BEIWERKE
ZUM
STUDIUM DER ANTHROPOPHYTEIA

JAHRBÜCHER FÜR FOLKLORISTISCHE ERHEBUNGEN UND FORSCHUNGEN ZUR ENTWICKLUNGGESCHICHTE DER GESCHLECHTLICHEN MORAL

unter redaktioneller Mitwirkung und Mitarbeiterschaft von

Friedrich J. Bieber, Ethnologen in Wien, Prof. Dr. **Franz Boas,** an der Columbia-Universität in New-York V. S. N., Dr. med. und phil. **Georg Buschan,** Herausgeber des Zentralblattes für Anthropologie in Stettin, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. **Albert Eulenburg** in Berlin, Prof. Dr. **Sigmund Freud,** an der k. k. Universität in Wien, Prof. Dr. **Anton Herrmann,** Herausgeber der Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn, in Budapest, **Volodymyr Hnatjuk,** Sekretär der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg, **H. Ihm,** Kulturhistoriker in Stadthagen, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. **Albert Neisser,** an der kgl. Universität in Breslau, Prof. Dr. **Giuseppe Pitrè,** Herausgeber des Archivio per lo studio delle tradizioni popolari, an der Universität in Palermo, **Ferdinand Freiherrn von Reitzenstein,** Vorstand des Ethnologischen Hygiene-Museums in Dresden, Prof. Dr. **Karl von den Steinen** in Berlin, **Gerald Camden Wheeler,** Ethnologen in London und anderen Gelehrten, gegründet im Verein mit Prof. Dr. med. **Bernhard Hermann Obst,** weiland Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig,

herausgegeben von

Dr. Friedrich S. Krauss
in Wien VII/2, Neustiftgasse 12.

VII. Band

Das Geschlechtleben

in

Sitte, Brauch, Glauben und Gewohnheitrecht

des

italienischen Volkes

von

Dr. Rafael Corso

Nach der Handschrift verdeutscht

von

Prof. **J. K.**

Bezugpreis für jeden Band 30 Mark

Das Geschlechtleben

in

Sitte, Brauch, Glauben und Gewohnheitrecht

des

Italienischen Volkes.

Erhebungen und Forschungen

von

Dr. Rafael Corso.

Nach der Handschrift verdeutscht von Prof. J. K.

Mit 21 Abbildungen.

Mit einem Geleitwort von Dr. **Friedrich S. Krauss.**



1914
Im Selbstverlage des Verfassers in Nicotera.

Privatdruck.

Nur für Gelehrte und wissenschaftliche Institute,
nicht für den Buchhandel bestimmt.
Ohne Genehmigung des Herausgebers will der Verlag kein Exemplar liefern.
Wer in Deutschland die Anthropophyteia öffentlich ausstellt oder verleiht, setzt sich der Gefahr einer Verfolgung aus.

Zahl: ....



JOSEF PITRÈ UND FRIEDRICH S. KRAUSS

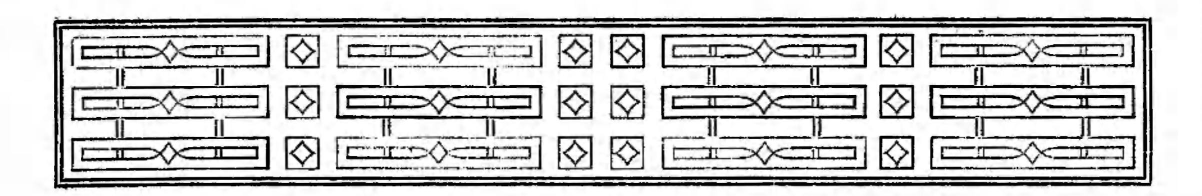
DIE DA MIT WEISHEIT UND WISSEN
MEINE STUDIEN FÖRDERN
SEI DIES MEIN WERK GEWEIHT.

RAFAEL CORSO.



INHALTVERZEICHNIS.





Herrn Dr. Rafael Corso

in Nicotera.

Hochgeehrter Freund und Fachgenosse!

Sie erweisen mir die große Ehre, mir Ihr Hauptwerk zuzueignen, eine Ehre, die ich umsomehr als eine außergewöhnliche Auszeichnung würdige, als Sie mich in einem Atem mit Giuseppe Pitrè nennen, den wir als den eigentlichen Begründer und Ausgestalter unserer Disziplin, als unseren gemeinsamen Lehrer und Freund lieben und verehren. Welch ein Glück für unsere Wissenschaft, daß unser Altmeister noch immer in vollster geistiger Frische wirkt und als erster Professor für Folkloristik an der Königl. Universität zu Palermo lehrt! Es sind jetzt 54 Jahre daher, daß zwei junge Medizinstudierende in Rom bei der Zergliederung eines Menschenleibes einander die Frage aufwarfen, was es denn wohl sei, was den Menschen bei Lebzeiten geistig bewegt und zu Taten antreibt. Sie meinten, die Äußerungen des Menschengeistes müßten sich nach denselben Grundsätzen, wie die leiblichen Erscheinungen, feststellen lassen und Leib und Seele seien doch ein einheitliches Gebilde. Die zwei blutig armen Schüler: Pitrè und sein Freund Salomone Marino, der ihm bis auf den heutigen Tag in unverbrüchlicher Treue als Mitarbeiter zur Seite steht, zählen zu jenen genialen Menschen, die mit unendlichem Fleiß und einer schier übermenschlichen Ausdauer eine Arbeit zu bewältigen wissen. In gemeinsamer Tätigkeit gestalteten beide die Folkloristik zu einer naturwissenschaftlichen Disziplin der Menschheitforschung, zu einem wahren Urgrund der Geschichtwissenschaft von den geistigen Uranfängen des Menschentiers.

Unsere Führer erkannten auf den ersten Blick, der Mensch sei ein Geschlechtwesen und alle Folklore sei ihrem wahren Wesen nach Erotik. Sie durften ihren Studien unangefeindet leben, weil die italienische Gelehrtenwelt von der bei uns in deutschen Landen grassierenden Heuchelei in geschlechtlichen Dingen noch verschont geblieben ist. So wurden sie zu Lehrern aller echten Folkloristen bei allen Völkern unserer Tage.

Ich bin zwar unabhängig von Beiden durch eigentümliche Jugendeindrücke und Erlebnisse zu denselben Anschauungen gelangt, doch zu meinem größten Vorteil gleich nach Erscheinen meiner ersten Schriften in nähere, mit Stolz darf ich es sagen, andauernde freundschaftliche Beziehungen zum Altmeister Pitrè gekommen. Im Einvernehmen mit ihm gründete ich auch unsere Anthropophyteia, die nun zu Berlin durch die Ruchlosigkeit einiger der Forschung feindlich gesinnter Gesellen auf unabsehbare Zeit hinaus für Deutschland erdrosselt worden sind. Diese unsere Jahrbücher zeitigten aber inzwischen die besten Früchte, als deren eine die Gelehrtenwelt auch Ihr Werk begrüßen wird. Ich freue mich dessen ungemein, weil es Sie als einen der vortrefflichsten Schüler Pitrès erweist, der Sie auch die von so vielen Narren und Verleumdern mit Gift und Galle begeiferten Anthropophyteia nach vielen Richtungen hin ausbauen.

Ihre Arbeit zeugt von außerordentlich guter Beobachtung und allseitig gründlicher Urteilkraft, von einer umfassenden Literaturkenntnis und einer rühmlichen Darstellunggabe. Es ist eine wunderbare Ergänzung zu Ploss-Bartels' für jeden Sexualforscher unentbehrlichem Werke: „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde", eine wahrhaftige Bereicherung unserer Kenntnisse, eine Vertiefung unserer Einsichten in das menschliche Geschlechtleben, zumal in das des italienischen Volkes. Erstünden die Klassiker des Altertums: Horaz, Martial, Juvenal, Ovid, Tibull, Plinius, Tacitus und deren Zeitgenossen, sie wären nicht wenig erstaunt, ihr Römervolk fast unverändert wiederzufinden. Dieser Ihrem Werke entspringende Nachweis ist vor allem für den klassischen Philologen als Realienforscher ungemein wertvoll, denn Sie liefern mittelbar den kostbarsten Belegstoff zur Erklärung der klassischen Autoren. Im Einzelnen muß Ihnen auch noch jeder Erforscher der Balkanländerfolklore für Ihre Arbeit überaus dankbar sein, denn Rom übte auf diese Völker seit mehr als zwei Jahrtausenden den nachhaltigsten Kultureinfluß aus und man lernt nun Zusammenhänge genauer erkennen, die man vorher nur geahnt hat, ohne sie näher dartun zu können. Ihr Werk beweist aber auch, daß die von sexuellen Abstinenzlern als Unmoral verdammte Sittenfreiheit des italienischen Volkes nicht das geringste Hemmnis eben für dieses Volk beim Aufstieg in Künsten, Wissenschaften und Literaturen bildete, ja, auch nicht die staatliche Entwicklung zu einer Weltmacht irgendwie verhindert hat. Mit diesem Ihrem Hauptwerke rücken Sie in die erste Reihe der Kultur- und Sexualforscher der Gegenwart hinauf und Ihre Arbeit wird sich als ein Quellenwerk ersten Ranges auf Jahrhunderte hinaus behaupten.

Als Redakteur und Herausgeber Ihres Werkes in deutscher Sprache übernehme ich für seine Gediegenheit gerne die Verantwortung vor den Forschern, die mit dem Ernst und der Weihe unserer Studien vertraut sind und deren Bedeutung ermessen können. Es wäre jedoch töricht gewesen, das Buch in Deutschland erscheinen zu lassen, wo es unfehlbar wieder als meine „Dichtung", gleichwie die anderen Beiwerke zum Studium der Anthropophyteia, auf neuerliche Denunziationen meineidfroher Aftergelehrten hin der Beschlagnahme eines hochwohllöblichen Berliner Landgerichtes verfallen wäre. Indem Sie Ihr Werk in Selbstverlag übernahmen, erlösten Sie mich von der Aufgabe, vor haßerfüllten, keiner Vernunft zugänglichen Menschen auch noch italienisches Volkleben zu rechtfertigen und mich unnötigerweise und noch dazu vergeblich gegen den Vorwurf verteidigen zu müssen, daß ich nicht bloß süd- und nordslavisches, deutsches, französisches, spanisches und japanisches, sondern auch noch italienisches Geschlechtleben eigens zu dem Zwecke erfunden habe, um die Sittlichkeit des deutschen Volkes zu untergraben und mich damit zu bereichern!

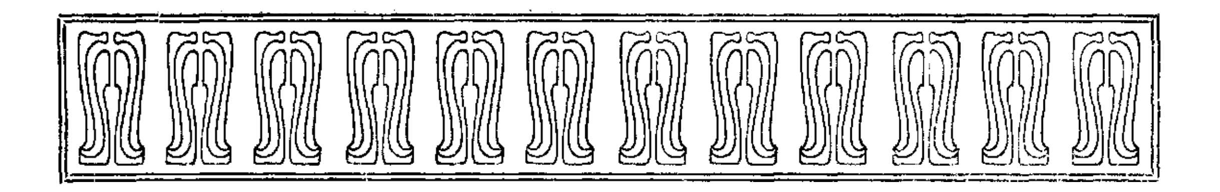
Möge Ihr Werk, für dessen Zueignung ich Ihnen nochmals freundschaftlich danke, zur Gesundung der Geister auch in deutschen Landen beitragen und überall die ihm gebührende Anerkennung finden.

Empfehlen Sie mich bestens unserem verehrten Lehrer Pitrè und unseren übrigen Freunden!

Mit herzlichsten Grüßen Ihr Ihnen allzeit getreuer

Wien VII/2, Neustiftgasse 12,
am 10. Dezember 1913.

Friedrich S. Krauss.



Das Eheleben.

Venus voluptatis et delectionis mater est iungitque nos ad sobolem procreandam.
(Cardanus, De subtilitate, LXX).

I. Der Hochzeitbaumstamm.

Die Zeremonie vollzieht sich so: Der junge Bewerber bringt nachts zur Schwelle des Mädchens einen Baumstamm, gewöhnlich den einer Eiche, und nimmt morgens die Familie des Mädchens den Klotz ins Haus, ist der Antrag angenommen; läßt man ihn aber liegen, oder stürzt ihn um, so bleibt dem Burschen nichts anderes übrig als, von niemand gesehen, den Stamm zurückzunehmen und den Versuch vor anderen Türen zu wiederholen. Dieser überlieferte Brauch herrscht im Venetischen, in der Umgegend von Spilimbergo, oberhalb Udine (Friaul), wie in den Abruzzen; in Kalabrien, in den Apenninen, in den Ortschaften S. Lorenzo Bellizzi, Acri, Serra S. Bruno, wie in Menfi auf Sizilien.[1]) In Kalabrien wird bisweilen der Baumstamm mit einem Einschnitt mit einer Axt bezeichnet und mit bunten Bändern und Tüchlein geschmückt. In Serra und Menfi soll des Mädchens Mutter oder Vater durch die Gassen gehen und nach jenem fragen, der die Tochter „azzuccata“ oder „'nzippunata“ habe (etwa „angeblockt, beklötzt“).

Bei Belluno muß der Bewerber, wird er ins Haus aufgenommen, die ganze Zeit der Verlobung über auf dem Klotze sitzen! — Die Symbolisten, die diese Sitte studierten, sahen im Klotz bald den Ausdruck der Kraft, eine Erinnerung an die kyklopische Macht über Weib und Kinder, bald das Sinnbild des Lars (Schließung der römischen Ehe mit Wasser und Feuer). Die eine wie die andere dieser Vermutungen, von denen die erste Pugliese, die zweite Dorsa ausgesprochen hat, gehen auf den Gelehrten Vico und seine Theorie von den ursprünglichen Ehen zurück. Nur darf man den Baumstrunk weder vom Standpunkt seiner Verwendung (woher die Idee vom Lar) noch von dem seines Gewichtes und seiner Widerstandkraft (woher der Begriff der Macht) betrachten, denn in diesen Fällen kann man ebenso gut einen Klotz hinstellen anstatt eines lebenden Stammes, der fähig ist, Zweige zu treiben. Und gerade einen solchen ceppo, zocco oder tecchio — wie er in Kalabrien, Sizilien, im Venetischen und in den Abruzzen heißt — gebraucht man bei der Heiratzeremonie. Wie das Wort tecchio an den Begriff attecchire, allignare erinnert, so offenbart das Wort ceppo, zippu die wunderbare Funktion des Wachstums. Der Stamm ist der Sproß in voller Kraft, und daß er in der Heiratzeremonie diese Bedeutung hat, besagt die Zeremonie von Tornareccio in den Abruzzen,

[1]) Gubernatis, Stor. comp. usi nuziali, 73—74, 250; Bustico, Il matrim. nel Bellunese, im „Nic. Tommaseo“ II, 3; Dorsa, La trad. greco-latina in Cal., Cosenza 1884, S. 82; Pitrè, Usi e costumi del pop. sicil., S. 26; Pugliese, Formalità che preced. i matrim., im „Calabrese“ II, 1877, S. 77.

dem gemäß der Bewerber einen jungen Kirschbaum samt Früchten entwurzelt und nachts an den Endpunkt der Gasse, in der das Mädchen wohnt, stellt und dort bis zum Morgen als Hüter des Bäumchens verharrt. Ist der Antrag der Familie des Mädchens genehm, so bleibt der Baum als Schmuck der Schwelle; wenn nicht, so wird er weggeworfen.[1])

Ein ähnlicher Brauch ist in der Ukraina aufgezeichnet worden, wo am Vortage der Hochzeit der Verlobte im Walde ein Bäumchen oder einen großen grünen Ast abbricht und ihn, mit Früchten und Bändern verziert, ins Haus der Braut bringt.[2]) Der Weihnachtbaumstrunk wird übrigens in vielen Gegenden zu einem Baume, woraus leicht zu vermuten ist, daß bei der Weihnacht- und bei der Heiratzeremonie Stamm (Baum) und Klotz einander gleich stehen. — Dem Verlobungritus mit Stamm ist die Idee der Fruchtbarkeit nicht fremd; wird doch nach ceppo (Kraftsproß) die Vulva zu Valanidi in Kalabrien cipéu genannt und in Serra S. Bruno cippunareddu, denn aus dem weiblichen Gliede nimmt das menschliche Leben seinen Anfang durch Reproduktion der Spezies (Art).[3]) Die Mutter, die in letzterem Orte den Bewerber abweist, rezitiert, zu ihm gewandt: „E bia! e bia! e bia! Lu cippunareddu i figghiama no fa pi tia! = Und fort! u. f.! u. f.! Das F... chen meiner Tochter arbeitet nicht für dich". — Arboit sagt, daß unter den Asfni, einem Volke Friauls,[4]) folgendes Lied zirkuliere, mit dem einstens der Verlobte, der sich der Hütte näherte, die Braut verlangte:

„Ven fóur, v. f., marzócula,	= Komm 'raus, k.'r., Spitzbübin,
Ven four sul prim clamâ;	Komm 'raus auf den ersten Ruf,
La cčiaža del ččiô pâri	Deines Vaters Haus
Tu l'âas da bandonâ,	Sollst Du verlassen,
La cčiaža del ččiô zocul	Deines Klotzes[6]) Haus
Tu l'âas da miorâ".[5])	Sollst Du verschönern.

Darin hat la cč. del cč. zocul eine erotische Bedeutung, um nicht zu sagen eine phallische, und läßt uns an die Zeremonie des zocco denken, die in Friaul üblich ist.

Die Wörter acceppare oder 'ncippunari und piantare il ceppo sind in der schelmischen Redeweise[7]) gleichbedeutend, denn sie bezeichnen die Verlobung, aber auch die sexuellen Beziehungen, die die Griechen des homerischen Zeitalters in dem auf einem starken Baumstrunke errichteten θάλαμος zusammenfaßten.[8]) Daher singt in Montella in der Campagna der Verliebte: „Quanno 'nge sarranno a quiro juorno, | Chi 'nge piantarrò la mia pianta bella.[9]) Auf den ersten Blick könnte die Phrase piantare la p. b. als ein bloßes poetisches Bild erscheinen, das aus dem Geiste des dichtenden Volkes entsprungen ist, während es doch eine Erinnerung an die Sitte der „Pflanzung des Baumstammes" ist, die sich unter einem gewissen Gesichtpunkte der Sitte der Aufpflanzung des Maibaumes nähern könnte. Wenn aus dem Blühen des letzteren die Verliebten günstige Auspizien für ihr künftiges Eheleben erschließen, so mußten in ferneren Zeiten die Brautleute aus dem Sprossen des Baumstammes (ceppo) das Horoskop ihrer Leben-

---

[1]) Finamore, Trad. pop. abruzzesi, Turin, 1894, S. 33. — [2]) Volkov, Rites et usages nuptiaux en Ukraine, in der „Anthropologie" II, 1891, S. 908 f. — [3]) Corso, Geschlechtleben in Kalabrien. (Anthropoph. VII). [4]) Anm. des Übersetzers: Die Ažmš sind die Angehörigen der Pfarre Plef (Plev) d'Ažio. — [5]) Arboit, Villotte friulane, S. 252, No. 894. — [6]) oder: Böckleins . . . — [7]) Ein röm. Ritornell besagt:

Fiore de menta,	= Minzenblüte!
Nun se pò ffa l'amore si 'n se pianta	Man kann nicht der Minne pflegen,
E in campo nun se mette la sementa.	wenn man nicht „pflanzt"
	Und Samen ins Feld streut.

(Sabatini, La lirica nei canti pop. romani, im „Volgo di Roma", I, S. 54). — [8]) Odyssee XXIII. 195 f. — [9]) Capone, Canti pop. di Montella, Neapel 1881, S. 5.

gemeinschaft deduzieren.[1]) — All dies erweckt den Gedanken an die „Ehe mit den Bäumen“ bei halbzivilisierten und bei barbarischen Völkern, die darin besteht, daß man den Verlobten mit einem Baum und die Verlobte mit einem anderen Baum verheiratet, bevor beide ihre feierliche Hochzeit begehen. Manchmal stellt sich eine solche Zeremonie in einfacher Form dar, indem nur die Verlobte die Hochzeit mit dem Baum feiert; doch im 1. wie im 2. Fall ist die Sitte von sympathetischem Charakter, vermöge der Idee, daß die Fruchtbarkeit des Baumes die Natur und das Naturell der Braut oder des Brautpaares beeinflussen könne. Man gedenke des Brauches, dem gemäß man ein bruchkrankes Kind aufs Feld führt, wo man es über oder durch die Spalte eines Bäumchens zieht. Wie der Spalt verheilt, so soll auch des Kindes Bruch schwinden! Wenngleich dies nicht vollkommen mit der Zeremonie des ceppo oder des Baumes übereinstimmt, gehört es doch zum selben Genre wegen der Vorstellung der sympathetischen Übertragung; somit läßt sich unter diesem Gesichtpunkt das Geheimnis der mythol. Märchen vom Baumkult, vom sakralen Charakter der Bäume auf etwas sehr Einfaches zurückführen, was in ähnlichen Sitten in der traditionellen Magie ein Seitenstück findet.

II. Jungfräulichkeitpreis.

Gibt es in den Hochzeitbräuchen des italienischen Volkes den Brauch des „donum virginitatis?“ — Für Sizilien geben eine wichtige Auskunft Josef Pitré und Salvator Salomone-Marino, die behaupten, daß der Bräutigam bei Stipulierung des Ehevertrages in diesem eine Anweisung von 20 oder 30 oncie[2]) (Unzen) notieren läßt, die die Frau, falls sie den Mann überlebt, erhalten soll.[3]) Die Tatsache, daß dieses Geschenk gemeiniglich della verginità (Jungfrauschaftgeschenk), del buon amore (Geschenk der guten Liebe) oder del fatto[4]) (wie man in Raffaddi sagt) genannt wird, hat jene zwei vortrefflichen Folkloristen bewogen, sich auf die antike Vertragehe zu berufen und somit jene Unzen als Überrest des pretium puellae zu betrachten. —

Abgesehen von der Tatsache, daß das Geschenk im Moment der Vertragschließung nur nominell ist, da die 20 oder 30 Unzen bloß eine Witwenanweisung für den Fall des früheren Ablebens des Gatten sind, und abgesehen vom Faktum, daß die „gute Liebe“ nicht gekauft und die Jungfrauschaft nicht bezahlt wird, bevor man sich von ihr im Brautbett überzeugt hat, gehört dies Geschenk in die Kategorie der latein. munera, der griech. *μέλια*, der langobardischen mefia und wird der Jungfrau, der unschuldigen Braut in dem Moment geboten, da sie in die Mysterien des ehelichen Lebens eingeweiht werden soll. Es heißt Jungferschaftgeschenk, weil es zu Gunsten des Mädchens vom Tage der Heirat an seine Gültigkeit erhält, und diese Heirat bekommt ihren realen Bestand im Moment der ersten fleischlichen Paarung der Eheleute. Im Dialekt von Matera (Basilicata) bedeutet onza die Mitgift, vielleicht nach der uncia der Juristen oder nach der Unze, die der Bräutigam der Sitte gemäß seiner Braut für das Hochzeitkleid einzuhändigen pflegte.[5])

[1]) In einem Lied aus Bolsena nennt der indignierte Liebhaber seine einstige Verlobte verächtlich ceppo bruciato = verbrannter Baumstamm: O levati di qui, ceppo abbruciato, || Più amanti hai tu che n'è mosche al macello = Heb dich von hinnen, verbrannter Baumstrunk; du hast mehr Liebhaber, als Fliegen in der Fleischbank sind! (Marsiliani, Canti popol. di Bolsena, Orvieto etc., 1886, S. 77. — [2]) Im Mittelalter sagte man „antefatum“. — [3]) Eine Unze entspricht 3 neapolitan. Silberdukaten. — [4]) Pitré, Usi e costumi II, 54. — [5]) Molinaro del Chiaro, Canti del popolo Materano (Neapel, 1882) S. 8. Ich erinnere an einen Heiratkontrakt aus dem Jahre 1240 aus Kalabrien in Vulgärgriechisch: *'Εν πρώτω δίδωμι διὰ νυμφοστόλου αὐτῆς ὀγκιας μιας* (?) *χρυσοῦ*. (Minervini, Graeca diplomata, Neapel 1840, S. 30).

Darüber habe ich bereits in meiner Studie „Doni Nuziali" gehandelt, wobei ich die Bedeutung der Zeremonie der Einkleidung der Braut klarlegte.[1]) Ohne auf den Ursprung der Sitte zurückzugehen, mag bemerkt werden, daß die „Unze der guten Liebe" (die im wesentlichen nichts anderes ist als die affectio maritalis, die nach Ansicht des Volkes aus dem Jungfernstich entsteht), die in Sizilien üblich ist, nichts anderes ist als das dodario, das in den alten Bräuchen zu Gunsten der Frau festgesetzt war, die es beim Tod des Gatten erhielt. Es steigerte im Momente des Empfanges der Mitgift deren Wert nominell um ein Drittel, welches die Frau im Überlebenfall mit der Mitgift ausbezahlt bekam. Im Venetischen hatte die Witwe (zur Erinnerung der oncia oder der Anweisung auf das Hochzeitkleid oder an den Pelz, den der Mann seiner Frau am Trauungtag zu geben schuldig war nach germanischem Rechte) ein Recht, das den Namen pellicia vidualis führte (oder auch vestis vid.) nach Maßgabe der Mitgift und des Vermögens des Gatten.

* * *

Nach dem Kusse, der die Übergabe oder Festsetzung der Schenkungen begleitete, nannte man das Recht der Braut in den Volksitten baciatico, basatico oder basatura „Kußgerechtsame".[2]) Baciatico heißt noch heute in Ciociaria das Geschenk, das der Verlobte dem Mädchen anläßlich der Verlobung macht.[3]) In Vistrorio, Caluso und vielen anderen Gemeinden des Canavese mußte die Braut nach Verlassen der Kirche auf den Stufen der Kirche sitzen und sich von den Vorübergehenden küssen lassen. Diese Kußsitte, die in etwas anderer Form noch in dem Tale von Susa und bei Civitavecchia und in Sardinien fortlebt, schaffte man im Canavese auf synodalischen Auftrag ab. Die 1623 vom Abt von S. Benigno di Fruttuaria abgehaltene Synode verbot die Geschenke, die man der Braut gab und mit Küssen begleitete: „Illamque pariter in huiusmodi munerum oblatione in ecclesia deosculandi".[4]) Dieselben Vorschriften machte die von M. de Villa, dem Bischof von Ivrea, abgehaltene Synode.

Das kalabrische Adagio: „Donna vasata, donna spusata" (Geküßtes Weib, verheiratetes Weib) ist eine Erinnerung an die Zeit, als man glaubte, daß die Einwilligung der Brautleute nicht genüge, die Ehe perfekt zu machen, sondern daß die markierte Paarung von nöten sei. Und welcher Akt konnte diese besser darstellen als der Kuß? Nicht umsonst wird bemerkt: Dona basada, meza ciavada (Geküßtes Weib — halb gevögelt). Diese Vorstellung ist im Bewußtsein des Volkes ziemlich lebhaft, wie aus einer Sitte erhellt, die in vielen Gegenden der Halbinsel verbreitet ist. Wenn in Sizilien, Kalabrien, Kampanien der abgewiesene oder von des Mädchens Familie nicht gern gesehene Freier die Kühnheit hat, sie öffentlich mit Gewalt zu küssen, so ist er sicher, daß kein anderer sie heiraten wird.[5]) In S. Marco bei Lucera schleicht sich der Freier ins Haus, wann das Mädel allein ist, und reißt ihr die Kopfbedeckung ab zum Zeichen, daß er von ihr Besitz ergreift. Daher der Name ficcata a forza, der die Tatsache der ideellen, wenn schon nicht fleischlichen Zugehörigkeit des Mädchens zum Verliebten bezeichnet.[6]) —

---

[1]) Corso, I doni nuziali in der Révue d'éthnographie et de sociologie, 1911, No. 7 und 8. — [2]) Vgl. Corso, Gli sponsali popolari (S. A., Révue d'ethn. et soc. 1908, S. 12, Note 1. — [3]) Tozzetti, Usi e costumi di Ciociaria, S. 85. — [4]) Di Giovanni, Usi e credenze, del Canavese (Turin 1889) S. 48s. — [5]) Pitrè, Usi e Costumi etc., Pugliese, Storia di Cirò, Neapel 1845, S. 218—9. — [6]) In einem sizil. Lied heißt es: Io vi la baciu, e vui chi mi faciti? // La caparra è la mia, cci la sgarrati = Ich küsse Sie und was tun Sie mir? Das Angeld ist mein, Sie irren sich. (Pitrè, a. a. O., op. cit., 24). Also der Kuß ist „Angabe", auch wenn er mit Gewalt gegeben worden ist. — [7]) Sieh Giornale d'Italia, 20. V. 1912, S. 4. Es muß bemerkt werden, daß anderswo ficcare direkt entjungfern bedeutet und ficcata eine Gevögelte überhaupt. — [8]) Pieri, Stornelli toscani, S. 95.

Auf diese Sitte bezieht sich ein Stornell aus Toskana, von Pieri aufgezeichnet, worin das geküßte Mädchen verachtet wird, fast als wäre es entjungfert. „Fior di mortella, // Te la sei fatta la cintola gialla; // Ti sei fatta baciar, pinco ti piglia = Immortellenblüte! Du hast dir den gelben Gürtel gemacht; du hast dich küssen lassen — ein Zumpt nimmt dich.

III. Im Brautgemach.

Das Brautgemach heißt in Sardinien sa domu e lettu = das Haus des Bettes, wegen des darin hergerichteten Brautbettes. Abgesehen von Brescianis Idee, der im Worte domu das lat. domus als Haus sehen will, wobei er mit offenbarer Übertreibung hervorhebt, daß die domu e lettu eine Herberge für sich bilde, mit Extraeingang in die Halle[1]) hinaus, und abgesehen auch von den alten juridischen Bräuchen, die in den heutigen volktümlichen Pakten zurückgeblieben sind, die die Frau verpflichten, das Ehebett zu liefern und auszustatten, dem Manne aber die Pflicht auferlegen, die Hausgeräte zu beschaffen — betreten wir das eheliche Asyl in dem Moment, da der Mann seine Gefährtin hineinführt und ihr eine Quittenschnitte anbietet,[2]) indem er die Ecken mit einem Olivenzweig segnet, der in Weihwasser eingetaucht worden ist[3]); die Weiber des Hochzeitzuges — so geschieht es zu Trebisacci in Kalabrien, — „besprechen" („besingen") das Ehebett, indem sie ringsum dieses tanzen und im Chor ein Epithalamion rezitieren.[4])

Die etruskischen Vasengemälde, die die Hochzeitfeste darstellen, die durch Flöten-, Paukenklang und Chorgesang erheitert werden, zeigen auch die Brautleute miteinander auf den Lagern, die beim Schmause dienten, liegend, gestützt auf dasselbe Kissen, beim selben Tische essend, aus demselben Becher trinkend. Die Überlieferung lebt teilweise fort im heutigen Volkbrauch. Und wenn im Mittelalter die Brautleute vor den Augen der Verwandten und der Freunde das Lager bestiegen, die Zeugen sein sollten, daß der Zeremonie wirklich die Begattung gefolgt war, und wenn die Kirche selbst wegen des Prinzips, daß die Ehe erst durch die fleischliche Vereinigung perfekt werde, den Neuvermählten den Segen erteilte, während diese auf dem Brautbett saßen, das mit Blumen bestreut war und auf das man ein kleines Kind legte, um den Zweck zu bezeichnen, zu dem sie sich vereinten, so sagt man auch heute noch, die Ehe bestehe im gemeinschaftlichen Essen und Schlafen. („Tisch- und Bettgemeinschaft"). Auf solche Überlieferungen muß man folgende Sprichwörter beziehen, um sie gut zu verstehen: 1) Tavola e letto // Mette affetto = Tisch und Bett erzeugt Zuneigung. 2) La maritata // Di 'na cambara a 'n' atra = die Ehefrau — von einer Stube in die andere (vom Eßzimmer in die Schlafstube). 3) Li ziti // Si curcano dui e si levanu tri — Die Eheleute legen sich zu zweien nieder und stehen sodann zu dreien auf (nämlich die empfangene Leibfrucht mitgerechnet). 4) Co se marida, // Va in leto in do // E se svegia in tre[5]) = Am Hochzeittag geht man zu zweien zu Bette und erwacht zu dreien.

Denn, wie Crawley betont hat, der „torus" und die „mensa" sind die wesentlichen Akte des Ehelebens und die Tischgemeinschaft ist für Völker von niedriger Kultur

---

[1]) Bresciani, Costumi dell' isola di Sardegna, Mailand 1864, II. 231. — [2]) Die „Schule von Salerno" (medizinische Lehranstalt, 1150 gegründet) riet den Mädchen, vor dem Beischlaf Äpfel, Birnen und Granatäpfel zu essen. Vgl. Mediolano, Schola Salernitana, Aosta 1753, S. 504. — [3]) Ostermann, La vita in Friuli, Udine 1892, S. 348. — [4]) Dorsa, La tradiz. greco-latina in Calabria, Cosenza 1884, S. 84. — [5]) De Pasquale, Seconda raccolta di fav., nov. calabr. etc., Castelvetrano 1898, S. 107, und Musatti, Prov. venez., Venedig 1893, 2. Aufl., S. 17.

gleich den fleischlichen Beziehungen. Und wenn die Gatten zum Zeichen der Gemeinschaft beim Hochzeitschmaus vom Teller die Speise mit demselben Löffel nehmen, den sie abwechselnd gebrauchen, so gehen sie auf dieselbe Art zum Brautbette, das sie wie einen Bruder mit der Schwester aufnehmen muß. „Bruder- und Schwesterehe“ wurde jene Ehe genannt (in früheren Zeiten), bei der Gütergemeinschaft bestand — (in einigen Gegenden Italiens). Nicht umsonst sagte ein alter französischer Aphorismus, die Ehe bestehe im gemeinschaftlichem Essen, Trinken und Schlafengehen.

Wie im Mittelalter die Verwandten der Besteigung des lectus genialis beiwohnten, so haben sie heute das Recht oder die Pflicht — wie man's heißen will — der Braut das Hemd zu reichen, das sie in jener ersten Liebenacht anhaben muß. Nach Di Giovanni[1]), der den Brauch in Alpette im Canavese aufgezeichnet hat, wäre die Zeremonie eine Erinnerung an das alte Recht des Herrn, der zum Ersatz des ius primae noctis das Vergnügen hatte, dem Beilager der Neuvermählten beizuwohnen, wobei er ihnen das Brauthemd darreichte. Doch scheint mir entschieden die Vermutung des trefflichen Folkloristen verfehlt. Man hat gar viel von Rechten der Gutherren gesprochen und mit dem Sprechen oder Schreiben hat man einen Abusus begangen, würdig der feudalen Mißbräuche, deren die Geschichte des Mittelalters gedenkt. — Der Umstand, daß die Verwandten der Braut das Begattunghemd reichen, gehört in die Kategorie jener Bräuche, denen gemäß die Schwiegermutter ihre Schnur entkleidet und zu Bette bringt. Bei Arpino gehen die Schwiegereltern zu Bett und empfangen in diesem die Neuvermählten, denen sie bald nachher das Nest überlassen.[2]) — Dem Weibe wird stets die rechte Seite überlassen, und ist diese der Tür zunächst, so wird das Bett gedreht, da die Behütung der Tür dem Manne obliegt.[3]) Unter das Bett stellt die Schwiegermutter ein Körbchen mit Wäsche, auf daß sich die Jungfrau damit die Wunde abwische, die durch die Zerreißung des Hymens verursacht wird. Im Brautbette wird nach alter sizilischer Überlieferung die piditera plaziert, die in Trichterform gemacht ist und dazu verwendet wird, um den Blähungen (Magenwinden) Luft zu machen, damit sie ja nicht unter der Decke bleiben.[4]) Wenn man der in Sizilien erhaltenen Auskunft Glauben schenkt, findet der Gatte auf dem Nachtkästchen ein kleines Gefäß mit Öl, dessen er sich bedient, um seine Eichel (capocchia) und die Scheide der Braut einzuölen. Doch das gewöhnlichste Mittel zum Schlüpfrigmachen ist der Speichel. Das verstehen und wissen alle. — Eine kalabrische Formel aus Ricadi, die den Charakter einer Einweihungvorschrift hat, informiert die Männer über das Verhalten beim Jungfernstich. Sie besagt: „'Mprima, appoia e vasa; a la secunda, ruppi; 'nterza, danci casa“, das heißt, zuerst muß man nur die Eichel an der Vagina etwas reiben (streifen) und dabei das Mädel mit Küssen trösten; sodann gebe man den Gnadenstoß und hierauf schreite man bequem zur Einführung des Penis in die Scheide bis zur Berührung der Gebärmutter. Es ist kein seltener Fall, daß die Gatten jegliche Vereinigung in der ersten Nacht unterlassen, bisweilen auch in der zweiten und dritten Nacht. Nach Tobias' Beispiel hält der Mann das trinoctium castitatis ein.[5]) Placucci,[6]) der mit Scharfsinn die Bräuche der Bauern in der Romagna beschrieben hat, sah den Grund des Faktums nicht, indem er anführte, daß die Gatten nicht bei-

---

[1]) Usi, credenze e pregiudizi del Canavese, Palermo 1881, S. 58. — [2]) De Gubernatis, Storia usi nuziali, Mailand. 1878, S. 231; Pitrè, Usi e costumi del pop. sicil. II, 97; Finamore, Trad. pop. abruzzesi, Palermo 1894, S. 52. — [3]) Ostermann, a. a. O., op. cit., l. cit. — [4]) Pitrè, a. a. O., l. cit. — [5]) In Matignon war die erste Nacht der Mutter Gottes geweiht, die zweite dem heiligen Josef, die dritte dem Gatten; in der Nieder-Bretagne die erste dem Herrgott, die zweite der Mutter Gottes, die dritte dem Gutherrn oder Dienstgeber des Gatten, und erst die vierte dem Gatten. Vgl. Sébillot, Coûtumes popul. de la Haute-Brétagne, Paris 1886, S. 145. — [6]) Usi e pregiudizi dei contadini della Romagna, S. A. aus Arch. trad. popol. III, IV, Palermo 1886, S. 352. —

sammen schlafen, um die Verwandten, die die erste Nacht unter demselben Dach zubringen, nicht zu inkommodieren. Vielmehr ist es eine rein zeremonielle Tatsache, sogar von votivem Charakter, wie folgende Verse bezeugen, in denen die Frau den Gatten bittet, sie drei Tage lang nicht zu „berühren“: Tengo 'no voto a Santa Margarita, ch' aggio da stare pi tre notte zita[1]) = Ich habe der hl. Margareta gelobt, drei Nächte Jungfrau zu bleiben. Oder auch diese anderen Verse, von **Bruni** in den Abruzzen aufgezeichnet; sie werden der Braut in den Mund gelegt, die zu ihrem Bräutigam Cuntinaio sagt: O Cuntinaio, non mi tuccá stanotte, ca tenghe nu vote che m' hai da livá = O C., *entjungfere* mich diese Nacht nicht, da ich ein Gelübde getan habe, das ich einhalten muß. Und er entgegnet großmütig: Si n' t' avaste na notte, pijtine quattre; vatt' a live lu vote chi sei fatte.[2]) = Wenn dir eine Nacht nicht genügt, nimm dir deren vier und löse das Gelübde ein, das du getan! — In manchen Gegenden suchen die Neuvermählten den Ort ihrer Brautnacht zu verheimlichen, um den Überraschungen zu entgehen, die von Spaßvögeln im Brautgemach und im Hochzeitbett vorbereitet werden. In Quassolo im oberen Canavese ist der Fall nicht selten, daß die Neuvermählten unter dem Leintuch Kartoffeln, Rüben, Maiskolben u. dgl. vorfinden.[3])

In Sizilien stecken Verwandte und Freunde des Bräutigams, wenn sie die Gelegenheit finden, zwischen die Bettwäsche irgend etwas, was den süßesten Augenblick verbittern soll.[4]) Im Tale von Pragelato bereiten namentlich die Mädchen des Hochzeitzuges diverse Überraschungen: bald nehmen sie die Unterlagen (Stützen) des Strohsackes weg, bald lassen sie den Schlüssel des Brautgemachs verschwinden. Letzteres, damit sich die Gatten nicht einsperren können; ersteres, auf daß beim Besteigen des Lustpfühles das Ganze zusammenbreche. Nachdem sich die Mädchen des Schlüssels bemächtigt haben, richten sie einen Teller mit etlichen Brotschnitten her, die angezuckert und in Wein getaucht worden sind, und bringen das dem Ehepaare, wann es bereits unter der Decke steckt, und im Moment, wann eines von ihnen die Hand ausstreckt, um die stärkende Speise zu verkosten, bekommt er (sic) einen Hieb mit einer Rute. **Seves**,[5]) der die Sitte meldet, sagt: der Scherz hat keinen anderen Zweck als die Gatten im Bett liegend zu sehen. Wenn diese Beobachtung auch die Sitte von Pragelato erklärt, so gibt sie uns doch nicht den Grund des „charivari“ an, das man mit Heulen, Pfeifen, Hörner- und Querpfeifenmusik vor der Mauer, unter den Fenstern und auf der Schwelle des Hochzeithauses zu machen pflegt. Eine Episode dieser Katzenmusik ist der Brauch von Pragelato.

Deshalb kann **Seves**' Begründung jenen nicht befriedigen, der nach den Ursachen eines Faktums von allgemeiner und — ich möchte fast sagen — universaler Natur forscht. Wenn wir in Gedanken zurückgehen auf jenes Ensemble von Vorurteilen und gläubischen Meinungen bezüglich der Geister, die das Leben und das Glück der Neuvermählten bedrohen, und wenn wir bedenken, daß diese im Hochzeitzeremoniell der Primitiven und der Halbzivilisierten durch Geräusch und Lärm, Spektakel und Gepolter verscheucht werden, so können wir sagen, daß wir die Quelle entdeckt haben, aus der die Sitte des Polterabends (Charivari) in Form von Spässen entspringt. Diesen Spässen ist aber das Gefühl der Abneigung der sozialen, sexuellen und Alterklasse, der die Brautleute vor der Feier angehörten oder noch angehören, nicht fremd. Dazu sind in Pragelato die Mädchen da, die den Spaß machen, um fast zu verhindern, daß der Bräutigam sich mit **ihrer** (nämlich der Mädchen) Genossin fleischlich vereinige. Zwei Gruppen von Fakten, eine animistische und eine soziale, beherrschen den in Rede stehenden Brauch.

---

[1]) „Tengo un voto a Santa Margherita — E debbo stare tre notti vergine“. **Casetti & Imbriani**, I, 193. — [2]) **Bruni**, Canti popol. Abruzzesi, Pescara 1907, S. 70. — [3]) **Di Giovanni**, a. a. O., op. cit., S. 52. — [4]) **Pitrè**, a. a. O., l. cit. — [5]) Usi nuziali di Valle Pragelato, S. A. aus Archivio trad. popol. XII. 1893, S. 14.

Anderswo verschwinden die Brautleute am Vorabend der Kopulation zum Ärger der armen Pfarrer. Dieser von Pitrè[1]) in Ficarazzi, Villabate, Bagheria, Casteldaccia und Misilmeri aufgezeichnete Brauch hat die Verwunderung einer trefflichen Schriftstellerin, Katharina Pigorini-Beri,[2]) erweckt, die ihn in der Grafschaft Matildico von Canossa beobachtet hat. Der Mann ist bereits anerkannter Verlobter, hat vielleicht schon den Ring gekauft, vielleicht ist schon das Aufgebot erfolgt und es wäre kein Grund da, die Verlobte aus dem elterlichen Hause durch die Flucht zu entfernen. Und doch verschwindet eines schönen Abends das Mädchen. Der Verlobte, der mit wenigstens einem Zeugen aus einer Hecke herauskommt, fragt sie: „Was wollen Sie?“ „Ich will mit Ihnen gehen“, entgegnet sie mit baskischem Akzent. Worauf der andere erwidert: „Aber ich will nicht“. Und sie sagt im unerschrockensten Ton der Liebe: „Trotzdem will ich es werden (?)“ Der Jüngling lenkt die Aufmerksamkeit des Zeugen auf die Erklärung des Mädchens und erst nach dieser aufregenden Begegnung kehrt das Mädchen ins Elternhaus zurück, von einem der nächsten Verwandten begleitet.

Wenn diese Sitte in den Zeiten des düsteren Feudalismus entstanden wäre, um dem Tribute der „ersten Nacht“ zu entgehen, wie Frau Pigorini-Beri meint, so wäre sie mit dem Untergang der grundherrlichen Mißbräuche verschwunden. Verschwindet die Ursache, hört auch die Wirkung auf. Und ferner kann die Analogie der Sitte in Sizilien und in der Grafschaft Matildico nicht erklärt werden durch das feudale Recht der ersten Nacht, wovon auf der Insel keine Spur da ist.[3]) Die politische Geschichte erklärt gewisse Tatsachen nicht, die nur die Geschichte der menschlichen Psyche beleuchten kann. Sich den Nachstellungen der Geister des Bösen und den Listen der Zauberer zu entziehen war seit jeher ein Vorurteil des Primitiven wie des Mannes aus dem Volke, denn dieser wie jener glauben an die Existenz und das böse Wirken menschlicher und übermenschlicher Wesen.

Wie der Unzivilisierte die Genossin in den Wald schleppt, um insgeheim und in aller Stille den ersten sexuellen Akt zu vollziehen,[4]) so hält der Mann aus den untersten Schichten das Liebenest geheim, in welchem er die Braut zum ersten Mal zur Seinen machen will. — Um sich dem Wirken der Zauberer und dem Einfluß tückischer Wesen zu entziehen, schläft der Bräutigam in einigen Ortschaften der venezischen Lagunen die Nacht vor der Hochzeit in Gesellschaft eines befreundeten Burschen; und die in jener Nacht benützten Leintücher und Decken bleiben auch in der Brautnacht in Gebrauch.[5]) Warum? Wie oft ist beobachtet worden, daß der „Ehrenbursch“ oder Trauzeuge des Bräutigams, der diesen begleitet, ihm an Gestalt und Gesicht ähnlich sein muß, um die Nachstellungen böser Wesen abzulenken![6])

Unter den Zaubereien, die dazu dienen, den Gatten an der Vollziehung des debitum coniugale zu hindern, ist folgende die gewöhnlichste: der Zauberer oder die Hexe spricht einige spezielle Beschwörungformeln in drei verschiedenen Momenten der Hochzeitfeier aus, wobei jedesmal des Gatten Name wiederholt wird. Zugleich verknüpft der Zauberer oder die Hexe mehrmals einen Hanf-, Seiden-, Wollfaden oder ein Roßhaar. Diese Art Hexerei heißt legatura „das Binden“ und hat den Zweck, den Beischlaf zu verhindern, indem im einen oder anderen Gatten Ekel erregt oder die Ejakulation hintangehalten oder die Versteifung des Zumptes erschwert oder die Scheide be-

[1]) Pitrè, der diesen Brauch sehr sonderbar findet, sagt, daß der Pfarrer von Ficarazzi gute 13 Jahre sich um die Abschaffung der häßlichen Gewohnheit bemühte, doch ohne Erfolg. Das Blatt Statuto in Palermo schrieb am 18. XI. 1878 in No. 317: „In Misilmeri erfolgt einem alten Brauch gemäß die Mehrzahl der Eheschließungen infolge Flucht der Verliebten oder Verlobten“. Pitrè, a. a. O., op. cit., S. 51/52. — [2]) La scappata della sposa, uso di Canossa, im Arch. trad. pop. VII., 69—72. — [3]) Pitrè, Il vespro sicil. nelle tradiz. pop., Palermo 1882, S. 9. — [4]) Sieh bezügl. Beispiele bei Crawley. a. a. O., op. cit. 180. — [5]) Ninni, Appendice al vocab. della lingua rusticana, Venedig, 1882, S. 113. — [6]) Crawley, a. a. O., op. cit., 336f.

trächtlich verengt werden soll — um nicht zu reden vom angeblichen Dazwischentreten des bösen Geistes zwischen Mann und Weib. — Um den Mann vor solchem Unheil zu bewahren, streckt die Braut während der Trauung einen Saum ihrer Schürze unter des Bräutigams Knie oder zieht sofort den Ring, den ihr der Mann angesteckt hat, ab und tut ihn umgekehrt zurück an den Finger. Um sich von der legatura zu befreien, muß man die Knoten des Fadens, den der Zauberer in Händen hat, lösen, ohne den Knoten zu zerreißen — widrigenfalls immerwährende Impotenz einträte. Bisweilen rät man dem Unglücklichen, die Zumpteichel in schlappem Zustand in den Ehering zu stecken und hierbei nach den magischen Instruktionen Formeln zu rezitieren, die am Morgen vor Sonnenaufgang oder am Freitag oder eine Woche nach der Trauung wiederholt werden müssen; die Prozedur mit Ring und Eichel ist an einem Mittwoch bei Sonnenaufgang zu repetieren.[1])

Sind solche Gefahren beschworen, empfangen die Neuvermählten am Morgen nach der Brautnacht die „buona alzata“, (= „das gute Aufstehen“) von Eltern und Verwandten, die ihnen ein stärkendes Gericht darreichen, das in einer Henne, einer Frittata (Eierspeise) oder Eiern besteht. Diese Speisen, deren Gebrauch traditionell ist, sind renommierte Aphrodisiaka und deshalb dem Anlaß entsprechend. Der Brauch verlangt jedoch, daß man sie dem Ehepaar im Brautbette darreiche. Sobald das Bett frei ist, macht sich die Brautmutter daran, das Bett wieder in Ordnung zu bringen mit der Absicht, in der Bettwäsche die Zeichen eines Kampfes zu finden, um die Jungfrauschaft beweisen zu können. Dann hängt sie mit stiller Befriedigung und Ernst oder mit einstudierter Gleichgültigkeit diese Wäsche in Gegenwart der Nachbarinnen an die Luft, auf daß jene Zeichen ihrer gierigen Neugier ja nicht entgehen und ihre Tochter gehörig geschätzt werde. — In der Grafschaft Modica tat man noch etwas Ärgeres. Am Morgen nach der Hochzeit zeigte man öffentlich das Hemd der Braut, damit die Verwandten darauf gewisse Zeichen bemerken sollten.[2]) Einem alten neapolitanischen Brauch gemäß muß der Mann, der die Braut seinen Erwartungen entsprechend (d. h. als Jungfrau) befunden hat, ins Haus der Schwiegermutter gehen, um ihr zum Zeichen der Erkenntlichkeit die Hand zu küssen. In Piano pflegte der Schwiegersohn der Schwiegermutter ein Geschenk zu verehren, meist eine Goldmünze. Das Brauthemd wurde betrachtet und aufbewahrt. Ein Dialektschriftsteller sagt: „Dieser Brauch, das Hemd den Verwandten am Sonnabend nach jener Nacht, in der die Neuvermählten den Beischlaf gehalten haben, zu zeigen, ist sehr alt und von solcher Wichtigkeit, daß die Sippschaft des Mannes an nichts anderes mehr als an das denkt; denn aus dem Blute erkennt man die Ehre der Braut; und je mehr Blut zu sehen ist, desto schmeichelhafter ist es für die Entjungferte, so daß alle darüber sehr froh sind.“[3])

Matthäus d'Afflitto erwähnt, daß die Zurschaustellung des pannum sanguinolentum auch bei Gericht üblich war als Beweis, daß die Ehe per carnis copulam konsumiert worden war — so in Neapel im XV. Jahrh.;[4]) wie es übrigens auch im biblischen Altertum Brauch war. Man erzählt, daß in manchen Dörfern von Aspromonte die Eltern der Braut das Brauthemd in Prozession umhertragen,[5]) indem sie voll Freude ausrufen: „Ecco l'onore della figlia mia!“ (Sehet die Ehre meiner Tochter!) Hierin liegt der Triumph der Jungfräulichkeit, hierin der berechtigte Stolz des jungen Weibes, das, wenn es eine Feindin, die das Brautbett bereits entjungfert bestiegen hat, kränken will, zu ihr sagt: „Mein Hemd ist nicht weiß geblieben!“[6]) Das Mädchen, das ihr Hymen nicht unver-

---

[1]) Ostermann, La vita in Friuli, 358. — [2]) Pitrè, a. a.O., op. cit., 99—100. — [3]) Amalfi, La culla, il talamo, la tomba, S. 51. — [4]) „Probavit, quod dicta Caradonia fuit virgo usque in festum S. Martini . . . Item eo die consummatum matrimonium per carnis copulam et ostendit pannum sanguinolentum consanguineis secundum morem civitatis Nolae, et iste mos erat in Veteri Testamento, ut patet Deut., c. 22“. — M. d'Afflitto, Decision., 236. — [6]) Corso, Geschlechtleben in Kalabrien, Anthropoph. VIII. — [5]) Pitrè, a. a. O., op. cit., 100.

sehrt zum Brautbett mitbringt, beurteilt man übel. Man erzählt, ein Neapolitaner habe in der Hochzeitnacht die Braut als entjungfert befunden und zu ihr gesagt: „Wende mir den Hintern zu!“ Sie tat dies ohne Sträuben; der Gatte war erstaunt, als er konstatierte, daß auch der After ziemlich ausgeweitet war. Entschlossen und voll Grimm rief er aus: „Nun gut — etwas muß ich heute Nacht zerreißen oder zerbrechen, da Vulva und Anus zerrissen sind!“ Mit diesen Worten ergriff er einen Stock und brach dem Weib den Kopf.

Und das deshalb, weil die affectio maritalis nach Ansicht des Volkes nur durch Entjungferung der Gattin entsteht, die mit jenem Mann fest verbunden wird, der als erster die Blume ihrer Unschuld pflückt. Darauf bezieht sich das kalabrische Wort: „E megghiu mu' ti pigghia la pipita // E no mala nugghieri cuminciata“ = Besser ist's einen Neidnagel zu bekommen, als ein schlechtes, angegänztes Weib“. Die „angegänzte“ oder „incignata“ Gattin ist jene, die ante nuptias die Umarmung eines anderen Mannes als des Gatten genossen hat. Ein Lied aus Reggio (Mandalari, Canti del pop. regg., Neapel 1881, No. 97, S. 293) sagt: „Passai di na funtana ncristallata, // Siti mi fici e mbiviri vulia: // Idda mi dissi: „Non sugnu 'ncignata, // Ca nuddu potti ncignari a mmia. // Venittindi quandu sugnu maritata, // E ttandu mbivi a la funtana mia“. — „Tandu la to funtana esti 'ncignata, // Servi pi tto maritu e non pi mmia“ = Ich kam zu einer kristallnen Quelle; ich war durstig und wollte trinken. Sie sprach zu mir: Ich bin nicht angegänzt, da mich niemand angänzen konnte. Komm her, wann ich verheiratet bin und dann trinke an meiner Quelle!“ — „Nun deine Quelle angegänzt ist, diene deinem Gatten und nicht mir!“ Zur Vervollständigung der Psychologie der Sitten und Überlieferungen ist es gut, etliche Lieder zu lesen, die wie ein Echo der Freuden und Leiden der Brautnacht klingen. Oft mehr als ein Echo, können sie als sichtbare Reflexe des Mysteriums des ersten Zusammentreffens im Brautbette angesehen werden — wobei die Braut im Hemde, der Bräutigam aber vollkommen nackt ist — in diesem Zustande entblößt er ihr die Brüste, umarmt sie mit Kraft und entjungfert sie. Lesen wir die Lieder — das ist besser als eine Ährenlese aus deren Inhalt![1])

Quest'è la casa dele alte piope, Quest'è la sposeta che ho dormí sta note; Lenzuoli bianchi e schiavina grisa, Ela despojà e mi senza camisa.	Dies ist das Haus der hohen Pappeln, dies ist das Bräutchen, das ich heute nachts beschlafen habe; weiße Leintücher und graue Decke — sie entkleidet und ich ohne Hemd!

So in Venedig; in Neapel singt man:

Chi vo'vedè' la zita quanno chiagne, Quanno se vede 'mmiezo a li pariente; Po' se le mette 'o maretiello accanto, — Zitto, mugliera mia, ca nun è niente! Mo ce ne jammo a lu lietto galante, A dò ce mena lu frisco punente; Tu te cucch'a nu pizzo e i a'nu canto, Chianu, chianillo ce dammo'na strenta.	Daß ihr die Braut sehet, wann sie weint, wann man sie inmitten der Verwandten sieht: Dann setzt sie der Gatte (?) neben sich und spricht: Still, mein Weibchen, es ist nichts! Jetzt gehen wir ins Bett der Liebe, — — wo der frische Westwind weht; du leg dich nieder und ich leg mich neben dich; still, ganz still geben wir uns einen Druck.

Bernoni bringt ein reizendes erzählendes Lied, das ich in Gänze wiedergebe:

Femo el conto, mia bela Nineta, Femo el conto de esser novizzi,	Machen wir die Rechnung meine schöne Hanni, machen wir die Rechnung des Brautstandes — aber im guten, ohne viele „Pasteten“,

[1]) Die angeführten Lieder stammen aus den Sammlungen Wolfs, Volkslieder aus Venetien, S. 292; Molinaro del Chiaro, Canti del popolo Napolitano, 1880, S. 172; Bernoni, Trad. popol. venez., 4. Heft, Usi nuziali, S. 118—9; Pitrè, a. a. O., op. cit. 98; Amalfi, Cento canti di Serrara d'Ischia, Mailand 1881, S. 59; Musatti, La luna di miele nei canti del pop. venez., Venedig 1892, S. 7—8; Bernoni, Canti pop. venez. Venedig 1873, VII. u. X. Heft, S. 4 und 15.

Ma da bon, senza tanti pastizzi,
Femo el conto de averse sposâ.

Femo el conto de andar a le nozze,
Che sia note, la tòla finia,
Che i ne diga, ognun che va via:
Bei sposini, andè én nana, andè là.

Nel levandose subito in piè,
Un pocheto dal vin riscaldai
E alegreti, da amor mezi orbai,
Nu ghe femo un belissimo inchin.

E tolendose suso la lume,
A la camara presto rivemo,
Per de drento la porta saremo,
Soli, soli restemo a la fin.

Femo el conto che in bota te diga:
Vien qua, bela, che mi te despogia;
No me far più spetar, cara zogia,
Che mi peno, mi moro per ti!

Femo el conto che ti, deliziosa,
Ti me buti un tantin vergognosa,
Ti me dighi: no, no, vegno rossa,
Che me so despogiar da per mi!

Femo el conto che in leto, ubidiente,
Ti me staghi tirada darente,
E che mi, deliziosa Nineta,
Streta, streta, che t'abia ciapà.

Femo el conto, el conto pur tropo!
La mia bela se avanza de posto . . .;
Ma chi el conto lo fa senza l'osto,
De sicuro do volte lo fa.

machen wir die Rechnung, daß wir uns geheiratet haben! — M. w. d. R., zur Hochzeit zu gehen — es soll Nacht sein, die Tafel beendet, daß sie sagen alle die fortgehen: Schöne Brautleute, geht liegen, geht weg! Während wir uns schnell erheben, ein wenig vom Weine erhitzt und lustig, halb blind vor Liebe, machen wir den Gästen ein nettes Kompliment. — Und indem wir uns die Lampe hinauf nehmen, gelangen wir schnell in die Kammer, sperren die Tür von innen ab — endlich bleiben wir allein, allein! — Machen wir die Rechnung, daß ich auf einmal zu dir sage: Komm her, meine Schöne, daß ich dich entkleide — lasse mich nicht mehr warten, teures Kleinod, denn ich quäle mich, ich sterbe für dich! Machen wir die Rechnung, daß du, Reizende, ein wenig verschämt, mich zurückstoßest und sagest: nein, nein, ich werde rot — ich kann mich ja selbständig entkleiden. Machen wir die Rechnung, daß du gehorsam im Bette ausgestreckt liegest und daß ich, o reizende Hanni, dich fest, fest gepackt habe. — Machen wir die Rechnung, leider nur die Rechnung! Meine Schöne nähert sich —; — — — — — — — — doch wer die Rechnung ohne den Wirt macht, macht sie gewiß zweimal. —

Unter allen aber zeichnet sich durch feurige Diktion und lebhaftes Kolorit folgendes sizilianisches Strambotto aus, das aus dem Munde eines voll befriedigten Bräutigams sofort nach der ersten erotischen Beklemmung entquollen zu sein scheint:

Nun mi cridennu mai simili effettu
D'aviri 'mmanu mei stu gran tisoru;
Li me' vrazza ti fôru cataletțu,
L' occhi e li gigghia dui torci ti fôru.
Quannu la misi 'ntra dd'amatu lettu
E cci scuprivi li mimiuzzi d'oru,
Si spaccau l'arma, si rumpiu stu pettu
Quannu cci 'ntisi diri: „Matri, moru!"

„Ich glaubte das nie, solch großen Schatz in Händen zu haben; meine Arme stützten dich (hielten dich fest) — Augen und Brauen waren dir zwei Fackeln. Als ich sie aufs Liebelager legte und ihr die kleinen goldenen Duttelchen entblößte, tat sich die Seele auf, es brach das Herz, als ich sie rufen hörte: Mutter, ich sterbe!" — —

In der Volklyrik fehlt es nicht an Geständnissen der Braut, die auf die Frage eines Mädchens bezüglich des Geheimnisses der Braut antwortet:

La zetella spia a la mmaretata:
„La primma notte comme faciste?"
„L'aggiu patuta na mala nuttata,
Crideme, certo mme luvaie la vita,
E me chiavaie 'na botta sterata,
Nce la facette 'na rossa ferita.„
Tanno te chiammo zetella o maretata,
Quanno pi' notte mme lunaie la vita.

„Die Ledige fragt die Vermählte: Wie hast du die erste Nacht zugebracht?" — „Ich habe sie überstanden, die schlimme Nacht; glaube mir, er hat mich des Lebens beraubt und mir einen heftigen Stoß versetzt, der mir eine blutende Wunde verursachte." Dann werde ich dich ledig oder verheiratet nennen, wann du mir nachts das Leben geben wirst".

Die folgenden 3 Strophen sind nur Varianten des Hauptmotivs dieses Gesprächs:

Contèmela, contèmela, sposete, Come gavéu passà la prima note? La verità no ve la posso dir: La prima note no se pol dormir.	„Erzählet mir, erzählet mir, junge Frauchen, wie habt ihr die Brautnacht verbracht? — Die Wahrheit kann ich euch nicht sagen: in der Brautnacht kann man nicht schlafen. —
La prima note che ò dormio co Nane Da la vergogna mi me vergognava; Ogni qualvolta che me revoltava, Da la vergogna mi me lo basava.	Als ich die erste Nacht bei Hans lag, schämte ich mich vor Scham; so oft ich mich umdrehte, küßte ich ihn vor Scham. — —
Contèmela, contèmela, sposete, Come gaveu passà la prima note? La go passada trista e dolorosa, Dormir co un omo, che no gera usa!	Erzählet mir, erzählet mir, junge Frauchen, wie habt ihr die Brautnacht überstanden? „Traurig und betrübt habe ich sie zugebracht — zu schlafen mit einem Manne, an den ich noch nicht gewöhnt war!" —

* * *

Doch nicht immer ist es so. Die Brautnacht kann auch voll Zorn und Wut sein für die junge Frau, die einen Alten genommen hat. Die Venezier nennen das eine Ehe des Teufels im Gegensatz zu der zwischen zwei jungen Leutchen, die von Gott gesegnet ist, und zu jener zwischen zwei Alten, die „Dreckehe" benamset wird. Darauf beziehen sich alle jene Spöttereien, die unter dem Titel „Klagen der Übelverheirateten" im Umlauf sind, sprechende Dokumente jener Art von Schmerz, die aus Verdruß, Hohn, Klage und Ironie entspringt. Das Motiv des Lächerlichen ist hergenommen vom Kontrast zwischen der physischen Beschaffenheit des Alten und jener der jungen Frau: er ist schlaff und gelähmt, sie hingegen kräftig, strotzend und voll Leben, er phlegmatisch und sie ungestüm; er ohne sexuellen Impuls und sie überreich an „Stimulus"; drum sagt das Volk mit wirksamem Ausdruck: Dona zovena e omo vecio // Impenisse el leto — Junges Weib und alter Mann — macht das Bett qualvoll. In einem Lied aus Gessopalena in den Abruzzen schildert die junge Gattin den „widerlichen Greis", der, kaum ins Brautbett gestiegen, allen Geist und alle Kunst aufbietet, um „Wasser in ihren Garten zu gießen", ohne Erfolg jedoch: Cert mi patr vols darm pi spos // Nu viecch schifos di grann itä. // La prima sair ch' anniv a liett, // Lu viecch schifos s' addurmentà. // S' addurmentò lu viecch mischin: // A lu mi giardin l'acqua virsò. // L' acqu' virsò tra 'ngegn e art: // Tra ogni part, nin m' aggiuvò. // I ve li dich a vu zitell: // Nu lli prendeti ssi viecch, no — // Vai strillen nzin alli stell: // Ma viva sempr la giuventù!" — Mein Vater wollte mir als Gatten einen widerlichen, kindischen Greis geben. Als ich in der Brautnacht zu Bette ging, schlief der widerliche alte Kerl ein! Eingeschlafen ist der alte Hascher. In meinen Garten goß er Wasser, goß das Wasser mit Anwendung von List und Kunst — überall hin — doch mir half es nichts. Ich sag es euch, ledige Mädchen: Nehmet keine solchen Alten! Ich schreie bis zu den Sternen hinauf: Hoch allzeit die Jugend!

Nicht nur auf die Unfähigkeit des Alten zur Entjungferung, sondern auch auf die wässerige Qualität seines Spermas fällt der Spott. Die Moraltheologen qualifizieren zwar den Akt, wobei der Gatte außerhalb der Vagina ejakuliert, als sündhaft, entschuldigen jedoch die Tatsache, falls sie auf Senilität beruht: „Coniuges, qui ob senectutem vel aliam indispositionem extra vas seminant, quamdiu adest spes intra vas seminandi..." Was aber die Frau am meisten irritiert, ist die impotentia coeundi des alten Mannes. Ein friaulisches Schnadahüpfel, das einer Übelverheirateten in den Mund gelegt ist, bemerkt: Ma pazienze ch' al foss vieli, // Pur ch' al foss almanco san; // In te ville dugg

mi disin // Ca l' è fait come il ledan = Ich hätte Geduld mit seinem Alter, wenn er nur wenigstens gesund wäre! Im Dorfe sagen mir alle, er sei wie Dünger gemacht (so weich).

Man erzählt, in einem Dorf der venez. Lagunen habe ein Bauer bei der Hochzeit eines Mädchens mit einem ziemlich bejahrten Mauleseltreiber folgenden Trinkspruch ausgebracht: Sposa, te vol un brindese? // Mi te lo fasso, eco: // O ti te resti vergine // O lu deventa un beco = Braut, du wünschest einen Toast? Ich mache ihn dir, da hast du ihn: Entweder bleibst du Jungfrau oder wird er zum Hahnrei! — Drauf habe der Eseltreiber erwidert: „Bräutchen, beruhige dich, ich wette Wagen und Maulesel mit dem, der den Trinkspruch ausgebracht hat, daß ich ihm den Anus zerreiße. — Unter den Ekelliedern, aufgezeichnet im Gebiete von Avellino (Kampanien) sei folgendes erwähnt: Faccia de la merola volante, // Sta maritata toja no serve a niente; // Mo' chi t'ha miso sto viecchio de canto. // Tutta la notte dorme e no fa niente. // E pigliatello 'n autro chiú galante // Che sia come a mme ubbiriente = Gesicht einer fliegenden Amsel, diese deine Ehe ist nichts nutz; jetzt hast du dir diesen Alten zur Seite gelegt, der die ganze Nacht schläft und nichts tut. Nimm dir einen anderen, galanteren, der gehorsam sei wie mir der meinige.

Bruni in seiner Sammlung von Abruzzenliedern bringt einen „Contrasto" zwischen den zwei Gatten, der jungen Frau und dem alten Mann, und der Mutter der Frau. Der Inhalt ist folgender: Die Mutter zwingt die Tochter, einen Alten zu heiraten, namens Cuntinaio, während das Mädchen in den jungen Eugen verliebt ist. In der Brautnacht bittet die Frau den Gatten, sie nicht zu „berühren", da sie der Mutter Gottes ein Gelübde gemacht habe, und der Alte gehorcht. Sie aber verläßt heimlich das Brautgemach und geht zu Eugen, in dessen Wohnung sie bald hernach von Cuntinaio und ihrer Mutter überrascht wird. Der Text ist folgender:

Tu fija, fija, ti vú marità,
Quest'è la dote chi ti voji da!
Mamma, mamma, la dote ni li vojie,
Voji Eugenio lu primo amore.

O Cuntinaio, nin mi tuccà sctanotte,
Ca tenghe nu vote che m'hai da livà.
Si n' t'avascte na notte, pijtine quattre;
Vatt'a live tu vote chi sci fatte.

O Ugenio, araprimi ssi porte
I' so la sposa tua pi' quescta notte.

Tu mamma, mamma appiccia la cannela,
M'haj pirdute la sposa di jerisera.

Tu fija, fija, puozz'essere ammazzata!
Appunde, jerisera, ti l'hai mess'allate.

Tu mamma, mamma, appiccia la linterna,
Voji girà pi tutti ssi taverne.

Tu Ugenio, araprimi si porte
Aridammi la sctacca pi' sctanotte.

Arifa' la sctrada chi sci fatte,
Ca quescte nin è rosa da pirdí.

Aridammi l'ore chi t'hai fatte,
Ca me coscte sicente ducate a mmè.

Aridammi lu basci chi sci date,
Tutta na mmascella mi sci sucato.

Du, Tochter, willst heiraten; dies ist die Mitgift, die ich dir geben will. — „Mutter, M., die Mitgift will ich nicht, ich will Eugen, meine erste Liebe! —" — „O Cuntinaio, rühre mich heute Nacht nicht an, da ich ein Gelöbnis einzulösen habe". „Wenn dir eine Nacht nicht genügt, nimm dir deren vier und entledige dich des getanen Gelübdes!" — „O Eugen, öffne mir dieses Tor; ich bin für diese Nacht deine Braut! — Du, Mutter, zünde die Kerze an, ich habe die Braut von gestern Abend verloren. — Tochter, könntest du getötet werden! Gestern Abend hast du dir ihn an die Seite gelegt. — — Mutter, zünde die Laterne an, ich will durch alle Wirtshäuser streifen. — — Du, Eugen, öffne mir die Tür, stelle mir für diese Nacht die junge Stute zurück! — Mache den Weg wieder zurück, den du gemacht hast, denn dies ist keine Rose zum Verderben. — Stelle mir den goldenen Schmuck, den ich dir gemacht habe, zurück! Denn er kostet mich 600 Dukaten. — Gib mir die Küsse zurück, die du mir gegeben hast (??) Du hast mir ja eine Kinnlade ausgesaugt (oder: angebohrt)". —

Der Aufzeichner versichert, das Lied sei anläßlich Cuntinaios Hochzeit mit einem jungen Mädchen verfaßt worden; doch kann man leicht sehen, daß es weniger eine originelle volktümliche Schöpfung als eine vage Reminiszenz einer alten Dichtung über eine Übelvermählte ist. Um sich davon zu überzeugen, genügt es zu bedenken, wie viele Seitenstücke der „Contrasto“ von Cuntinaio in der Volklyrik hat. In einer der vielen Varianten der „Malmaritata“, aufgezeichnet von Wolf in Venedig („Volklieder aus Venezien, No. 38) verläßt die Braut den Mann und begegnet unterwegs ihrem Vater, der sie fragt: „Auf welcher Seite, schönes Weib, hast du einen andern Gatten gesucht?“ Ist diese Ehebruchepisode nicht vielleicht das Hauptmotiv im lyrischen Liede bei Bruni?

* * *

Nicht minder traurig ist die erste Nacht jener Braut, der ein sexuell unerfahrener Mann zuteil geworden ist. Ein Widerhall eines solchen Zusammentreffens ist folgendes Strambotto aus Messina: „Tutta la mala sorti fu la mia, // Pigghiai a mi maritu chi non sapi; // La prima sira chi ll' appi cu mia, // Dissi: Mugghieri mia, com' aju a fari? // Tu chi si orbu chi sbagghi la via? // Chista n' è via chi la po' sbagghiari!“ = Alles arge Geschick war mein; ich nahm einen Gatten, der nicht weiß, wie man's macht. Am ersten Abend, da ich ihn bei mir hatte, fragte er: Frau, wie muß ich es anstellen? — Ich entgegnete: Bist du ein Blinder, daß du den Weg nicht findest? Das da ist kein Weg, der sich verfehlen läßt!“ —

In einem anderen Strambotto von der Küste bei Sorrento ist es der arme Hascher von einem unerfahrenen Mann, der sich beklagt und die Brautnachtepisode so erzählt:

Io quanno me 'nzuraie nu' la vuleva;
Pe' forza me la fecero peglià.
E una vota che me nce cuccaje,
Jo era peccerillo e niente sapeva.
Chella se vota e dice: — "Uh! maramè,
So' peccerella e t' aggio ra 'mparà?
Nchiure le porte e stute le cannele,
Chisso è lu mare si vuo' navecà.

Als ich zur Hochzeit ging, wollte ich sie (die Braut) nicht; man hat sie mir mit Gewalt gegeben. — Als ich zu Bette ging, war ich noch klein und wußte nicht, wie man's macht. Sie wandte sich und sprach: O, ich Arme! Ich bin ein Mädchen und muß dich unterweisen? Sperre die Türe ab und lösche die Kerzen aus; dies ist das Meer[1]) wenn du segeln willst!“

Ludus Veneris.

Unter den Bauern der Piana di Reggio in Kalabrien ist im Umlauf der Spruch: Zita e tamburreju // Ottu jorna i preju,[2]) der in seiner Bedeutung nicht so unschuldig ist. Wie das Pergament der Cymbel infolge des heftigen Trommelns mit den Knöcheln einsinkt, so ist die junge Frau nach acht Tagen sexueller Exerzitien, wann das Hymen zerfetzt und die Scheide ausgeweitet ist, nichts mehr wert. Bezüglich des Weibes überhaupt behauptet das auch das lombardische Volk, das zu bemerken pflegt: La dona e l'orinal // Doperat, po' gnente i val = Weib und Nachttopf sind nach dem Gebrauch nichts mehr wert. Der Vergleich mit dem Potdechambre ist verächtlich genug, wenn auch von Galen bis zu den Moraltheologen die Gebärmutter allgemein vas, auch vas naturale genannt wird. Mehrmals hörte ich einen Vorurteillosen das Weib vom Standpunkt der fleischlichen Verrichtungen betrachten, was mir die Vorstellung ins Gedächtnis ruft, die Luther, Thomas Moore und Montaigne sich vom geschlechtlichen Akt gebildet hatten: sie nannten ihn einen Akt der Entleerung wie die Akte der anderen Ausscheidungen, namentlich des Harns. Von der Art und Weise der Begattung zwischen Gatten hat jene

---

[1]) Diese Worte haben nur dann einen Sinn, wenn die Braut, während sie so spricht, die Aufmerksamkeit des unschuldigen Mannes auf ihre Scheide lenkt, sei es, daß sie ihm diese nur zeigt oder auch daß sie seinen Zumpt geradezu hineinleitet. — [2]) D. h. Braut und Handtrommel schätzt man nur acht Tage.

Koitusstellung den Namen erhalten, die im Volke „alla maritata" (= à la mariage) heißt, in Toskana aber „all' angelica" = nach Art der Engel, als ob sich die Gatten wie zwei Engel umarmten! Wenn die Ehe ein Sakrament ist (nach der Lehre der Kirchenväter nämlich), so ist es billig, daß die eheliche Begattung sich von jenem Ensemble von Wollust und Lüsternheit reinige, die die wesentlichen Elemente der geschlechtlichen Beziehungen sind. Darum haben die Moralisten in langen Kasuistiken verfügt: „Modus vel situs naturalis in usu coniugii est, ut mulier sit succuba et vir incubus, cum sit aptior ad effundendum et recipiendum semen". Jede andere Stellung, „vel stando, vel sedendo, vel more pecudum vel a latere vel viro succumbente", ist sündhaft! Schwerer ist die Sünde, wenn die Begattung vollzogen wird „in vase praepostero, in ore, in aure", es sei denn, daß der Koitus sodann in der vulva zu Ende geführt wird (— „dein in vase naturali consummetur") (Scavini, Theologia moralis, III., De sacramento matrimonii, disp. V., S. 363). — Über solche eheliche Intimitäten belehrt uns besser als alles andere folgendes Volklied in Form eines „Contrasto", worin die Mutter ihre Tochter, die, obwohl noch nicht 10 Jahre alt, doch schon die venerischen Erregungen empfindet, in die Mysterien des Lustgefühles einweiht:

Madre mia, dammi marito.
Figlia mia, dimmi il perchè.
Che mi faccia dolziemente
Quel che fa mio padre a te.

Figlia, che sie maledetta;
Tu non hai ancor deci anni,
Troppo vuoi marito in fretta;
E non ti sai alzare i panni.
Non regieresti agli affanni
Si hai ténere le coscie
A ricievere le percosse
Che dà lo tuo padre a me.

L' altra notte, madre mia,
Tu facievi un gran menare,
Isvegliami che dormia,
Cominciai un poco ascoltare:
Il baciare e l'abbracciare
Col dire: Nol far troppo in fretta,
Un cotal poco m' aspetta
Che 'l faró insieme con teco.

Non posso ciellar la doglia
Che io sento dentro al petto
Quando mio padre si spoglia
Per prendere di te diletto.
Tutto fa tremare il letto,
E tremando egli a me cocie.
Delle braccia ti fo crocie,
Trovame uno che 'l faccia a me.

Figlia mia, poi che ti piacie
Troverotti un bel marito.
Fa che soffrisca in pacie,
Quande sie giunta al partito
Ficheraviti dentro il dito,
Poi lo piglia per la punta
Lo scudo e la mazza a fronte
Ficcal tutto in corpo a te.

Figlia mia, quando e' te tocca
E volessiti baciare
Mettigli la lingua in bocca
Dolzemente lo lascia fare.
Se le labbra e' vuol succiare
Gittagli al collo la man manca
E la ritta sotto l' anca
Accio' ch' ei tiri la posta a te.

Quando di sopra ti monta,
Figlia, fa che sia cortese,
Sta di sotto alla riscontra
E terrai le coscie stese,
Mandalc in verso 'l paese,
Falla trita e ben calcata
Quando compie la sua giornata
E tu compie la tua per te.

Quando tel vuol far talotta
Fa che gli usi dolci modi,
Pianamente te gli accosta
E con esso lui ti godi.
Non curare che 'l corpo sodi,
Gittagli le gambe addosso
E poi prendi il buon sanzosso,
Ficcalo tutto in corpo a te.

E se per maggior diletto
Tel volessi far dirieto
Accostagli le reni al petto,
Mostreragli il viso lieto
Sto che sia gran divieto.
Tu ti porrai giù bocconi
E lui sara' a cavalcioni
Assaggierai il boccone che gli è.

Quando non riza la punta
Che non potesse schermire
Lo tuo scudo alla mazza a fronte
E comincialo a ferire.
Quando il senti rinvenire
El capo gli metti nel caldo
E con la mano lo tien saldo
Finchè possa far da sè.

Dieses mittelalterliche Lied wurde von Severin Ferrari im 1. Bd. der „Biblioteca della Letteratura Popolare" veröffentlicht und nicht selten findet man Reminiszenzen daraus im Volke. In einem anderen Lied, ebenfalls von Ferrari publiziert, ist die nächtliche Szene zwischen zwei Gatten lebhaft geschildert; der Mann fordert die Frau auf, ihm den Genuß zu gewähren. Sie aber ist müde und hat wenig Lust. Endlich beginnen sie einverständlich zu „tanzen". Lesen wir:

Donna nuova volgiti in qua. Lasciami star, fatti in costà.	Neues Weib, wende dich hieher! — — Laß mich stehen, begib dich hinweg!
O no mi star vergognosa Che tu se' mie vera sposa, E più t' amo ch' altra cosa, Quel ch' io voglio tosto fa.	O, schäme dich nicht, Bist ja mein wahres Weib Und ich liebe dich über alles. — — Mach bald, was ich will!
Istanca son pel danzare, Or mi volea riposare, E costui a punzecchiare Venute no mi lascierà.	Ich bin müde vom Tanzen, Jetzt brauche ich Ruhe. Und der da, der mich picken gekommen ist, Wird mich nicht auslassen.

Quel ch' io voglio tosto farai
Po' ti posa se vorrai;
Ma se meco ruzzerai,
Possa in te raddoppierò'.

Or non é questo grand'erro,
Crede, crede che sia de ferro,
E a me vien com' un verro
Lassa, che m'ucciderà.

O tu fa' il voler mio
O domattina ti va con Dio,
E giammai dove sia io
Fa che non apparisca.

Non t'adirar mio diletto
Di mie madre el defetto,
Ma abbi che vuol detto
Ch'al tuo piacier son presta.

Volta a lui si s' abbracciaro
E a danzare incominciaro
Gli appetiti si gridaro
Vien davanti alla potesta.

Was ich will, wirst du bald machen
Dann kannst ruhen, wenn du willst,
Aber wenn du mit mir schäkern wirst,
Werde ich die Kraft in dir verdoppeln.

Nun ist's nicht dieser (eiserne) Haken,
Er glaubt, er glaubt, er sei von Eisen
Und zu mir kommt er wie ein Eber!
Lasse, daß er mich tötet.

O, tu mir meinen Willen,
Oder Morgen früh geh mit Gott,
Und nie mehr laß dich blicken,
Dort wo ich bin.

Sei nicht böse, mein Schatz,
Es ist der Fehler meiner Mutter,
Doch du magst gesagt haben, was du wolltest,
Daß ich zu deinem Vergnügen bereit bin.

Sie wandte sich ihm zu und so umarmten sie
Und begannen zu tanzen [sich
Die Gelüste wurden erregt
— — — — — — — — —

Conceptio.

Thomas Costo erzählt im Fuggilozio,[1]) in dem er viele volktümliche hübsche Dinge gesammelt hat: „Ein Doktor, der keine Kinder bekommen kann, beschuldigt und belästigt darob die Gattin, die sich deshalb von einem Schneider schwängern läßt; deshalb vom Manne geklagt, verteidigt sie sich gewandt und wird freigesprochen!“ — Die arme Frau, auf die der Mann die Schuld der Kinderlosigkeit schiebt, wendet sich also an den Schneider, um ein Befruchtungmittel zu bekommen. Dieser pumpt sie an, und als der Gatte glaubt, selbst das Verdienst daran zu haben, nennt ihm die Gattin den Namen seines kräftigen Substituten. Vor Gericht gerufen, rechtfertigt sich die Frau, indem sie sagt, sie habe die Idee gehabt, den Samen zu wechseln, um dem Gatten seine Impotenz zu beweisen und sich von der ihr zugeschriebenen Schuld zu reinigen.

Diese kleine Novelle kann man als Erklärung jener volktümlichen Vorstellung ansehen, der zufolge man dem Manne die Zeugungkraft[2]) zuschreibt, da das Weib den Samen nur aufnehme und nähre, wie die Mutter Erde den in ihren Schoß gestreuten Samen gedeihen läßt.[3]) Wenn nach mehreren Jahren kinderloser Ehe das Weib endlich niederkommt, argwöhnt das Volk, es sei die Frucht eines Ehebruches. Daher sagt man boshaft, das Weib habe „Samen gewechselt (getauscht)“ oder „Hosen gewechselt“.[4])

[1]) Venedig 1620. — [2]) Darauf bezieht sich das Sprichwort in der Umgebung Roms: Beata quella verga che nun porta fije = Selig jener Penis, der keine Kinder bringt (hervorbringt) aus Zanazzo, Usi, costumi e pregiudizi del pop. di Roma, S. 82. — [3]) Dieser Glaube geht auf die alten Ägypter zurück, nach Diodorus von Sizilien, (L. I) und hat in Griechenland mit Anaxagoras doktrinäre Gestalt angenommen; dieser meinte, der Embryo entstehe einzig und allein aus des Vaters Sperma und das Weib liefere nur das Behältnis. (Puccinotti, Storia della Medicina, Neapel 1860, I, 82). Deshalb wird Orest durch die Rücksicht auf die Mutter nicht abgehalten, Klytämnestra zu töten und gehorcht dem Worte des Vaters, der Rache fordert. Er sagt bei Euripides (Orestie, 551) zu Tyndaros: „Mich hat mein Vater gezeugt; deine Tochter gebar mich wie der Erdboden, der den Samen vom Landmann empfangen hat“. — [4]) Finamore, Trad. pop. abruzzesi, Turin 1894, S. 80. Auch von einer Witwe, die wieder heiratet, sagt man, sie habe „Samen gewechselt“. Kosend nennt man das spätgeborene Kind la quapïerchie, was Finamore für eine Entstellung aus caperculus = Böcklein hält, oder auch le curdesche von chordus = spät. In Siena sagt man „Agnello tardivo“ zu einem Lamme zweiten Wurfes.

Die sog. potentia generandi dauert beim Manne auch im Alter fort, da einem dummen Kriterium zufolge einer, der auch in vorgerücktem Alter die Kraft hat, ein quarto (altes Getreidemaß, etwa 18 Liter) von der Erde aufzuheben, zeugungfähig ist.[1]) Man führt zur Bekräftigung Fälle von Männern an, die in vorgerücktem Alter noch potent waren — vorausgesetzt, daß die Gattin nicht „den Samen gewechselt" hatte, wie das bei Übelverheirateten oft vorkommt. Das Sprichwort „Chi vuol vedere pieno il letto // Metta insieme una giovane ed un vecchio" (— Wer das Ehebett voll sehen will, tue eine junge Frau und einen alten Mann zusammen) ist nicht nur die Bestätigung des Gedankens, der „senex coemptionalis" sei zur Erfüllung des ehelichen Debitums tauglich, sondern auch des anderen, daß nämlich das Weib nach dem 40. Jahr nicht mehr fruchtbar sei. Deshalb sagt man: „A quarant' anni, // Buttala a mare con tutti i panni!" (= mit 40 Jahren wirf die Frau samt der Wäsche in die See!) In dieser Hinsicht bemerkt das Volk: Gebiert eine Frau im 30. Jahre oder im 40., so werde sie nie mehr empfangen; gebäre sie nach dem 40. Jahre, so könne sie bis zu den 50er Jahren Früchte tragen.[2])

Wenn auch der Mann nach Volkbegriff das Verdienst der Zeugung hat, schließt man doch den Beitrag der Frau nicht aus, der sich auf die Fähigkeit beschränkt, den Samen zu nähren. Die Frau, der dies fehlt, betrachtet man als steril und man hat von ihr einen schlechten Begriff, fast als sei sie eine Hexe oder veranlagt, eine zu werden.

Das venezische Volk sagt: „La dona che no fa fioi, xe un alboro mato, e Dio dise che l' alboro che no fruta se deve tagiar e butar in fogo"[3]) = „Das Weib, das keine Kinder „macht" (d. h. gebiert), ist ein unfruchtbarer Baum, und Gott sagt, der Baum der keine Früchte trage, solle umgehauen und ins Feuer geworfen werden".

Für steril sieht man die Frau an, die keine Menstruation hat, auch jede von hoher Gestalt oder die sehr dick ist — hingegen hält man kleine und magere für fruchtbar. — Diese Ansichten gehen bis auf Hippokrates zurück, der da behauptete: „Parvae mulieres ad concipiendum praestantiores sunt maioribus, tenues crassis, albae rubicundis, nigrae lividis; quae venas conspicuas habent, meliores sunt aliis; carnem autem uberiorem habere malum est, mammas tumidas et magnas bonum. Menstrua pariter bene apparere oportet, satis magna copia et colore bono".[4]) Die Volkweisheit hat die Theorie von der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Weiber in Formeln gebracht und hat z. B. die dicken Weiber als steril bezeichnet. „Fimmina grassa, mugghieri strippa" (= Feistes Weib — unfruchtbare Gattin), hingegen als sehr fruchtbar die mageren, schmächtigen: „Fimmina sicca, mugghieri figghialora" (= Dürres Weib — kinderreiche Gattin). Die Jungvermählten sollen immer wenig entwickelt und unreif bleiben: „Mugghieri di dudici anni, mugghieri 'ngristata"[5]) = „Gattin von 12 Jahren — unreife Gattin".

Doch nicht bloß in den Sprichwörtern fixierte sich die Überlieferung, da fast allenthalben auf der Halbinsel Italien Lieder und Märchen, Spöttereien und Anekdoten usw. in Umlauf sind, die solche „wissenschaftliche" Lehren verbreiten. Ich erwähne bloß eine kalabrische Strophe, aufgezeichnet von Corazzini (Poesie pop. calabresi, Livorno 1881, S. 15) über den Typus der zur Zuchtwahl empfehlenwerten Weiber: „Si te la pigghi piccirilla, // E tti fa' na sarma e figghi; // A mammana esce e trase // E nce teni u spide' a la casa" (= Nimmst du dir eine Kleine, gebiert sie dir viele Kinder; die Hebamme geht aus und ein und du hast das Spital daheim). — Unter den Praktiken zur Bekämpfung der Unfruchtbarkeit werden diese erwähnt: 1. das Weib zieht in einem bestimmten Moment (wohl beim Beischlaf) das Hemd einer als fruchtbar geltenden Freundin an; 2. sie

[1]) Zanetti, La medicina delle nostre donne, Città di Castello, 1892, S. 104. — [2]) Finamore, S. 72. — [3]) Bernoni, Medic. popol. veneziana, S. 15. In den Abruzzen sagt man von einer Sterilen, sie sei als männliches Wesen geboren worden. Finamore, S. 80. In Kalabrien sagt man, ein fruchtbar veranlagtes Weib trage bis zu 50 Jahren auf den Armen, d. h., gebäre Kinder. — [4]) Primerosius, De mulierum morbis, Rotterdam 1655, S. 230. — [5]) Pitrè, Usi e costumi del pop. sicil., II. 114.

trägt unter der Wäsche, unmittelbar am Leibe eine Käseform aus der Milch einer Ziege, die kurz vorher geworfen hat und gemolken worden ist, ehe das Zicklein an den Zitzen gesogen hat; 3. sie ißt Hoden und Nieren eines Bockes oder Stieres; 4. trägt beim Beischlaf „heilige" oder Devotiongegenstände am Leibe („Breverln", Amulete usw.); 5. sie trinkt Stutenmilch kurz vor der Begattung; 6. sie genießt ein Stück Gebärmutter einer Häsin.[1])

Der Glaube, daß Ähnliches auf Ähnliches einwirke durch gerade oder mittelbare Berührung, hat in der Praxis zum Gebrauche des Hemdes geführt, das durch seine Übertragung vom Leibe der Fruchtbaren auf den einer Sterilen die Fruchtbarkeit jener auf diese verpflanzt.[2]) Dasselbe gilt vom Käse, bereitet aus der Milch einer jungen Ziegenmutter, dann von der Stutenmilch und von der Gebärmutter einer Häsin, die dem gebärsüchtigen Weibe helfen sollen.

Ist die Vorschrift des Ziegenkäses durch die Lehren von Moscione[3]) geheiligt, so geht die Hasengebärmutter auf Serenus Samonicus zurück, der die gläubischen Kniffe der ersten Jahrhunderte unserer Ära gesammelt hat; er sagt nämlich: Aut igitur leporis consumit foemina vulvam // Aut evis instabulis fractas, cum ruminat herbas, // Pendentem spumam molli deducit ab ore, // Atque illam meminit misto potare falerno.[4])

In den Vorschriften des Sextus Placitus wird geraten, statt des Uterus, das Lab von Hasen kurz vor dem Beilager zu verzehren[5]) — und zwar müssen das beide Gatten tun: der Mann esse das Lab des Hasen, die Frau das der Häsin! Der Genuß der Hoden und Nieren war gebräuchlich bei den Polen des Mittelalters; dort war es der Braut untersagt, beim Hochzeitschmaus Fleisch kastrierter Tiere den Gästen vorzulegen,[6]) offenbar damit der Fehler dieser Tiere nicht etwa die Frau im Assimilationweg übel beeinflusse. — Aus diesem Faktum ist der Grund zu ersehen, weshalb mancher alte Zauberer einem sterilen Weib vorschrieb, Hoden eines Toten pulverisiert einzunehmen.[7]) — In den Volkpraktiken fügt man zu den Hoden bisweilen aphrodisische Stoffe hinzu, z. B. die Rinde des schwarzen Maulbeerbaumes, Abschabsel von Zypressen, Baldrianaufguß,[8]) Präparate und Drogen, die von jenen Alchimisten erwähnt werden, deren Gedächtnis in

---

[1]) Zanetti, i. a. W., S. 103/4; Corso, Geschlechtleben von Kalabrien, Anthropoph. VIII. Die Philosophen der antiken Heilkunst schrieben, um ein Weib zur Empfängnis zu präparieren oder disponiert zu machen, eine Reihe von Heilmitteln vor, deren einige noch jetzt beim Volke im Umlauf sind. Äskulap riet (der Überlieferung zufolge) den Weibern, Lab eines Böckleins zu schlürfen; Plinius berichtet, daß man die Sterilität „bannte", indem man Ohrenschmalz einer Mauleselin mit Bibergeil einnahm. Albert Magnus schrieb den Weibern vor, beim Beischlaf ein Gemenge von Kuhgalle und Hirschhornpulver am Leibe zu tragen. Andere rieten den Frauen wieder, Hirschbein zu essen oder es an den Arm angebunden zu tragen — ferner gebackenes Kamelblut, Böckleinlab, Stutenmilch, pulverisierte Mannhoden, nach der Menstruation einzunehmen; andere verordneten Räucherungen unter der Scheide, und zwar mit Zähnen eines toten Mannes oder mit Schuhsohlen aus der Haut eines kastrierten Lammes, bisweilen Baden in Wolfharn. Vgl. Venturini, Secreti medicinali, Bologna 1708. Einst drohten außer dem Bußkanon und den Synodalverordnungen auch die „Statuti" mit Strafen gegen die Anwendung solcher Mittel. Die Statuten von Pordenone (in Friaul) und Concordia bestimmten die Strafe von 25 Pfund „piccoli" oder Geißelung für jenen der ohne ärztlichen Rat „einen Salamander oder Molch oder einen anderen Trank einem Weib eingegeben hätte, auf daß sie empfange" (Ostermann, Vita in Friuli). Und hatte das Faktum den Tod zur Folge, mußte der Übeltäter auf dem Scheiterhaufen sterben. — [2]) Einige Eskimos, überzeugt, daß die Europäer der gemäßigten Zone fruchtbarer seien als sie, verschaffen sich alte Stücke Sohle von unseren Schuhen und ihre Weiber müssen diese am Leibe tragen. Egede, Greenland, S. 198. — [3]) In den Harmoniae Gynaeciorum, zitiert von Zanetti, i. a. W., 103. Anm. 1. — [4]) De Medic., c. XXXIII. — [5]) Venturini, i. a. W., S. 94. — [6]) Corso, i. a. W., S. 195. — [7]) Venturini, i. a. W. — [8]) Zanetti, a. a. O. — [9]) Unser G. B. della Porta gibt in der Magia naturalis, Frankfurt 1597, Nachricht von den Versuchen der Alchimisten des Orients, aus denen die Empiriker seiner Zeit Inspiration schöpften (cap. VII: Ut mulier concipiat). Dann fügt er bei: „Sobald die Menstrua

den Volküberlieferungen noch nicht gänzlich vergessen ist.[9]) In manchen Orten der Basilikata hüpfen die jungen Weiber, um die Unfruchtbarkeit zu bannen, auf den Glocken herum, die schon aus dem Turm genommen und zum Einschmelzen bestimmt sind. Die Vorstellung, daß die Glocke, weil geweiht, mit ihrem Einfluß die Ursachen des Übels bekämpfen könne, gehört der katholischen „Kultur" an; doch darf man nicht vergessen, daß die Glocke wegen ihrer Kegelgestalt, wenn auch nur vage, im Denken des Volkes den Phallus vorstellt, auf den die römischen Frauen, wie die anderer Länder, vor Besteigung des Brautbettes stiegen oder sich setzten. — Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, was Hyrtl in seiner „Anatomischen Onomatologie", ital. Übersetzg., Rom 1884, S. 276 sagt, daß nämlich seiner Zeit die Kalabresinnen sich um den Hals Amulete in Phallusgestalt (wie die alten Römerinnen) zu hängen pflegten, in der Hoffnung, fruchtbar zu werden. Ich kann Hyrtls Behauptung nicht mit neuen Beweisen belegen, obgleich ich ganz Kalabrien durchwandert habe (zu Studienzwecken). Ich bemerke bloß, daß der Gebrauch des Phallus noch fortlebt, und daß ich selbst zu Florenz eine junge Hure gesehen habe, die im Strumpf verborgen einen kleinen Phallus aus Gold trug, der sich auseinanderziehen und zusammenschieben ließ.

* * *

Die Zeiten, in denen die Weiber schwanger werden, sind nach Ansicht des Volkes drei: bei zunehmendem, bei Voll- und bei abnehmendem Mond. (Bernoni, Med. pop. venez., S. 7). Das könnte man graphisch so darstellen:

☽ · ☽—🌕—☾—☾

Die Empfängnis unterliegt wie das geschwängerte Weib dem Einfluß der Mondphasen: bei zunehmendem Monde ist die Leibfrucht weiblich, bei abnehmendem aber männlich. Sie unterliegt auch dem Einfluß des Wetters und namentlich des Windes; ist es Nordwind, so entsteht ein Mädchen, bei Südwestwind ein Knabe. (Finamore, i. a. W., S. 60). Das glaubten auch die Alten nach Aristoteles' Zeugnis, der diese Idee aus dem alten Kult der τριτοπάτορες Amaklid, Protokles und Protokleon ableitete, die als die 3 Väter der Welt betrachtet wurden, die die stärkste Herrschaft auf die menschliche Zeugung übten. Das Vorurteil vom Winde, der das Milieu der Jahrzeiten bildet, — kalt im Winter, warm im Sommer, gemäßigt im Lenz und Herbst, steht in Beziehung zu anderen Vorurteilen, die betreffs der Zeiten für den Beischlaf Vorschriften machen und den Gedanken auf das lenken, was die Ethnologen sexuelle Periodizität nennen — bei Naturvölkern, wie bei Tieren. Ein friaulisches Sprichwort sagt: Vin, féminis e maróns // Van gioldúz tas lor stagións (= Wein, Weiber und italien. Nudeln werden zu bestimmten Jahrzeiten genossen). — Gioberti führt in den „Errori popolari"[1]) die Zeiten an, in denen man nicht coiren sollte, wenn man gesunde Kinder zeugen will: 1. Die Hundtage; das Volk lehrt: Giugno, Luglio ed Agosto, // Moglie mia, stammi discosto = Im Juni, Juli und August bleib mir ferne, mein Weib! Oder: Quand la zigoela ziga, // Tent al fiasc e sta luntan da l' amiga = Wann die Zikade zirpt, halte dich an die Weinflasche und bleib der Geliebten fern! Quand al furmaint fa la spiga, // Sta luntan da l' amiga = Wann das Getreide Ähren bildet, laß die Geliebte in Ruhe! Quando senti cantá la cica,

---

aufhört, koche ein soeben gelegtes Ei, gib dazu Moschus im Gewicht eines Getreidekornes und schlürfe das, wann du schlafen gehst. Mane vero novae ollae veteres fabas, saltem quinquennales indito et aqua diu bulliant et cubili surgens mulier fumum recipiat, veluti per infundibulum in mulieribus per horae spatium; mox haustis duobus ovis sorbilibus in lectum redeat ac calidis linteis madorem exsiccet et abigat et cum suo viro coeat, quiescat, deinde duo ovorum albumina cum bolo armento ac draconis sanguine permisceat ac lini stupam in eis madefaciat et renibus applicet et quia difficile haeret, fasciis constringenda est libertas decidendi, mox surgat e cubili, noctu vero idem emplastrum innovet. Quum vero somnus irrepit, in ore zingiber verset. Idque novem diebus exsequatur". — [1]) Lib. II, cap. IX.

// Attaccati al fiasco e lascia stá la fica = Wann du die Zikade zirpen hörst, halte dich an die Flasche und laß die Vulva stehen! Quando el formento è in la spiga, // Tira il vieto dalla figa = Wann das Korn Ähren bildet, reiße den Penis aus der Scheide! Co 'l formento g'ha la spiga, // Tol su 'i goto e lassa la figa = Wann das Korn Ähren hat, nimm den Becher und laß die Vulva![1])

Diese Maximen sind nichts anderes als die Umsetzung des bekannten Aphorismus in die Mundart: In tempore solleonis // Bibe vinum cum furore, // Vade longe ab uxore! — 2. Die Monate, deren Name ein R hat; das Volk mahnt: Tutti i mesi che hanno l' err, // Lascia la donna e prendi 'l bicchier = In allen Monaten mit R laß das Weib stehen und ergreife das Glas! — Diese Vorschriften, deren Inhalt uns an die sexuellen Perioden der Wilden gemahnt, sind unter dem Einflusse der kirchlichen Kanones und speziell der Bußbücher entstanden. (Anmerkung des Übersetzers: Es bliebe somit zum Coitus bloß der Wonnemond Mai! Das wäre das Höchste an Askese!) — 3. Bei kaltem und trockenem Wetter. — 4. In der ganzen Fastenzeit und an Fasttagen. Diese Regel findet sich im Poenitentiale Egberts aus dem IX. Jahrh. und war vom Papst Liberius verschärft, der darauf aufmerksam machte, das Fasten sei wertlos, wenn es durch fleischlichen Verkehr profaniert würde! — 5. An den höchsten Feiertagen, wie Weihnachten, Mariens Geburt und anderen Jungferngeburttagen. Daher der Glaube, wenn die Gatten in der Nacht von Mariens Verkündigung sich eine Partie vergönnten, wäre die Frucht dieser Paarung ein Werwolf (lupo mannaro), falls sie männlich, und eine Hexe, wenn die Frucht weiblich wäre! Nicht nur in solchen Nächten enthalten sich die Eheleute der Begattung, sondern auch in der Nacht des Gründonnerstags, und in manchen Gegenden sagt man zum Scherz, der Mann solle, um die Empfängnis zu verhüten, sein Weib nur „widernatürlich" genießen![2])

Eine gute Empfängnis hängt nicht nur von der guten Absicht ab, mit der man sich begattet, sondern auch von der beim Akte eingenommenen Stellung oder Lage, sowie von der Kraft des Mannes, weniger des Weibes. Darnach sagt man, die Mondkälber seien dem „widernatürlichen" Koitus zuzuschreiben oder auch der Paarung des Weibes mit Haustieren.[3]) Eine gläubische Ansicht der Venezier will wissen, es würden Knaben oder Mädchen geboren, je nachdem Mann oder Weib mehr Lust gehabt habe. Ist der Vater zeugungslustiger, so entstehen Mädchen, wenn aber die Mutter, so entstehen Knaben — daher das Diktum: I figli madreggiano, le figlie padreggiano. In der Lombardei sagt man: L'è un gran bel vant per la mader // Quand i fioi se someja al pader (= Es ist ein großer Stolz für die Mutter, wenn die Knaben dem Vater ähneln), da man bemerkt,

---

[1]) Wegen der Sprichwörter schlage man nach: Ostermann, Proverbi friulani, S. 83, — Ungarelli, Racc. di Proverbi, S. 82; Pasqualigo, S. 335; Corsi, Zool. pop. senese; im Archivio trad. pop. XV. 14. In der Basilikata sagt man: Maggi, Giugne, Luglie e Auste // Nu tuccare quistu fuste (= Im Mai, Juni, Juli und August berühre diesen Stengel nicht! Gemeint ist der Zumpt) oder auch: N'ora re 'Uste // Cient anne re uai (= Eine Stunde im August — [ist soviel wie] 100 Jahre Weh). — Pasquarelli, Medic. popol., im „Archivio trad. pop." XV, 327. In der Lombardei sagt man: Quand l'è de grand està, // Lontan dai donn, lontan dai can rabià (= Im Hochsommer weit weg von den Weibern, fern von den tollen Hunden!) Samarani Bonifacio, Prov. Lombardi, 248. Daher der Scherz, im August sei es besser, den Arsch als die Vulva zu benützen: „D'Agosto, meglio il culo dell' arrosto" (Im August ist der Arsch besser als der „Braten"). (Corsi, Blasone popol. Senese, im Archivio trad. pop. XXI. 21) oder: Al tempo della mietitura // Lascia la fregna e piglia il culo = In der Mahdzeit laß die Fut und nimm den Arsch! — [2]) Amalfi, La culla, il talamo, la tomba, 1892, S. 5; Corso, i. a. W. — [3]) Vgl. Ostermann, Vita in Friuli, Udine 1892, S. 370, 374, 467. Uneheliche Kinder heißen scalzi; der volktüml. Ausdruck ist nassút discólz. — Haben die Neugebornen Milchschorf, Blasen, Muttermale, so sagt man, die Mütter hätten sie während der Menstruation empfangen oder die Väter seien mit venerischen Krankheiten behaftet gewesen. Corsi, Usi natalizi, im Arch. trad. pop. XIII. 477. —

daß die Mutter, als sie den Sohn empfing, an den Gatten dachte und nicht an einen anderen Mann.[1])

Ferner wird bemerkt, daß starke Väter Knaben erzeugen, die schwachen aber Mädchen.[2]) Ein Knabe wird erzielt, wenn der Mann beim Koitus — — den Hut auf oder wenn er dabei einige kirchliche Paramente an sich hat, ferner wenn er beim Beischlaf diese Formel hersagt: Gesù, Gesù! // Eccomi che monto sù. // Non lo fò per piacer mio, // Ma per dare un bel maschio a Dio: // E per avere questa bella sorte, // . . . . cara consorte![3]) = Jesus, Jesus! Du siehst, daß ich sie besteige. Ich tue es ja nicht zu meiner Ergötzung, sondern um dem Herrgott einen hübschen Buben zu machen; und um dieses schöne Los zu erlangen, ... teure Gattin! —

Schwangerschaft, Verbote und Zeremonien.

Außer dem Ausbleiben der Menstrua, das die alten Ärzte für kein sicheres Anzeichen der Schwangerschaft hielten, gibt es noch andere Zeichen, um den „interessanten" Zustand des Weibes zu vermuten. Beobachtet man ihre Augenhöhlen unterhalb der unteren Lider, so sieht man gelbliche Flecken; betrachtet man in einem Gefäße ihren Harn, so bemerkt man an der Oberfläche ein Wölkchen, in dem die alten Ärzte einige Körperchen unterschieden, die sich wie Wollfasern bewegen.[4]) Wie man auch in den Abruzzen sagt: Cende gravedanze, cende mutanze (= 100 Schwangerschaften, 100 Verschiedenheiten), sind deren Erscheinungen stets variierend, denn jede Schwangerschaft verursacht ihre besonderen Unannehmlichkeiten; daher das Sprichwort: Cende prenezze, cende frezze = 100 Schwangerschaften, 100 Pfeile.

Das Weib ist in diesem Zustand sehr empfindlich für alle Eindrücke und spürt in höchstem Grade die Kälte, daher das andere allbekannte Sprichwort: La femmena préne // Sott 'a lu manoppre se jele[5]) = Das schwangere Weib friert unter der . . . . . Wie das römische Volk zu Plinius' Zeiten, so glauben die Venezianer noch jetzt, der Fötus sei, wenn männlich, am 40. Tage belebt, wenn aber weiblich, erst nach 3, 4 oder 5 Monaten. Zum Beweis führt man an, daß der Fötus, falls das Weib nach 60 Tagen abortiert, ein Blutklumpen ist, wenn weiblich; hingegen schön gebildet (geformt), wenn männlich. In den ersten drei Monaten findet im Mutterleib das Gerinnen des Blutes statt: innerhalb des 6. Monats werden die Knochen gebildet; bis zum Ende des 9. wird der Fötus ernährt; deshalb sagt man: Tre mesi in sangue, tre mesi in ossi, tre mesi in carne.[6]) „In den ersten 3 Monaten ist der Fötus tief unten, im 2. Vierteljahr steigt er höher, im letzten Quartal steigt er wieder hinab".[7]) Es ist unschwer zu erkennen, daß diese volktümliche Weisheit aus einigen Lehren der antiken Embryologie kombiniert ist, die bezüglich der Bildung des Fötus sagte: „Primo mense (conceptionis) fit purgatio sanguinis, secundo fit expressio sanguinis et corporis; tertio ungulas et capillos producit (foetus); quarto motum et ideo nauseant mulieres; quinto accipit foetus similitudinem patris, sexto nervorum constructionem, septimo ossa et nervos confirmat; octavo movet natura et infans rerum beneficio repletur; nono a tenebris procedit in lucem".[8])

---

[1]) De Gubernatis, Storia usi natalizi, S. 55. — [2]) Finamore, S. 70. — [3]) Zanetti, i. a. W., S. 104; Nerucci im Arch. trad. pop. VI. 120. Die Punkte im letzten Verse könnten so ersetzt werden: Monto la mia (cara consorte) = ich besteige meine (liebe Gattin). — [4]) Zanetti, i. a. W., 106. — Der Milchzufluß nach den Brüsten ist auch eines der Zeichen der Schwangerschaft. In einem Volkliede wird dieses Umstandes gedacht: Varda, maritu meu, zo chi mi abbinni, // Ora mi' ssettu e ti la cuntirò. // Mi vitti spuntari lu latti di li minni, // Niscia prena de l' amicu tö = Schau, mein Mann, was mir zugestoßen ist — jetzt setze ich mich und will dir 's erzählen: Ich sah aus meinen Brüsten die Milch hervorbrechen (quellen), ich bin schwanger von deinem Freunde!" (Kryptadia III, 56). — [5]) Sprichwörter vgl. bei Finamore, i. a. W. 57, 59, 61. — [6]) Bernoni, Medic. pop. venez., S. 9—10. Vgl. Pitrè, i. a. W., II, 124. — [7]) Zanetti, 115. — [8]) Erotis, De Passion. Mulier., c. XII. in den Harmoniae gynaeciorum, S. 246.

Nach dem 5. Monat, wann die Bewegungen des Fötus unsanft (brüsk) werden, sagt man, das Kind klopfe, springe, hüpfe. Bisweilen wimmert es auch im Mutterschoße und in solchem Fall wärmt das Volk die mittelalterlichen Überlieferungen wieder auf, die einen solchen Fötus als Frucht des Teufels auffaßten. Im 7. Monat ist das Kind ausgebildet und es fehlen ihm nur wenige Akzessorien, mit denen es auch versehen werden könnte, wenn es in dieser Epoche ans Licht käme. — Nun beginnen die Prognostika über das Geschlecht des erwarteten Kindes. In alten Zeiten, da man oft Wetten schloß „auf männlich oder weiblich", waren Gesetze notwendig, um die schlechte Gewohnheit einzudämmen, die manchmal an verbrecherischen und schädlichen Unterschiebungen, fast immer an gefährlichen Streitigkeiten die Schuld trug. Die Kindunterschiebungen waren in Sizilien im XVI. Jahrhundert häufig, während zu Venedig die Nichtstuer, sobald sie eine Schwangere entdeckten, sogleich wetteten.

Ein Rätsel drückt die Neugier aus, die den Mann treibt, im Fall der Schwangerschaft das Geheimnis des weiblichen Unterleibes zu erfahren: Das Rätsel spricht von einem versperrten Kästchen, auf dessen Deckel eine Aufschrift ist, dessen Inhalt man aber nicht kennt. Der Handwerker, der es gemacht hat, nämlich der Mann, ist sehr verwirrt und möchte das darin verborgene Geheimnis erraten: Haju un casciabbancu ca sta ciusu, // Fora ha lu scrittu, ma rintra chi c' è? // Lu mastru ca lu fici sta confusu, // Vurria sapiri di rintra chi c' è.[1])

Obgleich das Volk in der Umgebung Roms sagt: Carne insaccata, // Mar giudicata (= Fleisch im Sack wird schwer beurteilt), fehlt es doch nicht an Prognostiken. Man macht minutiöse Beobachtungen an den Zeichen des Körpers, an den Wünschen, Handlungen und Gesten des Weibes, sowie an den Verhältnissen des Milieus, um daraus Indizien zu gewinnen. Vor allem beachtet man die Form des Bauches. Es ist ein Knabe zu gewärtigen, wenn der Bauch rundlich ist,[2]) daher die Maximen: 1. Panza a pomelo, // Un bel putelo (= Apfelrunder Bauch — hübscher Knabe). — 2. Panza pinzutedda, — figghiu masculu (= Spitziger Bauch — männliches Kind). — 3. Panza tonne // Un bell' ome pe burlà le donne (= Runder Bauch — ein hübscher Mann, um die Weiber zu necken). 4. Panza grossa en porta scofia[3]) (= Dicker Bauch trägt keine Haube). — Ist die Schwellung des Bauches mehr nach vorne als nach hinten, so kommt ein Knabe, nach Albertus Magnus: „Si venter tumescit in dextera parte et rotundatur, signum est masculi".[4]) Daher das Sprichwort: Quando è larga sul fianchetto, // Nasce un bel maschietto[5]) (= Ist sie auf der Seite breit, so wird ein hübscher Knabe geboren werden). Hat die Mutter einen spitzigen Bauch, so wird sie ein Mädchen gebären: 1. Quando la pancia è aguzza, — l' ago e la rocca (= Ist der Bauch spitzig — kommt Nähnadel und Spinnrocken). — 2. Quand la panza l'è guzza, — cussin e gucia (Ist der Bauch spitzig — kommt Nadelkissen und Nähnadel). — 3. Panza puntia — na bela fia[6]) (= Bauch spitzig — eine hübsche Tochter). Dasselbe kann man sagen, wenn die Schwellung mehr nach hinten als nach vorne ist. Ist der Bauch nach unten gewandt, so prophezeit man Zwillinge: Co la panza xe in zò, se dice, i fioi xe dò[7]) (= Ist der Bauch nach unten, so sagt man, es seien der Kinder zweie). Ein Knabe wird's sein, wenn die Schwangere ein Klopfen wie leichte Hammerschläge spürt, und es wird auch schöne Formen haben, wenn die Schwangerschaft von fortwährenden Magenbeschwerden begleitet ist. Ein Mäd-

---

[1]) Guastella, Indovinelli, Nr. 134; Pitrè, i. a. W., S. 125. — [2]) Pitrè, S. 120. De Nino, i. a. W., II, 23. — [3]) Die Sprichwörter sind zu finden bei Bastanzi, Le superstizioni delle Alpi Venete, Treviso 1888, S. 162; Bernoni, Medic. popul. S. 9; Finamore, i. a. W., 161; Coronedi-Berti, Usi nuziali del contado Bolognese, S. 16 (S. A.) Riv. Europea 1874. [4]) De secr. mulier., l. VII. — [5]) D'Ambra, Prov. ital., Florenz 1886, S. 206. — [6]) D'Ambra, Prov. ital., Bastanzi; a. a. O.; De Gubernatis, Usi natalizi, 56; Bernoni, i. a. W., a. a. O. — [7]) Bernoni, Credenze popol. veneziane, S. 16.

chen ist zu erwarten, wenn die Frau plötzliche, vage Springstöße spürt oder wenn sie Schmerzen im Beine empfindet; daher das Sprichwort: Quando duol la scianca, la femmina non manca[1]) (= Wenn der Oberschenkel schmerzt, bleibt ein Mädchen nicht aus). Das Kind wird langes Haar haben, wenn die Mutter ein Brennen im Magen und im Schlund spürt.[2]) — Philipp May hat in der Chiromanzia Medica versucht, den physiologischen Grund des volktümlichen Vorurteils anzugeben, daß das feurige Kolorit der Schwangeren einen künftigen Knaben anzeige, hingegen die Blässe ein Mädchen. Er meint: die Knaben befinden sich mehr oben, sehr nahe dem Herzen und zwingen so dieses, mehr als gewöhnlich Blut ins Antlitz zu schicken — daher die Röte des Gesichtes; die Mädchen aber liegen tiefer und da sie den Magen drücken, lassen sie das Blut nicht so reichlich zu Kopfe strömen. In den Abruzzen sagt man sprichwörtlich: Faccia reverete, — femmenazze (= Welkes Antlitz — Mädchen) womit man sagen will, daß bei verwelkten, schlaffen Wangen nur ein Mädchen zu gewärtigen sei.[3]) — Andere Indizien gewinnt man aus den Brüsten; je nachdem die rechte oder die linke Brust früher dick wird, vermutet man die Geburt eines Buben oder eines Mädchens. Ein Mädchen wirds sein, wenn die Frau außer dem großen und verbreiterten (an den Flanken) Bauche auch sehr dicke Brüste aufweist.[4]) — Man richtet das Augenmerk auch auf die Bewegungen des schwangeren Weibes: bewegt sie mehr die rechten Teile, so prophezeit man einen Buben; wenn aber die linken, dann ein Mädchen.[5]) Diese Ansichten gehen auf die alten Embryologen zurück, die die rechte Seite des Uterus und den rechten Eierstock dem männlichen Eichen zuwiesen, hingegen die linke Seite etc. dem weiblichen Eichen. Setzt die Frau beim Stiegensteigen den rechten Fuß voran, oder auch wann sie sich vom Sitzen auf dem Boden erhebt und sich dabei mit der Rechten stützt oder diese aufs rechte Knie legt oder sich auf diese Seite wendet, so bekommt sie einen Buben. Sind diese Bewegungen linkseitig, so wird sie eines Mädchens genesen. Wenn man also eine Schwangere brüsk fragt: Was hast du in dieser Hand? und sie beim Antworten den Handrücken zeigt, so trägt sie im Leibe einen Knaben; zeigt sie die flache Hand, so hat sie ein Mädchen. Jakob Primerosius sagt: „Sed magis superstitiosum est, quod addunt alii: si foetus sit masculus, mulier dextrum pedem prius promovet, dextrum oculum vegetiorem et alacriorem habet, oculi dextri et mammae dextrae venas turgidiores".[6])

— Unter den Horoskopen mögen jene erwähnt werden, die aus den Fasern der Biestmilch gewonnen werden. Wann die Milch in die Brüste gestiegen ist, läßt man davon einen Tropfen in ein Glas Wasser spritzen und beobachtet, ob dieser im Fallen von oben nach unten Fäden zieht. In diesem Falle ist der Fötus zweifellos männlich. Indem man ferner etwas Milch auf eine Kupfer- oder Silbermünze auspreßt und die Münze auf eine Wand klebt, beobachte man, ob sie angeklebt bleibt oder herabfällt. Im 1. Fall kommt ein Knabe, im 2. ein Mädchen.[7]) — In Venedig sagt man: Sangue da naso — fio mascio (Nasenbluten — männliches Kind) und dieses Kennzeichen ist in Italien sehr verbreitet; wenn die Mutter oft harnt, wird sie ein Mädchen zur Welt bringen.[8])

---

[1]) D'Ambra a. a. O. — In Sizilien sagt man: Duluri d' anca, fa figghia bianca = Hüftenweh verkündet weiße Tochter. — Pitrè, Usi e costumi, II., 120. Vgl. Ninni, Somatomanzia, 11. — [2]) Bastanzi, Le superstizioni, S. 162. — [3]) Finamore, S. 61. Diese volktüml. Vorstellung entspricht dem bekannten Aphorismus des Hippokrates: „Mulier gravida si marem concepit, bene colorata est; si vero foeminam, male colorata est". — [4]) Finamore, a. a. O. — [5]) Pitrè, i. a. W., a. a. O.; De Nino, i. a. W., 23—24; Amalfi, La culla, il talamo e la tomba, 1892, S. 5. — [6]) De morb. mulier., 252. Astruc (i. a. W., 18) sagt: „Doch sie selbst gingen kühn noch drüber hinaus, indem sie den Weibern Knaben prophezeiten, wenn sie beim Gehen den rechten Fuß vorsetzten, wenn sie sich auf den rechten Arm, auf einer Bank nach rechts liegend, stützten, wenn die rechte Brust größer und dicker als die linke war, wenn die Venen der rechten Hand voller und schwellender als die der linken erschienen". All die Urteile finden sich in den alten Büchern und gehen wohl auf Hippokrates zurück. — [7]) Pitrè, i. a. W., a. a. O.; De Nino, a. a. O. — [8]) Bernoni, S. 9. De Gubernatis, S. 56.

Wenn das Weib schon früher einmal geboren hat, so beachtet man die Haarform ihres letzten Kindes (nämlich ob dessen Haar einen etwas langen Schopf aufweist und wenn es auf dem Hinterhaupt nagelartig wächst), um zu erfahren, ob Knabe oder Mädchen kommen werde.[1]) Ruft das neugeborene Kind zuerst papà, so wird das nächste Kind ein Sohn sein, wenn aber mamma, dann ein Mädchen. — Eine charakteristische Probe besteht darin, daß man auf den Monat achtet, in dem man das erste Ausbleiben der Menstrua konstatiert hat, und auf jenen, in dem die Niederkunft erwartet wird. Man summiert die Zahl der Buchstaben der 2 Monatnamen und die Zahl der Buchstaben der Namen der Gatten, dividiert diese Summe durch 3 und wenn der Rest eine gerade Zahl ist, kommt eine Tochter, wenn ungerade, ein Sohn.[2]) Empfängt ein Weib kurz vor der Menstruation, so hat man ein Argument, um zu glauben, sie werde eine Tochter gebären; empfängt sie bald nach der Menstrua, kommt ein Bub.[3]) Laurenz Gioberti findet den Grund davon in folgendem: Da das Mädchen feuchter und kälter ist, als der Knabe, so wird das Weib beim Erscheinen der Menstrua, wo die Gebärmutter mehr feucht und kalt ist, ein Mädchen empfangen, da das weibliche Geschlecht vermöge seiner Komplexion diese 2 Qualitäten liebt; nach der Menstrua wird der Uterus mehr trocken und warm und es wird ein Knabe gezeugt, da die von der männlichen Komplexion geforderten Qualitäten gegeben sind.[4])

Zur Kategorie der Prognostiken gehört das Raten mittels der Kastanie. Man legt eine runde Kastanie unter heiße Asche; brennt sie, ohne irgend ein Zeichen zu geben, so kommt eine Tochter; kracht sie aber, so kommt ein Bub. Statt der Kastanie nimmt man auch ein Kügelchen von ungesäuertem Teige, das am Vorabend des Dreikönigtages ins Feuer geworfen wird. Entsteht beim Brennen ein Auswuchs, so ist ein Sohn zu erwarten, wenn aber ein Sprung oder Riß, dann eine Tochter.[5])

Am Palmsonntag tut man ein Olivenblatt ins Feuer; wenn es sich krümmt, kommt ein Knabe; wenn nicht, ein Mädchen. — Oder: Man macht ein Kügelchen aus Werg, und legt es in einen Ring (Reif) aus Werg, den man anzündet; brennt dabei auch das Kügelchen, so ist eine Tochter zu erwarten, wenn aber nicht, ein Sohn.[6])

Im Moment, wann das Stäbchen, mit dem der „Anschlag" (Aufzug) auf dem Weberbaum befestigt ist, fällt, soll die Schwangere ans Fenster treten; sieht sie einen Mann vorübergehen, so wird sie eines Knaben genesen, wenn aber eine Frau, dann eines Mädchens.[7]) — Oder: Man streut etwas Salz vor die Tür und gibt acht, wer als erster ins Haus tritt; aus dessen Geschlecht schließt man auf das des künftigen Kindes. Zu Mazzara in Sizilien macht man diesen Versuch mit Wasser, das die Schwangere, beim Brunnen stehend, hinter sich schüttet, ohne sich zu wenden, wobei sie schaut, ob ein Mann oder ein Weib vorübergeht.[8]) — Man wirft eine Nocke in kochendes Wasser; schwimmt sie senkrecht obenauf, so kommt ein Knabe, wenn aber wagerecht, dann ein Mädchen.[9])

Die Schwangere, die eine Nähnadel findet, wird ein Mädchen gebären, wenn aber eine Stecknadel, dann einen Knaben (das Nadelöhr stellt die Scheide vor, der Nadelkopf den Phallus oder den Hodensack). Daher pflegt ein Mädchen, das eine Nähnadel findet, zu sagen (im Scherze): „Wann ich heirate, kriege ich gewiß ein Töchterchen!"[9]) u. [10]). Ein anderer Glaube besteht in den Glocken, die den Schwangeren verkünden, ob sie einen Sohn oder eine Tochter zur Welt bringen werden, je nachdem die Schläge schnell oder langsam aufeinander folgen, während der Glöckner immer mit gleicher Kraft am

[1]) Pitrè, i. a. W., a. a. O., De Gubernatis, S. 62. — [2]) Pitrè, S. 120. — [3]) Zanetti, S. 107. — [4]) Degli errori popol., l. II., cap. IV. — [5]) Rossi, Superstizioni e pregiudizi, 560; De Nino. S. 23. — [6]) De Nino, a. a. O. — [7]) Finamore, S. 62. — [8]) Pitrè, a. a. O. — [9]) Finamore. — [10]) De Nino, a. a. O.

Stricke zieht.[1]) Ein bei uns allbekanntes Mittel zum Erraten des Geschlechtes des Fötus ist die „forchetta“ (das „Gabelchen“), das ist das Brustbein eines Huhnes. Dieses Spiel, das man bei unseren Tischen so häufig spielt, geht so vor sich: Man reinigt das Brustbein recht gut, um es mit 2 Fingern gut packen zu können; die Wettenden (einer auf „männlich“, der andere auf „weiblich“), packen es an den unteren Enden, indem sie es nach entgegengesetzten Richtungen wagerecht ziehen, bis der Knochen bricht. Es zerbricht in 2 ungleiche Teile, von denen einer aus einem ganzen Aste und einem Stückchen des anderen Astes besteht; der Verbindungpunkt beider hat die Form einer vorragenden, breiten Schaufel und soll ein Mädchen mit Haube vorstellen; der andere Teil besteht aus dem Reste des gebrochenen Astes, der dünn und gerade bleibt und einen Knaben vorstellt. Bleibt jenem, der auf „männlich“ gewettet hat, das „Männchen“ in der Hand und dem anderen „das Weibchen“ des Knochens, so wird die Frau entweder einen Sohn oder eine Tochter gebären (Wo bleibt die Entscheidung?) Bleibt dem, der auf „männlich“ wettete, das „Weibchen“ in der Hand und dem anderen das „Männchen“, so ist das Spiel ungültig und muß mit einem anderen Brustbeine wiederholt werden.

In anderen Gegenden schmeißt man das Hühnerbrustbein 3mal in die Luft und beobachtet, wie es im Fallen zu liegen kommt: ist es 2mal umgekehrt, so kommt eine Tochter; wenn aber „ad arco“, dann ein Sohn. Endlich fehlt es im Volke nicht an Weibern, die, wie man sagt, die Schwangeren „astrologieren“ (strologare), d. h. ihnen wahrsagen, ob das Kind glücklich ans Licht kommen werde oder nicht, und zwar indem sie wie die alten Chiromanten die Hand prüfen. Bei diesem Raten wiederholen diese Weiber nur die Theorien der alten „Handdeuter“, die die Linien der flachen Hand betrachteten, um daraus einen Abortus oder große Geburtschmerzen abzuleiten, wenn die Linien unterbrochen, gewunden, von Kreisen, Kreuzen, Warzen und gelben Flecken durchschnitten waren, hingegen gute Schwangerschaft und glückliche Entbindung, wenn die Linien lang, breit und von lebhafter Farbe waren.[2])

* * *

Jenen, die prinzipiell die von der Mutter auf den Fötus übertragenen Gelüste[3]) zugeben oder leugnen, weist das Volk die Muttermale (nei materni), in denen es bald dieses Verlangen, bald jenes erblickt, das während der Schwangerschaft unbefriedigt geblieben sei.

Sieht man auf der Epidermis ein dunkles Mal mit Haaren, so erblickt das Volk hierin ein Gelüste nach Schweinefleisch; ist es ein roter Punkt in Form einer Himbeere, so deutet dies auf Verlangen nach Erdbeeren; ist's ein violetter Fleck, so bedeutet er Lust auf schwarzen Wein; ein von kleinen, deutlichen Flächen unterbrochenes Mal soll

[1]) Gigli, Superst. di Terra d' Otranto, S. 25 (Lecce 1889). — [2]) Rossi, a. a. O.; Zanetti, S. 108 und 114. — [3]) Avicenna (eigentl. Ibn Sina, arab. Philosoph und Arzt, * bei Bochara, † 1037 zu Hamadan, lehrte zu Ispahan, schrieb arab. u. persisch; wichtig ist namentlich sein mediz. „Kanon“; die lateinische Übersetzung seiner Werke stammt aus dem 12. Jahrh.) erklärt die Entstehung der „Gelüste“ so: Wann das Weib etwas sehnsüchtig verlangt, wälzt sie in Gedanken immerfort das Bild des gewünschten Dinges hin und her, deshalb bildet sich in den animalischen Geistern eine Vorstellung dieses Dinges; diese Geister mischen sich dann mit dem Blute und prägen besagtes Bild ins Blut ein. Und da dieses Blut von der Natur bestimmt ist, den Körper zu nähren, so zieht das Weib, wann sie mit der Hand einen Teil ihres Körpers berührt, jenes Blut aus dem berührten Teil und das Blut, vom Bild des ersehnten Dinges signiert, prägt das Bild auch in den genährten Teil ein. — Die alten physiolog. Theorien, die einen Nexus zwischen der Imagination der Mutter und der Bildung des Fötus zuließen, waren so eingewurzelt, daß in Frankreich einige Juristen nicht zögerten zu erklären, daß Kind einer Dame sei legitim, wenn auch in Abwesenheit des Gatten geboren, denn es sei empfangen worden infolge der exzessiven Sehnsucht und heftigen Imagination der Mutter, die auf Beischlaf mit dem

Gelüste nach Trauben verraten; in einem länglichen, rosafarbigen Mal sieht man Appetit auf Schinken; ein weißer Fleck deutet auf Verlangen nach Milch; eine grünliche Spur auf der Zunge zeigt Gelüste nach Fisolen an, eine Hasenscharte endlich Appetit auf Hasenbraten.

Abgesehen davon, ob die Gelüste physiologisch bestehen oder nicht, muß man den Glauben des Volkes in diesem Belang in Beziehung zu zwei traditionellen Vorschriften betrachten; nach der einen ist es den Mitgliedern der sozialen Gemeinschaft auferlegt, die Gelüste der Schwangeren zu befriedigen, nach der anderen ist es der Mutter verboten, einige Speisen zu essen oder zu berühren und gewisse Handlungen auszuführen. Diese zwei Vorschriften beruhen auf dem Prinzip der Sympathie, die von der Mutter aufs Kind übergeht. Nur geht die eine darauf aus, die Gelüste der Schwangeren zu stillen, während die andere die Tendenz hat, die Ursachen der erwähnten Sympathie zu beseitigen. Das Gesetz der ganz magischen Assimilation beherrscht diese Ansichten, sofern es die schädlichen Einflüsse zurückweist und die wohltuenden beschafft.

Unter diesen sei erwähnt der Glaube, dem gemäß man der Schwangeren rät, Raute zu essen, und zwar junge Sprossen, davon drei am Anfange der ersten drei Monate der Schwangerschaft, drei zu Beginn des II. Vierteljahrs und drei zu Anfang des III. Quartals. Suchen die Hexen den Fötus im Unterleib heim, so werden sie dann keine Macht haben, ihn zu behexen, da die Raute (Pflanze) dessen Blut bitter gemacht hat.[1] — Ein Verzeichnis von Verboten, die unter dem Volke Italiens am meisten verbreitet sind, wäre folgendes:

Die Schwangere muß sich hüten:

1. Fäden (Zwirn) oder Strähne (Gebinde) um den Hals zu tragen, widrigenfalls das Kind mit der Nabelschnur (tralcio) um den Hals geboren würde — „incatenato", „gekettet", wie man in den Abruzzen sagt. In manchen Gegenden wähnt man, es könnte erstickt auf die Welt kommen oder mit einem äußerst dünnen Hälschen.[2]

2. Beim Sitzen die Beine zu kreuzen, widrigenfalls das Kindlein mit der Nabelschnur um den Hals geboren würde.[3]

3. Beim Strümpfestricken den Faden um den Hals zu wickeln — sonst könnte das Kind mit der „camicia" („Hemd"), d. h. mit der Fruchtwasserhaut zu Welt kommen.[4]

4. Beim Sitzen oder Liegen sich aufheben (emporheben) zu lassen; sonst würde die Geburt schwer sein.[5]

5. Im Gehen über einen auf dem Boden liegenden Strick zu schreiten (oder auch, wenn er auf dem Wege ausgespannt ist) — sonst würde sie ein mit der Nabelschnur erwürgtes Kind gebären oder eine schwere Entbindung haben.[6]

6. Begegnet sie unterwegs einem Schweine, muß sie sich hüten, ihm einen Fußtritt zu versetzen, widrigenfalls das Kind wie ein Schwein schnarchte.[7]

Gatten abzielte. (Vgl. Thomas Bartolino, De luce homin. et brut., S. 396, 1669, und Marzell Donato, De med. hist. mir. c. I., lib. II.) Andere Ärzte, wie Alois Settala im 16. Jahrh., erklärten die Gelüste durch astrologische Prinzipien. — Hingegen haben andere Autoren der Fantasie jene Kraft und Wirksamkeit abgesprochen, die ihr gemeiniglich zugeschrieben wird. Jakob Blondel, ein Londoner Arzt, hat eine Abhandlung veröffentlicht, in der er nachzuweisen sucht, daß die Imagination der Schwangeren keine Macht über ihren Fötus habe und daß jene Male, die das Volk „Gelüstmale" nennt, von allem anderen herrühren als von derartigen Ursachen. Diese Ansicht ist jedoch nicht ganz neu, da sie bereits im 16. Jahrh. Verfechter hatte, doch keiner hat sie besser als Bl. dargelegt und diskutiert.

[1]) Finamore, S. 57. — [2]) Corso, Vita senese, im Arch. trad. popol. IX, 108; — Amalfi, i. a. W.; De Nino, Usi abruzzesi, II, 21; Zanetti, i. a. W., S. 112. — [3]) Zanazzo, Usi e costumi, S. 39. — [4]) Ostermann, Vita in Friuli S. 370. — [5]) De Nino, II, 22; Finamore, S. 58. — [6]) Ostermann, 370. — De Nino, 21.

7. Sie hüte sich, eine Stute oder Eselin zu reiten, oder den Kopf unter das Tau, den Strick oder die Schnauze des Tieres zu halten — sonst könnte die Schwangerschaft bis zum 12. Monat währen.[1])

8. Viele Stunden des Tages bei der Arbeit gebückt zu sitzen (oder zu stehen) — sonst hätte das Kind eine gequetschte Nase.

9. Ins Feuer zu blasen — dann gebiere sie einen Knaben mit übergroßem Hodensack oder ein Mädchen mit Kropf.

10. Aus einer Flasche direkt zu trinken — sonst würde das Kind heiser oder schweratmig geboren.

11. Eine Frau in schwerem Kummer (oder in schweren Wehen) zu besuchen, widrigenfalls sie selbst eine schwere Entbindung haben würde.[2])

12. Sich mit nacktem Gesäß auf einen Stein zu setzen — in diesem Falle würde das Kind triefäugig sein.[3])

13. Beim Kehren den Kehricht auf die Beine eines Verheirateten zu kehren, — sonst brächte sie gewiß ein Mädchen zur Welt.[4])

14. Abends sich im Spiegel zu besehen, denn es erschiene das Bild des Teufels und bewirkte, daß sie abortiere.[5])

15. Unter einer Dachtraufe vorüberzugehen — dort werden nämlich in der Regel die abortierten Leibfrüchte begraben. Tut sie dies, so könnte sie abortieren.[6])

16. Bei Gericht falsch auszusagen — sonst gebiere sie ein Monstrum oder ein unvollkommenes Kind.

17. Sich am Silvestertage mit einigen häuslichen Geschäften zu befassen — sonst wäre das Kind ein Krüppel.[7])

18. Sich dem Winde auszusetzen — sonst würde sie eine schwere Geburt haben oder abortieren.[8])

19. Das Menstruationblut eines anderen Weibes zu berühren — sonst abortiere sie.[9])

Ferner muß sie folgende Speisen meiden:

1. Wolffleisch und Fleisch eines vom Wolf zerfleischten oder angepackten Tieres — widrigenfalls sie einen Vielfraß gebiere.[10])

2. Einen Aal — das Kind würde ertrinken.

3. Schnecken — sonst würde das Kind mit Geiferfluß geboren.

4. Den Katzen entrissene Speisen — sonst würde das Kind ein Dieb werden.[11])

---

[1]) Bastanzi, Le superstizioni, 22; Zanetti, S. 113; Pigorini, Le superst. e i pregiud. delle Marche, 1890, S. 34. — Die Schwangerschaft soll sich nicht auf die gewöhnlichen neun Monate beschränken, sondern währe so lange, wie die von der Natur jenem Tiere vorgeschriebene, dessen Strick (Leitseil) das Weib unvorsichtigerweise aufgehoben hat. Pius Mazzucchi, Legg., pregiud. e superst. dell' alto Polésine (= Land zwischen Po und Etsch), S.-A. Arch. Antropol. e Etnol., XVIII, 1888, S. 17. Der Autor bemerkt, er habe nicht verstanden, ob die Stute oder Eselin bei der Begegnung auch trächtig sein müsse; einige sind der Meinung, daß auch das männliche Tier den nämlichen bösen Einfluß ausüben könne. — [2]) Zanetti, 112 s. — [3]) De Nino, 21. — [4]) Ostermann, a. a. O. — [5]) S. Anm. 12. — [6]) Bellucci, La placenta etc. (1911) S. 8. — [7]) Zanetti, a. a. O. — [8]) S. Anm. 75. — [9]) Finamore, S. 60. — [10]) Finamore, S. 58; Zanetti, S. 112. — [11]) C. Pigorini-Beri sagt: Die Schwangere darf nie eine Katze auf den Schoß nehmen, noch sie irgendwie liebkosen, denn in der Katze ist oft die Seele einer Hexe eingenistet, die bekanntlich auf Kinderblut gierig ist. Aus demselben Grund darf das Weib keine Stute besteigen und muß sich vor dem Mittwoch und Sonnabend hüten (Pigorini-Beri, i. a. W., S. 34). Die von dieser Autorin angeführten Gründe sind, wie ich glaube, ihre Vermutungen, denn das Volk hat nie gesagt, die Stute sei das Tier der Hexen. Diese würden in einem solchen Falle das Kind verschlingen wie die Harpyien, die nach antikem Glauben in die Gebärmutter eindrangen und die Leibfrucht zum Abortus brachten, nicht aber die Schwangerschaft in den 12. Monat verlängerten, um das Kind sodann gesund und ganz ausgetragen zur Welt kommen zu lassen!

5. Hahnenkämme — sonst gebiere sie ein zornmütiges (jähzorniges) Kind.

6. Sie darf das eigene Menstrualblut und das anderer Weiber nicht mit der Zunge kosten — widrigenfalls sie stürbe.[1])

Es ist eine allgemeine Sittenregel: A donna prena niente si nega (= Einer Schwangeren schlägt man nichts ab), nicht bloß wegen des Schadens, den man dem Fötus und der Mutter zufügte, ließe man ihre Gelüste unbefriedigt, sondern auch wegen der Übel, denen sich die Urheber des Abschlagens oder der Nichtgewährung aussetzen.[2]) Zu Siena z. B. glaubt man, wenn man beim Einschieben des Brotes in den Backofen eine Schwangere vorüber gehen sehe und ihr nicht den ciaccino anbiete (eine Art Bretze), so würden die Mitglieder der Familie, die das Brot backen läßt, ihr ganzes Leben lang immer schlecht „aufgegangenes" Brot haben. Versteckt man der Schwangeren eine Speise, so werde das künftige Kind diese nie kosten können und dürfen, solange jenes Weib am Leben sei, das seiner Mutter jene Speise nicht geben wollte. Allbekannt ist das Vorurteil vom „Gerstenkorn", das auf dem Lide desjenigen erscheint, der sich weigert, ein Gelüst einer Schwangeren zu stillen.[3])

Diese Andeutungen mögen genügen, eine Idee davon zu geben, wie das schlichte Volk einige psycho-physiologische Erscheinungen erklärt. Trägt die Schwangere — so sagt das Volk — Fäden (Zwirn) am Halse, so wird das Kind mit der Nabelschnur geboren; reitet sie eine Eselin, so verlängert sich ihre Schwangerschaft bis in den 12. Monat; wickelt sie beim Stricken den Faden um den Hals, so kommt das Kind mit dem sog. „Hemde" zur Welt; sieht sie ein Weib in schwerer Geburt, so wird auch sie selber schwer entbinden; ißt sie eine bestimmte Speise, so bekommt das Kind deren natürliche Eigenschaften: Wie die Ursache, so die Wirkung. Der sympathetische Grund liegt in der eingebildeten (vermeintlichen) wesentlichen und formellen Entsprechung zwischen der Natur der Ursache und der ihrer Wirkung. Und das darum, weil das Volk, das keine genaue Idee vom „Wassersack" hat, ihn „Hemd" nennt, wie die Römer galea, und ihn dem Einfluß des Hemdchens (das die Schwangere strickt) auf den Fötus zuschreibt: da sich das Volk die Verzögerung der Niederkunft bis zum 12. Monat nicht zu erklären vermag, so schiebt es die Schuld daran auf die Eselin oder Stute usw.

Daher die „Verbote", die geeignet sind, dem Übel zuvorzukommen, und es zu beschwören. — Alle diese entsprechen, wie das Volk meint, dem Grundprinzip „Similia similibus generantur", das jene besonderen Sitten beherrscht, die geeignet sind, das Übel zu bekämpfen und zu bannen, wenn es schon eingetreten sein sollte. Daher eine Reihe von Übungen, die bisweilen den natürlichen Lauf der Dinge wiederholen, manchmal nachahmen, dem Glauben zufolge, daß dies durch sympathetische Kraft Einfluß habe, die Dinge in den status quo ante zurückkehren zu machen. Fällt eine Schwangere zu Boden und argwöhnt sie, der Fötus könne Schaden erlitten haben, so hat sie nur einen Seidenfaden in einem Eidotter einzunehmen. Man glaubt, daß der Faden, der durch den Mund in den Uterus gelange, die allenfalls getrennten Teile wieder verbinde und so den Fötus

---

[1]) Finamore, S. 60. — [2]) Im Mittelalter gab es spezielle Gesetze für Schwangere, denen es u. a. gestattet war, jedes Grundstück zu betreten und Früchte nach Belieben zu nehmen. Vgl. Grimm, Deutsche Rechtaltertümer, 409, 440, 446; Michelet, Orig. du droit français, 40. Auch die Römer glaubten, einer Schwangeren dürfe man nichts abschlagen, und es heißt, daß Macrina, Gattin des Konsuls Torquatus, schwanger starb, weil sie ihr Gelüst, einen auf der Straße befindlichen einäugigen Mann zu sehen, nicht befriedigen konnte, da es den Weibern verboten war, sich beim Fenster zu zeigen und auf die Straße hinunterzugehen. Nach diesem Todfalle gewährte der Senat den Frauen viele Privilegien, besonders den Schwangeren, denen nichts versagt werden durfte, was anständig und erlaubt war. Vgl. Gioberti, Degli errori popol. l. III., c. VI. — [3]) Corso, i. a. W., 108; Ninni, App. Vocab. rusticano, S. 113 (Venedig 1892); Riviello, Costumi, vita e pregiud. del Potentino (= Volkleben in der Basilikata), Potenza, 1894, S. 6.

wieder ganz mache.[1]) Hat man Verdacht, das Kind könnte mit Hasenscharte zur Welt kommen, so fordert man die Schwangere einfach auf, den After oder die Scheide einer Häsin (natürlich einer getöteten) zu küssen.[2]) Vermutet man, die Frau könnte ein Mondkalb (Monstrum) gebären, so braucht sie bloß zur Christmette (um Mitternacht 24.—25. XII.) zu gehen — und das Mirakel der Verwandlung wird sich sofort ereignen.[3]) Ein Rat, der auf die alten Geburthelfer zurückgreift, die von der Idee ausgingen: „foetus corpus est unum cum matre continuum" und deshalb geeignet, den Eindrücken der Mutter zu unterliegen, ist: im Falle von Eindrücken oder Gelüsten die Hand zu den Arschbacken zu führen und derart in diesen Körperteil das abscheuliche Gelüst einzupressen: „Solent ideo mulieres forsan superstitiose magis quam vere, manum natibus vel parti occultae admovere, ne eiusmodi notae cerni possint, credentes scilicet eas partibus illis imprimi, quas tetigerint".[4]) Dieses Vorurteil ist sehr verbreitet und in Neapel singt ein Dialektdichter, G. C. Cortese, in der Vaiasseide: Se viene a scire prena ed haje golio // De quarche cosa, tiene mente all' ogna // O te tocca la nateca, saie ch' io // Fice a fratete 'n fronte 'na scalogna. — Die Vorstellung, daß die Eindrücke der Mutter auf den Fötus übertragen werden, hat bewirkt, daß aus dem Gesichtkreis der Schwangeren die häßlichen und lächerlichen Dinge entfernt und ihr dafür Objekte von hübscher Form und angenehmem Aussehen vor Augen geführt wurden. Der Anblick eines Höckerigen, eines Krüppels, eines Leichnams, eines Monstrums könnte bewirken, daß die Frau ein höckeriges, verstümmeltes, leichenbleiches oder entstelltes Kind zur Welt brächte, während der Anblick hübscher Leute die Geburt eines schönen Kindes hervorriefe. — In Sizilien bezeichnet sich die Schwangere, kann sie dem Anblicke eines häßlichen Wesens nicht ausweichen, auf dem Bauch mit dem Kreuzzeichen (mit dem Finger) und spricht[5]): „Sett' anni fu la maravigghia! // Nè pi mia, nè pi me figghia, // E mancu pi li figghi di me figghia! // L' ariu è chiaru e nutricu di nettu, // Lu me viddicu senza difettu. // Sdeu, sdeu! // Pani cottu cu lu man. . . ." Bei uns sieht man öfters in den Brautkammern vieler Familien, die noch die alten Möbel bewahren, kleine Kindlein aus Wachs unter einem „Glassturz", die das „Jesukindlein" vorstellen. Diese Kindlein hielt man nicht bloß zu Andachtzwecken, sondern auch, auf daß die junge Frau in der Schwangerschaft ein Muster eines Kindes vor Augen hätte, wie man zu Venedig das Zuckerkindlein aufbewahrt, das am Hochzeittage geschenkt ward (vom „Ringgevatter") und „Gevatterkindlein" heißt.[6]) Bernoni und De Gubernatis sagen, daß sich das Schnadahüpfel, das so anfängt: „Sia benedeta l' arte del pitore", auf den Brauch beziehe, auf den Plafond des Brautzimmers einen kleinen Engel malen zu lassen, damit sich die Augen der jungen Ehefrau aus dem Brautbett dort hinauf wendeten. Diese Sitte datiert nicht erst seit gestern, denn abgesehen von Plutarchs und Hippokrates Zeugnis fürs Altertum bezeugt G. B. Della Porta, daß in den Alkoven der Magnaten im Angesicht des Ehebettes Bilder hingen oder Statuetten standen, die Venus, Adonis und Ganymed vorstellten, „ut, venerem exercentes, uxores animo eas versent, immo fortissima imaginatione animus rapiatur et gravidae diutius eas contemplantes, sic partus inde conceptus eam formam imitabitur, quam ipsae coeuntes et utero gerentes mente conceperint."[7])

---

[1]) Alpago Novello, Pregiud. popol. medici, Treviso, 1885, S. 40. — [2]) Riviello, a. a. O., — [3]) Poggi, Usi nuziali del centro della Sardegna, Sassari, 1894, S. 26, Anm. — Um den Grund des Faktums zu verstehen, muß man ein anderes Vorurteil in Betracht ziehen, dem zufolge die in der Christnacht Geborenen Werwölfe seien, wenn Knaben, und Hexen, wenn Mädchen, und noch ein anderes, demzufolge die Eheleute in der Nacht vor Mariä Verkündigung den Beischlaf nicht vollziehen dürfen, denn der in dieser Nacht empfangene Fötus würde am heiligen Abend zur Welt kommen. — [4]) Primerosius, i. a. W., S. 253. — [5]) Pitrè, Usi e costumi, II, 126. — [6]) Bernoni, Credenze popol. venez., S. 14. — [7]) Magiae natur., Frankfurt 1597, S. 93.

Um die Gefahr zu bannen, daß die empfangene Frucht zu früh ans Licht komme, bedienen sich die Landleute einiger Praktiken, die echte und wahre magische Zeremonien sind, und gewisser Mittel, die auf die alte Alchimie zurückgehen. Wie man zur Verhinderung des Abortus bei Haustieren im Stalle ein Stück Holz anbringt, in dem parasitisch ein anderes Holz (vom Volke sopralegno, Überholz, genannt) gewachsen ist, d. i. eine andere Pflanze, z. B. eine Mistel, so legt man zur Verhinderung des menschlichen Abortus zwischen die Oberschenkel der Schwangeren einen sphäroïden Stein von der Form eines Aprikosenkernes, der, als wäre es ein mineralischer Knollen, ein Kügelchen von derselben Beschaffenheit in sich schließt, das innerhalb der Wände seiner Hülle resoniert (sich hören läßt); „Adlerstein," „schwangerer oder trächtiger Stein" heißt er beim Volke.[1]) Dieser Stein und jenes „Überholz", die zwei natürliche Kerne enthalten, haben (meint das Volk) die Kraft, zu verhindern, daß der Uterus des Weibes und des weiblichen Tieres, der die Frucht birgt, sich zu früh öffne. — Das Volk stellt sich im Geiste die Gebärmutter als Schlauch vor und nennt sie auch so (otre)[2]) (wie die alten Italiker sie oderos nannten); deshalb braucht man (wie das Volk meint) bloß um die Lenden der Schwangeren den Strick zu gürten, mit dem man die Mündung eines Schlauches zubindet, auf daß die Leibfrucht nicht verfrüht aus dem Mutterschoße komme.[3]) Und das offenbar deshalb, weil, wie der verbundene Schlauch die in ihm enthaltene Flüssigkeit nicht ausfließen läßt, ebenso die „zusammengezogene" Gebärmutter den Austritt ihres Inhaltes nicht erlaubt.

Dieselbe Vorstellung, daß Ähnliches auf Ähnliches durch Katalysis einwirke, sozusagen kraft seiner Gegenwart, liegt der Sitte zugrunde, daß eine ferne von der Behausung von den Wehen überraschte Schwangere einen Stein in der Hand preßt (drückt), um die Geburt zurückzuhalten.[4]) Die Hand, die den Stein umschließt, der Strick, der die Schlauchmündung verschließt, die pflanzliche oder mineralische Hülle, die einen Kern in sich eingeschlossen hat, haben in der magischen Überlieferung einen äquivalenten Wert, da man sie für geeignet hält, die Frucht im Schoß des Weibes zurückzuhalten. — Wer hat je darüber nachgedacht, warum man der Schwangeren, die eine ersehnte Speise nicht bekommen kann, rät, den Ehering um den Finger zu drehen?[5]) Weshalb appliziert man dem Weibe, das Anzeichen von Abortus aufweist, auf die Scheide den Trauring, indem man damit auf ihr das Kreuzzeichen macht?[6]) Der Zweck solcher Praktiken ist einfach der, den Fötus am Austritt zu hindern, da der Ring, der in den magischen Traditionen den nodus maritalis vorstellt, unter solchen Umständen dieselbe Kraft besitzt wie die Stricke, die die Schwangeren am Leibe, speziell auf dem Bauche tragen.[7])

Einige dieser Stricke führen heilige Namen, wie der des hl. Franziskus in Sizilien, den man im ethnographischen Museum zu Palermo sieht; bisweilen sind sie durchnäht mit Figuren von Heiligen und manchmal ersetzt durch Binden und Gürtelchen. In Sizilien z. B. wird der Strick des hl. Franziskus oft ersetzt durch die „Muttergotteskette". Trotz der römischkatholischen Taufe sind diese Objekte geradezu Amulete, Zeugen primitiver (heidnischer) magischer Riten (Bräuche). Amulete sind auch: der Hirschherzknochen, der sardonische Stein, die Koralle, der Smaragd, der Diamant, zu dem die alten

---

[1]) Pigorini-Beri, i. a. W., 34; Zanetti, 118. Die alten nannten diesen Stein aquilinum; es ist ein Geod mit natürlichen Kristallen im Innern. D. Corso, Superstiz. e pregiud., in der Zeitschrift Arte e Storia, 1910, S. 265. — [2]) Utri und utre in Kalabrien und in den Abruzzen. Mussu i l' utri „Schlauchmündung" ist in schelmischer Sprache = cunnus. — [3]) Finamore, S. 119. Außer dem Schlauchspagat verwendet man auch jenen Spagat, der zum Zubinden eines Mehlsackes benützt wird. — [4]) Alpago Novello, a. a. O. — [5]) Finamore, S. 59. — [6]) Bastanzi, i. a. W., 22. — [7]) In manchen Orten in den Abruzzen gebraucht man gegen Abortus eine Strähne, in die man neun Knoten gemacht hat, oder ein Hanfbüschel, in das man drei Knoten macht. Ist vielleicht die Schleife des Schlauches oder des Mehlsackes nicht ein Ring?

Empiriker als Mittel gegen Abortus großes Vertrauen hatten.[1]) — Diese Amulete verwendet man heute bei uns auf dem Lande hier mehr, dort minder. — Die gemeinen Weiber pflegen auf dem Bauche vom 1. Monate der Schwangerschaft an das Fell eines Kalbes zu tragen, das durch Kaiserschnitt lebend aus dem Mutterleib befördert worden. Wer dieses Fell als Ganzes besitzt, bildet daraus eine Art Bauchbinde; wer nur ein Stück, tut es in eine kleine Tasche, die am nackten Leibe am Gürtel hängt. Man glaubt einen bevorstehenden Abortus zurückhalten zu können, indem man unter dem Kittel des Weibes Räucherungen mit ganz warmem Kuhharn macht.[2]) Dieses Mittel erinnert an das des Sextus Placitus: man räuchere die Scheide, indem man Hirschhaare verbrennt.[3]) Ein anderes Mittel besteht darin, daß man in ein soeben erwärmtes Ei ein bißchen pulverisierte Korallen, Mark (Kern) von drei Schilfrohren und eine Prise fein pulverisiertes Kupfer hineintut und dies der Schwangeren darreicht, wann sie besondere Störungen merkt, die den Abortus einzuleiten scheinen.[4]) In der Pharmakopöe der medizinischen Alchimie schrieb man einst gegen befürchteten Abortus vor: „Saudreck mit Essig; armenischen Bolus (Fett-Ton) mit Eierklar und Essig," während man heute in der ländlichen Praxis „lu tacchemacche" auf die Lenden appliziert. Man bereitet es mit gesottenem Essig, vermengt mit Kleienmehl und gekochtem Most (das Ganze schmiert man auf ein Stück grobe Leinwand) — oder mit ein wenig Roggemnehl, vermengt mit zerstoßenem Glas (!) und zerriebenem Leinsamen.[5])

Ist aber ein Abortus eingetreten, so beeilen sich die Weiber, der Patientin im Fall einer Hämorrhagie eine Sulze einzugeben, die aus Schöpsen-, Hühner- und Kalbfüßesuppe gewonnen wird.[6]) Der Grund, der dieses Mittel, das in der Volkheilkunde gebräuchlich ist, inspiriert hat, ist unbegreiflich, wenn man nicht bedenkt, daß der Fötus fürs Volk bloß und einfach geronnenes Blut ist, das im Falle eines Abortus zergeht (sich auflöst). Daher die Idee, die Suppe, indem sie sich zu Sulze verdichtet, bewirke, daß das Blut im Uterus sich zusammenziehe (verdichte). Es ist immer das Prinzip der Analogie oder der Ähnlichkeit, das den Empirikern derartige Heilmittel inspiriert.

* * *

Die angeführten Verbote begleiten die Frau während der Schwangerschaft und einige davon entwickeln sich zu besonderen Akten, die darauf abzielen, das Leben der Mutter zu sichern und das des Kindes gleichfalls.

Einer traditionellen Vorschrift gemäß muß man bei Beginn der Wehen jede Art von Knoten beseitigen, nicht nur aus den Kleidern der Patientin, sondern auch aus ihrem Zimmer und bisweilen auch aus dem Hause, in dem sie liegt. Deshalb müssen die Strähne von der Abwickelvorrichtung abgenommen, die Personen, die Knäuel wickeln, und jene, die die Hände auf dem Kopfe kreuzen, müssen ermahnt werden, davon abzulassen; die Haare der Weiber müssen aufgelöst, das Halsband der Kreißenden muß losgebunden werden.[7]) All dies wegen des Glaubens, daß alles, wie namentlich die Knoten, was an ein Schließen, Knüpfen, Binden erinnert, die Entbindung verlängere, indem es den Prolaps der Gebärmutter hindere. Was ist die Geburt anderes als die Losreißung

[1]) Primerosius, De morb. mulier., 299 sagt: „Empfohlen werden auch: Der Magnet, der Hirschherzknochen, der sardonische Stein, der Jaspis, die Koralle, der Smaragd, der Demant, denen jedoch ich kein großes Vertrauen schenken will". — [2]) Zanetti, 117. — [3]) Venturini, Secreti medic., 60. — [4]) Zanetti, a. a. O., l. cit. Unter „anima" einer Pflanze — bemerkt Zanetti — versteht man den zentralen Teil des Holzdurchschnittes, aber besonders von jenen Pflanzen, bei denen dieser Teil weich ist und leicht herausgenommen werden kann; z. B. beim Holunder (sambucus nigra) [„Holundermark"]. — [5]) Primerosius, l. cit.; De Nino, i. a. W., Bd. V., S. 107. — [6]) Zanetti, i. a. W., 119. — [7]) Pitrè, Usi e costumi, II, 135s.; Ostermann, Vita in Friuli, 373; Finamore, 65.

des Fötus vom Mutterleibe? Darum glaubt das Volk, daß, wie die Gebärende ihr Haar auflöst, ebenso und zugleich das Kind sich vom Mutterleib löse. Plinius (Hist. nat. XXVIII. 6, 17) spricht vom magischen Knoten, der durch Händedruck auf dem Kopf gemacht wurde (dextrarum iunctio), und Ovid läßt erkennen, daß der Mythus von Alkmene u. Luzina (Metamorph. IV., 5) nichts anderes ist als dieser Aberglaube; die Volknovellen erinnern an solche Beschwörung, wie man aus der 18. Erzählung der sizil. Sammlung von Pitrè und aus Nr. 12, 15 und 64 der „Sizilianischen Märchen" von Gonzenbach sehen kann. — In manchen Gegenden legt man auf den Bauch der Gebärenden das Buch Uffizio della Madonna („Marienbrevier"), anderswo das Bild der hl. Anna; an der eugubinischen Grenze in Umbrien die Mütze des hl. Ubald; zu Tropea (Kalabrien) die Haube des Padre Netta, der als selig gilt.[1]) Haben auch diese Fakta äußerlich einen katholisch-sakralen Charakter, so sind sie doch im Grunde blos Bräuche von imitativer magischer Natur. Das erwähnte Buch muß aufgeschlagen sein; das Bild der hl. Anna, der Schutzpatronin der Entbindung, muß vom Gesims genommen werden — denn nur so erleichtern sie die Öffnung des Mutterleibes. Die Mütze des hl. Ubald und die des Padre Netta erinnern an eine andere Kappe, die die Schwangere aufsetzt: nämlich an die, die den Leuchtturm von Messina passiert hat, wo die Sirenen hausen sollen; wenn sich diese landwärts wenden, während das Weib kreißt, bringen sie Unheil.[2]) Sie erinnern auch an den Brauch, daß man in einigen Gegenden der Schwangeren die Mütze des Gatten aufsetzt und ihr dessen Beinkleider auf den Unterleib legt. Eine sehr verbreitete Sitte ist die der „Rosa della Madonna". Unter den Dingen, die für heilig gehalten werden — sagt eine gelehrte Autorin[3]) — und zugleich für geburtfördernd, ist jene Art Rose, die Marienrose genannt wird; es ist die Rose von Jericho oder Weihnachtrose, eine Kruzifere, die in Arabien und Nordafrika vorkommt. (Anastatica hierochontica L.) Diese Blume, die bekanntlich bei feuchtem Wetter ihre Zweige auf dem Boden ausbreitet, bei heiterem aber sich kugelförmig schließt und sie neuerdings ausbreitet, wenn man sie ins Wasser taucht (und sei sie noch so dürr), wird bei einer Entbindung mit der Wurzel ins Wasser getaucht, und wie die Leibfrucht Schritt für Schritt dem Ausgange näher rückt, so öffnet sie sich; aus ihrem mehr oder minder langsamen Sichöffnen schließt man auf das Ende der Geburt. Mögen auch die Mythologen des Pflanzenreiches in der Jerichorose ein spezielles Symbol suchen (das der Auferstehung), — der Brauch an sich ist bloß die Entfaltung einer alten magischen Vorstellung, die in die Kategorie der Pflanzenzeremonien gehört. [Wenn der vom Menschen gespaltene Eichenstamm sich abermals schließt (wieder verheilt), so heilt nach dem Volkglauben auch der Bruch des Kindes!] — Bisweilen trennt, um die Erweiterung des Uterus zu erleichtern, das der Kreißenden beistehende Weib mit der Hand langsam und in gemessenen Intervallen das Unterkleid der Gebärenden (übers Hemd getragen) auf und zwar gerade dort, wo die Tasche (der Sack) sich befindet, indem sie spricht: „Erweitere dich, Natur (= Scheide), wie ich diesen Schlitz erweitere!"[4]) Dieser Brauch erklärt, warum die Weiber bestrebt sind, während der Schwangerschaft nichts am Körper zu nähen, denn sonst könnten sie nicht entbinden. Ist ein Weib sehr nahe der Niederkunft, so fragen gewisse Hebammen sie, ob sie etwa dieses Gebot des Glaubens nicht befolgt habe, und antwortet sie „ja" (= ich habe es nicht befolgt), so beeilen sich die Weiber des Hauses über Auftrag der Hebamme, das von ihr Genähte aufzutrennen.[5]) — Wenn die Schwangere, im Geiste die Zeit ihrer Schwangerschaft überblickend, sich erinnert, eine Eselin oder Stute geritten zu haben, so muß man das Tier auf die Schwelle kommen lassen

[1]) Zanetti, 123; Corso, a. a. O. — [2]) Pitrè, i. a. W., 139. — [3]) Coronedi-Berti in einer Notiz, die von De Gubernatis in den Usi natalizi, S. 196, veröffentlicht wurde. Der Brauch mit der Rose ist sehr verbreitet. — [4]) Zanetti, 127. — [5]) Corsi, Vita senese, im Arch. trad. pop., IX, 108.

und das kreißende Weib muß dem Tiere in einer Schürze ein wenig Futter (Getreide) reichen und warten, bis es alles weggefressen hat. Sollte das Vieh sich weigern zu fressen, so würde sich die Entbindung bis zum 12. Monate verzögern; falls das Tier nicht zu finden wäre, braucht man sich blos dessen Zügel, Zaum oder Halfter zu verschaffen und der Leidenden auf den Hals zu legen, um die Entbindung zu beschleunigen.[1]) Bezüglich dessen schreibt Placucci, daß die Bauern der Romagna, sobald sie die Geburtbeschwerden bemerken, sofort glauben, die Schwangere sei über den Zaun oder die Halfter eines Maulesels, Esels oder Pferdes oder über den Strick eines angebundenen Tieres gestiegen. Um diesen Fehltritt gutzumachen, beeilen sie sich, eine Eselhalfter zur Kreißenden zu bringen, die sie angesichts der argen Schmerzen nötigen, noch einmal über die Halfter zu steigen, wie einst die Geißeln laufender nackter Luperci die antiken Römerinnen berührten — und mit dem geschilderten Mittel, das sie für wirksam halten, vermeinen sie die Entbindung zu erleichtern.[2]) Abgesehen von der Erwähnung der Geißel der Luperci, die damit nichts gemein hat, ist der Grund des Brauches offenkundig: das Ähnliche neutralisiert die vom Ähnlichen erzeugten Erscheinungen. — Unter den tabu der Malayen ist jenes, das den Verwandten oder Freunden auferlegt, nicht über Stufen zu springen, widrigenfalls das Kind nicht zur Welt kommen könnte;[3]) hingegen bei uns ist es den Hausleuten nicht blos vorgeschrieben, nicht über die Stufen zu springen, sondern es wird sogar geraten, über die Treppen hinunterzusteigen, denn wenn man dies tut (so glaubt das Volk), vermindern sich die Leiden der Gebärenden. „Una scala de più, una dogia de manco" (eine Stufe mehr, eine Wehe weniger) sagt ein venez. Sprichwort, anspielend auf die Praktik der Hebammen, die zur Erleichterung der Entbindung die Schwangeren beim Herankommen der Wehen sich auf die Stufen setzen lassen;[4]) in anderen Gegenden müssen die Schwangeren auf allen Vieren eine Treppe hinabkriechen, den Kopf voraus, auf die Gefahr hin, sich zu überschlagen. Die alten Ärzte rieten Schlimmeres: sie ließen die arme Frau an eine Holztreppe anbinden.[5]) Ein Mittel zur Verkürzung der Wehen ist das: Man befestige am Gürtel der Kreißenden eine Schlangenhaut oder man tue der Patientin ein Stück der Schlangenhaut in die Suppe, damit das Kind glatt wie eine Schlange aus dem Uterus herausgleite.[6]) Wie in Cosenza die Schwangere den Kopf einer Henne essen muß, so wird in Friaul zur Erleichterung der Geburt beim Herankommen der Wehen eine Suppe aus dem Fleisch einer schwarzen Henne gereicht.[7]) Ein Mittel, von dem man nicht weiß, ob es medizinisch oder magisch zu nennen ist, denn wenn einerseits die gläubischen Ansichten, die das Volk von der bei den Hochzeit- und Geburtbräuchen verwendeten Henne hat, dieser Entbindungpraktik nicht fremd sind, so hat andererseits die Medizin, die aus der Magie Formeln und Mitteln entlehnt hat, den Hennenkopf durch die Hennensuppe ersetzt, zu der sie im Falle, daß die Entbindung eine trockene zu werden droht, Wein und Minestra mit vielem Öl hinzufügt, damit diese Flüssigkeiten den Mangel an „Fruchtwasser" oder amniotischer Flüssigkeit ersetzen und das Kind herausgleiten machen.[8]) — Das „Breve" für eine glückliche Entbindung, das von Franco Sacchetti erwähnt wird, hat eben diesen gemischten medizinisch-magischen Charakter. Es lautet: Gallina, gallinaccia, // Un orciolo di vino e una focaccia, // Per la mia gola caccia, // Se ella il può fare, sì il faccia, // E se non può, si giaccia — Henne, alte Henne, ein Krüglein Wein und einen Aschenkuchen treibe durch

[1]) Zanetti, 124. — Dieser Autor sagt in der Anm.: „Ich habe erfahren, daß die Schwangere, die eine Eselin oder eine Stute geritten hat, Gefahr laufe, nur dann längere Schwangerschaft zu haben, wenn sie von der einen Seite sich auf den Rücken des Tieres geschwungen habe und auf der anderen Seite abgestiegen sei, anstatt auf der nämlichen Seite abzusitzen, wie sie es hätte tun sollen". — [2]) i. a. W., 324. [3]) De Blasio, Attraverso i popoli, Aversa 1911, S. 3. — [4]) Musatti, Prov. veneziani, 2. Aufl., 1893, S. 35. — [5]) Zanetti, 124. — [6]) Zanetti, 125. — [7]) Ostermann, i. a. W., 373. — [8]) Zanetti, 126.

meinen Schlund! Wenn sie es tun kann, so tue sie es; wenn nicht, so soll sie liegen bleiben (?)[1] — Nicht minder wichtig ist in dieser Hinsicht das Verbot, Spindeln oder Spinnrocken zu halten, Hanf oder Wolle zu spinnen, denn die Kindnot hielte so lange an, bis das zu spinnende Material fertig wäre. Die Gegenwart einer Frau, die ein Kind bei der Geburt verloren hat, ist nachteilig, da sie ein gleiches Unglück verursacht; die Anwesenheit einer Ledigen oder eines kleinen Mädchens erschwert die Kindnot, denn da beide eine enge Scheide haben, hindern sie die Gebärmutter, sich zu erweitern.[2] Einige Bräuche, die von Schutzverboten herrühren, sind (dem Charakter nach) jenen entgegengesetzt, die man bei Abortus befolgt. So z. B. während zur Zurückhaltung des Fötus im Mutterleibe der Adlerstein auf den Bauch gelegt wird, tut man den nämlichen Stein in die Scheide, um die Entbindung zu erleichtern.[3] Eine Ableitung von diesem Brauche ist die Sitte (in manchen Gegenden Sardiniens), daß man ein Hufeisen mit einem der beiden Enden in die Scheide einführt, und ein anderer Brauch (in Umbrien), daß man in die Scheide ein „Breve" (= Amulet, Talisman, Skapulier u. dergl.) mit dem Bilde der hl. Anna steckt.[4] Wie man sieht, wird das weltliche Element mit dem sakralen kontaminiert, die volkgläubischen Ansichten mit denen des christlichen Kultes, die Zauberphilosophie mit dem religiösen Gefühle! Wozu sollte ich die verschiedenen Mittelchen aufzählen, die die alte medizinische Philosophie unserem Volke hinterlassen hat? Zu Plinius' Zeiten mußte die Frau im Momente der Geburt in der Rechten einen Magnet halten, Ebenholzabschabsel trinken, Korallen um den Hals gehängt tragen und dazu das Weiße trinken, das sich in den Exkrementen des Sperbers vorfindet! Unter ihren Füßen lag eine Geierfeder oder eine Feder vom linken Flügel eines Aars; unter dem Hemde hatte sie am nackten Leibe eine Kralle von einem Hühnergeier oder Gabelweih! Zu Bonaciolis Zeiten band man der Kreißenden an den Oberschenkel eine Spargel- oder Kürbiswurzel, an den Gürtel eine Chamäleonzunge (!) und zu Erotos Zeiten schaukelte man die Schwangere, wenn man vermutete, der Fötus sei tot, in einem Leintuch, das vier Leute schwebend hielten![5]

Einige dieser Überlieferungen sind im Lauf der Zeit verloren gegangen, andere lebten weiter, abgeändert oder reduziert. Das Mittel des Schaukelns im Leintuch z. B. ist in der Volkpraxis durch eine Art Schwingen ersetzt worden, wobei die Frau von zwei starken Männern emporgehalten und von Zeit zu Zeit geschwenkt wird; die Vorschrift des Korallenamuletes ist ersetzt durch eine andere: man reicht der Kreißenden drei Korallen von einer Braut, die am Hochzeittag gesegnet, dann pulverisiert und in Wasser eingeweicht worden sind: Bisweilen, namentlich wenn man argwöhnt, das Kind komme „unausgetragen" zur Welt, gibt man der Patientin ein Stückchen fein zerstoßenes Schilfrohr; manchmal präsentiert man ihr, um in ihr eine starke Aufregung hervorzurufen, eine dicke Spinne, eine Eidechse, eine Schlange, eine Ratte oder andere Tiere, die Entsetzen und Schauder erregen. Manche Weiber glauben, eine Gebärende werde von den Schmerzen nicht früher befreit, als bis sie (doch nicht mit Vorbedacht!) sage: „Mutter, helfen Sie mir!" Anderswo meint man, das Weib könne nicht entbinden, wenn es nicht auf den Knien der Schwiegermutter sitze, und fast überall herrscht der Glaube, wenn sie zufällig mit der Schwiegermutter zerzankt sei, so müsse sie diese um Verzeihung bitten und erst daraufhin könne die Entbindung vonstatten gehen.[6]

* * *

[1]) Ferraro, Superstiz., usi e proverbi Monferrini, S. 12. — [2]) Zanetti, 121. — [3]) Auch die Alten legten nach Marsilius Ficinus in die Vulva der Kreißenden den „Adlerstein", da man glaubte, er erleichtere die Geburt kraft einer Eigenschaft, die er von der Venus oder vom Monde empfange. De vita coelitus compar., l. II., c. XII. — [4]) Bellucci, La placenta, S. 24 (Florenz, 1910); Zanetti. 123, Anm. 1. — [5]) Erotis, De pass. mulier., XVIII. in den Harmoniae gynaeciorum. — [6]) Zanetti, 125.

Die verschiedenen Einflüsse des Milieus, der Dinge und der Leute können auf das Weib nicht blos unmittelbar, sondern auch mittelbar, durch das Medium des Gatten einwirken. Deshalb beziehen sich einige Verbote auf den Gatten, der sich zur Zeit der Niederkunft gewisser Dinge oder Handlungen enthalten soll, während er umgekehrt anderes tun muß. Unter den „interdicta de non agendo" betreffen in erster Linie den Mann folgende: keine Nägel einschlagen, die Hände nicht auf dem Kopf zusammenschließen, nicht über die Stufen springen; unter den „interd. de agendo": Knoten jeder Art auflösen, über die Treppen hinabgehen, einen Flintenschuß abfeuern. Tut der Ehemann das Untersagte oder unterläßt er das Anbefohlene, so könnte er das Leben seiner Frau und das des erwarteten Kindes gefährden. Der Grund hiervon liegt in der intimen, starken Sympathie zwischen Mann und Weib, die von der Überlieferung als eine Seele in zwei Leibern betrachtet werden, wie das Volk auch das Leben eines Gatten für mystisch gekettet an das des anderen ansieht. Daher hält in manchen Dörfern der Ehemann die leidende Frau auf seinen Knien, während sie fest drückt, um das Kind auszutreiben, wobei er sie mit den Armen fest um den Leib preßt; in anderen Dörfern genügen, wenn der Gatte abwesend ist, seine Beinkleider und seine Schlafmütze, die man beide auf dem Bauche der Gebärenden ausbreitet. Zu Sarule auf Sardinien geht der Gatte beim Herannahen der Wehen fort, läßt aber an der Haustüre eine Linnenhose hängen zum Zeichen, daß in diesem Hause eine Frau in Kindnöten sei. In den Abruzzen gibt man der Wöchnerin ins Bett Hut und Mantel des Gatten; in Venedig legt man ihr unter die Nase eine von ihm durchschwitzte Fußsocke.[1]) Diese ersetzt zweifellos den Gebrauch der Asa foetida, (die auch „Teufeldreck" genannt wird), um die Ausstoßung des Fötus zu provozieren; bei den Indianern steckt man diese a. f. bisweilen dem Gatten unter die Nase.[2]) Unter den Landleuten der Romagna schreit die Wöchnerin, von den Schmerzen getrieben: „O su pée, arrivé a ciamé la cmedra!" = „O sein Vater (scilicet, Vater des künftigen Kindes), laufet die Gevatterin (= Hebamme) rufen!" Der Gatte verläßt das Haus; begegnet er jemandem, der ihn nach der Gattin fragt, so muß er entgegnen: „Se, i sta tot ben, ma ajò la moj insl' urola" = „Ja, alle befinden sich wohl, doch die Frau hab' ich auf dem Herde". Tatsächlich setzt sich in der Romagna die Frau sofort bei den ersten Wehen auf den Rand des Herdes, wobei sie zur Stütze einen Spinnrocken festhält.[3]) — Des Ehemanns Einfluß auf die Beschleunigung der Geburt wird in den Überlieferungen verschiedener Gegenden Italiens anerkannt, wo man z. B. glaubt, die Entbindung werde tadellos ablaufen, wenn der Gatte beim ersten Anzeichen der Wehen den Beischlaf mit der Ehefrau vollziehe! Alte magisch-medizinische Reminiszenzen jener Zeiten, als man dem Gatten riet, den Beischlaf zu markieren (fingieren), während die Gattin in den Wehen lag, und zwar indem er sich den Penis mit einem Tröpfchen Wacholder schmiere.[4])

Derartige Praktiken von sympathetischer Hexerei (Magie) sind ein Vorspiel zur Sitte des Männerkindbettes (Couvade), bei der der Mann statt der Frau im Kindbette liegt und Wehen simuliert; die Ethnologen erblicken darin eine Fiktion der Entbindung, eine imitatio naturae, die Juristen aber eine einfache Demonstration des Patriarchates (Vaterrechtes), das sich über die Herrschaft der Mutter stellt. —

Ich weiß nicht, wo Zanetti die Notiz bekommen hat, daß in Italien die Weiber, die ihre Leibfrucht vor der Reife gebären, von ihren Gatten wenig geliebt seien. Gewiß, mag man auch die Gefahren des Abortes fürchten und beschwören, um das Leben der Mutter und des Kindes zu retten, so sagt man doch: „Cui addiserta, annetta", womit man

[1]) Zanetti, 131; Finamore, 66; Bernoni, Medic. popol. venez., 14; Poggi, i. a. W., 14. — [2]) Crawley, The mystic rose, London 1902, S. 420. — [3]) Placucci, i. a. W., 323. — [4]) Zanetti, 123; N. Rocheo, De morb. mulier. curand., c. XXX.

meint, der Uterus werde durch den Abortus gereinigt und ausgespült. Man fügt sogar hinzu: „Donna addisertata, menza 'mprinata", weil schon die neue Frucht im Keimen ist. Man glaubt, die Frau, die in einem geraden Monat abortiert, sei in Todesgefahr, jene aber, der es in einem ungraden passiert, vor jeder Gefahr sicher.[1])

Im 7. Monat ist das Kind ausgebildet und es fehlen ihm nur einige Akzessorien, mit denen es auch versehen werden könnte, falls es zu diesem Zeitpunkt zur Welt käme. Ist aber der 7. Monat vorbei, steigern die Schwangeren die Vorsicht in ihrer Lebeweise, denn wenn die Geburt in dieser Zeit stattfände, könnte das Kind nicht lebenfähig sein. Das alte Vorurteil, durch Hippokrates' Autorität verstärkt, die Geburt mit 8 Monaten sei für Mutter und Kind gefährlich, ist auch heute verbreitet, wie die Volkmaxime beweist: „A ottu misi, o mori la matri o mori lu figghiu"[2]) = Mit 8 Monaten stirbt entweder die Mutter oder das Kind. Der Grund dieser Vorurteile ist in den astrologischen Ansichten zu suchen, denen zufolge jeder Monat der Schwangerschaft durch einen Planeten beeinflußt ist. Folglich ist die Entwicklung des Fötus von Monat zu Monat von den verschiedenen Planeten beherrscht. So flößen Saturn, Jupiter und Mars im 1., 2. und 3. Monat dem Fötus die vegetative Natur, die Kraft zur Gliederbildung und die organische Konstitution ein; Sonne, Venus und Merkur in den folgenden drei Monaten die Empfindung, die Mienen, die Physiognomie und die Stimme; im 7. Monat macht der Mond das Kind perfekt; im 8. könnte Saturn es töten; im 9. schenkt ihm Jupiter das Leben. Verlängert sich die Schwangerschaft, so beschützt im 10. Monat Mars das Kind und im 11. wird es von der Sonne gerettet.[3]) Nach der Gewohnheit des Volkes von Rom begibt sich im 9. Monat die Schwangere, namentlich wenn sie noch nie geboren hat, zur Ara coeli, um sich den Bauch von den Fratres segnen zu lassen, damit sie die Frucht gesund, heil und schön zur Welt bringe.[4]) Inzwischen beobachtet man den Mond, denn dieser, der so große Wichtigkeit hat in den Überlieferungen und Ansichten des Volkes, übt großen Einfluß auf die Schwangerschaft aus. Man meint, die Niederkunft müsse mit einer der Mondphasen zusammenfallen, und wenn sie sich im Neumond, im 1. Viertel oder im Vollmond ereigne, so würden ihr so viele weitere Schwangerschaften nachfolgen, als Mondphasen übrig bleiben, und diese Schwangerschaften würden das nämliche Geschlecht haben wie die frühere.[5]) Außer diesen astrologischen Vorurteilen sind dem Volke auch etliche der Ratschläge nicht unbekannt, die Aldobrandino von Siena,[6]) der in diesen Dingen großen Ruf genießt, zu seiner Zeit erdacht und ausgearbeitet hatte. Er sagte: „Wann die Zeit der Niederkunft kommt, muß sie 2 oder 3 Wochen täglich in Wasser baden, in dem Malven, Eibisch, Veilchen, Leinsamen, Bockhornklee (griechisches Heu), Gerste und Kamillen gekocht worden sind, auch muß sie sich die Hüften, den Venushügel und die Umgegend der Vulva mit Öl, Kamillen, Hennenfett, Butter oder Rindschmalz und Altee (Eibisch) schmieren lassen; beim Verlassen des Bades soll sie, wenn sie reich ist, zwei denari Balsam (1 denaro = 1 Gramm) trinken; ist sie arm, lasse sie sich Wurzeln von Darmosa und Kostwurz (Costus) in Wein kochen, dann trinke sie in Wein 2 Gramm Stiergalle und bemühe sich zu niesen und den Atem durch Mund und Nase zurückzuhalten und zu gehen und Stiegen auf und ab zu steigen und nachher ruhe sie aus und lasse sich Füße und Hände frottieren, rieche Dinge von gutem Geruche und lasse sich Räucherungen unter die Vulva machen von Kostwurz und Alpenbaldrian oder Spicknarden". Man braucht blos irgendeine Beschreibung von Volkbräuchen zu lesen, um zu sehen, daß derartige Vorschriften noch jetzt ein Erbgut des Volkes sind, das durch Räucherungen unter die Scheide oder durch Baden des Schamhügels die Ausweitung

---

[1]) Pitrè, Usi e costumi, II, 116. — [2]) Pitrè, 129. — [3]) N. Rocheo, De morbis mul. curand., c. XII. — [4]) Zanazzo, Usi, costumi e pregiudizi, 39. — [5]) Pitrè, 128. — [6]) „Ammaestramenti a conservare la sanità del corpo" (bis dahin nicht edierter Text, zum ersten Mal veröffentlicht anläßlich der Hochzeit Magri-Lamberti, Bologna, 1869).

der Scheide zu fördern glaubt, wie es auch durch Niesen und Bewegung den Austritt des Kindes zu erleichtern wähnt. Nicht umsonst nimmt das Volk, wie der Meergrund, das Depositum der alten Ideen und wissenschaftlichen Theorien auf und bewahrt sie.

Die Geburt.

Wenn auch in manchen Gegenden der Ehemann oder die Schwiegermutter die Wöchnerin beim ersten Anzeichen der Wehen auf ihren Knien halten und stützen, so ist doch der Brauch sehr verbreitet, die Frau auf einen Stuhl zu setzen, der durch das Loch, das dem Monde ähnlich ist, an die sella obstetricalis des Moschion erinnert.[1]) In Friaul ist es, wie V. Ostermann bemerkt, ein seltener Fall, daß eine Frau in Wehen sich zu Bette legt, da jede glaubt, sie setze sich dadurch einem sicheren Tode aus. Deshalb improvisiert man, wenn es an einem Gebärstuhle fehlt, einen solchen mit einem umgestürzten Sessel, und wenn die Frau, durch die heftigen Schmerzen ungeduldig gemacht, nicht ruhig sitzen kann, bindet man sie mit einem Seile an.[2]) Zwei Gehilfinnen halten ihr die Beine auseinander, zwei andere lassen sich von ihr um den Hals fassen, wobei sie ihr eine Hand auf die Lenden halten oder sie unter den Achseln stützen, während die „raccoglitrice" („Aufheberin" = Hebamme) mit einem weiten Becken zwischen den Beinen und einem über die Knie der Patientin gebreiteten Laken gegenüber steht.[3]) Um die Gebärorgane zu erweichen, macht man warme Räucherungen unter der Scheide mit Malvenwasser, gebrannten Kleien oder Pferde- oder Kuhkot, den man auf glühende Holzkohlen wirft; man berührt die Bauchhaut mit einem Stocke, mit dem eine Viper erschlagen worden ist; man bringt die Wöchnerin durch Schnupftabak zum Niesen und manchmal macht man Handgriffe zum Austritt des Fötus. In Umbrien bedient sich die Wehmutter, um die zäheren Teile geschmeidig zu machen, einer alten Münze, grossetto genannt, die 50 Centesimi gilt.[4]). Einige der gewöhnlichsten Praktiken sind geschildert in der „Commare" (= „Hebamme") von Scipione Mercurio, einem Buch, das unter den „Badern" und „Baderinnen" unserer ländlichen Bevölkerung von Hand zu Hand geht. Aldobrandino von Siena sagte, wenn das Gebären schwer oder gefährlich sei, weil das Kind nicht direkt komme oder weil es die Füßchen oder ein Ärmchen vorausstrecke, (anstatt des Kopfes), so müsse die Hebamme das Kind in natürliche Lage bringen. Wenn er uns auch nicht die Art und Weise angibt, wie das zu machen sei, so nimmt das Volk in solchem Fall seine Zuflucht zu einer Zeremonie magischen Charakters: man nimmt drei der längsten Haare der Wöchnerin und klebt sie mit etwas Wachs auf den Nabel, dann zieht man zwei davon über die Oberschenkel und das dritte auf die Scheide, geht 5 mal mit der Hand darüber, wobei man laut Gebete hersagt.[1]) Ist die Frau dick — fügt der Zauberer von Siena hinzu —, so muß sie sich auf den Bauch

[1]) Moschions Stuhl war „wie ein Barbierstuhl, auf dem das Weib so sitzt, daß sie unter dem Genitale ein mondförmiges Loch hat, damit das Kind dort hindurch fallen könne". — [2]) Ostermann, i. a. W., 372. — [3]) Zanetti, 123. — [4]) Zanetti, 127. Der Gebrauch der Räucherungen gehört schon dem Altertume an; von ihnen wird in den alten Traktaten gesprochen. Sie dienten zum Zwecke, die Knochen zu „erweichen" (= geschmeidiger zu machen), die sich auftun müssen, „besonders das Steißbein, das bei den Kindnöten so sehr beteiligt ist". Zum selben Zwecke war es einst Brauch, die Kreißende über einem kurz vorher vom Feuer genommenen Kessel sitzen zu lassen. Die Vorschrift, das Weib zum Niesen zu bringen, um die Geburt zu beschleunigen, findet sich bei Albucasis (eigentlich Abul Kâsim, einem arabischen Arzte, * bei Cordova im 11. Jahrh., † ebendaselbst um 1106; die lateinische Übersetzung des chirurgischen Abschnittes seines Werkes „Altasrif" wurde nebst dem Original 1778 von Channing in Oxford ediert) und in allen alten Traktaten über Geburthilfe. Der dazu gebrauchte Stoff war das Pulver der weißen Nieswurz, und der Endzweck war: „auf daß die Glieder gerüttelt und die cotyledones (= Nabelschnur) abgerissen würden und so der Fötus herausträte". — [4]) Bastanzi, Le superstizioni, S. 22.

legen und die Knie gegen den Kopf zu ziehen, indem sie einen Polster unter dem Bauche hält. So wartet man, bis sich die Gebärmutter erweitert und sich das Mysterium des neuen Lebens enthüllt. Doch ist der Fall selten, daß die alten Hebammen an der Gebärenden manuelle Beobachtungen anstellen, wobei sie sich darauf beschränken, den natürlichen Austritt des Fötus abzuwarten. —

In der Angst der Erwartung gibt man der Kreißenden in die Hand einen Besen, falls man einen Knaben will, und einen Mörserstößel, wenn man ein Mädchen wünscht.[1]) Hieraus ist zu schließen, daß der Volkglaube meint, das Geschlecht des Fötus könne sich durch Zauberkräfte noch im Angesichte der Entbindung ändern, denn die Mörserkeule stellt den Penis vor, der Besen die Scheide. In diesem nämlichen Sinne verwendet man diese beiden Dinge bei den Hochzeitbräuchen, wobei der Bräutigam, indem er die Erkorene nach dem neuen Nest der Liebe geleitet, einen Mörserstößel ergreift und damit in einem Mörser klopft (stößt); die Braut aber empfängt an der Schwelle des gemeinsamen Wohnhauses aus der Schwiegermutter Händen den Besen. Es ist klar, daß die Mörserzeremonie eine Markierung des Beischlafes ist (bedeutet doch in schelmischer Redeweise pestare [zerstoßen, zerstampfen] soviel wie futuere), während die Besensitte mehr geeignet ist, die fleischliche Vereinigung des Weibes als die des Mannes anzudeuten. — Zögert der Fötus mit dem Austritt, (man sagt dann, er sei behext oder eingeschläfert), so ist es ein Zeichen für einen Knaben; wann sich das Köpfchen bei der Öffnung zeigt, schaut man ängstlich, ob es das Gesicht nach oben oder der Erde zu gewendet hat. Im 1. Fall ist es ein Mädchen, im 2. Fall ein Knabe, denn dieser wird, wie das Volk wähnt, mit offenen Augen geboren, um zu sehen, in was für einem Zustande sich das Haus befinde.[2]) Trägt das Köpfchen einen hübschen Schopf dichter, langer Haare, so vermutet man die Geburt eines Knaben, denn: „Bambino con capelli chiama dietro altri fratelli“ (= Kind mit Haaren ruft nach sich andere Brüder). Auch im Schreien unterscheidet sich der Knabe vom Mädchen; jener gibt eine Art Miauen von sich: Uai, als wollte er sagen, die Welt sei „guai“ (= weh!); das Mädchen hingegen drückt mit dem Geschrei Ue-ue-uito das Verlangen nach einem Gatten (marito) aus. — Ist das Kind draußen, so wird es in manchen Gegenden zu Boden gelegt, und manchmal unter das Bett — für etliche Momente; anderswo wird es, wenn Winter ist, in Schnee eingewickelt; hie und da wird es mit Wein gewaschen. Man sagt, im 1. Fall werde das Kind, wenn es herangewachsen sei, keine Krämpfe bekommen; im 2. Fall keine Brustübel haben; und im 3. Fall kräftig werden.[3]) Das sind jedoch erst neuere Erklärungen sehr alter Bräuche; denn wenn auch in Hellas und Rom das Neugeborene nackt auf die Erde gelegt ward („nudus humi iacet“), zu Füßen des Vaters, der es aufnehmen oder liegen lassen konnte, und wenn es auch zu Sparta in Wein getaucht ward — wer könnte sagen, man habe es in der antiken Welt getan, um die Krämpfe zu beschwören und kräftige Gesundheit zu wünschen? Bei den alten Völkern hatten die angeführten Zeremonien den Wert von Gottesurteilen (Ordalien), sofern z. B. die Sparter meinten, die in Wein geworfenen kleinen Kindlein müßten, wenn zu schwächlich, bei dieser Probe unterliegen, wenn aber kräftig, widerstehen.[4]) Die Sagen von Kyros, Oidipus, Perseus, Moses und Romulus geben eine Vorstellung von diesem Probensystem. — Wie man in manchen Gegenden das kleine Mädchen mit dem Blute des Mutterkuchens reibt, damit es später eine sehr weiße Haut habe, so wäscht man anders-

[1]) Zanetti, 126. — [2]) „Normal wird der Mensch mit dem Kopf voran geboren, damit er beim Eintritt ins irdische Leben die Welt und deren Mängel sehe und erkenne, wie sie voll Elend und Ungemach ist“. So sagt Tomai, „Idea del giard. del mondo“, c. 15. Vgl. auch Scipio Mercurio „La commare“, 1. I., cap. III. — [3]) Finamore, i. a. W., 66; De Gubernatis, Usi natalizi, 202. — [4]) Robinson, Antiqu. grècques, II., 2. Aufl., Paris 1838, S. 285. —

wo das Knäblein mit dem Blute der Nabelschnur, auf daß es gegen Messerstiche gefeit werde.[1]) Sodann geht man zu jener Operation über, die die antiken Obstetriker „formare partes corporis" nannten.[2]) Die Hebamme richtet die Kopfknochen zart, als forme sie eine Wachsstatuette; sie drückt sanft die Nase, damit sie profiliert werde, legt die Lider zurecht, nähert die Lippen einander, auf daß der Mund klein sei; preßt mit dem kleinen Finger das Kinn, damit das Grübchen darin bleibe, das dem Gesichte Anmut verleiht; dehnt die Haut unter dem Kinn aus, wenns ein Knabe ist, um ihm den Adamapfel zu bedecken, quetscht ein bißchen den Brustkorb, auf daß er geräumig werde; drückt die Brustwarzen, wenn das Kind ein Mädchen ist, damit die Brüste nicht „blind" (= ohne sichtbare Warzen) bleiben; glättet die Händchen, streckt die Beinchen aus, damit sie gerade würden; preßt das Füßchen, auf daß es klein bleibe; quetscht ein wenig das Schambein, (wenn es ein Mädchen ist) damit im geschlechtreifen Alter dieser Knochen sich leichter dem Austritt des Fötus akkomodiere. — Zu diesen Handgriffen zur Formung der Körperteile und des Äußeren fügt die Tradition solche Zeremonien hinzu, die geeignet sein sollen, im Kinde gewisse moralische und intellektuelle Fähigkeiten zu entfalten. In vielen Gegenden streut man Salz auf den Nabel, Honig in den Mund und Zucker auf die Genitalien der kleinen Mädchen, damit sie seinerzeit „schmackhaft", graziös und beliebt würden. „Di zuccaru e di meli la untai, // oh Diu, si la me figghia m' ammucissi" — „Mit Zucker und Honig habe ich sie beschmiert, oh Gott! wenn du mein Töchterchen mir süß machtest!" So spricht eine Mutter in einem Wiegenliede (auf Sizilien), in dem sie Gott bittet, ihr Mädchen süß zu machen, das sie mit süßen Stoffen gesalbt hat. Und von einem solchen Brauche ist gewiß der Name dolcemele „Süß-Honig" abgeleitet, der in manchen Gegenden Italiens die Scheide bezeichnet. Pitrè sagt: Es gibt Weiber, die sich beeilen, die Genitalien des neugeborenen Mädchens mit Zucker und Zimt zu bestreuen mit dem Wunsche oder der Überzeugung, das Mädchen werde am Hochzeittage dem Gatten süß erscheinen. Daher die sakralen Worte bei dieser Sitte: „Tè; pi pariricci duci!" = „Nimm; so wirst du ihm süß scheinen!"[3]) Honig gaben den Neugeborenen die antiken Barbaren, wann sie diese von der Erde auflasen; Zucker und Honig gibt noch jetzt die Schwiegermutter der Schnur, wann sie diese ins gemeinsame Haus (das des Gatten) aufnimmt; Honig trägt in der Brust die Braut, wann sie zum Altar tritt. All diese Sitten rühren von dem Gedanken her, daß der Kontakt des Honigs mit dem Leibe dem letzteren die Qualitäten des Honigs einflöße, die bei Berührung eines anderen Leibes ähnliche Einflüsse ausüben werden. Das Kind wird dem Vater zugetan gemacht, die Schnur der Schwiegermutter, die Gattin in den Mann verliebt und umgekehrt, wie Honig und Zucker. Ist das Neugeborene ein Knabe, gibt man ihm ins Händchen eine Blume, auf daß er, sobald er heranwächst, die Macht habe, die „Blümchen" (= Flecken) aus den Augen der damit Behafteten zu entfernen; einen Seidenwurm, damit er das Übel der „bagaratta" (Wurmkrankheit?) „bespreche"; einen angezündeten Rebschoß, auf daß er die vom Feuer Verletzten heile, einen Ring mit einer Perle oder einem Edelsteine, damit er die sog. „Perle" oder andere Augenübel kuriere; man läßt ihn ein Joch berühren, auf daß er das Übel heile, von dem bisweilen das Vieh am Hals be-

[1]) Pitrè, i. a. W., II, 147; Zanetti, i. a. W., 138. — [2]) „Und was konkav sein muß, soll gepreßt; was mehr schmächtig, soll zusammengezogen (gedrückt), und was herausragend, soll kontrahiert werden; dann den ganzen Körper ausdehnen und wieder nachlassen, und alle Teile an ihre Funktionen mahnen". So Moschion. — [3]) Pitrè, i. a. W., 150; Corsi, Vita senese, S. 110; Zanazzo sagt: „Für die Mädchen gibt es ein kleines Mittel, damit sie, wenn sie heranwachsen, glücklich heiraten. Man gibt dem Kinde Zucker zwischen die Beinchen, gerade unter die Scheide. Wenn sie groß werden, hängen sich die Männer an sie wie Kletten, und so finden sie gar bald einen Bräutigam. Heiratet ein Mädchen bald und gut, so sagt man ihr: „Eh, du hast dich mit Zucker bestreut!" — (Usi, costumi e pregiudizi, Turin 1908, S. 43).

fallen wird; oder man trägt den Knaben nackt in die Hirsenmühle (wo die Hirse für Minestra gemahlen wird), damit er Rotlauf heile.[1]) —

Sollte die Schwangere die Vorschrift nicht zu stricken verletzt haben, so wird das Kind mit dem „Hemde" geboren. So heißt beim Volke die Fruchtwasserhaut, für die das Volk eine Art gläubischen Kultes hat. In vielen Gegenden hält man ein solches Kind für glücklich; anderswo im Gegenteil für behext. Nach einem andren Glauben ist jenes Kind behext, das ein rotes „Hemd" trägt, und glücklich jenes, das ein weißes anhat.[2]) Um dieses erfreuliche Prognostikon anzudeuten, ist in der Lombardei das Sprichwort im Umlauf: „Chi nass con la scufia, mör in capellin" (Wer mit der „Haube" geboren wird, stirbt mit Hut). Der Hut ist etwas Nobles; das Volk trägt dort meist Mützen.[3]) Placucci sagt: „Ist der Knabe mit „Hemd" geboren, so muß die Hebamme den Vater rufen und ihn fragen, welches Übels Heilung er seinem Sohne am meisten wünsche. Dann wählt der Vater eine Krankheit und spezifiziert sie laut über das Kind, das dann die Kraft erhält, sie zu heilen. Einer spezifischen Überlieferung zufolge hat das „Hemd" solange die Macht, Krankheiten zu heilen und Glück zu bringen, als es vom Kind getragen wird, und zwar ausgetrocknet und in ein Täschchen getan. Es ist unsäglich, wie sehr man solch ein „Hemd" schätzt, und wer es besitzt, wird glücklich gepriesen; für glücklich hält man auch das ohne Hilfe (von außen) geborene Kind. Der bezügliche Fanatismus geht so weit, daß, entsteht zwischen zwei Bauern Streit und behauptet der eine, mit dem „Hemd" geboren zu sein und es bei sich zu haben, der Gegner die Flucht ergreift! Als außerordentliche Extravaganz der Bauern ist es zu betrachten, daß sie einen solchen Mann für unverwundbar ansehen, doch blos gegen Blei, und deshalb nimmt im Fall einer Rauferei der Gegner Wachs- oder Silberkugeln oder „mitraglia", das ist Kartätschenhagel (aus Eisen), — und so vermeinen sie die Kraft des „Hemdes" zu paralysieren.[4]) Ein solcher Talisman gehört nicht nur jenen, denen die Natur ihn gegeben hat, denn jeder kann sich ihn verschaffen, weil er das Glück wunderbar anzieht. In der Römerzeit versahen sich die Prokonsuln, zogen sie in einen Feldzug aus, und die Redner, gingen sie aufs Forum, mit einem Stücke der galea (so nannte man die Fruchtwasserhaut), in der Überzeugung, die Rede oder der Feldzug würden gewiß glücklich ausgehen.[5]) Im Mittelalter wurde die Fruchtwasserhaut während der Messe gesegnet, da man sie dann für sehr kräftig zur Ausführung von Hexereien hielt. In diesem Fall hieß sie „Jungfrauenpapier".

* * *

Aus der Zahl, der Form oder Anschwellung und der Farbe der Knoten der Nabelschnur zieht man Prognostika, sei es für die Mutter oder für das Kind. Die Zahl der Knoten zeigt an: 1. wie oft die Frau noch in die Wochen komme, 2. wie oft das Kind heiraten werde. Die Farbe zeigt an: 1. wenn dunkel — daß das nächste Kind ein Knabe, 2. wenn blaß, — daß es ein Mädchen sein werde. Die Form der Knoten deutet anderes an: 1. Ist die Nabelschnur glatt, ohne Knoten und Segmentationen, so ist es ein Zeichen, daß die Frau unfruchtbar und 2. ist sie um den Hals gewickelt, so kündigt sie an, daß das Kind in späteren Jahren ertrinken oder ersticken oder gehenkt werden wird.[6])

[1]) Placucci, i. a. W., 325. — [2]) Gubernatis, i. a. W., 127. Die Römer sagten, das Kind sei „behelmt" geboren (galeatum nasci), oder, wie im Fall des Kaisers Antoninus, „gekrönt" (diadumenum, von διαδούμενος), auch diadematus — so bei Aelius Lampridius. [3]) Ostermann, 374, 385; Finamore, i. a. W. — [4]) Placucci, i. a. W., 326. — [5]) Ael. Lampridius, Vita Antonii Diadumeni. — [6]) Pitrè, i. a. W., 143; Zanetti, i. a. W., 128.

Obgleich Moschion,[1]) einer der alten Methodiker, im 4. Jahrh. den Brauch, die Nabelschnur mit einer Brotrinde, einem Glassplitter oder einem Holzspan abzuschneiden, aus der Praxis verbannt hatte, gebraucht unser Volk noch — wie Zanetti bezeugt,[2]) — solche Mittel, nur daß es statt Holz ein scharfes Rohr nimmt und im besten Falle Zwirn oder Seide. Zu Dorgali auf Sardinien muß der Nabel mit einem Garne von Hochzeitspinnrocken verbunden werden und zwar mit dem Faden, der von der Schwiegermutter angesponnen und sodann von der Schnur, als diese die Schwelle der Behausung des Gatten überschritt, weitergesponnen ward.[3]) Anderswo gebraucht man noch nie verwendetes „Jungfrauengarn“ oder auch Garn, das von der Hand eines Mädchens gesponnen, oder Zwirn, der mit „lumen Christi“ gewichst worden ist, auf daß der Neugeborene, wann er heranwächst, nicht in Feuergefahr gerate.[4]) — Der Arzt Astruc (Jean A., * 1684, † 1766 in Paris, Begründer der neueren Kritik des Pentateuchs durch seine „Conjectures sur les mémoires originaux“ etc., Brüssel, 1753) sagte in der „Ars obstetricia“, 1769, S. 34: „Es scheint nutzlos, den Knaben die Nabelschnur länger, den Mädchen kürzer zu lassen. Die Gründe, die für diese Praxis angeführt werden, sind so nichtig, daß sie kaum besprochen zu werden verdienen“. Dennoch lebten diese Praktiken, obgleich die Wissenschaft sie als Aberglauben bekämpft hat, im Gebiete der Volkweisheit fort, die warnt, bei einem Knaben dürfe die „Unterbindung“ nicht dicht am Bauche vorbeigehen, denn dann würde der Knabe in den späteren Jahren keinen normalen, proportionierten und kräftigen Penis haben. Man muß deshalb in Befolgung einer uralten Tradition[5]) den Nabel drei Finger weit vom Bauche abschneiden, da der Penis sich bezüglich der Länge stets nach dem Reste der Nabelschnur richtet. Ist das Kind ein Mädchen, so muß die Unterbindung dicht am Bauche erfolgen, damit sie, herangewachsen, sich rühmen könne, eine enge Scheide zu besitzen!! —

Das Stück der Nabelschnur, das bestimmt ist, etliche Tage nach der Unterbindung abzufallen, legt man 1. unter den Herdstein, damit das Kind brav werde und das Haus nicht verlasse;[6]) — 2. ins Gebetbuch oder unter den Altarschemel oder in den Rahmen eines Heiligenbildes, damit das Kind fromm;[7]) — 3. auf den Pflug, damit das Kind ein tüchtiger Landmann werde; — 4. in ein Arbeitgerät, damit das Kind Lust bekomme, jenes Handwerk zu lernen, zu dem das Gerät gehört; — 5. in ein medizinisches, literarisches, juridisches Buch, auf daß der Knabe ein Arzt, Literat oder Jurist werde;[8]) — 6. auf eine Ulme, damit, wenn sich auf dem Baum eine Nachtigall niederlasse, das Kind die Gabe des Gesanges erlange.[9])

Man muß achtgeben, die getrocknete Nabelschnur, die von selbst abfällt, nicht ins Wasser oder ins Feuer zu schmeißen noch auch den Katzen zum Fraße vorzuwerfen. Im 1. Falle würde das Kind ertrinken, im 2. verbrennen, im 3. zum Diebe werden! In einigen Dörfern pflegen die Mütter jedem Kinde, das zur Welt kommt, ein Stück der Nabelschnur des früheren Kindes zum Essen zu geben (in Semmelbrei), damit die Geschwisterliebe gesteigert werde, und wann eine Tochter heiratfähig ist, geben sie dem Verlobten ein Stück ihrer Nabelschnur in einem Ragout zu essen, auf daß er recht heftig verliebt werde.[10]) Diese Mittel entspringen der Meinung, die Nabelschnur habe als Leibteil in sich die persönlichen Eigenschaften des Kindes oder vielmehr dessen Seele, wie die auf dem Wege der Erkenntnis minder vorgeschrittenen Völker glauben. Daher dient sie bei Kontakt eines Dinges, Tieres oder Menschen als sympathetischer Steg,

[1]) Hecker, Storia della medicina, übers. von Castagna, Florenz 1852, I. 387. — [2]) Zanetti, 136. — [3]) Poggi, Usi nuziali del centro della Sardegna, S. 51. — [4]) De Gubernatis, i. a. W., 202; „Arch. trad. popol.“ XIII, 476. — [5]) „Der Nabel soll drei Finger weit vom Bauche abgebunden werden. Denn je nach der Retention des Nabels wird der Penis größer oder kleiner sein“. Erotis, De passion. mulier., c. XVIII. — [6]) De Gubernatis, 129. — [7]) Zanetti, 140. — [8]) Zanetti, 143. — [9]) Corsi, i. a. W., 109. — [10]) Zanetti, 144.

mittels dessen eine Tugend oder ein Fehler moralischer oder physischer Natur sich assimiliert und übertragen wird. Daher die Sorgfalt der Hebammen, die Nabelschnur mit einer Brotrinde, einer Glasscherbe, einem „Jungferngarn“ oder mit Schilfrohr abzuschneiden, da sie glauben, daß auch das Ding, mit dem man den Schnitt macht, auf des Kindes Leben und Schicksal Einfluß habe. In Neukaledonien schneidet man die Nabelschnur auf einem Stein ab, „damit des Kindes Herz hart werde“.

Die Wöchnerin.

Nicht minder streng sind die Verbote bezüglich des Wochenbettes, während dessen sich nicht nur das Weib, sondern auch ihr Gatte einiger Handlungen enthalten muß, die man als schädlich für Mutter und Kind ansieht. In Umbrien schloß man vor diversen Jahren nicht nur Türen und Fenster des Wohnzimmers, sondern verstopfte sogar mit Stroh die Ritzen, damit der Wind nicht eindränge; man meinte, dieser dränge in die Scheide und mache das Weib anschwellen. Diese Ansicht findet sich „geheiligt“ in den alten Traktaten über Geburthülfe, wo es heißt: „Es gibt Weiber, deren Genitalien den Wind aufnehmen, der — eingeschlossen — Schmerzen und Schwellung verursacht“;[1]) daher werden die Weiber, die nach der Entbindung anschwellen, avventate („angewindet“) genannt und die Sitte, die Ritzen mit Stroh zu verstopfen, heißt „impagliolata“ = „Einstrohung“. Obwohl die philosophische Medizin das Vorurteil vom Winde gutgeheißen hat, ist es doch blos ein magisches Verbot, das einerseits an die Absonderung der Wöchnerin bei den Barbaren sowie an die Isolierung ihrer Hütte erinnert, andererseits an die alten Meinungen, denen zufolge man die drei Elemente Wasser, Luft und Feuer für belebt und fähig hielt, nicht nur die als Schlauch aufgefaßte Gebärmutter aufzublähen, sondern auch sie schwanger zu machen! — In der heutigen Volksitte dauert die Klausur 40 Tage (daher „quarantena“), hernach begibt sich das Weib zur Kirche, wie es sich einst in Griechenland in den Tempel der Artemis begab, um sich zu „reinigen“. Bei uns bringt die Wöchnerin keine Opfer dar und legt ihre Kleider nicht im Tempel nieder, sondern geht von der Schwelle zum Altar mit dem angezündeten Wachsstock in der Hand, um diesen dann mit einem Geschenke von Eiern, Kastanien oder dgl. dem Vorstand der Kirche zurückzulassen.[2]) Während des Wochenbettes ist das Weib einer strengen Abscheidung unterworfen, die sich auf die Familie, die Behausung, die Gebrauchgegenstände erstreckt, damit all das, was mit ihr in Kontakt ist, ihr keinen Schaden verursachen könne, nämlich durch Einfluß auswärtiger Personen und solcher Dinge, die imstande sind, Verhexung hervorzurufen. Darum bestehen, wie im Leben der Primitiven, so auch im Brauche unseres italienischen Volkes folgende „Verbote“: 1. der Gatte tritt nicht über ihre Schwelle, bis das Weib den kirchlichen Segen erhalten hat; 2. die beschmutzte Wäsche vom Wochenbett wird nicht über die Schwelle getragen; 3. das Geschirr nicht gewaschen; 4. das Wasser, in dem Hausgeräte abgewaschen oder ausgespült worden sind, nicht auf die Straße geschüttet; 5. man geht nicht ins Haus der Wöchnerin um Feuer bitten.[3]) — Außer diesen gibt es nicht wenige andere Vorschriften zum Schutze der Wöchnerin, von denen einige ihre magische Natur, andere den Einfluß der animistischen Ideen offenbaren und wieder andere die Anpassung an religiös-christliche Zeiten. Um einen Begriff von diesen Normen „de regimine puerperarum“, wie die alten Obstetriker sagten, zu geben, führe ich hier einige der gewöhnlichsten an: 1. die Wöchnerin darf sich nicht waschen, reinigen oder die Bettwäsche oder Leibwäsche wechseln; sonst

[1]) Zanetti, i. a. W., 133. — [2]) Placucci, i. a. W., 333. — [3]) Betr. dieser und der weiterhin erwähnten Präjudizien vgl. Placucci, i. a. W., 332—3; Rossi, Superstizioni e pregiud., S. 11, 363 (Mailand, 1874); Finamore, i. a. W., 72f.; Ostermann, i. a. W., 375; Ninni, App. vocab. lingua rusticana, 113 (Venedig, 1892).

könnten sich die Blutflüsse in Blutsturz verwandeln; 2. die bei der Geburt beschmutzte Wäsche darf man nicht außerhalb des Hauses waschen, weder in stehendem, noch fließendem Wasser, denn dann könnten die Hexenkünste die junge Mutter treffen; 3. bei Verlassen des Bettes darf sich die Wöchnerin nicht festlich kleiden, widrigenfalls ihr die Finger so erstarren, daß sie das Kind nicht fatschen könnte; 4. das von ihr gebrauchte Eßgeschirr darf man nicht durch anderes ersetzen; 5. im Bette liegend, darf das Weib den Kopf nicht in ein buntgeflecktes Tuch oder in ein Tuch von anderer als roter oder weißer Farbe wickeln; denn ihr Gesicht könnte mit Flecken gesprenkelt werden; 6. die Windeln und Fatschen des Kindes dürfen nicht auf Dornen oder Schilfrohr ausgebreitet werden, sonst würde das Kind kleine Blasen auf dem Gesäße bekommen; 7. man darf im Zimmer keine aromatischen Kräuter oder Blumen halten — der Geruch könnte den Bauch des Weibes aufblähen und das Kindbettfieber herbeiführen; 8. die Wöchnerin darf nicht allein oder ohne ein Kleidungstück des Gatten an sich zu haben im Zimmer bleiben — sonst könnten ihr die Hexen ein Leid antun; 9. wann sie aufsteht, darf sie sich nicht die Schürze umbinden, ohne daß vorher die Verwandten zum Taufschmaus geladen worden wären; 10. wenn sie aufsteht, darf sie nicht unter die Dachtraufe treten, bevor die 40 Tage verstrichen sind; 11. der Gatte darf nicht unter der Traufe oder in einem Stalle pissen, sonst würde das Kind die „grondaroli", kleine Geschwülste auf dem Gesäße, bekommen; 12. das Kind darf man 8 Tage keinem Bettler zeigen — sonst würde es behext werden; 13. auf das kleine Kind darf man keine weißen Windeln legen, sonst würde es in späteren Jahren sehr blaß werden; 14. die Mutter darf dem Kinde nicht die Brust geben, solange es nicht getauft ist; 15. die Mutter muß sich hüten, während der „quarantena" sich irgendwie zu benetzen — sonst würde sie unfruchtbar werden; 16. die Speisen, die der Wöchnerin übrig bleiben, dürfen von keiner säugenden Katze oder Hündin berührt werden sonst würde die Mutter ihre Milch verlieren.

Der magische Einfluß, wie aus den Verboten zu entnehmen ist, kann durch nachahmende Handlungen (z. B. das buntgefleckte Tuch verursacht Flecken im Gesichte!) oder durch sympathetischen Reflex, direkt oder mittelbar ausgeübt werden wie die Einflüsse 1. des Gatten auf die Wöchnerin, 2. des Vaters aufs Kind, 3. der Mutter aufs Kind, 4. der Gegenstände auf Mutter und Kind, 5. der Wöchnerin auf auswärtige Personen, 6. auswärtiger Personen auf die Wöchnerin. Man bringe die grondaia (Dachtraufe) und die grondaroli (Geschwülste) in Beziehung zu einander, oder die Dornen und die Blasen auf dem Gesäße, — und der magische Gedanke wird offenkundig.

Der Einfluß des Gatten ist so stark, daß es nicht nur der Wöchnerin auferlegt ist, den Kopf der ihr zum Essen gegebenen Henne dem Manne zu geben, sondern auch den unteren Saum seines Hemdes mit Öl zu beschmieren, daran Feuer zu legen, das Übrigbleibende in die Suppe zu mischen und diese auf einmal ganz auszuschlürfen.[1]) Diese Praktik wird geübt, wann es der Frau schlecht geht, da man glaubt, sie könnte durch ein solches Mittel restauriert werden.

Sollte die Wöchnerin wegen Verletzung eines Verbotes oder aus natürlichen Ursachen Blutsturz erleiden oder die „zweiten Wehen" bekommen, so nimmt man seine Zuflucht zu diversen Mittelchen.

Wenn sie dem Verbote zuwider Wäsche wechselt und dann überreichlichen Blutfluß spürt, gebraucht man das „Zuschnüren": man tut ihr zwischen die Oberschenkel ein in Wein eingeweichtes Tuch oder fatscht ihre Finger und Zehen mit kleinen roten Bändern ein.[2])

Manchmal gibt man der Patientin die Schale eines Eies, die solange gebrannt worden, bis sie schön rot geworden ist, pulverisiert in einem Ei zu trinken. Bisweilen

[1]) Rossi, i. a. W., 364. — [2]) Zanetti, 133.

gibt man der Frau ein Stück ihrer Nachgeburt zu schlucken, nachdem man es pulverisiert, geröstet und in drei Teile geteilt hat; von diesen drei ist jeden Morgen einer in einem Glas Milch zu nehmen. Nicht selten ist der Fall, daß man bei solchen Umständen auf den Bauch der Leidenden eine blaue Jacke auflegt.[1] — Jener irrte, der in diesen Praktiken medizinisch-obstetrische Mittel erblickte, anstatt gläubischer Bräuche. Obgleich Chrysipp und Paulus von Egira gegen Blutsturz das Unterbinden der Glieder anwandten,[2] ist doch das „Zuschnüren" blos eine magisch-imitative Zeremonie, denn die rote Farbe des Weines und der Bänder hat nach der Meinung des Volkes vermöge der Ähnlichkeit mit Blut die Macht, dessen Austritt aus der Scheide zu hemmen. Daß der Einfluß der roten Farbe die Heilung (wie man wähnt) bewirke, zeigt ein andrer Brauch: man gebraucht gegen Blutsturz aus der Scheide färbige und schmutzige Wäsche.[3])

Auch die Zeremonie des Säckchens ist nur imitativ, denn man hält dieses für geeignet, die Gebärmutter sackartig zusammenzuziehen, denn formale Analogie besteht für das Volk zwischen Sack und Uterus, zwischen diesem und einem Schlauche. Es möge genügen zu bedenken, daß man zur Verhinderung von Abortus um die Flanken des Weibes die Schleife bindet, mit der die Mündung eines Schlauches verbunden wird. Die Vorschrift, der Frau ein Stück des Mutterkuchens einzugeben, ist ebenfalls magisch-sympathetisch, da man meint, durch Kontakt wirke dieses Stück innerlich. Wann ein Weib die „Gebärmutterbisse" bekommt, sagen die gemeinen Weiber, dieses Geräusch werde von der Gebärmutter hervorgebracht, die sich wie närrisch durch den ganzen Leib drehe, um das Kind zu finden. Diese Überlieferung scheint auf das griechische Altertum zurückzugehen, denn in Eratians Buch von den „Leiden der Frauen" steht geschrieben: „Matrix tunc, tamquam fera silvestris, propter subitam evacuationem, quasi vagando huc et illuc, declinat".[4])

Dies sind die Zeremonien des Wochenbettes, das erst mit dem Tage der „Reinigung" oder, wie man liturgisch sagt, der kirchlichen Einsegnung endet. Ein Faktum jedoch verdient bemerkt zu werden: daß dieser Tag mit dem „capo-parto" bald zusammenfällt, bald die Tendenz hat, zusammenzufallen, d. h. mit der neuen Menstruation, bei deren Eintritt die Frau zu ihrem gewöhnlichen Leben zurückkehren darf und sich nicht zu fürchten hat vor jenen Dingen, die während der „quarantena" ihr eine Behexung oder Krankheit zuziehen konnten. —

Nachgeburt.

Das Sprichwort „chi non seconda, muore" = das Weib, das keine Nachgeburt hat, stirbt, ist nicht blos Italien eigen. Es ist allgemeines Erbgut und sozusagen ein Aphorismus der geburthilflichen Überlieferung, die Praktiken und Mittel ersann, um den Mutterkuchen auszustoßen (sogleich nach dem Austritt des Fötus) und in verzweifelten Fällen auch stückchenweise oder gefault. Nichts ist so heikel bei der Geburt wie der Austritt des Mutterkuchens, der, wenn er im Uterus zurückbleibt, der Mutter sicheren Tod brächte. „Chi fa la prim' e nuen fa la seconde, more de parte „(= Das Weib, das den Fötus, nicht aber die Plazenta ausstößt, stirbt an der Geburt), sagt das abruzzische Volk. Daher haben sich Volk und Wissenschaft, Zauberer und Hebammen, Erfahrung und Überlieferung auf diesem Felde die Hände gereicht, indem jedes seinen Beitrag beisteuerte, seinen Rat und seine Mittel hergab. Der Forscher der Volküberlieferungen, der diesem Stoffe nachgeht, findet vor sich ein Depot von verschiedenen Elementen, in denen er nur mit harter Mühe das Chaos sichten, zergliedern und zerlegen kann, das durch die Fusion

---

[1]) Zanetti, 134. — [2]) Hecker, Storia filos. medic. antica, II., 236f. — [3]) „La medic. internaz." XV., 1907, 74. — [4]) „De morb. mulier". XVIII. Gegen die „Mutterbisse" schrieben die Alten Bretzen aus Gerstenmehl und Eiklar vor.

und Konfusion svieler grundverschiedener Dinge im Lauf der Zeit und des Volklebens entstanden ist. Doch kann man die bisher bekannten Praktiken in drei Kategorien scheiden, und zwar 1. mechanische Handgriffe, 2. physiologische Stimulantia und 3. Zeremonien magisch-animistischen, magisch-sympathetischen und magisch-imitativen Charakters. „Ut secundae procidant, sternutatorio indito nares comprime et os", schrieb Hippokrates vor und seine Vorschrift hat sich im Rezeptar der „Bader" und Hebammen erhalten, die der Wöchnerin unter die Nasenlöcher solche Substanzen applizieren, die geeignet sind, Niesen und Erschütterungen des Unterleibs hervorzurufen, wie „Teufeldreck" (asa foetida), Bibergeil, Nieswurz und anderes, was auch zur Ausstoßung des Fötus angewendet wird. Wer einen Begriff von den wichtigsten physiologischen Stimulantien haben will, die das Volk noch gebraucht und die man manchmal auf den Nabel oder in die Scheide appliziert (anstatt unter die Nase), sehe ein wenig in den Werken der alten Spezialisten für Frauenkrankheiten[1]) nach, vergleiche ihre Rezeptarien mit denen des Plinius,[2]) und er wird sehen, daß Säbenbaum, Bingelkraut, Beifuß, Pferdehodenpulver mit Pfeffer, Nieswurz, Borax, Bibergeil und andere Substanzen lange Zeit als heftigen Husten erregend, das Nervensystem erregend, die Ausstoßungfähigkeit steigernd verordnet wurden. In den Abruzzen z. B. gibt man der Wöchnerin einen heißen Eibischabsud zu trinken, läßt sie auf einem Gefäße sitzen;[3]) anderswo macht man Räucherungen (unter der Scheide) mit Knoblauch, Eselklauen, Pferde- oder Ziegenklauen, die man auf glühende Holzkohlen wirft.[4]) In den antiken Vorschriften wird auch Taubenkot zum Öffnen der Scheide erwähnt. — Unter den mechanischen Handgriffen ist jener bemerkenswert, wobei man ein Leintuch von sehr grobem und schwerem Gewebe siebenfach biegt, um es so auf den Bauch der Wöchnerin zu legen, damit dieses Gewicht die Nachgeburt vorwärts stoße

[1]) Der Kuriosität halber führe ich hier ein altes geburthilfliches „Formular" an: „Doch außerdem kann das gemacht werden, was die Nachgeburt mit einer gewissen Gewalt heraustreibt, wie das Niesen; man mache es aus Bibergeil, Pfeffer und Nieswurz; auch heftiger Husten und Atembedrängung erregen die Fähigkeit zum Ausstoßen: dann muß man das anwenden, was auch die zurückgebliebenen Menstrua und den toten Fötus heraustreibt, innerliche und äußerliche Mittel, von denen wir gesprochen haben, wie Borax, Schlangenhaut(balg) „ad 3fs.(?)" mit Wein oder Meth, oder ein Absud von Fenchel, Ochsenzunge, Bingelkraut, Säbenbaum, Beifuß. Gesner empfiehlt Pferdehodenpulver, Süßmandelöl mit ein wenig Safran wird auch von einigen gelobt. Dekokt von Galanga (= Galgant) mit Schoenanth. und 30 Tropfen Wacholderholzöl „ex Rulando"(?), Kügelchen aus Myrrhen, Bohnenwasser, Gichtrübenwasser, Safranwasser, destilliert. Rc.: Myrrhen, Bibergeil, Daucum (pastinackartige Pflanze), Lauch, Diptam „ana 3fs"; man mache Pulver, das mit Wein zu geben ist. Indischer Balsam „ad 3fs", mit Wein genommen, soll die Nachgeburt austreiben, wenn man ein Glas warme Milch drauf trinkt; das soll aber das Weib steril machen. Auch Pulver aus der Nachgeburt eines Schafes, einer Ziege oder eines Weibes, mit Wein getrunken, heißt Aëtius gut und auch wenn sie „excipiatur melle" und in Form eines Mutterzäpfchens eingeführt wird; ja sogar legt man die Plazenta noch warm auf den Bauch der Patientin auf, wird die Geburt leichter sein. Es nützt auch Bernsteinöl und ein Geheimmittel einiger ist es, Zwiebelsaft zu verschlucken und heißen Wein darauf zu trinken. Rc. Myrrhenkügelchen, Borax, Bibergeil „ana 3j"; man pulverisiere es; zu nehmen mit Absud von Diptam, Beifuß, aristof.(?) Was wir über den toten Fötus gesagt haben, kann man hieher beziehen. Ein Mutterzäpfchen aus Hasenlab und Safran zieht die Nachgeburt heraus: man kann es auch machen aus Knoblauch, Bingelkraut, Teufeldreck, gelbem Enzian, sagab. (? wohl = sagapenum, ein indisches Harz), Elaterium (ein Arzneimittel aus dem Saft der wilden Gurke) succo ireos (= Saft der Schwertlilie), Koloquinte, Nieswurz, Säbenbaum, Stiergalle, Lauchsaft. Aus dem Angegebenem kann man eine Injektion in den Uterus machen oder Bähung oder Umschlag. Salbe aus Schlangenhaut sowie aus Eselklauen oder Ziegenklauen, Taubenkot, Lauch, Weihrauch, Styrax, Myrrhen, Speik, Schoenanth. und anderen Aperientien und „geistweckenden" Substanzen. Was aber die Nase angreift, muß stinken, wie bei der „Gebärmutterbeschwerung", und was unten geräuchert wird, muß wohlriechend sein oder wenigstens ohne scharfen Geruch". — [2]) Vgl. Plinius, Buch XX., c. 14, 17, 22; XXI. 20, 21; XX. 21. — [3]) De Nino, Usi e costumi abruzzesi, V, 108. — [4]) Zanetti, i. a. W., 132. —

(treibe).[1]) Sehr gewöhnlich ist es, daß die Frau in die Mündung einer leeren Flasche hauchen (blasen) muß, auch in einen Krug, in ein Röhrchen mit verstopftem Ende.[2]) Diese Praktiken finden sich sehr oft vereint mit magischen Zeremonien, die, wenn auch mit geburthilflichen Mitteln anderer Natur fundiert und konfundiert, doch ihren ursprünglichen Charakter schlecht verhehlen. Es ist gesagt worden, daß die Hebammen auf den Unterleib der Patientin ein schweres mehrfach gefaltetes Leintuch zu legen pflegen; dieses Laken ersetzt man aber nicht selten durch die Hose des Gatten, die man bretzenförmig zusammenlegt. Die Hebamme stemmt den Kopf gegen die Hose, umarmt das Weib um die Lenden und übt auf den Bauch einen Druck aus, damit der Mutterkuchen aus dem Uterus ausgestoßen werde.[3]) Es ist klar, daß bei dieser Praktik das Drücken mit dem sympathetischen Gebrauch der Hose des Gatten verbunden ist, die man für fähig hält, auf das Gelingen der „Operation" Einfluß zu üben. Man braucht nur zu bedenken, daß man nicht selten bloß die Hose auf den Bauch legt oder des Gatten Hemd; auch sein Hut wird dem Weibe aufgesetzt! Dabei ist die Vorstellung des Drückens nicht vorhanden, da diese Dinge nur einen psychologischen Wert haben. Man braucht jedoch nicht mit Prof. Bellucci die psychologische Geltung auf ein bloßes Suggestivmittel zu restingieren,[4]) weil, wie er meint, die Kleidungstücke des Gatten einen indirekten Einfluß ausüben, der mit dem gleichzeitigen Effekte mechanischen Druckes auf den Unterleib verbunden ist oder nicht. Nichts ist weniger wahr (richtig); ein Kleidungstück — das wurde öfters konstatiert — ist ein Äquivalent und fast ein „alter ego" der Person, die es getragen hat, nach dem Glauben, daß die sympathetischen Einflüsse, die unser Körper ausstrahlt, sich den Dingen mitteilen, die damit in Kontakt sind, und von da auf andere Dinge oder Personen übergehen.

Weshalb erleichtert des Gatten Gegenwart die Entbindung der Frau? Weshalb genügt in seiner Abwesenheit ein Stück seiner Garderobe? All dies führt uns dazu, die eheliche Sympathie im allgemeinen und die speziellen Verbote der Schwangerschaft und der Niederkunft zu erwägen.

Zur Auflegung des Salzes auf den Nabel kommt in Sizilien die kabalistische segnatura (= Bezeichnung mit einem Zeichen) hinzu, die die Hebammen auf dem Unterleib machen, indem sie folgende gläubische Formel hersagen: „Niesci, niesci, cosa fitenti, // Ca lu camanna Diu 'nniputenti; // Ti lu cumanna la Trinitati, // Nun si' robba di cristiani vattiati" = „Komm heraus, stinkendes Ding, weil es Gott der Allmächtige befiehlt; das befiehlt dir die Dreifaltigkeit, da du keine Sache getaufter Christen bist". Pitrè,[5]) der die Formel aufgezeichnet hat, hat die kabalistischen Zeichen dabei nicht beschrieben, und darum ist es nicht leicht, den Charakter der Beschwörung zu erraten, die, nach dem Gebete zu schließen, ein christliches Gewand angenommen hat. —

Wie zur Ausstoßung des Fötus pflegt man auch zu der des Mutterkuchens mehrmals eine Flinte im Wochenzimmer abzufeuern. Bellucci[6]) hält das für ein obstetrisches Mittel, um momentane und heftige Muskelkontraktionen zu verursachen, die zur Ausstoßung der Plazenta beitragen; doch im Wesentlichen ist das nur ein Akt von magisch-animistischem Charakter. Man feuert Pistolen und Gewehre an der Haustüre der Braut ab, wann sie vom Gefolge in des Mannes Haus geleitet wird; wann das Kind zur Welt kommt, wann man es tauft — und in diesen verschiedenen Fällen hat die Zeremonie in ihrem ursprünglichen Wesen nur einen Zweck: die bösen Geister fernzuhalten, die dem Leben und der Gesundheit der Braut und des Kindes drohen. Unter diesem Gesichtwinkel ist das Abfeuern des Gewehres nur ein Schutzbrauch, keine dynamisch-physiolog. Praktik.

---

[1]) Zanetti, 131. — [2]) Pitrè, i. a. W. II, 142; De Nino, i. a. W. V, 108; Bellucci, La placenta, S. 24. — [3]) Zanetti, a. a. O., Bellucci, i. a. W., 25. — [4]) i. a. W., 192. — [5]) i. a. W., 125. — [6]) i. a. W., a. a. O.

Wie man zu Zeiten des Aëtius*) im Altertum der Wöchnerin einen Trank aus Wein und Plazentapulver (von einem Weibe, einem Schafe oder einer Ziege) zu trinken gab, wenn man schon nicht auf ihren Bauch einen Bausch (Umschlag) aus einer der genannten Plazenten auflegte, so gibt man heute der Wöchnerin eine Suppe aus dem Mutterkuchen einer Hündin, und zwar zweifellos in dem Gedanken, die Nachgeburt eines Tieres, bei dem alles gut abgelaufen, könne auf die Frau den Einfluß haben, den Austritt der Nachgeburt zu erleichtern.

In diesem Sinne ist das Mittel eine magisch-sympath. Zeremonie, nicht imitativ, wie Bellucci wähnt.[1]) Wo sind die Elemente, um die imitative Beziehung herzustellen?

Einige Vorschriften betreffs der Laden und Fächer, die nicht geschlossen sein dürfen, der Türen des Hauses, die offen sein müssen, dann betr. der Knoten in den Fäden und der Zusammenrollungen in der Wäsche, die nicht vorkommen dürfen, repräsentieren bei der Nachgeburt die Fortsetzung der Praktiken bei der Geburt, denn alle diese Akte könnten durch Sympathie die Zusammenziehung der Scheide herbeiführen. Die Verwendung des Hufeisens, das im Gebiet von Sassari in die Scheide der Patientin eingeführt wird, hat ihren Ursprung in der zauberabwendenden Wirkung, die diesem Amulet in so vielen Lebenlagen zugeschrieben wird, da man ja auch die Verzögerung oder die Hindernisse, die sich der Nachgeburt entgegenstellen, der böswilligen Wirksamkeit der Hexen und des „bösen Blickes" zuschreibt. — Daher der Brauch, das Hufeisen als Amulet den Schwangeren um den Hals zu hängen, und die Sitte, es gelegentlich in die Mutterscheide zu stecken, um die Ausstoßung der Plazenta zu beschleunigen. Obwohl letzteres eine natürliche Wirkung haben kann, so ist es doch nur eine der Methoden, die man anwendet, um die Amulete wirksamer zu machen. Ich könnte zur Bestätigung dessen zahlreiche Beispiele anführen, die beweisen, daß nach dem kindlichen Geiste der auf die Kraft der Amulete Vertrauenden in vielen Fällen deren direkter Kontakt mit jenem Teile des menschlichen oder tierischen Körpers nötig sei, auf den die Amulete ihren wohltätigen Einfluß üben sollen. Nichts ist also logischer und folgerichtiger, — den Glauben an die Kraft der Amulete vorausgesetzt — als daß man im Bedarffalle das Hufeisen in die Scheide einführt, indem man es so in direkteren Kontakt mit jenen Teilen bringt, auf die verschiedene böse Geister mächtig einwirken.[2])

* * *

Die eben erst ausgestoßene Plazenta darf man 1. auf den Bauch der Wöchnerin legen, um den Fluß der lochi (Nachgeburt) oder „agrumi del parto" („sauren Früchte der Geburt") zu fördern; 2. auf der Brust reiben; 3. unters Bett legen auf die Dauer von höchstens 3 Tagen; 4. in fließendes Wasser werfen oder an einen feuchten Ort legen; 5. unter einem Feigenbaum vergraben; (No. 3 bis 5. „zur Beförderung der Milchabsonderung!") 6. den Blicken der Tiere entrücken, die, wenn sie die Plazenta fressen, den Zufluß der Milch verringern könnten; 7. zum Teile der Wöchnerin eingeben, um das Zuströmen der Milch zu erleichtern oder die Gebärmutterschmerzen zu beschwören. Diese Praktiken begreift man nicht, wenn man nicht bedenkt, daß in der traditionellen Vorstellung der Fötus während der Entwicklung im Mutterschoße von der Plazenta gesäugt wird, die dann, sobald sie mit dem Kinde ausgetreten ist, durch sympathischen Einfluß bewirken kann, daß die Milch zur Ernährung des Kindes in die Zitzen schießt. Der Einfluß des Mutterkuchens auf die Milchdrüsen ist determiniert: 1. durch den direkten, 2. durch den mittelbaren Kontakt der Plazenta mit dem Leib der Wöchnerin und besonders mit den Brüsten; 3. durch Eingeben des Mutterkuchens, manchmal mittelst Suppe.

---

*) Aëtios, griech. Arzt, geb. in Mesopotamien, wirkte im 6. Jahrh. nach Chr. G. am Hofe zu Konstantinopel, verfaßte ein Lehrbuch der Medizin Iatrika in 16 Büchern.

[1]) I. a. W., a. a. O. — [2]) Bellucci, i. a. W., S. 126.

Auf den 1. Fall bezieht sich der Brauch, die Brust der Mutter mit der Plazenta zu scheuern (reiben); auf den 2. der Brauch, die Plazenta unter das Bett der Wöchnerin zu legen, an einen Ort, der gerade unter den Schultern ist, von wo sich ja nach der Meinung des Volkes die Milch ergießt; auf den 3. Fall der Brauch, der Stillenden ohne ihr Wissen ein Stückchen Mutterkuchen in die Speisen zu tun oder ihr eine Suppe einzugeben, die aus Plazenta, gemischt mit Fleisch, gemacht worden ist. Magisch-sympath. Charakter haben auch die Praktiken, denen zufolge die Plazenta den Gelüsten der fleischfressenden Tiere entrückt und unter einem Feigenbaum vergraben wird; denn wie die Hündin, indem sie den Mutterkuchen verschlingt, der Wöchnerin die Milch benimmt, so entzieht die am Fuße des Feigenbaumes eingescharrte Plazenta dem Baume die milchige Flüssigkeit, an der er reich ist, um diese der Stillenden zuzuwenden! — Der Glaube bezüglich der Nabelschnur gilt auch für die Nachgeburt, die, wenn ein Hund oder eine Katze sie fräße, dem Kinde diebische Instinkte und impulsive Anfälle zuziehen würde.

Nicht selten ist der Fall, daß man die Nachgeburt ins Wasser oder an eine sumpfige Stelle wirft, denn in demselben Maße, in dem sie mit Feuchtigkeit imprägniert bleibt, bleiben auch die Brustdrüsen voll Milch. Die „Sympathie" besteht nicht nur darin, daß die Plazenta, das Ernährungorgan des Fötus, von diesem die Lebencharaktere hat, sondern auch in einer anderen imitativen Erscheinung: indem die Plazenta mit Feuchtigkeit imprägniert wird, strömt den Brüsten Milch zu.

Zur imitativen Praktik fügt man bisweilen, um ihr größere Macht zu verleihen, die sympathetische des Kontaktes hinzu, indem man der Wöchnerin ein bißchen Wasser zu trinken gibt, das aus der Quelle stammt, wo die Plazenta vergraben ist.

Daß die Nachgeburt, die man für einen Teil des Fötus hält, dessen wesentliche Charaktere habe, wird aus dem Glauben erklärt, daß, würfe man jene Hülle ins Meer oder in den Fluß und sie bliebe obenauf, beim Kinde binnen 40 Tagen ein Ausschlag im Gesicht aufträte. Anderswo gewinnt man aus der Art und Weise, wie die Plazenta von der Strömung getragen wird, Horoskope für Leben und Zukunft des Kindes; in anderen Gegenden, z. B. zu Sennori auf Sardinien, stellt man, wenn der Fötus tot ans Licht kommt, die Plazenta in einem Topfe ans Feuer, indem man sie mittels der Nabelschnur in Verbindung mit dem Fötus hält und von Zeit zu Zeit spricht: „Möge die Seele zu ihrem Körper zurückkehren!"

Es scheint mir angemessen, über das Ergebnis der Enquete zu berichten, die Prof. G. Bellucci veranstaltet hat: über den Mutterkuchen im italienischen Volkglauben. Das I. Kapitel behandelt die Plazierung der Plazenta: „Damit die Wöchnerin Milch bekomme und sie das erste Mal dem Kinde geben könne, hat man die Plazenta unter ihr Bett zu legen, wo sie bleiben muß, bis die Sonne 3 mal untergeht, („Tre ccalature de sole ce vò p' arrecalà lu latte", sagt man in Città S. Angelo). In der Zwischenzeit wendet man Zuckerpüppchen, Dekokte, Zichorien- und Rhabarbersirup und Milch von anderen Weibern an, aber vor dem 3. Sonnenuntergang darf die Mutter das Kind ihrer Brust nicht nähern (Avezzano). Die Unterbringung des Mutterkuchens im Wochenzimmer verfolgt auch den Zweck, die Mutter und das Kind vor jeder möglichen Gefahr zu schützen (Città S. Angelo). Die Plazenta muß unter das Bett der Wöchnerin gelegt werden und daselbst drei Tage bleiben, weil auf diese Weise der Mutter die Milch kommen wird (Valfabrica). Sie muß dort 48 Stunden verbleiben, doch muß sie gerade unter den Schultern des Weibes liegen — sonst verschwindet die Milch (Tavernelle). Sobald die Plazenta ausgestoßen ist, wird sie unter das Bett gelegt und verbleibt dort 24 Stunden, auf daß sie das „Heruntersteigen" (calata) der Milch herbeiführe (Spina). Sobald die Plazenta ausgestoßen ist, legt man sie etliche Minuten hindurch noch warm auf den Bauch der Wöchnerin, um den Fluß der „sauren Früchte der Geburt" (= Nachgeburt) zu fördern; dann legt man sie in einen Topf, der zu diesem Zweck schon hinter dem Kopfkissen der Wöchnerin bereitsteht, und

so stellt man sie unter das Bett, wo man sie beläßt, bis die Milchsekretion beginnt. Man meint, daß ohne diese Prozedur die Milch erst spät zufließen oder spärlich sein würde (Perugia).

Die Mutterkuchen werden immer vergraben. In nicht allzulang verflossener Zeit begrub man die Plazenten im Keller, damit die Mütter genug Milch hätten, doch nicht ohne zuvor vom Pfaffen den Segen bekommen zu haben; sonst hätten sie „die Schatten gesehen" (oder die „Geister"). Jetzt vergräbt man die Plazenten im Garten, nahe der Wohnung, oder im Hofe. Man glaubt, falls zufällig die Hunde sie ausscharren und fressen sollten, so verlöre die Mutter die Milch (Castel Guglielmo). Die Plazenten werden in der Küche oder im Hofe beim Hause vergraben, indem man in sie eine Handvoll Salz und eine Faustvoll Korn legt — das Salz als Augurium großer Weisheit für das Kind, das Korn als Augurium materiellen Wohlstandes. Es ist ferner zu bemerken, daß, wenn im Erdboden eines Hauses mehrere Plazenten in der früheren Zeit verscharrt worden sind von Weibern, die zu früh geboren hatten, sehr schwer ein anderes Weib im nämlichen Hause zur normalen Zeit gebären wird können (Sennori, Villanova, Monteleone). Um der Wöchnerin eine genügende Menge Milch zu erhalten, muß man die Plazenta unter der Mündung des Spülichtkanals (Ausgusses) vergraben (Tavernelle, Spina). Man muß die Nachgeburt unter den Dachtraufen vergraben, damit sie feucht bleibe und der Wöchnerin die Milch komme und erhalten bleibe (Vecchiazzano, Umbertide). Die Plazenta wird hinter dem Haus verscharrt (Alpignano Torinese; Belluno). Man glaubt jedoch, wenn man sie in einen Fluß werfe, werde die Menge der Milch bedeutend zunehmen. Würden diese Praktiken nicht geübt, so würde die Mutter und das Kind ein Unglück treffen (Alpignano bei Turin). Die Plazenta wird unter Wasser gelegt oder an feuchten, sumpfigen Orten begraben, damit sie frisch bleibe und dadurch auch die Wöchnerin genug Milch bekomme. Würde die Plazenta vernachlässigt (dem Zufall überlassen), so würde die Milch ausgehen (Puggio, Ospedalicchio), Die Plazenta legt man unter einen Stein in den Waschtrögen oder Gossen oder in ein Rinnsal, wo immer Wasser fließt, damit sie immer in der Feuchtigkeit faule und dadurch die Mutter genug Milch bekomme und behalte (Monte Capanno). Damit die Mutter viel Milch habe, nimmt man eine Faustvoll Korn und mischt es unter die Plazenta; dann schüttet man auf diese Gerste und Kichererbsen und wiederholt 3 mal, während man dies tut: „Sfamati!" = Sättige dich! (Umbertide).

Man bestreut die Plazenta mit Korn, Kichererbsen, Sprossen vom Feigenbaum und Kürbiskernen; dann legt man sie an einen sumpfigen Ort, damit die Wöchnerin viel Milch bekomme. Die Plazenta wird in ein irdenes Gefäß eingeschlossen, das man dann in einen Fluß wirft oder an einen Ort stellt, wo fließendes Wasser ist — sonst fließt die Milch nicht normal zu (Tavernelle). Die Plazenta wird in einen Topf getan (bisweilen fügt man etliche Körner Getreide und Hülsenfrüchte hinzu) und hierauf in einem Loch vergraben, das in sumpfigem Boden ausgegraben wird, oder in einem Graben, wo immerfort Wasser ist.

In Ermanglung solcher Orte wirft man die Töpfe mit den Plazenten, mit Deckel versehen und in einen Lappen gewickelt, in einen Brunnen oder eine Zisterne, wo das Wasser nie ausgeht. Wenn man gezwungen ist, einen schon gebrauchten Topf zu verwenden, so muß es einer sein, der nie Salz enthalten hat. Der Zweck dieser Maßregeln ist der, die Plazenta möglichst lange zu konservieren; der spezielle Zweck des Vergrabens an sumpfigem Orte oder wo immerfort Wasser fließt, ist überdies, daß die Wöchnerin genug Milch bekomme und diese ihr auch erhalten bleibe. Und so groß ist das Vertrauen auf diese Maßregeln, daß man, wenn der Wöchnerin doch die Milch ausgeht, ihr ein Glas jenes Wassers zu trinken gibt, das dort fließt, wo die Plazenta vergraben wurde, da man davon günstige Resultate erhofft (Castel Rigone). In vielen Fällen wird die Plazenta in einen Topf getan und dieser in fließendes Wasser versenkt oder

(in Ermanglung dessen) in einen Brunnen geworfen. — Die Vorstellung des Volkes be treffs des Vergrabens oder Versenkens der Plazenta fußt auf dem Glauben, daß der Mutter eine reichliche Menge Milch gesichert werde, wenn man die Plazenta in Feuchtigkeit oder direkt in Wasser aufbewahre. Wenn die Plazenten dem Zufall überlassen würden, so daß sie austrockneten, so würden auch die Brüste der Mutter vertrocknen und keine Milch geben (Magione).

Auf dem Landgut Le Fontanelle gibt es einen nie versiegenden Brunnen, obgleich der ganze Hügel aus ganz trockener und wasserloser Erde besteht. In diesen Brunnen wirft man die Plazenten der Weiber. (S. Enea).

Die Plazenten wirft man in einen Fluß oder in fließendes Wasser, auf daß die Wöchnerin Milch bekomme (Collestrada, Cannara, Aurelia Prepo, Preggio, Valfabrica, Rieti, Apecchio, Cantiano, Sennori, Villanova, Monteleone). Nachdem die Plazenta 24 Stunden unter dem Bette der Mutter gelegen ist, wird sie in einen Fluß oder Bach geworfen, dort wo das Wasser am reichlichsten und reißendsten ist, damit der Mutter die Milchproduktion erleichtert, ja gesichert werde. In Ermanglung eines nahen fließenden Wassers wird die Plazenta an einen feuchten Ort gelegt, damit die Brüste nicht austrocknen. (Spina). Die Plazenta wird an einen Ort gelegt, wo Kühle oder fließendes Wasser ist, wie an Flüssen, damit die Brüste nicht austrocknen und kein Milchmangel eintrete. — Es ist konstante Gewohnheit, daß in den von Flüssen durchströmten Gegenden die Bauernweiber manchmal aus sehr entfernten Ortschaften sich aufmachen, um die Plazenta in immerfort fließendes Wasser zu werfen, um den Müttern reichliche Milch und Seelenruhe zu sichern (Colle Umberto I., Prepo). — Alle versichern, ließe man die Plazenta liegen, so würden Tiere sie fressen, und verschlänge ein Hund oder eine Katze sie, so würde das betreffende Kind alle Fehler jenes Tieres annehmen. Und da jemand bemerkte, daß der Hund keine Fehler hat, wurde erwidert, er habe den Fehler, 'daß er sich auf alle heftig stürze, und folglich würde das betr. Kind unbeugsam, heftig und impulsiv werden; ein Dieb würde es werden, falls die Plazenta von einer Katze gefressen würde (Colle Umberto I). — Die „Empirikerinnen“ raten, die Plazenta an einem Flusse niederzulegen oder in einen Bach, in einem Abzuggraben der bebauten Felder, kurz, wo immerfort Wasser fließt (Santafiora, Boneggio). Auf diese Weise sichert man reichlich Milch, wenn aber die Plazenta im Trockenen bliebe, so würden auch die Brüste trocken bleiben und keine Milch geben (Santafiora, Castel Rigone, Boneggio). — Die Plazenten tut man unter einen Feigenbaum, da es (angeblich) keine andere Pflanze gibt, die soviel Milch enthielte wie diese (Umbertide). Sobald das „Herabströmen“ der Milch beginnt, wird die Plazenta in ein fließendes Wasser getragen und dort unter einem Stein verborgen, damit kein Tier sie fressen könne. In einigen Dörfern des Gebietes von Perugia jedoch legt man die Plazenta auch unter einen Feigenbaum, auf daß die Mutter viel Milch habe. Sollte während des Stillens eine Verminderung der Milchmenge eintreten, so kann das (wie das Volk meint) mehrere Ursachen haben; eine ist die, daß die in fließendes Wasser geworfene Plazenta von einem Tiere gefunden und gefressen worden sein kann. Man glaubt, daß in diesem Fall die Milch die Wöchnerin verlasse und wandernd auf (in) das Tier übergehe, das die Plazenta gefressen hat. Um solch ein Ungemach zu vermeiden, wirft man die Plazenta in einen Brunnen, wo sie vor fleischfressenden Tieren sicher ist (Perugia, IV, 133, 145). Man vergräbt die Plazenta unter Feigenbäumen, damit das „Herabsteigen“ und die Erhaltung der Milch begünstigt werde (Valfabrica, Torgiano, Collestrada, Tavernelle). Sollte die Plazenta von einem Tiere gefressen werden, so wird das Kind später die Eigenschaften des betreffenden Tieres annehmen (Tavernelle). Man legt die Plazenta in einen Topf, den man sodann mit Kleie füllt und in einen Fluß oder an einen immerfort gut bewässerten Ort stellt; manchmal vergräbt man ihn am Fuße eines Feigenbaumes. Man glaubt, solange die Plazenta im Wasser sei, werde die Milch der Mutter

nicht ausgehen; wäre aber die Plazenta im Trockenen, so würde die Milch verschwinden (Città di Castello). Des Kindes Vater muß eine tiefe Grube graben und darin eigenhändig seiner Gattin Plazenta vergraben, damit nicht das Kind die Muttermilch erbreche (Treviso, Belluno, V., 305). Die Plazenta wirft man ins Meer oder in die Flüsse, sie muß aber auf den Grund sinken — sonst wäre es schlimm für das kleine Kind. An manchen Orten der Provinz Siracusa legt man die Plazenta unter einen Felsen; in diesem Fall „würzt" man sie vorher mit Salz und Brotschmolle, „auf daß die Hausfrauen sie äßen" (Lentini). — Wo man die Plazenta vergräbt, legt man einen großen Stein auf sie, dann Erde und hierauf wieder Steine, zum Schutz gegen Hunde, (Tavernelle) und gegen fleischfressende Tiere überhaupt (Gualdo, Tadino, Montalto). Man vergräbt die Plazenten, die man manchmal mit einem umgestürzten Gefäße bedeckt, um zu verhindern, daß sie von Hunden oder anderen Tieren gefressen werden, denn wenn dies geschähe, so würde die Milchabsonderung stocken und die Gesundheit der Wöchnerin Schaden leiden (Nicotera). Man muß die Plazenta an einen tiefen Ort werfen, denn wenn die Hunde sie fräßen, würde der Mutter die Milch ausgehen und die betreffenden Tiere würden toll werden (Cantiano). Man muß die Plazenta so vergraben, daß die Ameisen und andere Insekten sie nicht sehen und nicht zu ihr gelangen können, um sie zu fressen — widrigenfalls würde sich die Milch ebenso schnell wie die Plazenta verringern (Tavernelle). Die Plazenta vergräbt man bisweilen beim Eingang rechts hinter dem Gatter der Friedhöfe und wenn möglich unter der Dachtraufe des Nachbarhauses. Diese Arbeit obliegt dem Gatten der Wöchnerin, vielleicht aus Furcht vor dem „bösen Blick", der ausgeübt werden könnte, wenn die Plazenta von jemand anderem vergraben würde. Das Vergraben in fließendem Wasser oder das Versenken in fließendes Wasser begünstigt bedeutend die Milchproduktion (Amelia). Früher vergrub man, (was jetzt selten ist) die Plazenten, in einem hölzernen Kästchen verschlossen, unter der Dachtraufe der Friedhofkirche (Sellano). Um der Wöchnerin genügend Milch zu sichern, pflegen einige die Plazenta zu taufen und dann zu vergraben. Die Taufe geht so vor sich: in ein Glas Wasser tut man die gedörrten Blätter des Ölzweiges, der geweiht worden ist, und ein Stückchen Brot. Dann taucht man ein frisches Zweiglein eines Ölbaumes in dieses Wasser und besprengt damit unter Hersagen der gewöhnlichen Worte die Plazenta in Form eines kirchlichen Segens. Diesen Segen gibt meist die Hebamme und in deren Ermanglung das älteste der anwesenden Weiber. Falls die Plazenta von ihrem Platze weggenommen und auf einen Baum gehängt würde, so würde die Muttermilch vertrocknen (Tavernelle). Würfe man die Plazenta an beliebige Orte und trüge man keine Sorge dafür, so würde der Fluch auf das Haus fallen und viele Unglücksfälle würden unaufhaltsam hereinbrechen (Lentini). Mutter und Kind würden den größten Gefahren ausgesetzt sein und das Kind würde vor den bösen Einflüssen der Hexen nicht bewahrt bleiben (Città S. Angelo).

Das II. Kapitel der Enquête betrifft den Brauch, der Wöchnerin ein Stück ihrer Plazenta zum Verschlucken zu geben: Wenn am Ende der drei Tage, während deren die Plazenta unter dem Bette der Wöchnerin aufbewahrt wurde, die Milch noch nicht „herabgeflossen" ist oder spärlich ist, und man sie herbeiführen („pe fà recalà lu latte") oder ihre Menge steigern will, so kocht man ohne Wissen der Mutter in der Suppe ein Stückchen der Plazenta und gibt ihr diese Suppe ein. Eine solche Suppe können auch andere stillende Frauen mit Nutzen genießen, um mehr Milch zu bekommen (Chieti, Vasto). — Man pflegt ein Stückchen Plazenta mit dem gewöhnlichen Fleisch zu kochen und die Suppe der Wöchnerin zum Trinken zu geben (Campagna und Maremma Romana). Es gibt nur wenige bezügliche Beispiele; in solchen Fällen pflegt man ein Stück Plazenta zu kochen und diese Suppe der Mutter einzugeben, um dadurch die Milchabsonderung zu fördern (Amelia). Einige kochen ein Stück der Plazenta und geben dann diese Suppe der Mutter zu trinken, damit sie mehr Milch habe (Notaresco). Es herrscht der Glaube,

wenn man ein Stückchen der Nabelschnur oder der Plazenta in der Suppe für die Wöchnerin koche, werde sie mehr Milch bekommen. Doch tut man das sehr selten (Gualdo Tadino).

Der Brauch, der Wöchnerin ein Stück ihrer Plazenta einzugeben, ist nicht sehr häufig, besteht aber noch in einigen Orten. Eigentlich gibt man ihr nicht die Plazenta ein, sondern man macht mit einem Stückchen davon eine Suppe, die man der Mutter zu schlürfen gibt, damit viel Milch in die Brüste schließe (Sellano). Die fragliche Sitte ist seit etwa 30 Jahren abgekommen. Man pflegte ein Stück der Plazenta ins Fleisch zu geben, das zur Bereitung der Suppe diente. Man glaubte, diese Praktik sei gut, um die „Gebärmutterbisse" zu vertreiben (Cantiano). Der Brauch besteht noch. Die gläubischen Weiber beauftragen die Hebamme, ein Stückchen von der Plazenta abzuschneiden, das man mit dem Suppenfleisch kocht und dann der Mutter eingibt (Torgiano). Man pflegt der Wöchnerin ein Stückchen Plazenta, unter das Suppenfleisch gemengt, einzugeben, damit das Säugen von Dauer sei und dem Kinde wohl bekomme. Um zu vermeiden, daß die so häufigen Schrunden dem gesunden Säugen schaden (im Wege stehen), bespritzt man die Brustwarzen mit dem von der Plazenta tröpfelnden Blute (Spina). Die Sitte besteht noch: man gibt der Wöchnerin ein Stückchen der Plazenta samt dem Semmelbrei (Panadel) und glaubt, dies trage dazu bei, daß der Mutter die Milch komme. Im Gebiete von Santafiora, speziell in der Fraktion Baguolo, raten die Quacksalberinnen den Wöchnerinnen, den Teller, den sie benützen, nie zu reinigen, noch auch den Topf, in dem der Semmelbrei bereitet wird — sonst käme die Milch nicht (Santafiora). Der Brauch besteht, wird aber sehr selten befolgt und nur dann, wenn man argwöhnt, die Mutter werde wenig oder keine Milch haben.

Ohne ihr Wissen gibt man ihr ein Stückchen der Plazenta, gut zerhackt, unter die Speisen. (Castel Rigone). Man pflegte früher ein Stück Plazenta in die erste Minestra zu geben, die der Wöchnerin gekocht wurde, doch ohne deren Wissen. Jetzt ist dieser Brauch hier abgekommen (Umbertide). Ein Pächter berichtete, er habe seiner Gattin drei Tage hintereinander drei Stück Plazenta eingegeben, da sie bei früheren Geburten niemals Milch gehabt habe. Er fügte hinzu, er habe täglich eine Art Blunzen (Blutwurst) aus dem Blute der Henne gemacht, die er getötet hatte, um der Wöchnerin Suppe zu bereiten, und darein habe er ein Stück des Mutterkuchens gemengt. Das habe ein günstiges Resultat ergeben (Fratta di Todi). Man pflegt ein Stück Plazenta mit dem Suppenfleisch zu kochen. Man pflegte auch einst (und das Weib, das diesen Brauch befolgte, lebt noch) ein Stückchen gekochte und dann gut zerriebene Plazenta der Suppe zuzusetzen, und all dies zu dem Zwecke, den Brüsten Milch zu verschaffen (Castignano).

Man macht einen Aufguß von Steinraute (Frauenhaar) und setzt ein Stückchen Plazenta bei, dann gibt man den Trank im Laufe von acht Tagen löffelweise der Mutter ein. Andere kochen die Plazenta samt der Henne und bereiten die Suppe für die Wöchnerin ohne deren Wissen; Zweck: um die Schmerzen zu bannen, die nach der Geburt eintreten, und das Herabströmen der Milch zu befördern (Città S. Angelo). In einigen Teilen Siziliens pflegen die ordinären Weiber der Wöchnerin ein Stück Plazenta („madrina") als sicheres Präventivum gegen die Nachwehen zu essen zu geben. (Lentini). Sobald die Plazenta ausgestoßen ist, muß man der Wöchnerin ohne ihr Wissen ein kleines Stück Plazenta zu essen geben, auf daß sie nicht von den heftigen Schmerzen gequält werde, die nach der Entbindung folgen können. — Sobald die Plazenta ausgestoßen ist, pflegt man sie auf die skrofelartigen Schwellungen, die man glandule nennt, aufzulegen, um deren Heilung zu erzielen.

Um die Muttermale zu vertreiben, die bisweilen im Gesichte auftreten, pflegt man ein Stück der soeben erst ausgestoßenen Plazenta aufzulegen, die man möglichst lange in Kontakt mit dem Körper läßt (Alpignano Torinese). — In unserer Provinz (Catanzaro)

lebt nicht mehr das Vorurteil, die ausgestoßene Plazenta könne die Milchsekretion fördern, und in der Tat wird sie niemals der Wöchnerin zu diesem Zwecke eingegeben. Jedoch gegen die „Gebärmutterbisse" gibt man der Wöchnerin ohne ihr Wissen ein paar Tropfen Blutes, das aus der Plazenta ausgepresst und mit zwei Eidottern verrührt worden ist (Sennori, Villanova, Monteleone).

Das III. Kapitel der Enquête handelt von den Praktiken, um die Nachgeburt zu erleichtern: „Man setzt der Gebärenden den Hut ihres Mannes auf (Canosa Sannita). Man läßt die Patientin in eine Flasche hauchen (blasen), die einen sehr engen Hals hat. Man legt ein Laken aus sehr grobem, schwerem Gewebe 7 mal zusammen und legt es so gefaltet auf den Leib der Wöchnerin, damit die Schwere der Leinwand die „secondina" vorwärtstreibe; statt des Lakens legt man in einigen Gegenden auf ihren Bauch die Hose des Gatten, ringförmig zusammengelegt. Der Topf, in den man später die Plazenta tun muß, wird auf oder unter das Bett gestellt, da er schon an und für sich durch seine Anwesenheit die Nachgeburt begünstigen soll. Sollten diese verschiedenen Mittelchen ihren Zweck nicht erfüllen und die Plazenta nach vielen Stunden und sogar nach Verlauf eines Tages nicht ausgestoßen sein, so versucht es die Hebamme mit folgender für heroisch gehaltener Praktik: Aus der Hose des Gatten der Wöchnerin macht sie einen Ring, den sie sich auf den Kopf legt, um ihn dann auf den Leib der Wöchnerin zu stemmen, die von der Hebamme um die Lenden umfaßt, gepreßt und mit Gewalt gedrückt wird, bis sie vor Schmerz laut aufschreit!! Nach diesem außerordentlichen Druck auf den Unterleib glaubt man, daß die Plazenta sogleich werde herausgestoßen werden, doch um ihren Austritt noch zu beschleunigen, nimmt man nochmals die Kleidungsstücke ihres Gatten zu Hilfe. — Viele Hebammen suchen das „Herabsteigen" der Plazenta durch Räucherungen mit gebranntem Knoblauch, Esel- oder Pferdeklauen, die auf glühende Holzkohlen gelegt werden, zu befördern oder geben der Wöchnerin Suppe ein, die aus der Plazenta einer Hündin gemacht ist (Gebiet von Perugia). Damit die Plazenta leicht ausgestoßen werde, darf kein Kasten, Tisch, Fach usw. abgesperrt sein; alle Türen müssen offen sein, sonst bleibt auch der Uterus verschlossen und die Plazenta kann nicht austreten. Man läßt die Wöchnerin heftig in den Hals einer Flasche blasen (hauchen), die womöglich farblos, von kurzer Gestalt, von starken Wänden sein soll — nach dem Muster der alten Flaschen für Sauerbrunn — so glaubt man zu erreichen, daß die Plazenta sich losreiße und ausgestoßen werde. Auch feuert man im Zimmer der Wöchnerin zu wiederholten Malen ein Gewehr ab. — Man gibt der Mutter folgendes Mischmasch ein: Exkremente einer Stute, die normal geworfen (geboren) hat, vermengt mit Olivenöl, Seife, Kalkwasser, zwei Eidotter, gesprudelt und gut gezuckert. — Man hängt der Wöchnerin um den Hals oder führt in ihre Scheide ein Hufeisen ein, am besten von einem männlichen Pferde.

Man umgürtet die Frau mit einem Stricke und legt sie dann auf den Bauch, sodaß sie sich auf die Handflächen und die Knie stützt. Dann fordert man einen starken Mann, der Soldat gewesen ist und das Meer befahren hat, auf, siebenmal über die Frau zu schreiten — von einem Ende zum andern; man glaubt, der Einfluß eines Mannes von solcher Stärke bringe die Plazenta zum Austritte! Falls der Fötus tot oder scheintot zur Welt kommt, so schneidet man die Nabelschnur nicht ab, sondern wartet, bis die Plazenta ausgestoßen ist; diese wird samt dem Fötus in einen Topf getan und am Feuer gebraten, wobei man spricht: „Torra s'anima a su corpus. (= „Die Seele kehre zu ihrem Körper zurück"). Solange die Gebärende Fötus und Plazenta nicht vollständig ausgestoßen hat, pflegt man der Hebamme zu verbieten, die fürs Kind vorbereitete Fatsche (Wickelband) aufzurollen. (Sennori, Villanova, Monteleone)

Dieses Ergebnis hat Bellucci im „Archivio per l' antropologia e l' etnologia," (Band 40, Heft 3—4, 1910) das der seither verstorbene treffliche Anthropologe und Schriftsteller Paul Mantegazza gründete, veröffentlicht.

Abnormale und monströse Geburten.

Der Überlieferung zufolge ist an den monströsen (Miß-) Geburten die Verletzung der sexuellen Interdikte schuld, deren einige die Begattung 1. zu besonderen Zeiten und Tagen, ohne Regel und auf indezente Weise, 3. zwischen nahen Verwandten, 4. mit Tieren verbieten. Andere „Interdikte" schreiben der Frau während der Schwangerschaft vor: 1. nicht zu nähen, zu flicken und zu stricken; 2. den Anblick mönströser Wesen zu meiden und sieht sie solche, sie nicht zu verspotten; 3. sich von keinem Mann außer vom Gatten gebrauchen zu lassen — widrigenfalls entartete und entstellte (mißgestaltete) Kinder zur Welt kämen. — Ähnliche Meinungen wie die unten folgenden leiten ihren Ursprung von Interdikten ab, die jede Begattung zwischen Eheleuten zu bestimmten Zeiten verboten: 1. Wer bei Neumond geboren wird, wird ein Werwolf; 2. wer im März zur Welt kommt, wird närrisch und unbeständig sein; 3. wer im April, ein Sänger und Lacher, sowie ein Spaßmacher und Wimmerer (Jammerer); 4. wer im Mai, unterliegt dem Einflusse der „Mittagteufel" oder er wird ein Bettler; 5. wer im Juli und August, wird stark, hitzig, hochmütig sein und Glück haben; 6. wer im September, ist unruhig; 7. wer im Oktober, ist bösartig; 8. wer im Dezember, ist frostig, aber fest in seinen Vorsätzen; 9. wer am Montag, wird mondsüchtig sein; 10. wer am Dienstag, wird zänkisch oder unglücklich sein; 11. wer am Mittwoch, wird glücklich sein; 12. wer am Freitag, wird glücklich sein; 13. wer am Samstag, wird ein glückliches Los haben, aber bald die Zähne verlieren; 14. wer in der St. Paulnacht, wird schlau, stark, kühn und meist ein Schangenbändiger sein; 15. wer in der Nacht vor Christi Himmelfahrt, wird wunderbare Heilungen vollbringen; 16. wer am Tage der 7 Schmerzen Marias zur Welt kommt, wird unglücklich sein. Der Glaube, daß die in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember (Christnacht) Geborenen, wenn Knaben, Werwölfe, und wenn Mädchen, Hexen sein werden, hat seine Basis im Verbote, in der Nacht vor Mariä Verkündigung den Beischlaf auszuüben. — Ein Interdikt, das später ein wissenschaftlicher Aphorismus geworden, ist das Sprichwort: „Matrimonii 'ntia stritti parenti // O longi guai o curti turmenti" = Ehen zwischen nahen Verwandten — entweder langes Weh oder kurze Qual. Dieses Sprichwort verbietet Verwandtenehen, weil daraus unvollkommene Kinder zur Welt kommen. In Bedas Poenitentiale wird gesagt, daß aus solchen Verbindungen Monstra mit Bart, Tatzen und Krallen hervorgehen, weshalb die Kirche zuerst die Ehen sogar zwischen solchen verbot, die zur nämlichen Erbfolge berufen waren, und zwischen solchen, die denselben Familiennamen führten. Mit der Zeit wurde das „Bluthindernis" (das einfach ein Interdikt vom Genre der endogamischen Verbote der halbkultivierten Völker ist) aufs 3. und dann aufs 2. Glied eingeschränkt und zugleich auf die „künstliche" Verwandtschaft ausgedehnt, die durch Adoptation und Taufpatenschaft entsteht. Die „Philosophen" und Theologen schrieben die Mißgeburten dem in unschicklicher Stellung vollzogenen und ungeregelten Koitus zu, sowie auch der Begattung in den „kritischen Perioden" des Weibes, und die Volktradition unserer Tage behauptet, daß solche Deformitäten die Frucht widernatürlicher Paarung oder einer solchen mit dem „Alp" seien, oder schließlich eines Koitus kurz vor Eintritt der Menstruation. — Im Mittelalter nannte man „Teufelkinder" oder vagiones jene Kinder, die im Uterus schon wimmerten, da man meinte, daß sich die Hexen mit dem Teufel auch widernatürlich paarten. Daher in der Zeit der Inquisition, dieser „Krone" des Katholizismus, die Prozesse, Torturen, Scheiterhaufen und Hinrichtungen aller Art gegen Angeklagte, die der Hexerei „überwiesen" worden waren. Wie man damals von „Vampiren" faselte, die sogleich nach dem Austritt aus dem Mutterschoß „flogen", so spricht heute das Volk in Italien von Harpyen, die den Fötus fressen, und wenn sie das nicht können, dessen Körper mit blaugelben Flecken besäen. Einige Deformitäten sind durch Spott verursacht. Darum macht jede verheiratete Frau, wann sie einen häßlichen Menschen oder ein garstiges Tier sieht, mit dem Finger

drei Kreuze auf den Bauch und spricht: „Es möge nicht zum Spotte sein, ob es nun existiert oder nicht“ oder „Kreuz auf den Bauch!“ Andere Monstrositäten führt man auf unbefriedigte Gelüste (während der Schwangerschaft) zurück. — Reinigen wir diese Volküberlieferungen von ihren gläubischen Schlacken, so erkennen wir in ihnen sofort die alten wissenschaftlichen Theorien, die die Mißgeburten bald der Beschaffenheit des Spermas, bald der Qualität der Menstrua zuschrieben, ferner dem Einfluß der Fantasie, dem Zeitpunkt der Schwängerung, der Form des Uterus und dem Koitus während der Schwangerschaft. Ist das Sperma spärlich, — sagten die alten Traktatschreiber, — so werden die Kinder Zwerge; wenn reichlich, dann Riesen; ist es fehlerhaft, fest, wässerig oder verdorben, so wird das Kind entartet sein. Dies gilt auch fürs Menstrualblut. Was die Fantasie, Vision, Einbildung betrifft, so ist deren Macht über die Geister des Blutes leicht zu erraten; es kann dadurch die Bildung des Fötus, sei es bei der Empfängnis oder gegen Ende der Schwangerschaft geändert werden. „Verstümmelte Monstra entstehen aus Mangel an Sperma oder dessen Unfähigkeit oder aus Schwäche der Zeugungkraft oder aus der Fantasie, die zwar das Sperma nicht vermindern, aber es doch so verteilen kann, daß ein Teil ganz zugrunde geht“. Daher die den Frauen erteilten Vorschriften, sich während der Schwangerschaft des Koitus zu enthalten, lächerliche oder schreckliche Dinge und Wesen aus ihrem Gesichtkreis zu entfernen — und die den Männern gemachte Vorschrift, „bei fettem (dichtem) Sperma Verdünnungmittel und bei wässerigem Verdickungmittel anzuwenden“.

Auch die Zwillinge gehören zu den abnormalen Geburten, da es nicht der menschlichen Natur, sondern den Tieren eigentümlich ist (so sagt das Volk), mehr als ein Junges auf einmal zu gebären. Einst disputierte man ausführlich darüber und einige glaubten, die Zwillinge seien einem Doppelkoitus zuzuschreiben — andere meinten, einer doppelten Ejakulation, der des Mannes und der des Weibes. Jene, die da behaupteten, die Zwillinge seien in einem Koitus gezeugt, sahen den Grund darin, daß „bei Verteilung des Spermas nach verschiedenen Seiten, wobei es an diversen Seiten des Uterus haften bleibt, so viele Fötusse entstehen, als verschiedene Teile des Spermas gewesen sind, besonders wenn die Fähigkeit des Uterus größer war, die verschiedenen Portiönchen des Spermas so aufzunehmen, daß sie einander nicht direkt berühren“. In unseren Dörfern hält man die Zwillinge nicht, wie anderswo, für ein schlechtes Augurium; man meint nur, daß das später geborene Kind leben, und das erste, wenn es leben wird, immer kränklich sein werde. Stirbt einer der schon erwachsenen Zwillinge, so glaubt man, daß ihm der zweite bald folgen werde. In manchen Gegenden meint man, wenn die Zwillinge von verschiedenem Geschlecht sind, werden sie nicht leben oder (falls sie doch leben) steril sein oder einer werde in kurzem sterben; anderswo sagt man, wenn sie von verschiedenem Geschlechte sind, werden sie beide leben, wenn aber von gleichem Geschlecht, werde einer davon sterben; daher das Diktum: „'Nu mascul' e' na femmene, s' accumbagne; // Du' mascul' e ddu' femmene, se scumbagne“ = Ein Knabe und ein Mädchen — gehen zusammen; zwei Knaben oder zwei Mädchen — werden getrennt“. Und der Grund davon wird von einem alten „Spezialisten“ für Frauenkrankheiten angegeben, der bei Erwähnung des zu seiner Zeit allgemeinen Glaubens sagt: „Zwillinge verschiedenen Geschlechtes hält man für wenig lebefähig, weil sie weder gleichzeitig erzeugt werden noch sich gleichzeitig zu rühren anfangen noch gleichzeitig heranwachsen, weshalb eines schwächer sein muß“. Der zweitgeborene Zwilling wird nicht nur für lebefähig, sondern auch für den Älteren angesehen, weshalb er in den früheren Gesetzgebungen das Recht der Erstgeburt hatte. Auch hierin ist das Volk und die Jurisprudenz der Theorie der Gelehrten gefolgt, daß im Falle einer Zwillinggeburt der früher befruchtete Fötus später (als zweiter) zur Welt komme.

* * *

Die Witwe.

Die in Testamenten und Heiratverträgen vorkommende Klausel, mit der ein Gattenteil, besonders der Mann, dem anderen auferlegt, „das Witwenbett zu hüten", d. h. im Fall des Überlebens keine neue Ehe einzugehen, ist ohne Wert für unsere bürgerlichen Gesetze. Ich gehe nicht dem historischen Ursprung oder psychologischen Fundament dieser Beschränkung des persönlichen Willens nach, die ein Gegenstück im Opfer der Witwe bei den alten germanischen und indischen Stämmen hat; aber ich kann nicht unerwähnt lassen, daß die im Volke traditionelle Abneigung gegen die Bigamie an die Vorschriften der ersten Kirchenväter oder -lehrer erinnert, die die 2. Ehe der Witwer für eine Art Ehebruch hielten und solchen sogar den Heiratsegen versagten. Der Patriarch Nikephor schreibt: „Wenn ein Witwer eine Witwe heiraten will, muß er ein Gastmahl veranstalten, 10 Familienväter einladen und in deren Gegenwart sich so ausdrücken: Wisset, Männer und Brüder, daß ich diese Frau zum Weibe nehme!" Aus dieser Schmaussitte entstand ein anderer Brauch, der in Italien besteht: jener der Taxe, die die Witwer zu zahlen haben, wenn sie wünschen, daß der Polterabend (charivari, carivarium) nicht stattfinde, den man zum Zeichen der Abneigung gegen Witwerhochzeiten zu veranstalten pflegt; dieser heißt jetzt tempellata, tamburata, calderata, scampanata, scornata, ciabza. (Geklingel, Trommelwirbel, Kesselschlagen, Glockengebimmel, Beschämung). Wer mit Gaudenzi („Calendimaggio" im Bull. della Società di Filologia Romana, neue Serie, No. 2, 1911) charivari von capra-maritum ableiten will, worin ein Verb caprare = „Hörner aufsetzen (dem Gatten), zum Hahnrei machen" stecken soll, irrt entschieden. Abgesehen davon, daß die Verwandlung von capra-maritum in charivari sehr unwahrscheinlich ist, pflegt man die charivari allgemein bei jeder Art von Heirat zu veranstalten und im Mittelalter hießen die Hochzeitfeste und -züge chiavicularia; daran nahmen die Verwandten, Nachbarn und „boni homines" teil. Solche solenne und geräuschvolle Festlichkeiten nannte man auch chiarivaria, wovon das französische charivari stammt. Ein großer Irrtum ist es also, wenn man das Charivari für eine verächtliche, den Witwenehen eigentümliche Zeremonie hält, denn sein Charakter ist der eines fröhlichen Festes, einer freudigen Solennität und man wendet es sowohl bei häßlichen als bei hübschen und jungen Brautleuten an; in einen spöttischen, kränkenden Brauch verwandelt es sich nur im Falle, wenn das Brautpaar die üblichen Geschenke und Trinkgelder nicht gibt. Dies ist genügend bewiesen worden im wichtigen Aufsatze Weinholds „Zum Hochzeitcharivari" in der „Ztschr. des Vereins für Volkkunde", 1900, S. 206ff. Den Ausdruck jabra-maritum in den Statuten von Valmaira aus dem Jahre 1553 kann man nicht von capra-maritum ableiten, denn die mittelalterlichen piemontesischen Wörter jabra und zabra und die jetzigen ciabra und chiabra, welche den Brauch, die heiratenden Witwer zu verspotten, bezeichnen, erinnern an den Stamm, von dem sie herrühren: chiarivarium, carivarium. — Soviel vom „juridischen" Gesichtpunkt, während vom gläubischen die Ideen der Theologen nicht minder im Geist und Bewußtsein des Volkes eingewurzelt sind. Eine kleine Erzählung stellt in ihrer explikativen Form den Grund der Antipathie gegen die zweite Ehe vor, indem sie sagt, daß ein Mann sich nach dem Tode an der Pforte des Paradieses vorstellte. St. Peter fragte ihn: „Was hast du im Leben getan?" Der Mann erwiderte, er habe geheiratet. „Und dann?" fragte der Heilige. „Und dann" — fuhr der Mann fort — „habe ich ein zweites Mal geheiratet". „Gut", versetzte St. Peter, „du hast dich zweimal aufgehängt — geh fort, du bist des Paradieses nicht würdig!" — Es ist bekannt, daß die Gesetze der neuen Zeit aus Respekt vor dem Andenken des 1. Gatten und um die Blutvermischung zu vermeiden, in Milderung der strengen Moral der ersten Christen der Witwe erst nach Ablauf einer gewissen Zeit nach dem Tode des 1. Gatten einen 2. zu heiraten gestatten. Ein lebendiges Echo solcher Grundsätze hört man im sardischen Sprichwort: „A tempus ismentigadu si conjuant sas battias" = zu „vergessener" Zeit heiraten die

Witwen ein zweites Mal. Mit dem Ausdruck „temp. isment." bezeichnet das Volk die Zeit, in der das Andenken des 1. Gatten in tiefe Vergessenheit versunken ist, nicht aber die gesetzliche Zeit, die man Trauerjahr nennt. Dieses endet nach 10 Monaten, da nämlich die Gefahr der turbatio sanguinis geschwunden ist; die Zeit des Vergessens aber beginnt erst nach Jahren, wenn sie überhaupt je kommt. — Dessen ungeachtet ist diese Trauerperiode bloß eine Zeit der Enthaltung vom Koitus, eine Zeit geschlechtlicher Ferien weshalb die Witwe, die eine neue Ehe eingeht, nicht nur einen gebieterischen Stimulus zum Koitus, sondern auch das Bedürfnis fühlt, die fleischlichen Gelüste häufig zu befriedigen. Und das Volk bemerkt maliziös durch den Mund des Sprichwortes: „Chi sposa 'na vedoa, ga da refarla del tempo perso" (venezisch) = Wer eine Wittib heiratet, muß sie für die versäumte Zeit schadlos halten (sexuell befriedigen). Und mit etwas zynischer Miene fügt man hinzu: „Non bisogna lassar libri in man a putei, sciopi in man a mati, e osei in man a vedove" = „Bücher darf man den Kindern, Gewehre den Narren und penes den Witwen nicht in Händen lassen", denn die Kinder sind sich des Wertes der Bücher nicht bewußt, die Narren sind unverantwortlich für das Abfeuern von Flinten und Witwen sind unersättlich bezüglich penis. In der mundartlichen Lyrik wird die Figur der noch frischen, von sexuellen Gelüsten erregten „lustigen Witwe" mit lebhafter humoristischer Grazie dargestellt, namentlich im Moment, da sie beim „Bettmachen" von der Erinnerung an die mit dem verstorbenen Gatten verbrachten Nächte ergriffen wird. Man lese z. B. dieses Bruchstück eines abruzzischen Liedes: „La viduvelle quande rifà lu llette, // Di lacrime li bbagne li linzole, // Si lu ricorda lu primo marito" = Wann die junge Wittib das Bett macht, benetzt sie das Leintuch mit Tränen bei der Erinnerung an ihren ersten Mann". Mit einer kleinen Variation des Leitmotivs zeigt uns ein Strambott aus Piemont die Witwe im Begriffe, trostlos und betrübt ins Bett zu steigen: „Chi vol sentì la vidua lamentarsi // Vada la seira quand le va a dormire. // Sotto i lenzuoli mai non si consula. // Abbia passienza, o vidua, a dormì sola" = „Wer die Wittib klagen hören will, gehe abends hin, wenn sie schlafen geht. Unter den Decken findet sie niemals Trost. Gedulde dich, Wittib, allein zu schlafen!" In anderen Liedern wird die Szene farbenreicher und humoristischer gestaltet durch Erwähnung eines anderen Umstandes: die Witwe betrachtet oder betastet beim Lüften der Bettwäsche ihre Brüste, wobei sie klagt, daß ihr noch frisches Fleisch nicht die heiße Umarmung des Mannes zu spüren bekomme. Ich führe zwei Fragmente an, eines aus Latium, das andere aus Kampanien: „La vedovella quando rifà il letto, // Con le lacrime abbagna le lenzuola; Piange, e si guarda a quel bianco petto, // Dice che non è donna da star sola" = „Wann die junge Wittilib das Bett macht, benetzt sie die Wäsche mit Zähren; sie weint und betrachtet ihre weißen Brüste und sagt, sie sei kein Weib zum Alleinsein". — La vedovella quanno 'u ffa lu lietto, // Co gran sospire vota le lenzola; // Po sse mena la mane pe lu pietto: // „So carni cheste de dormire sola?" — „Wann die junge Wittib das Bett macht, lüftet sie die Laken mit tiefen Seufzern; dann führt sie die Hand an die Brüste und fragt sich: Ist dieses Fleisch zum Alleinliegen?" —

Das Volk der venetischen Lagunen entwickelt das Motiv und das Lied weiter und sagt mit mehr Grazie: „La vedovela quando la fa 'l leto, // La trà sospiri che par che la mora. // E se la mete una manina al peto, // La dise: Carne mia, ti dormi sola. // E se la mete una manina al fianco, // La dise: Carne mia, ti à pianto tanto. // E se la mete una mania al cuore, // La dise: Carne mia, zogia d' amore" = Wann die junge Witwe das Bett macht, seufzt sie, als müßte sie sterben. Und wenn sie eine Hand auf die Brust legt, sagt sie: Mein Fleisch, du liegst allein. Und wenn sie eine Hand an die Hüfte legt, sagt sie: Mein Fleisch, du hast viel geweint. Und wenn sie eine Hand ans Herz legt, sagt sie: Mein Fleisch, Kleinod der Liebe!" — Irgendwo in Italien sagt man, wer eine Witwe heirate, habe immer vor sich in der Erinnerung die gute Seele seines

Vorgängers, da die Witwe bei jedem Schritt diese Erinnerung wachrufe, indem sie sein Lob singe. Ein sizilisches Lied führt uns eine wiederverheiratete Witwe vor, die mit der sexuellen Aktivität des 2. Gatten gar nicht zufrieden ist.

Sie spricht so: „Quant' era beddhu lu primu marita, // Quantu basiati mi dava a picca e a poco // E chiddhu di la notti no lu dicu, // Pi dudici viaggi dicu pocu. // Chistu ch' aju ora non vali un ficu, // Di quandu in quandu s' adduna 'na pocu. // E bisogna m' abbuscu n' autru amicu, // Si no, mi stuppa lu passu e vaiu pocu" = „Wie hübsch war mein erster Mann, wie viele Küsse gab er mir a picca und kleinweise und was in der Nacht war, sag' ich nicht — 12 Partien ist wenig gesagt. Der, den ich jetzt habe, ist nichts wert — dann und wann „liebt" er mich ein bißchen — Ich muß mir einen anderen Freund aufzwicken, sonst schließt sich meine vulva und ich bin wenig wert".

Der Hahnrei.

Wie jeder Halbkreis, stellt auch ein in zwei Stücke gebrochener Ring ein Paar Hörner vor. Daraus hat ein alter Denker, Bonfinio, geschlossen: wenn der Ring, der um den Finger gedreht wird, die Liebe versinnbildlicht, die der geliebten Person nachgeht und bricht, sobald er von der Peripherie abweicht, so geht auch das Liebeband in Stücke, wann sich die Liebe vom Genossen entfernt. Daher kommt es, daß, wie der Ring Sinnbild der ehelichen Treue ist, so auch der zerbrochene Ring das Symbol der „Hörner" (= des Betruges am Gatten) ist.[1]) Wäre es wirklich so, so müßte dieses verächtliche Emblem sowohl dem Weibe wegen der außerehelichen Verhältnisse ihres Mannes als auch dem Gatten wegen der illegitimen Beziehungen seiner Frau zuerkannt werden; denn beide zerreißen mit ihren illegitimen Handlungen das „Eheband". Das Volk jedoch denkt nicht so und betrachtet als Hörnerträger nur den Mann, der infolge Schwäche oder Unachtsamkeit zuläßt, daß sein Weib sich der ehebrecherischen Liebe hingibt. Übrigens fällt diese Schande nicht bloß auf den Gatten, da auch der Bruder vor der öffentlichen Meinung für die geschlechtlichen Fehltritte der Schwester verantwortlich ist, wie der Sohn für die seiner Mutter. Daher sagt man: „Cornicchiu meu, corn., // Cu' di mamma e cu' di figghiu, // Cu' di soru e cu' di frati, // Simu tutti 'ncornicchiati" = „Hörnchen, mein H., wir sind alle Hörnerträger — einer wegen seiner Mutter, einer wegen seines Sohnes, einer wegen seiner Schwester und einer wegen seines Bruders". Das im allgemeinen; „schwarze Hörner" sind die von der „teuren Gemahlin" aufgesetzten, „goldene Hörner" die von der Schwester, „corna da nulla" (Hörner für nichts) sind die von den anderen Frauen der Verwandtschaft aufgesetzten. Darum sagt man in den Abruzzen: „Corna de parjende, // Corna de niende; // Corna de sore // Corna d' ore" = „Hörner von den Verwandten — Hörner zu (für) nichts; Hörner von der Schwester — goldene Hörner" und „Corna de mujére, // Corna nere" = „Hörner von der Gattin — schwarze Hörner". Und in Kalabrien kurz und bündig: „Corna vulintéri, // Di soru e di mugghiéri" = „Hörner, die man freiwillig trägt, sind die von der Schwester und die von der Gattin [aufgesetzten]". Daraus ist zu entnehmen, daß die Verantwortlichkeit des Mannes für die Vergehen der Weiber aus der Gewalt entspringt, die er über die Frauen der Familie ausübt, denn der Mann, Gatte und Bruder, wird gemeiniglich als Moderator der häuslichen Sitten betrachtet. —

Doch ist ein wahrer Hahnrei der Mann, dem die Göttin die geschlechtliche Treue gebrochen hat. Man nennt ihn gemeiniglich becco „Bock"; das soll seinen

---

[1]) Bianco, Degli anelli, Neapel 1829, S. 99: „Bonfini führt als Grund an, daß man glaubt, es würden durch dieses Band zwei Herzen zusammengekettet, weil die Rundung des Ringes, die endlos ist, andeutet, daß die Liebe der Gatten endlos sein muß".

Ursprung nach Gaudenzi[1]) in der alten Abneigung der Romanen gegen die Germanen, speziell die Longobarden haben, welche, wie diverse Denkmäler bezeugen, einen außerordentlichen Gestank verbreiteten, da sie beharrt (zottig) und wenig reinlich waren, langen Bart und dichtes Haar trugen, schwelgerisch und wollüstig lebten und oft mit Lepra behaftet waren: „Homo transumitur in hircum . . . propter fetorem luxuriae vel prolixitatem barbae", sagt ein mittelalterliches Dokument.[2]) Und caprome, becco „Bock" nannte man den Longobarden verächtlich, als einen stinkenden, wollüstigen und im ehrlichen Leben unglücklichen Menschen, da er gezwungen war, immer unter Waffen zu sein, (besonders in der Zeit der Eroberung) oder den Geschäften zu obliegen; fern vom Heim und von der Ehegattin, wurde er in den ehelichen Pflichten oft ersetzt durch den Romanen, der Muße hatte. Man füge ferner hinzu, daß — wie Johann Ferri[3]) bemerkt, — der Anblick des Longobarden tierisch war, da er sich mit Tierfellen zu kleiden und das Haupt mit Helmen zu bedecken pflegte, die mit verzweigtem Geweih geschmückt waren. Diese Annahme ist einseitig und ist deshalb cum grano salis aufzunehmen. Sie stützt sich auf die Auswanderung der germanischen Stämme in Italien, indem sie nur in jenem historischen Zeitpunkte das Faktum des Geweihs in Betracht zieht, das der alten und neuen Welt gemeinsam ist, dem Mittelalter wie dem klassischen Altertum, wie man aus vielen Stellen griechischer und lateinischer Autoren ersieht (entnimmt).

Unter den diversen Typen des Hahnreis sind vier die hauptsächlichen: becco, rebecco, pappataci und gaspareto. Becco „Bock" ist der verratene Gatte, der vielleicht nicht weiß und nicht wissen will, daß er betrogen wird, daher bemerkt man in Venedig: „El mario che ghe despiaze esser beco, deve dir al Signor: fe' che no lo sia, fe' che no me n' abia a mal" = „Der Gatte, dem es leid ist, ein Hahnrei zu sein, muß zum Herrgott sagen: Mache, daß ich's nicht bin — mache, daß ich's nicht weiß — mache, daß ich's nicht übelnehme!" Rebecco ist der Gatte, der, auf die illegitimen Beziehungen der Frau aufmerksam gemacht, der Sache ihren Lauf läßt, ohne in Wut zu geraten. Pappataci oder pappa e taci („iß und schweige!") heißt der Hahnrei, der sich beschwichtigen läßt und vom Tröster der „teuren Gattin" eine Gratifikation annimmt; gaspareto „Kasperl" heißt beim venezischen Volke jener, der der Frau Gemahlin selbst Kunden zuführt und manchmal bei den ehebrecherischen Beziehungen den „Kuppler" spielt.[4]) Wenn diese vielseitig sind, mit mehreren Männern, wodurch die Gattin zu einer Prostituierten wird, so bemerkt das Volk, der Gehörnte sei gekrönt oder er habe eine Hornkrone: „Ajuto, ajuto! // Che io senza esse' re, so' incoronato, // Perchè la moje mia me fa cornuto"[5]) „Hilfe, H.! denn ich bin gekrönt, ohne ein König zu sein, da mich mein Weib zum Gehörnten macht". — In anderen Fällen sind die Hörner so groß und weitverzweigt, daß der arme Hahnrei auf der Gasse die Neugier des Publikums auf sich zieht. So in einem Liedchen aus Messina: „Cumpari, si pi corna nni parrati, // Vui vardativi 'n testa chi tiniti! // Sunnu tanti li corna chi purtati, // Chi cu li ponti li celi sburditi. // Cerbi, muntuni e tauri armati, // Curina di li corna vui siti; // Sunnu tanti li corna chi purtati // Ch' unni passati lu munnu sburditi"[6]) = „Gevatter, wenn Sie von Hörnern reden, schauen Sie, was Sie auf dem Kopfe haben! Die Hörner, die Sie tragen sind so lang, daß sie mit den Spitzen den Himmel berühren. Hirsche, Widder und bewaffnete Stiere, ihr seid die Blüte der Hörner; die Hörner, die Sie tragen, sind so lang, daß Sie, wo Sie vorbeigehen, die Leute damit stoßen".

---

[1]) „Calendimaggio" im Bull. della Società Filol. Romana, neue Serie, No. 2, 1911, S. 3—78. — [2]) Boncompazer, Bibl. Jur. M. Aevi, II, 282. — [3]) In der Zeitschrift Lares, I, 1912, S. 245. — [4]) Pasqualigo, Proverbi Trojani, S. 9. — [5]) Zanazzo, Prov. Romaneschi. Rom 1886, S. 109. — [6]) Kryptadia, III, 168.

Zwei andere Spezies müßte man hinzufügen zu den vier Kategorien: die des ausgebeuteten und die des ausbeutenden Hahnreis; jener wird geschildert als Dummkopf und dieser als Spekulant. Der erste ist ein Opfer der weiblichen Unüberlegtheit und der menschlichen Niederträchtigkeit; der zweite ist eine Souteneurfigur: „Xe megio esser bechi e aver da becar, // Che no esser becchi e no aver da magnar"[1]) = „Es ist besser, Hahnrei zu sein und (dadurch) etwas zu fressen zu haben als kein Hahnrei zu sein und nichts zum Essen zu haben". So sagt durch des Volkes Mund der „Aussauger" seiner Gattin. Und es wird bezüglich mit subtiler Witzigkeit bemerkt, „die Hörner sind wie die Zähne; wann sie herausschlagen, tun sie wehe, und später dienen sie zum Essen (zur Ernährung)". Ein sardisches „Muto" (Liedchen) urteilt mit jener ruhigen Gleichgiltigkeit, die der Landbevölkerung eigen ist: „Mezus corrud' e ppacadu // Chi non corrud' e ppachende! // Corrudu l' istano nende // A dd' ogni omine cojadu. // Mezus corrud' e ppacadu"[2]) = „Besser [ist es,] Hahnrei und bezahlt [zu sein] als kein Hahnrei und ein Zahlender! Hahnrei heißen ja die Leute jeden verheirateten Mann. Also lieber gehörnt und bezahlt!" Der vom Fututor der Gattin ausgebeutete Ehemann ist eine Tropf-Figur, aber gewiß nicht so lächerlich wie der Typ des geprügelten Hahnreis und die Figur jenes Ehemanns, dem die Gattin den Koitus verweigert, während sie allezeit bereit ist, sich über Aufforderung des Liebhabers splitter- und mutternackend auszuziehen! Dieser Typus ist porträtiert in einem sardinischen Liede: „Intende, corrudu, i. // Contor de muzère tua; // A ssu maridu si cuata, // A ssos segnores si rendete. // Intende, corrudu, intende!"[3]) = „Höre, Hahnrei, höre die Neuigkeit von deiner Frau: vor dem Gatten versteckt sie sich [scil. wann er Koitus heischt], von den „Herren" (= Reichen) läßt sie sich. Höre, Hahnrei, höre!" Das Volk haßt diese Figur des albernen Tropfes so, daß in manchen Gegenden der von der Gattin geprügelte Ehemann auf einen Ochsen oder Esel rücklings gesetzt wird, wobei er den Schweif des Tieres wie einen Zaum (Zügel) halten muß und durchs ganze Dorf unter satirischen Demonstrationen und Spektakel geführt wird. Dies ist das Los des von der Frau geprügelten und ihrem Willen unterworfenen Ehemanns. Das illustriert den Umstand, daß die Verantwortlichkeit des Mannes für die Vergehen des Weibes auf seiner Gewalt fußt, die er über seine Gattin, Schwester oder Mutter ausübt. Disqualifiziert ist der Mann, der als Oberhaupt die Sitten des Hauses nicht regelt und diszipliniert, verachtet wird der Ehemann, der die Mißbräuche der Gattin nicht zügelt, sowie der Bruder, der über der Schwester Ehre nicht wacht; denn das Weib, ein schwaches Geschöpf, wenn auch emanzipiert, braucht doch einen Vormund wegen seiner angeborenen „levitas animi".

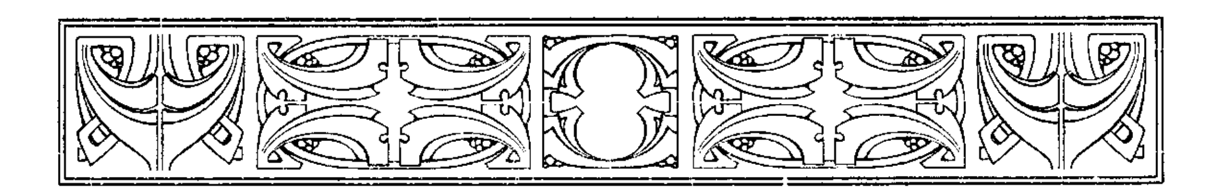
In den Volkerzählungen tritt oft die Figur des Weibes auf, das aus übergroßem Leichtsinn und Geisteinfalt dem Gatten die Hörner aufsetzt. Einmal z. B. ging eine Frau beichten und erzählte dem „Stellvertreter Gottes", sie habe ihrem Manne die Hörner aufgesetzt. „Wehe, wehe", schnarrte der Pfaffe, „dies ist eine sehr schwere Sünde". „Aber", versetzte das Weib, „ich habe sie ihm aus lauter Wohlwollen aufgesetzt". Drauf der Pfaffe: „Oh, das wäre nicht übel!" — „Gewiß, aus lauter Wohlwollen", fügte die Frau hinzu, „denn mein Mann ist kahl, und wann er ins Jenseits gehen wird, wird ihn St. Peter, da er ihn nicht bei den Haaren wird beuteln können, bei den Hörnern ziehen!"[4]) Ein andermal zeigte ein eifersüchtiger Ehemann seiner Frau ein Gemälde, das einen Ehemann mit Hörnern darstellte, der gerade dabei war, die Gattin zu schlagen, die er in flagranti mit ihrem Buhlen ertappt hatte; dabei ermahnte der Mann seine Frau, sich vor außerehelichen Liebschaften zu hüten. Doch die Gattin, getrieben von Neugier, den

[1]) Musatti, Prov. Veneziani, Venedig 1893, 2. Aufl. S. 17. — [2]) Bellorini, Canti popol. Sardi, S. 209. — [3]) idem S. 208. — [4]) Balladoro, Novelline Veronesi, Verona 1900, S. 53.

Gatten gehörnt zu sehen — denn sie glaubte an die materielle Existenz des Geweihs! — überließ ihren Leib einem Liebhaber. Man stelle sich die Szene vor, die dann erfolgte, als sie dem Gatten bei seiner Rückkehr auf die Stirn schaute, um zu sehen, ob ihm wirklich schon die Hörner heraussproßten![1]) — Das Volk bemerkt, es sei besser, Hahnrei zu sein als übel gelitten (= Meglio esser cornuto, // Che male sentuto"[2]). Denn man weiß, daß „drei gern gesehen sind: Spaßvögel, Kuppler und Hahnreie („Tre so li ben veduti: // Buffoni, ruffiani e cornuti",[3]) und das deshalb, weil sich oft die „buona grazia" der Gattin, die sich für hohe ökonomische und politische Angelegenheiten verwendet, im Gatten reflektiert, der bei den Liebhabern gern gesehen, wohl gelitten und protegiert ist. Darum wird oben der Hahnrei neben dem Spaßvogel genannt, der mit seinen Schmeicheleien und lustigen Einfällen das Wohlgefallen der Zuschauer erregt, und neben dem Kuppler, der das Herz der Kunden gewinnt, indem er ihnen mit Anträgen und Angeboten schmeichelt. Daher ist es nicht ohne Malice, wenn man sagt: Wer eine schöne Frau hat, muß sich darein ergeben, Hahnrei zu sein, denn eine schöne Figur muß doch die Blicke der Cicisbei und Kurmacher anziehen: „Mugier bela, beco sicuro"[4]) = „Schöne Gattin — sicherer Hahnrei". Immerhin bemerkt das Sprichwort mit klagender Stimme, es seien nur die Hörner der Armen bekannt, während die der reichen Männer unbekannt bleiben: „Le corna dei poverelli sono noci, // Le corna dei ricchi sono bambagia"[5]) = „Die Hörner der armen Teufel sind wie Nüsse, die der Reichen sind Watte (Baumwolle)", d. h. jene erregen Lärm, diese aber nicht. Und mit sarkastischem Tone fügt man hinzu: „Se tuti i bechi portasse il lampion, // Misericordia, che illuminazion!"[6]) = „Wenn alle Hahnreie Lampions trügen — // Um Gotteswillen, welch eine Illumination wäre das!"



[1]) Costo, Il Fuggilozio, 30. — [2]) De Nino, Prov. Abruzzesi, 96. — [3]) Zanazzo, a. a. O., 72. — [4]) Musatti, a. a. O., i. a. W. — [5]) Pasquarelli, a. a. O. — [6]) Musatti, i. a. W.



Geschlechtliche Organe und Verrichtungen.

I. Erotische Physiognomik.

Aus der Überzeugung, die fast allgemein herrscht, das Innere des Menschen müsse mehr oder weniger dem Äußeren entsprechen, ist die Physiognomik entstanden, die uns lehrt, in den Zügen des Antlitzes und in den Körperformen die Neigungen und Bestrebungen der Menschen zu lesen. G. B. della Porta, Lavater, Gall, Spurzheim und andere, die das Antlitz und die organische Konformation studierten, suchten in den Organen die Indizien der geistigen Fähigkeiten und legten den Grund zur Physiognomik, die dann von den modernen Psychiatern vervollkommnet wurde. Aber das Volk hatte bereits vor diesen und vor jenen seine physiognomische Weisheit konstruiert, und die ist bis auf uns gekommen. Hier ist nicht der Ort, die große Masse astrologischer und anthropologischer Wissenschaft zu durchforschen, um zu sehen, wie viel davon am vielgestaltigen Stamme der Volkerinnerung Wurzeln gefaßt habe; es ist jedoch angebracht zu sagen, daß jener Aphorismus:

„Noscitur a labiis, quantum sit virginis antrum;
Noscitur a naso, quanta sit hasta viri."
(= „Aus dem Munde ersieht man die Größe der Scheide eines Mädchens
und aus der Nase die Größe des Penis des Mannes")

in venezischer Mundart so lautet:

„Naso grando, cazzo grosso,
Boca picola, mona streta." [1])

Es enthält zwei plumpe Kriterien, um aus einigen Gesichtzeichen auf die Dimension der Genitalien zu schließen, nämlich aus der Breite des Mundes auf die Weite der Scheide, aus der Größe der Nase auf die des Penis. Gemeiniglich sagt man auch:

„Tale naso, tale fuso". = Wie die Nase, so der Penis. [2])

Das ist die italienische Übersetzung des bekannten Sprichwortes:

„Si vis cognoscere fusum,
Aspice nasum".

[1]) Pasqualigo, Prov. Troiani. — [2]) Fuso heißt eigentlich: „Spindel, Spule, Haspel, Schaft".

In den zweideutigen Diskursen heißt der Penis auch naso; und eine kalabrische Strophe, die auch in anderen Gegenden Italiens geläufig ist, beweist dies und zeigt, warum man den Ausdruck fuso gebraucht:

„Tu chi tieni ssu biellu nasu,
Ma lu mio è cchiù curiusu;
Quandu senti l' adduru d' u casu,
Si fa tisu comu nu fusu".

Die Form der Nase, die man für ein Zeichen von Sinnlichkeit hält (in verschiedenen Gegenden Kalabriens), ist die gekrümmte, wie beim Ziegenbocke; sie erinnert an die lüsternen Satyrn.[1])

Um solche Behauptungen, die schon uralt sind, Lügen zu strafen, bemerkt das Volk mitunter, zwischen Nase und Penis gebe es keine Proportion, denn einer großen Nase könne ein kleiner Penis entsprechen und umgekehrt. Man erzählt in der Tat, eine geile Frau, die bei ihrem Schuhmacher eine kolossale Nase bemerkt hatte, habe (eingedenk des Sprichwortes: „Tale naso" usw.) alles aufgeboten, um den Handwerker mit den gewöhnlichen weiblichen Kniffen anzulocken, auf daß er sie mit dem Penis beglücke. Wie groß jedoch war ihr Schrecken, als sie gewahrte, daß die Kleinheit des Gliedes die Größe des Riechorganes in Schatten stellte!

Bezüglich des Mundes der Weiber bemerkt Ninni in der „Somatomanzia", unter der Bevölkerung der venezischen Küste sei der Mund ein Teil, der viel beobachtet werde, da er den Gedanken an die Dimensionen der Scheide wachrufe. Daher sagt man zu Venedig im Volke nicht ohne Malice: „Da la boca se conosse la parona de casa"[2]) = Aus dem Munde erkennt man die Herrin des Hauses. Beim Mann sieht man nicht so sehr auf den Umfang des Mundes als vielmehr auf die Dicke der Lippen; man urteilt daher so:

„Lavro sutílo,	Lavro grosso,
Omo bilioso;	Omo lussurioso"[3])

Wie die Männer, deren Nasenlöcher sehr erweitert und so in die Höhe gerichtet sind, daß man die Nasenscheidewand sieht (weshalb man die Lustknaben in Rom frogi nennt, von froge = Nüstern der Tiere) sehr geil sind, so sind auch jene Weiber sehr penisgierig, die eine große Nase haben.

Einem niedlichen Gesichte entspricht häufig ein recht großer Podex; daher die Maxime:

„Facci di chiattija	„Kleines Gesichtchen,
E culu di maijía"[4])	Podex wie ein Backtrog".

Bezüglich der Augen, die der Spiegel der Leidenschaften und der Seele sind, sagt das Volk: Hüte dich vor den Mädchen, die zusammengewachsene Brauen haben, vor jenen, die in der harten Augapfelhaut perlmutterartigen Regenbogenschiller haben, vor jenen, die „verdrehte" Augen haben (die Römer sagten oculi obliqui); vor jenen, die bewegliche Pupillen und flüchtigen (schweifenden) Blick haben (im Altertum: oculi indomiti) — denn solche sind gar geil und penissüchtig.[5]) Liebe vielmehr die grauen Augen, die Ekstase bedeuten; die blauen die Liebe verraten — doch die weißen meide! Im Dialekt heißt es (venezianisch):

„Oci bisi, paradisi;	Graue Augen — Paradies;
Oci mori, rubacori;	Schwarze Augen — Herzendiebe;
Oci celesti fa inamorar;	Blaue Augen machen verliebt;
Oci bianchi fa cagar".[6])	Weiße Augen machen kacken.

[1]) La Calabria, Jahrg. IV, 1891, p. 2. — [2]) Pasqualigo, a. a. O.; Ninni, Somatomanzia, 19 (2. Aufl. 1891). — [3]) Musatti, Prov. Veneziani, p. 11 (2. Aufl. 1893). — [4]) De Pasquale, Favole, Novelle Calabresi etc., p. 93 (Castelvetrano, 1898). — [5]) Ostermann, La Vita in Friuli, 323; Corso, Geschlechtleben, in der Anthropophyteia VIII. — [6]) Musatti, a. a. O., i. a.W.

In der „Akademie der Apathisten" zu Florenz wurde die Frage vorgelegt: Welche Augen sind schöner, blaue oder schwarze? Darüber hielt eine italienische Rede der Franzose Anton De La Fosse (geb. 1653, gest. 1708): er schloß mit dem Satze, die Schönheit hänge nicht so sehr von der Farbe als vom Ausdrucke ab. Der Gegenstand wurde auch recht anmutig von zwei Dichtern behandelt: Bertola aus Rimini (1754—1798) und Pananti aus Toscana (1766—1837). Der erstere sagte unter anderem: „Occhi neri, fieri e muti. // Occhi azzurri non sinceri. // Color bruno, color mesto." Der zweite sang: „Ineri al cuor van come acuti dardi, // Dolce è la punta de i celesti sguardi." — (Mattioli, „Occhi neri e occhi celesti," in der „Rassegna settimanale" 1896, I, No. 49, S. 13).

Die blauen Ringe („Deutschmeister") um die Augen bedeuten Geilheit, wie auch die etwas bläulichen Schläfenadern.[1]) Aus der Farbe der Haare, die Stirne und Schläfen bedecken, schließt man auf die der Schamhaare; rothaarige Mädchen werden gefürchtet, da sie zum Ehebruch und Verbrechen neigen sollen.[2]) Ein Rat für die geschlechtliche Zuchtwahl ist folgender:

„Tol la mora per morosa E la bionda per to sposa!"	„Nimm die Schwarze zur Geliebten Und die Blondine zur Frau!"

vielleicht deshalb, weil man sagt:

„La mora la vol, La bionda la pol".	„Die Schwarze will [koitieren], Die Blonde kann es".

Der starkbehaarte Mann, besonders auf der Brust, ist weniger närrisch oder tugendhaft (wie manche sagen) als kräftig und geil: „Omo peloso, o forte o lussurioso"; schon bei den Römern: „Vir pilosus, aut fortis aut luxuriosus". Die Bartlosen („senza onor del mento" = ohne Kinnschmuck, wie ein Dichter des 15. Jahrh. sie nannte) sind Einfaltpinsel:

„Un gal senza cresta l' è un capon, E un omo senza mostaci l' è un mincion"[3])	„Ein Hahn ohne Kamm ist ein Kapaun, Ein Mann ohne Schnurrbart ist ein Tölpel".

Die Statur in ihren verschiedenen Variationen deutet manches an. Vor den Anthropologen hat das schon das Volk herausgefunden, das von einem sehr langen Manne sagt, er sei dumm, und von einem sehr dicken, er sei schwachsinnig:

Quantu è longu e fissa,
Quantu è grossu è cazzuni.

So sagt man zu Belvedere Marittimo (Kalabrien) und das entspricht beiläufig der Maxime in Maccheronilatein, die noch im Munde der gebildeten Schichten kursiert: Homo grossus bufalus est = „der dicke Mann ist ein Schafkopf".

Die Länge des Penis steht im umgekehrten Verhältnis zur Körperlänge: Zwerge haben meist einen Riesenpenis, Riesen einen sehr kleinen. Das deutet das Volk durch eine bezeichnende Geste an: man hält die Faust geschlossen, streckt Daumen und Zeigefinger aus und sagt damit: wer so hoch ist wie der Daumen, also klein, hat einen Penis wie der Zeigefinger, also lang; und umgekehrt. Während man betreffs eines kleinen Mannes wohl mit Anspielung auf die notorische Bosheit der Zwerge bemerkt: „Omo picolo secada de culo grande",[4]) sagt man von einem Weibe: „Granda, viziosa; picola, dispetosa" = Große Weiber sind lasterhaft, kleine gemein oder trotzig. Die Statur der Weiber bietet vom sexuellen Gesichtpunkte wichtige Indizien: ist sie groß und dick („donnone"), so hat sie eine kleine Scheide; ist sie klein und mager, so ist ihre Scheide sehr weit (veronesisch):

Dona granda, figa picola; dona picola, figa granda".

[1]) La Calabria, a. a. O. [2]) Ostermann, i. a. W., 467. — [3]) Balladoro, L'Antropol. Criminale nei Prov. Veneti (Sonderabdruck aus „Archiv. Psichiatria", XVIII, Heft II) p. 2. — [4]) Kleiner Mann — gräßlich großer Podex.

In Venedig sagt man: „Dona nana, tuta tana".[1]) In der Romagna heißt es:

„Dona peccula — figa lêrga,
Dona granda — figa stretta".

Ein Märchen erklärt den Grund hiervon: Im Paradiese gibt es zwei heilige Petri, einer steht bei der Pforte mit den Schüsseln, der andere muß den Weibern Vulven anfertigen. Wann der Herrgott ein Weib gemacht hat, muß sie über eine Leiter hinabgehen und jener St. Petrus, der am Fuße dieser mit einem Beile steht, muß sie zwischen die Schenkel hauen. Wann ein großes, starkes Weib passiert, holt Peter mit der Axt aus, kann aber nur eine kleine Spalte (im Verhältnis zum Körper) machen; wann aber eine Kleine, Schmächtige kommt, so versetzt er ihr einen starken Hieb, der einen im Vergleich mit dem Leibe ziemlich breiten Einschnitt hervorbringt. Daher das Sprichwort, die kleinen Weiber hätten eine weite, die großen eine enge Scheide.[2])

Das kleine Weib übt trotzdem einen besonderen Zauber auf den Mann aus, vielleicht weil die Grazie der weiblichen Linien (Züge) an einem kleinen Körperchen bewundernswerter ist als an einem dicken, großen Leibe. Man sagt bezüglich: „La dona picolina, l' è sempre galantina" = „Kleines Weibchen ist immer herzig", auch weil sie in ihren Linien Züge jugendlicher Frische bewahrt:

	„La dona picoleta Par sempre zoveneta"	Das kleine Weib Erscheint immer jugendlich.
Oder:	„Galina nanarela Par sempre polastrela".[3])	Eine Zwerghenne Sieht immer wie ein Hühnchen aus.

Von diesem Gesichtpunkt betrachtet, erscheint der Rat angemessen, das kleine Weib dem großen bei der Wahl vorzuziehen:

„Dona granda da vardar, Dona picola da ciavar".[4])	Großes Weib — hüte dich vor ihr; Kleines Weib — beschlafe sie!

Für sehr **fruchtbar** hält man die **mageren, schmächtigen** Weiber — nach dem sizilischen Sprichworte: „Fimmina sicca — mugghieri figghialora" = Mageres Weib — kinderreiche Gattin. Diese Ansicht findet sich auch in einem sehr verbreiten Liedchen betreffs der Wahl der Gattin. Ich führe ein Bruchstück der kalabrischen Version an:

„Si te la pigghi piccirilla E tte fa' na sarma 'e figghi; A mammana esce e trase E nce teni u spidè a la casa".[5])	Nimmst du dir eine Kleine, So wird sie dir viele Kinder gebären; Die Hebamme geht und kommt Und du hast daheim ein Spital.

Aus einer Handschrift von Sprichwörtern aus dem 16. Jahrhundert hat V. **Ostermann**[6]) folgende Sentenz entnommen, die von den **Schenkeln** auf die Größe der Scheide

[1]) **Pasqualigo**, Prov. Troiani, p. 4; **Ninni**, Somatomanzia, p. 9 (2. Aufl., Ven. 1891).
[2]) Der Text lautet: „In paradis ui è du San Pier: un che sta alla porta cun al cèvi, par fe antrè la zenta; un entar che fa la figa al doni. Quand e Signor l' ha fat una dona u la fa ande zo pr una schela a pirul, e San Pir e sta sotta sta schela cun una manèra. Quand che pasa chal grandi l' elza ipia e ui mena tra al gambi, ma un i ariva etar che a fei una finistrela cun la punta dla manèra. Ma quand che pasa chal pecculi ui stciafa una paca e cun tott e tai dla manéra ui fa un gran sbarlaf. Ech parchè al doni grandi al j ha la figa stretta, e al doni pecculi al la ha lerga". — **Bagli**, Saggio di Novelle e Jiabe in Dial. Romagnolo, p. 18 (Bologna 1887). — [3]) **Balladoro**, a. a. O., i. a. W. — [4]) **Musatti**, Prov. Veneziani, p. 10 (2. Aufl., Ven. 1893). — [5]) **Corazzini**, Poesie Popol. Calabresi (Nozze Chiarini-Mazzoni, Livorno 1881) p. 15. — [6]) Prov. Friulani, 59.

schließen lehrt; nämlich: die Scheide sei groß wie bei einer Eselin, wenn des Weibes Schenkel schlank wie die des Hirsches seien:

„Giambe çervine — pote asinine".

Auch aus der Betrachtung des Fußes schließt man auf die Dimension der Scheide. Gemeiniglich sagt man, einer großen Fußsohle entspreche eine große Vulva; aber man sagt auch, um das genaue Maß der Scheide zu bekommen, solle man die Sohlenlänge in drei Teile teilen.

Man sieht auch auf die Hautfarbe, um die größere oder geringere Geilheit des Weibes zu erkennen. Ovid hat ja gewiß der Tradition jene Ansicht entnommen:

„Pallida virgo cupit, rubicunda dat, alba recusat":
= „Das bleiche Mädel sehnt sich nach Begattung, das rotwangige gewährt sie, das weiße verweigert sie".

Die braune Hautfarbe ist der Ausdruck kräftiger Vorsätze und der Neigung zur Sinnlichkeit; daher der bekannte Halbvers:

„Nigra praecipitosa ruit".

Die Lieder zum Lobe der braunen und weißen Mädchen sind in Italien sehr verbreitet und ein römisches Stornell, das an Ovid erinnert, sagt:

„Nu la pijate bbianca ch'è sciapita,
Nu la pijate rossa ch'è ffocosa,
Pijatela moretta ch'è ssaporita!" [1]

Nehmt nicht die Weiße, sie ist fade;
Auch nicht die Rote, sie ist hitzig;
Nehmet die Brünette, die ist schmackhaft.

Zwei charakteristische anthropologische Kriterien, quasi pathologische Merkmale übermäßiger Geilheit sind: bei den Männern der Höcker, bei den Weibern das Hinken. In Friaul zum Beispiel gelten die Buckligen für sehr vulvahungrig, da man eine innige Beziehung zwischen den Atmungorganen (die durch den Höcker behindert werden) und den Genitalien annimmt.[2] Die hinkenden Weiber werden in diversen Sentenzen qualifiziert, die von einem Ende Italiens zum anderen kursieren. Im Venezischen sagt man:

„No sa cossa sia pota,
Chi no fote una zota.

Chi vol sentir gusto de pota,
Ciava una zota".

Auf Sizilien heißt es:

Acqua di rrocca,
E nicchiu di zoppa.

Sticchiu di zoppa
E natichi di lavannara.

Es fehlt nicht an Liedern zum Lobe der hinkenden Weiber, von denen man meint, sie seien fähig, die Libido des Mannes intensiver als andere Weiber zu stillen:

„Quannu mi 'nzuru,
Mi pigghiu na zoppa,
E ddri sta zoppa
Mi ni viju beni:
Tutta la notti
Mi 'ncrochia e mi scrocchia,
Mi fa la zinnateddra cu lu pedi". [3]
(Kalabresisch).

---

[1] Sabatini e Parisotti, Saggio di Canzoni e Melodie Popol. Romane p. 38 (Roma, 1878); Blessig, Römische Ritornelle, p. 7. — [2] Ostermann, La Vita in Friuli, 407, 433; Ninni, Somatomanzia, S. 19. — [3] Pasqualigo, Prov. Troiani, 332; Balladoro, a. a. O.; Corso, a. a. O.

Die Attitüden und Bewegungen der Person offenbaren ihre Leidenschaften und Neigungen, kurz, ihre Psyche. Und die Anthropologie hat in den Fußtapfen der Tradition dieses Kriterium beim Studium des Menschen, speziell des Verbrechers, in Rechnung gezogen. In erotischer Hinsicht sagt man:

„Uomo che si stira e donna che si stende, È minchion chi non l' intende".[1])	Wenn ein Mann den Arm reckt Und ein Weib sich lang ausstreckt, So ist jener ein Tölpel, der das nicht versteht.

Das Weib, das im Gehen den Kopf dreht, die Hüften bewegt oder lange Schritte macht, ist entweder auf der Bahn der Prostitution oder geneigt, diese einzuschlagen. Diese traditionellen Sentenzen sind enthalten in folgenden Versen:

Dona che zira la testa e mena l' anca, Se putana no la xe, poco ghe manca.	Weib, das Kopf dreht und Hüften wiegt, Ist entweder Hure oder es fehlt nicht viel.
Quando la donna trettica come la quaglia, Se non è puttana, poco la sbaglia.	Wenn das Weib wie eine Wachtel tänzelt, So ist sie eine Hure oder es fehlt ihr wenig dazu.
Quando na dona el cul ghe bala, Se no l' è vaca, poco ghe fala.	Tanzt einem Weib der Podex, So ist sie eine Hure oder es fehlt wenig dazu.
Quannu vidi na donna natichiari, S' un è cascata, sta picca a cascari.[2])	Siehst du ein Weib, das die Hinterbacken schüttelt, So ist sie eine Gefallene oder im Begriffe zu fallen.

Letzteres ist fast identisch mit dem bekannten lateinischen Aphorismus:

„Mulier, quae nates movet et labia torcet,
Si corrupta non est, regula fallet".

Von einem Mädchen, das im Gehen die Hinterbacken schüttelt, sagt man, sie sei geneigt (disponiert), sich gebrauchen zu lassen: „Tosa che mena el cul, se mola" (venezisch).

Hier ist jenes Volklied aus der Umgebung Roms zu erwähnen, das bezüglich der „leichten" Weiber (in Rom „le belle" genannt) sagt:

„La donna quann' è bella
Se capisce ar camminà:
Si la sgrulla la gonnella,
Senti la puzza de bbaccalà".[3])

Das Lächeln des Mädchens, das sich gerne hofieren und liebkosen läßt, bezeichnet Disposition zum Sichverführenlassen:

„Dona che ride a dirghe bela,
La strada è fatta per la capela".
(venezisch).

In Sizilien erklärt man in dezidierter Weise: „Fimmina ca ridi, t'ha dittu di si" = „Ein Weib, das lacht, hat damit schon ja gesagt".

---

[1]) Castagna, Prov. Italiani, 304 (Napoli, 1868). — [2]) Idem, a. a. O., 243; Ballodoro, a. a. O.; Pitrè, Medic. Popol., 97. — [3]) Zanazzo, Prov. Romaneschi, S. 67, Roma, 1886.

In Toskana sagt man: „Colomba che ride vuol la fava“ = Taube, die lacht, will die Bohne“, in Rom sentenziert man gereimt:

„Donna risarella, Puttana, puttanella“.[1])	„Weib, das gern lacht, Ist eine Hure oder ein Hürchen“.

Das Lachen des Weibes dem Manne gegenüber ist eine Herausforderung, eine Aufforderung. Ein kalabrisches Ritornell drückt diesen Gedanken aus, als wollte es den Mann entschuldigen, der durch eines Weibes Lächeln zum Koitus bewogen wurde, und es sagt:

„Ija m' arrisi
E io nci u misi;
Si no m' arridía,
No nci u mentía“.

Und damit schließen wir dieses Kapitel über die erotische Physiognomik oder besser Erotosomatomantik.

II. Die Brüste des Weibes.

Renier[2]) hat bei der Rekonstruktion des ästhetischen Typus des mittelalterlichen Weibes durch lyrische Details gezeigt, wie wenig Lob die verliebten Dichter der damaligen Zeit den Brüsten spendeten, während sie die Farbe des Haares und der Augen, die Gesichtzüge und die Form der Hände ihrer Damen überschwenglich bewunderten. Hätte der treffliche Historiker der italienischen Literatur seine Forschungen auf die Volkpoesie jener Epoche der „Kriege und Gesänge, der Waffen und der Courtoisie“ ausgedehnt, so hätte er gefunden, daß in den Kantilenen und Balladen, in den dialektischen Strambotti und „contrasti“ zum Unterschiede von der Lyrik der Zoglàrs (= fahrenden Sänger) und Troubadoure die Brüste des Weibes zu glühendem Lobe inspirierten, nicht minder als der Mund, die Pupillen, die Hände usw. In einer Volkdichtung des XVI. Jahrhunderts z. B. sagt der Jüngling unter anderen Eklogen auf seine Schöne:

„Garofolate porti le mammelle“[3])	„Du trägst mit Nelken parfümierte (oder nach Nelken duftende) Brüste.“

Die heutige Volklyrik stellt die Brüste dar als 2 Veilchen, 2 Rosen, 2 Äpfel, 2 Tauben usw. In einem Liede aus Serrara bei Ischia[4]) ruft der Verliebte in der lebhaften Glut der Leidenschaft, zur Schönen gewandt, aus:

„Te prego, amore, spóndete stu pietto, Lassele spambanà ste doie vióle!“	„Ich bitt' dich, Liebste, mache dein Mieder auf, Laß diese 2 Veilchen herausspringen!“

In einem venezischen Liede sagt der Jüngling, indem er die Geliebte einlädt, mit ihm das Lager zu besteigen:

„E mólati la strégna del tuo peto, Quele due rose lässele tocár!“	„Und lockere die Schnur deines Mieders, Laß dir deine 2 Rosen betasten!“

[1]) Castagna, i. a. W. 240; Zanazzo, i. a. W. 66; Pasqualigo, a. a. O. — [2]) „Il tipo estetico della donna nel medio evo“. — [3]) Carducci, Cantilene, ballate ecc., S. 59. — [4]) Amalfi, Canti di S. d' Ischia, S. 22.

Mit 2 Rosen werden die Brüste auch in einem Strambotto aus Terra d' Otranto verglichen, wo ein Liebhaber auf die Einladung seiner Verlobten, in ihren Garten zu treten und sich dort Äpfel und Kirschen zu nehmen, bemerkt:

„Nu boghiu mele e nè cirase,	„Ich mag keine Äpfel noch Kirschen —
Apri lu piettu tua ca nc'è dò rose![1])"	Mache lieber deine Brust auf, wo 2 Rosen drinnen sind!"

Der Name „Äpfel" für die Brüste kann nicht als Tropus aufgefaßt werden, da er in der erotischen Sprache von Piemont[2]) gebräuchlich ist, von wo das folgende Strambotto[3]) stammt:

„O bela fia dai pumin in seno,	„O schöne Maid mit den Äpfeln im Busen,
Mi sun disposto per venir tucare.	Es treibt mich, sie zu betasten.
Chila à rispost da na fia galanta:	Sie hat als freundliches Mädchen erwidert:
Chi tucherà i pumin, l'avrà la pianta."	Wer die Äpfel betastet, kriegt den ganzen Baum."

In den Spottliedern fehlen diese Bilder, die die Grazie und Anmut der Brüste kennzeichnen; da werden sie verglichen mit 2 Kartoffeln, 2 gedörrten Feigen u. dergl.! In einem kalabrischem „Dispetto" (Trutzlied) sagt der undankbare Liebhaber beim Abschiede zum Mädchen:

„La canzuni è ditta 'ntra li strati,	„Das Lied wird auf den Straßen rezitiert,
Speru mu ti li toccu ssi patati."	Ich hoffe dir diese Erdäpfel zu betasten".

Nicht immer jedoch ist das Bild von den Feigen verächtlich, wenn es auch in Fanfanis Wörterbuch als schelmischer Ausdruck für die Brüste gebucht ist. In einem Lied aus Avellino[4]) findet sich die Redeart:

„La' nce trovai doie fiche gentile	„Dort fand ich 2 köstliche Feigen,
E pe' mmia crianza no te le toccai."	Doch um artig zu sein, betastete ich sie nicht."

In einem Liede aus der Provinz Reggio in Kalabrien[5]) heißt es in verächtlichem Sinne:

„Sunnu du' fica nigri di ficara	„Es sind 2 schwarze Feigen
Chissi du' minni chi porti a lu pettu"	Diese Brüste, die du im Busen hast".

Wenn das Volk vom Ernst zum Witz, vom Graziösen zum Lächerlichen übergehen will, so ändert es die Bilder, verstärkt die Farben, wobei es z. B. aus 2 „köstlichen" 2 „schwarze" Feigen macht. Wenn das friaulische Volk singt:

„Ce biel par di colombinis	„Welch hübsches Paar Täubchen
Che vo vês tal vestri sên!	Sie da im Busen haben!
Nançhe il mus no l' ha dos balis	Nicht einmal der Esel hat zwei
Compagnadis cussi ben,"[6])	So gut zusammen passende Hoden,"

und wenn der Kalabrese in Ekstase ausruft:

---

[1]) Gigli, Superstizioni e tradizioni di Terra d' Otranto, Barbera 1893, S. 154. — [2]) Nigra, Canti popol. del Piemonte, S. 572. Bisweilen gebraucht man, um die Brüste zu preisen, den Ausdruck „Silberäpfel" u. dgl.:

„Giovanottina da sso petto bianco,	„Mädchen mit dem weißen Busen,
Ce li portate du pomi d' argento"	In dem Sie 2 silberne Äpfel haben!"

Sabatini, La lirica nei canti popol. romani, im „Volgo di Roma" I. 37. Vgl. auch Pellegrini, Saggi romaici di T. d' Otranto, (S. A. Archivio glottologico italiano, S. 23). — [3]) Strambotto kommt von strambo = „schiefbeinig; sonderbar"; es bedeutet zunächst ein Liebelied in Stanzen; dann auch = „Albernheit". — [4]) V. J., Canti popol. Avellinesi, Bologna, 1874, S. 47. [5]) Mandalari, Canti del pop. reggino, S. 6. — [6]) Ostermann, Villotte Friulane, S. 1.

„E nta lu pettu toi, cara figghiuzza,	„In deinem Busen, teure Maid,
Ddu' palumbi vitt' eu tutti janchizza“[1])	Sah ich zwei schneeweiße Tauben,“

so könnte niemand denken, daß das schöne Bild von den 2 Tauben zu lasziven Zweideutigkeiten Anlaß geben würde wie in jenem unvollständigen „contrasto“ aus Grottaminarda, in dem das Mädchen dem Liebhaber erwidert, die Tauben seien noch klein und ohne Gefieder; der Jüngling bemerkt maliziös, wenn er sie sähe und betastete, so könnte er sie wachsen machen und bewirken, daß sie Federn bekämen:

„No nce stanno comme li buoje tu,	„Sie sind nicht, wie du sie willst,
So piccerelle, ancora ànno a 'mpennà.“	Sind klein und noch ungefiedert.“
— „Lassemelle bede' e manià,	— „Laß mich sie sehen und betasten,
Che co le mmane mmcè crescono cchiù',[2])	Durch meine Hände werden sie mehr wachsen!“

Die blendende Weiße der Brüste liefert der Poesie wunderbare erotisch-ästhetische Inspirationen:

„Jancu ssu pettu toi, janchi ssi minni,	„Weiß dein Busen, weiß deine Dutteln,
Janchi cchiù di la nivi a li muntagni;	Weißer als Schnee auf den Bergen,
Bella, cu pigghia latti di ssi minni,	Du Schöne, wer aus deinen Brüsten Milch bekommt,
Campa quantu Noè, novicent' anni.“[3])	Wird gleich Noah 900 Jahre leben“.

So singt ein Bauernbursch zu Briatico in Kalabrien. Einer aus der Provinz Reggio sagt ein wenig variierend:

„Hai jancu lu pettu e cchiù li minni,	„Du hast weißen Busen und noch weißere Brüste,
Chiù jancu di la nivi a li muntagni,	Weißer als Gebirgschnee,
Si viju ssi labruzzi singhi singhi,	Wann ich deine lieblichen Lippen sehe,
Quandu tu parri, lu meli ti spandi,	Wann du sprichst, strömt mir Honig entgegen,
Si carchidunu ti tocca ssi minni,	Wenn jemand deine Brüste betastet,
Biatu campirà novicent' anni.“[4])	So wird er glücklich 900 Jahre leben.“

In diesen 2 Liedern ist die ideale Bewunderung vermengt mit sinnlicher Wollust: während der Bursch die Weiße der Brüste preist, kann er kaum den Trieb verhehlen, sie zu tätscheln und sogar Milch daraus zu saugen. Lesen wir einen neapolitanischen „contrasto“ aus Casetti-Imbrianis Sammlung:[5])

„Mme parite na luna de jennaro,	„Sie scheinen mir ein Jännermond,
Le carne janche comm'è la neve.	Sie haben ja schneeweißes Fleisch.
Mpietto nce avete doje belle fontane,	Im Busen haben Sie 2 schöne Bronnen,
Beato chillo ninno che s' i beve“.	Draus wird ein Kindlein trinken mit Wonnen“.

So spricht der Verlobte, sie entgegnet ihm:

„Ninno, te prego, non me li toccare,	„Bursch, ich bitt' dich, betaste sie nicht,
Ncapo dell' anno li torni a vedere.	In einem Jahre wirst du sie wieder sehen.
Si mamma mia no mme te vo' dare,	Sollte meine Mutter mich dir nicht geben wollen,
Jammo in Turchia a rinnegà la fede“.	So gehen wir in die Türkei und verleugnen unseren Glauben“.

Analysiert man die Poesie, die der Reflex der Seele und der Traditionen des Volkes ist, noch weiter, so wird der Gedanke immer evidenter, daß die Anmut der Brüste

[1]) Mandalari, a. a. O., S. 6. — [2]) Casetti—Imbriani, Canti popol. delle prov. merid., I., 216 s. — [3]) Lombardi-Satriani, Canti popol. di S. Costantino di Briatico, 1910, S. 32; Corso, Geschlechtleben in Kalabrien, Anthropophyteia VIII., S. 141. — [4]) Mandalari, Nuovi canti del popolo reggino, Neapel 1883, S. 17. — [5]) a. a. O., I., 51.

den wahren weiblichen ästhetischen Typus vervollständigt, nicht nur weil sie zum körperlichen Ensemble eine neue Attraktion hinzufügt, sondern auch, weil das Weib mit kärglichen Brüsten bald für steril, bald für unfähig zum Säugen gilt.[1]) Die Brüste hält man für ein Organ von höchster Bedeutung für das sexuelle Leben nächst dem Uterus. Wie man daher sagt: La femmene senza pett // E gnè nu scudelbare senza piatte (= Das Weib ohne Brüste ist ein Tellerbrett ohne Teller) und Quand' è belle la donna pitturute, // Si truv' a marità senza la dote (= Wie schön ist ein großduttliges Weib! Sie findet einen Ehemann auch ohne Mitgift), bemerkt man, daß die sexuelle Wahl auf jenes Weib fallen muß, das breite Brust und schmalen Leib hat („larga de pett e stretta de giundure")[2])

Und wie überhaupt die Anmut, so wird auch die Festigkeit (Härte) der Brüste gepriesen, während schlaffe, spärliche Dutteln Gegenstand des Spottes sind. So verspottet ein friaulisches Schnadahüpfl ein Mädel mit schlaffen Brüsten:

„Jo ti dis che robe frole A n' d' è simpri sul merçhàt"[3])	„Ich sage dir's: schlappe Ware Gibt es immer auf dem Markte".

Ein anderes hingegen preist die Härte und Rundheit der Dutteln:

„Chês tetinis, chês tetinis, Cuand me' s dastu di bussâ? Lor son duris, tarondinis, Jo lu sint int' al palpâ!"[4])	„Diese Dutterln, diese Dutterln! Wann gibst sie zum Busserln mir? Sie sind steif, sie sind schön rundlich, Beim Betasten spür' ich's wohl".

All dies erinnert uns an die Sorgfalt, mit der die Mädchen die Entwicklung der Brüste und die Weiber deren Konservierung fördern. Sehr verbreitet ist die Sitte, daß die Hebammen mit den Fingern die Brustwarzen der neugeborenen Mädchen quetschen, damit seinerzeit die Brüste schöne Formen annehmen; ferner, daß die Mütter den Töchtern raten, 5 Stückchen Käse und ein bißchen Preßgerm (Hefe) auf die Warzenringe aufzulegen oder die Warzen mit dem milchigen Safte unreifer Feigen einzuschmieren. Nicht selten gebraucht man Weintrauben, die, in Menge gegessen, die Anmut der Brüste steigern sollen. Dieser Glaube ist so stark, daß (wie Zanazzo sagt) in der Umgebung von Rom die Eltern ihre Töchter im Herbst auf die Felder führen, auf daß sie sich an Trauben satt essen. In den Abruzzen (wie Finamore schreibt) muß man die Trauben kniend genießen, indem man die Beeren von den auf der Erde liegenden Trauben mit den Lippen pflückt, ohne sie mit den Händen zu berühren. Auf diese Sitte spielt das Volkdiktum an: „L' uva nere fa cresce le sise"[5]) = „Schwarze Trauben machen die Dutteln schwellen".

Die Entwicklung der Brüste fördern, bedeutet aber nicht ihr Dickwerden hervorrufen. Sind sie übermäßig üppig, so vermindern sie den Reiz des Weibes, abgesehen davon, daß man sie bisweilen für ein Zeichen übergroßer Geilheit und Penissucht hält. Dioskorides und Galenus verordneten den Stein von Kos gegen übermäßiges Anschwellen der Brustdrüsen; in neuerer Zeit riet G. B. Della Porta den Mädchen, Umschläge von Schierling mit Essig aufzulegen, um die Brüste steif, rund, fest und klein zu machen. Um schlaffe, zu weiche, übermäßig schwellende Brüste zu bessern und deren Runzeln zu beheben, verordnete er Säfte und Extrakte von Kräutern, Pflanzenumschläge, alchimistische Kompositionen, Dekokte und Tränklein.[6])

---

[1]) „Ein Bäumchen ohne Früchte" nennt ein Stornell aus den „Marken" das Weib ohne Brüste. Gianandrea, Canti popol. marchigiani, Turin 1875, S. 238. — [2]) Finamore, Trad. popol. abruzzesi, II., Canti, S. 105; idem, Proverbi, in „R. F." X., I., 2, 598; Bruni, Canti pop. abruzz., Pescara 1907, S. 57, 65. — [3]) Ostermann, a. a. O., 204; Arboit, Villotte friulane, S. 83. — [4]) Ostermann, a. a. O., S. 2. — [5]) Vgl. Bastanzi, Le superstizioni delle Alpi Venete, Treviso 1888, S. 184; Alpago Novello, Pregiudizi popol. medic., Treviso, 1885, S. 43; Corsi, Sena vetus (= Das alte Siena) im Archiv. trad. popol. X, 31; Zanazzo, Usi e costumi, S. 154; Finamore, Trad. popol. Abruzzesi, Palermo, 1894, S. 162. — [6]) Porta J. B., Magia naturalis, Frankfurt 1597, S. 391.

Die Gevatterinnen empfehlen den Mädchen immerfort, keine Blumen, Pfefferminzzweiglein und aromatischen Kräuter auf die Brüste zu legen, widrigenfalls St. Josephus mit seinem Zimmermannhobel ihnen über die Brüste führe! Das basiert auf der angeblichen sympathetischen Beziehung zwischen einigen Dingen und Lebenfunktionen, der zufolge die Brüste beim Kontakt mit Blumen, ebenso wie diese, verwelken.

* * *

Bis hierher haben wir, indem wir das Feld der mündlichen Überlieferung durchforschten, einige Kriterien geschlechtlcher Ästhetik aufgezeigt, die sich auf die Brüste beziehen; nun wollen wir einige erotische Züge betrachten, die sich in der mundartlichen Lyrik darbieten.

Das Betasten (Abtätscheln) der Brüste ist der erste Schritt, den der Mann macht, ehe er zum Beischlaf gelangt, oder, besser gesagt, der erste Ansporn zur Paarung, da es im Weibe eine Erregung hervorruft, sowie auch im Manne. Die demopsychologischen Dokumente sind inbezug darauf mannigfaltig; ein Sprichwort sagt ausdrücklich: „Dona che lassa palpar le tete, // Non sa tegnér le gabe strete"[1]) = Ein Weib, das sich die Brüste abgreifen läßt, versteht es nicht, die Beine zusammenzuhalten (= ist leicht zu kriegen). Das Brüstegreifen gehört zu den Liebebräuchen und die Mädchen scheinen daran Gefallen zu finden. Eine erotische Szene, wobei der Verliebte die Hände dem Mädchen in den Busen steckt, das ihn gewähren läßt, wird in einem sizilianischen Strambotto geschildert:

„Ma tu cci pensi quannu ti bacciai,
Co la tò bucca nigari non poi,
Quannu li mani mpettu ti 'nficcai,
Tu mi dicisti: Fa cozzu nni vôi!"[2])

„Denk doch daran, wie ich dich küßte,
Mit deinem Mund kannst du es nicht leugnen;
Als ich dir die Hände in den Busen steckte,
Sagtest Du zu mir: „Mach, was du willst!"

In einem leccesischen Strambotto (Lecce) beschreibt ein Don Juan den Modus, wie er in den totalen physischen Besitz eines Mädchens gelangte, das ihn zärtlich gekniffen hatte:

„Nu pizzicu mme dese na carusa,
Mme lu dese alla chianta de 'na manu
Mme lu dese allu mese della spina,
Nci li piersi li miessi de lu ranu;
E ieu mme la ncurtai sutta na fica,
Na manu mpiettu e l' autra allu fustianu".[3])

So! Dies ist die charakteristische Geste eines Mannes, der im Ansturm der Wollust die Sinne des Mädchens zu erregen und ihrer Scham Gewalt anzutun strebt. — Nicht immer jedoch läßt sich ein unverdorbenes Mädchen diese Zärtlichkeiten beim Busen vom Geliebten gefallen — sei es aus Schamgefühl oder aus Furcht vor dem Verluste des „Kranzes", also der öffentlichen sexuellen Ehre. Zu Spinoso in der Basilikata sang einst ein Verliebter mit dem Air eines Menschen, der seine Absicht nicht durchgesetzt hat, und im Singen bekannte er, daß sein Mädchen seinen Versuch, ihr die Brüste zu tätscheln, zurückgewiesen hatte:

„Quanno arrivato li toccai li mmenne,
Lo core no pareva de saziarme.
Essa mi risse: Amor, lassa le mmenne,
Dimmi cche m' ai da di', ca vene mamma!"[4])

„Kaum angelangt betastete ich ihr die Brüste,
Es schien mir aber nicht, daß mein Herz befriedigt sei.
Sie sagte mir: „Schatz, laß die Brüste stehn,
Sag mir, was du zu sagen hast, weil die Mutter naht!"

[1]) Pasqualigo, Prov. Troiani. — [2]) Raccuglia, Canti popol. sicil. im Archiv. trad. popol., XXIII., S. 99. — [3]) Casetti-Imbriani, i. a. W., II., 247. — [4]) i. a. W., I, 5.

Sehr verbreitet von Mittelitalien bis zu den Inseln ist ein Spottlied, in dem der betrogene oder eifersüchtige Liebhaber dem Mädchen vorwirft, er habe ihr die Hände in den Busen gesteckt und die Brüste abgetätschelt. In Gessopalena in den Abruzzen lautet das Lied so:

„Vatt' avantenn', tavela de forn,
Vatt' avantenn', ca ci se mannat.
E tu t' avant ca ci so mannat:
E i mi avantarò di n' atra cos' . . .
T' ho mess man mpiett e t' ho basciat".[1])

„Pack dich, Backofenbrett,
Pack dich, denn ich habe euch die Absage
Und du rühmst dich, daß ich sie geschickt habe
Und ich werde mich einer anderen Sache rühmen,
Ich hab dir die Hände in den Busen gesteckt und dich geküßt".

Die Variante aus Velletri[2]) weicht nicht stark ab:

„Tu vai dicenno che mme ai lassato,
E io me loderò de n' autro modo:
T' ò messo la mano 'n petto e tt' ò baciato".

„Du redest herum, daß du mich verabschiedet habest,
Und ich werde mich eines anderen Faktums rühmen,
Ich hab dir die Hand in den Busen gesteckt und dich geküßt".

Diese Akte der Wollust, die in der dialekt. Lyrik erwähnt werden, gehören zu den Sitten und Bräuchen des schlichten Volkes und im Fall des Abbruches der bräutlichen Beziehungen haben sie einen ähnlichen Wert wie irgend ein anderer Akt, der dem Mädchen Unehre einbringt. Dies ist der Grund der Spöttereien, die die Bauernburschen gegen jene Mädchen richten, die sich zu solchen Akten gerne hergegeben haben. Ein Echo solcher Spottlieder kommt auf uns durch die mundartliche Lyrik, wovon ich ein Beispiel bringe:[3])

„Bedda figghiola cu stu pettu lisciu,
Ti l' à fattu maniari d' un bardasciu.
Ti carricu ddu botti d' unni pisciu,
Ti fazzu fari un figghin mastrudasciu".

Von den Spottliedern will ich ein paar andere erwähnen, die nicht so einfach sind wie das Brüsteabgreifen, und akute Wollust und Verachtung offenbaren. Wollust, wann der Bursch dazu gelangt, Milch zu saugen, indem er des Weibes Brustwarze in den Mund nimmt und zwar schon während der Paarung. Gigli hat in Terra di Otranto ein bezüglich sehr bedeutungvolles Dokument aufgezeichnet, da es jene Wollust bezeugt, die der Mann fühlt, wenn er die Milch saugt, indem er die Lippen den Brustwarzen nähert:

„Lu latte ci lattai de le toi minne
'M mucca lu tegnu e nu lu scurru mai".[4])

Die Milch, die ich aus deinen Brüsten gesogen habe,
Behalte ich im Munde und werde sie nie ausspeien.

Verachtung offenbart das kalabrisch-neugriechische Lied aus Rahudi, in dem der Bursch fingiert, des Mädchens Brüste zu melken, um einen Trinknapf mit ihrer Milch zu füllen:[5])

Ὦ μικκεδδοῦνα τ' εἶσε ἐττουπαράνου,
Ἔλα ἰὰ κάτου, ἰὰ νὰ σὲ κεντρώσω.
Μία ἀππιδία παπάλι νὰ σου κάμω.
Ἀππίδια νὰ δώσω πὴ πασσέβη ἀππόδε.
Καὶ νὰ σ' ἀρμέσκιω ἐττοῦνδα βύτσια,
Μία λακάνη κινούρια νὰ ἰομώσω.
Καὶ τόσση τὴν παρτὰ ἔχω νὰ κάμω,
Ὅλο τὸν κόσμο νὰ τὸν ἀμπλαστρώσω.

---

[1]) Idem, II, 103. — [2]) Ive, Canti popol. Velletrani, Rom 1997, S. 292; Bruni, Canti popol. Abruzzesi, S. 67. — [3]) Kryptadia, III, 194; Bruni, Canti ecc., S. 34. — [4]) Gigli, a. a. O., 161. — [5]) Mandalari, Canti del popol. reggino, S. 265.

Dies dürfte genügen, um einen Begriff von der kryptadischen Folklore zu geben, die die Brüste betrifft, die nicht nur als Liebelohn angesehen werden, wenn sie schön sind, sondern auch „Stützäpfel“ sind, wie das Volk sagt, und dazu dienen, um das Menschenleben zu erhalten. Und darum ist der schönste Lobspruch der Brüste im neapolitanischen Rätsel,[1]) das lautet:

„Nci stannu rui pummi ri sustegno,
P' alimentà la vita a chistu munno;
Pregi belli r' ammore so chiamati;
Ritturi siti si l' adduvinati“.

„Es sind 2 Stützäpfel,
Um das Leben auf Erden zu nähren;
Sie heißen „hübsche Liebezierden“;
Sie werden ein Doktor sein, wenn
Sie es erraten“.

III. Die Menstruation.

Unter der Unzahl von Gottheiten beteten die Römer auch die Mena, die Menia der Griechen, die Beschützerin der Menstruation, an. Spuren dieses Kultes könnte man vielleicht im christlichen Kult der Maria delle Grazie erblicken, an die sich in diversen Gegenden die Weiber aus dem Volke wenden, damit die Menstruation einen günstigen Verlauf nehme. Jedenfalls ist Mena nichts anderes als der Mond, der durch seine Phasen die Menstruation regelt. Der Neumond ist der Ausgang für die Menstruation der Mädchen, der „alte“ Mond für die der bejahrteren Weiber, weshalb man einst sagte: „Luna vetus vetulas, iuvenes nova luna repurgat“. — Zwischen dem 14. und 15. Jahre, in der vollen physiologischen Blüte, wird die erste Menstrua von des Mädchens Eltern mit Unruhe erwartet, denn nach einer Meinung, die auf Aristoteles zurückgeht, sind Weiber ohne regelmäßige Menstrua steril oder — wie man im Contado (Bezirk) von Perugia sagt — „männlich“ (maschie). Manche Mütter tun, um die Gefahr zu beschwören, daß ihre Töchter die Menstrua im gehörigen Alter nicht bekommen oder das ganze Leben hindurch nicht haben, sofort nach deren Geburt in ihre eigene beschmutzte Wäsche die Tücher, mit denen das Kind gefatscht wird (Windeln).[2]) Sie denken so: die schmutzige Wäsche der Mutter (die nicht steril ist und folglich reguläre Menstrua hat) bewirkt durch Kontakt mit den Windeln des Mädchens, daß dieses seinerseit fruchtbar werde. Dies ist der bekannte Glaube an das Kontagium, der den größten Teil der magisch-medizinischen und magisch-religiösen Vorschriften und Praktiken beherrscht.

Die Menstruation ist quantitativen Schwankungen häufiger, als man glaubt, unterworfen, und es kann selbst zum Ausbleiben kommen, wie sie auch zu einem wahren Uterusblutsturz werden kann; daher die Erfindung jener Mittel, die man für geeignet hält, diese Funktionen in normalen Grenzen zu halten. Ist die Menstruation spärlich, so rät man der Betreffenden, das Hemd auszuziehen und in die Wäsche eines vor kurzem entbundenen Weibes zu legen. Die Wöchnerin hat — dies nimmt man an — reguläre Menstruation gehabt und deshalb hat der Kontakt ihrer Wäsche mit dem Hemde der Kranken eine heilsame Wirkung auf deren Leib und Funktionen. Bisweilen gesellen sich zur Spärlichkeit der Menstruation heftige Schmerzen, die nach Meinung des Volkes durch ein Tierchen verursacht werden, das man tarpa nennt und das sich im Uterus einnistet. In diesem Falle ist das aus der Scheide quellende Blut voll von festen Klumpen, während es hingegen manchmal kaum fließt oder nur spärlich fließt. Man sagt dann, das Weib

---

[1]) Casetti-Imbriani, i. a. W., II., S. 74. — [2]) Zanetti, i. a. W., 96.

habe „dickes Blut“.[1]) — Die Menstrualschmerzen sind zurückzuführen auf Kontagium eines anderen Weibes durch Unachtsamkeit oder böse Absicht. Zum Beispiel bemerkt man gemeiniglich, daß eine Wäscherin (auf eigene Faust oder auf fremden Auftrag) einer Menstruierenden gräßliche Schmerzen durch das bloße Faktum bereiten kann, daß sie Asche mit einer Kohle anwendet, die angezündet worden ist, während die Lauge bereitet wurde, die zum Waschen der Windeln jenes Weibes dient, oder indem sie die Wäsche der Menstruierenden mit Gewalt „schlägt“.

Sind die Menstrua überreichlich wie ein Blutsturz, so gebraucht man diverse Mittelchen, die Überbleibsel der alten magischen, philosophischen Heilkunst und der alten empirischen Praktiken aus der Pharmakopöie sind. Dioskorides gab, um die überreichliche Menstrua zu stillen oder zu reduzieren, Hirschlab,[2]) während heute das Volk einen Trank aus Wein mit Bocklab eingibt.[3]) Einst rieten die „Weisen“, die Asche eines Hirschgeweihes in Wein zu mengen; jetzt empfehlen die Bader (Kurpfuscher), das Pulver aus den „Linsen“ der Füße der gedörrten Gänse in Wein zu mengen.[4]) Unser Volk gebraucht noch das Mittel des Rocheo: Das Weib trinke Wasser, in dem ein glühendes Eisen oder ein glühender Flußstein gelöscht worden ist.[5]) In Venedig gibt man den Weibern, um die Menstrua herbeizuführen, Wasser, in dem man drei Nägel gelöscht hat.[6])

Es fehlt übrigens diesbezüglich nicht an Amuletten, die in alten Traktaten über Frauenkrankheiten erwähnt werden.[7]) Z. B. ein Büschel Eselhaare vom rechten Ohre (eines Esels); eine Prise Asche von einem auf glühenden Holzkohlen verbrannten Frosche; ein Herz aus blutrotem Jaspis („Blutstein“), ein Stück Saphir, Karneol usw. — — Einst pflegte man Räucherungen unter der Scheide zu machen, indem man Maultierklauen verbrannte, oder in die Scheide ein Gemenge aus Schnaps und Grünzeugsaft hineinzupraktizieren, um die überreichliche Menstruation zu kurieren.[8]) Doch davon ist in der Volkmedizin keine Spur zurückgeblieben.

* * *

Die Menstruation, wenn sie auch regulär auftritt, kann plötzlich aufhören. Das macht mehr Sorgen als das Ausbleiben, denn die Weiber meinen, wenn ein Mädchen auf einmal die Menstruation verliert, ohne sie im nächsten Monat wieder zu bekommen, so müsse sie bald sterben, und zwar binnen 30 Tagen. Überdies meint man, daß die nervösen Störungen, die das Aufhören der M. mit sich bringen, bewirken können, daß die Gebärmutter aus dem Bauche springe und von der Spitze der Zehennägel bis an die Haarspitzen steige oder von der Nasenspitze bis zu den Ohrläppchen usw.[9])

Was sind die Ursachen, daß die Menstruation plötzlich aufhört? Unter den diversen vom Volke angenommenen Ursachen ist eine von allgemeiner Natur: Kontagium von Weib zu Weib. Wenn z. B. beim Wäschewaschen die Wäsche eines normal menstruierenden Weibes auf die eines anderen Weibes, das wenig oder keine Menstruation hat, gelegt wird, so bekommt letztere eine normale Menstruation, indem sie sie der anderen ganz wegnimmt. Darum empfehlen die Mütter gesunder Mädchen den Waschweibern, deren Wäsche nicht mit jener von anderen Weibern zusammenzutun.

---

[1]) Zanetti, i. a. W., 97. — [2]) Venturini, Secreti Medicinali, S. 61. — [3]) Zanetti, i. a. W., 100. Auch antike Ärzte verordneten zu diesem Zwecke Zickleinlab zu trinken. Venturini, 49. — [4]) Zanetti, a. a. O., i. a. W.; Venturini, i. a. W., 56. — [5]) De Morbis Mulier. Curandis, c. IV. — [6]) „Se cava dal muro tre ciodi che sia bei ruseni, se li buta in fogo, e co' i xe bei rossi, se li mete in t' una scuela su tre dei de aqua. Se ghe fa bever sta aqua par nove matine a digiun“. Bernoni, Trad. Popol. Venez. Medic., p. 58 (Venezia 1878). — [7]) Rocheus, a. a. O., Cap. cit. — [8]) In einem Texte des XIII. Jahrh., veröff. von F. Z. zu Bologna 1873. — [9]) Bastanzi, Le Superstizioni, S. 178-9. (Treviso 1888).

Die magische Idee des Kontagiums ist in des Volkes Geist so stark, daß man in den Abruzzen glaubt, gehe eine Menstruierende in den Fluß Pescára baden, oder durchwate ihn, so nehme das Wasser von ihr die Menstruation an. Denn dieser Fluß ist ja weiblich, wie sein Name anzeigt, und hat, wie Weiber überhaupt, auch seine Menstruation, die das Volk in jener roten Farbe erblickt, die manchmal, besonders nach Regengüssen, seine Strömung färbt. Daher laufen vermöge der nämlichen Vorstellung magischer Einflüsse, die Weiber, die ihre „Sachen“ verloren haben, wann die Pescára rot ist, also „die Menstruation hat“, baden, indem sie sprechen:

„Mo' che sso repassate, Aredamme le ngomede che mmi ti si rubate“.[1]	„Jetzt, da ich wiedergekommen bin, Gib mir das „Unwohlsein“ wieder, das du mir geraubt hast!“

Zweifellos rührt von diesem Glauben an Kontagium [der seinerseits aus dem magischen Prinzip entspringt, daß Ähnliches auf Ähnliches einwirke] die populärmedizinische Vorschrift her, der zufolge man dem Weibe, dessen Menstrua unterdrückt sind, etliche Tropfen Menstrualblutes von einem anderen Weibe innerlich gibt.[2]) Und vielleicht beruht auf dem nämlichen Prinzip der gegenseitigen Beeinflußung von Elementen, die ähnliche Form, Farbe oder Substanz haben, jenes Mittel, das darin besteht, daß man dem Weibe, um die Menstrua herbeizuführen, rote Kichererbsen oder roten Kukuruz (Mais, Türkischweizen) zu essen oder das Dekokt daraus zu trinken gibt. In der antiken Heilkunst wendete man in solchen Fällen einen Absud aus Wurzeln roter Sahlweiden mit Wasser und Wein an.[3])

Die ländlichen Kurpfuscherinnen raten den Patientinnen diverse Mittel an, bei denen es nicht leicht ist, die ursprüngliche Idee, die sie inspirierte und sie bis heute im Gebrauch erhält, herauszufinden. Sie gebrauchen Blätter und Wurzeln, Blüten und Samen, Aromen und Harze, Sirupe und Konserven, Steine und „heilige“ Gegenstände. Zu Plinius' Zeiten meinte man, daß 100 Pflanzentriebe (Sprossen) genügten, um die Menstrua hervorzurufen, — das berechtigt zur Vermutung, daß das „100 Pflanzenwasser“, das in der Nacht vor dem Johannistag bereitet wird, eine Wiederholung der römischen Praktik sei, denn auch unter uns rät man den Weibern an, um die Menstruation herbeizuführen, die Füße in warmes Wasser zu halten und die Lenden mit aromatischen Kräutern vieler Arten zu umgürten.[4]) In Friaul macht man solche Fußbäder mit Malvenwasser, Anisdekokt, Absud von Bergrohr (Art Schilf), Flechten, Raute u. a. m. Manchmal legt man auf die Haut Blätter von Zipressen und Eberraute (Haus- oder Stabwurz) oder gibt dem Weibe Wasser zu trinken, in dem Kamillen und Eschenwurz (Diptam) gesotten worden sind.[5])

Eine vielgebrauchte Pflanze ist das Venus- oder Frauenhaar (Steinraute), das man bald zu Dekokten verwendet, bald wieder auf die Fußsohle auflegt. Man sagt sogar, man müsse das männliche Venushaar (Asplenium trichomanes, roter Widerton, Athon) unter die Sohle des rechten Fußes legen und das weibliche Venushaar unter die des linken. Statt Frauenhaar kann man die Blüten oder Blätter des Oleanders nehmen, wenn man auch im Venezischen sagt, die Oleanderblüte, auf dem Kopfe getragen, bewirke das Aufhören der Menstruation.[6]) Vielleicht darf man eine Reminiszenz der Vorschrift Trotulas, der in seinem Buche „De passionibus mulierum“ gegen Aufhören der Menstrua Dekokt von Wurzeln roter Sahlweiden anrät, im Absud von Sahlweidenrinde erblicken, den die Leidenden auf Anraten der Quacksalberinnen jeden Abend eine Zeitlang zu nehmen

[1]) Finamore, Trad. Popol. Abruzzesi, S. 133, 181. — [2]) Zanetti, i. a. W., 99. — [3]) Finamore, i. a. W., 182. Cfr. Trotula, De Passion. Mulier., in den Harmoniae Gynaeciorum, S. 223 (Basileae 1566). — [4]) Zanetti, i. a. W., 98. — [5]) Ostermann, La Vita in Friuli, 453; Zanazzo, Usi e Costumi del Pop. Romano, S. 66. [6]) Bernoni, i. a. W., S. 59.

pflegen. Auch Petersilie und Safran haben die Kraft, die Menstrua hervorzurufen. Hier bringe ich zwei venezische Rezepte (aufgezeichnet in der Mundart des Lagunenvolkes): a) „Man nimmt ein Büschel Petersilie samt Wurzeln, soeben aus der Erde gerissen, und kocht sie in 1 ‚bocale' Wasser, bis dieses auf $^3/_4$ reduziert ist. Dieses Wasser gibt man dem Weibe 4 Tage morgens". b) „Man nimmt Safran, Weißwein und Saft von weißen Trauben und läßt das 24 Stunden aufgegossen. Das gibt man ihr 3 oder 6 Tage am Morgen".[1]) Folgende zwei Rezepte sind entnommen dem Sammelsurium eines Mönches aus den Abruzzen:[2]) „Damit die Weiber ihre Sachen wieder bekommen: a) „Zarte Sprossen von ‚merangoli', 5 oder 6, gibt man mit Brot dem Weibe 3 oder 4 Tage in der Früh zu essen." b) „Kamillen und Sade-(Seben-)baum, von jedem 1 Unze, Safran 2 Drachmen, Weihrauch 1 scrupulus, getrocknetes Taubenblut 3 Drachmen, daraus mache Pulver (Dosis: $^1/_2$ Drachme) mit Wein". — Wie die altgriechischen Ärzte, um die Menstrua wieder herbeizuführen, eine Art Tampon anwendeten, aus Wolle gemacht, die in Stiergalle eingetaucht war,[3]) so applizieren unsere Landleute auf die Scheide einen Tampon aus der Galle eines alten Stieres oder raten der Patientin, warmen Ziegenharn zu trinken, Stahlfeilspäne einzunehmen, Rindermilz zu essen, die bei langsamem Feuer gekocht werden muß.[4]) Nach Sextus Placitus und Plinius sind pulverisierte Biberhoden ein treffliches Mittel; nach Dioskorides muß man diese Hoden im Schatten trocknen (dörren) und dann pulverisieren und in Getränke mengen.[5]) In unseren Tagen scheinen an Stelle der so seltenen Biberhoden die Hasenhoden getreten zu sein, deren Pulver mit Wein aufgegossen wird.[6]) In alten Rezeptarien wird außer Hasenhoden auch Hasenherz erwähnt, ferner Hengsthoden, Ziegengebärmutter, Sperma vom orco marino (Meerschweinchen??) etc.[7]) Ein Mittel von mechanisch-physiologischer Natur, eingegeben vom Gedanken, daß die Oszillation das zurückgebliebene Blut hervortreibe, besteht darin, daß sich die Weiber mit den Händen drei Morgen nacheinander an eine Tür hängen, jedesmal $^1/_4$ Stunde lang. Drei weitere Morgen wird das unterbrochen, um dann wieder aufgenommen zu werden. —

Dieses sind im allgemeinen die gewöhnlichsten Mittel des Volkes, um die Menstruation hervorzurufen oder zu regeln. Werfen wir nun einen Blick auf die Meinungen über das Monatblut im italienischen Volkglauben!

* * *

Wie überhaupt bei unzivilisierten und halbkultivierten Völkern das menstruierende Weib strengen Vorschriften unterliegt, die sie in einem Absonderungzustand zu verharren zwingen, da man glaubt, daß die den Menses anhaftenden bösen Geister auf die Mitglieder des Stammes und der Horde übergehen, so leben unter unserem Volke im Gebirge und in kleineren Orten noch viele Maßregeln, die darauf gerichtet sind, die möglichen Übel der Weiber in der Menstrualperiode zu vermeiden. Nach einer Tradition ist das menstruierende Weib in gewissen Monaten unheilbringend; nach anderen Überlieferungen ist ihr Menstrualblut nur einmal im Jahre unheilvoll, wieder nach anderen ist es schädlich, wenn die Menstruation neben dem Feuer anfängt, während nach einer allgemein verbreiteten Meinung das menstruierende Weib immer, auf alles und auf alle Menschen eine böse Macht ausübt.[8]) Und wie die Primitiven die Hütte, in der das arme Weib isoliert ist, kennzeichnen, so herrscht in den slovenischen Landteilen Italiens (in Resia, um Cividale und S. Pietro am Natisone) die Sitte, daß die Weiber während der Periode das Kopftuch anders als gewöhnlich binden (knüpfen, schürzen).[9]) Auch bei den Aleuten

[1]) Bernoni, i. a. W., S. 58. — [2]) Finamore, Trad. Popol. Abruz., Appendice. — [3]) Verrier, L'Avortement Criminel, in der „Rev. Scient". 21. Juni, 1884. — [4]) Zanetti, i. a. W., 98; Venturini, i. a. W., 46. — [5]) Venturini, i. a. W., 89, 97. — [6]) Zanetti, i. a. W., 98. [7]) Primerosio, De Morbis Mulier., S. 23 (Rotterdamm 1655). — [8]) Cfr. Pitrè, Medic. Popol. Sicil., 129—30; Finamore, Trad. Popol. Abruz., 181. — [9]) Ostermann, i. a. W., 453.

müssen die menstruierenden Mädchen einen Hut mit sehr breiten Krempen tragen, um durch ihren Anblick, der bei solchen Umständen den „bösen Blick“ in sich hat, „nicht den Himmel zu entstellen“. Diese zeitweiligen äußeren Abzeichen haben ein Pendant in anderen Bräuchen unseres Kontinents. Eine Tradition bei Nicastro (Kalabrien) sagt, das rote Tuch (= Unterkittel, den die Mädchen in der Zeit der vollen Pubertät oder am Verlobung- oder Hochzeittage anstatt des grünen oder blauen tragen, der die unberührten Jungfrauen kennzeichnet) sollen die Mädchen beim ersten Auftreten der Menstruation anlegen.[1])

Verlassen wir das Feld der sexuellen Erkennungzeichen und persönlichen sozialen und periodischen Signalements, das noch nicht recht durchforscht ist, und betrachten wir ein wenig die sogen. verhängnisvollen Qualitäten des Monatblutes und des menstruierenden Weibes! In dieser Hinsicht kann man sagen, daß unsere volktümlichen Meinungen direkt an die gläubischen Vorschriften des Altertums anknüpfen, die Aristoteles und Plinius erwähnen: man hielt das Monatblut für giftig und das menstruierende Weib für unheilbringend.[2]) Man sagte, fräße ein wildes Tier, auch das wildeste, von jenem Blute, so müßte es verenden; koste es ein Hund, so würde er toll (wütend); verschluckte ein Mensch einen Tropfen davon, so würde er mondsüchtig, ein davon mit einem Tropfen benetztes Gras würde verdorren; ein damit besudelter Baum trüge keine Früchte mehr. Man behauptete auch, das menstruierende Weib habe nicht bloß die fatale Macht, die Saatfelder unfruchtbar zu machen, indem sie mitten durch diese schreite, oder einen Bienenstock zu vernichten, indem sie sich ihm nähere, sondern auch Eisen und Kupfer verrosten zu machen, sobald sie es angreife; den Spiegel zu verdunkeln (trüben), sobald sie ihre Augen darauf richte; dem Elfenbein seine Weiße zu benehmen, wenn sie es anblicke. Heute behauptet man etwa dasselbe.

Eine Menstruierende darf keinen Garten betreten, bezw., wenn sie ihn betritt, keine Pflanzen anrühren — widrigenfalls diese verdorrten. Ein Tropfen Monatblut, der in eine Quelle fiele, könnte sie spärlich machen, und man sagt, wäre während der Arbeiten zur Grabung eines Brunnens unter den Arbeitern ein menstruierendes Weib, so käme man nie zum Wasser. — Bei den häuslichen Verrichtungen richtet die Menstruierende immer Übel an und man sagt, die von ihr gemachte Konserve (Paradiesäpfel, eingesotten) werde sauer, der von ihr getragene (gebrachte) Weinmost verderbe, das von ihr in Würste (Därme) gefüllte Schweinefleisch werde ranzig oder durch Würmer verdorben.

Reitet die Ärmste einen Esel oder ein Pferd, so leide das Tier, werde müde, bekomme Wunden — und falls es ein trächtiges Weibchen sei, so abortiere es gewiß. Wenn ein menstruierendes Weib einen Wagen, Karren oder eine Barke besteigt, so will das Fahrzeug nicht recht vorwärts, trotz aller Anstrengungen der Zugtiere, oder der Ruderer. Auf Sizilien glaubt man, trage ein Tier ein menstruierendes Weib, so könne ersteres sich das Rückgrat brechen und der Karren von selbst stehen bleiben. Um solches zu vermeiden, tragen diese armen Weiber im Schuh eine Münze oder am Leibe ein Stück Eisen oder streuen Salz unter den Sattel, auf den Karren oder in das Boot oder versehen sich mit einem spitzigen Messer oder hängen sich um den Hals einen Augenzahn eines Schweines. — Kein Weib mit Menstrua darf ein neugeborenes Kind küssen, denn dieses bekäme Mundgeschwüre (mughetto); (das Volk nennt diese Krankheit: fumo „Rauch“). Der Beischlaf mit einem menstruierenden Weibe bringt dem Manne Tripper ein und ist eine Todsünde; einem alten Glauben zufolge jedoch hat er die Kraft, vom Terzianfieber zu heilen, wenn er im Beginne der Menstruation vollzogen wird. Es besteht das

[1]) Corso, Geschlechtleben in Kalabrien, in den Anthropoph. VIII, 1911. — [2]) Tomai, Idea del Giardino del Mondo, Kap. IX.

Vorurteil, daß die beim Herannahen der Menstrua empfangenen Kinder mit Milchschorf geboren werden. Auch der mittelbare Kontakt ist dem Manne schädlich, weshalb man in manchen Gegenden beim Wäschewaschen die Vorsicht beobachtet, die mit Menstrualblut befleckten Wäschestücke zu unterst zu legen, denn lägen sie auf der Männerwäsche, so litten die Männer heftige Schmerzen, sobald sie jene Wäschestücke wieder anzögen.[1])

All dies erklärt sich unschwer, erwägt man, daß in den Zeiten niedriger Zivilisation das Weib in der Menstrualzeit gänzlich von der Gesellschaft abgesondert wird als ein Wesen, das mit Unreinheit behaftet ist, die sich leicht weiter verbreitet. Des Weibes Unreinheit schreibt man den Ränken böser Geister zu, die sich im weiblichen Busen einnisten und mit dem Blute abgehen. Darum wird es für infiziert und unheilbringend gehalten. In unseren Überlieferungen kann man einen Rest dieser Ansichten im Vorurteile von den sog. „tarpe" erblicken, worüber bereits oben gesprochen worden ist.

Das Monatblut kann man zu wohltätigen Zwecken benutzen, nämlich um Übel zu bannen und Schäden an der Gesundheit und an Sachen zu beschwören (verhindern). Man kann mit Menstrualblut Terzian- und Quartanfieber heilen, indem man das Blut auf die Fußsohlen des Kranken als Ableitungmittel auflegt; man kann Podagra, Kropf, Ohrdrüsengeschwülste, Nagelgeschwüre, Rotlauf, Warzen, Bisse wütender Hunde, Lendenschmerzen heilen, indem man die kranken Teile mit Menstrualblut schmiert.[2]) Der Arzt Ludwig Bonacioli[3]) gibt uns, gestützt auf Plinius', Diothemus Thebanus', der Hebamme Satira und Scepsius Metrodorus' Autorität, detaillierte Nachrichten über die Art und Weise, wie man dieses Heilmittel, das man als Amulet am Körper trug, gebrauchte. Indem man ins Menstrualblut ein bißchen schwarze Wolle eintauchte und sie in ein Armband tat, das man am Arme trug, oder indem man ein Stück Tuch damit beschmierte und an die Kleidung annähte, glaubte man sich vor solchen Krankheiten zu schützen. Um das Quartanfieber zu beschwören, riet man noch vor nicht allzu langer Zeit den Beischlaf mit einem Weibe im Beginne ihrer Menstruation.[4]) Auch heutzutage glaubt man, wie im grauen Altertum, daß eine Menstruierende, indem sie sich mutternackt ausziehe, Gewitter, Hagel, Blitze banne und daß sie schädliche Insekten aller Art beseitige (fernhalte), wandle sie splitternackt auf den Feldern herum; doch muß sie das vor Sonnenaufgang tun, sonst verdorrten Saaten und Triebe (Sprossen).

Die relativ wohltätige Wirkung des Menstrualblutes widerspricht nicht dem Grundsatze von der Unreinheit des menstruierenden Weibes, denn wenn man die Dinge aufmerksam betrachtet, so ist der Umstand, daß das auf die Schollen gesprengte Blut ein früher fruchtbares Feld unfruchtbar mache, und daß die magischen Künste beschworen werden, wenn man die Baumstämme mit Blut beschmiere, nichts weiter als die Explikation eines Glaubens, nämlich daß das Menstrualblut eine starke verderbliche Macht habe. In diesem Sinne ist dessen Einfluß stets negativ, sofern er ein Ding in seiner Entwicklung behindert und in unserem Falle die Keime verdorren macht und das Gelingen der Zaubereien beschwört (= verhindert).

* * *

Das erste Auftreten der Menstruation zeigt die Entfaltung der geschlechtlichen Reife des Mädchens an, die Blüte des sexuellen Lebens; beim Verschwinden der Menstruation hingegen verwelkt des Weibes Leib, weshalb man sagt:

„Quando una donna à cinquant' anni, Buttala a mare con tutti i panni"
= „Wann ein Weib 50 Jahre alt ist, schmeiße sie in die See samt aller Wäsche!"

---

[1]) Über diesen Aberglauben vgl. Pitrè, a. a. O., i. a. W.; Usi e Costumi II, S. 155; Bernoni, Credenze Popolari Veneziane, S. 50 (Venezia, 1874). — [2]) Pitrè, Medic. Popol. Sicil., 131—2; Bastanzi, i. a. W., 170—1; Zanetti, i. a. W., 101; Venturini, i. a. W., S. 6, 11. [3]) Muliebrium in den Harmoniae Gynaeciorum, Lib. II, c. II. — [4]) Venturini, i. a. W., S. 6.

Die Griechen jedoch sagten, daß in diesem Alter die Frauen von Dianas Pfeilen durchbohrt würden.[1])

Es ist gesagt worden, daß das erste Auftreten der Menstrua zu Vorsichtmaßregeln Anlaß gibt; in manchen Gegenden legt das Mädchen an diesem wichtigen Tage Kleider an, die die neue sexuelle und soziale Klasse, der sie nun angehört, kennzeichnen. Noch mehr: das erste Monatblut, wie die erste Blüte und die erste Frucht eines Baumes, hält man für wohltätig und für fähig, gute Wirkungen herbeizuführen. Einige schlichte Weiber von Verona — so teilt mir Graf Balladoro mit — pflegen sich den Mädchen, die noch nicht die Menstruation bekommen haben, zu empfehlen, auf daß sie ihnen jene Hadern geben möchten, die mit dem ersten Monatblut besudelt werden würden. Sie halten das erste Monatblut einer Jungfrau für sehr wirksam zur Anfertigung von Liebezaubertränken, die jenen, der sie trinkt, treu in der Liebe zu jener machen, die sie ihnen zu trinken gegeben hat.

Die „erste Blüte" oder das erste Tröpfeln des Blutes hat für das Volk Wunderkräfte. Es genügt, ein paar Tropfen davon auf die Haare zu spritzen — und das Haar wird schön, beneidenswert; man braucht nur das besudelte Wäschestück auf die Brust zu legen — und das Herzklopfen verschwindet; Geschwülste laufen ab, wenn man sie mit dem ersten Monatblut einer Jungfrau schmiert.[2]) Man darf aber die gesundheitliche (heilende) Wirksamkeit des ersten Menstrualblutes nicht übertreiben, denn man kann ähnliche Wirkungen (nach Behauptung des Volkes) erzielen, wendet man gewöhnliches Monatblut an, das vermöge seiner natürlichen Eigenschaften geeignet ist, Übel hervorzurufen und zu bannen. Den Glauben in Verona und in den Abruzzen, das erste Monatblut sei ein starker Liebetrank, verwechselt man in der Praxis mit dem allbekannten Mittel, daß man zaubert und hext mit dem eigenen Menstrualblute, gleichgiltig von welchem Monat und von welcher Mondphase eine sehr verbreitete Praktik, die fast allenthalben eifersüchtige Ehefrauen und unglücklich liebende Mädchen anwenden. Der alte Bußkanon[3]) sagt: „Tatest du, was manche Weiber zu tun pflegen? Sie mischen ihr Monatblut einer Speise oder einem Getränke bei nnd geben das ihren Männern zu genießen, um von ihnen mehr geliebt (Euphemie statt: beschlafen) zu werden. Wenn du das getan hast, so sollst du 5 Jahre die gesetzlichen „feriae" hindurch Buße tun". Trotz der weltlichen Strafandrohung, die hie und da von den Synoden und Konzilien wiederholt wurde, blieb der Brauch hartnäckig eingewurzelt unter den „nicht zu billigenden Gewohnheiten". In einigen Gegenden Siziliens[4]) macht eine „Zauberin", wenn sie von einem Weibe bewogen wird, ihr das „Herz" eines Mannes (verstehe: den Penis) zugetan zu machen, folgendes: Sie schüttet in eine Eierschale 3 Tropfen Monatblut jener Frau, läßt es 3 Tage und 3 Nächte an der Luft im Freien und stellt es dann in einem Topfe ans Feuer, worauf sie es fein pulverisiert. Dieses Pulver knetet sie heimlich zu Teig oder schüttet es in Wein oder in eine Speise und das bekommt der Mann, den man fesseln will, zu genießen. Bei Bereitung dieses Filtrums muß man folgende Formel rezitieren, die die Zauberkraft des Trankes konsekriert, (diese Kraft ist intensiver, wenn die Prozedur in der Kirche gemacht wird, und zwar während der Messe!) Die Formel lautet:

„Sangu ti dugnu di lu me ciunnu:	„Blut geb' ich dir von meiner Vulva:
Maritu m' à essiri pi tuttu lu munnu;	Du mußt mein Mann sein für das ganze Leben;

[1]) In diesem Sinne sagt Andromache von ihrer Mutter: „πατρὸς δ'ἐν μεγάροισι βαλ' Ἄρτεμις ἰοχέαιρα". Iliade, IX, S. 428. — [2]) Finamore, i. a. W., S. 180. — [3]) Dulaure, Des Divinités Génératrices (Paris 1905) S. 199. — Oder Dulaure, Die Zeugung in Glauben, Sitten und Bräuchen der Völker, deutsch von Krauss, Reiskel u. Ihm, Leipzig 1909, S. 90f. Vgl. auch Bourke, Der Unrat in Sitte, Brauch, Glauben und Gewohnheitrecht der Völker, von Krauss u. Ihm, Leipz. 1913, S. 193. — [4]) Pitrè, Prov., Motti e Scongiuri Sicil. (Torino 1910), S. 407.

Sangu ti dugnu di li me vini:	„Blut geb' ich dir aus meinen Adern:
Maritu tu m' à essiri finu a la fini;	Du mußt mein Mann sein bis ans Ende;
Sangu ti dugnu di li me ossa:	Blut geb' ich dir aus meinen Knochen:
Maritu m' à essiri pi finu la fossa".	Du mußt mein Mann sein bis ans Grab!"

Anderswo praktiziert man solche Filtra in die Speisen und Pasteten; bisweilen genügt es, ein Stück Konfekt ins Monatblut zu tauchen oder eine Zigarre damit anzufeuchten, in der Überzeugung, der Liebhaber werde, wenn er das Konfekt verzehre oder die Zigarre rauche, jenes Weib nicht mehr im Stiche lassen, das ihm die Behexung bereitet hat. In Friaul lassen die liebesüchtigen Mädchen einen Tropfen ihres Menstrualblutes in Wein mengen und geben das so präparierte Getränk dem betreffenden Burschen, ohne daß er davon etwas merkt; in der Basilikata sind es die Mütter, die den künftigen Schwiegersöhnen mit Vorsicht Getränke reichen, die mit ihrer Töchter Monatblut versetzt sind.[1])

In diesen Liebetränken verwendet das Weib ihr eigenes Menstrualblut und nicht das einer anderen; das erinnert an die Sitte, daß man (bei Liebezeremonien) das Blut der beiden Liebenden vermengt — und manchmal das Gemisch beider kostet, wie es gewöhnlich bei jenen Zeremonien geschieht, mit denen man die künstliche Verwandtschaft feiert (wie Adoption, Wahlbruderschaft u. dgl.) Nicht selten ist der Fall, daß man das Blut aus dem eigenen Leibe anwendet, um jemanden an sich zu fesseln (mit erotischen Banden), wie es Josef Pitrè für Sizilien bezeugt.[2]) Bei allen diesen Bräuchen schmiedet man die „Blutbande" (Blutfesseln), indem irgendwie ein Tropfen Blut abwechselnd vom einen und vom anderen Beteiligten eingenommen wird, und da das Blut die Seele ist, die die Elemente der Zuneigung und Sympathie enthält, so ist es geeignet, in den Personen, die ihr Blut in Getränken oder Speisen austauschen, ein brüderliches Band zu schaffen, ähnlich jenem, das die Natur zwischen Menschen aus dem nämlichen Uterus geschaffen hat.

IV. Die beiden Geschlechter.

Abgesehen von den Märchen, denen zufolge das Weib aus einem Hunde- oder Katzenschweife erschaffen worden ist, wird sehr oft das nackte Weib mit einem Tiere ohne Schweif verglichen. Das Echo dieses in der traditionellen Somatologie so gewöhnlichen Vergleiches ist im Sprichworte: „La femmene nude // Pare 'n anemale senza code"[3]) = „Das nackte Weib scheint ein schweifloses Tier [zu sein]". Ein Tier mit Schweif aber scheint das Weib, wann es auf allen vieren, nach vorne geneigt, die Haare herabwallen läßt. Das bemerkt das Volk scharfsinnig, indem es erzählt, eines Tages habe des Mannes Gefährtin den Teufel besiegt; dieser nämlich habe sie in einem Stalle bei der Krippe ganz nackt, nach vorne gebeugt, gesehen und für ein Tier angesehen, dessen Spezies er freilich nicht zu bestimmen wußte.[4])

---

[1]) Giannini-Finucci, Pratiche e Superstizioni del Lucchese, im Archiv. Trad. Popol., XI, S. 453; Pasquarelli, Medic. Popol. Basilicatese, im nämlichen Archiv, XV, S. 327; Ostermann, i. a. W., S. 310. — [2]) Pitrè, Usi e Costumi, IV, S. 118; Andrews, Quelques Croyances et Usages Napolitains (Sonderabdruck aus Archiv. Trad. Popol., XVII, Palermo, 1898), S. 12. — [3]) Finamore, Prov. Abruzzesi, S. 157. (S.-A. Roman. Forsch. X, 1°, X, 2°). — [4]) Corso, Geschlechtleben usw., S. 139 (Anthropophyteia, VIII); Ostermann, Le Tradizioni Storiche, Fiabe e Superstizioni Friulane, S. 6.

Wenn manchmal, um die geringe Anmut des Ensembles der weiblichen Körperlinien zu bezeichnen, das Weib mit dem Teufel verglichen wird, wie in folgendem Bruchstücke einer Kantilene aus Montella im „Principato ulteriore“ (= Provinz Avellino):

„Mme pare no riávolo,	„Mir scheint ein Teufel zu sein
La femmena alla nura“.[1])	Das nackte Weib“,

so preist man sie anderemale umgekehrt wegen ihrer Formen, welche die der Engel in Schatten stellen, um mit dem Volkliede von Capracotta zu sprechen:

„Quant' è bella la femmina alla nuda,	„Wie schön ist ein nacktes Weib —
Te pare n' angeletta arrecamata“.[2])	Sie scheint dir ein gesticktes Engelein“.

In Venedig sagt man mit einem Vergleiche, der seinen seemännischen Ursprung verrät, „bei Fischen und beim Weib ist das Beste im Bauche“. — In Rom wird die Scheide (vagina) in einem Liede „Loch im Bauche“ genannt:

„Fiorin di Monza!
Le donne ci ànno un buco nella pancia,
Che li Romani chiamano patonza“.

Doch was ist die Scheide im Wissen des Volkes? Ein Rätsel beschreibt sie so:

„Ci-à passate lu lope
E c-i-à lassate lu pelo;
C-i-à passate la sardella
E c-i-à lassate la puzza;
C-i-à passate la ciammaica
E c-i-à lassate la vava;
Ci-à passate la serpe,
E c-i-à lassate lu vileno“.[3])
(Abruzzendialekt).

Dieses Rätsel erscheint — gut betrachtet — als Affabulation eines oder mehrerer Märchen, die das Volk vergessen hat oder die wir zufällig bis jetzt nicht kennen. Dies erkennt man sofort, wenn man im Gedanken auf die **Schlange** in den sexuellen Traditionen zurückgeht, in denen sie als Sinnbild der Korruption des Weibes figuriert. Und wie in der biblischen Erzählung (Mythe vielmehr) ein solches Tier als Evas Verführer auftritt, so finden wir die Schlange in den Mythen vieler anderer Völker und Zeiten, wie sie das Weib in die Scheide beißt.[4]) Statt der Schlange sind es manchmal andere Tiere,

[1]) Casetti-Imbriani, Canti Prov. Merid., II, 303. Ich bringe das ganze Lied, da es die Sexualfolkloristen gewiß interessiert:

„Mme pare 'no riavolo	„Ein Teufel scheint mir
La femmena alla nura!	Das nackte Weib!
Fete de seportura,	Stinkt nach dem Grabe,
Ssi vole 'mmaretá!	Will heiraten.
'Ste puzzuliente femmene	Ihr stinkenden Weiber,
Jativi a 'nneca'!	Geht euch ersäufen!
Re puzzulienti femmene	Die stinkenden Weiber
Lo vuonno lo marito,	Wollen einen Mann,
Li sape saporito,	Sie wissen, daß er gut riecht,
Ssi vuonno 'mmaretá!	Sie wollen heiraten.
'Ste puzzulienti femmene,	Ihr stinkenden Weiber,
Jativi a 'nnecà!“	Gehet euch ersäufen!“

— [2]) Conti, La Poesia Popol. Capracottese, S. 22 (Lucera, 1908). — [3]) Bruni, Canti Popol. Abruzzesi, 99. Vgl. Das Geschlechtleben des Ukrainischen Bauernvolkes von Tarasevškyj, Hnatjuk und Krauss, Leipzig 1909, S. 441, Nr. 310. Alle die angeführten Schnurren kommen auch im slavischen Völkergebiet vor, wie dies die von Hnatjuk beigebrachten Parallelen sowohl des I. als des II. B. der ukrainischen Folklore klar nachweisen. Es sind Wandererzählungen. — [4]) Crawley, Mystic Rose, S. 192 (London, 1902).

die das Weib „verderben", und in unseren Volkliedern ist die Erinnerung zurückgeblieben, wenn es heißt, ein Freudenmädchen habe eine vergiftete Vulva und das Gift sei von einem korsischen Hunde eingespritzt, der — im Uterus verborgen — den Penis beiße, sobald er in die Scheide einfahre:

„Buttana cu la fissa nvilinata,
E ddhocu dintra ci teni lu focu,
Ci teni un cani corsu ncatinatu
Chimuzzi ca li cazzi a pocu a pocu".
(Kalabrische Mundart).

Das Weib — so denkt das Volk — hat eine wie ein Kalkofen glühende Scheide und die Flamme wird durch jenes Gift erzeugt:

„Fócunu dintra comu 'na carcara,
Supra la fissa soi vilenu addhuma".[1])

Ein mythologisch-explikatives Märchen erzählt, daß der Wolf eines Tages einem alten Weibe begegnet sei und sie um Nachrichten über den Penis gefragt habe. Das schlaue Raubtier fragte: „Ist der Penis eine gefährliche Waffe wie Bogen, Dolch etc., oder nicht?" Darauf hob das alte Weib den Unterrock und das Hemd, zeigte ihm die Scheide und sprach: „Schau, es sind nun viele Jahre vergangen, als ich jung war, brachte mir der Penis diese Wunde bei. Komm näher und schau, wie tief sie ist!" Der Wolf bemerkte die Tiefe und erwiderte schnuppernd: „Eh, sie stinkt noch jetzt!"[2])

Ein Aphorismus, der trotz seiner küchen-lateinischen Sprache populär geworden ist, zählt die Details der Scheide auf:

„Fessa est fessura,
Sicca, longa et obscura;
Saepe producit scarfatura,
Fistulae, ulcerae et tincunae;
Ad evitandum quo,
Futtite cum condó!"

Was die fleischlichen Beziehungen betrifft, die Paarungen, berühren die Charakteristiken das eine wie das andere Geschlecht. Um auf den Begriff der Zeugung (?) zurückzukommen, wird bemerkt:

„Supra la terra la donna è cchiù mala,
La cchiù vili simenza traditùra".

„Auf Erden ist das Weib die böseste,
Die gemeinste verräterische Rasse".

Vom Manne heißt es:

„. . . è fattu di la stessa rrama,
Apposta ci la bulla nta natura".[3])

Das ist der Begriff der gegenseitigen Attraktion der beiden Geschlechter, obwohl das Weib als Genius des Bösen dargestellt wird, „gemein, stinkend, nichtig", „Fleisch, das dem Manne viele Qualen bereitet", da in ihrem Sexualorgan „beständig das Gift brennt und die Scheide innerlich glühend ist". Ein mundartliches Epigramm sagt, um die geschlechtliche Anziehung hervorzukehren:

„La morti di lu pruppu è la cipuddha,
La morti di lu mbriacu è la taverna;
La morti di la donna è la „sosizza",
Quannu cu l'omu si strinci e s'abbrazza".[4])
(Sizilisch).

---

[1]) Kryptadia, III, 212, 216. — [2]) Dieses Märchen hörte ich erzählen in Trentola, in der Provinz Terra di Lavoro. — [3]) Kryptadia, III, 216. — [4]) Kryptadia, III, 190.

Und noch mehr! Ein anderes ländliches Epigramm aus San Giorgio Morgete (Kalabrien) zählt die Dinge auf, die den diversen sozialen Klassen eigentümlich sind, nämlich Raufereien (unter Arbeitern), irdische Genüsse (unter Pfaffen), das Glück personifiziert im Teufel (unter Ehrenmännern) — und den Penis; dieser ist das Ideal des Weibes, das auf ihn einen legitimen Anspruch erhebt:

„L'imbrogghi su di li mastri,
Li cazzi su di fimmani,
Lu mundu è di li préviti,
Lu diavolu è di li galantómani,
Viva Dio di li cilonari!“ [1])

Um den natürlichen und unwiderstehlichen Drang des Weibes zum Manne zu bezeichnen, erzählt ein „apologe“ (Fabel), eines Tages habe der schnelle Hase und das Weib um eine Prämie gewettet, wer von ihnen früher ein bestimmtes Ziel erreichen würde. Das Weib überholte den Hasen, da die Prämie in einem — Manne bestand.[2])

Soviel vom Weibe, ebenso sagt man vom Manne, er fühle einen glühenden Drang zum Wesen, das er seine Hälfte nennt und das wirklich ein Kompliment zu ihm ist. Sprichwörter:

1) Tira cchiù nu pilu di fimmina,
Ca nu paricchiu di vôi.

Mehr zieht ein Weiberhaar,
Als ein Paar Ochsen.
(Sizilianisch).

2) Poti cchiù nu pilu di fissa a la nchianata,
Ca du' para di vôi a la calata.
(Kalabrisch).

3) Tire cchiù nu pilu de donna alla sagliuta,
Ca nu carru alla scisa.
(Neapolitanisch).

4) Tire cchiù nu pele de fesse,
Che ccende pare de vuove.
(Abruzzesisch).

5) Tira più un pelo de figa,
Che cento gomene.

6) Tira più un pelo de fessa,
Che non una fune di mulino.
(Venezianisch).

7) Tire plui la nae,
Che cent par de bûs.
(Friaulisch).

8) Tira ciù un pei de donna
Che un pâ de boeu.
(Genuesisch).

9) Tira più un capellu di donna a capu insù
Che cento pare di boj incuppiati a capo inghiù.[3])
(Korsikanisch).

Dieses Sprichwort, geprüft in den verschiedenen Varianten, zeigt, daß die Anspielung nicht immer dem Drange des Mannes zum Weibe gilt, sondern bisweilen der physischen Widerstandkraft des Weibes, das Lasten auf dem Kopfe in einer besonderen Attitude zu tragen weiß. Der Ausdruck „Vulvahaar“ (natürlich bildlich, tropisch) bezieht sich auf eine obszöne Sitte, der zufolge das Liebepaar einige Büschel Schamhaare als

---

[1]) Megali del Giudice, Canti e Proverbi della Piana di Calabria. S. 46 (Catania, 1899). — [2]) Corso, a. a. O., i. a. W. — [3]) Pasqualigo, Prov. Troiani, 10; Staglieno, Prov. Genovesi, 183 (Genua, 1869); Pasquarelli, i. a. W., 19.

Liebepfand wechselt (austauscht). Manchmal reißt oder schneidet der Liebhaber dem Mädchen in einer Schäferstunde ein paar Haare aus dem Venusberge ab. Diese pietätvoll aufbewahrten Pfänder haben nicht die bloße Bedeutung von Zeugnissen der Zuneigung, sondern die eines Talismans und Filtrums. Man braucht nur zu erwägen, daß ein solches Pfand fast ein Stellvertreter jener Person ist, die es gegeben hat, und im Falle des Erkaltens oder Bruches des Verhältnisses könnte man, indem man eines jener Haare einer Hexe übergibt, im Herzen des Gleichgültigen die erotische Flamme wieder entzünden. Natürlich gebrauchen die Zauberinnen bei ihrem Hokuspokus nicht immer Schamhaare, da diese schwer zu rauben sind, sondern oft gewöhnliche Haarbüschel vom Kopfe.

In manchen Gegenden hat das Volk, um den obszönen Sinn zu verhüllen, den Ausdruck Vulvahaar in „Haar des Wohlwollens" abgeschwächt. In Toskana sagt man:

Tira più un filo di benevolenza Che cento para di buoi.	Mehr zieht ein Faden des Wohlwollens Als 100 Paar Ochsen.

Auf Sizilien sagt man:

Tira cchiù un pilu di benevolenzia Chi centu paricchi di vôi.	Mehr zieht ein Haar des Wohlwollens Als 100 Paar Ochsen.

* * *

Übrigens ist es bekannt, daß:

„Cristo disse: Jo te fò, ttu fatte,
E ssi nun te va bbe', vatt' a fa fotte! [1])

Diese „Vorschrift" ist bloß die volktümliche Transmutation des evangelischen Prinzips: „Wachset und mehret euch!" da Gott, nachdem er den Mann nach seinem Ebenbilde geschaffen, Adam die Aufgabe anvertraute, seine Art zu reproduzieren. Darum wird in anderen Sprichwörtern, die einen Widerhall des biblischen Spruches darstellen, der Koitus als etwas Statthaftes, nicht Strafbares angesehen:

„U dissi Santu Natu,
Ca u futtiri no è piccatu". [2])

So sagt ein kalabrischer Spruch; der hl. Natus ist mir freilich nicht bekannt. Er ist wohl ein Fantasiename, der auf nasci (= geboren werden) anspielt, also = der Geborene; es könnte auch eine Entstellung von nacchiu sein, das in manchen Gegenden Scheide heißt. Auf Sizilien sagt ein dem kalabrischen ähnlicher Aphorismus:

„Varda chi dissi lu frati Nacchiu:
L' omu si persi pi lu nicchiu.
Cu no futti ora, no futti cchiù;
Dunca futtitivi e strafuttitivi,
Dunca sariti futtuti vu". [3])

Der aus fünf Gliedern bestehende Aphorismus spielt vielleicht auf ein Märchen an, das noch nicht aufgezeichnet worden ist. Fra Nacchiu ist gewiß ein allegorischer Name.

Trotz des Wortes des Heiligen und des Fraters sagt das Volk mit einer allgemeinen Formel:

„Cu futti, futti;
Diu parduna a tutti".

Dem armen Adam jedoch verzieh er nicht. Darüber schweigt die Volküberlieferung. Sie erwähnt bloß, daß der Koitus Adams mit Eva zufällig war, weil Gott bei

[1]) Zanazzo, Prov. Romaneschi, S. 183. — [2]) De Pasquale, Favole, Novelle Calabresi usw., S. 111 (Castelvetrano, 1911). — [3]) Kryptadia, III, 186.

Schaffung des ersten Paares sie nicht in die Mysterien des Geschlechtes eingeweiht hatte. Ein Märchen erzählt, eines Tages habe Eva einen Pfahl gesucht, um irgend etwas aufzuhängen. Da gewahrte sie zwischen den Oberschenkeln des Genossen unter dem Nabel einen Pfahl aus Fleisch, der in jenem Moment in die Höhe ragte, und bat Adam, diesen zum Aufhängen benützen zu dürfen. Dieser bemerkte, man müsse ihn in ein Loch stecken, und Eva wies auf jenes hin, das sie vorne hatte. Der Zufall wollte jedoch, daß, während Adam die Penisspitze dem Loche näherte, eine Fliege sich auf seinen Podex setzte und ihn kitzelte; deshalb schnellte er vorwärts, indem er sich schüttelte, so daß der ganze Penis in Evas Scheide eindrang; Eva, die eine liebliche Empfindung verspürte, bat Adam, in dieser Unterhaltung fortzufahren. Seitdem koitierten sie regelmäßig und priesen den glücklichen Zufall.

Ein Lied, das ich für halbvolktümlich halte, da es namentlich Studenten singen, schildert die ersten Eltern als tüchtige fututores und erwähnt Adams „Vorschrift“: „Koitieren wir!“

Ich bringe hier das ganze Lied:

„Il nostro padre Adamo
Diceva: Fottiamo!
La nostra madre Eva
Fotteva, fotteva, fotteva.

I nostri genitori
Erano grandi fottitori;
Noi altri discendenti
Fottiamo allegramenti.

E noi che figli siamo,
Fottiamo, fottiamo, fottiamo.
E se non fottiamo,
Gran bestie che siamo“.

Zu Messina hat diese Endstrophe eine Variante, teilweise im Dialekt, teilweise in der Schriftsprache. Der mundartliche Teil besteht aus dem obenerwähnten Sprichworte. Die Strophe lautet:

„E futti e futti e futti,
Ca Diu perduna a tutti.
E se non fottete,
Gran bestie che sarete“.

* * *

In den volktümlichen „apologhi“ wird auch das Ringen der beiden Geschlechter, die im Penis und in der Vulva personifiziert sind, dargestellt. Obgleich der Penis Bruder der Vulva genannt wird, da beide behaart sind, nach dem Spruche: „La mona la ga el pelo, e'l cazzo è so fradelo“ [1]) (= Die Vulva hat Haare und der Penis ist ihr Bruder), sagt man doch, eines Tages hätten die weiblichen Genitalien Rates gepflogen, um sich gegen die erschöpfenden Mühen zu schützen, die ihre Brüder, die Penes, ihnen verursachten (Geburtschmerzen). Der erwählte Schiedrichter riet ihnen, die Penisse nach deren Belieben schalten zu lassen, da sonst das weibliche Geschlecht in ein viel größeres Übel geriete. Die sizilianische Erzählung in Versen (aus Messina) lautet:

„Tutti li sticchi tinniru cunsigghiu,
Si n' annaru 'n Palermu a liticari.
Rispunniu lu judici di lu cunsigghiu:
„Vuatri sticchi chi vinistu a fari?“
;,Nu vinnimu pi tiniri cunsigghiu,
Chi li cazzi no nni lassanu abbintari“.
„Sa chi bi dicu, pi miu cunsigghiu,
Apriticci i' cosci e lassatili buttari!“ [2])

[1]) Pasqualigo, a. a. O. — [2]) Kryptadia, III, 212.

Und so beruhigten sich die Vulven, indem sie ihre „Brüder" ungestört sich austoben ließen! — Der Penis wird, wie aus diesem apólogo und anderen zu entnehmen ist, als impulsiv, präpotent, nimmersatt dargestellt, so daß er sich nicht bloß der Scheide, sondern auch des Afters bedient, um seine Gelüste zu stillen. Man erzählt z. B., der Podex sei eines Tages in Gesellschaft der Vulva gegangen und der Penis habe sie verfolgt und beide bedroht, indem er sagte: „Wenn ich dich erwische, o Vulva, zerreiße ich dich gräßlich, und wenn ich den After erreiche (einhole), bringe ich ihn zum Kacken".

„Lu culu cu lu cunnu jiru a ligna,
Lu cazzu jia d' arretu murmuriandu:
Si t' arrivu ti ruppu la frigna,
Si ti l' azzippu, ti ndi vai cacandu".

Dieser Apologo ist ziemlich obszön und läßt vermuten, daß eine Antwort vonseiten des Afters und der Vulva auf die drohenden Worte des Penis erfolgen sollte. Doch das Volk hat keine Erinnerung daran erhalten.

Der Penis wird manchmal als so dumm dargestellt, daß im Volkdialekt das Wort cazzone („großer Penis") einen einfältigen Mann bedeutet. Zu Porta Capuana in Neapel bekam der Penis einst gute Lektion, weil er, statt sich an die Vulva heranzumachen und sich zu bedienen, wie es sich schickt, Divagationen über den Wert und Preis machte. Der „apologo" lautet:

„Lu cazzu si partiu di ll' annu santu
E tuttu chinu di divozioni.
Quannu arruvai a Porta Capuana,
Vitti la fissa chi vindia muluni.
Lu cazzu ci spiau: „A quantu grana?[1])
La fissa ci mmiscau un timpuluni".[2])

Die Allegorie ist offenbar: es war des Papstes Jubiläum und der Penis mußte natürlich romwärts pilgern, als frommes Wesen; vielleicht um die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. Auf der Reise sah der Penis am Kapuan. Tore (*in* Neapel), wo seinerzeit alle Freudenmädchen der Stadt in Bordellen vereinigt waren, die schönen Neapolitanerinnen, die ihre Vulven feil boten, und war in Versuchung, sich zu nähern und um den Preis zu fragen. Da nahm man ihn für einen Tölpel und ohrfeigte ihn. — Doch wenn sich Gelegenheit darbietet, rächt sich der Penis für die Kränkungen und Zurückweisungen. Einst bat er die Hoden, seine legitimen Brüder, ihm beim Koitus aus allen Kräften beizustehen (sizilisch):

„Dissi la pizza a li cugghiuni: Frati,
Facitimi ddu forti cumpagnuni,
Quannu jo dintra e vu' fora *arristati*
Faciti forza mancu ddu liuni!"[3])

Auf den Penis beziehen sich einige Aphorismen, deren einer ihn so „definiert": „Quelo che più cala e che più cresse, // Xe quelo che sta' nte le braghesse"[4]) = „Der am meisten sinkt und steigt, ist der (jener) in der Hose". Um den Sinn der Redeart „che più c. e più cr." zu erläutern, muß man eine kleine Geschichte erwähnen, die da erzählt, daß drei naive Mädchen, ohne Ahnung von sexuellen Dingen, einen halbnackten Bauern sahen, der auf dem Felde in tiefem Schlafe lag. Eine von ihnen wunderte sich über das Stücklein Fleisch zwischen den Beinen des Ackermannes und machte die zwei anderen darauf aufmerksam. Eine der letzteren trat heran, um jenes Ding zu betasten — es begann sich bei der Berührung in die Höhe zu richten; da sagte sie: „Was für ein Fleisch! Ein Muskel ist's!" Als das dritte Mädchen sah, wie der Penis stieg, streckte

[1]) Grano (kleine Münze): Wert zwischen 1 und 3 Pfennigen. — [2]) Kryptadia, III, 184. — [3]) Kryptadia, cit., 176. — [4]) Pasqualigo, Prov. Troiani, 8.

auch sie die Hand aus und wie überrascht war sie, als sie beim Angreifen gewahrte, daß es kein Muskel sein konnte, und sie sprach: „Es ist weder Fleisch, noch Muskel — es ist ein Knochen!" Deshalb wird mit einem Vergleiche, der zur Hervorhebung des Kontrastes geeignet ist, bemerkt:

„A carne 'ncoppa o foco s' arrepecchia, O cazzo mmano a femmena stenechia".	„Fleisch geht auf dem Feuer ein, Der Penis dehnt sich in des Weibes Hand aus".

Um die Unklugheit des Penis, eine Folge des unbezähmbaren Dranges zum Weibe, zu bezeichnen, sagen die Abruzzenhirten: „Lu cazz è lu prime repubblicane de sto munne" (= „Der Penis ist der erste Republikaner auf dieser Welt"); in Venedig sagt man: „El cazzo no xe filosofo"[1] (= „Der Penis ist kein Philosoph".[2]) Einige Sprichwörter, die gleichsam die Fehler, die der Penis in der Erektion blindlings begehen kann, entschuldigen, sind:

1) Altro xe ragionar a oselo molo,
E altro a oselo tirà.
2) Cazzo tirà no se ragiona.
3) Casso che tira no rasona.
4) Cazzu arricchiatu
No guarda parentatu.
5) Casso che tira no vol consegi.[3])

Damit er den Damen erwünscht und wirksam sei, muß er einige Eigenschaften haben, die die Erfahrung des Volkes in eine Formel zusammengefaßt hat, die vom Tyrrhenischen Meere bis zur Adria kursiert. Sie lautet:

„Le quatro dote del casso:
Duro ch' el dura,
Grosso ch' el otura,
Longo ch' el solazza:
E sborador ch' el sguassa".[4])

Dieser veronischen Formel entsprechen drei Varianten, die Pasqualigo auf venezischem Dialektgebiete aufgezeichnet hat:

1) Duro che dura, Grosso che slarga, Longo che ariva, E cataroso che spua.	2) Lungo che slunga, Grosso che slarga, E duro che 'l dura, A le done no 'l ghe fa paura.	3) Duro che 'l dura, Grosso che 'l stropa, Lungo che 'l toca.[5])

Doch ist ein langer Penis dem dicken vorzuziehen, denn:

„Per quanto lungo e grosso che 'l sia,
Sempre le done lo sconde via."

(Anm. des Übersetzers: Diese Logik ist mir unverständlich).

Der Penis hat wie der Mann und jedes Geschöpf sein Lebenalter; er ist kindlich, jugendlich, reif, alt. Ein „apologo" vergleicht ihn mit Rücksicht auf die vier Lebenalter des Mannes mit einem Hunde-, Kater-, Esel- und Eberschweife. Vom 20.—30. Jahr steigt er prompt wie ein Hundeschweif; vom 30. zum 40. muß er, um zu steigen, mit der Hand gestreichelt werden[6]) wie der Katerschweif; vom 40.—50. baumelt er zwischen

[1]) Pasqualigo, S. 332. — [2]) Von einem slowakischen Rastelbinder aus Trenčin habe ich gehört: „Ked' kokot stojí, v rici rozum" = Wann der Penis steht, ist der Verstand im Anus". Der Übersetzer. — [3]) Pasqualigo, i. a. W., 333—4; De Pasquale, i. a. W., 104. — [4]) Mir vom Grafen Balladoro mitgeteilt. — [5]) Pasqualigo, i. a. W., 333; Prov. Troiani, 6. — [6]) Das mag für Südeuropa gelten; in Zentraleuropa ist wohl in diesen Jahren das Streicheln überflüssig.

den Beinen wie ein Eselschweif und muß gleich diesem erst mit der Hand gehoben werden; vom 50. zum 60. Jahr nimmt er die Form eines Sauschweifchens an.

In manchen Gegenden, wie in Sizilien, gebraucht man, um zu sagen, ein Penis sei sehr tüchtig, die Phrase „cazzo di cane" (= Hundezumpt) wie im Liede, das dessen Kraft preist und dessen Mißbrauch beklagt:

„Poviru cazzu miu, cazzu di cani,	Mein armer Penis, Hundepenis,
Cazzu chi m' hai portatu a la rruina,	Der du mich ruiniert hast,
Cazzu, pi dari gustu a li buttani),	Penis, um den Huren Genuß zu bereiten,
Cazzu chi ti la désiru la strina".[1])	Penis, die dir das „Präsent" (= Krankheit) gemacht (gegeben) haben.

Diese Vorstellung, daß die Potenz nach Lebenaltern variiere, ist in diversen tropischen Redearten ausgedrückt. Eine lautet: „Mit 20 Jahren ist er ein Knochen, mit 30 ein Horn, mit 40 ein Muskel, mit 50 eine Salamiwurst, mit 60 ein Darm". Außer dieser und ähnlichen Allegorien kursieren in ganz Italien einige rhythmische und gereimte Maximen, die die Potenz im Laufe der verschiedenen Lebenperioden zum Gegenstand haben:

„Dai venti ai trenta
El va che el spaventa;
Dai trenta ai quaranta
El va, ma 'l s' incanta;
Dai quaranta in sù
El va co 'l vol lù".[2])
(Venezisch).

Etwas ausdruckvoller als diese wäre die folgende lombardische Maxime, wenn sie im dortigen Dialekte erhalten wäre:

Dai venti ai trenta
El tien che spaventa;
Dai trenta ai quaranta
Ne fa abbastanza;
Dai quaranta ai cinquanta
Ahi! ne fa una e poi s' incanta;
Dai cinquanta in sù
Chi ha fottù, ha fottù.

Minder klar als diese 2 ist die sizilische Variante:

Di li vinti a li trenta
Crisci e nun attenta;
Di li trenta a li quaranta
Nè crisci, nè manca;
Di li quaranta a li cinquanta,
È minchiuni chi s' avanta".

Die kalabrische Variante übertrifft alle erwähnten an Wirksamkeit des Ausdruckes; zum Unterschiede von den anderen beginnt sie mit der Potenz im 15. Jahre:

Da ri quindici a ri vinti
Scippa e minti, scippa e minti;
Da ri vinti a ri trenta,
Beni meu quant' è valenti!
Da ri trenta a ri quaranta,
È valenti, ma no tantu;
Da ri quaranta a ri cinquanta,
Tiri 'ntampa, tiri ntampa ntampa;
Da ri cinquanta in sù
Quando vo iddu, no quandu vo' tu.
A ri sessanta,
Tiralu quantu voi ch' è peddra lenta![3])

[1]) Kryptadia, III, 182. — [2]) Pasqualigo, Prov. Troiani. — [3]) Corso, a. a. O., 154.

Wie das Weib in dem Alter, wann es die Menstruation verliert, zu den sexuellen „Arbeiten“ nicht mehr gut ist, so kann der Mann in der kritischen Periode seines Lebens nicht koitieren, wann sich der Penis nicht mehr aufrichtet. Daher sagt man:

„La figa l' è bona fin tanto che la pissa;
L' osel l' è bon fin tanto ch' el s' endrissa“.

Übrigens ist der Fall auch für die alten Männer nicht immer verzweifelt; denn durch Wärme, durch Streicheln (Liebkosen) und Behaglichkeit überwinden sie manchmal die senile Impotenz. Venezisch sagt man: „Per farghe tirar l' osel a 'n vecio ghe vol tre c: caldo, comodo, caresse“ = Um eines Alten Penis zum Stehen zu bringen, braucht man drei c: caldo (Wärme), comodo (Behaglichkeit) und caresse (Streicheln).

* * *

Wie man vom Penis sagt, er sei „der erste Republikaner der Welt“, er „sei kein Philosoph“ und erigiert „wolle er keine Ratschläge anhören“, so bemerkt man über die Scheide einfach: „La figa no ragiona“ = „Die Vulva räsonniert (überlegt) nicht“. Eine sozialökonomische Vorschrift rät den guten Hausvätern:

„Figghia fimmina e vutti di vinu, Dànci caminu“.	„Töchtern und Weinfässern Gewähre „Ausgang“ (Abfluß)“.

Mit mehr Präzision mahnt eine andere hausmoralische Vorschrift:

„A diciott' anni, Marítala o la scanni!“ [1])	„Ist sie 18 Jahre alt, So verheirate oder töte sie!“

In diesem Alter sind ja die sexuellen Triebe am heftigsten, so daß sie das arme Mädchen auf die Bahn der Sünde treiben. Es wurde bereits bemerkt, daß „die Vulva Haare habe“ und deshalb „der Penis ihr Bruder sei“; nun ist noch zu sagen, daß „eine unbehaarte Scham dem Penis keinen Genuß bereite“ („Mona senza pel // No dà gusto a l' osèl“) und daß „eine behaarte Scham ein im Spiel gewonnenes Zwanzigerl sei“ („Mona pelada // Svànzega sbusada“). —

In einem Volklied des 14. Jahrhunderts, das einem Mädchen in den Mund gelegt wird, wird die Scheide wegen des sie umgebenden Haarkranzes gepriesen:

„Questo mio nicchio si è boscoso,
Intorno intorno egli è peloso,
Pare un diaule quand' è corruccioso,
Con 'l cotal si vorre' azzuffare“.

In den erotischen Sitten ist es eine schwere Beschimpfung, schneidet man dem Weibe die Schamhaare ab. Das tut man, wenn man kann, zum Zeichen der Geringschätzung oder des „sfregio“ (= „Schmach“) jenen Weibern, die sich der Untreue schuldig gemacht haben. Wehe aber dem Weibe, das sich die Schamhaare schert oder rasiert! Wer sich des kalabrisch-sizilischen Liedes erinnert, in dem der Liebhaber sein Mädchen schmäht, weil sie sich die Schamhaare abgeschnitten habe, begreift die Bedeutung des Schimpfes, der durch jenen Akt dem Manne angetan wird:

„Tuttu pilusu mi lu promettisti, E po' ti lu radisti, micidara!“	„Du versprachst mir eine ganz zottige Vulva, Und nun hast du sie geschoren, du Mörderin!“

[1]) Dieses Sprichwort ist sizilisch, das andere kalabrisch. Im Volke heiratet man sehr jung: Weiber nicht älter als 18—20 Jahre, Männer nicht über 28—30 Jahre. Dieses Kriterium hängt vielleicht mit dem Anfang der Potenz zusammen. Auch in den Statuten der Städte finden sich bezügliche Erwähnungen. Vgl. das Statut von Venedig, 1355, No. 30, Blatt 31.

So beginnt jener „dispetto“ (= Verachtunglied).

Gehen wir zu den Eigenschaften der Scheide über! Sie muß eng sein: der Penis muß sie erst erweitern, ausfüllen und ergötzen; daher das Sprichwort:

„Acqua fresca, vino puro,
Figa streta, casso duro“.

Sodann muß sie trocken sein, ein Zeichen der Gesundheit, wie der Penis ein guter Spritzer („sborratore“) sein muß:

„Mona suta, mona sana“[1]) = „Trockene Vulva — gesunde Vulva“.

Man sagt, nach dem Verschwinden der Menstruation sei die Scheide nicht mehr gut, nach der traditionellen Regel: „La figa l' è bona fin tanto che la pissa“ (= „Die Vulva ist gut, solange sie netzen tut“, d. h. so lange sie noch Menstruation hat). Oder:

„Figà, manzo e mona
Se no la fa sangue, no l' è bona“.[2])

Denn wie das Auftreten der Menstruation die Blütezeit der Jugend anzeigt, so bedeutet deren Verschwinden die physische Dekadenz und mit Recht bemerkt das Volk bezüglich eines 50jährigen Weibes: „Mit 50 Jahren wirf das Weib samt aller Wäsche in die See!“

Wie über die männliche Potenz nach Lebenaltern, so kursieren über die sexuellen Triebe des Weibes in den diversen Lebenperioden einige Aphorismen. Einer aus Kalabrien sagt vom Weibe:

„Dai venti ai trenta,
Sempre contenta;
Dai trenta ai quaranta,
E' contenta, ma no tanta;
Dai quaranta in supa
Dio chi l' aiuta!“[3])

Wirksamer ist der folgende venezische Aphorismus: „La dona de 15 ani la desidera; de 20, la ama; de 30, la vol; de 40, la prega; de 50, la paga“[4]) — Mit 15 Jahren sehnt sich das Weib nach ihm, mit 20 liebt sie ihn, mit 30 will sie ihn, mit 40 bittet sie drum, mit 50 zahlt sie dafür“. Mit 40 Jahren, wann sich der Untergang der sexuellen Triebe nähert, gibt sich das Weib dem Manne als unbefriedigt hin: und darum sagt das Volk: „Vardate dai cortei d' i becheri, dai bastoni d' i vilani, e de la mona de quarant' ani!“ = „Hütet euch vor dem Messer der Metzger, vor den Stöcken der Bauern und vor der 50jährigen Vulva!“ Doch sagt man auch: „De venti la xe d' oro, de trenta — d' argento, e de quaranta se ghe la fa drento“[5]) = „Mit 20 Jahren ist die Vulva Gold wert, mit 30 Silber, mit 40 geht man einfach in sie hinein“, d. h. ein 20jähriges Mädchen wird mit Gold erkauft, ein 30jähriges Weib mit Silber, ein 40jähriges bekommt man unentgeltlich.

---

[1]) Pasqualigo, Prov. Troiani, S. 4. — [2]) Idem., l. c. [3]) Dialekt von Oppido Mamertina in Kalabrien. — [4]) Pasqualigo, i. a. W., S. 7. — [5]) Idem, a. a. O., i. a. W.

V. Vom Beilager.

Nun verweilen wir ein wenig bei dieser Verrichtung, die mit einem in Italien allgemeinen Ausdruck „fottúta" heißt, [der mittelalterliche Novellist Franco Sacchetti gebraucht fottitura] von fóttere = beschlafen, dies aus lateinischen futuere (vergleiche φύω = zeugen). Vom Mann, der zum erstenmal das Weib gebraucht, und vom Mädchen, das sich zum erstenmal mit einem Manne paart, sagt man „si sverginano" („sie entjungfern sich") oder besser: „l' uomo si svérgina" („entjungfert sich"), das Mädchen „è sverginàta" = „wird entjungfert". In Fanfanis Wörterbuch ist das Verbum spupillarsi verzeichnet; es wird von einem Jünglinge gesagt, der zum erstenmal koitiert (daher auch spupillatura); ferner spulcellare oder spulzellare, gesagt von einem Mädchen, dem das Jungfernkränzlein geraubt wird. Beim ersten „Rencontre" blutet sowohl das Hymen, als auch die Glans infolge des ausgeübten Stoßes: daher die Überzeugung des Volkes, jenes Weib sei keine Jungfrau, das beim ersten Begattungakte auf der Wäsche, die es an sich trägt, oder auf dem Leintuche keine Blutspuren sehen lasse. Derartige „signa virginitatis" bilden den Stolz des Mädchens und manchmal auch ihrer Familie; und im Fall einer Heirat trägt man sie (die signa) am Morgen nach der Brautnacht durch die Gassen des Ortes umher oder zeigt sie öffentlich, auf daß sich die Bevölkerung von der Ehrbarkeit der Familie und von der häuslichen Erziehung der jungen Frau überzeuge.

Man sagt, es sei eine schwere Sünde, ein Mädchen außerehelich zu deflorieren; und viele machen sich ein Gewissen daraus, obwohl einige, die mit venerischen Übeln behaftet sind, glauben, sich durch Paarung mit einer virgo integra davon befreien zu können. Um zu erkennen, ob ein Mädchen unberührt und „unverdorben" sei, bedient sich der Mann, der sie zur Seinen machen will, zweier Mittel: eines davon besteht darin, daß er das Mädchen in eine Flasche mit dünnem Halse pissen läßt und beobachtet, ob der Harn schön fein in die Flasche rinnt oder auch auswendig herabfließt. Im ersten Fall ist das Hymen non perforatum, im zweiten aber perforatum. Das zweite Mittel ist folgendes: der Mann tut in seine Pfeife nebst dem Tabak Pulver von getrockneten Rattenhoden und beginnt dann zu rauchen, aber in des Mädchens Gegenwart. Ist diese schon gebraucht, so wird sie davonlaufen; ist sie ungebraucht, so wird sie ihm nahen.[1] Wieviel Wahres in diesen „Informationen steckt, weiß ich nicht; sicher ist, daß das erste Mittel (mit der Flasche) ein empirisches Prüfungkriterium ist, das zweite aber eine Erfindung der Magie. Es genüge zu bedenken, daß man an manchen Orten getrocknete Knochen alter Ratten anwendet, um ein Mädchen, das zu wenig geil ist, zu behexen, indem man sie damit in die Lenden sticht, während man anderswo das Pulver aus den Rattenhoden in die Pfeife tut und dann für geeignet hält, zu bewirken, daß sich die Weiber bepissen, die den Geruch davon im Rauche wittern.[2]

Die Römerinnen glaubten, durch die Erweiterung der Gefäße infolge der Blutbewegung werde der Hals einer Jungfrau, die zum erstenmale gebraucht werde, sichtlich dicker. Sie pflegten deshalb, wann sie die Braut zum Ehegemach geleiteten, ihr den Hals mit einem Faden zu messen und am Morgen nach der Begattung diese Messung des Halsumfanges zu wiederholen. Wenn die „Kette" vom Abend den Hals der Neuvermählten morgens nicht ganz umfaßte, sondern zu kurz war, so sah man dies für einen Beweis an, daß ein Jungfernstich stattgefunden hatte; wenn nicht, so war sie schon früher gebraucht. Diese Praktik, auf die Catull in der „Hochzeit des Peleus mit Thetis" so anspielt:

„Non illam Nutrix Orienti luce revisens
Hesterno poterit collum circumdare filo",

---

[1]) Corso, i. a. W., S. 143. — [2]) Pitrè, Usi e costumi del popolo sicil., IV, 118. Vgl. auch Corso, a. a. O.

ist in neuerer Zeit in Italien konstatiert worden, wo sie den Wert eines einfachen Mittels zur Jungferschaftprobe hat.[1]) Darauf spielt ein Lied an, das man singt, indem man rings um die Neuvermählte tanzt; man legt ihr das Lied in den Mund, als spräche sie zum Gatten, nach der Brautnacht sich beklagend:

„Me si fatte le scarpe strette,
Me si dato l' osso pe 'ciccia,
Me si data la spina pe' pesce,
Stritto è lo busto, la ciaccia cresce".

Die Ungeschliffenheit dieses Liedes erinnert an „Fatimas Klage": diese F. wurde von einem Kavalier entjungfert und dann fortgeschafft; sie beschwert sich, daß das Mieder sich nicht mehr zuschnüren lasse, daß das Schnürband zu kurz geworden sei und der Fuß schwer schreite.[2]) — Ein Zeichen tüchtiger Potenz ist die augenblickliche (ex tempore) Entjungferung eines Mädels; man glaubt, dies könne im allgemeinen erst in drei Akten zustande gebracht werden. Bei der ersten „Umarmung" muß der Mann, während er die Glans in die Scheide einführt, das Mädchen fortwährend küssen; bei der zweiten das Hymen zerreißen, bei der dritten den Penis bis an die Wurzel hineinstecken. Diese Unterweisung wird bekräftigt durch einen Aphorismus, der an die drei Göttinnen des Brautbettes, Prema („Presserin"), Pertunda („Durchbohrerin") und Pervinca („die völlig Besiegende")[3]) erinnert:

„'Mprima, appoia e vasa;
A la sicunda, ruppi;
'Nterza, dànci casa".

Premas Aufgabe ist es, die Glans anzustemmen; die Pertundas, das Jungfernhäutchen zu durchbohren; die Pervincas, den Penis ganz hineinzustoßen.

Zur Bezeichnung der männlichen Potenz sagt man, jener Penis sei ziemlich tüchtig, der im steifen Zustande fünf bis sieben tönerne Lämpchen ohne Fuß (sogenannte lumaricchi) oder ein kleines Körbchen tragen könne. Es fehlt nicht an derartigen und anderen rohen empirischen Proben beim gemeinen Volke.

Es gibt ein Sprichwort, das die drei Zustände des Penis anzeigt, nämlich vor dem Koitus, dann in der größten Steifheit und nach dem Beischlaf. Es ist veronesisch und lautet: „Prima l' è astronomo, pò 'l deventa cassador e 'l finisse pescador", d. h.: „Zuerst ist er Astronom, dann wird er zum Weidmann und endet als Fischer". Vor dem Koitus pflegt man die Glans mit Speichel, Öl, ausgelassenem Schweineschmalz, Seife, überhaupt mit solchen Stoffen einzuschmieren, die der alte Römer als „olea" zusammenfaßte. Es gibt keinen potenten Mann, der solche „olea" nicht gebrauchte, besonders beim Jungfernstiche.

Am meisten Befriedigung und Genuß gewähren dem Manne die kleinen Weiber, wegen der Grazie des Körperchens und Größe der Vulva; ferner die hinkenden Weiber, weil sie für sehr geil gelten und inbrünstig koitieren; endlich die schwangeren, wegen des delikaten Gesichtchens und des reizenden Teints.

„Non sa cosa sia fregna,
Chi non chiava donna pregna"

Das Volk glaubt, daß auch das Weib beim Koitus ejakuliere und der Genuß der Partie für beide größer sei, wenn Weib und Mann gleichzeitig ejakulieren. Ein altes

---

[1]) Ramazzini, De principum valetudine, Padua, 1711, S. 67f.; Corso, a. a. O., — [2]) Zanazzo, Canz. popol. romanesche, im „Volgo di Roma", III, 1901, S. 185.
[3]) Diese drei Damen werden als Patronessen der Entjungferung oder Jungfernstichgöttinnen erwähnt bei Sankt Augustinus, De civitate dei, VI, 9, 3, dann bei Arnobius, IV, 131 und bei Tertullian, ad. nat., II, 11. Anm. d. Übersetzers.

Volklied[1]) berührt dieses Faktum, indem es einem Weibe folgende Verse in den Mund legt:

„. . . nol far troppo in fretta,
Un cotal poco m' aspetta,
Che 'l farò insieme con teco!"

(Es = Lustsafterguß, Hochgenuß). Dies ist der wahre „plenus coitus", obgleich man auch jenen „pieno" (= vollwertig, perfekt) nennt, bei dem bloß der koitierende Mann ejakuliert („spritzt").

Unter den verschiedenen Methoden des Beischlafes ist jene (No. 1) die verbreiteste und gewöhnlichste, nach der das Weib auf dem Rücken liegt, die Schenkel auseinander, und der Mann sich auf sie legt:

„Quando di sopra ti monta,
Figlia, fa che sia cortese,
Sta di sotto alla riscontra
E terrài le coscie stese!"[2])

So unterweist eine Mutter ihre Tochter, indem sie diese in die Mysterien des Brautbettes einweiht. Manche nennen diese Attitüde „alla maritata" (= à la mariage, nach Art der Eheleute), während andere mit diesem Terminus jene Position (No. 2) bezeichnen, wobei die beiden auf der Flanke liegen. Im zitierten Liede wird auch jene Stellung oder Lage (No. 3) erwähnt, die von den Bewohnern Toskanas „all' angelica" (= auf Engelart) genannt wird, wie man aus folgenden Versen entnimmt, in denen die Mama ihrer Tochter rät, einen Arm um des Mannes Nacken zu legen und die andere unter seinen Schenkel zu legen:

„Gittagli al collo la man manca,
E la ritta sotto l' anca,
Acciò ch' ei tiri la posta a te!"[3])

(No. 4). Wenn aber das Weib in dieser Lage einen Schenkel auf des Mannes Flanke legt, so daß sie dem Penis die offene Scheide darbietet, erhalten wir jene Figur, die die Römer mit dem Terminus „supponere femur" bezeichneten und von der uns Ovidius in der Ars Amatoria, III, 787 s., eine Beschreibung hinterlassen hat:

„Mille modi Veneris; simplex minimique laboris,
Quum iacet in dextrum semisupina latus".

(No. 5). Manchmal legt das Weib, auf einer Flanke oder auf dem Rücken liegend, beide Schenkel auf des Mannes Flanke, indem sie die Beine dann auf seinem Rücken kreuzt. Auch diese Attitüde wird in der Volkpoesie erwähnt:

„Pianamente te gli accosta,
E con esso lui ti godi,
Non curare che 'l corpo s' odi,
Gittagli le gambe addosso
E poi prendi il buon senzosso,
Ficcalo tutto in corpo a te!"

(No. 6). Hält das glückliche Weibchen die Beine, anstatt sie auf des Mannes Rücken zu kreuzen, in die Höhe oder tut sie diese auf des Mannes Schultern, so erhalten wir jene Methode, die im römischen Altertum „tollere pedes" hieß.[4]) In Sizilien sagt man mit einer Metapher, die vom Karren hergenommen ist, der zwei lauge, in die Höhe ragende Stangen aufweist, wenn kein Zugtier eingespannt ist, „a carriteddu spaiatu", (No. 7) um jene Stellung anzudeuten, wobei das Weib, mit auseinandergespreizten Ober-

[1]) Ferrari, Bibl. letter. popol. ital., Florenz 1882, I, Beilage. — [2]) ebendort. — [3]) ibidem. — [4]) P. P., Gloss. Eroticum, Paris 1826, unter „concubitus".

schenkeln da sitzend, den Mann umarmt, der ihre Schenkel auf seinen Schultern hält. „Mulier sedens“ benannte Ruhnken[1]) diese Stellung (in seinem Kommentar zu Apuleius) und in den ital. Mundarten trägt sie diverse Namen, je nach den speziellen Kriterien, die sie aufweist. So sagen die Kalabrer „a scippa capiji“ (= Haareausreißen), wenn der Mann, statt das Weibchen zu umarmen, sich aufrecht hält, indem er ihre Haarflechten festhält; in Neapel sagt man „a sponda di letto“ (= „koitieren auf dem Bettrande oder Bettgestelle“), wenn das Weib in einem solchen Falle die Hinterbacken auf den Matratzenrand (Kante) stemmt — und so weiter.

(No. 8) Die Stellung, die der Lage „alla maritata“ entgegengesetzt ist, ist jene, wenn das Weib den Mann besteigt, der auf dem Rücken liegt; diese heißt zu Messina „stanca zitu“ (= „den Burschen ermüdend“), weil der Liebhaber darunter leidet, daß er das Gewicht des auf ihm liegenden Weibes trägt. Diese Figur hat Varianten, die sich aus der speziellen Lage der Fututrix ergeben. So sagt man im Jargon „a cavalcante“ = reitender Beischlaf (lateinisch: mulier equitans), wenn das Weib, welches koitiert, den Mann dabei reitet; das schildert Petronius lebendig im Satiricon.[2]) Sitzt der koitierte Mann [statt auf dem Rücken zu liegen,] wobei er das Weib mit auseinandergespreizten Beinen hält, so ändert sich die Figur und damit auch die Bezeichnung (No. 9). Einige nennen dies „'ngrassa spitu“ (= Bratspießeinfetten), als wäre der Penis ein Spieß, der mit Fett angeschmiert wird; andere „a chioviddru“ („Nagelkoitus“) wegen der Ähnlichkeit des senkrecht aufwärts ragenden Penis mit einem Nagel; wieder andere sagen „a stuta lucerna“ oder „a stuta lumeri“, auch „a stuta cannila“ (d. h. „Kerzenauslöschen“), als ob das reitende Weib eine Kerze, die der Penis vorstellt, auslöschte.

(No. 10). Apuleius („Met.“ II) und Juvenal (Sat. VI. 320ff) schildern den Beischlaf, bei dem man den Schenkel hin und herbewegt (schüttelt); der erste nennt das „coitus pendentis coxae“, der andere „pendulae Veneris“. Dem entspricht vielleicht jene Stellung, die der Neapolitaner „a l' ammuóla fuòrfece“ („Scheren schleifen“) nennt; die Metapher ist vom Scherenschleifer hergenommen, der das Rad des Schleifsteins mit dem Beine in Bewegung setzt. Diese Attitüde erhält man, wenn das Weib einen Fuß auf einen Sessel, Schemel oder Bettrand setzt und sich hin und her bewegt (schwenkt), während sie der Inhaber des Penis stehend an sich drückt und so beglückt. — (No. 11). Ziemlich gewöhnlich ist der Beischlaf „more pecudum“, den man mundartlich „a la crapina“ oder „a futti crapiu“[3]) (kalabrisch = auf Ziegenart, Ziegenkoitus), „a pasci-pecura“ („à la Schafhüten“), oder „a pecorella“ (= „nach Art der Schäflein“) nennt; auch „a raccogli ulive“ (= „Olivenpflücken“), „a cogghi petrudduli“ („Steinchen auflesen“), „a travagghiatura“ („schwere Arbeit“?). Das nannten manche auch „more canino“ (= Hundekoitus) oder „alla tedesca“ (= „auf deutsche Weise“). Es wird jedoch bemerkt (venezisch):

„Dal culo a la figa
E' un passo de formiga“

---

[1]) David R., berühmter Philolog, * 1723 in Hinterpommern, † 1798 in Leyden. — [2]) „Das Mädchen bat er, sich „supra commendatam bonitatem“ zu setzen, dem Corax aber befahl er, unter das Sofa, auf dem er selber lag, zu kriechen, die Hände auf den Boden zu stützen und den Gebieter mit seinem Rücken bewegen. Jener gehorchte dem Befehle und erwiderte des Mädchens „Kunst“ mit gleicher Bewegung. Als das Beste bevorstand, ermahnte Eumolpus laut und deutlich den Corax, seine Arbeit in rascherem Tempo zu verrichten. So zwischen der Geliebten und dem Diener bequem liegend, unterhielt sich der Alte mit diesem „Schaukeln“. — [3]) Ein Strambott aus Messina zählt etliche Stellungen auf, zu denen sich das Weib herzugeben gewohnt war:

„Iddha era amabuli e minnittera,
Sapia futtiri d' ogni manera:
A pasci-pecura, a stanca-zitu,
A futti-crapiu, a 'ngrassa spitu“.

und darum geht in Italien diese Art der Paarung (No. 12) häufig in einen Analkoitus über.[1]) Eine lebendige Schilderung dieser Stellung findet man im oben erwähnten Volkliede, in welchem die Mutter zur Tochter spricht:

„E se per maggior diletto
Tel volesse far dirieto,
Accostagli la rene al pèto,
Mostreraigli il viso lieto.
Sto che sia gran divieto,
Tu ti porrai giù boccóni
E lui sarà a cavalcióni,
Assaggerai il boccone ch' egli è.

Zu dieser Stellung nehmen angeblich jene Ehemänner ihre Zuflucht, die die Empfängnis verhüten wollen, und bezüglich erzählt man diverse Schwänke voll guten Humores. Doch wenn auch das veronesische Sprichwort sagt:

„Casso in culo, no fa fanciulo",

so gebrauchen doch die Ehemänner einer Überlieferung zufolge in manchen Gegenden Kalabriens ihre Gattinnen „wider die Natur" nur in der Gründonnerstagnacht, da ihnen die kirchliche Moral verbietet, in jener Nacht auf gewöhnliche Art zu koitieren.

Obgleich die Freudenmädchen ihren Leib feilbieten, geben sie sich doch nicht leicht zum coitus analis her, und die Zuhälter bedienen sich dieser Art und Weise nur, um die Dirne zu beschimpfen, wenn sie den gegenseitigen Vertrag verletzt hat. Diese „Schändung" (sfregio) — sagt Dr. Càllari —, die auf Sizilien der Schrecken, zu Neapel aber Ehre und Stolz der Freudenmädchen ist, beschränkt sich nicht auf das Zerschneiden des Gesichtes, sondern es werden der Lustdirne auch Haare oder Brauen abgeschnitten, es wird ihr auf den Kopf gepißt und ihr Antlitz mit Menschendreck beschmiert und sie noch obendrein gezwungen, sich „wider die Natur" gebrauchen zu lassen.[2])

Dieser „sfregio" fällt noch schimpflicher aus, wenn der Strizzi das Freudenmädchen zwingt, ihm vor Zeugen den After zur Verfügung zu stellen, und wenn er ihr in den After pißt.

Daher gehören die Ausdrücke „in den After pissen" und „jemanden in den After steigen" in Süditalien zu den schimpflichsten.

Eine graphische Darstellung dieser Sitte findet sich in einer Tätowierung, in der man einen Mann mit erigiertem Penis erblickt, den er einem Weibe, das vor ihm nach vorne gebückt ist, in den Anus zu stecken im Begriffe steht, Diese Szene trägt die Inschrift: „Vendetta di questa".

Von dieser „Strafaktion" abgesehen, ist es selten, (besonders im Süden Italiens), daß ein Freudenmädchen, das halbwegs jung ist, zum Aftergebrauch zu haben ist. Die Prostituierte hat einen Grundsatz, der ihren „Wappenspruch" vorstellt und den sie mit einem gewissen Stolze (auch Huren haben ihren Stolz!) jenen ins Gesicht schleudert, die mit ihr durch den After verkehren wollen, — nämlich:

„Fessa larga // E culu strittu".

[1]) In den Tätowierungen der Päderasten findet sich oft eine Inschrift, die lautet: „Vom After zur Vulva (fica) sind nur zwei Finger (dita)" oder „Durch die Vulva kommt man zur Welt, durch den After kommt man ums Leben". Dem Ritter v. Marino schreibt man die Verse zu: „Lo scrisse Dante, lo disse Tasso: Dal cunno al culo vi è un dito scarso" = „Dante schreibt und Tasso sagt: Von der Vulva zum After beträgt die Distanz kaum einen Finger". — [2]) Càllari, La prostituz. in Sicilia, Palermo 1904, S. 5.

Im Jargon heißt „mmirdiscu“ (= „Dreckkerl“) der aktive Päderast, „garrusu“ der passive (= Lustknabe); letzteres bezeichnet in der femininen Form garrusa jene Lustdirne, die mit dem After Geld verdient. Mirabella, ein trefflicher Kriminologe, der die Sitten der Camorra studiert, behauptet, daß in den Kolonien die deportierten Kamorristen wider die Natur mit den halbwüchsigen Burschen koitieren, und bemerkt, daß dieser Akt die Bedeutung einer Zeremonie zur Aufnahme in die scheußliche Kamorra-Bande habe, da nach diesem Akte die alten Kamorristen die jüngeren in den geheimnisvollen Normen ihrer Organisation unterweisen.[1])

Unter den körperlichen Indizien gibt es eines, aus dem nach Meinung des Volkes der Umfang (die Weite) des Afters erschlossen werden kann: es besteht im Daumennagel. Indem man seine Länge mißt und sie zum Radius nimmt, beschreibt man auf einem Blatte Papier einen Kreis, der dann die Weite der Aftermündung vorstellt. Allerdings tut man dies nur zum Scherze in den Mußestunden des Pöbels und im Bordell, wo man sagt, der Besitz eines weiten Afterloches bedeute, das jemand ein Glückpilz sei, und zum Beweise dessen zitiert man das alte Volkspridiwort: „Sorte e cazzo in culo — beato chi l' ha“ — „Glücklich ist, wer Glück und Zumpt im Afterloch hat.“ Zur Erläuterung des Axioms erzählt man folgendes: Als einmal ein armseliges Pfäfflein, das von Ehrgeiz ganz frei war, auf dem Lotterbette, vorwärts geneigt, die Hinterbacken seinem Freunde zuwandte, der seinen (des Pfaffen) After genoß, wurde an die Türe gepocht. Es war ein Bote, der ihm mitteilte, er sei zum Bischof ernannt. Davon unterrichtet, setzte er befriedigt seine „Liebschaft“ fort. Und als er eines Tages wie gewöhnlich auf dem Bauche lag, wo er die Stöße des Penis seines Freundes empfing, meldete ihm wieder ein Bote seine Ernennung zum Kardinale. Verrückt vor Freude, bat er den Fututor, ihn noch weiter zu bearbeiten, und bebend vor Befriedigung, rief der Pfaffe im Sinnenrausche aus: „Nun, da du hier bist, mein Freund, mache mich noch zum Papste!“[2])

Außer dem Afterkoitus gibt es noch andere Fälle, in denen der After engagiert ist, um die Paarung genußreicher zu gestalten; und zwar (Nr. 13) wenn der Mann, das Weib umarmend, den Penis in ihre Scheide steckt, eine Brustwarze mit den Lippen „beißt“ und einen Finger in des Weibchens After steckt. Diese Figur heißt „alla zampugnara“, d. h. „nach Art der Dudelsackpfeifer“, weil sie an einen, der dieses Instrument (neapolitanisch zampogna[3]) = Dudelsack, Sackpfeife) spielt, gemahnt.

Bisweilen jedoch ist es das Weib, das beim Koitus den Zeigefinger in des Mannes After steckt (Nr. 14) und das heißt „chiavata col gusto e gustillo“ (= „Koituspartie mit Haupt- und Nebengenuß“), weil man glaubt, der Mann habe dabei zweifachen Genuß, vorne und rückwärts! — — — Die Veronesen — nach Graf A. Balladoros gütiger Mitteilung — haben ein Sprichwort, besser gesagt, eine Formel, (Nr. 15) um den „coitus in sinus mammarum“ (= Koitus zwischen den Brüsten) und die „irrumatio“[4])

---

[1]) Mirabella, „Mala vita“ (= Verbrechertum), Neapel, 1910. — [2]) Im gemeinen Dialekt gibt es eine Phrase: „prendere il culo per fessa“ — „den After für die Vulva ansehen“. Sie wird durch einen Schwank illustriert: Vor vielen Jahren kam nach Neapel ein Deutscher. Da er im Gasthofe kein leeres Bett fand, nahm er mit jenem fürlieb, in dem ein Neapolitaner schlief. In der Nacht wandte der Sohn des Nordens dem Südländer den Rücken; letzterer benützte die Gelegenheit und genoß den deutschen After, ohne daß dessen Besitzer den geringsten Einspruch erhoben hätte. Morgens stand der Deutsche auf und sagte zu einigen Herren im Gasthofe, der Neapolitaner sei „so dumm gewesen, den After für eine Vulva anzusehen“. — [3]) Aus lateinisch symphónia, dieses aus griech. συμφωνία. — [4]) Zur Erläuterung dieses wenig bekannten Wortes erlaubt sich der Übersetzer einen kleinen Exkurs: ruma (auch rumen, rumis) ist ein altes lateinisches Wort für mamma, Brust des Weibes; daher irrumare „die Brüste reichen“ — Wollust mit den Brüsten treiben, (Katull, Martial); irrumator (bei Katull und Firmicus Maternus) = Hurer u. dgl.; irrumatio = Wollustakt mit den Brüsten (bei Katull 21, 8).

zu beschreiben, die ausgeführt werden, indem der Mann gleichzeitig die Nasenspitze in den After des Weibes steckt. Die Veronesen sagen:

„Casso in le tete,
Naso in t' el cul
E lengua in figua —
Eco el gropo de la formiga".

„Ameisenknoten" heißt die Lage, wobei der Mann auf des Weibchens Körper liegt (das Weib liegt ausgestreckt auf dem Rücken), indem er die Beine gegen ihren Kopf gerichtet und seinen Schädel zwischen des Weibes Oberschenkeln hat, so daß er ihr die Nase in den After und die Zunge in die Scheide stecken kann, während sich der Penis in den durch die (vom Weibe) zusammengepreßten Brüste gebildeten Dardanellen stoßweise wie in einer Scheide bewegt. (Position Nr. 15). Wir können diese nur durch obige Formel belegen, nicht aber durch andere literarische Zitate. Nicht selten wird diese Manier in den Freudenhäusern mit dem Namen „sessantanóve", d. h. „Neunundsechzig"[1]) bezeichnet, weil die Paarung in dieser Stellung an diese Ziffern erinnert: 69 oder 𝟞𝟡.

In der Regel führt der Mann die Nase nicht wirklich in des Mädchens After ein, sondern leckt ihr blos die vulva.

Ich halte mich nicht mit Schilderung der anderen Formen des Koitus auf, die vielmehr „Wollustäußerungen" heißen sollten, wie der „coitus in sinus mammarum", „coitus inter femora" (=zwischen des Weibes Schenkeln), „inter genua" (zwischen ihren Knien), die „immissio penis in aures" (wobei der Penis ins Ohr des Weibes gesteckt wird), die „immissio penis cervice tenus" („bis an den Nacken") die in den Bordellen so verbreitet und alltäglich sind, wo sich die Wollust raffiniert auslebt.

Ich halte mich auch nicht auf beim „coitus oralis" (= in den Mund des Weibes), vom italienischen Volke „bocchino", d. h. „Mundstück, Zigarrenspitze" geheißen — denn das ist in allen Ländern bekannt. Auch in Italien pflegt man „peragere coitum, ut puella crepet" (= farzt) und es gibt eine lebendige Erinnerung daran in einem Liedchen, in welchem die Gattin beim Beischlaf zum Ehemanne sagt (kalabrisch):

„E quandu tu m' azzippi 'ssa pisciazza,
Tremu, piditu, cacu e mindi sculu".

Wer die 15 diversen Methoden des „concubitus" oder „machinamentum" betrachtet, kann wahrnehmen, daß die vielen verschiedenen Figuren oder Manieren einfach Variationen der drei Typen oder Positionen sind, nämlich: I. Koitus in der natürlichen Lage, Mann obenauf, Weib unter ihm; II. Mann unten, auf dem Rücken, Weib legt sich auf ihn; III. Mann rückwärts, Weib vor ihm („wider die Natur"). All dies geht aus dem hervor, was gesagt wurde, als die Stellungen aufgezählt wurden, in denen sich Mann und Weib beim geschlechtlichen Verkehr befinden. Was ist die Stellung „a cavalcante" anderes als eine Variante der anderen, bei der das Weib auf dem Manne liegt, der auf dem Rücken ruht? Und was ist die Stellung „a sponda di letto" (lateinisch: „mulieris sedentis coitus") anderes als eine Variation der Stellung „alla maritata"? Und die Positur „à la Dudelsackpfeifer" weist auch die Grundzüge der Stellung „alla maritata" auf.

Das „Idioticon eroticum" wird dieses Kapitel ergänzen, was die mundartliche Benennung der verschiedenen „figurae Veneris" betrifft, sowie auch betreffs der speziellen Methoden und charakteristischen Stellungen.

---

[1]) In Prager Bordellen sagt man „devět a šedesát" = neunundsechzig. Anm. des Übersetzers.

Ich erinnere an das berühmte Buch „Ragionamento della Nanna e dell' Antonia, fatto in Roma sotto una ficaia" (Paris 1534) vom Dichter des 16. Jahrhunderts Peter von Arezzo (Aretino) nach dem die Stellungen beim Beischlafe die Zahl von 33 erreichen. Es sind folgende, von denen einige das Volk noch praktiziert (übt), während andere auf die Bordelle beschränkt sind:

1. Fare in piè = „zu Fuß machen" oder la potta = „die Vulva": Mann und Mann stehen auf den Fußsohlen, Antlitz gegen Antlitz gewendet.

2. La grù = „der Kranich" oder „Kran", wenn das Weib einen Schenkel hebt.

3. La potta d'Anteo = „des Antäus Vulva": Mann und Weib einander gegenüber, Antlitz gegen Antlitz, sie hebt beide Schenkel empor.

4. Alla tedesca = „auf deutsche Art": das Weib wendet dem Manne den Rücken zu; er steht hinter ihr, gibt seine Arme unter die ihrigen und indem er beide Hände auf ihrem Halse kreuzt, beugt er sie.

5. A pasci-pecora = „à la Schafweiden": wie No. 4, nur hält das Weib die Hände zu Boden.

6. Far candele di sego = „Unschlittkerzen machen": der Mann sitzt, sie reitet mit den Schenkeln auf des Mannes Schenkeln, wobei sie die Füße auf dem Boden hat.

7. All' albero = „am Baume": Weib wie No. 6, hält aber die Beine hoch und die Füße dort, wo der Mann sitzt, bei seinen Hinterbacken.

8. Fanciullo che dorme = „schlummerndes Kind": das Weib sitzt in des Mannes Schoß, ihre Schultern an seinen rechten Arm gelehnt (gestützt) und mit beiden Beinen auf seinem linken Oberschenkel und unter dem linken Arme.

9. Alla distesa = „ausgestreckt": das Weib sitzt, der Mann steht zwischen ihren Schenkeln; sie hält die Beine ausgestreckt, die Füße auf dem Boden.

10. Premi-schiena = „drücke den Rücken": sie hebt beide Beine und legt sie auf des Mannes Rücken.

11. Cornamusa a sedere = „Dudelsack im Sitzen": er hält eines ihrer Beine auf dem Arme und das andere darunter, bei seiner Hüfte.

12. Gamba in collo a sedere = „Bein am Halse im Sitzen": er hält ein Bein im Arme.(?)

13. Borsacchino (= ?): der Mann ergreift mit den Händen die labia maiora und zieht sie sich über (auf) den Penis.

14. Alla giostra = „à la Turnier": er läuft mit penis erectus gegen das Weib und führt ihn in ihre Vulva ein.

15. Alla piana = „auf schlichte Art": beide liegen; sie hält die Beine weit auseinander, der Mann ist auf ihr.

16. A ranocchio = „auf Froschart": sie drückt die Fersen an die Hinterbacken.

17. Cornamusa a giacere = „Dudelsack im Liegen": ähnlich wie No. 11.

18. Gamba in collo a giacere = „Bein am Halse im Liegen": ähnlich wie No. 12.

19. Alla giannetta = „à la Spieß": er liegt auf dem Rücken, sie auf ihm.

20. L' androgino = „der Zwitter"; sie liegt auf dem Bauche, er auf ihr rückwärts.

21. In profilo = „im Profil": beide liegen seitlich ausgestreckt, Antlitz gegen Antlitz.

22. A potta scherzia = „mit scherzender Vulva(?)": er hält eines ihrer Beine auf seiner Hüfte.

23. Retro in conno — „zurück in die Vulva(?)“: sie hält ein Bein erhoben auf der Hüfte und das andere gleicherweise gehoben, unter dem ersten.

24. Riccio in fiume = „Igel im Flusse“: sie liegt auf dem Rücken, der Mann auf ihr; sie hält ihm ihre Beine, erhoben, auf die Hinterbacken.

25. Cavalcar l' asino = „Eselreiten“: er liegt rücklings, sie auf ihm, das Gesicht ihm zugewendet, den Penis in der Vulva.

26. Galera = „Galere“: wie No. 25, doch das Weib dem Manne den Rücken zuwendend.

27. Cavalcar in basto = „Saumsattelreiten“: wie No. 26, doch das Weib reitet querüber.

28. Alla moresca = „nach Mohren- oder Maurenart“: er liegt auf dem Bette mit auseinandergespreizten Beinen und das Weib ähnlich, doch hält sie die Beine hinauf auf die Schenkel des Mannes, den sie aufs engste umarmt.

29. Argomento davanti(= ?): sie liegt seitlich, er steht vor ihr; sie reckt die Hinterbacken aus dem Bette hinaus.

30. Sonar coi piedi = „Läuten mit den Füßen“: sie liegt rücklings, hält die Beine nach außen, an die Mauer gestemmt, der Mann zwischen ihren Beinen. Inzwischen hebt sie ein Bein und senkt das andere.

31. Gambe in collo alla rovescia = „Beine am Halse, verkehrt“: sie liegt auf dem Bauche und hält ihre Beine auf seinen Schultern.

32. Calcagnetto = „Ferslein“: sie schlägt ihre Beine über seine Hinterbacken, wann die eiaculatio kommt.

33. Il timpano = „die Pauke“: er liegt rücklings ausgestreckt auf dem Boden, sie in einem durchlochten Korbe, der mittelst eines Strickes, den der Mann in der Hand hält, an den Fußboden gehalten wird; er macht, daß das Weib sich auf ihn senkt und indem er den Penis in der Vulva hat, hemmt er so in der Luft den Strick, sodaß der Korb sich nicht erheben kann, und indem er dann mit den Händen den Korb und das Weib herumdreht, delektiert er sich.

VI. Die „Legatura".

Den Ausdruck legatura, den man in der magischen Terminologie zur Bezeichnung der Behexungpraktiken anwendet, gibt das Volk jenen Mitteln, die man braucht, um den Mann oder auch das Weib zu geschlechtlichen Funktionen unfähig zu machen. Dieser Name bliebe ein Mysterium, bedächte man nicht, daß das Mittel in einer wahrhaftigen Verknüpfung (= legatura) besteht, die, nimmt man sie mit einem Zwirnfaden an einem Gegenstande vor, der jener Person gehört, die man behexen will, oder der geeignet ist, diese Person vorzustellen (zu repräsentieren), zum Erfolge führt. Pflegt eine Konkubine, um ihren Beischläfer zu behexen und an sich zu fesseln, während des Koitus ein gelbes, ein rotes und ein schwarzes Band an ihren Fuß zu binden, so nehmen jene, die einen Mann impotent machen wollen, einige seiner Haupthaare, wickeln sie in ein Stück Ziegenbockdarm, schnüren diesen mit einem dreifachen Knoten zu, nämlich einem roten, einem gelben und einem schwarzen, und werfen das Ganze in ein unterirdisches Loch.[1])

Dieser Brauch ist ähnlich jenem, den Vergil in der VIII. Ekloge beschreibt:

> „Necte tribus nodis trinos Amarylli colores,
> Necte Amarylli nodo et: Veneris, dic, vincula necto".

Nach V. Ostermann rezitiert in Friaul der Zauberer oder die Hexe, die den Bräutigam hindern will, in der Brautnacht die eheliche Pflicht zu erfüllen, einige Sprüche in drei diversen Momenten der Trauung, wobei er jedesmal des Gatten Namen erwähnt und gleichzeitig einen Hanf-, Seiden-, Wollfaden oder ein Roßhaar knüpft.[2]) Bei dieser Zeremonie genügt es, den Namen der Person auszusprechen, damit sie von der Behexungintention getroffen werde, während man bei der anderen den Knoten am Kopfhaar macht. Das rührt vom magischen Glauben her, demzufolge ein Teil das Ganze vorstellt und vertritt (z. B. die Haare den ganzen Körper) und man den Namen als den persönlichen Ausdruck des Individuums ansieht. Man braucht nur daran zu denken, daß die unzivilisierten Völker aus ihrem eigenen Namen ein Geheimnis machen.

Manchmal gebraucht man statt der Kopfhaare Schamhaare und das gemahnt daran, daß Braut- und Liebepaare ihre Schamhaare tauschen (wechseln). In einem Schändungprozeß wies ein Mädchen aus S. Cipriano di Caserta die Schamhaare vor, die sie als Liebepfand vom Verlobten bekommen hatte. Die Freudenmädchen von Palermo tragen gegen den „bösen Blick" ein rotes Bändchen an die Locken (Haarbüschel) des Venushügels gebunden,[3]) während die Eheleute achtgeben, daß sie die Wäsche des Ehebettes nicht aus dem Fenster auf die Gasse hinaus lüften, da ein zufällig ausgerissenes Schamhaar von einer Hexe aufgelesen werden könnte, um das Ehepaar zu behexen. Aber — fragt man — welches ist die raison d'être des Knotens? Im Gedanken des Volkes hat der Akt des Knüpfens eine zwingende Kraft, sofern man meint, bringe man an einem einer Person gehörigen Gegenstande einen Knoten an, so werde die Person tatsächlich gezwungen, sich nach dem Willen des Behexenden zu bewegen. In der Tat, wie die Konkubine, um den Beischläfer an sich zu fesseln, an ihrem Fuß im Moment der Begattung einen dreifachen Knoten anbringt, so bedient sich Virgils Hexe, um den untreuen Gatten anzuziehen, dreier Fäden, mit denen sie das Bild des geliebten Wesens umwickelt.

Die Legaturen an Bildern übt man noch jetzt. Man macht eine Puppe aus Wachs, durchbohrt sie mehrmals mit glühenden Nadeln in der Lebergegend und bei den Genitalien, wobei man jedesmal den Namen der Person ausspricht.[4]) Diese Person wird

---

[1]) Pitrè, Usi e Costumi del Popolo Sicil., IV, 117, 128. — [2]) Ostermann, La Vita in Friuli, S. 357. — [3]) Càllari, Prostituzione e Prostituta in Sicilia, S. 22 (Sonderabdruck aus „Archiv. Psichiatria", XXIV, Heft III). — [4]) Ostermann, i. a. W., a. a. O.

sodann nicht nur keine Lust zum Koitus haben, sondern nicht einmal mehr eine Erektion des Penis haben. Im Altertum umschnürte man die Puppe mit dreifachem Knoten und man glaubte, daß gleichzeitig mit dem Schmelzen des Wachses das Herz der geliebten Person in Leidenschaft erglühe oder der Leib der gehaßten Person sich auflöse. In diesen Fällen herrscht die Intention desjenigen, der da zaubert. Darum sieht man in den magischen Bräuchen einen weichen Stoff, wie z. B. Wachs, angewendet, wollte man den Körper einer Person erweichen oder vernichten, hingegen einen harten Stoff, wie z. B. Kreide, wünschte man jemandes Herz hart zu machen.

Um den Ärmsten vom Zauber zu befreien, wendet man den entgegengesetzten Ritus an: man macht eine kleine Wachsfigur und stellt sie auf den Altar. Während der Messe rezitiert das Weib, das den Gatten in die Kirche mitgenommen hat, einige Beschwörungformeln. Nachts naht sie mit liebevoller Miene und Geste dem Gatten und indem sie ihn mit Worten ermuntert und mit den Händen reizt, kann sie ihn vom Zauber befreien und ihn wieder zum Beischlafe tauglich machen.[1])

Man darf nicht glauben, daß alle Legaturen gleich seien; sie variieren nach Form und Grad.

Eine Legatur kann je nach der Intention einen Mann impotent machen, sei es gegen die Gattin oder verschiedene Weiber, und kann nicht bloß den Mann, sondern auch das Weib treffen. Die Theologen, die aus der Volküberlieferung so viele Vorurteile gesammelt haben, um sie zu bekämpfen, vermerkten sechs spezielle Formen von Impotenz und zwar: 1. Erregung der Gefühle des Hasses, Ekels und der Antipathie zwischen den Gatten, 2. dem Sperma wird die zeugende Kraft benommen, 3. einem der Gatten wird die voluntas coeundi mit dem anderen gehemmt und sein Herz für eine andere Person entflammt, 4. Unterdrückung oder Beseitigung der Erektion des Penis, 5. Zusammenziehung der Scheide dergestalt, daß der Penis nicht hinein kann und dem Sperma der Weg versperrt ist, 6. es wird zwischen .die Gatten ein diabolisches oder böses Wesen geschoben.[2])

Nicht selten tut man, statt den Zauber in effigie auszuführen, ins Bett, zwischen die Matratzen oder unter das Kopfkissen ein Ding, das man für geeignet hält, die Person zu behexen oder einzuschläfern, z. B. ein Säckchen mit Haaren und eine mit dem Blute der Liebenden beschmierte Stecknadel oder eine offene Schere mit nach oben gewendeten Spitzen.[3]) Sehr verbreitet sind diese Mittel, die man fast überall anwendet und die keinen obszönen Charakter haben. Die mündliche Überlieferung erwähnt die List eines Mädchens gegen ihren Kavalier, der im brennenden Verlangen, sie eine Nacht zu genießen, ihr versprach, er werde ihr eine hübsche Summe zahlen; kaum hatte er den Lustpfuhl bestiegen, schlief er ein und das zwei Nächte nacheinander, unter der Einwirkung einer Zauberfeder, die das Mädchen unter dem Kissen verborgen hatte. Endlich in der dritten Nacht fiel die Feder heraus, als er das Kissen zu sich zog, und vom Zauber befreit, konnte er das Mädchen „genießen".

Während einige Charlatane, um einen Mann impotent zu machen, nach der Vorschrift „Castigat per nares camphora odore mares" Kampfer und Wasser- oder See-

[1]) Idem, a. a. O., i. a. W. f. — [2]) B. Codronchii, De Morbis Veneficis, Blatt 111 und 112 (Venezia, 1595). Wichtige Dokumente hierüber sind die Synodalkonstitutionen und Gemeindestatuten. In den alten Statuten von Pordenone (Friaul) heißt es: „Si quis incantationes, maleficia vel sortes, verbo vel facto, potu vel cibo fecerit, propter quae aliquis infatuetur, vel coire cum aliqua muliere non poterit sed ad unam solam mulierem dumtaxat affectionem habeat, et cum ista sola carnalem copulam, in primo casu, quod fuerit aliquis infatuatus, igne concremetur, in aliis vero puniatur in libris centum parvorum vel pedem amittat et perpetuo exuletur". — [3]) Andrews, Quelques Croyances et Usages Napol., S. 12 (Sonderabdruck aus „Archiv. trad. Popol". XVII, 1898).

rosen (Nixblumen) anwenden, die man für antivenerisch hält, wenn sie geschickt und zu passender Zeit eingegeben (gereicht) werden, verschreiben andere, um den Mann potent zu machen, Einreibung der Genitalien mit Rabengalle und Sesamöl oder Pflaster von Theriak und Hartheu (Hexenkraut) auf die Lenden. Bisweilen gibt man dem Impotenten Spechtfleisch, geröstet und gesotten, oder verbrennt im Ehegemach etliche Wachholderbeeren, die mit der Galle gewisser Fische eingeschmiert worden sind.[1]) Diese Vorschriften haben Pendants in der alten philosophischen Heilkunst, in deren Vorschriften stabiliert ist, daß der Mann gegen Impotenz seinen Leib mit Rabengalle und Benzoë-Öl salben oder Rebhuhnfleisch essen müsse. Nach der Fabel lehrte ein Geier den Bauer Melampus den Gebrauch des Eisenrostes, der geeignet sein sollte, die Impotenz zu beseitigen.

VII. Kleiner sexueller Kodex.

Die Unenthaltsamkeit war zu allen Zeiten ein Vorurteil der Moralisten, und die Ratschläge und Ermahungen dieser Leute kursieren noch jetzt im Volke in Form von Sprüchen und Maximen, Vorschriften und Aphorismen. Wer jener lateinischen Maxime gedenkt, die da anrät, mit Mäßigung zu koitieren: „Dies, mala; hebdomada, utile; mense, necessaria; annua, ridicula“ (Täglich ist es schlimm, wöchentlich gut, monatlich notwendig, jährlich lächerlich) und sie mit analogen volktümlichen Formeln vergleicht, bemerkt, daß letztere nur Umbildungen der ersteren sind. In Kalabrien kursiert folgende Variante:

„Ogni jornu, Eni scornu;	Ogni settimana, Ti sana;	Ogni quindicina, Eni medicina“.[2])

Die folgenden zwei sind venezisch; die erste aus Venedig, die zweite aus Verona:

„Na volta al di, Pensaghe ti; Na volta a la setimana, La xe na cosa sana, E na volta al mese, Anca el curato del paese.“[3])	„Ogni di, Pèzo par mi; Ogni setimana, L' è na cosa sana; Ogni mese, Anca el curato del paese“.[4])

Es scheint mir nicht exakt, was De Nino über folgendes abruzzische Sprichwort sagt:

„Ogni giorno,
E' un talorno;
Ogni semmana,
Si visita la comara;
Una volta al mese,
Dio la concese;
Una volta l' anno,
Non porta danno“.[5])

De Nino sagt nämlich, es beziehe sich auf die Besuche, die die Gevatterinnen einander abzustatten pflegen. Das Sprichwort betrifft vielmehr den Beischlaf und enthält hygienische Vorschriften.

[1]) Ostermann, a. a. O., i. a. W. — [2]) Corso, Geschlechtleben usw. „Anthropophyteia“ VIII. — [3]) Pasqualigo, Prov. Troiani. — [4]) Mir von Balladoro mitgeteilt. — [5]) De Nino, Prov. Abruzzesi, S. 84 (Aquila 1877).

Andere Aphorismen betreffen den fortgesetzten Beischlaf:

„Una e do,
Sa d' amor;
Tre e quatro
Sa da mato".

„Se la te fa fame, séguita;
Se la te fa sé', moderela;
Se la te fa sono, lassela!"

Das heißt, wenn der Beischlaf Appetit macht, so ist es gut; bringt er Durst, so muß man Maß halten; bringt er Schlaf, so soll man nicht weiter koitieren. Abgekürzt sagt man:

Se effe fa effe, va ben;
Se effe fa esse, no convien.[1])

In den traditionellen Sprüchen wird nicht nur die sexuelle Mäßigkeit behandelt, sondern auch die Zeit der Enthaltung. Im allgemeinen wird bemerkt:

„Vin, femminis e marons
Van gioldúz tas lor stagions".[2])

Die Saisonen behandelt eine ziemliche Menge von Sprichwörtern:

1) Quando senti cantà la cica,
Attaccati al fiasco e lascia stà la fica.
(Sienesisch).

2) Quand la zigala ziga,
Tent al fiasc e sta luntan da l' amiga!
(Bolognesisch).

3) Quand al furmaint fa la spiga,
Sta luntan da l' amiga!

4) Co 'l formento ha la spiga,
Tol su 'l goto e lassa la figa.
(Provinz Foggia).

5) Quand l' è de grand està,
Lontan dai donn, lontan dai can rabià![3])
(Lombardisch).

Bisweilen werden die Monate angegeben, statt der Angaben: „wann das Korn reift, wann die Zikade zirpt" usw.:

1) Jugn, lui e avost,
Femmine no cognos.
(Friaulisch).

2) Giugno, luglio e agosto,
Moglie mia, stammi discosto.
(Bolognesisch).

3) Mag, giogn, löi e agost,
Dona mea, no fat conoss.
(Lombardisch).

4) Maggi, giugne, lugli e auste,
Nu tuccare quistu fusti![4])
(Basilikatesisch).

---

[1]) Pasqualigo, i. a. W., S. 334. — [2]) Ostermann, Prov. Friulani, 83. — [3]) Corsi, Zoologia Popol. Senese („Archiv. Tradiz. Popol.", XV, 14); Ungarelli, Raccolta di Proverbi Bolognesi, S. 82 (Atti R. Deput. Storia Romagna); Pasqualigo, i. a. W., 335; Samarani, Prov. Lombardi, 248. — [4]) Pasquarelli, Medicina Popol. Basilicatese (Archiv. Trad. Popol. XV, 327); Ostermann, Prov. Friulani, 101; Ungarelli, Racc. Prov., a. a. O.; Samarani, i. a. W., a. a. O.

Es wird auch fingiert, daß eine Gattin auf die Bemerkung:

Giugno, luio, agosto,
Moglie mia, non ti conosco.
(Veronesisch).

ihrem Mann antworte:

E mi de genar e de febrar
Te mandarò a farte buzarar.[1])

Nach dem August, der für die Scheide kritisch ist, darf der Mann wieder den Beischlaf ausüben, nach der Vorschrift:

Quando el formento è in la spiga,
Tira 'l vieto da la figa;
E no ghe lo tornar,
Fin che no xe tempo da vendemar.
(Bolognesisch).

Al taimp da l' û,
Fen t' vû. (Prov. Foggia).

Giugne, lugli, auste,
No magnate mai menesta;
Carne fatta arrustu,
E o vinu a sott' o fuste.
A femmena l' haie a treméntere a coppa a fenesta;
Se uno ce passa pe sotto, ch' ella l' ampesta.
A settembre, a rifriscata,
Menesta e femmena te ne faie 'na scialata.[2])
(Provinz Caserta).

Und da man sagt, daß die in der Augusthitze begangenen sexuellen Fehler teuer gebüßt werden, nach dem Spruche:

„N' ora de uste,
Cient anne re uai"[3])
(Basilikatesisch).

so rat man dem Manne, sich des Afters des Weibes zu bedienen:

„D' agosto,
Meglio il culo dell' arrosto".[4])
(Sienesisch).

Nach anderen gilt dieser Rat für den ganzen Sommer, vom Kornschnitt angefangen; daher das Sprichwort:

„Al tempo della mietitura
Lascia la fregna e piglia il culo".

Soviel betreffs der Epochen und Jahrzeiten. Es fehlt auch nicht an Moralmaximen bezüglich des Lebenalters, in dem es wegen Dekadenz der Kräfte nicht klug ist, Koitus auszuüben. Wie das Weib nach dem 50. Jahre nach Aufhören der Menstruation welkt und der Hilfe Gottes empfohlen wird, so muß sich der Mann zwischen dem 50.

[1]) Mitgeteilt von Conte Balladore. — [2]) Pasqualigo, a. a. O., 335; Ungarelli, a. a. O., i. a. W. Das letzte Sprichwort ist aus der Provinz Caserta. — [3]) Pasquarelli, a. a. O., i. a. W. — [4]) Corsi, Blasone Popol. Senese (Archiv. Trad. Popol., XXI, 21).

und 60. Jahre nicht nur des Beischlafes enthalten und den „Lebensaft“ zurückhalten, sondern muß sich auch mit Wein stärken und seinen Humor so steigern:

> Quando la barba trà al bianchin,
> Lassa la dona e tienti al vin.
>
> Dopo i cinquanta
> Tien el sugo per la pianta.[1])
> (Venezisch).

Dies sind die verbreitetsten Normen, mit denen das Volk in Italien die sexuellen Triebe zügelt und regelt und in denen es einen strengen Kodex geschlechtlicher Hygiene und Ethik bewahrt. Dieser von Generation auf Generation, von Landschaft zu Landschaft überkommene Kodex gleicht einem Kristalle, der die vielfältigen Traditionen und Gebräuche des Lebens dieser Halbinsel wiederspiegelt.

VIII. Geschlechtkrankheiten.

Was sind die venerischen Übel nach Ansicht des Volkes? Wenn man das auch nicht durch eine präzise Definition bestimmen kann, muß man doch sagen, daß man gewöhnlich nicht unterscheidet zwischen venerischen und syphilitischen Krankheiten, und deshalb behandelt man beide Arten gleich, falls man nicht zum Arzte geht. Die erste Vorschrift, die die traditionelle Heilkunst einhält, ist: die venerischen Krankheiten müssen einen Ausgang finden.[2]) Sonst könnten Folgen eintreten, die für andere Organe und auch für das Leben verhängnisvoll wären, denn „hält man das Übel in seinem Laufe auch auf, so blüht es unter anderer Form wieder auf, auch noch nach vielen Jahren“.

Erwägt man, daß das Volk den Ursprung dieser Krankheiten, die sich durch Kontagium verbreiten, dem Umstande zuschreibt, daß man auf feuchtem Boden gesessen sei, so begreift man, warum der „Ausbruch“ oder „Ausweg“ an die Oberfläche des Körpers angeraten wird. „Die absorbierte Feuchtigkeit muß heraus“, das ist die einfache Argumentation der Volkweisheit. Diese Meinung, die man heute unter den Kenntnissen des Volkes antrifft, ist nichts anderes als ein Echo der Lehren des Nikolaus Leoniceno, Natalis Montesauro, Anton Scanarola und Leonhard Schmai, die da meinten, die Syphilis sei durch die Feuchtigkeit und durch die infolge der Überschwemmungen des Tibers, des Rheins und des Pò entstandenen stehenden Wässer verursacht worden.[3]) Der Gedanke, der Tripper und die Syphilis könnten durch Defloration einer Jungfrau geheilt werden, eventuell auch durch bloßes Streifen einer Jungfernscheide mit dem kranken Penis, ist eine magische Überlieferung, der zufolge bei Berührung reinen, unbefleckten Fleisches die Unreinheit verschwinden soll.[4]) Soviel ich erfahren konnte, darf die Jungfrau noch nie menstruiert haben; sonst wäre die Berührung nicht wirksam (heilsam). Darum sind die Opfer der Vergewaltigungen (Notzucht) auf dem Lande und in entlegenen Stadtvierteln, wenn sie zu diesem Zwecke verübt werden, meist unschuldige Mädchen von 12—13 Jahren!

[1]) Bernoni, Medicina Popol. Veneziana, S. 80. — [2]) Pasquarelli, Medic. popol. basilicatese, im Arch. trad. popol, XVI, 52. [3]) Fracastoro, Della sifilide popularisiert von Benini, Bologna 1765, S. 55. — [4]) Pitrè, Medic. popol. sicil., 462f.; Bastanzi, Le superstizioni, 166, 189; Pasquarelli, i. a. W.; Finamore, Trad. popol. abruzzesi, 124.

Obgleich jedoch dem Tripper ein Ausgang verschafft werden kann, sagt man doch:

„Cammurria 'nvicchiata Ti dassa a la balata".	„Veralteter Tripper Verläßt dich erst am Grabe"

oder: „La Francia si arivede in vecchiaia" — „Die Franzosen (= Syphilis) sieht man im Alter wieder". Daher nehmen die Furchtsameren, um Hilfe zu finden, ihre Zuflucht zu den Dürrkräutlern („Wurzelklaubern"), die ihnen dann Klettenwurzel und die fünf indianischen Hölzer geben, sowie zu den Geheimmittelverschleißern, die da anraten, Pulver von getrockneten Anchovis (Sardinen), in Wein gemischt, zu gebrauchen, ferner Absud von Globularia und Katzen- oder Feldminze (Katzennessel, Nepeta cataria, italien. nepitella), Bittersüß und Seifenwurzel. Ein besonderer Trank besteht aus dem Pulver von Feigenblättern und Huflattichwurzeln (farfarelle), im Backofen gedörrt, in kleiner Dosis in einen Absud von Mauer- oder Glaskraut (Parietaria officinalis) gemengt. Diesen Trank muß man jeden Morgen mit leerem Magen nehmen und nach drei Tagen die Kur auf zwei Tage unterbrechen.

Es hilft auch ein Absud von Efeu, Brombeersprossen, Trieben vom edlen Ölbaume, der noch nicht Früchte hervorgebracht hat, Lakritzenwurzeln, Wurzeln des Mauerkrautes und der Malve. Man kocht diese Kräuter in vier „boccali" (ein Maß = $^1/_2$ Fiasco) Wasser, bis mehr als die Hälfte des Wassers verdampft; dann nimmt man davon morgens ein Glas. — In einem Volkliede werden gegen Tripper Irrigationen mit Zedern- und Orangenblätterextrakt in den erkrankten Körperteil indiziert (kalabrische Mundart):

Dimmi cu ti jettau ssa scarfatura, Va pigghia frundi di citru e di rangara Mu ti fai lavandi a ssa natura. Mo 'veni Marzu e lu morbu si pripara, E tu cu l' unghia sdarrupi li mura. (an ein Weib gerichtet).	Sag' mir, wer dich mit Tripper angesteckt hat, Du gehst Zedern- und Orangenlaub holen, Um dir Scheidenspülungen zu machen. Bald kommt der März und das Übel verschlimmert sich, Und du zerbröckelst mit dem Fingernagel die Mauern.

In der Basilikata rät man an, Zitronensaft in die Urethra zu injizieren. Unter den alten Mitteln war bemerkenswert jenes, das man erhielt, indem man mineralische Mumie (Balsam) und Weibermilch mengte; damit machte man Einspritzungen in den Penis. Die Einreibungen mit „neapolitanischer Salbe" (= grauer Salbe) gegen Syphilis übt man wider den Willen der Kranken auch in den Spitälern aus, da alle die feste Meinung haben, daß das Quecksilber in die Knochen und Muskeln eindringe, sich dort ansetze und den Menschen lähme oder doch dessen Bewegungen sehr erschwere und die Zähne ausfallen mache. Die verallgemeinerte Meinung wurde ins Vorurteil umgesetzt, die Einschmierungen jeder Art, namentlich an den Gelenken, seien schädlich und machten die Glieder beinahe unbeweglich. Handelt es sich um äußerliche Geschwüre (Schanker), so schmiert man die wunde Stelle mit Menschenkot ein, der mit Raute (Weinkraut) gebrannt worden ist, oder man gebraucht das alte Pflaster des Serapis, der empfahl, das erkrankte Glied mit Ziegengalle und Brombeersaft einzuschmieren, oder man appliziert ein Pflaster aus Ziegenkot, der mit altem Weine gekocht worden ist.[1])

Die Leistendrüsen, die infolge Tripper zur Eiterung neigen und dann tincóni („Leistengeschwülste") oder orològi („Uhren, Taschenuhren") heißen, läßt man von selbst aufbrechen, da man glaubt, es sei gut, sie möglichst lang „zeitigen" zu lassen („fruttare"), indem man sie als einfache Emunktorien (Reinigungkanäle) betrachtet. Handelt es sich um Hodenentzündung, so fehlt es nicht an Prozeduren, eine davon beschreibt Bernoni in der „Medicina popolare veneziana": „Man nimmt einen Strähn ungebleichten

[1]) Venturini, i. a.W., S. 5, 52, 47. Vgl. Pitrè, Medic. popol., 460; Zanetti, Medic. delle donne, 242.

Garnes, läßt ihn über lauer Lauge feucht werden, sobald diese fertig ist — sie muß noch ihre Asche haben — und dieses Garn tut man unter den Nabel und wechselt fleißig — so verschwindet die Entzündung". — In Friaul pflegt man gegen „mal dal vêrd" und „mal dal sech salvâdi", das V. Ostermann nicht näher bestimmen konnte, auf eine Brennessel zu pissen, gegen Satyriasis und Nymphomanie gebraucht man kalte Bäder, Dekokt von Teichrosen oder Lattich — oder Kampher.

Viele Burschen in den Gebirgdörfern tragen in der Tasche einen Zahn eines tollen Hundes in der Überzeugung, daß dieses Amulet sie vor venerischen Krankheiten schütze. Viele andere glauben an die Wirksamkeit des Vipernweines, den sie bereiten, indem sie eine Viper in Wein kochen, und den sie voll Vertrauen trinken.[1])

* * *

Im Volke ist die Meinung verbreitet, daß, wie die Parasiten im allgemeinen, so auch die Filzläuse (ital. piáttole „flache, glatte Tierchen", auch piattóni; pidocchi del pube „Schamgegendläuse") ein Zeichen vollkommener Gesundheit und reinen Blutes seien! Und um nun zu beweisen, sagt man nicht nur, daß die Filzläuse, steht einem ein heftiges Fieber bevor, zugrunde gehen, sondern auch daß es, wann sie an einem Menschen schon lange haften, schlecht sei, sie zu vertilgen, da man sich dadurch ärgere Übel zuziehen könne.[2]) In der Gegend um Siena gibt es (nach Corsi) Leute, die immer etliche Filzläuse an sich haben, weil sie meinen, dadurch werde das Blut gereinigt![3])

Für jene, die sich ihrer Filzläuse entledigen wollen, bietet die Volkweisheit Mittel, die man für wirksam hält und allgemein anwendet. Ein Rat, der vom Grundsatz ausgeht, daß diese Läuse den kranken Körper verlassen, ist der: man ziehe sich das Fieber zu, indem man sich in den After eine Knoblauchzehe steckt; ein anderer: man appliziere auf die Schamgegend eine Waschung aus Zigarrenstummeln und Seifenkraut oder Tabakpulver, in Öl gekocht.[4]) Sieht man in Toskana, daß sich ein Freund fortwährend kratzt, besonders wenn man argwöhnt, er sei mit Filzläusen affiziert, so spöttelt man folgendermaßen: „Zur Zeit, als König Piattone (= Filzlaus) herrschte, an den das Kratzen glückselig erinnert, zerkratzte sich ein Pfaffe die ganzen Hoden und warf aus Wut das Kollare weg".[5])

* * *

Es gibt viele Folkloristen, die die gläubischen Methoden bei der Behandlung des Bruches beschreiben, den die heutige Chirurgie bewundernswerten Operationen unterzieht. Katharina Pigorini-Beri sagt in dem Absatze über Nabelbruch der kleinen Mädchen: Des Mädchens Vater geht aufs Feld mit einem sichelförmigen Messer oder Häckselschneidemesser, um eine junge Pflanze zu suchen, z. B. eine Eiche, die in eine Gabel (aus)endigt. Hat er sie gefunden, so spaltet er sie, wobei er acht gibt, daß der Schlag (Schnitt) nicht zu heftig ausfalle, — ganz leichthin, ohne sie zu brechen oder abzureißen. Dann beschmiert er den Stamm ringsum mit feuchter Erde, umwickelt ihn mit breiten Blättern und Farnkraut und bindet ihn mit Weidenruten oder Hanfspagat recht stark. Wann die durchs Messer entstandene Schnittwunde verheilt und die Pflanze wieder heil ist, ist es unzweifelhaft, daß der Nabel- oder sonstige Bruch gänzlich heilt. Wenn aber, wie es bisweilen vorkommt, der Schnitt nicht heilt und die Pflanze wieder heil ist, so ist es unzweifelhaft, daß der Nabel- oder sonstige Bruch gänzlich heilt. Wenn aber, wie es bisweilen vorkommt, der Schnitt nicht heilt und die Pflanze sich in zwei Teile teilt oder

---

[1]) Bernoni, i. a.W., S. 69; Ostermann, i. a.W., S. 439; Zanetti, i. a.W., 257. — [2]) Zanetti, i. a.W., 232f.; Ostermann, i. a.W., 445. — [3]) Corsi, Zool. popol. senese, im Archiv. trad. popol. XV, 15. — [4]) Ostermann, i. a.W., a. a. O.; Zanetti, a. a. O.; „La Calabria" (Zeitschrift) III, 23. — [5]) Corsi, a. a. O.

verkündet, so geht man zum Arzte, nachdem man die Knospe (das „Auge") sorgfältig abgestumpft(?) hat.[1])

Zeno Zanetti beschreibt die bei kleinen Knaben übliche Praktik, die jener bei Mädchen sehr ähnlich ist. Er sagt: Um einen bruchkranken Knaben zu heilen, pflegt man bei uns eine kleine Ulme (Rüster) an einem beliebigen Punkte des Stammes anzusägen; sodann fährt man mit dem Kinde zwischen dem oberen Stücke, das man hebt, und dem unteren, das fest steht, drei- oder 4 mal nacheinander hin und her; dann tut man die beiden Enden der Ulme wieder zusammen, verbindet sie mit einer Fatsche aus dem Baste desselben Baumes, und wann der Baum vernarbt ist, ist der Knabe geheilt.[2]) Ein wenig abweichend ist der Brauch in Coltignaga im Gebiete von Novara, wo man den Knaben entkleidet, bis er im Hemdlein dasteht; dann fährt man mit ihm hin und her durch den Spalt des Baumes, den man mittels eines Brettes offen hält. Das tut man dreimal; beim erstenmal entblößt man dem Knaben einen Arm, das zweite Mal den anderen, beim drittenmal läßt man das Hemdchen im Spalte, aus dem man das Brett herausnimmt, um das Hemd darin einzuschließen. Stirbt das Bäumchen ab, so heilt das Kind, sonst aber nicht.[3])

Nach einigen Autoren gehen beide Elternteile oder Pate und Patin auf das Feld, und indem sie das Kind durch den gespaltenen Stamm von einem zum anderen reichen, rezitieren sie einigemal:

Cerza sanandu,	Die Eiche verheilt (schließt sich wieder),
Vajara passandu	Der Bruch vergeht.

oder:

Sana, sana la coscaredda	Verheile, verheile, Eiche,
Comu sana la guaddaredda.	Wie der Bruch heilt!

Nach anderen genügt zur Operation ein alter Praktikus, nur muß er den Hokuspokus Punkt Mitternacht ausführen oder am Tage Mariä Verkündigung oder am Johannistage.[4])

Diese Zeremonien basieren, wenn sie auch im einzelnen variieren, auf einem Prinzip, das in allen Beschreibungen der Modalitäten hervortritt. Der Grundgedanke des Volkes ist, daß der Bruch nichts anderes sei als ein Bruch[5]) der inneren Eingeweideorgane, ähnlich der Spaltung eines lebendigen Stammes. Daher der Glaube, die junge Ulme oder Eiche, die nach der Spaltung vernarbe, könne sympathetisch die dislozierten Organe des Kindes an den früheren Standort zurückversetzen. Wie die Pflanze wächst, so wächst der Lebenbaum des Kindes, und beide haben ein Band, das sie in der Entwicklung zusammenhält.

Handelt es sich um Erwachsene, so rät man dem Kranken an, dreimal Punkt Mitternacht um einen Feigenbaum zu gehen und dann von einem der Zweige eine Feige zu pflücken und zu verzehren.[6]) Hätten wir mehr Details über die Art, wie die Sarden das machen, so könnten wir die gläubische Idee, die diese Praktik inspiriert hat, vollkommen verstehen. Daß die Sitte eine Reminiszenz einer magischen Zeremonie ist, geht aus einem friaulischen Glauben hervor,[7]) dem zufolge das Feigenbaumholz,

[1]) Pigorini-Beri, Superstizioni e pregiudizi delle Marche Appennine, (S.-A. aus „Archiv. Antropologia", XX, 1890), S. 38. — [2]) Zanetti, La medicina delle nostre donne, Città di Castello, 1892, S. 211. — [3]) Archiv tradiz. popol. III, 294. — [4]) Vgl. Corso, Geschlechtleben usw., (Anthropophyteia VIII) 148; Pitrè, Medicina popol. sicil., 399; Pasquarelli, Medicina popol. basilicatese, im Archivio trad. popol. XV, 503; dasselbe „Archivio", III, 294. „La Chirurgia dell' ernia", V, 1913, No. 3 S. 1. — [5]) Volktümlich heißt der Bruch in einigen Gegenden rottura und das daran leidende Kind rotto „gebrochen", allentato „erschlafft" oder rovinato di basso „unten verdorben". Zanetti, i. a. W., 211. — [6]) Valla, Usi, credenze e superstizioni sarde im zitierten Archivio, XII, 494. — [7]) Ostermann, Vita in Friuli, S. 412.

wenn man es auf das Herdfeuer wirft, einen Bruchkranken verjagt und zwar wegen der Blähungen und Aufgetriebenheit, die, wie man glaubt, dem Kranken Schmerzen bereiten würden. Analysiert man diesen Glauben, so ist es leicht zu erraten, daß im Geiste des Volkes das Prinzip besteht, das Anschwellen des Holzes bringe ein ähnliches Schwellen im leidenden Teile des Patienten hervor. Soviel über die magischen Bräuche. Betrachten wir ein bißchen die Medizinalmittel, die man anwendet, sind die abergläubischen Künste erfolglos geblieben! Zu Sciacca auf Sizilien vertraut man die kleinen Kinder, die Eingeweidebruch haben, der Sorge des hl. Kalogeros, Patrons der Bruchkranken, (wie St. Pantaleon in den Abruzzen). Und noch mehr — am Tage dieses Heiligen muß ein auf des Heiligen Wagen stehender Arzt (bei der Prozession) die kleinen Kranken in seine Arme nehmen, sich über die Krankheit Gewißheit verschaffen und, wenn das Wunder eingetreten ist, das Kind den Angehörigen übergeben.[1])

Das Volk in der Umgebung Roms (nach Zanazzo) wendet, um Fatschenkinder vom Bruche zu heilen, ein Suspensorium an und rät zugleich der Mutter an, 7 bis 8 Tage nacheinander morgens auf nüchternen Magen eine Knoblauchzehe zu essen.[2]) Bei Erwachsenen braucht man Pflaster, darunter jenes aus Schusterpapp, jenes aus Schweinekot (doch darf das Schwein noch nie Eicheln gefressen haben), in Essig aufgelöst; jenes aus Fledermausöl, das man bereitet, indem man eine lebende Fledermaus in Öl ersäuft und sie darin verfaulen läßt. Diese Pflaster legt man mehrere Tage nacheinander auf.[3]) Paul von Egina behandelte die Brüche mit Granatapfelbaumrinden-Bähung oder warmen Umschlägen aus Galläpfeln, in herbem Weine gekocht, wobei der Patient 10 Tage das Bett hüten mußte;[4]) heute gebraucht das Volk ein Dekokt von Eichenrinde.

Der Kuriosität halber erwähne ich ein altes Rezept, das auf Sizilien noch in Gebrauch steht. Es heißt „Bruchpflaster" und lautet: „Es ist zu machen aus Schiffpech und „griechischem Pech" (= Kolophonium), Ammoniaksilberglätte, Opoponax, Bdellium (Weinpalmenharz), Mastix, Terpentin, armenischem Fett-Ton (Bolus), Drachenblut, Gips, Weihrauch, afrik. Fleischgummi, Aloe, Mumienfleisch, Osterluzei, Zentauer, Rittersporn, Sumach, Biberis(?), Zipressennüssen, Galläpfeln, Granatäpfelschalen, Regenwürmern, Menschenblut, Fischleim, Eichenmistel und Lammhaut, in Regenwasser und Essig gekocht".[5])

* * *

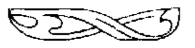
Das Volk sieht die Gebärmutter als Tier an, dessen Form man nicht zu bestimmen weiß, das aber sieben Köpfe besitzt, gleichsam eine im Unterleibe versteckte Hydra, mit Bewegung, Geschmack und Geruch begabt und fähig sich zu erzürnen, wenn ein Geruch oder Geschmack seine (des Tieres) Sinne irritiert, ja sogar imstande, jene zu töten, die es im Leibe trägt, indem das Tier sie erstickt.[6]) Nicht immer jedoch zürnen alle Köpfe der Hydra; bisweilen reckt sich nur ein Kopf des Uterus und steigt aufwärts, gelangt bis zum Halse und bringt dabei den hysterischen „bolo" hervor; manchmal ist's ein anderer Kopf, der zum Magen hinaufsteigt, ihn preßt und so das Atmen unterdrückt; bisweilen krümmt sich die ganze Hydra im Bauche, schwellt ihn und bewirkt, daß er sich hebt; manchmal kreist der ganze Uterus durch den Unterleib und sucht den Körper, indem er (der Uterus) erwartet, durch angemessene Speisen oder Gerüche befriedigt zu werden, bisweilen heult er wie wild.

---

[1]) Pitrè, i. a. W., 400. Zu Cetraro in Kalabrien gilt St. Benedikt als Spezialist für Heilung der Brüche. Der Patient verspricht der Kirche dieses Heiligen soviel Getreide, als sein Körper wiegt. De Giacomo, Il popolo di Calabria, II, 128. — [2]) Zanazzo, Usi, costumi, pregiudizi del popolo di Roma, Turin 1908, S. 30. Legt man dem Kinde das Bruchband an, so muß man achtgeben, daß der Mond keinen Einfluß übe. Pasquarelli, i. a. W., im zit. Archivio, XV, 503. — [3]) Zanazzo, a. a. O, Zanetti, a. a. O. — [4]) Hecker, Storia filos. medic. antica, Florenz 1852, II, 256. — [5]) Pitrè, i. a. W., 399. — [6]) Zanetti, i. a. W., 10.

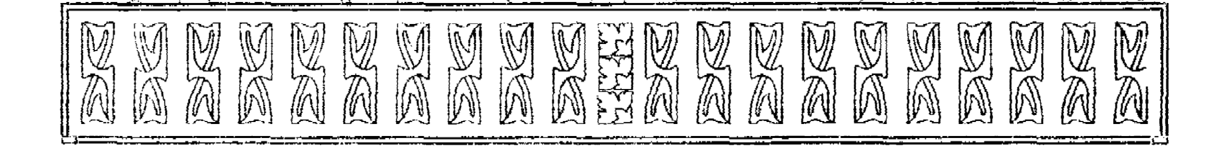
Soviele vielgestaltige, vom Uterus verursachte Störungen heißen alle zusammen male di madre, di matrice oder malmatrone. Die Idee aber, daß sich der Uterus bewege, ist alt und scheint auf die Zeiten der Kleopatra zurückzugehen, die man für die Verfasserin eines Werkes über Frauenkrankheiten hält. Darin lehrt sie uns, „der Uterus steige oft zur Brust hinauf und würge das Weib, so daß sie wie tot da liege", und in diesem Falle machte man um die Kranke großes Getöse mit Zimbeln und Pauken und gab ihr Schwefel und Asphalt, gebrannt, zu riechen.[1]) — Unter den Krankheiten des Uterus sind die bekanntesten der Gebärmutterkatarrh und der Vorfall (Prolaps); nur diese weisen unter den Frauenleiden Symptome auf, die der gewöhnlichen Beobachtung auffallen. Der Uteruskatarrh oder weiße Fluß heißt spurgo bianco „weiße Reinigung", und die davon Betroffene „schreitet in Weiß" („cammina in bianco"), wie man von einer Menstruierenden sagt „sie geht in Rot" oder „pißt rot". Zum Unterschied von den „Monatblüten", die rot sind und des Weibes Fruchtbarkeit anzeigen, nennt man den weißen Fluß „weiße Blüten" („fiori bianchi"); er gilt als Beweis der Sterilität.[2]) Diese Krankheit hält man für eine Eigenheit der hysterischen Mädchen, Nonnen und jener armen Mädchen, die zur Keuschheit gezwungen werden. Da man glaubt, der Uterus sei an die Lenden angebunden, so appliziert man gegen weißen Fluß auf die Lenden ein Brennesselpflaster oder ein dünnes Blättchen Blei, das durch eine Binde festgehalten wird. Ein ähnliches Mittel verordneten die alten Gynäkologen seit Kleopatras Zeiten, wobei sie empfahlen, die Frauen, die eine solche „Kur" machten, sollten nicht „speciosos vultus hominum" anschauen. Außer dieser Methode wird der Uteruskatarrh vom Volke auch durch Bäder mit Absud von Nußblättern, Eichenrinde und aromatischen Kräutern bekämpft oder man gibt Pulver von getrockneten Feigenblättern oder Myrtenblättern in Wein zu trinken.

Der Gebärmuttervorfall, der einst Anlaß gab zu Diskussionen, die darauf abzielten, das Geschlecht der davon Betroffenen Person zu bestimmen, [sodaß Aristoteles annahm, das Weib besitze in diesem Falle im Innern männliche Organe!] liefert noch heutzutage Stoff zu Gesprächen der Hebammen, die sogar so weit gehen, ein Mädchen für ein Zwitterwesen zu erklären, wenn ihre Gebärmutter tiefer liegt oder „ausgetreten" ist, wie das Volk sich ausdrückt.[3]) Man glaubt, der Prolaps werde hervorgerufen durch eine Anstrengung, Heben einer Last und sei unheilbar. Nach der alten Schulvorschrift „der Uterus geht dem Wohlriechenden nach und meidet das Stinkende" macht man Räucherungen mit stinkenden Stoffen oder Bähungen mit solchen Spülungen. Man verwendet verbrannte Hühnerfedern oder Hadern oder Klauen eines beliebigen Vierfüßlers, die man auf glühende Holzkohlen wirft (Räucherungen); zu Bähungen nimmt man Stückchen scharlachroten Tuches, in Leinöl oder anderes stinkendes Öl getaucht. Durch solche Mittel wird angeblich der gesunkene Uterus wieder gehoben und in seine normale Lage zurückzukehren gezwungen.[4])



---

[1]) Vgl. Harmoniae gynaeciorum, pars post., l. VIII. — [2]) „Wie bei den Pflanzen die Blüte der Frucht, so pflegt bei Weibern die Menstruation der Empfängnis der Frucht voranzugehen". (A. Pareo, Thesaur. chir., Frankfurt 1610, S. 532). L. Gioberti in den Errori popolari erläutert das etwas breiter: „Blüten wurden die Menstrua von guter Qualität genannt, nach den Pflanzen, die Blüten tragen, die den Grund zur Frucht legen. Beim Weibe, bei dem man die Menstruation für eine Vorbedingung der Fruchtbarkeit hielt, hieß die Menstrua „Blüte" und das Kind „Frucht"; so wurde ein Weib ohne Menstrua für steril angesehen und jener Fluß, der statt des roten herauskam, weiße Blüten genannt". — [3]) Man sagt, daß Saviard ein Edikt des Parlaments von Toulouse widerrief, wodurch man einem Mädchen, das mit Vorfall behaftet war, anbefahl, männliche Kleidung zu tragen! — [4]) Zanetti, i. a. W., 244.



Phalloktenismus.

(Zauber-, Heil- und Tätowierungbräuche).

I. Phallische Ansichten.

Mit Rücksicht auf den Stand der Studien in Italien fühle ich, daß ich mich mit diesem Gegenstande nicht eingehend befassen kann; denn ärmlich sind die Beschreibungen der Bräuche, spärlich die Denkmäler, unbedeutend die folkloristischen Forschungen bezüglich des Phalloktenismus, um mich des von Krauss eingeführten Ausdrucks zu bedienen. Und doch wäre da vieles zu bemerken, zu prüfen und zu studieren in Italien, das der Tummelplatz so vieler Völker, das Asyl verschiedener Kulturen war und wo der Glaube an die „jettatura“ (das „Werfen“), an Hexereien aller Art und an die „Verknüpfungen“ (legature) tief und weit eingewurzelt ist. Josef Bellucci, der Jahre lang sein Augenmerk auf die Amulete (ver)wandte, hat doch der ital. Folkloristik nicht einmal ein Kapitelchen über den Phalloktenismus in den Volküberlieferungen geliefert. Das hätte er aber gekonnt, hätte es sogar tun müssen, als er die fetischistischen Ansichten und Bräuche unseres schlichten Volkes behandelte.[1]) Hoffen wir, daß er es in der Folge tun werde; und mit dieser Hoffnung und Zuversicht auf die Arbeit des trefflichen Professors der Universität Perugia gestatte ich mir, etliche einfache Notizen zu bringen (bieten), überzeugt, daß der Beitrag, wenn auch spärlich, auf dem italienischen folkloristischen Forschunggebiete absolut neu ist.

Man weiß, daß der Phallus (φάλλος) immer großen Ruf als Mittel gegen Behexung genossen hat und noch genießt, so daß er sogar selber den Namen fascinum (im Latein. = männliches Glied) bekommen hat. Die Alten verfertigten Phalli von allen Dimensionen und aus allen Stoffen, (Holz, Metall, Glas, Teig) und hielten sie allenthalben, selbst am Halse der Mädchen! Auch die Modernen sind nicht zurückgeblieben. Hyrtl sagt, zu seiner Zeit hätten die Kalabrerinnen, die Kinder zu empfangen wünschten, Amulete aus Metall in Gestalt eines Penis am Halse getragen, — ähnlich dem tutunus oder priapus, den die römischen Damen einst um den Hals trugen.[2]) Ich weiß nicht, aus welcher Quelle Hyrtl diese Notiz erhalten hat.

In mehreren Jahren folkloristischer Wanderung durch Kalabrien, von der See zu den Bergen, von den Tälern ins Waldinnere, habe ich niemals ein phallisches Amulet entdeckt. Ich erinnere mich bloß, in Florenz (in Toskana) ein Mädchen angetroffen zu haben, das im Strumpfe einen kleinen goldenen Penis verbarg, der so gemacht war, daß

[1]) Bellucci, Il feticismo primitivo in Italia, Perugia 1907; Gli amuleti, ebendort 1908; La grandine nell' Umbria, daselbst 1903. — [2]) Hyrtl, Onomatologia anatomica, übersetzt von Pretti-Sforza, Rom, 1884, S. 276.

er nach Belieben senkrecht gestellt werden konnte. Sie nannte dieses Juwel ihr Portebonheur, denn verlöre sie es, so meinte sie, hätte sie die Liebhaber und die Kunden verloren, die sie besuchten (im Bordelle). Dieses Faktum erinnert mich an Tätowierungen, die den Penis vorstellen und die sich die Freudenmädchen auf der Haut anbringen lassen. Das ist nicht bloß ein Zeichen der Klasse (Schichte), nämlich des Hurengewerbes, sondern ein Schutzemblem, sogar ein Köder für Kunden und gute Geschäfte.

Andrews sagt, er habe zu Neapel manchen Priapus, der als Talisman diente, gesehen;[1]) das ist nicht sonderbar, wenn auch ich für meine Person nicht bezeugen kann, nur ein einziges Exemplar davon während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Neapel gesehen zu haben. Soviel ich gehört habe, trägt ein Arzt, Professor am Athenäum zu Neapel, an der Uhrkette ein ganz kleines Amulet angehängt, das den Penis vorstellt; denn auch er glaubt wie die alten indischen Priester an die Zauberkraft des „Lingam".[2])

Im Gebiete von Cosenza pflegt man nach altem Brauche auf die äußeren Mauern der Häuser und besonders auf das Haustor, auf die Stubenwände, auf die Möbel, aufs Geschirr mit weißer, roter oder schwarzer Farbe einen Achter und einen umgekehrten Neuner zu machen; bisweilen macht man dies aus Schmiedeeisen. Das Volk nennt ein solches Amulet „acht und neun" („otto e nove"). Natürlich sind diese Ziffern eine Anspielung auf etwas anderes.

Betrachtet man die geneigte (gestürzte) Stellung des Neuners gegenüber dem Achter, der die Testikeln graphisch darstellt, so kann man erkennen, daß die Neun den Penis vorstellt. Im folgenden einige verbreitete Arten der Stellung der zwei Ziffern:



Hat der Leser je auf den Toren der Häuser im alten Pompeji den Penis samt Hoden gesehen? Hat er einen bronzenen Phallus gesehen, bestehend aus erigiertem Penis nebst Testikeln? Nun gut — er betrachte den Achter und Neuner und wird darin den stehenden Penis nebst Hodensack agnoszieren. Im Laufe der Jahrhunderte, beim Übergang von den heidnischen Zeiten in die Zeit der christlichen Zivilisation, die jede Obszönität verbannt, ist die Phallusfigur, die gewöhnlich auf die Hausmauern gezeichnet wurde, verhüllt und deren Name geändert worden. Und so entstand der „Achter und Neuner" statt des Phallus.

Es scheint mir nicht gewagt, diese Meinung vorzubringen, die in meinem Geiste während eines Aufenthaltes im Gebiete von Cosenza entstand, wo ich zur Bekräftigung meiner Ansicht das Gutachten eines Lokalhistorikers erhielt, des Professors Franz Bartelli. Wenn ich meine Hypothese als richtig annehme, muß ich die Meinung Dorsas abweisen, der den Achter und Neuner wörtlich, als Ziffern, auffaßte und die Erklärung in der alten mysteriösen Wissenschaft der Zahlen suchte. Er sagte mit Plutarch, daß

---

[1]) Andrews, Croyances et usages Napolitains, Sep.-Abdr. aus Arch. tradiz. popol. XVII, S. 11. Vgl. auch Eckenstein, European Amulets, (S. A. aus „Internat. Congress of Religions" Oxford, 1908) S. 3. — [2]) Anm. des Übersetzers: Ein solcher Professor und Arzt ist wohl nur im dunkelsten Italien möglich — im Zentraleuropa könnte er nicht einmal ein durchschnittlicher Messner werden. — Die Annahme unseres ausgezeichnet tüchtigen Übersetzers, den wir alle auch als unseren Fachgenossen hochschätzen, trifft leider ganz und gar nicht zu. Arzt wird einer, wenn er bei den Prüfungen glücklich durchrutscht, und Professor, erfreut er sich guter Protektion. Das ist in Italien nicht um ein Haar anders als bei uns in Mitteleuropa. Allein schon die Tatsache, daß wir mit unseren Studien dem heftigsten Widerstand in Universitätprofessorenkreisen begegnen, macht die Angreifer verdächtig. Geistig sind sie gewiß nicht bedeutender als jener Professor am Athenäum, dem es Athena, die hehre Göttin auch nicht angetan hat. Krauss.

nach den Pythagoräern die Zahl 9 das erste Quadrat unter allen Zahlen sei, entstanden aus der ungeraden drei, die Zahl 8 aber der erste Kubus, hervorgegangen aus der geraden Zwei. Die gerade Zahl sei eine unvollkommene, mangelhafte, unbestimmte, die ungerade aber, die männlich sei, werde zeugungfähig und gewinne Kraft, wann sie sich mit der geraden vereinige.[1]) Doch indem Dorsa subtil tüftelt und fantasiert, übergeht er einen wichtigen Umstand, der viel Licht in die Deutung dieser Hieroglyphen bringt -- nämlich, daß man (wie er sagt) oft zum Akte des Spuckens hinzufügt: „Otto e nove!" (als Ausruf), wobei man die Rechte so hält, daß die 3 mittleren Finger geschlossen und die zwei äußeren ausgespreizt gehalten werden — so erhält man die Figur von zwei Hörnern, die, wie es scheint, die quaedam res turpicula vorstellen, von der Varro spricht; diese hing man den römischen Kindern um den Hals, weil sie die Kraft haben sollte, die Behexung fernzuhalten. Wir sind offenbar bei diesen phallischen Gesten; und Salomone-Marino, Pitrès trefflicher Mitarbeiter bei der Redaktion des Archivio delle tradizioni popolari und gleich ihm auch Illustrator der sizilianischen Bräuche, sagt, wenn auch heute der Phallus, an der Uhrkette angehängt, in dezenterer Weise als im Altertum auftrete, nämlich in Gestalt einer Hand aus roten Korallen, die die „Feige" zeigt oder den Mittelfinger ausgestreckt und die übrigen eingebogen hat, so führe man doch diese beiden Akte mit der Hand nur aus, wenn man die gefürchtete Behexung durch eine verdächtige Person fernhalten wolle.[2]) Die Redearten „die Feigen machen, squadrare le fiche, die Kastanien machen" u. ä. sind allgemein und entsprechen besonderen Gesten, nur daß man sich bisweilen eines wirksameren Aktes bedient, indem man die Hand zu den Schamteilen führt und etliche Haare ausrupft.

Nach einigen muß man drei Haare ausreißen und zwar vom Hodensacke und hat man Gelegenheit, soll man sie versengen. Auf diese Art beschwört man den bösen Blick. Wer sich an den Volkaphorismus erinnert, der da lautet: „Terque quaterque testiculis tactis palleatoque augello, pilis detractis usque ad sanguinem, ita malaugurata iactura fugata est", braucht keine weiteren Erläuterungen.

In Sizilien hat Josef Pitrè eine phallische Beschwörungformel gegen bösen Blick aufgezeichnet, die so lautet:

„Spatricu, spatricu,	„Sp., sp." (ohne Bedeutung),
Ovu di tunnu 'n Francia;	„Ei eines Tunfisches in Frankreich;
Ca chista è la pampina".	Denn dies ist das Feigenblatt".

Bei diesen Worten hebt man die flache Hand empor, dann fährt man so fort: „E chista è la ficu!" (= Und dies ist die Feige). Dann schließt man die Hand, indem man mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger die „Feige" macht; weiter sagt man:

„E supra la ficu	Und auf der Feige
Cc' è la pampinedda	Ist das Blättchen,
Pi strudirisi li vuredda.	Um die Gedärme zu verzehren.
Ossu e malossu,	Knochen und böser Knochen,
Picchiu e stinnicchiu,	Weinen und Gähnen,
Luffa e malincunnia,	Schimmel (= Muff) und Melancholie,
Fora di la casa mia!	Hinaus aus meinem Hause!

Nachdem man diese Formel rezitiert hat, wiederholt man mit innigem Vertrauen dreimal: „Sticchiu", wobei man sich mit der Hand, die die Gesten gemacht hat, dreimal auf den Nabel schlägt.[3]) „Sticchiu" heißt auf Sizilien die Scheide, also = fica.[4]) Die

[1]) Dorsa, La tradizione greco-latina negli usi e nelle credenze della Calabria citeriore, 2. Aufl., Cosenza, 1884, S. 124. — [2]) Salomone-Marino, Rimedi e formole contro la jettatura, im Arch. tradiz. popol. I, 133. — [3]) Pitrè, Bibl. trad. popol. sicil., XV. Band, La famiglia e la casa, S. 197, Palermo, 1913. — [4]) Man sagt auch sticchiu di lu culu. Vgl. Kryptadia, III, S. 196.

Anrufung oder Erwähnung des Feigenbaumes erinnert an den Kult, den man im Altertume diesem Baume erwies, der dem Priapus geweiht war, zu dessen Ehren man beim Feste *φαλλογονία* Feigenzweige trug, die von phallischen Idolen überragt wurden.

Auf einen ähnlichen Brauch muß sich die kurze Strophe im Dialekt von Messina beziehen, die im III. Bande der Kryptadia veröffentlicht ist, denn sie hat keinen anderen Charakter als den einer Beschwörung gegen die Invasion der Raupen, die die Felder überfallen und die Produkte beschädigen:

„Ti malidicu, campa,	Ich verwünsche dich, Raupe,
Lu sticchiu di to soru jetta focu e bampa;	Die Scheide deiner Schwester brennt und lodert,
Vegnu jo cu sta capa di cazzu,	Da komme ich mit meinem Penis,
Tutti li campi cci ammazzu“.[1])	Töte alle Raupen.

Vielleicht geht jener, der diese Verse spricht, rings um das Feld, indem er den Penis zeigt oder ihn einfach berührt? Das sagt der Aufzeichner nicht, noch läßt er es schließen, doch ist es nicht ungereimt, dies anzunehmen, trotz seines Schweigens — so allgemein ist der Brauch, den bösen Blick oder die „jettatura“ zu beschwören, indem man die Hand auf die Schamgegend, auf den Penis oder auf den Hodensack hält.[2]) In Cassano (Provinz Cosenza) herrscht folgender Brauch: Wer das Gewitter zu beschwören beabsichtigt, das hereinzubrechen droht, läßt die Hosen herunter, indem er dreimal wiederholt: „Abramu, arricordati quiddi tri paroli, che t' ha dittu Gesù Cristu supra a crucia!“ (= Abraham, Abraham, erinnere dich an jene 3 Worte, die Jesus am Kreuze an dich gerichtet hat!) In diesem Faktum ist ohne Zweifel eine Erinnerung an das fascinum; und der Name Abraham, der in die Formel aufgenommen ist, — sagt Dorsa,[3]) ist ein Überbleibsel der gnostischen Tradition, nach welcher man die Zaubersprüche mit den Namen der Patriarchen und die christlichen Gebete in eins vermengte.[4]) Ausdrücklicher als in Kalabrien ist die Reminiszenz an den Phallus im Gebiete von Neapel, wo die Lazzaroni — nach Alexander Dumas — den Brauch haben, angesichts des Vesuv die Hosen hinabzulassen, um ihn zu verspotten[5]) und gleichsam die eventuellen Schäden (durch Lava und Sandregen) im Fall eines Ausbruches zu beschwören. Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, wie Bauern, Hirten und sonst Leute aus dem Volke gegen die Gewitterwolken die „Feige“ machen, und Ammen zu bemerken, die sich dieser Geste gegen die Gefahren der Behexung, die der Gesundheit der kleinen Kinder drohte, bedienen.

Bezüglich der Gewitter erinnere ich mich in der „Campania felix“ folgenden Spruch gehört zu haben: „Tu chiovi, e i' chiavu!“ = Du regnest und ich koitiere! Das ist einfach eine Verwünschungformel für die Regenzeit, zu dem Zwecke, die Verdichtung des Gewitters und die Verlängerung des Regens zu beschwören. Betreffs des Umstandes, auf den der Spruch anspielt, nämlich der Beschwörung des „schlechten Wetters“ mittelst des

---

[1]) Kryptadia, 190. — [2]) Andrews, i. a. W., S. 11. Verbreitet ist der Spruch gegen die Mönche, die man für „jettatori“ (Behexer) hält: „Quum monachum videris, astam parare memento!“ — [3]) Dorsa, i. a. W., S. 130. — [4]) Origenes, Adv. Cels., I. 5; IV. 183. — [5]) Al. Dumas, Da Napoli a Roma, Neapel 1863, S. 26. Einen solchen injuriösen Akt soll Masaniello mit seiner „Brigade“ angesichts des Vizekönigs von Neapel begangen haben. Dumas' Worte sind: „Als Masaniello am 6. Juli mit seinen Leuten vom Manöver zurückkehrte, zog er am vizeköniglichen Palais vorüber; der Vizekönig, der auf dem Balkon war, rief die ganze Gesellschaft, um sie das Schauspiel sehen zu lassen. Die Brigade kam heran; Masaniello ließ die Bande halt machen, wie um dem Vizekönig zu huldigen; dann ließ mit einer einzigen Bewegung ein jeder seine Hose hinab und zeigte höhnisch dem Vizekönige und dem Hofe das, was der Lazzarone angesichts des Vesuv entblößt!

Koitus (sei es auch nur des simulierten,[1]) habe ich keine Konstatierungen des Faktums erhalten und bin daher nicht in der Lage, das zu bekräftigen, was der Spruch andeutet. — Oftmals zeigen die Bauern, um Regenwetter, Gewitter und allerlei Gefahren zu beschwören, unter Anrufungen und Flüchen dem Himmel den entblößten Hintern zum Zeichen der Verachtung gegen die bösen Wesen, die der Menschheit Schaden zufügen, indem sie in der Atmosphäre herumstreifen.[2]) Ich möchte nicht zu sehr geneigt sein, in dieser Sitte ein Analogon zu der von Cassano zu erblicken (gegen Gewitter) und zu jener des neapolitanischen Lazzarone (gegen den Vulkan), da es Tatsache ist, daß die Person auch bei Entblößung des Hinteren die Schamteile zeigt, indem sie den Kopf zwischen die Beine senkt. In der Tat, wie im antiken Kappadozien die menstruierenden Weiber, um die enorme Menge von spanischen Fliegen auszurotten, über (durch) die Felder gingen, wobei sie die Kleider bis zu den Hinterbacken aufhoben, so herrscht auch in unseren Zeiten in Umbrien die Meinung, um nach langem Regen wieder heiteren Himmel zu bekommen, genüge es, daß ein menstruierendes Weib den Wolken ihren Podex zeige,[3]) wobei sie auf ein Dach oder auf eine Terrasse steigt. Es ist klar, daß bei dieser Zeremonie nicht die Entblößung des Hinteren die Hauptsache ist, sondern das Zeigen der mit Menstruation besudelten Scheide. — Man trifft jedoch auch den Brauch, den Hinteren zum Zeichen der Verachtung gegen eine Person oder ein Wesen, das durch eine Sache oder eine Erscheinung repräsentiert wird, zu kehren (zu wenden). In den Dörfern der Provinz Venezien klettern die jungen Bäuerinnen, um die Pfeile der Sommersonne zu beschwören, auf einen Pfirsichbaum, entblößen den Podex und sprechen, zur Sonne gewendet: „Am 1. März steige ich auf den Pfirsichbaum, März vom ja und nein, bräune mir den nackten Podex, das Gesicht aber nicht!“[4]) Auch die Landleute der Provinzen Forlì und Ravenna steigen am 1. März auf das Hausdach und sprechen, den nackten Podex zur Sonne gewendet: „Söl d Mërz, cusum e cul e no cusr etar!“[5]) = Märzensonne, brate (bräune) mir den Podex, das Übrige aber nicht! — In Rimini pflegen die Fischer als Beschwörung den nackten Podex („sesto“) gegen die Wasserhose oder Trombe zu wenden (diese nennen sie ssinnèra oder ssiòn; ihren Augen erscheint sie in Gestalt eines düsteren, schrecklichen Riesen mit breitem Hute, großen Augen und Donnerstimme, etwas Ähnliches wie Adamastor bei Camoens). Die Kraft jedoch, diese Erscheinung aufzuhalten, hat bloß der Erstgeborene unter sieben Söhnen eines Vaters und einer Mutter!

Unter den phallischen Reminiszenzen darf man einiger Gesten nicht vergessen, die momentan und im Notfalle die analogen Amulete ersetzen und auch selbst als improvisierte Amulete angesehen werden können: die gewöhnlichste Geste ist das schon erwähnte „Zeigen der Feige“. Diese Feige findet sich plastisch dargestellt aus Korallen, Bein, Gold, Silber, den Kindern um den Hals gehängt. Minder verbreitet ist die Sitte, die Faust geschlossen und den Mittelfinger ausgestreckt zu halten; dieser wird bisweilen in den Mund gesteckt, um ihn einzuspeicheln, und dann dem Feinde hingehalten mit den Worten: „Abballa ccà!“ das heißt, setze dich auf diesen Zapfen (Pflock) und tanze drauf mit dem Podex.

---

[1]) Hier mag erwähnt werden, daß in manchen Gegenden der Gatte, um die Entbindung der Frau zu erleichtern, Koitus vollzieht oder doch simuliert, und Nikolaus Rocheo in seinem Traktate De morbis mulierum, cap. XXX, sagt, wenn der Gatte seinen Penis mit einem Tropfen Wachholderöl einschmiere und koitiere, so werde der Fötus sofort austreten. — [2]) Bellucci, La grandine nell'Umbria, S. 126 (Perugia 1903). — [3]) Zanetti, La medic. delle donne, S. 101, Anm. 1, und S. 102 (Città di Castello, 1892). — [4]) Ninni, Vocab. lingua rusticana, Venedig 1891, S. 162. — [5]) Randi, Canti popol. romagnoli, Bologna, 1891, S. 43. Eine „Filastrocca“ erwähnt das Detail des entblößten Podex: „Pitrinên l' êra in si côp, // Che mustrêva e cul a tôt; // Pitrinên l' êra ins la cà, // Che mustrêva e cul che tôt e' sa'“ = „Peterchen war auf dem Dache, zeigte allen den Podex; P. war auf dem Hause, zeigte den Podex, wie jedermann weiß“.

Diese Geste war den alten Römern schon bekannt, wie Seneca, Sueton und Martial bezeugen; damals hieß der Mittelfinger „impudicus digitus“.[1])

Manchmal pflegt man statt des Mittelfingers den Zeigefinger in den Mund zu führen, den man gut eingespeichelt und herausgezogen jenem zeigt, dem man Verachtung bezeigen will, indem man ruft: „Stecke ihn dir in den Podex!“[2]) Dies ist eine sehr verbreitete Manier und wird in den Streitigkeiten des Pöbels gebraucht, namentlich von heruntergekommenen Männern und ordinären Weibern.

Man pflegt auch die Finger kegelförmig zu gruppieren und vor Zeugen die Hand zu schwenken, was Spott, Geringschätzung, Obszönität anzeigt, denn der Kegel stellt einfach das Bild des Phallus vor. — Die „Feige“ jedoch kann nicht bloß mit der Hand, sondern auch mit der Zunge gezeigt werden, indem man ihre Spitze zwischen zusammengepreßten Lippen sehen läßt. Es ist eine niedliche Grimasse, den Hurenwirten, den neapolitanischen scugnizzi und den Freudenmädchen wohlbekannt.

II. Vom Harn.

Ich gehe über jene glaubischen Meinungen flüchtig hinweg, nach denen es verboten ist, an der Hausecke, an Kirchenmauern, an jenen Mauern, wo Heiligenbilder sind, oder in eine Quelle zu harnen, auf daß man die Mutter Gottes nicht kränke — ferner angesichts des Regenbogens, denn sonst könnte man von der Gelbsucht ergriffen werden. Diese Ansichten gehen auf die älteste Magie zurück, der gemäß man eine Harnkrankheit bekäme, entblößte man die Schamteile, namentlich die Genitalien, im Angesichte der Sonne oder des Mondes, oder harnte man in jemandes Schatten.[3]) Nach den Philosophen war es ein Gefühl des Respektes gegen die Götter, das den Menschen suggerierte, ihre Schamteile im Angesichte der beiden größten Gestirne zu entblößen, was Hesiod elegant ausdrückt, wie man bei ihm nachlesen mag.

Indem wir diese und andere derartige Meinungen, die einen animistischen Gehalt auf religiöser Grundlage haben, übergehen, müssen wir uns bei einigen magischen und medizinischen Bräuchen ein wenig aufhalten, in denen die Verwendung des Harnes vorkommt, sowie bei jenen Übeln, die man Harnkrankheiten nennt. — Keine animalische

---

[1]) Im Glossarium eroticum (Paris, 1826) ist unter „adversa Venus“ gesagt: „Bei den Römern war folgendes Zeichen von der gleichen Schimpflichkeit: sie streckten den Mittelfinger aus und bogen die anderen Finger ein; und in dieser Gestalt bot die Hand das Bild eines Penis nebst Hoden“. Seneca weist in der 52. Epistel auf diese Geste hin: „Impudicum et incessus ostendit, et manus mota et unum interdum responsum, et relatus ad caput digitus et flexus oculorum“. Martial sagt in seinem Epigramm: „Et digito porrigito medium“. Nach Sueton (Calig. 56) war es auch Brauch, den Finger mit Speichel einzuschmieren: „Osculandam manum offerre, formatam commotamque in obscenum modum“. — [2]) In Neapel sagt man: Ficcatillu 'nt' o mazzo e caccia a' niello!“ — [3]) Bolognini, Usi e costumi del Trentino, Rovereto 1886, S. 47. Damit niemand, der des Weges kommt, die Mauern beharne, malt man Kreuze darauf. Das kann man in Neapel bei dem Capuaner Tore sehen. Im Gebiete von Salerno glaubt man, man bekomme die Gelbsucht, wenn man angesichts des Regenbogens harne. Verbreitet ist das Sprichwort: „An der Kante des Hauses harnt man nicht, weil es dann stinkt“. Castagna, „Prov. ital.“, 2. Aufl., Neapel, 1869, S. 101. — Plinius, Hist. natur., l. XXVIII, c. VI: „Die Zauberer untersagen es, sich gegenüber Sonne und Mond zu entblößen oder daß der Schatten eines Menschen von ihm selbst beharnt werde“. In den pythagoräischen Symbolen herrscht auch eine solche Vorstellung vor: „Gegen die Sonne gewendet darf man nicht Wasser abschlagen“.

Sekretion ist gleich dem Harne Variationen von Person zu Person zu verschiedenen Zeiten, auch von kurzer Distanz, unterworfen. Man unterscheidet viele Arten Harn, wie 1. jenen Harn, der wenige Stunden nach Einnahme eines Getränkes abgeschlagen; 2. jenen, der einige Zeit nach dem Mahle geharnt; 3. jenen, der unter dem Drucke einer heftigen Bewegung ausgeschieden wird usw. Diese Varietäten gruppieren sich in zwei Hauptklassen, von denen eine „Verdauungharn", die andere „Getränkharn" zu nennen wäre. — Nach dem volktümlichen Kriterium zeigt die Farbe des Harnes den Zustand des Organismus an: ob gesund oder krank. Um diese Vorstellung auszudrücken, gebraucht das Volk einige Sprichwörter, die da lauten:

L' urina tróvede è bbone pe lu medeche, L' urina chiar' è bbone pe lu mmalate.	Der trübe Harn ist gut für den Arzt, Der klare ist gut für den Patienten.
Orina limoncina, Ga in culo al medico e la medecina.	Zitronenfarbiger Harn hat den Arzt und die Arznei im Podex (= pfeift auf beides).
Piscia chiaro e fa le fiche al medico.	Harne klar und zeige dem Doktor die Feige!
Pisso chiaro agrizza al miedego.	Klarer Harn ist bitter für den Arzt.
Pisso chiaro indorme al medico.	Klarer Harn schläfert den Arzt ein.
Pissa chiaro et encaca al medico.[1])	Harne klar und kacke auf den Doktor!

Diese Handvoll Maximen, die man wohl noch vermehren könnte, enthalten nur einen einzigen Gedanken, nämlich, daß die Farbe des Harnes die Zustände des Organismus widerspiegelt. Dieser Gedanke ist ziemlich alt in der Geschichte des menschlichen Wissens; er geht auf die antiken Ärzte zurück, wie Celsus, Galen, Magnus, Theophil, und ganz besonders auf Johannes Actuarius, der zu einer Zeit, als die arabischen Magier, die man mehr als Taschenspieler denn als Weise ansah, verspottet wurden, da sie behaupteten, den Zustand des Kranken aus der Prüfung des Harnes beurteilen zu können, die Veränderungen des Harnes vielfachen wissenschaftlichen Untersuchungen unterwarf. Ausgehend vom Prinzip Galens und Theophils, daß der Harn der Bodensatz des Blutes sei, schloß Actuarius aus dem Zustande des Harnes auf die Qualität des Blutes und der einzelnen Körperteile. Er unterschied daher unter den verschiedenen Farben der Blasensekretion die weiße (*λευκη*), die strohgelbe (*ὑποχρα και ὠχρα*), die gold- und die safrangelbe (*πυῤῥα και ξανθη*), die rote (*ὑπερυθρα και ἐρυθρα*), die weingelbe (*οἰνωπα*), die braune (*κυανη*), die grüne (*χλωρα*), die olivengrüne (*ἐλαιωδης*), die schwärzliche, die bläuliche (*πελίδνα*) und schwarze (*μελαινα*) und brachte sie in Verbindung mit den allgemeinen Krankheiten, wie dem eintägigen, dem Tertian-, Quartan- und Faulfieber, und mit den erkrankten Organen.[2]) Auch Celsus schloß übrigens aus trübem Harn mit weißem Bodensatz auf Glieder- oder Darmschmerzen, aus grünem auf Geschwulst oder Schmerzen im Unterleibe; aus dem grellfärbigen oder sedimentösen Harne mit Fasern auf Nierenaffektion.[3]) In der Volküberlieferung gibt es zwar nicht alle Details, da sie bloß eine blasse Erinnerung der antiken und mittelalterlichen Doktrinen ist, aber man hat das Mittel, bis zur Quelle zu gehen und die Ableitung (Herkunft) der volktümlichen Vorschriften zu erkennen.[4])

---

[1]) Bezüglich der zitierten Sprichwörter vgl.: Staglieno, Prov. Genovesi, Genua 1869, S. 62. Finamore, Tradiz. popol. abruzzesi, Turin-Palermo, 1884, S. 89; Musatti, Prov. veneziani, 2. Aufl., 1893, S. 34. — [2]) „De Urinis" in der Kollektion „Physici et medici graeci minores", II. Band, und namentlich das Kapitel „De indiciis urinarum". — [3]) Celsius, Medicinae (De notis, quas aliquis etc., l. II, c. VII). — [4]) Man lese darüber das den Stoff allseitig erschöpfende Werk Bourkes, Der Unrat usw. deutsch von Krauss und Ihm nach.

In anderen Fällen gründet sich die Diagnose des Volkes auf magisch-abergläubische Kriterien. Eine Probe davon finden wir in Friaul, wo jener, der da wissen will, ob er krank sei, resp. ob er genesen werde, eine Brennessel pflückt, eine Flasche mit seinem Harne füllt und die Pflanze hineintut. Nach 24 Stunden beobachtet man das Ganze und zieht Schlüsse; erhält sich die Brennessel grün, so ist alles gut, sonst aber schlimm.[1])

Nicht nur aus der Farbe des Harnes schließt man auf die Gesundheit eines Menschen, sondern auch daraus, wie oft er täglich die Blase entlehrt; daher die Aphorismen:

Per si ficcà dou medecin, Cou pissà clar sera e matin.	Um auf den Arzt zu pfeifen, Muß man abends und morgens klar harnen.
Cui che ul stâ san, Pisci spes come il çhan.	Wer gesund sein will, Harne häufig wie der Hund.
Chi vol star san, Pissa spesso come un can.[2])	Wer gesund sein will, Harnt häufig wie ein Hund.

Wenn man weniger oder mehr als sechsmal in 24 Stunden harnen muß, so ist es ein Zeichen von Krankheit, und macht der Harn viel Schaum im Gefäß, so ist er nicht normal.[3])

Diese Lehren sind eine vage Erinnerung an die der „Schola Salernitana", welche lehrte: „In die mictura vicibus sex fit naturalis". Betreffs des Schaumes jedoch widersprach sie der Volkansicht; sie sagte: „Mingere cum bombis est res saluberrima lombis".

Bonfadio riet im 42. Briefe, der an Stefan Penello gerichtet war: „Ist man erhitzt, so ist es sehr gesund, sofort zu harnen, sobald eine Pause eintritt; so sagte mir der Prior von Rom". Dies empfiehlt auch das Sprichwort: „Chi piscia, fa tre cose: piscia, digerisce e si riposa"[4]) = „Wer harnt, macht dreierlei: er harnt, verdaut und rastet aus". Daher die Angst bei Harnverhaltung, weshalb die Mütter den Kindern ans Herz legen, den Harn nicht in der Blase zurückzuhalten, widrigenfalls man ihre Genitalien der Katze zum Fressen geben würde. In solchen Fällen meint man dem Kranken die Leiden zu lindern durch Einreibungen der Schamgegend mit Skorpionöl oder Auflegung eines Umschlages von Schierling oder Zwiebel, die man unter der Holzkohlenasche gebraten und zerstampft hat, oder Einschmieren der Genitalien mit heißem Öl und Auflegung eines Pflasters von Malven oder Lattich auf die Pubes. Manchmal kann sich der Kranke von der Krankheit befreien, indem er ein Dekokt „de lla jerva a cente nuode" (Hundertknotenkraut", eine Graminazee) oder von Mauerkraut einnimmt.[5]) — Leidet ein Tier an Harnverhaltung, so führen es die Bauern in einen Schafstall, indem sie sagen, der Düngergeruch befördere das Harnen. Hilft das nicht, um das Vieh zum Harnen zu bringen, so nehmen sie eine Zwiebel, spicken sie mit vielen Pfefferkörnern, so daß diese an der Oberfläche sichtbar bleiben, und führen den Knollen in die Scheide des Tieres ein, wenn es ein Weibchen ist. Ist es aber ein Männchen, so zerstößt man Zwiebel und Pfeffer, bis man eine Salbe daraus machen kann, mit der man die Schamteile und den unteren Teil des Unterleibes einreibt. Solche Einreibungen macht man auch am menschlichen Körper, um das Harnen herbeizuführen; denn seit uralten Zeiten hält man sowohl die Zwiebel als auch den langen und den runden Pfeffer samt den wohlriechenden Kräutern wie Raute, Minze, Kresse, Fenchel, Thymian, Katzenminze für heilsam gegen Harnbeschwerden.[6])

---

[1]) Ostermann, La vita in Friuli, Udine, 1892, S. 399. — [2]) Bernoni, Trad. pop. venez., Medicina, S. 81; Ostermann, i. a. W., 457; Toselli, Recuei de prouverbi de Nizza. [3]) Zanetti, La medicina delle nostre donne, S. 241. — [4]) Castagna, i. a. W., 287. — [5]) Zanetti, a. a. O., i. a. W.; De Nino, Usi e costumi abruzzesi, V., S. 175. — [6]) Vgl. Celsus, i. a. W., l. II., c. XXXI.

Ein anderes Übel („vizio" = Fehler sagt das Volk), minder bedenklich als Harnzwang, ist die Unfähigkeit, den Harn zurückzuhalten (Inkontinenz). Die armen Kinder, die daran leiden, werden geprügelt und den strengsten Züchtigungen unterworfen von ordinären Weibern, die nicht begreifen, daß eine nervöse Störung an diesem Defekte schuld ist. Unter den diversen verbreiteten Vorurteilen ist bemerkenswert, daß man den Kindern verbietet, Kohle oder einen Feuerbrand (brennendes Scheit) vom Herde zu nehmen und im Kreise zu drehen, auf daß sie nicht ins Bett harnen. Dies geschieht (meint das Volk) auch dann, berührt das Kind ohne Notwendigkeit, aus bloßer Laune, die Herdkette.

Unter den Mitteln gegen Inkontinenz des Harnes ist das gewöhnlichste, daß man dem Bettpisser ohne dessen Vorwissen eine kleine gebratene Maus zu essen gibt, und zwar viele Abende nacheinander. Außerdem gibt man dem armen Bettpisser Hasenhoden, unter die Speise gemengt, gekochtes Lammbeuschel oder die Gebärmutter einer Sau, mit Senfkohl zusammen gekocht (gesotten), oder Igelleber zu essen. Urteilt man, die nächtliche Enurese sei von einer Nierenschwäche abhängig, so treibt man drei Steinmarder auf, die man tötet, worauf man ihnen die Fetthaut wegnimmt, die man dann auf die Nieren auflegt, indem man den Kranken einfatscht oder das Mittel am Platze läßt, bis die Körperwärme das Fett jener Fetthaut zum Schmelzen bringt.

In der alten Zeit wandte man bei Inkontinenz ein Zugpflaster an, zu dem man auch Kröten nahm, und noch heute vermeint man die Nierenschwäche zu heilen, indem man auf die Lenden ein breites Wachspflaster appliziert.[1])

Betrachten wir nun die eigentlichen Harnkrankheiten in ihrer volktümlichen Behandlung! Wer an Nierenkolik leidet, von dem sagt man, er leide an renella (= Nierengrieß); wer an Blasensteinen krankt, von dem heißt es, er habe „mal di pietra" = Steinübel. Man glaubt, letztere Krankheit werde durch Trinken sehr kalkhaltigen Wassers und Essen erhitzender Speisen verursacht (das sind saftige und mit vielem Aroma gewürzte Speisen). Die ärztliche Tradition, die ins Volk übergegangen ist, rät in solchen Fällen Säfte, Aromata, Schleimharze, Harze und Extrakte aus Kräutern und aromatischen Pflanzen an. Für geeignet, die Blasensteine zu verkleinern, hält man die Dekokte von Queckengras, Harnkraut (ononis spinosa), Petersilie, Steinbrech, Zwiebel, Terpentinöl, Holunderblüten usw.

Bei Plinius und auch bei Celsus sind die Pendants zu diesen volktümlichen Verschreibungen leicht zu finden. Steinbrech, Terpentinöl und Holunder z. B. werden auch von Q. Serenus Samonicus in seinem didaktisch-gläubischen Poem[2]) erwähnt, wo wir lesen:

„Si cui vescicae tardus cunctabitur humor,
Haec mora rumpetur vino pervicta vetusto.
Prodest ex parvis acinos potare sabucis,
Aut hederae succum aut lacrimosi trita sinapis.
Nec non resinas ex Oricia terebintho,
In speciem erviliae parvos glomerabis in orbes,
Quos ternos tepida mixtos hausisse medela est.
— — — — — — — —
Si vero in lapides densus convertitur humor,
Qui retinet cursus gemitumque dolore frequentat,
Saxifragam seu fontigenam succurrere credunt".

Die Zwiebel, die im Altertum ob ihrer wohltätigen Eigenschaften so sehr im Rufe stand, soll zufällig einem Arzte ihre heilende Kraft gegen Blasenstein geoffenbart haben; dieser hatte auf ein Brett nahe einer Zwiebel einen „Stein" gelegt, den er in der Blase

[1]) Zanetti, i. a. W., 239. — [2]) De medicina. c. XXXII. Vescicae et calculo, usw.

eines Kadavers gefunden hatte, und sah zu seinem Staunen, wie der Stein zerbröckelte und endlich zu Pulver ward!

Gegen die durch Harnverhaltung infolge Steines verursachten Schmerzen pflegt man auf die Pubes einen Umschlag aus rohem oder in Suppe gekochtem Mauerkraut aufzulegen oder dem Kranken Dekokte von wildem Mohnsamen, Hetschepetsch (Hagebutten), rotem Mais oder roten Kichererbsen, Saufenchel, Bärentraube, Wasserkresse und Ehrenpreis zu geben.[1])

Spezialitäten sind die Getränke aus Esel- oder Ziegenharn, und hierin erinnert das Volk an die römische (antike) Volkmeinung, die Samonicus aufgezeichnet hat:

> Nec non obscoenus caprae potabitur humor,
> Obruit hic morbum labefactaque saxa remittit.

Das wären die Heilmittel. Die Dosen werden durch die Rezeptarien geregelt und festgesetzt, die sich in den Händen der Zauberer, Scharlatane, Wurzelsammler und sog. mediconi (Quacksalber) befinden, die auf dem Lande großen Ruf genießen, besonders bei Bauernfamilien und einfältigen Weibern. Aus einem alten Rezeptär[2]) entnehme ich zwei Verschreibungen: 1. „Mittel gegen kolische Schmerzen, die von Nierengrieß herrühren: 1 g Terpentingeist, 2 Unzen feinen Branntwein oder Malvasier; das trinke man lau drei Tage morgens. Dies ist mehrfach erprobt". — 2. „Wasser gegen Seitenschmerzen, die von Nierengrieß herrühren: 2 Pfund frische Holunderblüten, 1 Pfund Pfirsichmandeln, 6 Unzen Kirschkerne oder Weichselkerne; das alles tut man in einen gläsernen Harntopf und destilliere es. Die Dosis ist 4 Unzen; es ist wunderbar".

Einige ländliche Kurpfuscher behandeln den Stein mit Abschabsel von jenen Knorpeln (Verhärtungen), die sich auf der Innenseite der Füße der Pferde finden, dann mit den Knochen des Kopfes der Schnecken, pulverisiert, ferner mit Suppe aus drei Kalbharnblasen, wie Cardanus es wollte (De var. rebus, l. VIII, c. 45) oder indem sie auf die Scham die noch warme Blase einer Sau auflegen. Gegen Nierenkolik appliziert man auf die Nieren einen Umschlag aus Kukuruzmehl, angemacht mit warmem Wasser, und hält das auf der Scham fest, bis es ganz trocknet, oder man schmiert Schweinedreck, in Essig aufgelöst, auf die Schamteile.

Unter den traditionellen Heilmitteln fehlen auch die Amulete nicht, von denen man den „Seitenstein" (pietra del fianco) allgemein gebraucht; er besteht aus Jadeït- (Nephrit) plättchen oder runden Nephritsteinen von chloritischem Plasma, an den Enden durchlöchert, um ein Band durchzustecken, mit dem man sich das Amulet an die Seite bindet (gürtet). Dieser Stein wird auf die Lenden appliziert, um die Nierenkolik zu lindern; der „Schneckenstein" (pietra della lumaca) aber, den man dem Kopfe der Schnecke entnimmt, wird in Wein gekocht und dann gibt man das so erhaltene Getränk dem Kranken zu trinken; man meint, das banne die „renella" (den Nierengrieß).[3])

* * *

Den Harn wendet das Volk vielfach als Heilmittel an. Dies erklärt das Sprichwort: „L' ourina ogni mal rafina" (= Harn lindert jedes Übel) oder in anderer Form: „'l pis ogni mal guaris" (= Harn heilt jedes Übel).[4])

Im Altertum wandten ihn Theoretiker, Empiriker und praktische Ärzte an, wobei sie seine wunderbaren Wohltaten priesen, die er in den diversen pathologischen Phasen und Variationen brachte; man gebrauchte ihn selbst noch in der Neuzeit und alle rühmten

[1]) Finamore, i. a. W., S. 189, 216; Zanetti, i. a. W., S. 238. — [2]) Veröffentlicht von Finamore im Anhang zu seinen Trad. pop. abruzz. — [3]) Zanetti, i. a. W., S. 239, 257. — [4]) Di Giovanni, Usi, credenze e superstizioni del Canavese, S. 79.

seine Heilkraft. — Indem das Volk den alten medizinischen Traditionen folgt, macht es ausgedehnten Gebrauch vom Harn, den man wegen der Salze, die er enthält, für heilsam gegen diverse Übel erachtet. Das Volk von Venedig sagt durch Bernonis[1]) Mund: Harn ist gut gegen viele Krankheiten und ist eine Arznei, die nur wenige kennen. Trunkenheit und andauerndes Fieber, Milzleiden und Bauchschmerzen, Augenkatarrhe und Hautaffektionen, Frostbeulen und aufgesprungene Stellen, Kontusionen und Verrenkungen finden im Harne ein bisweilen energisches Heilmittel — fast immer aber ist er nützlich. In der Praxis muß man sich jedoch an einige Vorschriften halten, die die Dosis, die Art und Weise sowie den Fall, in dem das Mittel zu verabreichen ist, betreffen. Zum Beispiel: in vielen Fällen ist es nötig, den eigenen Harn anzuwenden, in anderen Fällen Harn von Kindern und Jungfrauen, wieder in anderen alle Arten von Harn.

Den eigenen Harn gebraucht man: gegen Fieber, katarrhalische Bindehautentzündung, Gelbsucht, Milzleiden, skrofulöse Anschwellung der Unterkieferdrüsen, Augenpolypen, Ätzungen, aufgesprungene Hände, Frostbeulen und offene Wunden. Deshalb hat jener, der sich von einem hartnäckigen Fieber befreien will, nichts anderes zu tun als mehrere Tage nacheinander jeden Morgen auf leeren Magen ein Glas seines eigenen Harnes zu trinken — ebenso jener, der sehr roten Harn hat, was ein Zeichen von Überhitzung und ein einfaches, rasches Mittel ist. Auch gegen Milzleiden rät man einen Trank aus Harn an, den man oft, um nicht Ekel zu erregen, mit ein wenig Minzenwasser vermischt. —

Äußerlich: Den eigenen Harn verwendet man: zu Bädern, Waschungen, Spülungen, Einspritzungen gegen Ophthalmie, Einreibungen der Unterkieferdrüsen, Kopfwaschungen gegen Kopfkrätze und Schorf, zu Bädern gegen Kopfschmerz und Milzleiden, Abwaschungen gegen Frostbeulen. Man hält ihn für ausgezeichnet zur Heilung der aufgesprungenen Haut, weshalb die Landleute und überhaupt Leute aus dem Volke in die Hände pissen, um die geätzten Stellen hart zu machen, sowie auch gegen Wunden. Auf Theophrast geht das verbreitete Mittel zurück, daß man mit dem eigenen Harne den Vipernbiß irrigiert, nachdem man mit den Lippen die Wunde ausgesogen hat.[2])

Manche Quacksalber unterscheiden diverse Arten von Harn, je nach Lebenalter, Geschlecht und organischen Verhältnissen der Person, und halten für viel wirksamer als alle anderen Arten den „Jungfernharn", d. h. den Harn der Kinder und nicht entjungferten Weiber.[3]) In manchen Fällen verwendet man den eines jungen, gesunden und kräftigen Mannes, und in der Regel den Harn, der morgens entleert wurde und noch warm ist. Ich übergehe den Umstand, daß man, um den Kindern das Zungenbändchen bald zu lösen, ihnen eine Schnitte Brot, in ihren eigenen Harn getaucht, verabreicht; es mag erwähnt werden, daß bei zu starkem Tränen der Augen das Volk es für nützlich hält, das Auge mit einem Lappen zu reinigen, der mit dem Harn eines Knaben benetzt ist, der noch nicht das dritte Lebenjahr vollendet hat; ein andermal wieder wird der Harn einer Jungfrau verschrieben, um die Bindehautentzündung zu heilen.[4]) Auch gegen Frostbeulen nimmt man Harn eines gesunden Kindes: dieses muß auf die Hände oder Füße pissen, die mit solchen Beulen behaftet sind.[5]) Manche alte Ärzte verschrieben gegen Hypochondrie Klistiere mit Kinderharn; dessen bedient man sich allgemein zu Waschungen gegen Kontusionen.[6]) —

---

[1]) Trad. popol. veneziane, Medicina, S. 34 (Venedig 1878). — [2]) Vgl. Pitrè, Medic. popol. sicil., S. 219, 240, 241, 256, 260, 270, 273, 284, 337; De Nino, Usi abruzzesi, V., 66, 78, 143, 189; Bernoni, i. a. W., 34, 63; Balladoro, Noterelle di medicina pop. veronese, (Sonderabdr. aus „Niccolò Tommaseo", I.) S. 2; Zanetti, Medicina delle donne, S. 89, 216, 218, 228, 230. — [3]) Zanetti, S. 173, 177. Vom Harn der Kinder sagte Plinius: „In pueris tenuis ac diluta". Hist. natur., l. XXVIII, c. VI. — [4]) „La Calabria", III, 23; Zanetti, a. a. O. — [5]) Ostermann, Vita in Friuli, 445. — [6]) Pitrè, i. a. W., S. 326.

Den Harn gesunder, kräftiger Burschen gibt man innerlich jenen, die an Darmerschütterungen leiden oder innerliche Verletzungen durch Quetschungen des Brustkorbes erlitten haben; auch gebraucht man ihn äußerlich gegen einfache Kontusionen, in Form von Bädern.[1]) Den Harn einer Schwangeren wendet man als Getränk gegen Malariafieber an, namentlich gegen hartnäckiges Quartanfieber.[2])

Der gewöhnliche Harn, gleichgiltig von wem, wird in diverser Form gegen vielerlei Krankheiten angewendet. Durch den Mund eingenommen, ist er wirksam gegen Trunkenheit und gegen die charakteristische Blässe bei Bleichsucht; zum Gurgeln verwendet ist er heilsam gegen Angina („squinanzia", dies von συνάγχη); zu Bädern verwendet ist er ein gutes Mittel gegen Verrenkungen, Verstauchungen und Luxationen: Einreibungen mit Harn vertreiben den Rotlauf; Harn, mit Kleien vermengt, hilft bei Kontusionen und blauen Beulen; mit Schießpulver gemischt gibt er ein treffliches Pflaster gegen die Bisse von Reptilien und giftigen Kerbtieren; Bäder in Harn werden empfohlen bei Verbrühungen und Wunden an den Fingern.[3]) Bei Diphtheritis pflegt man in des Kranken Hals eine Kanüle oder ein Röllchen aus Papier einzuführen, mittelst dessen man ein Pulver einbläßt, das aus Salz und Ziegelstaub, mit Harn benetzt, besteht. Wenn eine Frau an Wassersucht erkrankt, so meint man sie retten zu können, gibt man ihr ohne ihr Vorwissen den Harn ihrer Mutter — falls diese noch lebt — zu trinken ein! — Dies sind die hauptsächlichsten und gewöhnlichsten Fälle, in denen man menschlichen Harn medizinal anwendet, und von diesem Gesichtpunkte aus betrachtet, kann man den Harn als eine der heilsamsten „medicamenta ex humano corpore desumpta" betrachten. Gehen wir nun zu den Praktiken magischer Heilkunst über, bei denen man Harn verwendet.

* * *

In den gläubischen Akten und Förmlichkeiten verwendet man den Harn nicht wegen seiner Heilkraft, sondern als einen Bestandteil, der zum Gelingen der Praktiken notwendig ist. Eine besteht darin, daß man (wie man im Volke glaubt) die Krankheiten vom Menschen auf ein Tier übergehen läßt, indem man dem Tiere eine Speise eingibt, die mit dem Harne des Kranken bereitet oder vermengt ist. Wie Cardano*) bei Quartanfieber vorging und vorzugehen riet,[4]) bereitet auch heute das Volk, um Malariafieber zu bannen, einen Kuchen, indem man Mehl mit des Kranken Harn mengt, dies kocht und einem Hunde zu fressen gibt, in der Überzeugung, auf diese Weise werde das Übel aufs Tier übergehen. Dasselbe Mittel wendet man gegen Gelbsucht an: gegen diese bereitet man zu Siena ein Brötchen („ciaccino") mit dem Harne des Patienten und gibt das dem ersten Hunde, dem man auf der Straße begegnet. In anderen Fällen, z. B. bei Bleichsucht, muß eine rote Hündin den derart bereiteten Kuchen fressen; wieder in anderen Fällen nimmt man statt des Kuchens ein im Harne des Kranken gekochtes Ei.[5])

Der Mechanismus dieses Vorgehens beruht auf dem Prinzip, daß der Harn als Element des menschlichen Körpers dessen Eigenschaften und Eigenheiten enthalte; daher absorbiert das Tier, das ihn verschluckt und assimiliert, auch die Krankheit des Menschen, von dem der Harn genommen ist. Außer diesem Kriterium generischer Natur gibt es noch ein anderes, spezielles, nämlich, daß der Harn als Bodensatz des Blutes ein wirksames Mittel sei, um die Übertragung der Krankheit von einem Körper auf den anderen

---

[1]) Ostermann, i. a. W., 414—5. — [2]) Pitrè, i. a. W., 326. — [3]) Pitrè, i. a. W., S. 246, 289, 298, 305, 308; Ostermann, i. a. W., S. 420, 421, 423, 424, 432, 445; Zanetti, i. a. W., 65, 184, 185. — *) Hieronymus C., Arzt und Philosoph, geb. 1501 zu Pavia, gest. 1576 zu Rom als päpstlicher Pensionär. Gesamtausgabe seiner Werke von Spon, 10 Bde., Lyon 1663ff. Anm. des Übersetzers. — [4]) Cardano, De var. rer., l. XVI, 92. — [5]) Corsi, Sena vetus, im „Archiv. trad. popol.", X, 28; Zanetti, i. a. W., 70, 90, 64 Anm.

zu bewerkstelligen, handelt es sich um Krankheiten, die von der Blutmasse abhängig sind, wie die Bleichsucht, die Malaria, das Quartanfieber, die Gelbsucht. — Die Übertragung kann man bisweilen (anstatt direkt mittels Eingebens) symbolisch durch die Macht eines Zauberspruches bewirken, der die Kraft hat, das Übel von einem Wesen auf das andere zu übertragen. Ein besonderes Beispiel gibt uns Josef Pitrè,[1]) der da sagt, daß man zur Bekämpfung der Milzgeschwülste den Harn eines Altergenossen des Kranken in ein Gefäß aufnehme und darin eine gewisse Anzahl trockener Bohnen einweiche. Sodann müssen der Patient und der andere die Bohnen, jede einzeln, auf einen Spagat ziehen (wie Perlen), von dem jeder ein Ende hält, und bei jeder Bohne müssen sie gleichzeitig sprechen: „Milz des N. N. gehe auf X. Y. über!" Am Ende der Prozedur — so meint man — beginne die kranke Milz auszutrocknen! — — Oft übt man Praktiken, bei denen die magische Beziehung der sympathetischen oder besser: kontagiösen Einflüsse nicht minder offenkundig ist.

Damit die Gelbsucht (im Dialekt giallume[2]) = Gelbheit; Schriftsprache itterizia, von ἰκτερικός) schwinde, muß man sich zeitlich früh auf einen Ackerrain begeben, wo Springkürbisse oder Spritzgurken wachsen (botanischer Name: Momordica elaterium oder Ecballium el. A. Rich., italienisch: cocomeri asinini, d. h. Eselgurken; slovenisch divja buča „wilde Kürbisse") und auf die noch unreifen Früchte pissen — oder: man muß mehrere Tage morgens jene Pilze bepissen, die vom italienischen Volke „pisciacani", d. h. „von Hunden bepißt" heißen (= Agaricus arvensis, Schafchampignon oder Weidling). Wann jene Kürbisse und Pilze getrocknet sein werden, wird der Kranke von der Gelbsucht befreit sein.[3]) Man läßt den Gelbsüchtigen auch etliche Tage auf Andorn (= Helfekraut, wilden Daurant, Marubel, Mariennessel, weißen Dorant, Berghopfen, botan. Marrubium vulgare, slovenisch črna meta „schwarze Minze") oder auf den Stamm eines Granatapfelbaumes pissen, wobei man einen Faden von roter und einen von gelber Wolle an einen Zweig des Baumes bindet. Sodann geht man dreimal um den Baum, bezw. um die Pflanze, indem man spricht:

„Melagranate, m.!	„Granatapfelbaum, Gr.!
A ttè lu giallum', a mmè lu 'ngarnate.	Dir das Gelbe, mir das Fleischrote!
A ttè lu giallum', a mmè lu 'ngarnate.	Dir das Gelbe, mir das Fleischrote!
Melagranate, m.!"	Granatapfelbaum, Gr.!"

Findet man am nächsten Tage die Pflanze grünend, so bedeutet dies, daß die Krankheit nicht Gelbsucht ist; ist die Pflanze welk, so handelt es sich um Gelbsucht und diese wird schwinden.[4]) Und dies kraft des magischen Mittels; man sagt, daß die Pflanze durch Absorption des Harnes das Übel an sich ziehe und dafür dem Kranken ihre schöne fleischrote Farbe verleihe. Die Befolgung derselben Methode rät man den bleichsüchtigen Mädchen an, deren charakteristische Blässe man der Unterdrückung der Menstruation zuschreibt; erst wann „das Blut seinen Weg wieder aufnehmen werde", (so sagt man) werde die Kranke genesen können. In diesem Falle schreibt man vor: Man nähere sich vor Sonnenaufgang einer Königkerze, (Himmelbrand, Woll- oder Fackelkraut, Verbascum thapsiforme, italienisch tassobarbasso [aus thapsus verbascum], auch verbasco) und pisse darauf mit den Worten: „Tu ti secchi ed io mio rinfresco" = „Du vertrocknest und ich werde erfrischt" oder: „Stoppaccione, st., qui ti lascio la mia struzione" = „Himmelbrand, H., hier lasse ich dir meine Obstruktion (Verstopfung)". Das muß das Mädchen so viele Tage lang ausführen, bis die Pflanze unter der Einwirkung des Harns vertrocknet (verwelkt).[5])

* * *

[1]) i. a. W., 327. — [2]) Die Gelbsucht heißt auch „male dell' arco" = „Bogenübel", weil man glaubt, daß von ihr jene befallen werden, die den Regenbogen anschauen oder ihn anderen zeigen. — [3]) „La Calabria", V, 1893, S. 40; Zanetti, i. a. W., 63. — [4]) Finamore, i. a. W., 159. — [5]) Zanetti, 89.

Das Grundprinzip der magisch-medizinischen Bräuche, daß nämlich der Harn als Teil des Organismus die Grundstoffe des Blutes enthalte, beherrscht das weite Gebiet der Wahrsagerei, Beschwörung („Berufung“) und der Behexungen, wo man den Harn als Bestandteil anwendet. Manche schlichte Weiber entleeren, um sich von den bösen Einflüssen zu befreien, wann sie solche argwöhnen, den Inhalt der Harnblase auf die Erde, streuen Salz darauf und stampfen mit den Füßen den Boden heftig und konvulsiv; andere pissen, damit der Mann dem Pflichtkoitus nicht ausweiche, auf die Wurzeln von dreißig Granatäpfelbäumen und ziehen einen Zweig des dreißigsten heftig zu sich.[1]) Die alten Hexenmeister rieten jenem, der durch eine „legatura“ („Verknüpfung“) oder sonstige Behexung impotent geworden zu sein vermeinte, er solle ins Schlüsselloch der Kirchentüre pissen; und heutzutage suggerieren die Zauberinnen jenem, der sich beim Fallen einen Leibschaden zugezogen hat, auf einen neuen Besen zu pissen.[2]) Siedet man den Harn eines Menschen mit Nägeln und Stecknadeln und schüttet das Ganze in einen Winkel des eigenen Wohnhauses, namentlich im Keller, auf dem Dachboden oder an einem verborgenen Orte, so entflammt man dadurch im Herzen jener Person Leidenschaft und wahnsinnige Liebe.[3]) In allen diesen Fällen repräsentiert der Harn den menschlichen Leib, wie es oft auch ein Fingernagel, ein Büschel Kopf- oder Schamhaare, ein Tropfen Blut oder Sperma etc. tut. Die Zauberei wirkt auf den Teil, wie sie auf das Ganze wirken würde, mittels Sprüche und Kombinationen. Nägel, Nadeln, Besen, Salz sind Elemente, die zum Gelingen der Prozedur nötig sind, denn das Salz ist ein zauberfeindlicher Stoff, der Besen das Lieblinggerät der Hexen; Nägel und Nadeln, wie überhaupt Dinge mit Spitze, (Messer, Scheren, . . .) hält man für geeignet, einen bestimmten Einfluß zu lokalisieren oder zu fixieren. Darum gebrauchte man diese Dinge fast stets bei den Zaubereien zum Zwecke, den erotischen Einfluß auf einen Punkt oder, besser gesagt, auf eine Person zu konzentrieren. Das Salz — so darf man behaupten — fehlt niemals bei den Beschwörungbräuchen und jenen, die einen negativen Zweck haben, nämlich den, das Eintreten einer Erscheinung zu verhindern oder ein Übel fernzuhalten (zu bannen). Zur Bannung des „bösen Blickes“ raten auf Sizilien die Zauberinnen jenem, der sich für betroffen hält, genau um Mitternacht aufzustehen, mit der Rechten ein Gefäß voll Harn zu ergreifen, sich schweigend in aller Stille dem Haustore zu nähern (oder dem Fenster oder Balkon), mit der Linken eine Prise Salz zu nehmen und folgende Beschwörungformel zu rezitieren:

„Fora mal occhiu!	„Heraus, böser Blick!
Dintra bon occhiu!	Hinein, guter Blick!
Fora lu picchiu,	Heraus das Weinen,
Dintra lu stinnicchiu!	Hinein das Gähnen!
Nesci mal occhiu di la casa mia,	Böser Blick, verlasse mein Haus,
Vattinni a li profunni di lu mari!	Geh fort in die Tiefen des Meeres.
E nta la casa mia cchiu nun ci turnari!“	Und kehre in mein Haus nie mehr zurück!“

Bei diesen Worten läßt man das Salz in die Flüssigkeit fallen; und indem man die Formel und den Akt dreimal wiederholt, stampft man mit dem linken Fuße auf den Erdboden und wirft das Harngeschirr hinaus.[4])

[1]) Pitrè, Usi e costumi del pop. sicil., IV, 120, 140. — [2]) Idem, Medic. popol., 444. — [3]) Zanazzo, Usi e costumi, 133. — [4]) Pitrè, La famiglia, la casa, S. 197 (Palermo, 1913). Der Glaube, daß der Harn eine absolute Schutzkraft gegen Zauberer besitze, geht auf das Altertum zurück. Zur Zeit der Christenverfolgungen wurde die hl. Luzia von ihren Richtern bepißt, da man wähnte, sie sei eine Hexe und könnte der Strafe entrinnen.

III. Defäkation und Bauchwinde.

Wie vom Harnen so sind auch von der Defäkation einige Maximen im Volke im Umlauf, die nichts anderes sind als ein vager und vielfältiger Wiederhall antiker medizinisch-praktischer Vorschriften, alter empirischer Lehren, Aphorismen seither eingegangener „Schulen“. Die galenische Medizin beruhte auf der Beobachtung des Harnes und der Fäkalien, und noch heute ziehen die Kurpfuscher und „Empiriker“ (Naturärzte) auf dem flachen Lande aus der Farbe und Konsistenz der Exkremente Schlüsse betreffs der Gesundheit oder Krankheit des Leibes. Und um anzudeuten, daß der Arzt die Pflicht habe, vor allem die Exkremente des Patienten zu prüfen, um daraus die gehörigen Schlüsse zu ziehen, sagt man im Sprichworte:

„Del dotor la prima paga L' è quel che 'l malat el caga“.[1]	„Des Arztes erstes Honorar Ist das, was der Kranke kackt“.

Unter den Maximen traditioneller Hygiene bezüglich dieses Punktes erwähne ich einige, die sozusagen den Dekalog der vollkommenen Volkgesundheit bilden. Die Maximen der ersten Gruppe sind:

„Piedi caldi, testa fresca e culo ubbidiente, E non temere mai di niente“.	Warme Füße, kühler Kopf und folgsamer After Und niemals etwas fürchten!
„Chi mangia, beve, dorme e caca Sta meglio del papa“.[2]	Wer ißt, trinkt, schläft und kackt, Befindet sich besser als der Papst.

Also: wer regelmäßig ißt, trinkt, schläft und Stuhl hat, erfreut sich guter Gesundheit, vorausgesetzt, daß er für warme Füße und frischen Kopf sorgt. Eine andere Gruppe von Regeln bekräftigt dies so:

Chi mangia ben, Dorme ben E caga mèi.	Wer gut ißt, Schläft gut Und kackt noch besser.
Salute e caga che ta caga No gh' è sole che i la paga.	
Maia, biv e caga E lassa che la vaga.[3]	Iß, trinke und kacke Und laß es gehen (fahren)!

Wollte man von einem Menschen aus dem Volke spezielle Erläuterungen der seither in die Volksprache übergegangenen medizinischen Redeart „culo (corpo) ubbidiente“ (= folgsamer After, bezw. Leib) verlangen, so könnte man als Antwort eines der folgenden Sprichwörter zu hören bekommen:

Chi non fa come l' oca, La sua vita è breve e poca.	Wer nicht wie die Gans „macht“, Dessen Leben ist kurz und gering.
Chi no caga come on occa, Ga ona vita grama e pocca.	Wer nicht wie eine Gans kackt, Hat ein elendes und kurzes Leben.
Caga come on oca e pizza come on can, Se te vö sta semper san.[4])	Kacke wie eine Gans und pisse wie ein Hund, Wenn du willst bleiben immer gesund.

---

[1]) Samarani, Prov. lombardi, Mailand, 1870, S. 375. — [2]) Castagna, Prov. italiani, 2. Aufl., Neapel, 1868, S. 285; D'Ambra, Prov. ital., Florenz, 1878, S. 358. — [3]) Samarani, i. a. W., 382—3. — [4]) ders., a. a. O.; D'Ambra, a. a. O.

Und zwar deshalb, weil die Gans häufig den Leib entleert. Doch das häufige Entleeren des Leibes genügt nicht, wenn die Fäkalien nicht kompakt sind, nach dem Sprichworte, das in zwei Varianten besagt:

„Pissà ciar e cagà dür
Fa l' om fort come on gran mür".

„Klar pissen und hart kacken
Macht den Menschen stark wie eine große Mauer".

„Chi caga duro e pissa forte
No ga paura de la morte".[1])

„Wer hart kackt und wacker pißt,
Hat den Tod nicht zu fürchten".

Das Beispiel der Gans muß man mit einem gewissen „obsequium rationabile" befolgen, denn wie man einerseits sagt, es sei von Vorteil, häufig zu kacken, so bemerkt man andererseits, es sei ein Zeichen von Gesundheit, habe man täglich zweimal Stuhl, während dreimal ein Anzeichen von Krankheit sei:

„Una, necessitati;
Dui, sanitati;
Tri, 'nfirmitati".

Einmal, Notwendigkeit,
Zweimal, Gesundheit,
Dreimal, Krankheit.

Auch betreffs der Vorschrift „gut essen und wacker kacken" sind einige Bemerkungen zu machen, damit die volktümliche hygienische Ansicht nicht falsch ausgelegt werde. Wenngleich man sagt:

„Mangia vucca e caca culu"

so bemerkt man doch wieder:

„Chi mangia troppo, stima casa"

und

„Chi mmagna prima e mmagna doppo,
Mmerda de galoppo".[2])

Übrigens versichert das Volk in der Umgegend Roms, ein gute Leibentleerung sei allen anderen Dingen vorzuziehen, auch einer guten Mahlzeit und auch dem Genusse eines schönen Mädchens, da sie Gesundheit bringe und erhalte; daher die Sprichwörter:

1. E' mmejo 'na bbona cacata
Che 'na bbona magnata.

2. Quantu va 'na cacata
Nun cci va 'na zita adurata.[3])

Was die Beschaffenheit der Speisen, die Art der Nahrungmittel anlangt, von denen die Qualität der Defäkation abhängt, sagen die venezischen Landleute mit einer gewissen Ironie:

1. Chi magna de benedeto,
Caga de maledeto.

2. Chi magna de bon,
Fa de maledeto.

3. Chi magna da bon,
Caga da maledeto,
Chi magna da benedeto,
Caga de stramaledeto.[4])

---

[1]) Samarani, i. a.W.; Musatti, Prov. veneziani, 2. Aufl., Venedig, 1893, S. 34. — [2]) Zanazzo, Usi e costumi, S. 85—86; De Pasquale, S. 8. — [3]) Zanazzo, i. a. W., 84; Pitrè, Prov., motti usw., S. 212. — [4]) Pasqualigo, Prov. troiani, S. 10, Ninni, Ribruscolando („Nachlese",) 2. Teil, Venedig, 1893, S. 209.

Die Friauler bemerken, wer Fleisch esse, sei robust, wer aber vegetarisch esse, sei ungenügend genährt:

Çhar fas çhar E erbe fas mierde.[1])	Fleisch macht Fleisch, Pflanzen aber machen [nur] Dreck.

Die Römer erweitern diese Vorstellung ein bißchen und sagen fast mit den nämlichen Worten wie die Friauler:

Ccarne ffa ccarne, Vino ffa ssangue, Erba ffa mmerda.	Fleisch macht Fleisch, Wein macht Blut, Pflanzen machen [nur] Dreck.

Bezüglich der Fleischbrühe (Suppe) bemerkt man in Montferrat:

„Brodo non fa stronzo" „Suppe macht keinen Dreck",

und die Römer sagen bezüglich der Polenta, die von den ärmeren Schichten massenhaft genossen wird:

„La pulenta,
Panza abbotta
E er culo allenta.[2])

Das kalabrische Volk gedenkt zugleich mit der Polenta, der Leibspeise der heutigen Römer, auch der Maccheroni und sagt:

Cu' mangia friscatuli e maccarruni,
Non passa d'u vajuni.

Vom Schnecken- und Wurstesser heißt es:

Cu' mangia varvalaci, caca corna;
Cu mangia satizzi, caca spacu.

Über die Fisolenesser bemerkt das Volk:

Cu' mangia fasola,
U culu 'nci sona.

Indem sich das Volk in der Basilikata nach der Regel richtet, daß die häufige Entleerung ein Zeichen von Gesundheit sei, preist es jenen glücklich, der täglich mehrmals kackt, doch ohne begleitendes Fieber:

„Cacaredda senza freve,
Viate a ci lle vene".[3])

Gewöhnlich heißt jedoch cacarella die Diarrhöe, die dem Organismus schädlich ist, weil sie die Kräfte schwächt; gefährlich ist sie alten Leuten, weshalb man sagt:

„Da tre C la morte del vecchio: Caduta, catarro, cacarella".[4])	Drei C bringen dem Greise Tod: Caduta = Fall, catarro = Katarrh und cacarella = Durchfall.

Ist jedoch jemand von Diarrhöe befallen, so daß er fortwährend zu kacken gezwungen ist, so rät man ihm manchmal an, sich mit nacktem Podex auf einen kalten Stein zu setzen, oder man schmiert ihm den After mit einem Brei ein, der aus Öl und Asche von alten Hadern (Lumpen) bereitet ist. In der Provinz Rom und wohl auch anderswo herrscht ein merkwürdiges Vorurteil betreffs der kleinen Kinder und man empfiehlt

[1]) u. [2]) Ostermann, Prov. Friulani, S. 88; Zanazzo, S. 85; Zanazzo, Prov. Romaneschi, S. 18; Della Sala Spada, Prov. Monferrini, Turin 1901, S. 108. — [3]) Pasquarelli, Medic. popol. basilicatese, im „Archiv. trad. popol." XV, 503. — [4]) Marcoaldi, Guida e statistica di Fabriano, Bd. III, Fabriano, 1877 S. 224.

den Müttern und Ammen, die Exkremente, die die Kinder auf den Boden machen, nicht mit Asche zu bedecken, weil sonst die Kleinen an Durchfall erkrankten. Schlimmer noch ist es, wenn die Asche warm ist und etwas glühende Holzkohle enthält — in diesem Fall träten zur Diarrhöe gräßliche Schmerzen und Hautausschläge hinzu. Man glaubt noch mit Peter dem Spanier, es genüge, um jemandes Erkrankung an Durchfall zu bewirken, einen marklosen Knochen mit dessen Exkrementen zu füllen, an beiden Enden zu verstopfen und zuzubinden und in einen Fluß zu werfen oder in einen Wasserbehälter zu tun. Die Diarrhöe wird angeblich so lange dauern, als der Knochen im Wasser liegen bleibt.

Ein anderer magischer Brauch, um einem die Diarrhöe aufzuhalsen, besteht darin, daß man ihm das Pulver von Blättern der kreuzblätterigen Wolfmilch (Springwurz, italienisch catapuzia oder scatapozzi) zu essen gibt. Der Erfolg ist jedoch von einer Bedingung abhängig, nämlich man muß die Blätter in gerader Zahl von der Pflanze abreißen oder (ohne Rücksicht auf deren Zahl) von oben nach unten.[1])

Es gibt verschiedene Medikamente, um den Durchfall zu bekämpfen oder ihm Einhalt zu tun; unter den einfachsten sind die hartgesottenen Eier mit vielem Pfeffer in Salat und manchmal unter der Asche gekochte Eier, mit Feigenblättern verhüllt, um größere astringierende Kraft zu bekommen. — Heilmittel von allgemeinem Gebrauch sind: Reiswasser, durch Mund oder After eingegeben, Granatäpfelsaft, teelöffelweise, und die Vogelbeeren (Els- oder Arlesbeeren, ital. sorbe). Der fleischige Teil der Hagebutten wird gedörrt und in Wasser aufgelöst; Pulver von Lammknochen, gebrannt, wird mit Spitzwegerichsaft vermischt; Eichenrinde wird abgesotten. Wie man in den antiken Verschreibungen gegen Ruhr den Dreck des Wildschweines erwähnt findet, empfiehlt man heute unter den Volkmitteln die Exkremente des Schweines, des Bockes und des Hundes, pulverisiert und in Weinaufguß.

Unter den „Medicamenta ex animalibus desumpta“ schreiben die alten Traktate in solchen Fällen vor: getrocknete und pulverisierte Rindgedärme, Gemsenleber, Rehfleisch, Hirschblut, Elefantenknochen, Stutenlab und dergl. und noch jetzt leben einige davon in den ländlichen Bräuchen fort. So z. B. Rindklauenpulver, innerlich einzunehmen, Bockblut, die Innenhaut des Magens einer Wandertaube (ectopistes migratorius), getrocknet und pulverisiert. Bezüglich dieses Vogels mahnten manche Ärzte, achtzugeben, ob das Tier in der Begattungperiode sei; in diesem Falle erzielte man den entgegengesetzten Effekt.[2])

Nach den hygienischen Vorschriften und medizinischen Ratschlägen gehen wir zu einigen Normen über, die von der Bequemlichkeit des Menschen beim Kacken handeln. Das gemeine Volk von Neapel gedenkt gern einer kleinen Strophe, die die Leichtigkeit der Entleerung der Schwierigkeit der Beschaffung des Lebenunterhaltes gegenüberstellt:

„Pi magnà si suda e stenta,
Pi cacà non ci vò nente,
Ti fai 'na 'ppuzzata,
Lestu, lestu 'na cacata“.

Das Wort „appuzzata“ lenkt unsere Gedanken auf eine Sitte der alten Ägypter, von der Herodot spricht, nämlich, daß die Männer kackten und pißten, auf dem Erdboden kauernd, während die Weiber dies stehend verrichteten. Ein italienisches Sprichwort sagt: „Alla tavola e al cacaturo si deve star comodi“, d. h. bei Tische und beim

[1]) Ostermann, Vita in Friuli, 434; Zanazzo, Usi e costumi, 45; Zanetti, a. a. O., 54; La Calabria, (Zeitung) III, 30. — [2]) Zanetti, i. a. W., 54. —

Kacken muß man sichs bequem machen, und ein anderes fügt hinzu, das „Häusel" müsse gerade und eben sein, sonst verursache es Inkommodität:

„Cammino storto, cacaturo dritto".[1])

Unter den mundartlichen Liedern, die sich auf die Defäkation beziehen, zeigt das nachstehende (ein gutes Dokument ländlicher Freimütigkeit), welchen Genuß es bereitet, auf einer grünen Wiese zu kacken, so daß man sich frei rühren kann:

„O che gusto farla fora,
Farla a brassi in libertà,
E fasseva un caro sogno
Che me ga ben consolà;
E a dirlo me vergogno,
Che façeva un mi bisogno,
Che cacava in mezo a un prà".[2])

Diesem könnte ich diverse andere ländliche Liedchen nachfolgen lassen, unter denen ich ein venezisches Schnadahüpfl auswähle:

„Sta nòte m' ò insugnà che cagavo in lèto,
Go fato un stronzo che parea un todesco,
Co xe venuta mi mama per fare el lèto,
La xe scampada via da la paura". [3])

Ein römisches Stornell besingt nicht den Dreckhaufen als Zeichen der Gesundheit, sondern das „cacar forte" des Sprichwortes. Es lautet:

„Fiore de mmèrda:
Ho ffatto 'na cacata longa e llarga,
Che pija piazza Navona e la Minerba".[4])

Andere kleine Normen beziehen sich auf das „Afterputzen" nach der Entleerung und man könnte sie in die „Anstandregeln" des Abortes aufnehmen. Vor allem sagt man:

„Chi non fa quel che s' ausa,
Il culo gli si bruscia;

denn wenn man sich den After nicht putzt, so bleibt dieser beschmiert und das bringt ein lästiges Kitzeln mit sich. Hier steht das Wort culo für ano, anello, (um Burschiellis Ausdruck zu gebrauchen). Im Scherze bemerkt man, daß sich die Handlungreisenden den After mit den Fingern reiben.

Der „pulizza-culo" (= Afterputzer) des commis voyageur besteht aus einem Stück Papier, das in der Mitte durchlöchert ist. Der arme Reisende pflegt die Finger in dieses Loch zu stecken und so die Öffnung des Afters, die noch mit Dreck beschmiert ist, abzureiben. Dies ist nur im Scherz, obgleich man mit einem maccheronischen Aphorismus bemerkt: „Suum cuique stercus bene olet", was das Volk von Montferrat so übersetzt: „La so merda a nun i spussa"[5]) = „Der eigene Dreck riecht niemandem übel".

Die Fischer putzen sich den Podex mit kleinen Steinen, die sie im Strandkiese finden, wohin sie kacken gehen, (deshalb werden sie verächtlich „caca-praia" genannt).[6]) Die Bauern und Bergbewohner bedienen sich des Grases, namentlich des weichen, geschmeidigen. „Cu l' erba moia s' astuia lu culu" (= Mit weichem Grase wischt man

[1]) Castagna, i. a. W., 48, 82. — [2]) Ninni, Vocab. lingua rusticana, Venedig, 1891, S. 190. — [3]) Ninni, Ribruscolando, 2. Teil, Venedig 1891, S. 295. — [4]) Menghini, Canti popol. romani, im „Archiv. trad. popol." IX, 258. — [5]) Della Sala Spada, a. a. O., 96. — [6]) Der echte Italiener kennt keinen Abort. Deshalb besitzen z. B. in Capodistria, Pirano und Rovigno nur jene Häuser einen Abort, in denen einmal ein Zentraleuropäer vorübergehend gewohnt hat.

sich den After"), so sagt man zu S. Giorgio Morgeto in Kalabrien, während man in Venedig gegen diese Sitte ironisch bemerkt: „Chi se forbe 'l cul co l' erba, Spiana 'l pelo e ghe lassa la merda" = „Wer sich den After mit Gras wischt, der macht die Haare dort gleich (eben) und läßt den Dreck kleben". — In Rom singt ein Stornell:

„Fiore de grano:
'Na pezzarella pé polimme er culo,
Se no me lo polisco co'la mano".

Wer zum erstenmal dieses Stornell gesungen hat, dachte nicht an die volkfümliche Mahnung, die man als Anstandregel betrachten kann:

„Chi va a cagar senza l' usato,
Va cercando a cul alzato".[1])

* * *

Ein guter Kack wird oft durch einen dröhnenden Furz angekündigt; daher bemerken die Kalabresen axiomatisch:

„Rumbu di culu,
Tempesta di mmerda!"

Diese Maxime erinnert an eine der wichtigsten Vorschriften der altgriechischen Semiotik, und zwar der Schule von Kos, nach welcher das Schluchzen (Aufstoßen), die Blähungen und die Fürze Anzeichen des Durchfalls sind.

Die Bevölkerung von Montferrat sagt:

„Trei peti fan na caca,
Trei basin i fan na vaca".[2])

Der crepitus ventris ist ein Anzeichen der Reife der Exkremente (die alten Traktatisten sagten: „Cocta excrementa, quae a natura evicta sunt, cruda vero, quae non sunt evicta") und da er die bevorstehende Entleerung ankündigt, so sieht man ihn für ein Zeichen der Gesundheit des Leibes an. Darauf deutet hin der Aphorismus:

„Tromba de culo,
Sanità de corpo;
Agiuteme, culo,
Si no, mi so morto".[3])

In diesem werden bisweilen, wie in Toskana, die Worte sanità del corpo ersetzt durch „s. del porco" (= Gesundheit des Schweines) gleichsam um die Wichtigkeit dieser hygienischen Vorschrift zu diskreditieren, die doch auf Hippokrates zurückgeht; dieser sagt: „Flatum sine sonitu aut crepitu exire optimum est, melius autem et cum sonitu exire quam revolvi" = „Am besten ist es, wenn der Wind geräuschlos geht, aber besser ist es doch mit Geräusch, als wenn er zurückgedrängt wird".

In einem Handbuch der Medizin der Schule von Pavia (XV. Jahrhundert) findet sich eine Formel, die heute allgemein verbreitet ist und die man auch der Schule von Salerno zuschreibt. Sie lautet:

„Mingere cum bombis res est gratissima lumbis".

---

[1]) Megali del Giudice, Canti e proverbi di Piana, Catania, 1899, S. 48; Pasqualigo, Prov. troiani, S. 10; Menghini, a. a. O. — [2]) Della Sala Spada, a. a. O., 86. — [3]) Ninni, Vocab. lingua rusticana, 177.

Sie wurde verschiedentlich in die Dialekte übersetzt und umgebildet, zum Beispiel so:

1. „Una pissada no fa bon,
   Se 'l culo no tra 'l so ton.
2. Una pissada senza un pet,
   L' è come un violin senza archet.
3. Orinare senza peto
   E' come un' insalata senza aceto.
4. Cal che pissa e no tira 'n pet,
   O che 'l è un ladro o che l' è un bech".[1])

Außer diesem letzten, in dem bemerkt wird, daß der Dieb und der Hahnrei nicht farzen, um sich nicht zu verraten, enthalten alle diese Sprüche eine hygienische Regel.

Über den crepitus sind verschiedene Maximen im Umlauf, von denen einige eine moralische Bedeutung haben, andere aber einen veristischen und ganz reellen Wert:

1. „Quando che 'l corpo xe indormensà,
   El bus del cul xe podestà.
2. Flat di cul
   Al va là ca 'l ûl. (Friaulisch.)
3. Cui che la nase,
   La travase;
   Cui che la nûl,
   La trai pel cul. (Friaulisch.)
4. A volei trai il pet plui grand da buse,
   O che il pet a nol passe, o che la
   buse si sprece. (Friaulisch.)
5. Peto intiero,
   Culo roto".[2])

Doch indem das Volk bemerkt, daß der Magenwind eine natürliche Notwendigkeit ist, da ja „der After den Lärm macht" („lu culu faci lu rumure"), sagt es frisch von der Leber weg:

„Cüü e lèt
Nu vòo respet".[3])

Um dies zu rechtfertigen, erzählt man, daß einmal ein Abgeordneter, weil er im Parlament einen Furz zurückhalten wollte, geborsten sei und dadurch die Kollegen gemahnt habe, für ein Gesetz zu stimmen, das da gestattete, an jedem beliebigen öffentlichen oder privaten Orte zu farzen. Diese Anekdote, die das Volk in ein nicht sehr antikes Milieu hinein lokalisiert hat, ist eine vage Reminiszenz des Ediktes des **Claudius Cäsar**: „Quo veniam daret flatum crepitumque ventris in convivio emittendi, cum periclitatum quendam prae pudore ex continentia repperisset".[4]) In den Zusammenkünften von Bauern und schlichten Leuten aller Art, in Gasthäusern und Schenken, ist das Farzen erlaubt, da man es für notwendig und gesund hält, wie z. B. das Niesen. Daher sagt man, um die Unschicklichkeit des Furzes zu verhüllen:

„Mei petà 'n compagnia
Che sciopà da sol".[5])

---

[1]) Anthropophyteia, III, 151. — **Pasqualigo**, Prov. troiani, 10. — [2]) **Ostermann**, Prov. Friul., 74; **Ninni**, Vocab. ling. rust., 175; **Somatomanzia**, 2. Auflage, Venedig, 1891, S. 21. — [3]) **Pellandini**, Prov. ticinesi, im „Archiv. trad. popol. XVII, 453. — [4]) **Suetonius**, Claudius, c. 32. Die Stoiker pflegten zu sagen: „Crepitus aeque liberos ac ructus esse oportere". **Cicero**, Epist. ad famil., 9. — [5]) **Della Sala Spada**, i. a. W., 83.

Dies mahnten die Abgeordneten in jener Anekdote durch die Annahme des Gesetzantrages.

Wie beim Niesen, so spricht man auch beim Farzen gewisse Grußformeln. Eine dieser Wunschphrasen ist die im Gebiete von Cosenza: „Salute a lu piritu, e schiatta l' utre!" Der zweite Teil davon, der von einem Schlauche spricht, ist dunkel, da ich nicht weiß, weshalb das Volk den Schlauch verflucht und weshalb es ihn überhaupt anruft. (Der erste Teil heißt: „Heil dem Furze!") Die Bauern an der venezischen Küste fragen im Scherze, wenn sie bemerken, daß jemand gefarzt hat: „A chi ghe l' à tu data?" = „Wem hast du ihn (den Furz) gegeben?" Und der Gefragte erwidert: „Ghe la dago a tuti, fora che ai cani, ai gati, a le femene senza mustaci" = „Ich gebe ihn allen, nur nicht den Hunden, Katzen und den Weibern ohne Schnurrbart". In Livorno sagt man zu jenem, der gefarzt hat: „Che peccato, che ora non siamo più al tempo dell' ultimo colèra, che' altrimenti, si voi foste andato a fare queste vostre scoreggie tanto puzzone e strepitose davanti al governatore, avreste in un battibaleno, senza dire nè ai, nè bai, scroccato almeno, anche a dir poco, un dieci paoli" = „Wie schade, daß wir nicht mehr in der Zeit der letzten Cholera leben, denn wenn Sie da, um so stinkend und dröhnend zu farzen, vor den Gouverneur gegangen wären, so hätten Sie augenblicklich, ohne a oder b zu sagen, wenigstens einige 10 Paoli bekommen" (1 Paolo = 56 Centesimi, also ungefähr 50 Heller). Die Anspielung gilt vielleicht jenen, die, von der Cholera befallen, sich an den Gouverneur um eine Geldaushilfe wandten.[1])

In Sizilien ist eine Art magischen Liedes im Umlauf, um den crepitus zu erzielen; dieser wird hervorgerufen, indem man sich den Unterleib reibt und spricht: „Scinni, ca ti cantu!"[2]) Der hier vorkommende Ausdruck cantare hat die Bedeutung des magischen „carmen canere", „carmen occentare". Es mag erwähnt werden, daß der Furz ein Mittel gegen Verhexung ist, indem er durch seinen Gestank die bösen Geister vertreibt. In Kalabrien sagt man, der Furz eines Alten sei so stinkend, daß er den Einfluß des bösen Blickes paralysiere, daher die Beschwörungformel:

„Fora malocchiu
E piditu di vecchiu!
Ogni piditu mu ti stuppa' n' occhiu".

Den „Stimulus" kann man mit Ameiseneiern, die man pulverisiert und in Wein oder Oblaten einnimmt, erzielen oder indem man Pulver von Oleanderblättern schnupft oder Rübenwurzeln ißt, nach der volktümlichen Vorschrift:

„Radix rapae bona est, comedenti dat tria dona:
Visum clarificat, ventrem mollit, bene bombit".

Nach der Meinung des Volkes der Piana di Calabria farzt man gut, wenn man sieben Kastanien verzehrt und ein Glas Most oder neuen Wein darauf trinkt. Dies besagt folgendes Sprichwort:

„Si vo' fari' nu piditu giustu,
Setti castagni e 'na vôta di mustu".

Gehen wir zu einer scherzhaften Sitte der Kinder über! Oft geschieht es, daß sich in Knaben- und Mädchengesellschaften auf einmal ein unangenehmer Geruch entwickelt, da eines der Kinder einen Wind ausgelassen hat. Da beginnen alle zu lärmen, unterbrechen das Spiel, halten sich die Nase zu und suchen den Übeltäter zu eruieren. Finden sie ihn nicht heraus, so versuchen sie es mit dem Lose, das sie ziehen, indem sie eine divinatorische Formel hersagen (Abzählreime), deren Wirksamkeit im „Skandieren"

[1]) Ninni, Vocab. ling. rustic., 191; Kryptadia, IV, 195. — [2]) Pitrè, Medic. popol., 115.

der Silben und im Zählen der Kinder besteht, während sie die Worte skandieren. Die letzte Silbe zeigt an, wer der Unartige gewesen ist:

„Piri piri stella, // Marenaro, vottannella,
E che pirete fetente // Che ce tiene into a 'sta ventre?
— Ce tengo quatto alice // E quatto fravaglie;
— Vene o miedeco e te 'ntaglia, // E te 'ntaglia cò rasulo
A chi te . . . . ne 'a pe . . . . sta 'n culo".[1])

So in Neapel samt Provinz Neapel; in Salerno sagt man so:

„Fietu e fietillu, // Chi ha fattu lu fietu è chillu;
E chillu di pupputu; // Jamme a Santa Zeza,
Zeza zenzulara, // Chi ha fattu 'n piritu
Pozza schiattare."

Die Bedeutung einiger Phrasen ist uns unerfindlich. Die lokalen Folkloristen müßten uns erklären, weshalb der Matrose (marenaro), der Arzt (miedeco) und die heilige Resi = Theresia (Zeza) angerufen werden. Kurioser als die 2 erwähnten Abzählreime scheint mir das Folgende, aus Kalabrien, das den Namen „Pumusdilli" trägt, vielleicht nach dem Losapfel, der einst bei diesen Bräuchen gebraucht wurde, um den Missetäter zu designieren. In der Tat, wenn man diese Strophe liest:

„Pumu, pumusdilli // E chi deti la deturilli, //
E chi deti la mea rigina, // Puza-, fe-ti, re-stan-ti-na",

so kann man leicht erkennen, daß sie eine Korruption der entsprechenden lateinischen Formel ist, in der man den Apfel anwandte, den man jenem zuwarf, den das Los bezeichnete. Wiederhergestellt (mit den Elementen der ital. Formel) dürfte die lateinische Formel sein:

„Pumus, pumus illa, // Et cui detur? Detur illi,
Et cui detur, mea regina, // Puza, feti, restantina". (?)

Ein in seiner Art einziges Faktum ist das der „piditéra" in den sizilianischen Hochzeitgebräuchen. Auf der Insel herrscht allgemein die Überlieferung, daß in früheren Zeiten eines der Dinge, die in der Brautausstattung nicht fehlen durften, ein Gerät war, das dazu diente, um gewisse stinkende Winde, die der Anstand verbietet, aus dem Ehebette zu bannen. Alle sprechen von der „piditera" oder „cubba piditaria", auch „sciàtara" oder „matara"[2]) genannt; (diese Wörter sind heute in ihrer ursprünglichen Bedeutung nicht mehr verständlich); alle schwören, ein solches Gerät gehabt oder gesehen zu haben oder dessen Form zu kennen. Es gibt keinen Dorfnotar, der sich nicht erinnerte, ein solches in alten Ehepakten angetroffen zu haben, wie im 19. Jahrhundert die beiden sizilischen Lexikographen Franz und Michel Pasqualino behaupteten; letzterer schreibt: „Sciàtara und màtara bedeutet bei einigen alten Notaren soviel wie piditéra". Mit diesem Namen bezeichneten die Notare vor ungefähr zwei Jahrhunderten jenes Gefäß in Kürbisform, in das man farzte, während man im Bette lag; beim Volke hieß es „cubba piditaria", „piditéra". Dasselbe liest man in einigen handschriftlichen Gedichten und auch in alten Akten findet man matara = piditéra und manchmal ist das Metall, aus dem sie verfertigt war, angegeben, nämlich Gold, Silber oder Kupfer, je nach den Verhältnissen der Eheleute. —

[1]) Molinaro Del Chiaro, Canti pop. napol., Neapel, 1880, S. 32; Casetti-Imbriani, Canti popol. merid., II, 379. — [2]) Das heißt „Furzkürbis", bezw. „Farzgeschirr". Anm des Übersetzers.

Josef Pitrè,[2]) der das traditionelle Leben dieser Insulaner so tief und genau wie keiner sonst erforscht hat, gesteht, daß es ihm trotz allen Suchens und Nachforschens niemals geglückt sei, diese Kuriosität zu finden (nämlich die Sitte) noch auch das wenig appetitliche Gefäß zu sehen, das gewiß die Blicke der Besucher des ethnographischen Museums zu Palermo auf sich gelenkt hätte. Doch wenn auch die Autorität Pitrès, der die reelle Existenz jenes Utensils anzweifelt, nicht nötig hat, durch andere Beobachtungen gestärkt zu werden, scheint es mir nicht klug, Mißverständnisse stehen zu lassen.

Soviel ist gewiß, daß die Überlieferung besteht, und es existiert auch das Wort für jenes Gerät; und ich glaube, daß, obwohl kein Exemplar auf uns gekommen ist, die Überlieferung eine von jenen sein muß, die die Bedeutung eines Namens erklären, den eine Sache trug, die ungebräuchlich geworden ist. Und da der Ausdruck matara dem matella[3]) der Römer entspricht, so ist es leicht anzunehmen, daß der „Farzkürbis“ in einem kleinen Nachttöpfchen bestand. — Und hiermit beschließe ich dieses kurze Kapitel vom „crepitus ventris.“

---

[1]) Pitrè, Usi e costumi II, 59. Diese Überlieferung ist nicht ausschließlich Sizilien eigen. Sie ist auch in Kalabrien bekannt, und in meiner Heimat sagt man, um jemandes äußerstes Elend zu bezeichnen: „Non havi 'na cucuzza mu' pidita“ = Er hat nicht einmal einen Kürbis, um hineinzufarzen“. Damit gibt man zu verstehen, daß die „piditara“ ein Gefäß war, bestehend in einem ausgetrockneten und vom Samen gereinigten Kürbis: So erklärt sich die Phrase der sizilischen Dorfnotare: „in forma cucurbitae“. — [3]) Da dieses Wort weniger bekannt ist, erlaubt sich der Übersetzer einen kleinen Exkurs darüber: matella heißt bei Plautus, Varro, Cato und Petronius soviel wie Geschirr oder Topf; bei Martial und Petronius jedoch speziell Nachttopf. Petronius nennt die Freudenmädchen m. „Nachtgeschirre“, weil die Männer bei Nacht ihren Penis in sie entleeren. Matella ist verkleinert aus matula, das ebenfalls sowohl ein Geschirr überhaupt (z. B. in den Digesten), als auch das Nachtgeschirr bezeichnet (so bei Placitus, in den Episteln des Hieronymus und bei Paulus Diaconus).

Erotische Tätowierungen.

Einige Gelehrte haben aus der erotischen und aus der obszönen Tätowierung eine einzige Kategorie gemacht, da beide ins Gebiet des Geschlechttriebes gehören. Andere hielten es für gut, daraus zwei gesonderte Klassen zu machen, indem sie in die erste die Symbole einfacher, echter Liebe einreihten, in die zweite aber alles das, was nach Wollust und Pornographie riecht.[1]) Demgemäß hat man zwei Arten von Albums; in den einen sind die diversen erotisch-symbolischen Figuren gesammelt, wie Blumen, Blumentöpfe, Herzen, oft mit einem Pfeile durchbohrt oder durch eine Kette verbunden; und es fehlt manchmal nicht das Herz, das an einem kleinen Schlüssel hängt, vielleicht, um das alte Lied „Tu si la chiavetella de sto core" nicht Lügen zu strafen; bisweilen sieht man zwei Hände verschlungen, wie um die Zeremonie der „palmata" (= dextrarum iunctio) zu versinnbildlichen. Als Umrahmung tätowiert man die Namen der Liebeleute, Mottos, Grüße, Wünsche und Dedikationen ein. — Im 2. Album findet man Büsten von Weibern mit übermäßig üppigen Brüsten, nackte Weiber, die das zur Schau tragen, was Eva mit dem Feigenblatte bedeckt trug, ferner Männer und Weiber, die sich indezent paaren, Zümpte in den verschiedensten Stellungen und in allen Größen, erklärende Worte, manchmal bloß die Anfangbuchstaben der Worte.

Diese Einteilung haben Fachleute in der Anthropologie und Kriminologie getroffen, mit Rücksicht namentlich auf die untersten Schichten, wie die Sekte der Kamorristen, die Mitglieder der Mafia, die Freudenmädchen, die Zuchthäusler und überhaupt die Verbrecher; jedoch darf man keineswegs glauben, daß sich blos in diesen Schichten und bei solchen Individuen Brust, Arme und Beine tätowiert finden. Bresciani sah auf seiner Reise durch Südtirol junge Männer, die sich bei der Verlobung zwei Herzen, mit einem Kranze verbunden, auf die Arme hatten eintätowieren lassen, sowie später den Namen ihres erstgeborenen Knaben.[2]) Katharine Pigorini-Beri bemerkte in den Marken (Provinz) eine Witwe, die sich auf den Leib einen Totenkopf mit dem Spruche „Memento mori!" hatte eintätowieren lassen — so hart war es für sie, daß sie den Gatten überleben mußte.[3]) Die mündlichen Überlieferungen bestätigen diese Behauptung. In diversen „muttos" (= Mottos, Sinnsprüchen, Liedchen) von Sardinien sagen Braut oder Bräutigam, daß sie auf dem Herzen die Initialen ihrer Namen geschrieben tragen, wie z. B. im folgenden mutto:[4])

„Un emma, un erre, un acca	„Ein M, ein R und ein H
Furado m' as su coro:	Habe ich auf dem Herzen graviert:
No sso a mmanu mia,	— — — — zu meiner Hand
Pro te ja ud' ando macca".	— — — — — — — — — (?)

Was sind die Buchstaben, von denen der Mutto spricht, anderes als eine Erinnerung an die Tätowierung, die die Verlobten und Verliebten auf ihrer Brust anzubringen pflegten?

Kehren wir zu den Klassifikationen zurück, nach denen die Tätowierungen in „verliebte" und obszöne eingeteilt oder die einen und die anderen nach der erotischen Idee, die sie darstellen, gruppiert werden; es muß bemerkt werden, daß sie nicht genau und exakt sind.

[1]) De Blasio, Il tatuaggio, Neapel 1905, S. 202. — [2]) Bresciani, „Viaggio nel Tirolo", Mailand, S. 23: „Man könnte einige wundersame alte Männer sehen mit 8 oder 10 Namen von Söhnen, eintätowiert auf den Armen, und darunter die der Enkel, bisweilen auch der Urenkel". — [3]) Pigorini-Beri, „L'Appennino Marchigiano". — [4]) Bellorini, Canti popolari sardi, No. 51.

Die Unifikation der Tätowierungen nach der erotischen oder sexuellen Idee ist zu allgemein, denn die symbolische Figur des blütengeschmückten Herzens z. B. und die veristische des Penis drücken diverse Gedanken und Leidenschaften aus; die Obszönität wird nicht immer und ausschließlich durch die an sich selbst pornographische Zeichnung zum Ausdruck gebracht, sondern auch durch den Körperteil, auf dem die Figur eintätowiert ist. Daher muß man, wenn man von den erotisch-obszönen Tätowierungen zu sprechen hat, den Körperteil berücksichtigen, wo die Figuren angebracht sind. Gesetzt den Fall, ein Herz befinde sich auf dem Schamhügel eintätowiert — oder auf der glans penis — kann man das dezent heißen, wenn auch die Zeichnung ein einfaches Herz ist? Diese Erwägung hat mich dazu geführt, die obszönen Tätowierungen in zwei Kategorien zu teilen, nach dem schlüpfrigen oder zotenhaften Dessin, das sie vorstellen, und nach dem Körperteile (Genitalien, Schamhügel, Hinterbacken), wo sie eintätowiert sind.

Dies erscheint besser dargestellt durch folgendes Schema:

Obszöne Tätowierungen: { I. kraft der Figur.
II. kraft des Ortes (Körperteiles).

Cäsar Lombroso hat es evident gemacht, daß bei den Verbrechern die Zeichnungen auf „indezenten" Körperteilen vorwiegen.[1]) Unter 142 Übeltätern trugen 5 die Tätowierungen auf dem Zumpte, 3 hatten längs des Penis die Gestalt eines splitternackten Weibes; 1 hatte auf der Eichel das Antlitz eines Weibes eintätowiert, so zwar, daß der Mund durch die Mündung des Harnganges gebildet wurde, und auf dem Rücken des Penis war das Wappen von Savoyen eintätowiert; einer trug die Initialen seiner Geliebten, ein anderer einen Blumenstrauß, einer die Scheide — alles auf dem Penis. Ein verurteilter Soldat aus Neapel hatte auf dem Penis die Worte: „Entra tutto" (= Tritt überall ein!) eintätowiert. Nicht selten sieht man auf dem Zumpte einen Dolch, wie auch jenes Freudenmädchen keine Ausnahme ist, die Dr. Càllari beobachtet hat: längs der „linea alba" des Schamhügels war bei ihr ein Pfeil eintätowiert dessen Spitze abwärts gerichtet war (gegen den Ort, wo die Schamhaare wurzeln) mit dem Motto: „Ecco la grotta!"[2]) = „Hier ist die Grotte". Zu diesen kann man jenen Lustknaben hinzufügen, (beobachtet von Abel de Blasio[3]), der auf der linken Hinterbacke einen Krieger aufwies, der mit einem Dolche nach dem After zeigte. Die Worte „Da qui si entra" (= Hier tritt man ein) vervollständigten die tätowierte Biographie des viel edlen Mannes. —

Unter den an sich schon unanständigen Körperzeichnungen Tätowierungen (ohne Rücksicht darauf, an welchem Körperteile sie sich befinden) verzeichnen die Kriminologen mehrere Beispiele, die ich ein wenig skizzieren will. Boselli und Mirabella beobachteten zwei Verbrecher, einen in Savona, den anderen in Favignana, die auf dem Ellbogen eine nackte Weibgestalt tätowiert trugen mit auseinandergespreizten Schenkeln und mit den Händen sich masturbierend. Sie wurde noch obszöner bei der Bewegung des Armes; nämlich wenn dieser gebogen und gestreckt wurde, bewegten sich auch die Schenkel und Brüste des Weibes, wodurch der Verbrecher zur Masturbation angestachelt wurde.[4])

Unter den zwangweise in Favignana Angesiedelten notierte Prof. Emmanuel Mirabella diverse obszön-erotische Tätowierungen. In diesen ist bald ein nackter Mann abgebildet, der die Genitalien zeigt, bald ein Penis mit Hoden (als Talisman), bald ein Penis, der die Initialen des Namens der Buhlin leckt.

[1]) Lombroso, L' uomo delinquente, Turin 1889, I, 299. — [2]) Càllari, Prostituta e prostituzione in Sicilia, S. 25. — [3]) De Blasio, a. a. O., 242. — [4]) Mirabella, „Il tatuaggio dei domiciliati coatti in Favignana, Rom 1903, Tafel 14; Lombroso, i. a. W., Atlas, Tafel 64, Figur 6.

Bisweilen sieht man ein Paar, das eben den Beischlaf vollzieht, dann wieder ein Weib, das einem Manne den Penis saugt, und nicht selten einen Penis, der in eine Scheide eingeführt wird. Solche Zeichnungen finden sich nicht nur auf der Brust, sondern auch auf den Schenkeln, wo man Tänzerinnen und Tiere sieht, die Penes lecken. Man findet auch hie und da ein Weib, das den süßen Penis in der Faust festhält, oder das sich mit einer Hand die Vulva kratzt, oder hockend beim nämlichen Akte oder den After zeigend oder in ein kleines Geschirr pissend. Ein Zwangkolonist zu Favignana trug auf der Brust folgende Darstellung: einen nackten Mann mit steifstehendem Penis, den er mit Gewalt in den After eines Weibes steckt, das ebenfalls splitternackt ist und sich an einen Sessel anlehnt.[1]) Auch Abel de Blasio[2]) verzeichnete ähnliche Tätowierungen unter den Spießgesellen der Kamorra, der lichtscheuen Sekte der neapolitanischen Provinzen; in mancher von diesen figuriert ein den After zeigendes Weib mit auseinandergespreizten Schenkeln. Die Inschrift „In deinem After habe ich den halben Penis verloren" erläutert den Sinn der Zeichnung, die übrigens in jenem Brauche der „mala vita" (= Prostitution und Verbrechertum) klar illustriert ist, dem gemäß sich der Zuhälter, Strizzi, Kuppler, Hurenvater und Buhle an der Dirne, die ihn sexuell hintergangen hat, rächt, indem er sie zwingt, mit ihm widernatürlich (anal) zu koitieren. Diesen Gedanken drückt der „Spruch" des Zwangkolonisten von Favignana aus: „Vendetta di questa" (= „Rache an dieser da"), sowie auch der andere, verächtliche und beschimpfende: „In deinem After verlor ich den halben Penis". Der Brauch an sich heißt sfregio „Schmach", da es die ärgste moralische und sexuelle Beschimpfung ist, die man einem Weibe antun kann, und mag es auch nur ein Freudenmädel sein.

Daraus geht hervor, daß sich unter den Tätowierungen die bloß obszönen von den obszön-rächenden unterscheiden. Die ersteren dienen zum Ausdruck eines erotischen Gefühles, einer Leidenschaft, eines Affektes, eines Entzückens oder einer geschlechtlichen Reminiszenz, die der gemeine Mann und noch mehr der Mann der Prostitution, der Bordellbesucher, der Aussauger und der Ausgesogene, nicht anders auszudrücken weiß. Die der zweiten Gruppe haben den Charakter von Brandmalen, von Zeichen des Hohnes und der Verachtung und dienen dazu, eine Person zu disqualifizieren, besonders jene, auf die sie sich beziehen. Ein Maurer aus Serravalle Sesia, ein professioneller Dieb, hatte am linken Arme einen Hund, der eben einen Gendarmen „sodomisiert" — eine Verhöhnung der Polizei.[3]) Dazu war ein Text: „Ein Hund, der einen Gendarmen koitiert". Als ein neapolitanischer Sträfling den Kerker verließ, wollte er seinem Weibe namens Consiglia, das ihm untreu geworden war, Schande antun und ihr seinen ewigen Haß beweisen, der dann nur kurze Zeit dauerte; er ließ sich daher auf der Brust ein nacktes Weib eintätowieren, das eine Hand auf der Scheide hält, und dazu den ergänzenden Text.[4])

„Consiglia	„Konsilia
va — va — va.	geh — geh — geh.
Perchè	Denn
Chi amor tradisce	Wer in der Liebe untreu ist,
Puttana sarà".	Wird eine Hure sein".

Ein dem Ursprunge nach verschiedener Fall ist der folgende: Ein Bettler, der bis zum August 1893 gerade 112 mal eingesperrt gewesen war, weil er eine Gelenksteifheit des Knies wunderbar simulierte, trug am rechten Arme die Tätowierung: „Papà si fotte e piglia in culo". Dieser wenig schmeichelhafte Spruch war auf den Arm des polizeilich Überwachten Raphael C. geschrieben, weil er aus Dummheit die Verhaftung einiger Freunde begünstigt hatte, als sie eben einen Diebstahl verüben wollten.

[1]) Mirabella, i. a. W., S. 17, Bild 2. — [2]) Lombroso, Atlas, Tafel 65, Figur 8. [3]) Atlas, Tafel 68, Fig. 8—9. — [4]) De Blasio, „Il tatuaggio", S. 167.

Dieses Beispiel lehrt uns, daß die obszöne Zeichnung, wenn sie auf dem eigenen Leibe eintätowiert ist, Rache oder Rachegefühl anzeigt; wenn sie aber auf fremdem Körper eintätowiert ist, namentlich wenn zwangweise (mit Gewalt), so bedeutet sie Verachtung und hat den Zweck, die betroffene Person dem öffentlichen Spotte auszusetzen. Dies wird durch folgendes Schema veranschaulicht:

I. Obszön-erotische Tätowierungen.

II. Obszön-vindikative " { I. rein vindikativ. II. verächtlich, verspottend.

Was die Form oder den Ausdruck anlangt, können die Tätowierungen allegorisch und symbolisch sein, denn einige Figuren haben eine besondere Bedeutung, die nur jene verstehen, die in die Prostitution eingeweiht sind, und jene, die deren Sitten, Zeichen und Jargon kennen. Ist z. B. auf dem Körper eine große Ratte abgebildet, so ist es nicht leicht, die Bedeutung der Zeichnung zu verstehen, erwägt man nicht, daß in Neapel das Freudenmädchen, das bereits viele Dienstjahre hat, „zoccola“ genannt wird, was eigentlich eine große Kanal(Kloaken)ratte bezeichnet.

De Blasio bemerkte auf dem Bauche eines Verbrechers das Bildnis eines splitternackten Weibes mit über die Schultern wallendem Haar, einer Krone auf dem Kopfe, einer Blume in einer Hand und mit den ziemlich großen Ziffern 6 und 16 auf den Brüsten. Ringsherum war der Text: „Gemacht von Raphael 1873—Peppenella“. Der Sinn der Tätowierung erhellt daraus, daß die Zahl 6 die Scheide und 16 den After bedeutet; beide Löcher hat Raphael, Peppinas Zuhälter, 1873 benützt.[1])

Oft fehlt der Text (die „Legende“) und wenn die Malerei an sich nicht klar ist, so bleiben die Anspielungen ganz oder teilweise dunkel. Aus solchen Legenden, die nichts anderes sind als laszive Erinnerungen, Anrufungmottos, Racheschreie, könnte man geradezu ein Glossar machen. Ich führe etliche an. Zur Zeichnung eines Penis ist beigefügt: „Per la F. S. N. S. M.“, = Per la fessa si nasce e si muore“ = „Durch die Scheide kommt man zur Welt und ums Leben“ (Zeugma). Oder: „Fliegendes Glied“, um das Bild eines geflügelten Penis zu erläutern. Neben dem Bilde einer Tänzerin auf einem Globus lesen wir 9 F; dies ist so zu lesen: „Fortuna, fammi far felice fine, fammi fottere femmine fiorentine“, d. h. „Fortuna, laß mich glücklich sterben; laß mich florentinische Weiber gebrauchen!“

Gewöhnlich tragen die Päderasten ein Motto auf den Hinterbacken eintätowiert. Einer hatte auf der rechten Hinterbacke den Satz: „Vom After zur Vulva sind zwei Finger“; ein anderer: „Eine Stunde Genuß und zwanzig Jahre Weh“. Ein dritter hatte am linken Arme diese Lettern: „P. L. F. S. N. P. C. S. M.“ = „Per la fessa si nasce, pel culo si muore“ = „Durch die Vulva wird man geboren, durch den After stirbt man“. Nicht selten sind die Inschriften und Umschriften nichts anderes als obszöne Sprichwörter und triviale, banale Redearten, wie z. B.: „Dante sagt und Tasso schreibt, vom After zur Vulva sei nur ein Schritt (un passo)“; „Die Verheirateten und die Jungfern, alle sind für mich hübsch“; „Ein sfizio (= ?) ist mehr wert als eine Million“.

Nach diesen Bemerkungen über die Obszönität ist das Geschlecht der Tätowierungen in Betracht zu ziehen. Es ist zweifellos, daß sich der größte Teil der obszönen Tätowierungen bei den männlichen Verbrechern, besonders in der Klasse der Mörder und Totschläger, Banditen und Fälscher findet. Die Weiber jedoch liefern auch ihr Kontingent zur Statistik der obszönen Tätowierungen, und wenn auch deren Zahl gering ist, so erreicht doch die Schlüpfrigkeit bei den Zeichnungen auf der Haut der Weiber das Maximum. Diese Beobachtung ist leicht zu machen, wenn man einen Atlas der Tätowierun-

[1]) Atlas, Tafel 66, Figur I.

gen besichtigt. Das erklärt sich durch die Erwägung, daß fast sämtliche tätowierte Weiber der Prostitution angehören oder aus dem Bordelle stammen oder sich im Kerker befinden und daß sie oft von den Strizzi gezwungen werden, sich tätowieren zu lassen.[1]) Daher finden wir auf dem Leibe der Weiber neben obszönen Zeichnungen auch die Zeichen des „sfregio" (= Hohnes, Spottes).

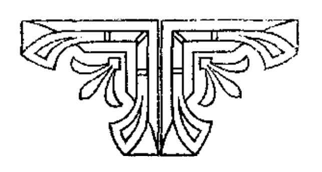
Wenn man die ganze Bauchgegend eines Weibes mit Tätowierungen bedeckt sieht, die viele Penes in den verschiedensten Posen darstellen, kommt man da nicht vielleicht auf den Gedanken, daß diese widerliche „Stickerei" ein Brandmal sei, das der Kuppler (Hurenwirt) dem Freudenmädchen eingebrannt hat, um den Kundschaften zu zeigen, daß dieses Weib schon von vielen tausend „Liebhabern" umarmt worden ist? Singt nicht der Hurenwirt, um das Weib zu tadeln, das sich weigert:

> „Figghiola, ch' hai la vesti pizzi pizzi,
> Firriatedda di testi di cazzi".

Wie er sich ihr Kleid mit Penes geziert vorstellt, so gedenkt er ähnliche Zeichnungen unauslöschlich als ein Zeichen der Schande in ihre Haut zu tätowieren.

Ein neapolitanischer Verbrecher tätowierte auf den Bauch seiner Prostituierten ein nacktes Weib und gab ihr auf die Brüste die Ziffern 6 und 16, offenbar um den künftigen Zuhältern und „Kunden" zu zeigen, daß er jenes Weib bei beiden Löchern, also auch wider die Natur, genossen habe.

Diese Beispiele von Zwangtätowierung sind nicht selten und deshalb muß man die Frage des Geschlechtes im Lichte dieses Faktums prüfen, das Anthropo- und Kriminologen noch nicht berücksichtigt haben.



[1]) Zur Tätowierung wird das Freudenmädchen vom Zuhälter gezwungen, sobald sie seine Geliebte wird. 90 % der Prostituierten (nach De Blasio, i. a. W., S. 221) lassen sich den Namen des „Protektors" an einem Körperteile eintätowieren und wenn sich dieser von der Dirne entfernt, weil er nicht entsprechend „honoriert" wird, dann läßt der neue Zuhälter den Namen des ersten Strizzi löschen, um ihn durch den seinen zu ersetzen, und oft findet man auf dem Leibe dieser Verschleißerinnen der Liebe eine Liste von Namen, die alle nach Verbrechen riechen.

Zweite,

unter Ausschluß der Öffentlichkeit

als Handschrift erscheinende Abteilung der Erhebungen und Forschungen

Dr. Rafael Corso's

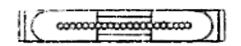
über das Geschlechtleben in Sitte, Brauch, Glauben
: und Gewohnheitrecht des italienischen Volkes. :

Nach der Handschrift

Dr. **Corso's** verdeutscht von Prof. **J. K.**

und herausgegeben von

Dr. Friedrich S. Krauss in Wien.

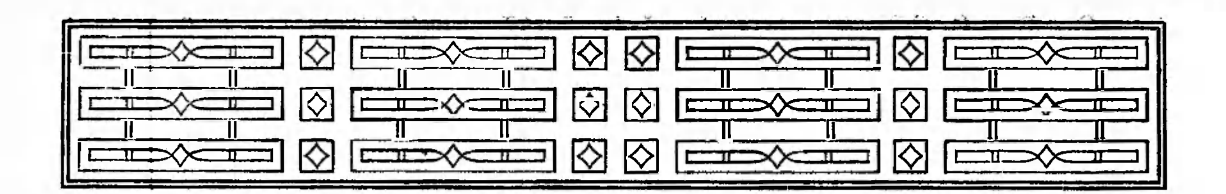


Warnung!



Wer diese Studien herumzeigen oder in einer Buchhandlung öffentlich feil halten sollte, setzt sich der Gefahr aus, daß ihn hirnrissige Tugendwächter als einen gemeinen Verbrecher anzeigen und ihn zwei Berliner Staatanwälte bis aufs Blut peinigen, denn die ethnologische Sexualforschung gilt in Berlin vor der 12. Strafkammer des Landgerichts I nicht als eine Wissenschaft, sondern als Pornographie.





II. Teil.

a) Von den erotischen Liedern.

Vielleicht hätte sich ein anderer in unserem Falle an die herrschenden Theorien von der Poly- und Monogenesis der Lieder, von deren anonymer Entstehung, von Identität der Intonation und des Akzentes, von den Zonen, auf die die subjektiven Erzeugnisse und die erzählenden beschränkt sind, gehalten, um dann zu einer elementaren Klassifikation nach ethnischen, ethischen und ästhetischen Typen zu schreiten. Mir scheint das weder von Nutzen, noch angebracht, da die fein-erotischen Dichtungen sowie die mit einer leichten Patina von derber Sinnlichkeit überzogenen bezüglich der metrischen Form einfach den rhythmischen und strophischen Habitus jener Lieder haben, die bald ein Ausfluß der Liebe, bald ein Schrei des Zornes, bald einfache oder kolorierte Erzählungen von Abenteuern und Ereignissen, bald glühende Anfeuerungen zum Tanze sind. Anderseits ist der Versuch einer Klassifikation nach Sujets, nach Formen, nach dem Geiste nicht leicht, wenn man bedenkt, wie arm die Sammlungen der erotischen lyrischen Lieder sind. Daher kann man bemerken, daß, wenn einerseits im Namen der Moralität (als hätte die Wissenschaft eine Moral!) die Sammlungen von Volkliedern die sinnlichen Lieder ausgeschlossen oder doch vernachlässigt haben, andererseits die Forscher nicht einmal so neugierig waren, ihre Blicke auf dieses Gebiet zu wenden, das ebenso fruchtbar ist wie jede andere Art von dialektischer Dichtung, sowohl anderswo als auch auf der Halbinsel Italien.[1])

Nichtsdestoweniger wäre das gesammelte erotische Material danach, eine Einteilung nach Form und Sujet zu gestatten, müßte man präliminarisch die epischen Lieder von den lyrischen, die mehrstrophigen von den Vierzeilern sondern und hierauf zu einer sekundären Klassifikation schreiten; da wären die erotischen Lieder in metaphorischer Einkleidung zu scheiden von jenen, die mit kompleter „Indezenz“ des Ausdruckes vorgehen. Diese Doppelphysiognomie der traditionellen Lyrik ist nicht bemerkt worden und es ist opportun, sie zu beachten, um die speziellen Charakteristika der beiden Arten zu eruieren, die stark differieren, sei es, weil beide die verschiedene literarische Entwicklung, der sie ihren Ursprung verdanken, enthüllen; sei es, weil sie zwei psychologische Tendenzen in der Darstellung und Behandlung erotischer Stoffe vor Augen führen. — In den Volkmärchen nimmt das nackte Weib, namentlich wenn es auf allen Vieren geht, die Ge-

[1]) Um dies Werk soweit als möglich vor der Wut der Denuntianten zu beschützen, geben wir die Verdeutschungen der Texte in einer lose diesem Buche angefügten Beilage wieder, so daß im Falle einer Konfiskation doch nur die leicht wieder zu ersetzende Beilage den Perversen zum Opfer fällt, das Werk jedoch der Vernichtung entgeht. Krauss.

stalt eines Ungetüms an, das nicht einmal der Teufel zu erkennen vermag. Die Moral solcher Erzählungen kann man in der Vorstellung reassumieren, daß das nackte Weib häßlich sei. Aber wenn sie eine Nymphe ist, die ihre Blößen mit Grazie der Bewegungen schützt oder sie mit einem Schleier bedeckt und sie durchscheinen läßt, so ist sie nicht mehr häßlich, sondern schön und anmutig. Diese Erwägungen kann man auf die erotischen Lieder anwenden, die das Nackte bald ohne jeden künstlerischen Schleier, bald in dem leichten Flor der Metapher, der poetischen Figur, der Allegorie gehüllt darstellen. Ein Volklied aus den Abruzzen führt uns den Penis als Kindlein, geboren bei abnehmendem Mond und daher ohne Arme und Hände, vor: „Aggio saputo ca mammita allatta, // Se me lo vo' allattà stu criaturo. // È nato senza braccio e senza mäno; // È nato alla mancanza della luna“.[1]) Das Bild des Kindes kehrt in anderen Liedern diverser Landschaften wieder. In Messina sagt ein Mann: „Amici cari mei di stu curtigghiu // Nzignatimi unni sta lu cappillanu, // Stanotti parturia e fici un figghiu, // Nasciu senza brazza e senza manu. // Supra la testa so' n' havi un capiddhu, // Di natura nasciu a cussì panu. // Battiatilu si vi pari picciriddu, // 'Nnacatilu chi vi crisci nta li manu“.[2]) Ein Fragment eines Liedes aus der Umgebung Roms mit demselben Bilde sagt: „Mi vëg a cà cun un cör aligar bên, // L'è nêdi bab', in forma di bambên“.[3])

Zahllos sind die Lieder, in denen Bilder und Tropen, Figuren und Übertragungen, Allegorien und Symbole gewissermaßen die Blöße der Dinge beschatten, so daß sie uns, wenn schon nicht wegen des Inhaltes, so doch wegen der Form gefallen. In der Aphrodite Kallipyge, der „schönarschigen“ Göttin, betrachten wir gewiß nicht die Rundheit des Hinteren und die prächtigen Hüften und die Anmut der Brüste, sondern das künstlerische Ideal, das aus den nackten plastischen Formen ausströmt.

Betreffs der allegorischen erotischen Lieder mag bemerkt werden, daß sie sich meist derselben Figuren und symbolischen Darstellungen bedienen wie die keuschesten Liebelieder. Und das deshalb, weil ein forzierter Ton, ein übertriebener Pinselstrich, ein zweideutiger Ausdruck und dgl. hinreichen, einem harmlos klingenden Liede ein minder dezentes Gepräge, einem etwas ausgelassenen Erzeugnisse eine gröbere Bedeutung zu geben. Möge diese Bemerkung niemandem übertrieben scheinen!

Ein Schnadahüpfel (Strambott) vergleicht ein Mädchen mit einem Käfig und den Verliebten mit einem Vogel und sagt: „La caggia siti vui, rosa d' amuri; L' acellu sugnu eu chi vegnu a stari“ = „Der Käfig sind Sie, o Blume der Liebe; der Vogel bin ich, der ich darin weilen werde“. Weniger platonisch meint ein anderes Strambott mit dem Vogel den[5] Penis und mit dem Käfig die Scheide: „E ô mentimu 'nta cajola, // Cu a testa d' intra e l' ali di fora“ = „Stecken wir ihn in den Käfig, mit dem Kopf drinnen und mit den Flügeln draußen!“ Wie oft hat in der Volklyrik der Verliebte, von süßen Gedanken hingerissen, geträumt, er sei ein „Vöglein“ und gehe seine Geliebte besuchen, um „das Nest zu machen“ unter der „Dachtraufe ihres Hauses!“ „Potessi diventare un uccellino, // Avessi l' ale e potessi volare. // Vorrei volare in mezzo al bel giardino, // Dove sta lo mio amore a lavorare. // E gli vorrei volar intorno intorno, // E ci vorrei restar la notte e il giorno“[4]) = „Könnte ich ein Vogel werden, hätte ich Flügel und könnte fliegen, so möchte ich mitten in den schönen Garten fliegen, wo mein Liebchen arbeitet. Ich möchte rings um sie herumfliegen und möchte Tag und Nacht dort verbleiben“. Dieses in den poetischen Traditionen sehr gewöhnliche Motiv kehrt in den erotischen Liedern

---

[1]) Bruni, Canti popol. abruzzesi, Pescara 1907, S. 127. — [2]) Kryptadia III, 206. — [3]) Randi, Canti popol. romagnoli, S. 7. — [4]) Keller, Das toskanische Volklied, Basel 1908, S. 95. — [5]) Über die allgemein unter den Völkern vorkommende Gleichstellung des Vogels mit dem Penis vergl. den Aufsatz von Krauss, Der Vogel, Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse, hrg. v. Freud, Ferenczi u. Rank, Wien 1903, 3. Heft.

wieder, in denen der Vogel den Penis, das Nest die Scheide vorstellt:[5]) „Ja mi cheria drommidu // Chiu d' una pred' a capitha. // Una manu a ccada titta, // Sa purzonedda i ssu nidu, // Ja mi cheria drommidu“[1]) — Ich möchte schon einschlafen — — — bei jedem Brüstchen eine Hand haltend, die „Schwalbe“ im „Neste“ — ich möchte schon so einschlafen“.

Der Sarde sagt im „Muto“ etwa dasselbe wie der Friauler in der „vilóte“: Chè panzute muliniste // E chel pel tant ben ualit! // Cheste sere, bambinute, // Il miò uçel l' ha da fâ il nid“[2]) = „Dieses weiche Bäuchlein und dieser so hübsch geglättete Flaum (pubes)! Heute abends, Herzmädel, soll mein „Vogel“ das „Nest machen“. — Die dialekt. Produktion bietet reichlichen Stoff an Seitenstücken dar, die uns zeigen könnten, mit welcher Leichtigkeit das Volk den Sinn einer Redeart oder eines Bildes ändert, indem es Graziöses und „Moralisches“ zu „Obszönem“ und „Häßlichem“ macht. In einem Strambott aus Nardò (Gebiet von Lecce) wird fingiert, daß ein Mädchen, das den Liebhaber am Garten vorbeigehen sieht, ihn aus Höflichkeit einlädt, einzutreten, wobei sie ihm Honig und Kirschen darbietet, worauf der Bursch erwidert: „Nun boghiu nè mele nè cirase, // Apri lu pettu tua ca c' è du rose“ = „Ich mag weder Honig noch Kirschen — mache deine Brust auf, die 2 Rosen hat!“ Eine artige Ablehnung, die, obgleich sie sexuell riecht, doch ihre Grazie nicht einbüßt, weshalb die Liebesitte rein bleibt. Dessen ungeachtet, könnte jemand denken, daß diese Gartenszene Anlaß zu Zweideutigkeiten im Munde eines anderen, vom Zorn erfaßten Liebhabers geben könnte? Man höre: Allu giardinu toju cci sunnu statu, // Cci haggiu mangiatu, vipputu e ddrurmutu; // Haggiu mangiati persichi e granati, // Sicunnu l' appititu c' haggiu avutu; // Ssi quattru scagghi chi cci haggiu lassati // Runàtili a ssu porcu ch' è trasutu, // Mo ch' è rimasu lu varu sbarratu // Trasi cu vo trasi, ca je su ssutu“ (kalabrische Mundart)[3]) = „In deinem Garten bin ich gewesen, habe dort gegessen, getrunken und geschlafen, habe Pfirsiche und Granatäpfel gegessen nach dem Appetit, den ich hatte: die 4 Überbleibsel, die ich gelassen habe, schenket diesem Schwein, das eingetreten ist; jetzt, da der Weg offen geblieben ist, trete ein, wer da will, da ich fort bin“. Der „Garten“ und das „Obst“ in der Allegorie erhalten eine neue Bedeutung in Anspielung auf geschlechtliche Beziehungen. Wie das Wort Garten, giardino (welches eine Übersetzung des latein. hortus, hortulus zu sein scheint, das die Vulva bezeichnete [Carm. Priap. IV, 3; Apulejus, Ἀνεχόμ. 17]) in mehreren Liedern wiederkehrt, um schelmisch die Scheide zu bezeichnen, so ist der Ausdruck mangiare „essen“ dem erotischen Rotwelsch eigen und bezeichnet den Beischlaf. Die Kalabrierinnen bedienen sich, um zu fragen: „Hast du die N. N. beschlafen?“ des Ausdruckes: „Hast du mit N. N. gegessen?“ [Die Römer gebrauchten comedere = futuere: „Adsequitur nec opinantem, in caput insilit, ipsum // Commanducatur totum complexa, comestque“]. In einem Schnadahüpfel aus Piano (Gebiet von Sorrento) wird fingiert, der Bräutigam sage zur Braut: „ . . . i' nu' curo ca nu' tiene casce, // Basta che tiene 'o ciardiniello frisco“[4]) = „Es kümmert mich nicht, ob du Ausstattung hast; es genügt, daß du ein frisches Gärtchen hast“. In einem abruzzesischen Liede offenbart eine junge Ehefrau die Geheimnisse des Brautbettes, indem sie sagt, am 1. Abend habe der alte Bräutigam ihren „Garten“ auf allen Seiten begossen: „La prima sair ch' anniv' a liett, // Lu viech schifos s' addurmintà // . . . . . . A lu mi giardin l' acqua virsò“[5]) = „Am ersten Abend, als ich zu Bette ging, schlief der widerliche Alte ein; . . . . . . in meinen Garten schüttete er „Wasser“.

---

[1]) Bellorini, Canti popol. sardi, S. 208, No. 403. — [2]) Ostermann, Villotte, Appendice S. 15. — [3]) Severini, Canti popol. di Morano (Kalabrien) S. 116. — [4]) Amalfi, Canti del popolo di Piano di Sorrento, Mailand 1883, S. 118. — [5]) Casetti-Imbriani, Canti p. merid. (Süditalien) I, 22.

Ein Lied aus Sorrento stellt die Szene des Gartens, dessen das Lied von Nardò gedacht hat, so dar (mit etwas schlüpfriger Allegorik): „Malatiello mio, si te vuo' sanare, // Tu vienetenne int' a lo mio ciardino; // Tengo 'na testa d' amenta rumana, // Ogni frunnella vale 'nu rubino. // Te prego, amore, nu 'me la levare, // Si n' haje tu primmo la licenzia mia. // Avissi a fare comme fece Aramo, // Ca pe' nu pomo perdè 'nu ciardino"[1]) = „Mein lieber „Kranker", willst du genesen, so komm da herein in meinen „Garten"; ich habe einen Stock von römischer Minze; jedes Blättchen ist einen Rubin wert. Ich bitte dich, mein Schatz, ziehe mir ihn nicht 'raus, wenn du nicht vorher meine Erlaubnis erhältst. Du wirst es machen wie Adam, der um eines Apfels willen einen Garten verlor". Das Bild vom Liebhaber, der den „Garten" seiner Schönen betritt, um darin Blumen und Früchte zu pflücken, kehrt in den erotischen Liedern oft wieder. Um eine Vorstellung von derartigen Allegorien zu geben, genügen einige Zitate. Ein umbrisches Lied, das diverse Varianten (in Toscana, in den Marken, im Montferrat und im Süden) hat, sagt mit indignierter Miene: „Bella, nun te vantà, che m' hai lassato, // Si no, me vanto io de n' autra cosa: // Su la finestra tua ce so' montato, // E 'ntel giardino ce ho colto la rosa"[2]) = „Schöne, prahle nicht, daß du mich im Stich gelassen hast — sonst rühme ich mich einer anderen Sache: ich bin auf dein Fenster gestiegen und habe im „Fenstergärtchen" die „Rose" gepflückt!" In Palena sagt eine Variante dieses Liedes: „Te vai vantanno d' averm' lasciat // E i' me vant d' un' altra cosa: // M' avant d' avert' strett e baciat, // E al ciardin tejj colta la rosa. // A chell ciardin tejj c' é lu spinace, // E nc' è lo soch de la mi radice"[3]) = „Du rühmst dich, mir den Laufpaß gegeben zu haben, und ich rühme mich einer anderen Sache: dich gedrückt und geküßt und in deinem Garten die Rose gepflückt zu haben. In deinem Garten sind die Dornen und der Saft meiner Wurzel".

Ein „Rispetto" aus Gradoli zeigt in diesen erotischen Anspielungen größere Kraft: „Passata è in piazza la ragazza mia, // In petto ce l' avea un gelsomino, // Jo che gliene chiesi una rametta, // Lei me disse: Piano, è il mio giardino. // Ecco che il tuo giardino son pianato, // E l' ho girato minuto a minuto; // L' ho capato lo meglio granato, // Quello che agli occhi miei più gli è piaciuto"[4]) = „Mein Mädchen ist über den Platz gegangen, an der Brust hatte sie Jasmin; als ich sie um ein Zweiglein davon anging, sagte sie: „Sachte, das ist mein Gärtlein!" Schau, wie ich deinen Garten geebnet und ihn gründlich durchstreift habe; den schönsten Granatapfel habe ich mir ausgewählt, der meinen Augen am meisten gefiel". Der Garten und der Granatapfel in ihrer schelmischen Bedeutung kehren in anderen Liedern wieder; von solchen führe ich eines aus Lecce an: „Fazza ci' ole lu pane a lu furnu, // Me l' aggiu fatta la puddhica mia; // Fazza ci' ole l' amure qua 'ntuornu, // Me l' aggiu truata la puddhascia mia; // De la porta de l' ertu aggiu trasutu, // Me lu pigghiai lu milu ngranatu; // Trasa ci 'ole jeu me n' aggiu essutu, // E lassai lu purtune stampagnatu"[5]) = „Mache, wer da will, das Brot im Ofen — mir hat's mein Mädchen gemacht (?); pflege, wer da will, der Minne hier herum — ich habe mein Mädchen gefunden; durch die Gartentür bin ich eingetreten, habe mir den Granatapfel genommen; es trete ein, wer will — ich bin fortgegangen und habe das Tor aufgerissen gelassen".

Wollten wir die Geschichte dieser in den Volkliedern so verbreiteten Allegorie ergründen, so müßten wir auf die derbe Erotik der Griechen und Römer zurückgreifen, in der man Ausdrücke der Landwirtschaft, wie ager, arvum für cunnus; poma, nuces,

---

[1]) Amalfi, a. a. O., S. 64. — [2]) Mazzantini, Canti popol. umbri, Bologna 1883, S. 168. Vgl. auch Ferraro, Canti Monferrini (Montferrat) Nr. 80; Marcoaldi, Canti popol. umbri, No. 72. — [3]) Casetti-Imbriani, a. a. O., I, 103. — [4]) Marsiliani, Canti popol. di Bolsena usw. (Provinz Roma), Orvieto 1886, S. 76. — [5]) Trifone Nutrica-Briganti, Canti e racconti del Leccese (Gebiet von Lecce), Vienna 1873, S. 26.

olera legere (bei Theokrit μηλοβοεῖν) für concedere; arare u. fodere für coire findet. Die Volklyrik folgt der klassischen Tradition, aus der sie Redearten, Wörter und Figuren übernommen hat. In einem mittelalterlichen ländlichen Liede beklagt sich eine Braut über den alten Bräutigam, der, obgleich er ihr Unterhaltung und schöne Kleider verschafft, sein „Grundstück" unbebaut läßt (= sie nicht gebraucht), und sagt: „Il podere non può star sodo; altrui il darò a lavorare"[1]) = „Mein „Grundstück" darf (kann) nicht brach liegen; ich werde es jemand anderem zum Bebauen geben". Noch jetzt kommt in der Volktradition eine ähnliche Klage einer übelverheirateten jungen Frau vor, die dem Gatten vorwirft, „er bebaue fremden Grund und lasse den seinigen unbebaut": „Pigghi li terri d'o tru a siminari" = „Du übernimmst es, den Grund eines anderen zu besäen". — „Fundum alienum arat, incultum familiarem deserit", lesen wir bei Plautus in der Asinaria, während Apulejus mit einer mehr elegant-lasziven Phrase sagt: „Arentque sulcos molli in arvo venerio" (Ἀνεχόμενος, 16.) Ein in Spinoso in der Basilicata von Imbriani und Casetti aufgezeichnetes Lied apostrophiert eingangs das Weib so: „Vigna, ca ti zappai cu doie zappe":[2]) = „Du Weinberg, den ich mit zwei Hauen umgegraben habe!" — In den Tätowierungen und Zieraten erotischen Charakters sieht man häufig Figuren, wie 2 verbundene Herzen mit einem Schlüsselchen in der Mitte, 2 verschlungene Hände, gekreuzte Degen, von Schwertern oder Pfeilen durchbohrte Herzen und andere symbolische Zeichnungen. Bräute sticken solche Ornamente auf die Hemden, Strümpfe, Sacktücher, die sie ihren Verlobten schenken, wofür die ihrerseits den Mädchen einen Spinnrocken, Fischbein fürs Mieder, ein Weberschiffchen zu geben pflegen, worauf sie ähnliche erotische Zeichnungen mit der Messerspitze eingravieren.[3]) Diese Art erotischer Chiffernschrift, die wir auf der Haut der Liebe- und Eheleute eintätowiert, auf der Wäsche gestickt, auf weiblichen Utensilien eingraviert und in Hochzeitbroten abgebildet sehen, liefert der mündlichen Produktion (Dichtung) Elemente bildlicher Ausdruckweise — daher werden die Zeichnung, die Gravierung, die Stickerei in Form eines durchbohrten Herzens, einer Taube mit einem Briefchen usw. Bilder und Tropen in der mundartlichen Lyrik.[4]) Den „Herzschlüssel", diese so effektvolle Figur, von Dante und seinen Vorläufern gebraucht, trifft man öfters sowohl in erotischen Tätowierungen und Zieraten als auch in Volkliedern: „Lo mi' amore Pietro se chiamava, // La chiave de sto core le teneva, // Ogni tanto l'a priva e lo serrava"[5]) = „Mein Schatz hieß Peter — er hatte den Schlüssel zu meinem Herzen; von Zeit zu Zeit öffnete er es und sperrte es wieder zu". Lassen wir den Umstand beiseite, daß man im Altertum der römischen Braut beim Betreten des ehelichen Heims die Schlüssel überreichte, die man ihr im Falle der Verstoßung und Scheidung[6]) wieder wegnahm; lassen wir auch das Faktum beiseite, daß man der Kreißenden riet, einen Schlüssel in die Faust zu nehmen — gewiß ist es, daß der Schlüssel nicht bloß Zeichen der häuslichen Mitregierung, sondern auch Symbol der Liebe war und es noch ist, wie die Psychoanalyse es dartut. Und in diesem Sinne steht der Schl. neben dem Herzen oder 2 verbundenen Herzen in den Zeichnungen auf der Haut, in den Gravierungen usw. Nur erhalten solche Figuren, wie in den Tätowierungen der Hurenwirte, der Zuhälter und der Freudenmädchen, ein abstoßendes Gepräge, befinden sie sich auf den Hinterbacken, auf den Oberschenkeln oder in der Schamgegend; ebenso nehmen die

[1]) Ferrari, Bibl. Letter. popol. I, 337. — [2]) Casetti-Imbriani, II, 102. — [3]) De Blasio, Il tatuaggio, Neapel 1906, Tafel X; Catalogo della mostra di etnografia italiana, Bergamo 1911, S. 14, 15. — [4]) Bresciani, Viaggio nel Tirolo, (Mailand) S. 23. — [5]) Vgl. die Seitenstücke zu diesem römischen Liede: Casetti-Imbriani, I, 270; II, 5; Arboit, Villotte Friulane, 330; Marcoaldi, Canti popol. piceni, c. 11; Bernoni, C. popol. veneti, II, 45; X, 43; L. Bruno, Canti popol. dell' Eolie, c. X; Cantù, Docum. alla storia univ., (Canti popol. tedeschi (deutsche Volklieder). — [6]) Man nannte im mittelalterlichen juridischen Leben „Schlüsselgewalt" die interne Verwaltung des Hauses durch die Ehefrau.

in Liebeliedern angewandten Metaphern und Allegorien eine laszive Bedeutung an, kommen sie in obszönen Liedern vor. Folgendes Strambott enthüllt diese Transmutation der Tropen, zu der das Volk so geneigt ist: „La chiave del mio cor l' avete voi, // La chiave de la mese la tengo io“[1]) = „Den Schlüssel zu meinem Herzen haben Sie; den Schl. zum Backtroge habe ich“ — hier ist der 2. Vers nichts weiter als der 1., ins Erotische übertragen. Das Wort Backtrog (mese) bedeutet hier Scheide, wie chiave (Schlüssel) im 2. Fall den Penis andeutet. — In einem Stornell aus Lucca verspottet ein Mädchen den Liebhaber, dem sie sagt: „Fior di sambuco, // Dimmi come vuoi far, povero cieco! // La chiave l' hai, ma non lo trovi il buco!“ = „Holunderblüte, // Sag mir, wie du's anstellen willst, armer Blinder! // Den Schlüssel hast du, doch das Schlüsselloch findest du nicht!“ In einem anderen Liede aus derselben Provinz schlägt der Verliebte dem Mädchen vor: „Domani me n' imbarco sulla nave. // Metti il tuo buco, si fanno le prove: // Vedrai se c' entra dentro la mia chiave“[2]) = „Morgen schiffe ich mich ein. Gib her dein Loch, man macht den Versuch: ich will sehen, ob mein „Schlüssel“ hineingeht“. Dieses Stornell ist eine kleine Kette von Allegorien, die maliziös schlüpfrig sind, denn auch das Wort nave (Schiff) bedeutet hier wie in anderen Volkliedern: vulva, wie in der latein. Tradition.[3]) In Kalabrien sagt ein Strambott, um ein Weib zu bezeichnen, das sich jedem preisgibt: „A chissa porta toi apri ogni chiavi“ = „Dieses dein Tor öffnet jeder Schlüssel“. Sehr verbreitet ist das Verbum chiavare, „mit dem Schlüssel absperren“ = futuere. — Ich muß noch eine andere Bemerkung machen. Nicht wenige Tropen der Lieder finden ein Seitenstück in den Ausdrücken des Rotwelsch oder Jargons. Die Wörter madia „Backtrog“ und toppa „Schlüsselloch“ (= Vulva) u. a. sind der Schelmensprache und den erotischen Liedern gemeinsam. — „La chiave de la mèse la tengo io“ (= „Den Schlüssel zum Backtrog habe ich“) sagt der Bauernbursch von Pariana (Gebiet von Lucca), während in den Abruzzen ein anderer, indem er ein ländliches Liebeabenteuer erzählt, singt: „Jeri sera so jite a la vigna: // Che ma' nci avesse jite! // Sotto l' ombra di na merena // Teresina ci durmeve. // Se tu mi vu bbene, // Lu pede ni mmi tuccá; // Chju sotto o chju 'ncoppa // Ca lloche seta la toppa“[4]) = „Gestern abends ging ich in den Weingarten: wäre ich nie dorthin gegangen! Im Schatten eines Baumes schlief Resi. Wenn du mich gern hast, berühre nicht meinen Fuß; mehr unten oder mehr oben . . . . . . das Schlüsselloch“. Das führt zur Erwägung, daß, wenn einerseits die Jargons neue Elemente aus der Dialektdichtung schöpfen (Wörter, Redearten, Figuren), andererseits jene Allegorien und Bilder, die wir in vielen Liedern bewundern, oft die Explikation eines Schelmenwortes sind. Ein Beispiel: wie mangiare „essen“, das im Rotwelsch futuere bedeutet (mit einer kleinen Einschränkung des Sinnes, den die Römer dem Verbum comedere verliehen[5]), zu verschiedenen zweideutigen Darstellungen in den Volkliedern Anlaß gibt, so ist das Wort cavalcare („reiten“ und „futuere“) der Keim, aus dem sich eine lebendige und klare Metapher entwickelt. Und cavalcare ist sehr gewöhnlich im Jargon, in dem auch der Ausdruck spedita al cavalcante „reitende Expedition“ für jene Koitusstellung gebräuchlich ist, die bei den Römern mulier equitans[6]) hieß und wobei das Weib den Mann reitet, dessen Penis in ihrer Vulva steckt. — Die Vorstellung des Reitens hat zum Beispiel folgende Allegorien hervorgerufen: „O stacca russa, jumenta murella, // Eu fu lu primu chi te cavarcai; // Te mise vriglia, capizzuna e sella, // Tricientu spirunati te minai“ = „O rotes „Saumtier“, brünette „Stute“, ich war der Erste, der dich „ritt“; ich legte dir Zaum, Zügel und Sattel an und versetzte dir 300 „Spornstreiche“. — „Stacca fusti la mia, te cavar-

---

[1]) Bruni, i. a. W., 48. — [2]) Pieri, Stornelli toscani, S. 139 (S.-A. aus „Propugnatore“, 1880—2). — [3]) Plaut., Cas., III, 2, 27; Menaechm., I, 3, 50f.; Scip. Paregr., L. I, c. XXVIII. — [4]) Bruni, a. a. O., S. 11. — [5]) Centon. ex Lucil. 5f. In Salomons Sprüchen, XXX, 20 heißt es: „Talis est via mulieris adulterae, quae comedit, et tergens „os“ suum dicit: „Non sum operata malum“. (os = vulva!) — [6]) Petron., Sat.; Horat., Sat. II, 7. 47f.

cai, // Allura non si la mia, chi 'ngruppa, 'ngruppa" = „Du warst mein „Saumtier", ich ritt dich — jetzt bist du nicht mehr die meine, die den Knoten knüpft(?)" — „Non t'ammazzari cchiú, mula sturnedda, // Ca fua la primu chi ti 'ncavarcai; // E poi ti misi la barda e la sedda // E centu spirunati ti minai" = „Härme dich nicht mehr ab, dunkle „Mauleselin", da ich der Erste war, der dich bestieg und dir dann Zügel und Sattel auflegte und dir 100 „Spornstreiche" gab!" (Kalabr. Dialekt). Variante aus Sizilien (Messina): „Oh chi si brutta, sciccazza mureddha! // Jo fu lu primu chi ti cavarcai; // Jo ti misi la barda e po' la seddha, // Ducentu spirunati ti chiantai" = „O wie häßlich du bist, brünette Stute! Ich war der Erste, der dich „ritt"; ich legte dir Zaum und Sattel auf und versetzte dir 200 „Spornstreiche". — In Rom gebraucht man statt cavalcare den Ausdruck montar a cavallo „zu Pferde steigen"; man lese z. B. das Stornell: „E me s'è rotta la strenga del busto! // E' il mio ragazzo che fa il barbaresco // Quando monta a cavallo; mi dà gusto" = „Mir ist das Miedernestel (Miederband) gerissen. — Mein Bursch ist's, der den Jockey spielt; wann er mich reitet, bereitet er mir Genuß". — Von Mund zu Mund variiert das Lied in den Details, bis cavalcare durch domare „bändigen" ersetzt wird. Das Weib wird aufgefaßt als Stute, vom Reiter gebändigt, der sie zum ersten Mal besteigt: „N' goppa alla muntagna de Maiella, // Ce sta la neve che n' zesquaglia maie; // Sa ch' ai dumata na stacca murella, // Ma te, nennella, nen te dome maie. // Dall' ieltre te fiè miette briglia e sella. // Che mete miette calece a menare, // Ma se t'arrive a miette la mia sella, // Senza sperone te facce cammenare" = „Auf dem Gipfel des Gebirges (Berges) Majella liegt der Schnee, der nie schmilzt; du weißt, daß ich ein braunes Saumtier gebändigt habe, aber dich, ... bändige ich niemals. — Zaum und Sattel . . . . aber wenn es mir glückt, dich zu satteln, so mache ich dich ohne Sporen gehen".

So im Lied von Capracotta; höher oben in der Romagna singt man: „Non ti vantare più, cavalla storna, // Che già più d' una volta ti domai. // T' ho miss la sella e anca un pò la brija, // Per la cavezza a spasso te menai" = „Rühme dich nicht mehr, dunkle Stute, da ich dich schon mehr als einmal bändigte. Ich habe dir den Sattel und auch ein bißchen die Zügel angelegt — am Zaum führte ich dich spazieren".

In anderen Liedern ändert sich die allegorische Darstellung vollständig, wobei nur das Wort cavalcare stehen bleibt und statt der gezähmten Stute oder des Fohlens die vom Hahne besprungene Henne auftritt. — Ein Lied aus Paracorio (Gebiet von Reggio in Kalabrien) sagt: „Gallina cavarcata d' ogni gallu" = „Henne, von jedem Hahne besprungen". In einem Lied aus Caballino (Terra d' Otranto) heißt es: „Addhina cavarcata d' ogne gallu" und in einem Lied aus Gessopalena in den Abruzzen: „Gallin' cavlecat' da ogni gall'". Schließlich sei bemerkt, daß kraft des Verbums cavalcare die beiden Allegorien (von der Stute und von der Henne) auch verbunden werden: „Hallina 'ncavalcata da tutti hâlli, // Si càpiti sotto la mia bardella, // Nhi lu sprone ti faccio camminare"[1] = „Henne, von allen Hähnen besprungen, wenn du mir unter mein Reitkissen kommst, so mache ich dich mit dem Sporne gehen". — Aus dieser kurzen Analyse entnimmt man, daß das dem Jargon eigene Wort „cavalcare" per analogiam im Geist des Volkes den Vergleich des Weibes mit einem dunkelbraunen Stutenfohlen, einer Mauleselin, Eselin usw. suggeriert hat. Daher kann man diese Allegorien als Entwicklung des vom Verbum angezeigten Begriffes betrachten. Es besteht also eine Entsprechung zwischen den bildlichen Darstellungen, die man allgemein Allegorien nennt, in der Volkpoesie und den

[1]) Mandalari, Canti popol. Reggino, 221; Corso, Geschlechtleben in Kalabrien (S.-A. aus Ἀνθρωποφυτεία VIII) 155/6; Kryptadia III, 192; Ferrari, Canti popol. di Ferrara, 1877, S. 129; Conti, La poesia capracottese, Lucera 1908, S. 41; Bruni, Canti pop. abruzzesi, S. 10; Casetti-Imbriani, I, 62; Lumbroso, Stornelli popolari romani, S. 4 (S.-A. aus „Archiv. trad. popol.", 1905).

objektiven Darstellungen, wie es die Zierate, Tätowierungen, Stickereien der bäuerlichen Kunst sind. Diese Entsprechung, mittels Vergleichungen und Parallelismen eingehend studiert, könnte uns lehren (zeigen), worin die Fantasiearbeit in der wunderbaren poetischen Produktion des Volkgeistes bestehe, der, wenn auch wegen seiner glühenden Inspirationen oft gerühmt und gepriesen, aus den Sitten, Bräuchen und magisch-religiösen Zeremonien jene idealen Darstellungen zu schöpfen scheint, die wir Ideationen und Bilder, Symbole und Tropen, Visionen und Allegorien nennen.

In der Tat: wie die Bilder einiger Schnadahüpfeln in den Zeichnungen und Tätowierungen erotischer Natur ein Seitenstück finden, so sind einige ihrer Allegorien der Reflex spezieller Bräuche, die das Volk bei feierlichen Gelegenheiten übt oder geübt hat. Wer erinnert sich nicht an die in den Dörfern um Pistoja so verbreiteten „cantamaggi"? Um die Ankunft des Monats Mai und damit auch des Lenzes zu feiern, pflegt eine Schar Burschen am letzten Aprilabend und am 1. Maiabend unter Sang und Klang in den am meisten bevölkerten Ortschaften zusammenzukommen. Einer von ihnen trägt einen belaubten Baum, den sie Maibaum (majo) nennen, ganz mit frischen Blumen und Limonen geschmückt. Ein anderer trägt einen Korb mit Blumensträußen — diese schenken sie ihren Mädchen und begrüßen sie mit dem Liede: „Or è di maggio, e fiorito è il limone; // Noi salutiano di casa il padrone. // Ora è di maggio, e gli è fiorito i rami; // Salutiam' le ragazze co' suoi dami. // Or è di maggio, che fiorito è i fiori; // Salutiam le ragazze co' suoi amori"[1]) = „Jetzt ist's im Mai und die Limone blüht; wir begrüßen den Herrn des Hauses. Jetzt ist's im Mai und die Zweige blühen — wir begrüßen die Mädchen nebst ihren Verehrern. Jetzt ist's im Mai, und die Blumen blühen — wir begrüßen die Mädchen samt ihren Liebhabern". In diesem Lied ist das dreifache Bild (oder die dreifache poetische Figur) des Blühens suggeriert oder inspiriert durch die Gegenwart des belaubten Baumes, der mit Blumen und Zitronen beladen ist, da wir annehmen müssen, daß der Brauch früher als das Lied entstanden ist. So geht's immer im Leben: „Im Anfang war die Handlung", sagte Goethe.

Daraus läßt sich schließen, daß sich die erotischen Bräuche in den Liedern wiederspiegeln, wenn man diese als ebensoviele Spiegel auffaßt, die die Dinge reflektieren. — Pugliese[2]) erzählt, im Gebiete von Cirò sei eine Verlobte, die der Untreue beschuldigt wurde, weil sie sich einem anderen Burschen in die Arme geworfen hätte, von ihrem Verlobten arg beschimpft und geschmäht worden: dieser habe in Erneuerung des altrömischen Brauches, [daß die Ehebrecherin vom Gatten dessen Kameraden preisgegeben wurde] die Verlobte seinen Freunden zum Gebrauche angeboten. Dieser nun abgekommene Brauch heißt sbarro „Schlagbaum". Ihn erwähnt ein Strambott aus Kalabrien: „Mo ch'è rimasu lu varu sbarratu, // Trasi cu vo' trasi, ca je su ssutu" = „Jetzt, da der „Schlagbaum" angelweit aufgemacht geblieben ist, trete ein, wer da will, weil ich mich davongemacht habe". Der „Schlagbaum" des Brauches entspricht dem des Liedes, und dies erweckt die Vermutung, daß nach dem Verfalle der Sitten und Bräuche im Gedächtnis des Volkes noch die anschaulichen Vorstellungen, wie Schatten toter Wesen, Reflexe eines verstrichenen Lebens zurückblieben. — In anderen Fällen bilden Lied und Zeremonie ein Ganzes: jenes wird durch diese und diese durch jenes ergänzt. Das ist oft der Fall bei den Zauberbräuchen, bei denen das Lied für den guten Ausgang der feierlichen Formalitäten unentbehrlich ist; es ist auch der Fall bei volktümlichen szenischen Darstellungen, bei den Pantomimen, bei denen das gemimte Wort das gesprochene Wort koloriert (illustriert). In einem solchen Falle kann man das Lied, isoliert genommen, nicht verstehen, wenn man nicht die erläuternde Zeremonie beachtet. In einem Dorfe der Basi-

---

[1]) Tigri, Canti popol. toscani, Vorrede; D'Ancona, Poesia popol. italiana, S.-Abdr. aus Riv. di Firenze, IV, V, S. 43/3. — [2]) Descriz. e narraz. stor. di Cirò, I, 219.

licata sagt man, daß während der „traductio sponsae" der Bräutigam, mit einem Stößel in einem Mörser klopfend, zur Gefährtin gewendet so geträllert habe: „Oh, che bella fessta che è chesta! // (2 mal) // E se Die me raje furtuna, // Cheste t' aruma, cheste t'a ruma!" = O welch schönes Fest das ist! (bei fes- erwartet jedermann fessa = Ritze = Vulva, er sagt aber nach kurzer Pause: festa = Fest). Und wenn mir Gott Glück verleiht, so wird dich der da (= penis) bändigen".

Die Derbheit des Liedes wird weniger durch die Worte als durch die Geste geoffenbart: das Stoßen im Mörser mit dem Stößel spielt auf den Koitus an.

Diese laszive Pantomime hat ein Seitenstück in einer Entjungferungzeremonie einiger Stämme von Halmahera, der größten der Molukkeninseln, die von Malayen, Papuas und Alfuren bewohnt ist: um die jungen Leute auf die Heirat vorzubereiten nimmt der alte Meister ein Gefäß mit rötlichem Wasser und taucht in dieses ein Stück Holz,[1]) um ihnen eine Vorstellung des Koitus zu geben. Gleiche Geltung muß die Zeremonie in der Basilicata haben, denn indem sie die Begattung markiert, weiht sie die Braut in den geschlechtlichen Akt ein.

* * *

Bisher haben wir die metaphorischen Lieder betrachtet, wobei wir beobachteten, daß manchmal der sog. figürliche Ausdruck einfach der Reflex eines Tatbestandes, eines traditionellen Brauches ist, und daß zwischen allegorischer Sprache und Jargon eine Beziehung oder, besser gesagt, ein beständiger Austausch besteht. Aber wenn die metaphorischen Lieder auf diesem Gebiete die hübschesten sind, weil sie die Wollust mit einem schamhaften Flor bedecken und die nackte menschliche Sinnlichkeit wie durch ein Transparent sehen lassen, so sind die häßlichsten der Form, dem Geiste und dem Inhalt nach jene, die unverhüllt auftreten und vorgehen und mit ihrer Häßlichkeit Staat machen wie Bettler, die ihren schmutzigen Leib mit Hadern mangelhaft bekleiden und so weniger rühren, als im Publikum Ekel hervorrufen. Diese Lieder, die jene plebejische Literatur bilden, die im Schatten entsteht, lebt und sich verbreitet, sind von grober Mache und verdecken die trivialen und niedrigen Begriffe nur schlecht mit dem ärmlichen Stil, der gesuchten Assonanz und dem gezwungenen Reim. Sie sind zahlreich in jedem ländlichen und städtischen Zentrum und zwar mehr in der jugendlichen Schichte als unter den Erwachsenen, mehr in den plebejischen Vierteln, wo im Elend die Korruption sproßt, als unter den Wohlhabenden, mehr in der Welt der Prostituierten als unter den Mädchen und Weibern des gewöhnlichen Volkes. Eine reichhaltige Sammlung solcher Lieder hat Valentin Ostermann in Friaul veranstaltet: er gab zu den Villotte einen „Anhang" heraus, der ein wahres psychologisches Dokument der Sinnlichkeit des Volkes ist. Zur Ehre Friauls bemerkt der Sammler im Vorworte,[2]) daß auch unter den indezenten Schnadahüpfeln nur die minder groben ein wirklich originelles ländliches Gepräge (Timbre) haben, während die anderen entweder zusammengekleistert sind, indem die beiden ersten Verse eines dezenten Schnadahüpfels beibehalten und zwei weitere dazu gedichtet wurden, — oder sofort eine Künstlichkeit des Gedankens und des Aufbaues an den Tag legen, die eine relative literarische Bildung des Verfassers verrät. Diese Beobachtungen des trefflichen Folkloristen streifen die Natur und Struktur der obszönen vilótiš, treffen sie aber nicht. Ostermann beklagt das Faktum der Wiederholung der ersten 2 Verse, die man oft und gerne als 1. Hälfte mehrerer Villotten verwendet, als gäben sie die Intonation zum Liede; er bemerkt aber nicht, daß die weiteren 2 Verse (die Villotta hat sehr selten mehr als 4 Zeilen) nach Inhalt und Form arm, verteufelt arm sind. — Ein paar Beispiele:

[1]) Crawley, Mystic Rose, 308 (London 1912). — [2]) Villotte Friulane (Udine 1892) VII.

„Ti ricuardis - tu, ninine, // In che sere sul toblat? // Del grand gust che tu sintivis // Ti manҫhave fin il flat.“ = „Erinnerst du dich, Liebste, an jenen Abend, auf dem Dreschboden? Vom großen Genuß, den du fühltest, ging dir sogar der Atem aus.“ — „Ti ricuardis-tu, ninine, // Co tu eris tal cortil? // Tu poâs il cul in tiére, // Tu voltâs i voj al cil“ = „Gedenkst du noch, Schätzchen, wie du im Hofe warst? Du stemmtest den Hintern auf die Erde, du wandtest die Blicke gen Himmel!“ — „Ti ric. tu, n., // Cuand ch' o erin sul fenil? // Sul plui biel de ҫhalҫhadine // Tu alҫâs i voj al cil“ [1]) = „Gedenkst du noch, Sch., wie wir auf dem Heuboden waren? Im besten Drücken (Pressen) erhobst du die Augen zum Himmel.“ Diese Art von Erzeugnissen, ohne Inspiration und arm an poetischen Ausdrücken, unschön ohne Bilder, trivial ohne Grazie, präsentiert sich als eine Summe von Formeln, die von Mund zu Mund in den Bordellen und unter Leuten kursieren, denen die Erregung alles ist. Manchmal dienen einige dieser Lieder dazu, Unerfahrene ins Metier, die Praxis und das Zeremoniell des Freudenhauses und der Korruption einzuweihen. Und Mirabella in seinen „Costumi della Camorra“ bemerkt, daß in den Gefängnissen die alten Kamorristen sich einiger obszöner Lieder bedienen, um die jüngeren Sträflinge in die Mysterien der „Sekte“ einzuweihen, vor allem in die Päderastie und Sodomie.

Die Armut an Begriffen und Sprache in den obszönen Liedern, die wie Bäumchen, die an ungesundem Orte entsprossen sind, ohne Kraft, blasse Kinder des Schattens, wachsen, kommt von dem Mangel an Lebennahrung. Ist der Ort, wo sie wachsen, ungesund, so ist auch der Umfang ihrer Zirkulation gering, beschränkt auf eine Volkschicht, auf eine geringe Zahl von Menschen, auf einen bestimmten Ort. Die Volkschichte ist die der Freudenmädchen und Hurenwirte, die im Bordell oder im Gefängnis leben, ohne von jenen Personen aus dem Volke zu sprechen, die schon bestimmt sind, dem Laster zu verfallen. — Die wahren Volklieder hingegen gewinnen neue Kraft und Lebendigkeit, indem sie von Ort zu Ort, von Mund zu Mund wandern; sie erneuern sich teilweise oder ganz, wechseln das Motiv usw. Wenn man die zahllosen Varianten der Liebelieder in Betracht zieht, die in diversen Provinzen Italiens und zu verschiedenen Zeiten aufgespürt worden sind, so kann man nicht verkennen, daß die beständige Wanderung der lyrischen Produktion von Berg zu Berg, von Stadt zu Stadt, von Küste zu Küste ein neues Element der Erneuerung und des Lebens im Rhytmus, in der Strophe, im Reim und in der Assonanz einflößt. Man kann die Lieder mit unzähligen Bächen vergleichen, die sich von Schlucht zu Schlucht, von Fels zu Fels stürzen, durch einsame Täler und fruchtbare Becken fließen und so immer klarer und heller, frischer und schäumender werden.

Kann man ein gleiches von den obszönen Liedern sagen? Entschieden nicht, denn, entstanden im Dunkel des Freudenhauses, wo Laster und Verworfenheit keimen, aufgewachsen in diesen Mauern, aufgezogen vom niedrigsten, schmutzigsten Pöbel in den engen Gäßchen und Spelunken, Kerkern und Budiken, haben sie keine Kraft zur Entfaltung. Als Blüten der Verdorbenheit sprossen sie auf keiner andern Scholle als dort, wo sie entstanden sind, und selbst die Sonne kann diese giftige Produktion nicht beleben. — Um einen Begriff von solchen poetischen Mißgeburten zu geben, zitiere ich etliche Exempel und beginne mit einem „Muto“ aus Sardinien, einem nach Form und Stoff einfachen Liede, ähnlich den friaulischen vilòtiš: „Curride, mama, chi m' ana coddau // E m' anu donau tres soddos e mmesu, // E unu pischeddu 'e casu muricau. // Curride, mama, chi m' ana coddau“ [2]) = „Laufen Sie, Mutter, man hat mich koitiert und mir $3^1/_2$ Soldi gegeben und ein Körbchen voll gerührten Käse. Laufen S., M., man h. m. k.!“ Der Verdruß eines deflorierten oder geschändeten Mädchens könnte nicht in roherer und ordinärerer Form ausgedrückt werden! — Eine friaulische Villotte offenbart den Seelen-

[1]) „Appendice alle Villotte“. — [2]) Bellorini, Canti popol. sardi, 207, No. 698.

zustand eines entjungferten Mädchens in ebenso roher und „dekolletierter“ Form: „Oh, joi, joi, la prime volte // Ce tant mâl che lui m' ha fatt! // Tant si ben che mi dulive Vevi propri, ohi si! un gust matt“ = „Ach, ach, die 1. Nacht — wie sehr hat er mir weh getan! Doch so sehr es mich auch schmerzte, hatte ich doch, o ja! einen wahnsinnigen Genuß!“ Noch trivialer ist folgendes kalabrische Produkt, in dem ein Mädchen seiner Mutter erzählt, wie es entjungfert wurde: „Mamma, mamma, no mi minari // Ca ti cuntu comu fu. // Pi la via de la funtana // M' affruntau lu monacù, // E mi dezi cincu rana, // Povireju, non avía cchiù. // Mi levau nta nu vajumi, // Mi jettau lu piscioluni, // Mi cridía ca m' ammazzava, // Jumà mia, ca mi scialava“ = „Mutter, haue mich nicht, denn ich werde dir's sagen, wie es war. Auf dem Wege von der Quelle begegnete mir ein Mönch, er gab mir 5 Grana (Münzen), der Arme, er hatte nicht mehr. Er führte mich in ein Tal, steckte mir den „großen Fisch“ hinein; ich glaubte, er bringe mich um; — meine Mutter! und doch hatte ich Genuß“. Welch ein Unterschied zwischen diesem Liede und jenem, in dem das Mädchen, um der Mutter ihre Defloration zu melden, sich der Metapher bedient: „Ein Skorpion hat mich gebissen!“ Auch das Nackte, in artige Form gekleidet, zieht an oder ergötzt wenigstens, indem es Lachen, nicht Ekel erregt. Lesen wir das Strambotto, das Kajetan Amalfi in Piano (Gebiet von Sorrento) aufgezeichnet hat: „Mamma, nu scurpiune m' a muzzecato; // Senza caccià sangue m'ha feruto. // — „Va da lu 'ngiarmatore e fatte 'ngiarmà. // E levete stu beleno che haje avuto“. // — Jo dallo 'ngiarmatore 'nce so stato, // Nesciuna merecina nc' ha potuto; // Si vuò sapè 'a resposta che m' ha dato: // Fatte sanà da chi t' ha feruto!“ [1]) = „Mutter, ein Skorpion hat mich gebissen, ohne Blutvergießen hat er mich verwundet. — „Geh zum Schlangenbändiger und laß dich operieren und dir das Gift herausziehen, das du bekommen hast!“ — Ich bin zum Schl. gegangen, doch dort gab's keine wirksame Arznei. Wenn du die Antwort wissen willst, die er mir erteilt hat: Laß dich von dem kurieren, der dich verwundet hat!“

Zwischen beiden Arten von Liedern, den metaphorischen (tropischen, bildlichen) und den zotenhaften, gibt's eine ziemlich beschränkte Spezies von Liedern, in denen gewisse formelle Kunstgriffe (Künste) die Erotik verdecken. Diese Lieder sind von zweierlei Art: Die einen lassen am Ende des Verses das Wort in suspenso, welches in obszönem Sinne verstanden werden müßte, mäßigte nicht die beigesetzte Ergänzung die triviale Anspielung, wie z. B.: „Ci vu ca ti lu mett, i ti lu mett, // (2 mal) // U quatinazz mi, anima bell', // Dret' alla porta, dret' alla porta“ [2]) = „Wenn du willst, daß ich ihn dir hineinstecke, so stecke ich ihn dir hinein — schöne Seele, den Riegel nämlich, hinter dem Tore!“

Die anderen lassen bei jeder Strophe ein Wort unvollendet, das einen schlüpfrigen Sinn ergibt, spräche man es ganz aus, wie es der vorhergehende Reim nahelegt — es kommt aber dann ein Schluß in dezentem Sinne, wider alles Erwarten des Zuhörers. Ein Typus dieses Genres ist das Lied „La bella silfide“, das die formalen Kriterien mit einer Ballade aus dem 14. Jahrhundert [3]) gemeinsam hat, und das so beginnt: „Ben alza quella zota“.

* * *

Josef Pitrè erklärte in einem Vortrage an der Universität zu Palermo, es sei opportun, beim Studium der Ursprünge das Geschlecht der Volklieder zu bestimmen, d. h. ob diese von Weibern oder Männern gedichtet seien. Dabei bezog (berief) er sich auf die friaulischen vilótiš, deren man einige den Weibern in den Mund legt und die derart

[1]) Amalfi, i. a. W., S. 14. — [2]) Molinaro-Del Chiaro, Canti del popolo materano, 16. — [3]) Barbi, Per la storia della poesia popolare in Italia, S. 102 (S.-A. aus „Studi letter. e linguistici, dedicati a Pio Raina“, Florenz 1911).

sind, daß sie selbst Männer erröten machen. Träfe jemand eine elementare Scheidung zwischen den Liedern, die von Weibern gedichtet zu sein scheinen, und denjenigen, die man Männern in den Mund legt, so legte er den Grund zu einer Untersuchung von nicht geringem Interesse für die Traditionpsychologie, denn in jenen mündlichen Urkunden reflektiert sich des Volkes Seele lebhaft. Und in diesem immerfort fließenden Bache, der von einem Jahrhundert ins andere strömt, immer frisch und immer fröhlich, reflektieren sich auch Vorurteile und Überlieferungen, Erinnerungen an frühere Zeiten, Sitten und Bräuche, Inspirationen und Leidenschaften, Aufschreie und Atemzüge usw. usw. — Aber wenn diese Dokumente einen psychologischen Wert als Ganzes haben, so haben sie einen solchen durchaus nicht, handelt es sich darum, mittels ihrer die Sexualpsychologie zu bestimmen, denn die den Weibern zugeschriebenen Lieder sind sehr häufig von Männern gedichtet. Es ist also evident, daß Gedanken und Gefühle, Neigungen und Charaktere substituiert worden sind, bezüglich deren die psychologische Prüfung auf falschen Dokumenten fußen würde. Sehen wir uns die Sache auf erotischem Gebiete an! Zwei ländliche Lieder aus dem 14. Jahrhundert liegen uns vor; das eine einem Weibe, das andere einem Manne in den Mund gelegt. Das Weib sagt: „Questo mio nicchio, se io no 'l picchio, // L'animo mio non mi lassa stare. // Questo mio nicchio vorreb'uno, // Molto si guarda dal digiuno, // Per lo star diventa bruno: // Jo lo 'ntendo adoperare. // Questo mio nicchio, egli è si fatto; // E' non è si olle e matto, // Che chi v' entra e vol far patto // Il pegno vi dee lassare. // Questo mio nicchio, egli è ritroso, // Intorno intorno egli è piloso, // Per il diavol quant' è cruccioso, // Madre mia, non indugiare. // De le minori ci è di noi // Che hanno marito e e figliuoi, // Ed io lassa guardo i buoi: // Che si possin scorticare. // Questo mio nicchio, s' io no 'l picchio, // L' animo mio non mi lassa stare“ [1]) = „Wenn ich diese meine „Muschel“ nicht klopfe, so läßt sie mir mein Gemüt nicht in Ruhe. Diese meine „Muschel“ möchte einen, hütet sich sehr vor dem Fasten, durch Ruhe wird sie braun: ich gedenke ihn zu gebrauchen. Meine „Muschel“ ist so beschaffen: Sie ist nicht so närrisch und verrückt,(?) daß, wer hineingeht und Pakt schließen will, das „Pfand“ da lassen muß.(?) Diese meine Muschel ist störrisch (oder: spröde), um und um ist sie behaart, beim Teufel, wie sehr sie gereizt ist — meine Mutter, zögern Sie nicht! Es gibt jüngere (Weiber) bei uns, die Gatten und Kinder haben; und ich hüte müde die Rinder: Könnte man ihnen doch das Fell abziehen! Wenn ich diese meine „Muschel“ nicht klopfe, so läßt sie mir mein Gemüt nicht in Ruhe“.

Der Mann singt: „Date beccare all' ugellino . . ., // Donne e fanciulle, per l'amor di Dio! // Questo ugellino, gli è tanto bello, // Ardito e forte com' un lioncello: // Un dipintor no 'l farebbe più bello, // Qund' egli ha fatto la testa e'l suo crino. // Quest' ugellino è vago dell' ova, // Vanne cercando quantunque ne trova: // Quando v'è dentro non par che si mova, // E poi se n' esce un cotal pocolino. // E non si cura là onde s' attuffa // Per che li sappi di feccia o di muffa: // Cacciasi dento a la baruffa, // Cacciasi dentro quel buon piccolino. // Chi lo vedesse così ben armato // Andare alla giostra quel dileggiato: // Dà solo un colpo ed è iscavalcato // Torna piangendo co m'un fanciullino. // Questo ugellino, egli è costumato, // Nante a le donne non tien nulla in capo: // Egli sta ritto e sta iscapucciato, E mai non cura nè giel nè serino. // Questo ugellino è di questa conviglia; // Egli sta ritto com' una caviglia: // Mona Bernarda per man se lo piglia, // Cacciasel dentro com' un cacciolino.“ [2]) = „Gebet dem „Vöglein“ zu fressen (picken), Weiber und Mädels, um Gotteswillen! Dieses „Vöglein“ ist so schön, kühn und stark wie ein junger Löwe: ein Maler könnte es nicht schöner machen, als es den Kopf und die Haare hat. Dieses Vöglein ist lüstern auf „eine“ und sucht

[1]) Carducci, Cantilene e ballate, strambotti e madrigali dei sec. XII e XIV, Pisa 1871, S. 63, 64. — [2]) Carducci, a. a. O., S. 65.

sie, soviele es ihrer nur findet; wann es drinnen ist, scheint es sich nicht zu rühren, und dann kommt ein kleiner Knirps heraus. Und dort, wo er „untertaucht", schert er sich nicht darum, ob es dort von Germ (Hefe) oder Schimmel stinkt: er stürzt sich hinein in den Streit, er stürzt sich hinein, der gute Kleine. Wer ihn so gut gewappnet ins „Gefecht" gehen sähe, den kecken Kerl! Er führt nur einen Schlag und ist schon aus dem Sattel gehoben, er kommt tränend wie ein Kindlein zurück. Dieses Vöglein ist gesittet (manierlich): vor Damen hat er nichts auf dem Kopfe; er steht aufrecht und mit abgezogener Kappe (= ohne daß die Vorhaut die Glans bedeckte) und kümmert sich nie um Kälte oder freien Himmel. Dieses Vöglein ist von diesem „Neste"; es steht aufrecht wie ein Pflock: Mona Bernarda nimmt das Vöglein „an der Hand" und steckt es sich hinein wie ein Bretzchen". — Im Ganzen offenbaren die beiden Lieder die ausgelassene Jovialität unseres Volkes im Mittelalter, die sinnlichen Ergötzungen eines Volkes, das reich an Gewerbe und Handel, unter dem schönen ital. Himmel, im „Garten des Reiches", das Leben in der freiesten, expansivsten und angenehmsten Weise liebt und genießt. Doch dürfen wir deshalb uns des ersten Liedes bedienen, um zur Psychologie der Weiber jener Epoche zu schreiten? Das ist auf den ersten Blick ausgeschlossen, wenn man bemerkt, daß die 2 ländlichen Lieder gleiches Metrum, gleichen Stil haben und von einem und demselben Individuum zu stammen scheinen. Daß ein Mann spreche: „Tu ses tu mo la plui biele, // La plui biele dal Friul! // In chê gnot ch t' aj fotude // T'hai slambrat fin là dal cul" (= „Du bist die Schönste, die Sch. im ganzen Friaul! In jener Nacht, als ich dich beschlief, habe ich dich bis zum After aufgerissen") ist wahrscheinlich, wenn nicht wahr; doch daß ein Mädel gestünde: „Fasei vôt che di toçhâmi // Nome l'om al ves pòdut; // Ma'l paron cul inçhocâmi // Une gnot me l'a metût" (= „Ich hatte gelobt, daß nur der Gatte mich berühren dürfe; doch der Dienstgeber machte mich betrunken und steckte ihn mir hinein") oder daß sie erkläre: (wenn auch zu verheirateten Weibern): „Se savessis, done mari, // Ce ch'i voj cirind la gnot! // Voj cirind chês dos balutis // E lu mani dal fagot" [1]) (= „Wenn Sie wüßten, Frau Mutter, was ich bei Nacht umher suche! Ich suche die 2 Küglein (= testiculos) und den Schlauch mit dem Sacke" [= penem cum scroto]), das scheint mir weder natürlich, noch exakt, noch erweislich. — Die Feststellung des Geschlechtes der Lieder ist übrigens keine Arbeit, an die man bequem herantreten könnte, wann die Sammlungen schon angelegt sind, sondern im Anfange des Sammelns und in dem Momente, wann die Lieder vom Volke rezitiert und vom Sammler schriftlich fixiert werden! Nur dann kann uns der Sammler sagen, dieses und jenes Lied sei z. B. den Weibern eigen. Kein anderer Versuch der Geschlechtbestimmung scheint mir zu wissenschaftlichen Ergebnissen führen zu können. Eine einzige Analyse scheint mir bezüglich nicht ohne Wichtigkeit, nämlich die der „contrasti", jener dialogförmigen Erzeugnisse, in denen der Geist und die Passionen beider Geschlechter und die Neigungen der verschiedenen Alterklassen, besonders die der Jünglinge, erwachsenen Mädchen und der reifen Männer und Frauen, lebendig charakterisiert werden. Ich glaube nicht, daß bisher jemand die Contrasti d' amore vom psychologischen Gesichtpunkte geprüft habe, geschweige denn die erotisch-derben Contrasti. Ein volktümliches Dokument aus dem 13. Jahrhundert, aufgefunden im Notariatarchiv zu Bologna, stellt eine Tochter dar, die ihre Mutter anfleht, ihr einen Burschen, in den sie verschossen ist, zum Mann zu geben. Die Mutter, eine Frau von Welt, die die Mysterien des Ehelebens und des Brautbettes wohl kennt, antwortet: „Figlia, lo cor te trasporta, // Nè la persona non hai; // Tosto podrissi esser morta, // S' usassi con om, ben sai, // Or figlia, per Deo, sii accorta; // Nè no gli ammetter mai. // Chè a la ventura che sai, // Morte n' podrissi portare" = „Tochter, das Herz reißt dich hin; du hast ja noch nicht den richtigen Leib

[1]) Ostermann, Appendice alle villotte, S. 7, 29, 33.

dazu; gar bald könntest du eine Leiche sein, wenn du mit einem Manne dich paartest; wisse es wohl! Tochter, um Gotteswillen, gib acht; laß ihn niemals drüber! Denn auf gut Glück . . . . du könntest davon sterben". Die Tochter antwortet, was ihr das Herz diktiert, denn der Rausch der Pubertät weckt in ihr sehr lebhafte Wollustempfindungen: „Matre, tant' ò 'l cor azunto // La voi' morosa e conquisa, // Che aver vorrie lo meo drudo // Visin plu no è la camisa, // Con lui me staria tutt' nuda // Nè mai vorria far devisa. // Eo l' abraçaria en tal guisa // Che 'l cor me faria allegrare"[1]) = „Mutter, so sehr hat die Liebelust mein Herz übermannt, daß ich meinen Geliebten näher an mir als das Hemd haben möchte; bei ihm möchte ich mutternackt sein und niemals möchte ich mich von ihm trennen. Ich würde ihn so umarmen, daß mein Herz frohlockte". Das oben zitierte Lied von der Muschel, das Dioneo im Decamerone, 5. Tag, vor der Königin vorzutragen wünscht, ist in einer Redaktion in einen Contrasto aufgelöst, wobei die Mutter auf die Klagen des Mädchens bemerkt: „Figlia mia, ora ti tace! // Questo tuo nicchio non è verace: // Quando fia tempo di darvi pace, // Un bel mazzapicchio ti vuo' comprare" = „Meine Tochter, jetzt sei still! Diese deine Muschel ist nicht wirklich (wahr): wann die Zeit kommt, sie zu beruhigen, will ich dir einen schönen Schlegel (Bleuel) kaufen". Darauf versetzt das Mädchen: „Madre mea, che hai tu detto? — Guata como mi cresce il petto, // Questo mio nicchio pare un pennecchio, // Quanto diaule vuoi tu indugiare? // Assai vi sono delle mie minori; // Chi ha marito e chi ha figliuoi; // E io, meschina, guardo i buoi, // Ch' oggi si possano scorticare!"[2]) = „Mutter, was hast du da gesagt? Schau, wie mir die Brüste schwellen! Diese meine Muschel scheint ein Spinnrocken voll Flachs — wie lange, zum Teufel, willst du noch zaudern? Viele sind jünger als ich, manche hat einen Gatten, manche hat Kinder — und ich Ärmste muß Rinder hüten; o, daß man ihnen heute die Haut abziehen könnte!" In diesen Dialogen, in denen man den Stachel des Fleisches fühlt, haben wir einen Spiegel des psycho-physiologischen Zustandes der Mädchen in der Pubertätzeit, wann „Dianas Geschosse die blühende Jugend durchbohren". Nicht minder wichtig sind jene Contrasti, die die Übelverheiratete zum Sujet haben, das bekannte, weitverbreitete Thema, das Lieder, Novellen und Erzählungen entwickelten. Der Mann der Fabel ist der alte Ehemann, der wegen seniler Impotenz nicht geeignet ist, der jungen Frau auf dem Liebelager gute Gesellschaft zu leisten. Daher Spott und Hohn, Humor und Ironie, die aus jedem Verse, aus jeder Note sickern. Oft ist all dies, anstatt in der indirekten Form des lyrischen Berichtes gesagt zu sein, in der direkten Form des Contrasto ausgedrückt, der zwei „dramatis personae" vorführt und so den Klagen größere Lebendigkeit verleiht. Während der Gatte, der arme Alte, mit schmeichelnder Stimme zur Frau sagt: „Che buoi, mogliera mia, che te faccio? // Non bide ch' aggio perzo lo potere? // Se vuoi la vonnella, io te la faccio // De chillo panno che piace a te" = „Was willst du, mein Weib, daß ich dir tue? Siehst du nicht, daß ich die Potenz eingebüßt habe? Wenn du einen Rock willst, so lasse ihn dir machen aus dem Tuch, das dir gefällt". Und die Frau, fast angeekelt, offenbart ihr Sehnen, einen jungen Mann zu besitzen: „Non vuoglio nè vonnelle e nè cannacche: // Vuoglio 'no giovaniello che m' abbraccia! // Non vuoglio nè vonnella e nè rezzola: // Vuoglio 'no giovaniel che me consola"[3]) = „Ich will weder Röcke noch Halsketten — ich will einen Jungen, der mich „umarmt"; ich will weder Kittel noch Kopftuch — ich will einen jungen Mann, der mich „tröstet". In einer Variante fügt die Frau noch hinzu: „Stu giovaniello m' astregn' e m' abbraccia: // Che n' aggi 'a fa stu vicchio? maramè!"[4]) = „Dieser Jüngling preßt und umfängt mich. Was soll ich mit dem Alten

[1]) Carducci, a. a. O., S. 45. Dieser Contrasto hat viele Varianten in romanischen und anderen Ländern. Siehe Salviotti, Di un cod. music. del sec. XVI. (S.-A. aus „Giorn. stor. lett. ital." 1889, XIV), S. 14f. — [2]) Carducci, a. a. O., S. 64. — Casetti-Imbriani, a. a. O., I, 23. — [4]) Molinaro-Del Chiaro, Canti pop. napol., 184.

beginnen? Maramè!" (Ausruf der Geringschätzung). — Ein charakteristischer ehelicher Contrasto ist uns aus Sardinien bekannt geworden. Darin beklagt sich die Frau über des Gatten Impotenz, während dieser seinerseits sie tadelt, daß sie sich um die Wirtschaft nicht kümmere. Dies ist aus dem Leben genommen, denn die Weiber sind mehr geneigt zur geschlechtlichen Eifersucht als die Männer und fühlen das Bedürfnis des Koitus häufiger. Deshalb ist der sardische „Widerstreit" ein echtes psychologisches Dokument für das Studium des Geschlechtes in der traditionellen Dichtung. Lesen wir ihn: „Maridu meu su cunnu m' a ttusu // Chiu d' una fortichitta arrughinada; // Im battor annos chi so cojubada // Er gal' a mi toccare su pertusu. // Maridu meu su cunnu m'a ttusu" = „Mein Mann hat mir die Scham abgeschoren mit einer verrosteten Schere; in vier Jahren unserer Ehe hat er mein Loch noch nicht angerührt. Mein Mann hat mir die Scham geschoren". — „Ite bella muzere app' incappatu! // De cussu no mi potho lamentare. // Su bestire lu juco prudicattu; // Im battor annos chi so cojubattu, // Tres bortas est andada a mi labare"[1]) — „Welch schöne Frau ich bekommen habe! In dieser Hinsicht kann ich mich nicht beklagen. Aber meine Kleider sind verfault; in den vier Jahren unserer Ehe ist sie sie mir bloß dreimal waschen gegangen".

Schließlich mag man bemerken, daß, was die rhythmisch-laszive Produktion anlangt, die besten Sammlungen von Dokumenten zur Bestimmung des Geschlechtes der Verfasser dort gemacht werden können, wo man den Jargon schmiedet: in Bordellen, Kerkern, Vereinigungen von Nichtsnutzen beider Geschlechter. An solchen Orten haben die beiden Geschlechtgesellschaften, die der Männer und die der Weiber, eine Art Literatur, die das Echo ihres moralischen und materiellen Lebens ist, und in den Liedern kommt ihre laszive, sinnliche Liebe, sowie ihr Zorn (Überdruß) oder die „sfregi" zum Durchbruch. Je mehr wir uns vom normalen Leben des Volkes entfernen, um ins Leben der Prostitution und des Verbrechens einzudringen, einen desto stärkeren Ton (Anstrich) nehmen die Lieder der Eifersucht, des Zornes und der Indignation an. In den Freudenhäusern sind die Liebschaften zwischen Freudenmädchen und „ganzi" (eine Art „amants du coeur") so intensiv wie die zwischen Verlobten; das „ingarzamento" feiert man ähnlich wie die Hochzeit mit Zeremonien; da gibt es auch Ringe und Schmaus, und die geschlechtlichen Beziehungen und ökonomischen Verhältnisse sind durch traditionelle Normen geregelt! Kommt es zum Bruch, so werden bittere Lieder voll Schmähungen produziert. Schade, daß sich Cäsar Lombroso, der die geistigen Äußerungen des Gefängnisses und des Freudenhauses studiert hat, (von den Tätowierungen zu den Hieroglyphen, vom Jargon zu den „Palimpsesten" an den Mauern) mit dieser Produktion nicht näher befaßt hat. Hätte er es getan, so hätte er damit den verborgensten psychologischen Winkel der menschlichen Entartung aufgedeckt.

* * *

Nicht wenige Elemente zum Studium der Psychologie der beiden Geschlechter finden sich auch in den epischen Liedern, die Szenen und Ereignisse bisweilen nur zu dem Zwecke erzählen, die Zuhörer darüber zu unterrichten, bisweilen aber um Personen und Einrichtungen zu verspotten. Ein Lied parodiert die Sitte, daß der Gatte die junge Frau 2 oder 3 Nächte Jungfrau bleiben läßt (dieser Brauch heißt trinoctium castitatis); ein anderes den Brauch, ein Schwert zwischen den Ritter und die Gattin des Gastfreundes zu legen. Die gut oder schlecht gelungenen Kniffe hurerischer Mönche liefern das Motiv zu Erzählungen voll Lustigkeit und Humor, besonders im 14. Jahrhundert. — Betreffs des Liedes „Der Pilger von Rom" bemerkt Bolza und nach ihm Nigra,[2]) es sei

[1]) Bellorini, i. a. W., S. 208/9, No. 706. — [2]) Bolza, Canz. popol. comasche (Gebiet von Como) 677; Nigra, Canti popol. del Piemonte, 477.

eine Parodie der bekannten Sitte des Mittelalters, daß der wandernde Ritter, war er im Ehebette seines Gastfreundes untergebracht, zwischen sich und dessen Gattin sein Schwert legte, das er nicht überschreiten durfte; für einen solchen Mißbrauch der Gastfreundschaft hätte ihn die Strafe der Entehrung (Ehrlosigkeit) getroffen.

Die Parodie besteht nicht nur in dem Faktum, daß der Pilger ein fingierter (falscher) Ritter war, sondern auch in dem Umstande, daß das Schwert durch einen — Strohhalm ersetzt wird. Hier folgt der Text im Dialekte aus der Umgebung von Rom (ediert von Menghini): „Pellegrino che vvenghi da Roma // Rotte le scarpe porti a li piè. // Oilà, oilè! // Jo ne vengo da la Francia // E ss'o' 'n povero pellegrì'. // Oilà, oilè! // — Jo la tengo 'na cammera sola // Dove riposa la mia mogliè! // Oilà, oilè! // Quando che fu la mezzanotte // Lo forestiere che s' alza in piè // Oilà, oilè! // — Forestiere, porcaccio fottuto, // Te sei chiavata la mia mogliè! // Oilà, oilè! // E se campassi altri quattrocent' anni, // Col [cunno] ch' affitto a li forestiè! // Oilà, oilè"[1]) = „Pilger, der du von Rom kommst, du trägst an den Füßen zerrissene Schuhe. Oilà, oilè! Ich komme aus Frankreich und bin ein armer Pilgrim. Wir wollen zum Herrn Gastfreund gehen, ob er diesen Fremden beherbergen will. „Ich habe nur ein Zimmer und in dem schläft meine Frau." . . . Als es Mitternacht war, stand der Fremde auf. „Fremder, verhurter Schweinehund, du hast mir meine Frau beschlafen!" — Und wenn ich weitere 400 Jahre lebte, mit der vulva, die ich den Fremden vermiete . . ." In der piemontischen Version ist es der Pilger, der da bittet, im Bette der Gattin des Gastfreundes schlafen zu dürfen. Und dieser gewährt ihm das unter der Bedingung, daß er weder Beine noch Füße rühre. Man legt einen Strohhalm zwischen beide und als der Gatte erwacht, fragt er den Pilgrim: „Was tust du meinem Weibe?"[2]) In der venezischen Variante, die von Wolf aufgezeichnet wurde, sagt der Gastfreund zum Pilger: „Se voi fosti un galantuomo, // Vio meteria cola mugiér". — „Wärt Ihr ein Ehrenmann, so legte ich Euch zu meiner Frau". Der Pilger entgegnet: „Meteremo una paglia in mezzo // Che nessun la tocherà" = „Wir wollen einen Strohhalm dazwischen legen, damit niemand sie berühre". Weitres lesen wir: „Co l' è stato a la meza note, // La paglieta ai piè andà. // Co l' è stata la matina, // Jl pelegrin si leva su. // Lu si calza, lu si veste, // Lu si lava le bianche man. // Vi ringrazio, signor osto, // De la compagnia che lu mi ha dà". = „Als es Mitternacht war, ging der Strohhalm zu den Füßen. Als der Morgen graute, stand der Pilger auf. Er zieht Schuhe und Kleider an und wäscht sich die weißen Hände. „Ich danke Euch, Herr Gastfreund, für die Gesellschaft, die Ihr mir gegeben habt!" Darauf der Gastfreund: „Malegnaso d'un pelerino, // La mugier tradito me l'ha". = „Verdammter Pilger, er hat mir mein Weib verführt". Darauf der Fremde: „Non ho fatto nè quest' nè altro, // Como la ghera, la ho lascià"[3]) = „Ich habe weder das noch etwas andres getan; wie sie war, so habe ich sie gelassen". Die in Ober- und Mittelitalien verbreitete Geschichte vom falschen Pilger ist auf Sizilien ein Strambotto: „Curuzzu, pri putirivi parrari // Bisogna ca me vestu pillirinu" . . . = „Herzchen, um mit Ihnen sprechen zu können, muß ich mich als Pilger verkleiden . . ." usw. Während in diesem Liede der Spott über die Einrichtung des Rittertums mit vollen Händen ausgestreut ist, die nicht zum Charakter der veränderten Zeiten stimmt (paßt), und über die Naivetät des Gastfreundes, der sich in den Schlingen der Schlauheit des falschen Pilgers fängt, welcher letztere, wie es scheint, schon früher ein Geliebter der Gattin des Gastfreundes war, vibriert ein zwischen Pietät und Ironie schwankendes Gefühl im Liede von dem „Schönen Mädchen", das, von einem Kavalier begehrt, die Mutter um Rat fragt; diese gestattet der Tochter, eine Nacht mit dem Kavalier zu liegen; der Lohn dafür soll als Mitgift dienen.

---

[1]) Menghini, Canzoni popol. romane, im „Volgo di Roma", I, 76. — [2]) Nigra, a. a. O., 477. — [3]) Wolf, „Volkslieder aus Venetien", No. 96, S. 332.

Diese Art, den Töchtern die Mitgift durch honorierte Entjungferung zu beschaffen, erinnert nicht blos an die sakrale Prostitution der orientalischen Mädchen im Altertum, sondern auch an die der Mädchen, die sich ihre Mitgift oder ihr Nadelgeld durch Preisgebung ihres Körpers verdienten. — Soviel vom historischen Gesichtpunkt; aber vom psychologischen spiegelt das Lied die Spekulation der armen Mutter und die Unschuld des Mädchens gegen die freigebige Sinnlichkeit der mittelalterlichen Ritter wieder.

Man lese es: „Dove vai, bella fantina, b. f.?" — „Vado per acqua pe' ben cucinar". — „Me lo date 'no poco bevere, 'no p. b.?" — „Non ci ho nè tazza neppure bicchiè." — „Vieni, vieni alla mia stanza, a. m. st., loco c' è tazza e pur lo bicchiè. Te darò cento ducati, c. d., solo una notte a dormire con te." — „Vallo a dire alla mia matre, a. m. m., de queste cose contento n' è." — „Sine, sine vo', figlia mia, vo' f. m., questa è la dote pe' maritatte a te. Ce daremo una bevanza, una b., tutta la notte lo famo dormì." Quando fune a mezza notte, a. m. n., bel cavaliero se mise a piangi. — „Ma che piangi, bel cavaliero, b. c.?" — „Piangio che all' alba me tocca a partì. Ti darò altri cento ducati, c. d., 'n' altra notte a dormire con te." „Vallo a dire alla mia matre, a. m. m., di queste cose contento c' è." — „Sine, sine, vo', figlia mia, vo', f. m., quest' è la dote pe' maritatte a te. Ce daremo 'na autra bevanza, 'na a. b., tutta la notte pe' fallo dormì." Quando fune la mezza notte, la m. n., bel cavaliero se mise a piangi. „Ma che piangi, bel cavaliero, b. c.?" — „Piangio che all' alba mè tocca partì." Ma la prese per un braccetto, p. un b., sopra il cavallo la fece montà. „Napoli bella te voglio portà, te v. p., meglio palazzo te faccia capà. Maledetto scia lo scarparo, s. lo s., scarpette strette che ha fatto a me. Maledetto scia lo sartore, s. lo s., busticchio stretto che ha fatto a me. Maledetto scia lo stringaro, s. lo s., stringuzza stretta m' ha fatto a me. Cavaliere, damme la spata, d. l. sp., stringuzza curta voglio taglià." Il cavaliere dette la spata, d. l. sp., subito al core la fece ghientrà. Maledette sciano le donne, s. le d., che pelle donne me tocca morì"[1]) = „Wohin gehst du, schönes Mädchen, sch. M.?" „Ich gehe um Wasser zum Kochen." „Geben Sie mir ein bißchen zu trinken?" — „Ich habe weder Tasse noch Becher". — „Komm, komm in mein Zimmer, da ist eine Tasse und auch ein Becher. Ich werde dir 100 Dukaten geben, um nur eine Nacht mit dir liegen zu dürfen." — „Ich gehe es meiner Mutter sagen, mit so etwas ist man zufrieden" (?) — „Sine, sine, vo', meine Tochter, dies ist die Mitgift zur Heirat für dich. Wir geben ihm einen Trank, daß er die ganze Nacht schläft." — Als es Mitternacht war, brach der schöne Kavalier in Weinen aus. „Was weinst du denn, schöner Kavalier?" — „Ich weine, weil ich mit Taganbruch fort muß. Doch ich gebe dir weitere 100 Dukaten, um noch eine zweite Nacht dir beischlafen zu dürfen." — „Ich gehe es meiner Mutter sagen — mit so etwas ist man einverstanden". „Sine, sine, vo', meine Tochter, dies ist die Mitgift, damit du heiraten kannst. Wir geben ihm einen anderen Trank, damit er die ganze Nacht schlafe." Als es Mitternacht war, begann der Kavalier zu weinen. „Warum weinst du denn, schöner Kavalier?" — „Ich weine, weil ich mit Taganbruch fort muß." Er nahm sie aber am Arme und setzte sie aufs Roß. „Nach dem schönen Neapel will ich dich führen, wo du dir den schönsten Palast aussuchen magst." — „Verflucht sei der Schuster, der mir so enge Schuhe gemacht hat. Verdammt sei der Schneider, weil er mir das Mieder zu eng gemacht hat. Verflucht sei der Schnürbandmacher, der mir das Schnürband zu eng gemacht hat. Kavalier, gib mir den Degen, daß ich das zu kurze Band durchschneide!" Der Kavalier gab ihr den Degen und sie stieß ihn ihm sofort ins Herz. — „Verflucht seien die Weiber, weil ich um der Weiber willen sterben muß." — Nach Sabatini,[2]) der dieses Lied im Dialekt der Umgebung von Rom,

[1]) Vigo, Racc. ampliss. di canz. popl. sicil., No. 363; Casetti-Imbriani, II, 244. — [2]) Canz. popol. romane im „Volgo di Roma", III, (1901), S. 185f.

wie es von Zanazzo gegeben worden war, aufzeichnete, ist das „Schöne Mädchen" ein Amalgam zweier Themen, deren eines, das des Schlaftrankes, auf eine Novelle des 12. Jahrhunderts zurückgeht, während das zweite, das des Verführers, zu einer Reihe von Liedern Stoff lieferte. Das mittelalterliche Märchen sagt, daß sich ein in den Zauberkünsten bewandertes Weib von jedem „den Hof machen" (lies: koitieren) lasse, der eine bestimmte Summe zahle. Aber kraft einer Käuzchenfeder unter dem Kissen schlafen alle, die das Bett besteigen, um die Zauberin zu beschlafen, sofort auf die Dauer der ganzen Nacht ein und am Morgen ziehen sie ohne Geld, aber mit Spott ab. — In den Gesta Romanorum, einer Kompilation des 13. oder 14. Jahrh., bietet ein Ritter 1000 Mark, um mit des Kaisers Tochter den Beischlaf vollziehen zu dürfen. Kaum hat er ihr Lager bestiegen, übermannt ihn der Schlaf. Um den Koitus in der zweiten Nacht zu honorieren, verpfändet er seine Güter. Für die dritte Begattungpartie borgt er sich Geld aus mit der Bedingung, falls er am Verfalltage nicht zahle, dürfe der Gläubiger von seinem Körper soviel Fleisch wegnehmen, als das geliehene Geld wäge. Der Jüngling befragt einen Philosophen (oder den Zauberer Virgil), der ihm den Einschläferungzauber mitteilt und so sein Wohlgefallen gewinnt; er heiratet das Mädchen, die ihn dann, als Rechtanwalt verkleidet, aus den Krallen des Gläubigers rettet.[1]) Ohne uns noch über das Meritum der Erzählung, die von trefflichen Folkloristen vom literar-historischen Gesichtpunkte studiert worden ist, zu verbreiten, ist sie für uns ein traditionales Dokument, das uns über die einstigen Sitten informiert, denen zufolge dem *italienischen* Volke und den Stämmen Europas der Brauch nicht unbekannt war, daß sich die Mädchen aus dem niederen Volke die Mitgift verdienten, indem sie ihren Körper verschiedenen reichen Herren prostituierten.

* * *

Als Anhang zu diesem Kapitel eignet sich wohl eine kleine Sammlung lasziver Lieder als Dokumente, in denen die erläuterten Beobachtungen konkretisiert sind. Ich sage Sammlung, womit ich eine kleine Ährenlese meine, in der man die verschiedenen Charakteristika, mehr akzentuiert und vom Hintergrunde sich abhebend, sammeln kann. Ob auch für die lasziven Lieder die bereits ausgesprochene Ansicht gilt, daß die friaulischen die tiefsten, die venezischen die anmutigsten, die sizilischen die leidenschaftlichsten, die neapolitanischen die redseligsten, die wenig bekannten sardischen wegen ihrer spontanen Improvisation bewunderungwürdig sind? Vielleicht ja, vielleicht nein; denn in Sachen des erotischen Verismus läßt sich bisweilen die Anmut von der Wollust, die Tiefe der Vorstellungen von der sinnlichen Annehmlichkeit, das Naturgefühl vom Sinne für das Nackte nicht scheiden. — Was die Graphik anlangt, habe ich die Liedertexte einfach aus den Sammlungen unverändert abgeschrieben und so die verschiedenen Methoden der Wiedergabe mundartlicher Laute respektiert. Vielleicht erkennt man nirgends so sehr wie in einer Sammlung von Texten in diversen Mundarten einer Sprache die Notwendigkeit eines einheitlichen Systems, das einige Normen für schriftliche Fixierung aufstellte und die Zeichen des Alphabets in ihrer Form und in ihrem Lautwerte festsetzte. Denn akzeptiert man die Graphik einer Schriftsprache, so darf man nicht bloß die nackten graphischen Gestalten (die häufig unrichtig sind), sondern muß die Aussprache des Ganzen vor Augen haben, was uns bei etymologischen Untersuchungen unterstützt, weshalb Max Müller sagte, man müsse die dialektischen Texte „ipsissimis verbis" niederschreiben, da man in ihnen nicht bloß philologische, sondern auch psychologische Dokumente hat.

---

[1]) Bonfigli, Le canz. narrative popol. (Rom, 1910), S. 9. — Bekanntlich hat das Shakespeare im „Kaufmann von Venedig" verwertet.

Dies ist jedoch, wie gesagt, keine komplete Sammlung, sondern eine Ährenlese aus den diversen dialektischen Sammlungen, weshalb ich die speziellen Lautbezeichnungmethoden der einzelnen Aufzeichner beibehalten mußte. Darum wird man manchmal Lieder aus einer und derselben Landschaft auf zwei verschiedene Arten aufgezeichnet sehen, je nach den Kriterien der Sammler, die an die Trefflichkeit ihres eigenen Systems glauben und das der anderen tadeln.

Ein charakteristischer Fall ist der von Friaul, wo Ostermann, Arboit, Podreka, Leicht, Gortani und Teza dieselben vilótiš mit verschiedenen Lautzeichen aufgezeichnet haben: einige lehnen sich an die italienische Graphik an, andere gebrauchen diakritische Zeichen (besonders Arboit: ć, ž . . .).

Friaulische Schnadahüpfeln (vilótiš).

Aus Ostermanns und Arboits Sammlungen ausgewählt und erläutert.

I. Unter den Liedern, die man Weibern in den Mund legt, gibt es eine Gruppe, die man Mädchen zuschreibt; aus diesen scheint das Gefühl einer versengenden sexuellen Lüsternheit zu atmen. Die Psychologen, die das Auftreten des geschlechtlichen Triebes vom Beginn der Pubertät an studieren, können in diesen Liedern ein Echo finden, das vielleicht für die Sexualpsychologie seinen Wert hat. Die Mädchen gestehen, daß bei Taganbruch, beim ersten Hahnkrähen, oder des Abends, wann sie sich nackt im Bette ausstrecken, ihre Scheide von einem Jucken erfaßt wird, das in der ganzen Person ein wütendes Verlangen nach sexuellen „Umarmungen“ erregt. Und dann kitzeln sie sich natürlich die Scheide mit dem Finger usw., um das Sinnenfieber zu kühlen.

Bièl lavánd la massarîe,
Mi metèi t'un gran pensîr;
Za il dotôr a me l'ha dite:
Jo' patis il mâl dal tîr.

Beim Waschen des Geschirres
Vertiefte ich mich in großes Nachdenken;
Der Arzt hat mir's schon gesagt:
Ich leide an der Manntollheit.

Bièl lavànd la massarîe
Mi metèi t'un gran pensâ:
Vê di vêle tant bilite,
E frujâle cul pissâ!

Beim Waschen des Geschirres
Begann ich tief nachzudenken:
Daß ich eine so hübsche habe
Und sie durch's Harnen abwetzen muß!

Cé mi zove vê la dote
No podêmi maridâ?
A mi tire la parusse,
Jo' no sai plui dula' sta.

Was hilft mir meine Mitgift,
Wenn ich nicht heiraten kann?!
Es juckt mich die „Meise“ (= Scheide),
Ich weiß gar nicht mehr, wo ich stehen soll.

E ducuàntis si maridin
E a mì mi toçhe di zunâ;
E a mì tant ch'a mi tire
Che fin stenti a çhaminâ.

Alle Mädchen heiraten —
Und ich muß fasten;
Und es juckt mich doch so sehr,
Daß ich Mühe habe zu gehen (daß ich kaum steigen kann).

V. Ostermann, Appendix zu den Villotte“, Udine 1892, S. 7.

Cuand che it giâl fas chichirichì,
Dös trê òris denânt dì,
Si dismov la mê ninine,
Prin dal muini a sune dì.

Wann der Hahn kräht,
Zwei, drei Stunden vor Taganbruch,
Erwacht mein Schätzchen, —
Vor dem Meßner läutet sie „Tag“ (d. h. sie masturbiert).

Cuand ch'i soi jo' besoline,
Ben çhaldutè tal gno' jêt,
A mi tire la ninine,
E la toçhi cun t'un dêt.

Wann ich ganz alleine bin,
Schön warm in meinem Bett,
Juckt mich die „Kleine“ (= vulva),
Und ich touchiere sie mit dem Finger.

Cuand ch'i voi tal jèt la sere,
Jo' m'in voi par riposâ;
Ma mi tire la palisse,
No lor puès mai cujetâ.

Wann ich abends zu Bette gehe,
So gehe ich, um zu ruhen;
Doch es juckt mich die „Mausfalle" (=vulva),
Nie vermag ich sie zu beruhigen.
Ostermann, S. 11, 12.

Se savessis, done mâri,
Ce ch'i voi cirind la gnòt!
Voi cirind chês dôs balutis
E lu mani dal fagòt.

Wenn Sie wüßten, Mutter,
Was ich in der Nacht suche!
Ich suche jene zwei Kügelchen (= testiculi)
Und den Schlauch mit dem Beutel (= penis + scrotum).

Se savessis, done mâri,
Ce ch'i voi cirind la gnòt!
Voi cirind jo' un bièl zòvin,
Lui par sôre e jò par sot.

Wenn Sie wüßten, Mutter,
Was ich bei Nacht suche!
Ich suche einen hübschen Burschen, —
Er obenauf und ich darunter!
Ostermann, S. 7, 8.

Ce tant gust a maridâsi,
Viodi l'om cussì bièl nûd,
E bussâsi e sfreolâsi
E giavâsi dùt il brûd!

Welch großes Vergnügen, zu heiraten,
Den Mann so schön nackt zu sehen,
Und sich zu küssen und sich zu „wetzen",
Und die ganze „Brühe" sich herauszuziehen!
Ostermann, S. 10.

Oh sì, sì, uèi maridâmi
Se m' in toçhe un di biel;
Jo' patis la tiradorie,
Hai bisugne d' un ucèl.

O ja, ja, ich will heiraten,
Wenn mir ein Hübscher unterkommt;
Ich leide an starkem Jucken,
Habe einen „Vogel" (= penis) nötig.

Oh sì, sì, uèi maridâmi
S' o crodès di çhôli un mùs;
Uèi fâ zuiâ la mê parusse
Su la crùchigne dal zùs.

O ja, ja, ich will heiraten,
Und wenn ich auch einen Esel nehmen müßte.
Ich will meine „Meise" (= vulva) spielen lassen
Auf dem „Kopf des Uhus" (= glans penis).
Ostermann, S. 6.

Se jo' vès di maridâmi
Vorès çholi un çhessedôr;
Lis mês giambis par la trame,
La sô spuele par fâ l' ôr.

Wenn ich heiraten sollte,
So möchte ich einen Weber nehmen;
Meine Oberschenkel als „Einschlag",
Seine „Spule" zum Saummachen.
Ostermann, S. 10.

Dug mi diž ch' 'o soi nuvizze
E nissun mi 'ul spoža;
Scuegnerai salâ la frizze
E po' mettile a seccîâ.

Alle sagen mir, ich sei Braut,
Und keiner will mich heiraten;
Ich werde die Scheide einsalzen
Und sie dann selchen (dörren) müssen.
Arboit, „Villotte Friulane", 184.

II. Diese zweite Gruppe von vilótiš ist eine kleine Probe von demopsychologischen Dokumenten anderen Genres als unter I, und zwar von erotischen Sitten und sinnlichen Gefühlen. Die ländlichen Liebschaften, so lasziv, spiegeln sich in den schlichten volktümlichen „Gsetzeln" wieder. Einer der gewöhnlichen erotischen Scherze, die die sexuellen Beziehungen einleiten, ist der, daß man dem Mädchen als Überraschung den penis zum Angreifen gibt, indem man ihre Hand packt und diese unter einem Vorwande in die Hose führt. Von diesem lasziven Scherze geht man zu etwas Ernsterem über; der Verliebte zeigt die rosenrote Glans dem Mädchen, das den penis in die Hand nimmt und erstaunt, wenn das Sperma herausspritzt, das sie „Flüssigkeit" nennt!

Il gno' 'Sef l'ha olût mostrâmal,
Jo' curiôse l' hai tochât;
Chèl bricòn, c' une sclizzade,
La manute al mi ha bagnat.

Mein Seppl wollte mir **ihn** zeigen,
Ich — neugierig — habe **ihn** betastet;
Der Schelm — mit einem Spritzer
Hat er mir das Händchen benetzt!
Ostermann, Appendice, S. 19.

Domandât 'i ai 'na rosine
Al mio 'zovin benedètt;
Lui m' a' scuarte la manine,
E ài ciappat un biel ma'cett.

Gebeten habe ich um ein „Röslein"
Meinen lieben Burschen;
Er hat mir die Hand geführt
Und ich habe ein hübsches „Sträußlein" (= penis) ergriffen.
Arboit, Villotte, S. 59.

Ce bièl cûr di rôse rosse
Che il mio' mòro mi ha mostrât!
Co mal mostre, i crès il mani
E i da' fûr l' umiditât.

Welch schönes rotes „Rosenherz" (= glans penis)
Mir mein brünetter Bursch gezeigt hat!
Als er mir's zeigte, schwoll ihm der Schlauch
Und spritzte die Flüssigkeit aus!

Benedetis chês dos bàlis
Tal sacùt a pendolòn!
Benedèt sedi chèl mani
Dûr e drèt come un bastòn!

Gebenedeit seien die zwei Kugeln
Im herabhängenden Säckchen!
Gebenedeit sei der „**Schlauch**",
Steif und aufrecht wie ein Stock!

'O hai pesadis dôs balotis
Ben sieradis t' un fagòt;
J j'hai misurât il mani
Dûr e drèt come un picòt.

Ich habe zwei Kugeln gewogen,
Gut verschlossen in einem Sack;
Ich habe ihm den Schlauch gemessen,
Hart und aufrecht stehend wie ein Pfahl.
Ostermann, S. 16, 17.

Oh joi! joi! la prime volte
Ce tant mâl che lui mi ha fàt;
Tant sì ben che mi dulive,
Vevi propri, ohi si! un gust màt.

O ach, ach, das erstemal,
Wie weh hat er mir getan!
Doch so sehr es mir auch weh tat,
Hatte ich doch, o! einen wahnsinnigen Genuß.

Di frutate lei in montagne
Cun doi siôrs di Rigulât;
Dopo vèmi sverginade,
Dôs trè voltis mi han montat.

Als Mädchen ging ich ins Gebirge
Mit 2 Herren aus Rigulat; (im Bez. Tolmezzo)
Nachdem sie mich entjungfert,
Haben sie mich 2, 3 mal „bestiegen".
Ostermann, S. 34.

III. Die Praktiken zwischen Liebeleuten finden eine spezialisierte Dokumentation in den Liedern, die man den Burschen in den Mund legt. Das männliche Geschlecht gedenkt gerne der Akte und Küsse, der Betastungen und Umarmungen — mehr als die Mädchen, die das natürliche Schamgefühl zurückhält. Im poetischen Gemälde der Vilóta ziehen wie in einem Spiegel vorüber: das Bild des Verliebten, der seinem Mädel die Hinterbacken abgreift oder die Scheide reizt — oder das Bild des Mädchens, das den penis im Fäustchen hält oder die Testikeln liebkosend abtätschelt; es ziehen wie in einem kinematographischen Film die Umarmungen und anderen Wollustakte vorüber, die Paarungen auf dem Heuboden, im Hofe, wo sich das Mädel mit dem Hinteren auf die nackte Erde legt, — im Bette oder auf dessen Seitenbrett, das infolge des heftigen Stoßens bricht.

Dies und anderes zieht an unseren Augen vorüber in einer Reihe von realistischen Skizzen und üppigen Bildern, die nicht immer gut gemalt und nicht immer mit Kunst und Grazie dargestellt sind. Es finden sich auch in dieser Gruppe, wie in den vilótiš überhaupt, mundartliche und schelmische Wörter, bildliche Ausdrücke, zweideutige Worte, die bisweilen dem kurzen Produkte des Volkgeistes ein humoristisches Gepräge, etwas Ironisches verleihen.

La mê morose m'ind'ha fate une,
Di bièl misdì jè mi mostrà la lune;
E jo' ind'hai fate a jè une plui bèle,
Ch'i hai mostrât il tôr cu la capele.

Mein Liebchen hat mir etwas aufgeführt:
Zu Mittag zeigte sie mir den „Mond" (= vulva);
Und ich habe ihr etwas noch Schöneres gemacht:
Hab' ihr den „Kirchturm mit der Kuppel" (penis cum glande) gezeigt!
Ostermann, S. 17.

Jo' us doi la buine sere,
Jo' us doi la buine gnót;
Vô la man su la fughere,
Fo' la man sul sivilòt.

Ich wünsche Ihnen guten Abend,
Ich wünsche Ihnen gute Nacht;
Sie mit der Hand auf der „Kohlenpfanne" (= Vulva),
Ich mit der Hand auf der „Querpfeife" (= penis).
Ostermann, S. 8.

Ti ricuàrdistu, ninine,
Tu chê sere sul pujûl?
Tu mi davis la parusse,
Jo' ti davi il rusignùl.

Erinnerst du dich, Kleine,
Wie's war, jenen Abend auf dem Söller (oder Tanzboden)?
Du gabst mir die „Meise" (= vulva),
Ich gab dir die „Nachtigall" (= penis).
Ostermann, S. 42.

Ti ricuàrdistu, ninine,
Jn chê dì donge il porton?
Jo' toçhari la bebece,
Tu la man tal patelon.

Gedenkst du noch, Kleine, wie's war,
Jenes Tages beim Haustor?
Ich betastete die Scheide,
Du hattest die Hand in meinem Hosenschlitze.

Ti ricuàrdistu, ninine,
Jn chê dì sul fogolâr?
Tu disevis: palpe, palpe,
Palpe pûr sòt il grimâl!

Erinnerst du dich, Kleine, wie's war,
An jenem Tag auf dem Herde?
Du sagtest: Greif nur, greif,
Taste nur unter der Schürze!
Ostermann, S. 38, 39.

Céi ricuardistu, gargiona,
Chella sera sul pöûl?
Tu mi davis la parussa,
Jo céi devi il grižignul.

Erinnerst du dich, Mädel,
Wie's war, jenen Abend auf dem Söller?
Du gabst mir die „Meise" (= vulva),
Ich bot dir die „Nachtigall" (= penis).
(Mundart von Karnien).
Arboit, Villotte, S. 248.

Ti ricuàdistu, ninine,
Cuànd ch'i èrin da pis dal jêt?
Sul plui bièl che s' al metèvin
Al si ha ròt il cavalèt.

Erinnerst du dich, Schätzchen,
Als wir zu Füßen des Bettes waren?
Als wir **ihn** gerade hineinsteckten,
Da brach das Bettgestell (eigtl. die Unterlage der Bretter, auf die der Strohsack gelegt wird).

Ti ricuardistu, ninine,
Cuand ch'i èrin da pìs dal jèt?
Tu disevis: "bon da nuje„
A vedêmi a sta cujèt.

Erinnerst du dich, Schätzchen,
Als wir zu Füßen des Bettes waren?
Du sagtest mir, ich sei „zu nichts gut" (= impotent),
Da du mich ruhig stehen sahst.

Ti ricuàrdistu, ninine,
D'in chê sere insieme in jèt?
Jo' sunavi la chitare,
Tu toçhavis il clarinèt.

Erinnerst du dich, Schatzerl,
Wie wir jenen Abend beisammen im Bette lagen?
Ich spielte auf der „Guitarre" (= vulva),
Du griffst die „Klarinette" (= penis) ab.

Ti ricuàrdistu, ninine, Jn chê dì tal camarin? Ti disevi: palpe, palpe, Palpe sòt dal patelin.	Erinnerst du dich, Schätzchen, Wie's war jenen Tag im Stübchen? Ich sagte dir: Greif nur, greif, Greife nur unter den Hosenlatz! Ostermann, S. 38, 39.
Ti ricuàdistu, ninine, In che sere sul toblât? Del gràn gust che tu sintivis Ti mançhave fin il flât.	Erinnerst du dich, Schätzchen, Wie's war an jenem Abend auf dem Heuboden? Infolge des großen Genusses, den du fühltest, Ging dir gar der Atem aus!
Ti ricuàrdistu, ninine, Co tu èris tal cortil? Tu poàs il cûl in tiere, Tu voltàs i vôi al cil.	Erinnerst du dich, Schätzchen, Wie du im Hofe warst? Du stemmtest den Hinteren auf die Erde Und wandtest die Augen zum Himmel.
Ti ricuàrdistu, ninine, Cuànd ch'o èrin sul fenil? Sul plui bièl de çhalçhadine Tu alzàs ju vôi al cil.	Erinnerst du dich, Schätzchen, Wie wir auf dem Heuboden waren? Im besten Pressen (Drücken) Wandtest du die Augen gen Himmel. Ostermann, S. 40.
Su chèl jet furnit di rôsis, L' è un durmî dal paradis; E tal mièz jè une busute Tant che passe la surîs.	Auf jenem mit Blumen geschmückten Bette Schläft sich's paradiesisch; Und in der Mitte ist ein Löchlein, Nur so groß, daß die „Maus" (= penis) hineinschlüpft.
Butait jù linzui e pletis, Restait nude sun chèl jét; Sù mostràimi chê robute, Soi lu uèstri benedèt.	Schmeißen Sie Laken und Decken hinunter, Bleiben Sie nackt auf dem Bette; Wohlan, zeigen Sie mir jenes kleine Ding, Ich bin ja Ihr Liebster! Ostermann, S. 3.
Besoline vô la' dentri; Besolin jo' ca' di fûr; Vô toçhàis te frezorine, E jo' nie jo' ca' di fûr.	Allein sind Sie da drinnen, Allein bin ich hier draußen; Sie betasten die „Bratpfanne", (= vulva) Und ich da draußen — nichts! Ostermann, S. 8.
Chê panzute mulisite E chèl pêl tant bèn ualît! Cheste sere, bambinute Il mio ucél l'ha di fâ il nîd.	Dieses weiche Bäuchlein Und dieser so schön geglättete Flaum! (= Schamhaare) Heute abends, Herzmädel, Soll mein „Vogel" (= penis) das Nest machen (= coire). Ostermann, S. 15.
Chei riççôz a mieze vite No si puedin mai viodé; Ju ài di viodi in che' sere Ch' 'o larai durmì cun jè.	Diese „Locken" in der Mitte des Leibes Kann man nie sehen; Ich soll sie an jenem Abend sehen, Wann ich mit ihr liegen gehen werde. Arboit, Villotte, S. 134.
No us domandi un çhâmp di tiere, No us domandi un capitál, Us domandi chê rosute Che vo vês sòt il grimâl.	Ich verlange von Ihnen kein Grundstück, Ich fordere von Ihnen kein Vermögen, Ich verlange nur dieses „Blümchen" (= cunnus), Das Sie unter der Schürze haben! Ostermann, Villotte, S. 138; vgl. Arboit, S. 83.

Va durmî, anime bielle, Va durmî, anime mê, Va durmî sençe ciammèže . . . Fossio jò donge di te!	Gehe schlafen, schöne Seele, Gehe schlafen, mein Herzchen, Geh' schlafen ohne Hemd, — O, wäre ich neben dir!!

Arboit, Villotte, S. 63.

Ti ricuàrdistu, ninine, Co 'l metevi tant pulît? Di tant gust che tu sintivis, Jo' restavi dùt scunit.	Erinnerst du dich, Kleine, Wie ich ihn so hübsch hineinsteckte? Vom großen Genuß, den du hattest, War ich ganz aufgerieben (oder konsumiert).
Ti ricuàrdistu, ninine, Co disevi: „Ist das gut?" E un „ja, ja" e una bussade Mi vignive rispimdut.	Erinnerst du dich, Schatzerl, Als ich sagte: „Ist das gut?" Und „ja, ja" und ein Kuß War deine Entgegnung.

Ostermann, Appendice, S. 42.

Tu sês tu mo la plui biele, La plui biele dal Friûl! Jn chê gnòt che ti haî fotude Ti haî slambrât fin là dal cûl.	Du bist doch die Schönste, Die Schönste von ganz Friaul! Jene Nacht, als ich dich beschlief, Hab' ich dich bis zum After zerrissen (aufgerissen!)

Ostermann, Appendice, S. 38.

IV. Laszivität und Schlüpfrigkeit, vereint mit Humor und Ironie, atmet diese Gruppe von vilótiš, die verschiedene Motive, mehr oder minder gefärbten Ausdruck, mehr oder weniger satirische Form haben. Da heißt es u. a.: Heiratet, Mädels, ehe euch das Alter überrascht! Das Alter nimmt dem Körper jegliche Kraft, dem Fleische wie den Sinnen: und eine alte Henne taugt nicht, um besprungen zu werden. Dieses schlüpfrige Motiv liegt mehreren vilótiš zugrunde, die eine spontane Hymne des Landvolkes auf die Freuden und Genüsse zu sein scheinen. — Ein andermal sagt das Volk: O Mädels, habt acht auf das „Schloß", denn der „Schlüssel" dazu schweift in der Welt umher! Und die Erwiderung auf diese Mahnung ist: Was kann denn ein Mädchen machen, wenn ihr Fleisch erregt ist? Und wenn der „Schlüssel" in ihrer Hand ist? — Doch, wenn der Kitzel dich übermannt, — repliziert das Volk ironisch, als spräche es zu einem einzigen Mädchen — so nimm ein Reibeisen und reibe dir damit die Vulva! — So sieht die sinnliche Ironie der friaulischen Landleute aus, die sich hierbei der gewohnten bildlichen Ausdruckweise bedienen; sie gebrauchen doppelsinnige Metaphern und die veristischesten Bilder in der Reproduktion einer Situation oder eines Geschehnisses oder im Ausdruck eines Gedankens und eines Gefühles.

Maridàisi, fantacinis, Se vi vês di maridâ; Che da veçhe no val nuje La gialine par montâ.	Heiratet, Mädels, Wenn ihr zu heiraten habt; Denn im Alter ist ja Die „Henne" zum Bespringen nichts nutz.
Maridàisi, maridàisi Fin ch' o sês in zoventût; Co la frizze a venveçhe E ha pierdude la virtût.	Heiratet, heiratet, So lange ihr jung seid! Wann die „Griebe" (= vulva) alt wird, Hat sie ihre Kraft verloren.
Olin gioldi e taconâsi; Fra noaltris zoventût; J vechàz che stein a çhase Che han pierdude la virtût.	Wir wollen uns ergötzen und koitieren, Wir Junge mit einander; Die Alten sollen daheim bleiben, Da sie die Kraft verloren haben!

Ostermann, Appendice, S. 18.

Fantacinis, fàit judizi,
Dal judizi tignît cont;
Tignît cònt da sieradure
Che la clâv e và pal mond.

Mädels, seid gescheit,
Seid bedacht auf Klugheit!
Achtet auf das „Schloß“, (== vulva),
Dessen „Schlüssel“ (== penis) in der Welt umher geht!

"Tignît cònt da sieradure„
L' ha un bièl dì, lui, siôr plevàn.
Ce si fàsial cuand ch' a tire?
Cuand che dàn la clâv ta man?

„Achtet auf das Schloß!“ (== vulva),
Er hat leicht reden, der Pfarrer;
Was soll man tun, wenn es juckt
Und wenn man uns den „Schlüssel“ (== penis) in die Hand gibt?
Ostermann S. 10.

J rizzòz parsore il voli,
T borbins duçh inspizzâz;
E han la mierde te çhamese . .
Jòi, ce zóvins disperâz!

Die Locken haben sie über dem Auge,*)
Die Schnurrbärte aufgezwirbelt;
— Im Hemd haben sie Dreck — —
Ach, was für desperate Burschen!
Ostermann, Villotte, S. 28.
*) so sehen in Friaul die „Stutzer“ oder Dandies aus.

Ce usance che han metude
Lis fantatis dal comun!
Nèlin fâ lis verginelis,
E la dàn ad ognidùn.

Was für einen Brauch die Mädels
Dieser Gemeinde aufgebracht haben!
Sie wollen Jungfrauen spielen
Und lassen sich von jedermann beschlafen!

S' o mi hai fât 'ne cotulute,
Ome l'astu pajade tù?
No me l' hajo uadaguade
Cu la mé panzute in sù?

Wenn ich mir einen Kittel habe machen lassen,
Hast du ihn mir bezahlt?
Hab' ich ihn mir nicht verdient
Mit meinem nach aufwärts gewendeten Bäuchlein? (— mit Koitus).
Ostermann, S. 31.

Çhaminànd il bôrgh di 'sôre,
Çhaminànd il bôrgh di 'sòt,
J' hai viodudis dôs fantatis,
Che piardevin il pezzòt.

Als ich die obere
Und die untere Vorstadt durchwandelte,
Habe ich zwei Mädchen gesehen,
Die den Fetzen verloren.
Ostermann, Appendice, S. 2.

Dulà sonin lis belezzis,
Che tu crodis tu di vê?
Forsi a son fra mièz li cuezzis,
Che nissùn lis po' vedê?

Wo sind die Schönheiten,
Die du zu haben glaubst?
Sind sie etwa zwischen den Oberschenkeln,
Wo sie niemand sehen kann?
Ostermann, S. 2.

Se ti pice la çhistine,
E tu fàtile russâ;
Se no tu hâs il gràti in çhase
Va dal fâri a fâtal fâ.

Wenn dich die „Kastanie“ (== vulva) juckt,
So lasse dir sie reiben;
Hast du daheim kein „Reibeisen“,
Geh zum Schmied und laß dir's machen!

Lis fantatis di covenci
Han il mâl dal sivilòt;
Lôr si gratin la çhistine
Dôs trê voltis t'une gnòt.

Die hiesigen Mädchen
Haben die „Pfeifensucht“ (== Sucht nach penes)
Sie reiben sich die „Kastanie“
Zwei-, dreimal in einer Nacht.
Ostermann, S. 11.

Cuand ch' a pice la çhistine
Cemûd mai si puèdial fâ?
O si scuèn russase solis,
O pûr fâssale gratâ.

Wenn eine Jucken in der „Kastanie“ (== vulva) spürt,
Wie kann man's nur machen?
Entweder muß man sie sich selbst reiben,
Oder sie sich reiben lassen.

Lis fantatis di culenci
E han l'abit di scarlàt;
Lór si gratin la çhistine
Par la gole dal fantàt.

Die Mädels da herum
Haben scharlachrote Kleider;
Sie reiben sich die „Kastanie"
Aus Sehnsucht nach einem Burschen.
Ostermann, S. 10, 11.

Ciolmi me, ciolmi, ninine,
Ch' a soi bon di lavorâ;
'O soi bon di rompicittis
E tornâilis a giustâ.

Nimm mich, nimm mich, Kleine;
Denn ich bin tüchtig im „Arbeiten";
Ich bin gut zu brauchen, um „Töpfe" zu brechen
Und sie wieder zu reparieren.
Arboit, Villotte, S. 47.

Se céi picée la céiastina
E tu fâcéila russâ;
Se no tu âas il grât in céiaža
Và da fârri a fâccial fâ.

Wenn dich die „Kastanie" juckt,
So lasse dir sie reiben;
Hast du kein „Reibeisen" zu Haus,
Geh zum Schmied, um dirs machen zu lassen.

Ančia il gri sù la bužùtta
Quand ch' al céianta al fass gri, gri;
S' a si sglonfla la panžutta
No mi dâ la colpa a nû.

Die Grille im Löchlein,
Wann sie zirpt, macht „gri, gri";
Wenn dein Bäuchlein schwillt,
Gib nicht mir die Schuld!
Arboit, Villotte, S. 247.

Ce mai âstu, tu, ninine,
Che tu hâs chèl brùt colór?
— Hai mangiade fave crude
Ta taviele da Diór.

Was hast du denn, Kleine,
Daß du so eine garstige Farbe hast?
— Ich habe rohe Bohnen gegessen
Auf dem Felde von Diôr.
(D. ist ein Dorf bei Diérico im Tale von Inçharój, Bezirk Tolmezzo).
Ostermann, Villotte Friul., S. 147

Olin lâ lâ oi Giovane,
Ançhe là si çhate puèst;
Là si pac la dogane
A l' usançe di Trièst.

Wir wollen zu Johanna gehen,
Auch dort ist „Platz" zu finden
(nämlich: facultas coeundi)
Dort zahlt man den „Zoll"
Nach der Triester Sitte.
Ostermann, Appendice, S. 36.

Cheste strade tant battude
No la âi battude jò;
L' à battude un e l' altri,
E po âi la colpe jò.

Diese so sehr begangene „Straße"
Habe nicht ich „gebahnt";
Diese hat der und jener begangen
Und dann soll ich die Schuld dran tragen!
(Es ist eine viel gebrauchte Vulva zu verstehen).
Arboit, Villotte, S. 51.

Fati foti, picinine,
E il mulin ti cressarà;
Sei ch' al cresci, sei ch' al câli,
Cualchidun lu justarà.

Laß dich beschlafen, Kleine,
Und die „Mühle" wird dir anschwellen;
Ob sie schwillt oder sinkt,
Irgend jemand wird sie reparieren.

Püarine, jè malade,
Ce grân mâl che je vignût!
J'han vierzût la sieradure
E il mulin a l' è cressût.

Die Arme, sie ist krank!
Welch großes Übel sie getroffen hat!
Man hat ihr das „Schloß" „eröffnet"
Und die „Mühle" ist angewachsen.
Ostermann, S. 37.

Slargie pûr chês tós giambatis,
No mi ven plui gole a nù;
Tu mi hâs dade un' impestade
Ch' ançhemò no puès uarì.

Tu nur diese deine dicken Oberschenkel auseinander —
Mir kommt keine Lust mehr;
Du hast mich angesteckt,
So daß ich bis jetzt nicht genesen konnte.
Ostermann, S. 38.

Venetische Schnadahüpfeln.

Aus Bernonis, Ninnis, Balladoros, Nardos und Wolfs Sammlungen ausgewählt und einbegleitet.

Unter diesen Liedern sind bereits gedruckte und bisher ungedruckte. Jene sind aus Bernoni, Wolf, Ninni und Nardo; letztere sind aus dem Veronesischen und wurden mir von Conte Heinrich Balladoro, dem trefflichen ital. Folkloristen, gütigst überlassen. Diese kleine venetische Sammlung kann als eine der vollständigsten gelten, da sie sowohl die allegorischen als die offenen erotischen Lieder enthält. Sie bietet somit dem Blicke des Forschers die beiden verschiedenen charakteristischen Seiten, von denen in den Vorbemerkungen zum „Geschlechtleben des italienischen Volkes" gesprochen wird. Der Erotismus und die Laszivität, die sinnliche Anmut und die fleischliche Wollust, die ausgelassenen Anspielungen und diverse Scherze, Satire und Ironie haben hier lebendige, noch zuckende Dokumente. Bemerkenswert sind die Schnadahüpfeln, die weiland Ninni auf der Insel Burano und an der Küste von Chioggia aufgezeichnet hat, wegen der eleganten und malitiösen Kunst ihrer Zweideutigkeit, wie auch die Bildchen, die die Brautnachtszenen vor dem Brautbette darstellen; in einem dieser Lieder sehen wir das schamhafte Mädchen, wie sie den Bitten des Bräutigams nachgibt, der sie auffordert, sich auszuziehen.

Außer dem Realismus der derberotischen Lieder ist das satirische Motiv gegen die alten Weiber hervorzuheben, welche die Dekadenz der fleischlichen Genüsse vorstellen; dieses Motiv wiederholt sich hie und da in den mündlichen Überlieferungen der verschiedenen Gegenden. —

Cu' su' luntan da vu sù cone un fuogo
È de frèmarme nö sò catar liogo.
Cu' me prossimo a vu me cresse el fuogo,
E subito me tióche a scambiar liogo.
Che mai nö triovo bona setuassion,
Ga d'essare de serto la rèson.
Senti! 'na prova podessémo fare,
Pi' a costa un puoco diovessémo stare:
Si vu sè' freda provare' el cuntento
De ben scaldarve tuta in u'mumento;
Si un fuogo come mi, se bursaremo
U' cö' l'altro, e de pi' nö patiremo.

Wann ich fern von Ihnen weile, bin ich wie ein Feuer und kann den Ort nicht finden, um es zu kühlen. Wann ich mich Ihnen nähere, wächst das Feuer an und ich muß gar bald einen anderen Ort aufsuchen. Nie finde ich eine gute Situation, das muß gewiß einen Grund haben. Hören Sie! Wir könnten einen Versuch machen — wir müßten etwas näher beieinander weilen: Wenn Sie kalt sind, werden Sie zufrieden sein, sich in einem Momente gut zu erwärmen; sind Sie aber ein Feuer wie ich, so werden wir miteinander verbrennen und nicht mehr zu leiden haben.

Nardo, „La pesca del pesce", Venedig, 1871 (mit Liedern aus Chioggia) S. 85.

Ama pur Tito da Dondolinela,
Più dondolin di un ravanelo.
Se ti non mi vuoi nela tua barca,
Nè ancò mi ti vorò nel mio batelo.
Ti non mi darì dela salata,
Nè mi ti darò del ravanelo.

Liebe nur den Tito aus Dondolinela, der mehr baumelt als ein „Rettich". Wenn du mich nicht in deinem „Boote" willst, so werde auch ich dich in meinem „Schiffe" nicht wollen. Du wirst mir keinen „Salat" geben und ich werde dir keinen „Rettich" geben.

Schiff, Rettich = penis.
Boot, Salat = vulva.

Aus: Wolf, Volklieder aus Venetien, S. 291.

Bela, no andar in leto co la lume,
Che l'altra sera t'o' visto in camisa.
T'o' visto per un picolo balconselo.

Schöne, geh' nicht beim Schein der Lampe zu Bette — letzten Abend sah ich dich im Hemde. Ich sah dich durch ein

Go visto poco, ma go visto de belo;
Go visto per un picolo buseto,
Go visto poco, ma so andà via contento.

kleines Fensterchen — wenig sah ich, doch Hübsches; durch eine kleine Lücke habe ich's gesehen, wenig sah ich, doch zufrieden ging ich von dannen.

Bernoni, Canti popol. veneziani. Venedig 1872, S. 9.

Go tanta fame che mi magnaria
Sete ciope de pan co 'na sardela;
Go tanto sono che mi dormiria
Sete note co 'na ragaza bela.

Ich bin so hungrig, daß ich 7 Stück Brot mit einer Sardelle essen würde; ich bin so schläfrig, daß ich 7 Nächte mit einem hübschen Mädchen schlafen möchte.

Quatordese galine ga el mio galo,
E semper el becola la più bela;
Cussì faro' anca mi co le mie Nine,
Come che fa el galo co le so galine.

14 Hennen hat mein Hahn, und immer bespringt er die Schönste; so werde auch ich es machen mit meinen Hannen (Johannen), wie es der Hahn mit seinen Hennen macht.

Ti va digando ch' el formento xe caro,
La mia morosa fa la contadina:
Ogni qual volta che ghe dono un baso,
Ela me dona un saco de farina.

Du sagst, das Getreide sei teuer — meine Geliebte ist eine Bäuerin: So oft ich ihr einen Kuß gebe, schenkt sie mir einen „Sack Mehl". (bildlich zu verstehen).

Bernoni, Canti pop. venez. S. 9.

La mia morosa ga' un difeto solo,
La ga' una teta senza bichignolo,
La ga' do cosse come do parsuti,
La ga' una roba che ghe piase a tuti.

Meine Geliebte hat nur einen Fehler: sie hat eine Brust ohne Öse, sie hat zwei Oberschenkel wie zwei Schinken, sie hat ein Ding, das allen gefällt.

La mia morosa per farme despeto
La se despogia e la se ne va in leto,
E la fa finta che ghe dola un dente
E pian bel belo la se me tira arente.

Meine Geliebte entkleidet sich, um mich zu ärgern, und geht zu Bette, und sie simuliert Zahnschmerz und schön gemach zieht sie mich zu sich heran (hin).

Ninni, Ribruscolando, II, 1891, S. 230.

La mia mama me l' ha dito
Che no vada più in cusina,
Perché Toni me rovino
Dai gran basi che 'l me dà.
La mia mama me l' ha dito
Che no vada più in sofita
Perché Toni me l' ha . . . . .
Quanto . . . . che la xe —

Meine Mutter hat mir gesagt, ich solle nicht mehr in die Küche gehen, da mich Toni verderbe durch die vielen Küsse, die er mir gibt. Meine Mutter hat mir gesagt, ich solle nicht mehr auf den Dachboden gehen, denn Toni hat sie mir . . . . . . Wie viel . . . . . . daß sie ist —

Ninni, Ribruscolando, Venedig 1890, S. 56.

Un pesse liongo ghe xe drento i'mare,
Che à sbrisse quando ch'a' se vuo' ciapare;
L'è u'pesse che devente liongo e grosso
Assae pi' del spontero de u' bargosso.
Se mi sto pesse puodesse vantare
Un bel presente ve vuorave fare,
E su seguro che sto mio persente,
Sempre, Tunina, ve starave i' mente.

Ein langer Fisch ist im Meere, der zerbröckelt, wann man ihn fangen will. Es ist ein Fisch, der lang und dick wird, viel mehr als der Sponton (Pfahl) einer Barke. Könnte ich diesen Fisch fangen, möchte ich Ihnen ein schönes Präsent machen, und ich bin gewiß, daß dieses mein Präsent, o Tonina, Ihnen stets in Erinnerung bleiben würde.

Nardo, Saggio di canti di Chioggia, im Buche: La pesca del pesce, S. 85.

Mi go un osel de gran valor,
Lo meto in mo—, lo meto in mo—,
Lo meto in mostra nel giardin.

Ich habe einen „Vogel" von großem Werte; ich tue ihn in die mo . ., ich tue ihn in die mo . . . ., ich stelle ihn zur Schau im Garten.

(Bei mo— erwartet jedermann mona = vulva; es kommt aber dann mostra = Schau).

Sta note m' ò insogna' co la mia Nina,
Che per amor la m' à dona' un quagioto;
E quando che xe sta a la matina,
Trovo el quagioto e no trovo la Nina.

Diese Nacht träumte ich bei meiner Nina zu sein, die mir aus Liebe ein Wachtelmännchen gab; und als der Morgen anbrach, fand ich das Wachtelmännchen, (quagioto heißt aber auch penis!) die Nina aber nicht! —

Ninni, Ribruscol., Venedig 1890, S. 61, 87.

Siora parona, vuola che ghe' el meta
El mio cavalo drentro la so stala?
Varde' che na ve rompa la cavezza
E che na rovina la vostra cavala.

Frau Meisterin, (oder Hausfrau), wollen Sie, daß ich mein Roß in Ihren Stall stelle? Geben Sie acht, daß es nicht die Halfter zerreiße und Ihre Stute verderbe!

Sta note m' o' insunia che travasava,
La mia morosa me tegnia e' spinelo
E mi m' o' desmisia' tuto confuso,
Trovava la spina e no trovava el buso.

Heute Nacht träumte ich, daß ich [Wein] „umfüllte“. Meine Geliebte hielt mir den Zapfen; und ich erwachte ganz verwirrt, fand den „Hahn“, doch das Loch nicht.

Ninni, Ribruscolando, II. S. 134, 135.

Parona, el mio paron xe anda' a Ferrara,
Chi dormira' co voi, parona cara?
Dormiro' mi che son el vostro garzon,
Faro' le vessi che fava el paron.

Meisterin, mein Meister ist nach Ferrara gegangen — wer wird bei Ihnen liegen, liebe Meisterin? Ich werde liegen, da ich Ihr Diener (Bursche, junger Gehilfe) bin — ich werde den Meister bei seiner Arbeit vertreten.

La mia morosa a scagiando el pesce
Ghe salta fora un paganel da late,
E da paura che ghe lo tolesse
La se la sconto in mezo a le . . . . .

Als meine Geliebte die Fische glättete (oder putzte), sprang ihr ein Milchgründling heraus, und aus Furcht, daß man ihn ihr wegnähme, verbarg sie ihn zwischen ihren . . . . (ein Reim wäre: fesse, d. h. Ritzen, Spalten).

Ninni, S. 238, 264.

Quando sarà quel dì cara colona,
Che a to mama ghe dirò madona,
E a to papà ghe dirò missièr
E a ti, belina, te dirò mugier.
Quando sarà quel dì e quela note
Che la cocieta fara ciche e cioche,
Che se daremo quei forti baseti;
Che butaremo in malora tole e cavaleti.

Wann wird jener Tag sein, teure Pächterin, wann ich zu deiner Mutter sagen werde „Schwiegermutter“ und zu deinem Vater „Schwiegervater“ und zu dir, meine Schöne, „Frau“? Wann wird jener Tag und jene Nacht sein, wann das Bettchen „krix, krax“ machen wird, und wir uns kräftige Küsse geben und Bretter und Bettgestell zerbrechen werden?

Ninni, S. 76.

Despojati ben mio,
Che andemo in leto,
Lassimi fare a mi
Quel che son a fare.
E molati la stregna
Del tuo peto,
Quele due riose
Lassele tocar.
La mia morosa
Ha un difeto solo,
La ga una riosa in man
Senza bocolo.
La ga una in man
E l'altra in boca,
E la ga un due in sen
Che si toca.

Entkleide dich, mein Schatz, auf daß wir ins Bett gehen. Laß mich machen, was ich zu machen habe. Und öffne das Mieder auf der Brust, diese zwei Röslein lasse dir abgreifen! Meine Geliebte hat nur einen Fehler: sie hat eine Rose in der Hand ohne Knospe. Sie hat eine in der Hand und die andere im Munde und sie hat deren zwei im Busen, die sie sich touchiert.

Aus Wolf, Volklieder aus Venezien, S. 290.

*) Sapiè, madona, che gh'ò un cucoto,
Che se ve lo dago in man el conta poco,
Ma se ghe lo dago in man a vostra fiola,
El gh'a' 'n'autorità ch' el canta e siola.

*) Wissen Sie, Schwiegermutter, ich habe einen Kuckuck,
Der, wenn ich ihn Ihnen in die Hand gebe, nur wenig wert ist,
Doch wenn ich ihn Ihrer Tochter in die Hand gebe,
So hat er die Macht, zu singen und zu pfeifen.

*) La diga, la diga,
Palpandoghe el cul, ghe tira la figa?
E cussì son fato anca mi,
Palpandome el cul, me tira el pipì.

Sagen Sie, sagen Sie,
Wenn ich Ihnen den Hintern abgreife, juckt Sie die Scheide?
Und so bin auch ich beschaffen:
Wenn man mir den Hintern abgreift, so juckt mich der penis.

*) Care done, corete, corete,
Ch' é 'rivada 'na barca de cassi,
El più curto l' é longo du brassi.
Cara mama de voi anca mi;
Comprèmelo duro,
Ch' el me rompa la mona e anca el culo;
Cara mama, comprègheme du,
Uno par mi, l'altro par vu!

*) Liebe Weiber, laufet, laufet,
Es ist ein Schiff voll penes angekommen,
Der Kürzeste ist zwei Ellen lang. —
„Liebe Mutter, ich will auch einen,
Kaufen Sie mir einen steifen,
Daß er mir die Scheide und den After aufreiße;
Liebe Mama, kaufen Sie gleich deren zwei,
Einen für mich, einen für sich!“

*) Era nell' orto e me menava el dugo,
La me morosa me dasea da mente,
E la me dise: O toco de furbasso,
Mételo qua e no stracar el brasso.

*) Ich war im Garten und „zog mir den Kauz“ (= masturbierte mich),
Da erschien meine Geliebte
Und sprach zu mir: „O, du Mordschelm,
Stecke ihn da herein und ermüde dir nicht den Arm!“

*) Na volta gh'era la serva d'un prete,
En mèzo a le gambe l'aveva 'na mosca;
El capelan co le so sante man,
El gh'à tirà via la mosca e messo el tavan.

*) Es war einmal eine Pfarrerköchin,
Zwischen den Beinen hatte sie eine Fliege;
Der Kaplan mit seiner heiligen Hand
Zog ihr die Fliege 'raus und stieß ihr den penis 'nein.

*) La me morosa cara, cara, cara,
De che de vu-to far de la ratara?
Mi la ratara la tegno con quel pato,
Se me marido ghe molo dentro un rato.

*) Liebe, liebe, liebe Geliebte,
Was willst du mit der „Mausefalle“ (= Scheide) machen?
„Ich halte die Falle unter der Bedingung,
Daß ich, wenn ich heirate, eine Maus (= penis) hineinstecke“.

La mia morosa cara, cara, cara,
La giera sul pagiar che la . . . . . .
E la faceva . . . . grossi, grossi
Che ghe vegniva lacreme ai oci.

Meine teure, teure Geliebte —
Sie war auf dem Strohhaufen, ...
Und sie machte . . . . dicke, dicke,
Daß ihr Tränen in die Augen traten.

Ninni, II, S. 125.

Tirite via de là, bruta carogna,
Co 'l mio canto te vogio far vergogna;
Tirite via de là co 'l tuo cantare,
Co 'l mio canto te vogio far restare;
Te vogio far restare in çerto modo,

Pack dich hinweg, garstiges Luder,
Mit meinem Gesang will ich dich beschämen;
Pack dich hinweg mit deinem Singen,
Mit meinem Gesang will ich dich zum Bleiben bewegen;
Ich will dich auf eine gewisse Art zum Bleiben bewegen,

---

*) Die mit Stern bezeichneten Lieder sind von Conte Balladoro aufgezeichnet worden, und zwar im Veronesischen; hier werden sie zum erstenmal veröffentlicht.

Impegolarte el culo e darte fogo;	Will dir den Hintern mit Pech anstreichen und dich anzünden;
Te vogio far restare in çerte bande,	Ich will dich bewegen zu bleiben auf gewissen Seiten (?),
Impegolarte el culo e farte pianze;	Dir den Arsch mit Pech anschmieren und dich weinen machen;
Te vogio far restare in çerto segno,	Ich will dich bewegen zu bleiben in einem gewissen Zeichen, (?)
Impegolarte el culo: a desso vegno.	Dir den Arsch mit Pech anschmieren: jetzt komme ich.

Bernoni, C. popol. venez., X, S. 1.

Me vogio maridar co quatro vece,	Ich will mich verheiraten mit vier alten Weibern
E tute quatro le vôi contentare;	Und alle vier will ich befriedigen;
E co la prima vogio far un pato,	Mit der ersten will ich einen Pakt abschließen,
Dormir con ela e mai no la tocare;	Mit ihr zu schlafen und sie nie anzurühren;
De la seconda vôi far un barato,	Mit der zweiten will ich einen Tausch (Betrug) machen,
Far tanta carne per sto carnovale:	Viel Fleisch machen (?) für diesen Fasching;
E de la terza vogio far un zogo,	Mit der dritten will ich ein Spiel machen:
Metarla s'un baril e darghe fogo;	Sie auf ein Faß setzen und es anzünden;
E de la quarta tante bastonae:	Und die vierte will ich viel prügeln.
Coparle tute ste vecie rapae. —	Alle diese runzligen Alten töten.
Dopo che avé copà tute ste vecie,	„Und nachdem Sie alle diese Alten umgebracht haben,
Ma cossa voléu far de tanta pele? —	Was wollen Sie mit soviel Haut machen?"
Faremo de le corde de violin,	„Wir werden Geigensaiten machen,
Per darghe spasso a ste ragazze bele.	Um diese schönen Mädchen zu belustigen."

Bernoni, X., S. 15.

Mi ve saluto, dona tessarola!	Ich grüße Sie, Frau Weberin!
Se volè far la tela, chi gh' è el filo.	Wenn Sie Leinwand weben wollen, da haben Sie das Garn.
Jn tra mi e vu trarem la navesela,	Zwischen mir und Ihnen werden wir das Weberschiffchen ziehen.
Se el filo se convien, la tela 'en bela.	Wenn das Garn konveniert (?), so wird das Linnen schön.

Aus Caliaris „Antiche villotte", Verona 1900, S. 120.

Toskanische Stornelli.

Die wenigen hier aus Gianninis und Pieris Sammlungen abgeschriebenen Stornelli sind nicht als Typus der erotischen Volkdichtung Toskanas anzusehen. In dieser Landschaft sind derartige Sammlungen nicht gemacht worden, und darum muß man, solange uns die Sammler keine Blumenlese solcher Lyrik darbieten, die wenigen beigebrachten Exempel als Rarität für die erotische Folklore betrachten. Liegen einmal neue Sammlungen vor, so wird es möglich sein, die Entsprechung zwischen der Anrufung der Blume, womit das Stornello oft anfängt, und dem Inhalte des Liedes nachzuweisen.

Die zwei Beispiele, die man im folgenden liest, sind eine Bestätigung dieser Entsprechung, denn die Wegwartblüte schaut häßlich aus, und die des Holunders hat keine Kraft.

Quando t'amavo io, t'amavan tanti;	Als ich dich liebte, liebten dich ihrer viele; nun haben sie deine Fehler entdeckt, du Geliebte aller Vagabunden!
Ora t'hanno scoperto i mancamenti,	
Chè sei la ganza di tutti i birbanti.	

Fior di radicchio, Val più 'l mi giallo che tutto 'l tu' rosso; E la mattina ti lavi nel piscio.	Wegwartblüte, mehr ist mein Gelbes wert als all dein Rotes, und morgens wäschst du dich mit Harn. Pieri, Un migliaio di stornelli toscani, S. 113, 114.
Brutta cornuta, Col latte e col caffé ti sei purgata, Jnvece d'infierir mi sei 'ngiallita.	Häßliche, gehörnte Person, mit Milch und Kaffee hast du dich purgiert; statt frisch und gesund zu werden, bist du gelb geworden. Pieri, S. 109.
Brutta segnata! Almeno tu avessi tanta di dota: Pagliòlo rotto e la secchia sfondata.	Du häßliche, gekennzeichnete Person! Hättest du wenigstens soviel Mitgift: zerrissene Kornähre und bodenlosen Wassereimer! Giannini, Canti lucchesi, S. 66.
Gialla patita, Con te c la o' - f - fa' 'na cazzottata, Se colla bocca non la fai finita!	Gelbe Geliebte! Mit dir will ich eine Pufferei machen, wenn du's mit dem Munde nicht fertig machst. Giannini, S. 69.
O Margherita, Quando si farà insieme una fumata? Jo metterò il cannello, e tu la pipa.	O Grete, wann wird man zusammen einen „Zug aus der Pfeife" (= coitus) machen? Ich werde das „Rohr" 'neinstecken und du den „Pfeifenkopf" liefern.
Jl porto di Livorno fa bandiera. Te l'ho vedute le coscine, o cara, E sul tuo petto ci giocai a primiera.	Der Hafen von Livorno flaggt. Ich habe deine Oberschenkelchen gesehen, Liebste, und in deinem Busen spielte ich als Erster.
Fior di sambuco. Dimmi come vuoi far, povero cieco! La chiave l'hai, ma non lo rovi il buco.	Holunderblüte! Sag mir, wie du es machen willst, armer Blinder! Den „Schlüssel" hast du, doch das „Loch" findest du nicht.
Domani me n'imbarco sulla nave. Metti il tuo buco, si fanno le prove: Vedrai se c'entra dentro la mia chiave.	Morgen schiffe ich mich ein. Gib her dein „Loch", man macht die Probe: du wirst sehen, ob mein „Schlüssel" hineinpaßt. Pieri, S. 139.
Avessi la virtù che ha l'anguilla, Pec tutti buchi ci vorrei nentrare; E lo vorrei veder, se sei pupilla, Oppure se sei donna da scartare.	Hätte ich die Fähigkeit des Aales, so wollte ich durch alle „Löcher" eindringen, und möchte sehen, ob du einfältig (= Jungfrau) bist oder ein Weib zum wegwerfen. Pieri, S. 123.

Sardische „muttos" (Schnadahüpfeln).

Aus Bellorinis und Cian-Nurras Sammlung ausgewählt.

Nachdem W. Foerster aus Sardinien zurückgekehrt war, überzeugt, daß auf dieser Insel allein unter allen Gegenden Italiens die edle Blüte des Volkliedes fehle, machten sich unsere Folkloristen auf die Suche, da sie durch diese Behauptung durchaus nicht überzeugt waren und es ihnen sonderbar schien, daß es auf der Erde eine Landschaft ohne Dichtung gäbe. Und durch ihre Forschungen dementierten sie mit den ersten Sammlungen die Behauptung des berühmten Gelehrten. Die Täuschung Foersters haben besonders die Sarden selber verursacht, die auf die Frage, ob die Weiber der Insel sängen und was für Sujets sie liebten, antworteten, man kenne die wahre Poesie dort nicht. Doch weder Foerster noch die Sarden bemerkten, daß die für Dummheiten gehaltenen Pro-

dukte einen eigentümlichen Geist, Charakter und Form hatten, daß es rohe, aber natürliche, schlichte Erzeugnisse ohne äußere Einflüsse waren, und daß das Singen der Insulaner, wie die Blume der Täler, aus des Volkes Gemüt einfach und roh hervorsproßte. Dieser spezielle Charakter, nämlich Schlichtheit, Einfachheit, Roheit, ist nicht nur den Liebeliedern eigen, sondern auch den Zotenliedern. Und wenn auch die bisherigen Sammlungen dieser letzteren Art spärlich sind, so wird doch die folgende Handvoll, Nurra-Cian und Bellorini entnommen, imstande sein, eine Vorstellung von deren Form und Natur zu geben.

Fraillárjos, ch' ischides fraillare,
Frachidem' a ssa pizza una cadena;
Commo ch' est imbizzada a tterra anzena,
No mi la potto piùs poderare.
Fraillárjos, ch' ischides fraillare.

Schmiede, die ihr zu schmieden verstehet, macht mir an den penis eine Kette; seit er auf fremdem Gebiete eingewöhnt ist, kann ich ihn nicht mehr mäßigen (lenken). Schmiede, die ihr zu schmieden versteht!

Bellorini, Canti pop. Sardi., S. 208.

Dae pizzinnu minore
Bi appo iffurconau,
Dae pizzinnu minore.
Unu basu m'à ddau
Una pisedda 'e onore.

Als kleiner Knabe habe ich koitiert, als kleiner Knabe. Einen Kuß hat mir ein Mädchen von Ehre gegeben.

Bellorini, Canti pop. amorosi raccolti a Nuoro. Bergamo, 1893. S. 78.

Cunnu cosit'a rrepuntu,
Orulatu che bbardetta.
Cando sa minc' èst arretta
B'imbuca ssu jubu juntu.
Cunnu cosit'a rrepuntu.

Ritze, genäht mit Doppelstich, gesäumt wie ein Unterkittel. Wann der penis aufrecht steht, marschiert das verbundene Ochsenpaar dorthinein. Ritze, genäht mit Doppelstich.

Bellorini. Canti pop. Sardi, S. 207.

A tti nde benis a ss' énneru
A bbidda a tti cojubare,
A tt' imparár' a bbasare,
Commo chi ses mincidénneru?
A tti nde benis a ss' énneru.

Du kommst all' énneru (= ?) in die Stadt, um zu heiraten, jetzt, wo du einen schlappen penis hast? Du kommst all' énneru.

Bellorini, Canti pop. Sardi di Nuoro, S. 205.

Su re turcu, su moro
Tene' sa sepotura
Ch' el de ferru serrada.
— Ses bella, e no l' ignoro,
In ogni ligadura,
Ma sese appoddigada.

Der türkische König, der Mohr — —
— — — — — — — — — —
„Du bist schön, ich weiß es wohl, in jeder Vereinigung, aber du bist abgegriffen".

Cian und Nurra, Canti Sardi, S. 76.

Balla chi bos codde, ththia;
Cantu lu juchides tostu!
Pro istampare su brostu
App' ispuntadu sa mia.
Balla chi bos codde, ththia!

Eine Kugel möge Sie durchbohren, Tante; was für eine harte haben Sie! Um die Ihrige zu durchlochen, habe ich den Meinen abgestumpft. (?) Eine Kugel möge Sie durchbohren, Tante!

Bellorini, Canti pop. Sardi di Nuoro, S. 205.

Gia' ponzo unu pinnone
Addenantis de lettu;
Bi naschid' unu velu.
No e' caddu istallone
A lu giugher' in pretu,
Già ides ch'è puddedru.

— — — — — — — — — — —
vor dem Bette, — — — — — —
— — — — — — — — — — —
„Es ist kein Hengst (= volljährig), daß du ihn vor Gericht zitieren könntest (um dich heiraten zu lassen); du siehst wohl, daß es nur ein Fohlen (= nicht volljährig) ist."

Cian und Nurra, S. 98

Dominiga a manzanu
Mi ponzo 'estire nou
Ch' happ' a partire in trenu.
Gia'ti nde tenes mannu
Chi s'orriu e' su totu,
Ma su trigu est'anzenu.

Sonntag — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — —

„Die Gerste gehört einem anderen, aber das Behältnis ist dein" (allegorisch).

Cian u. Nurra, S. 99.

Su pannu ixoloridu
Lu tendo in su baxone,
Lu ide' chie passa
Ca es coza nodida
Mancari chi lu poghe',
A lumine bagassa,
Tantu no t'e' maridu
Isettu has chi t'affida.

Das gefärbte Tuch hänge ich am Fenster auf — auf daß es die Passanten sehen, — — bekannte Sache — — — Du, die du schon den Ruf (Namen) einer Hure hast, für dich gibt's keinen Gatten (?), du kannst hübsch warten, bis er dich heiratet".

Cian u. Nurra, S. 105.

Si mi sezzo in frigata
Lu fatto a unu sulu,
Chi bilthente' no creo.
Cultheddu 'e battor' atta',
Chi ti ch' intred' in culu,
Innanti 'e ch' intrar' eo.

Nurra e Cian, S. 83.

Una femina nuda
Gia' bivide oziosa,
Gai deved' ilthare.
— Tue cagliadi muda
Po chi ti manca' cosa,
Nio podes foeddare.

Si mi sego sa 'uda
Sa pinnetta m' impizo,
In tempias la paso.
Si no ti caglia' muda,
Macca, a t' ixanduligo,
Sos males tuos naro.

Cian e Nurra, S. 79.

Ein nacktes Weib — — — —

Thia Lelledda, thia Lelledda!
Bois portáes sa cucculiedda
E ddeo su marrachittu
Dogae a bbanda o be ll'acchicco.

Tante L., Tante L.! Sie haben die Scheide und ich den penis. Drehen Sie sich auf die Seite (?) und ich stecke ihn Ihnen hinein.

Bellorini, Canti pop. Sardi, S. 211.

Lu zappadori è currudu
Già vi ru dogu prubadu:
Lu fradi in casa cuadu,
Lu maridu ciegu e mudu.

Cagliadi, faccia di macca,
Tutti ri mari so toi,
Coglia, garroni de boi,
Peltu di jorra mai'fatta.

Nurra, Canti Sassaresi, in Archiv.-Trad. Pop. XII, S. 236.

Sizilische Strambotti.

Der größte Teil dieser Lieder ist der im Gebiet von Messina von einem trefflichen sizilischen Literaten und Dichter, der anonym bleiben will, unternommenen Sammlung entlehnt. Diese Sammlung erschien im III. Bande der Kryptadia. In diesen Liedern ist die Schmähung, die verwünschende Apostrophe vorherrschend, die im Vergleich mit den Liedern anderer Landschaften sehr heftig ist. Man bemerkt jedoch auch in den derbsten Schnadahüpfeln die Tendenz, die Roheit des Inhaltes mit dem Schleier der Allegorie zu bedecken und in den Einschlag einer graziösen Form zu hüllen. Man braucht nur das Strambotto zu lesen, das so beginnt: „Hure . . .", um zu sehen, daß das Volk sich der alten Ausdrücke der Römer bedient, die die Metaphern aus dem landwirtschaftlichen Leben entnahmen, um venerische Beziehungen zu bezeichnen. Der Penis wird als Schlange dargestellt — vielleicht Reminiszenz an die Schlange der „Erbsünde?" — die die Weiber heftig beißt und ihren Bauch schwellen macht; die Scheide erscheint als „Barke", „Schiff", „Feluke" und dergl. — Nach all dem bestätigen auch die sizil. erotischen Lieder, nach dieser kleinen Sammlung zu urteilen, jene gegnerische Behauptung, sie seien die graziösesten von ganz Italien.

*) Muzzica forti l' aspiru serpenti
Quannu jsa la testa e la cuda.
Ha muzzicatu la mè dia 'ccillenti,
L' ha muzzicatu sutta la naturu.
Lu sangu ci ha unchiatu cu la ventri,
E ci ha unchiatu tutta la pirsuna.
Di novi misi smoviri si senti
Quannu fici l' amara criatura.

*) Gar heftig beißt die wilde Schlange, wann sie Kopf und Schweif erhebt. Sie hat meiner trefflichen Göttin einen Biß beigebracht unter der Scheide. Das Blut machte ihr den Bauch schwellen, es machte den ganzen Leib anschwellen. Mit neun Monaten fühlte sie ihren Leib sich öffnen, als sie das arme Kind gebar.

*) E ntra sta strata ci abita un scursuni,
Nesci la notti, lu jornu non pari;
E nesci quannu sonanu ddhu' uri,
'Redi li porti si metti a scutari.
Figghiola beddha, varditi l' onuri
Chi lu scursuni t' oli muzzicari;
E' tantu forti lu so' muzzicuni
Chi novi misi prena ti fa stari.

*) Und in dieser Gasse haust eine Schlange, geht nachts aus, erscheint bei Tage nicht; sie geht aus, wann es zwei Uhr läutet, geht hinter die Türen spähen. Schönes Mädchen, hüte deine Ehre, denn die Schlange will dich beißen; deren Biß ist so stark, daß du neun Monate schwanger sein wirst müssen.

*) Sennu picciottu, sennu picciottazzu
Fici un pertusu cu la mè firrina,
Ddha' intra ci chiantai un magghiolazzu,
Nta tempu un annu manciai racina;
E la vitami la ccatta' a Milazzu,
La megghiu parti la ccatta' a Missina,
E cu mi tasta di lu me' vinazzu
Sta novi misi cu la panza china.

*) Als ich jung war, als ich ganz jung war, habe ich mit meinem „Zwickbohrer" ein Loch gemacht, hinein pflanzte ich einen Sproß, im Laufe eines Jahres habe ich Trauben gegessen, die Reben habe ich in Milazzo gekauft, den besten Teil habe ich in Messina gekauft; und wer von meinem „Weine" kostet, wird neun Monate den Bauch voll haben.

*) Figghiola cu sta vesta pizzi-pizzi,
Firriatedda di testi di cazzi,
A carnaluvari ti manci li sosizzi
E a la pasca li paddhi sfilazzi,
Ammatula ti pettini e ti 'ntrizzi,
Tu sempri si' buttana e manci cazzi.

*) Mädchen mit dem „pizzi-pizzi" [1])-Kleide, in das Penissichelmuster (Dessin) eingewebt sind, im Fasching ißt du die „Würste" und zu Ostern ziehst du die Haare aus dem Scrotum. Vergebens frisierst und flichtst du dir das Haar — immer bist du eine Hure und frißt penes.

[1]) pizzi = penes.

*) Die Lieder mit * sind aus dem III. Bande der Kryptadia.

*) Tu ti la po' cardari nta 'na sciara,
Ti po' dari la testa pi li mura;
Cu pratica cu tia mai non sana,
Prestu po' 'ndari a la midicatura.
Livatila di cca' chista buttana
Chi a li figghi di mamma li cunsuma,
Chi di sutta cci curri 'na funtana
Cci la po' fari 'na biviratura.

*) Du kannst sie dir hecheln (krämpeln) mit einem Lavastein, du kannst mit dem Kopf durch die Mauer rennen — wer dich gebraucht, wird nie mehr gesund, muß sofort medizinieren. Entfernet von hier diese Hure, die die Muttersöhne konsumiert, da unterhalb aus ihr eine Quelle fließt, kann man eine Rinne zum Trinken machen.(?)

*) Bagascia c'hai lu culu quantu un mari,
Ddha intra cci po' fari massaria
E centu sarmi ci po' siminari,
Sparti di maiorca e di strinia.
E 'nta lu menzu 'na funtana fari
Pi hiri a l'acqua a la vitiddharia,
Ddha intra ci po' munciri e sguazzari
Li vacchi di Rannazzu e Nicucia.

*) Hurenmensch, die du einen Arsch hast wie das Meer, da drinnen kannst du ein Saatfeld machen und 100 Salme (à 25 Pfd.) Getreide säen, überdies Majorkakorn und Striniagetreide. In der Mitte kannst du eine Quelle machen, um die Herde der „jungen Stiere" zu „tränken"; da drinnen kannst du melken und schwemmen die Kühe von Randazzo und Nicosia.

Sacciu cu ti cugghiu li finocchi,
Puru cu ti scaccio' li minnulicchi,
Munni l'aranci e mi duni li scorci,
Ad autri duni li munnati spicchi.
Pi mia ti fai la santa e ti dinocchi,
Pi autru ti fai longa e ti stinnicchi,
Non mi cuntari tanti filastrocchi,
Ju sacciu chi si' schetta di l'oricchi.

Santullo, Nuovi Canti Popol. Alcaresi, S. 83 (Palermo, 1911).

Ich weiß, wer dir den Fenchel gesammelt hat und auch wer dir die Mandeln aufgeknackt hat; du schälst die Orangen und gibst mir die Schalen — anderen bietest du die geschälten Orangenspaltchen an. Für mich machst du dich fromm und rutschest auf den Knien — für andere legst du dich nieder und streckst dich hin. Sag mir nicht so viele Fabeln (Lügen) — ich weiß, daß du nur beim Ohre Jungfrau bist.

O donna, quantu trastuli sa' fari,
La forgia non li fa tanti faiddhi,
Ha' fattu lu diavulu abballari
Cu' lu sbrennuri di li to' pupiddhi.
Li 'nnamurati to' cu po' cuntari?
Ci nn' e' granni, minzani e picciriddhi,
Tu si' comu la fossa 'ntra Natali,
Ognunu veni ghioca a li nuciddhi.

Crinni Lo Giudice, Canti Popol. di Naso, p. 21 (Acireale, 1908).

O Weib, wie viele Finten weißt du zu machen — der Schmied macht nicht so viele Arbeiten; du hast den Teufel zum Tanzen gebracht durch den Glanz deiner Pupillen. Wer kann deine Liebhaber zählen? Es gibt reife, mittlere und kleine. Du bist wie der „kleine Graben" während der Weihnachttage: jeder kommt und spielt mit Haselnüssen.

*) Hannu lu beccu longu li marbizzi,
Fetinu di bistinu l' acidhazzi,
Di Natali si fannu li sosizzi,
Cu larduni di porcu e frittulazzi.
No mi 'ncuru si su' 'nta li to' rrizzi,
Basta chi mi cunnii li mustazzi,
La donna ch' ha manciatu tanti pizzi,
Si nni va a lu spitali pi sfilazzi.

*) Die Drosseln haben lange Schnäbel; die fleischfressenden Vögel stinken von Fett; zu Weihnachten macht man Würste, Schweinespeck und Schwarten. Ich kümmere mich nicht, ob sie in deinen Netzen sind — es genügt mir, daß ich mir den Bart eingeschmiert habe; das Weib, das so viele penes gebraucht hat, geht ins Spital, um Charpie zu zupfen.

*) Facci di 'na fica quannu e' fatta,
Pizzuliata di merri e marvizzi,
To' mamma ti 'nfascio' nta na bisazza,
Pi fasciaturi ti misi munnizza;
Ora ti po' chiamari caiurdazza,

*) Gesicht einer reifen Feige, die von Amseln und Drosseln abgepickt ist; deine Mutter wickelte dich [nach der Geburt] in einen Quersack und legte dich in den Unrat; jetzt kannst du dich faul nennen, wo du gehst, schleifst du Mist herum. Du

*) Die Lieder mit * sind aus dem III. Bande der Kryptadia.

Unni camini strascini munnizza.
Laida, cu ti basa sta funciazza
Megghiu mi basa a lu sceccu la pizza.

Häßliche, wer deinen Mund (oder = Scheide) küßt, der wie ein großer Pilz aussieht, der sollte lieber einem Esel den penis küssen!

*) N'ha navicatu cchiù la tó filuca,
Non fa cchiù ddhi viaggi chi facia;
Ci la spizzaru la vila e la prua,
Cu tanti cannunati di cursia.
Ora cu passa cci dici la sua,
E jo videnna cci dicu la mia:
Cacciatimi a sta porca di sta rua
China di mal francisi e camurria.

*) Deine „Feluke" segelt nicht mehr, macht nicht mehr die Fahrten, die sie einst machte; man hat ihr die Segel zerrissen und das Vorderteil zertrümmert mit vielen „Kanonenschüssen". Wer jetzt vorübergeht, sagt ihr das Seinige, und auch ich sage ihr, wenn ich sie sehe, meine Meinung: „Schicket diese Sau von diesem Wege weg, denn sie ist voll Syphilis und Tripper!"

*) Naviga, barca mia, naviga fora,
Arrassu di sta cani traditura.
Non la canusci quant' esti facciola,
Pirchì non dici la palora allura.
Mannàtila di ccani a Barcilona
Chi a li figghi di mamma li cunsuma:
Sutta cci curri comu na funtana,
Si poti fari 'na mbiviratura.

*) Segle, mein Schiff, segle weit, weit weg von dieser verräterischen Hündin! Du erkennst sie nicht, so sehr sie auch mit dem Gesichte dir zugekehrt ist, denn sie spricht das Wort nicht, wann es sich gehört. Schickt sie von hier nach Barcellona, da sie die Muttersöhnchen ruiniert; unten rinnt etwas wie eine Quelle aus ihr; man kann eine Rinne zum Trinken machen.

*) Vascellu d'oru, sgragganata navi,
Ogni ventu chi veni a tia ti movi,
E la to' porta la japri ogni chiavi,
E tu to' lettu si curca cu voli.
Nta stu paisi li pigghiasti pari,
Giuvini, picculini e minzanoli,
E chi ti serbi a tia lu to' 'mmucciari
Chi pirdisti l'anuri e nuddhu t' oli?

*) Goldenes Schiff, abgetakeltes Schiff, jeder Wind, der weht, bewegt dich; deine Tür öffnet jeder Schlüssel; in deinem Bette liegt, wer da will. In dieser Gegend hast du sie ohne Unterscheidung genommen: junge Männer, Knaben und Leute von mittlerem Alter. Und was hilft dir das Verstecken, wann du die Ehre verloren hast und keiner dich will?

*) Anna' a la festa e vitti cosi ranni,
Vitti palazzi e turri comu zinni,
E na picciotta di quattordici anni
C'avia deci rotula di minni,
Di sutta cci paria lu barbaianni.
Appi lu cori a manu e si lu tinni,
Maritatila vui, don Giuvanni,
Jammi di cucuzzeddi e pedi tunni.

*) Ich ging zum Feste und sah große Dinge, sah Paläste und Türme wie Hütten und ein Mädchen von 14 Jahren, die 10 Rotuli[1]) schwere Dutteln hatte und unten den „Kauz" (= cunnus) sehen ließ. Sie hatte das Herz in der Hand und hielt es fest. Verheiratet sie, Don Giovanni — Waden wie Kürbisse und runde Füße!

[1]) 1 Rotolo = $1\frac{1}{2}$ Pfund.

*) Varda, maritu meu, zo chi mi abbinni,
Ora mi 'ssettu e ti lu cuntiro'.
Mi vitti spuntari lu latti di li minni,
Niscia prena di l'amici to';
Mbrazza mi 'mbrazzoi, forti mi tinni,
Mi parsi affruntu mi ci dicu no.
Ora chi sunnu fatti li disinni
Ognunu sinni va p'affari so'.

*) Schau', mein Mann, was mir passiert ist — jetzt setze ich mich und will dir's erzählen. Ich sah mir Milch aus den Brüsten quellen — ich war schwanger von deinem Freunde; er schloß mich in die Arme und hielt mich fest — es schien mir garstig, es ihm zu versagen. Jetzt, da die Muster oder Zeichnungen gemacht sind, geht jeder seinen Geschäften nach.

*) Jddha era amabuli e minnittera,
Sapia futtiri d'ogni manera:
A pascipecura, a 'ngrassa spitu,

*) Sie war liebenswert und großduttlig, verstand in jeder Stellung zu koitieren: à la Schafweiden, à la Spießfettmachen, à la

*) Die Lieder mit * sind aus dem III. Bande der Kryptadia.

A futti capriu, a stanca zitu.
Ci nni vulianu funci di mulu
Pi sazziarisi di fissa e culu.

Ziegenbock, à la Bursche ermüden. Es waren Mauleselpenes von nöten, um sie von vorne und hinten zu befriedigen (wörtlich: von der vulva und vom After aus).

*) Cu tira tira, tira pi d' iddhu,
Comu trasisti ti mittisti a cavaddhu;
Chi ll'hai rossa tuni, 'mbiatiddhu!
Chi ll'hai cchiù dura d'un cosicavaddhu.
Ora a lu cazzu miu ci òli un puntiddhu;
Mi n' aju passatu ddhu costeddhi e un baddhu,
Chi mi fa a mia stu vecchiu 'nfariddhu
Veni la sira a farimi lu jaddhu.

*) Es juckt dich, juckt dich von selbst. Wie du eintratst, bestiegst du das Pferd. Welch eine große hast du, um Gotteswillen! Du hast eine härtere als ein Pferdekäse. Jetzt braucht mein penis eine Stütze; ich habe schon 2 Schlösser und einen Wall passiert, was macht mir dieser eingebildete Alte? Er kommt abends, um den „Hahn“ zu spielen.

*) Stanotti m'arrubbaru ddu' cucuzzi,
Mi dissiru chi fu un mancia favazzi.
No, non fu iddhu, fu Turi Stracuzzi,
Quannu n'avi mi mancia, mancia cazzi.

*) Diese Nacht hat man mir 2 Kürbisse gestohlen; man hat mir gesagt, es sei ein Esser von großen Bohnen gewesen. Nein, er war's nicht, es war Salvator Stracuzzi; wann er nichts zu essen hat, ißt er penes.

*) Figghiu di 'na randissima valenti,
To' matri si curco' cu lu gilanti,
La prima sira no ci fici nenti,
Appressu sira cci la pusau davanti.

*) Sohn einer großen „Braven“ — deine Mutter hat sich mit dem Riesen gepaart; in der ersten Nacht rührte er sie nicht an, am nächsten Abend steckte er **ihn** ihr vorne hinein.

*) Mè mamma mi 'nzignó lu carcararu
E notti e jornu carcari vulia,
Ed era amanti di lu baccalaru,
Cchiù nni manciava, cchiù mi piacia.

*) Meine Mutter lehrte mich die Kunst des Koitus und ich wollte Tag und Nacht koitieren und war ein Freund der „Feige“ (= Scheide); je mehr ich davon genoß, desto mehr behagte sie mir.

*) E la vecchia nt'on cannitu
Cu l'anchi aperti e l'ariddhu tiratu,
Annava mi cci arrancu cu nu spitu
Jddha mi dissi: porcu maccriatu!

*) Und die Alte in einem Rohrdickicht mit auseinander gespreizten Schenkeln und „gespanntem Hahn“ (= bereit zu feuern). — Ich ging, um sie mit einem „Spieße“ zu stechen, und sie sagte mir: „Unartiges Schwein!“

Lieder aus den Abruzzen.

Wer nach diesen wenigen Liedern schließen wollte, würde sagen, die abruzzische Volkpoesie sei die reinste und unschuldigste des Königreichs Italien. Doch es wäre verfrüht, das zu behaupten, solange nicht neue Sammlungen auf dem Gebiete der erotischen Folklore dieser Landschaft publiziert werden, die eine der ersten in Italien war, die in ihren volktümlichen Überlieferungen studiert wurde, und zwar von **De Nino**, **Bruni**, **Finamore** und anderen, aber nicht vollständig genug. Wir wissen noch wenig von den Hochzeitsitten, nichts von den Praktiken und Zeremonien, gläubischen Ansichten und Meinungen über das sexuelle Leben dieser schönen Landschaft.

Non voglio amare più zitella e zite,
Jo voglio ama' le donne maritate.
La zita te le cuce la camicia
La maritata ti liscia lo capo.

Ich will nicht mehr Mädchen lieben; ich will verheiratete Weiber „lieben“. Das Mädchen näht dir das Hemd, die verheiratete Frau streichelt dir den Kopf. Wann

*) Die Lieder mit * sind aus dem III. Bande der Kryptadia.

Quando la zita ti fa la bocca a riso,
La maritata tutto t'ha donato.
La zita te lo fa la bocca storta,
La maritata ti stringe a lo petto.

Bruni, Cant. Popol. Abruzzesi, S. 117.

dich das Mädchen erst anlächelt, hat dir die verheiratete Frau schon alles gewährt. Das Mädchen macht dir einen schiefen Mund (nämlich wenn du Koitus heischest!), die verheiratete Frau aber preßt dich an ihre Brüste!

J' mi ni voji j'abballe, abballe,
Mi li voji copà quattre fandelle.
A quelle brutte ji' vote le spalle,
A quelle belle ji' monte a cavalle.

Ich will fortgehen, tanzen, tanzen; will gehen, um vier Weiberröcke zu „ergreifen". Den Häßlichen wende ich den Rücken, die Schönen bespringe ich.

Bruni, S. 68.

Nne' stanne tande mosch'a ttré mmacjìelle,
Quanda pedòcchie tjie a 'ssu capecólle.
Se vvad'a ju macjìelle, nen g'e' ccarne;
Vjieng' a la casa tue, c'e' ccarn' e ccorne.
Bbêlle, la casa tue sta sèmbre piéne
De sbirre, de curnut' e dde ruffiéne.

Finamore, Trad. Popul. Abruzzesi, B. II, Canti (Lanciano, 1884), S. 88.

In drei Fleischbänken (Schlachthäusern) gibt's nicht so viele Fliegen, als du Läuse hast in deinem Nacken. Wenn ich ins Schlachthaus gehe, gibt es kein Fleisch dort; komme ich in dein Haus, so gibt es da Fleisch und Hörner. Meine Schöne, dein Haus ist immer voll von Schergen, „Gehörnten" und Kupplern.

O donna 'ngannatrice, 'ngann' amandi,
Chi mi l'hai fatt' a ffa' su tradimento?
Tu ti pinsivi chi 'n truvev' amante?
Mijori assai di te ne tenghe cende.
S'avisse da cunosce la mia amande,
'N' sariscte degne di tenerij 'mmente.
Ti diche queste sott' a nu fiore di lente,
Chi tante vo' capa' riesce a nniente.
Ti diche s'autri sotto a nu millelle,
Mi pare di vede' na scinciatelle.
Quande spare lu castel ci scta' la miccia
Ti sci magnate pure li saviccie.

Bruni, Canti Popol. Abruzzesi, S. 4 (Pescara, 1907).

O Betrügerin, B. der Liebhaber, warum wolltest du, daß ich dich verließe? Meintest du, ich fände kein Liebchen? Hundert viel bessere als du habe ich. Wenn du mein Liebchen kenntest, so wärest du nicht würdig sie zu nennen. Ich sage dir dies unter einer Lindenblüte: wer viel nehmen will, bringt nichts zuwege. Noch etwas sag ich dir unter einem Apfelbaum: mir scheint, ich sehe ein lendenlahmes Mädchen. Wann das künstliche Feuer (Raketen) brennt, ist eine Lunte drunter; du hast auch die „Würste" (= penes) gegessen.

Nuvela trist' e nera concubin',
Ne ghiv' nat' e fai la puttan'.
Sci ricivut' sbirr' e malandrin',
Ti sci sucat' lu sev' uman'.
Ficura pizzicat' da ogni acell'.
Gallin' cavlecat' da ogni gall'.
'Ngutene che nge manch' ma' martell!
Stall' che ne nge manch' ma' cavall!
Jn quest' vich' nin sci si fa partenz'!
A cuscì ti mierd' tu che n' è crianz!

Casetti-Imbriani, Canti Prov. Meridionali, I, S. 62.

Düsterer Nebel und schwarze Konkubine, du warst noch nicht geboren und warst schon eine Hure. Du hast Schergen und Banditen empfangen, du hast Sperma ausgesogen. Feige, von jedem Vogel gepickt, Henne, von jedem Hahne besprungen, Amboß, von jedem Hammer geschlagen, Stall, von jedem Pferde bewohnt, — aus dieser (engen) Gasse gibt's kein Entweichen. So verdienst du es, die du keine Manieren hast.

Facce di crapaccia murcilos',
Schin' d' alefant suspittos';
Zamp' di leon cavellos',
Occhie di basilisch' velenos';
Serp' che hajj' velen' in ogn' dent',
Font' chi sci abbover' tutt' cavall'.
A la casa tu' i' ved' tutt' cos',
Muonech' e prevet' n' ti fa' vè ripos'.
Mammet' ti tratt' pe' la cchiù bell',

Gesicht einer „crapaccia murcilosa", Rücken eines „suspittoso" Elefanten, Klaue eines „cavelloso" Löwen, Augen eines giftigen Basilisken; Schlange, die du in jedem Zahne Gift hast, Quelle, die du jedes Roß tränkst! Bei dir daheim sieht man merkwürdige Dinge, Pfaffen und Mönche lassen dich nicht in Ruhe. Deine Mutter hält dich für die Schönste, bedenkt aber nicht, daß du

Ma nin pienz' ca la facc' è verd' e giall'.
Quest' te l'ho dett' e te l'ho cantat',
Aricuerdet' quant' mul' sci' jetat'.

Cosetti-Imbriani, II, S. 104.

ein grün-gelbes Gesicht hast. Das hab' ich dir gesagt und gesungen. Erinnere dich, wann du sie (= die Scheide) mir gegeben hast!

Ti dengo la bbona sera e la bbona notte,
Ti done scta saviccicce e ddu' pallotte.

Ich sage dir guten Abend und gute Nacht — ich gebe dir diese „Wurst" und zwei „Kügelchen".

J' mi li voji fa na liticate,
Sott' a linzuli a carne nude.

Ich will (mir) einen Ringkampf machen, unter der Decke, mit nacktem Fleische.

Mammete ti l'appesa la campane,
Pi rapilla' tutti li muntuni.

Deine Mutter hat dir die Glocke umgehängt, um alle Böcke herbeizulocken.

Sabat' a ssera ti venghi a cunosce,
Ti porto 'n' anello nghi la preta roscia.

Bruni, Canti Popol. Abruzzesi, S. 47, 60, 66 (Pescara, 1907).

Samstag Abend komme ich, um deine Bekanntschaft zu machen. Ich bringe dir einen Ring mit rotem Steine (= glans penis).

Se Vincinzelle mi vo fa sctu piacere
Purte lu mio puledro a abbeverare.

Wenn mir Vincenzino diesen Gefallen tun will, so trägt er mein Füllen zur Tränke (= futuit me).

Si tu mi vu' fa li maccaruni,
Lu sctenna-masse te lo dengo io.

Bruni, S. 46, 47.

Willst du mir die Nudeln machen, so schenke ich dir dazu den „Nudelwalker" (die „Teigrolle", hier = penis).

Kalabrische Strambotti (Schnadahüpfeln).

Im VIII. Bande der *'Ανθρωποφυτεία* bot ich eine Probe von erotischen Liedern aus Kalabrien dar. Ich erweitere diese Sammlung hier, wobei ich auch ein Beispiel in kalabrisch-neugriechischer Mundart anführe. — Die sizilische Invektive und die neapolitanische Leidenschaftlichkeit finden in den kalabrischen Liedern ein lebhaftes Echo, denn diese sind bald bittere Apostrophen, bald ein wenig zärtlich-satirische Sticheleien. Die Liebe — sagt der Kalabrer — ist wie eine Mauer ohne Mörtel: man arbeitet daran ein Jahr und sie stürzt in einer Stunde ein. Dieses Diktum, das mir kein Analogon in den erotischen Liedern anderer Landschaften zu haben scheint, offenbart den herzlichen, offenen, loyalen, aber rohen kalabrischen Charakter. Von der Liebe zum Haß ist ein kleiner Schritt; aber die Liebe ist siedendheiß und der Haß unversöhnlich. Die Liebelieder sind Flammen, die verzehren, die Ekellieder (Spottlieder) sind durchbohrende Nägel. Daher spart der Kalabrier in diesen nicht den indezenten Spott und die unartigen Redearten, und es ist lehrreich, in den diversen Varianten eines Liedes die Substitutionen minder scharfer Ausdrücke durch schärfere zu beobachten. Z. B. in einem neapolitanischen Lied qualifiziert der verratene oder verräterische Liebhaber seinen Nachfolger mit dem Attribut „grünes Gesicht", während in der kalabrischen Variante der Nachfolger ohne weiteres zimbaro, d. h. „Schafbock mit der häßlichsten Stelle" genannt wird. Vergliche man die Volklieder benachbarter Landschaften, so ersähe man im Parallelismus der Varianten die Neigungen der verschiedenen Provinzen und die lokalen Einflüsse, die sich in der traditionellen Lyrik lebhaft wiederspiegeln.

Κασπέθα, πῶ κιουμᾶσαι μαναχή· ἐγὼ κιῶλα κιουμοῦναι μαναχό. 'Νὰ σπύδδο νά σου 'μβένι ὄσσου τὸ αὐτί, κ' ἕνα ἄδδο να'μβεῖ που θέλω ἐγώ· να σου δαγγάϊ ἀδδουή

Kalabro-Neugriech. Lied aus Nohudi:

Mädel, wie schläfst du allein? Allein schlafe auch ich. Ein Floh dringe dir in's Ohr und ein andrer dringe ein, wo ich

τοῦνδο βυζὶ, κε τ' ἄδδο, ἀπβουκάτου, τὸ ὀφαλὸ· ἄσκε σπρυγχάδα νά σου βγέϊ ἡ ψυχή, τη . . . . μέδδη ν' ἄρτις ἐκεῖ, π' οὔμμον ἐγώ.“

Mandalari, Canti d. Pop. Reggino, II, S. 258.

will; ein andrer beiße dich in dieses Dutterl, und ein andrer unten in den Nabel; mögest du vor Kälte die Seele aushauchen, denn du wärest willkommener gewesen.

Sacciu canzuni e non sacciu cantari,
Vegnu ndi tia, figghiola, e tti li mbizzu;
Basta mi mi dassi a mmia curcari,
E ppuru mi mi dassi a mpizzu a mpizzu,
Ch' eu si mmi pozzu vutari e girari,
Di li pedi conchiudu a lu capizzu,
Poi fazzu comu 'a serpi a li sipali,
Ch' undi viju purtusa, dda m 'ampizzu.

Mandalari, Canti del Popolo Reggino, S. 249.

Ich weiß Lieder und kann nicht singen: ich komme zu dir, Mädchen, und lehre dich sie; wenn du mich nur bei dir liegen läßt am unteren Ende des Bettes, denn werde ich mich wenden und drehen können, so werde ich vom Fuß des Bettes zum Kopfende kommen, dann werde ich's machen wie die Schlange zwischen den Hecken: wo ich ein Loch sehen werde, da werde ich hineinschlüpfen.

Lu briu perdisti e puru la to' cera;
La to' facci non havi cchiù figura;
Si rrumpiu l'asta di la to' bandera,
E la testa pôi dari pi li mura.
Si stutau lu micciu di la to' lumera,
Ca 'nci catti ogghiu e lu focu non dura.
L'amuri è fatta comu l'armacera,
Travagghi un annu e sdarrupa 'n un'ura.

Mandalari, Canti del Pop. Reggino, S. 282.

Du hast die Anmut verloren und dein Kolorit, dein Gesicht hat keinen Ausdruck, der Schaft deines Banners ist gebrochen und du kannst mit dem Kopfe durch die Wand rennen. Der Docht deiner Lampe ist erloschen, da er aufs Öl gefallen und das Feuer dadurch erloschen ist. Die Liebe ist wie eine Mauer a secco (= ohne Mörtel); man arbeitet ein Jahr und sie stürzt in einer Stunde zusammen.

E ttu ti chiami la bbedda sirena,
Ch' ogni pisci chi ppassa lu rrichiama,
Senza maritu tu niscisti prena,
E ddi lu scagghiu lu cori ti ntama!
Eu sugnu puzzu fundu e ttu si ssena,
Chi nu bagghiolu scindi e nn 'atru nchiana.

Mandalari, Canti del Pop. Reggino, S. 210.

Und du nennst dich die schöne Sirene, die jeden vorüberschwimmenden Fisch anlockt, — bist ohne Gatten schwanger geworden und vor Scham wird dein Herz unbeweglich. Ich bin ein tiefer Brunnen und du bist ein Kloben (Rolle an der Winde), mittelst dessen ein Eimer hinabgleitet und ein anderer heraufsteigt.

Quantu è allegra la fimmana prena,
Faci lu camminari e s'ammattina,
Tutti li schetullii nd' hannu pena,
Pecchi lu so' mulinu non macina;
Si mmi lu 'mprestanu pe 'na semana,
'Nta ottu jorna lu mentu nfarina.

Megali del Giudice, Canti e Prov. della Piana di Calabria, S. 33 (Catania, 1899).

Wie lustig ist das schwangre Weib, geht anmutig einher   alle ledigen Mädchen fühlen Eifersucht, weil ihre „Mühle“ nicht „mahlt“; wenn sie sie mir auf eine Woche leihen, so bringe ich sie in acht Tagen dazu, „Mehl zu mahlen“.

Lu core chi tu tieni, o 'nchiovatuna,
E' 'na locanda aperta 'n tutti l'uri!
Ave 'na porta tutta scolasciuna,
Senza manigghi, guanci e mascaturi.
Ognunu trova alloggiu e fa furtuna,
D'ogni naziuni sia, d'ogni culuri;
Sianu rimiti, schietti, maritati,
Sianu cotrari o cocculi spinnati.

Cosetti-Imbriani, Canti delle Prov. Meridion., I, S. 244.

Das Herz, das du hast, o du mit „Nägeln“ (= penes) Gefüllte, ist ein allzeit offenes Quartier. Es hat eine Tür ohne Angeln, ohne Riegel und Schloß. Jedermann findet drin ein Asyl und erquickt sich, sei er von was immer für einer Nation oder Rasse. Sei es ein Eremit, ein Lediger, Ehemann, sei es ein Knabe oder ein kahlköpfiger Greis.

Facci bbrutta, facci di mimiu,
Pari chi tti fici lu babbau,
Ti fici lu diavulu e ffúju,
Ti vitti chidda prena e disseriau;
La mamma, chi tti fici, fu mmagara,
Jdda ti fici mi cogghi citrola,
Mentiti sutta nu culu di caddàra,
E ddi lu scagghiu no nnesciri fora.

Mandalari, Canti del Popolo Reggino. S. 245. Vgl. Vigo, Racc. ampliss. di Canti Pop. Sicil., Nr. 2516.

Häßliches Gesicht, Gesicht eines „mimiu", dich scheint der babbau (= schwarzer Mann, Wauwau) gemacht zu haben. Der Teufel hat dich gemacht und ist geflohen; jene Schwangere hat dich gesehen und deshalb abortiert; die Mutter, die dich gebar, war eine Hexe, sie hat dich geboren, um Gurken zu sammeln; lege dich unter den Boden eines Kessels und laß dich aus Scham nicht sehen!

Tu ti cridivi chi ppena pigghiai,
Pirchì non amu a ttia, lancedda rutta,
Ma non è mmaravigghia, tti dassai,
Doppu chi tt'aiu miscitata tutta.
E di lu linu li manni pigghiai,
E all 'atri nci dassai la nira stuppa,
Ora ti dicu chiaru, mi lu sai,
Chi pprima tu eri bedda, ora si brutta.

Mandalari, Canti del Popolo Reggino (Archiv. Trad. Pop., I, S. 509).

Du glaubtest, es täte mir etwas wehe, weil ich dich nicht liebe, zerbrochener Krug — aber wundere dich nicht, ich habe dich stehen gelassen, nachdem ich deinen ganzen Leib abgegriffen hatte. Ich nahm dir deine Flachsbündel und ließ den anderen das schwarze Werg zurück. Nun erkläre ich dir, damit du es wissest, daß du früher schön warst und jetzt häßlich bist.

Jva passandu cunduttu, cunduttu,
E di 'na bella mi 'ntisi chiamari.
Quandu mi vitti lu zarrmi asciuttu,
— „Va tindi fora, ca nd' aju chi fiari".
— „No mi ndi vaju no, si non ti futtu,
Si non volivi non stavi a chiamari." —
E sta canzuni è ditta, e non è cchiuni,
Speru mu ti li sciali 'sti cugghiuni.

Mandalari, Canti del Popolo Reggino, S. 136 Nr. 163.

Ich ging am Aborte vorüber und hörte mich von einer Schönen rufen. Als sie meine Tasche leer sah, sagte sie: „Geh hinaus, denn ich habe zu tun". Ich erwiderte: „Ich gehe nicht fort, ohne dich zu koitieren; wolltest du das nicht, so hättest du mich nicht gerufen". Dieses Lied ist aus und es kommt nichts mehr; ich hoffe, daß du diese Hoden genießen kannst. (?)

Arzira cu lu lustru di la luna*)
Vitti 'na vecchia chi cacava fora;
E tanti di li pidita chi jettava
Chi lu maritu d'intra la chiamava:
— Trasi, mugghieri mia, ca lampa e trona.
— Cittu, maritu meu, ca l'aria è chiara.
Arzira m'abbuttavi di citrola
e mo' aju a cacari li mastazzola.

Gestern abend beim Mondschein sah ich eine Alte, die draußen kackte; und sie farzte so viel, daß der Gatte sie von innen rief: „Zieh dich zurück, Weib, denn es blitzt und donnert". — „Still, mein Mann, denn die Luft ist klar. Gestern abend aß ich mir den Bauch voll Gurken und jetzt muß ich einen Haufen kacken wie „taralli" („mastazzola").

Vaju cantandu la notti sirena:*)
Mugghierima è prena non sacciu chi fa.
Vaju la notti, la trovu a lu scuru,
La pigghiu di l'anchi, nciu mentu nt'o culu.

Ich gehe singend dahin in der heiteren Nacht: Mein Weib ist schwanger und ich weiß nicht, was sie gebären wird. Ich gehe bei Nacht, finde sie im Dunkel, fasse sie bei den Beinen und stecke ihn ihr in den Hinteren.

Si tu fussi 'na carcarazza*)
E eu fussi 'nu rusignolu,
Aprarrissi ssa hiangazza
Mu ti 'mbiscu stu pisciolu.

Wärest du eine Krähe und ich eine Nachtigall, so würdest du die Scheide auftun, auf daß ich dir diesen penis hineinsteckte.

Di la to' casa arzira passai notti:
Di 'nu valeddu tutti cosi vitti!
Tu mangiavi l'aranci e ieu li scorci;
Ad atru davi l'amurusi spicchi!

Gestern abend, als es schon Nacht war, ging ich an deinem Hause vorüber; durch ein Loch sah ich alle Dinge. Du aßest die Orangen und ich die Schalen — andern

*) Die Lieder mit * sind hier zum erstenmal publiziert.

Cu'mmia ti fai la santa e ti 'ndinocchì,
Cu' atri ti fai longa e ti stendicchi;
Tu ambatula mi cunti 'ssi 'mpastocchi,
Lu sacciu ca si schetta di l'aricchi!

Mandalari, C. Pop. Reggino, S. 96.

gabst du voll Liebe die Pomeranzenspältchen! Mit mir spielst du die Heilige und rutschest auf den Knien, mit anderen streckst du dich aus und überlässest dich ihnen. Du schäkerst vergebens mit mir; ich weiß es, daß du nur beim Ohr Jungfrau bist!

Quandu passu di cca', pirchì t'ancrisci,
Non mi ti cridi chi ppassu pi ttia,
Su ppiscaturi, vaju e ppigghiu pisci:
Accussì vosi la furtuna mia.
Tu mi dicisti chi ffetu di pisci,
Ma eu fazzu l'aduri d'á lumia,
Si ttu provi na vota li mè pisci,
Veni la notti a ppiscari cu mia.

Mandalari, Canti d. Pop. Reggino, S. 227.

Wann ich hier vorübergehe, warum tut es dir leid? Glaube nur nicht, es sei deinetwegen. Ich bin Fischer, gehe Fische fangen, so wollte es mein Schicksal. Du hast mir gesagt, ich stänke nach Fischen, ich hätte den Geruch von gepökelten Fischen; versuchtest du (wolltest du kosten) einmal meine Fische, so würdest du nachts mit mir „fischen" kommen.

Pocu m'amporta si tu no mi vòi,
Ora chi lu me spassu lu pigghiai;
Dormia chiu' vòti ntra lu lettu toi;
Si su' leggiu o gravusu tu lu sai;
Eu festa fici di li carni toi,
Tutta cu chisti mani t'allisciai;
Ora dincillu a lu zimbaru toi,
L'ossa mi si spurpa ch'eu dassai.

Mandalari, Altri Canti Reggini, Nr. XVII.

Ich pfeife drauf, wenn du mich nicht magst, jetzt, da ich meine Lust befriedigt habe; ich habe mehrmals in deinem Bette „geschlafen"; ob ich leicht oder schwer bin, weißt du; ich habe dein Fleisch geliebkost, habe dich mit den Händen ganz abgegriffen; jetzt sage es deinem „Gehörnten", auf daß er die Knochen aussauge, die ich stehen gelassen habe!

Stacca fusti la mia, te cavarcai,
Allura no 'nsi la mia, chi 'ngruppa,
'ngruppa,
Carne fusti la mia ch' eu te spruppai,
Uossu no 'nsi lu miu, chi spruppa,
spruppa.
Varca fusti la mia ch' eu te varai,
Senza minare vientu e jisti 'mpruppa.
Eu mi cozì lu hiure de lu linu,
Ad autru le restau linazza e stuppa.

Du warst mein Saumtier, ich ritt dich,
Nun bist du nicht mehr die meine, die den
Knoten knüpft;
Du warst mein Fleisch, das ich dir zehrte
(aussog),
Du bist nicht mehr mein Knochen, wer ihn
aussaugen will, mag ihn aussaugen.
Du warst meine Barke, die ich vom Stapel
ließ;
Ohne Windwehen stachst du in See (liefst
vom Stapel).
Ich pflückte mir die Flachsblüte,
Einem anderen blieb sie standhaft und
spröde (?).

Campana chi si' fatta de metallu,
Rumpere chi te puozza nu cipiellu,
Si stalla chi'nci alluoggi ogni cavallu,
Vajna chi nce cape ogni curtiellu,
Gallina chi te carche ad ogni gallu
Ncuina chi nce vatte ogni martiellu,
Nun serve ca me fai lu Portugallo
C' ammari si anniegau lu tu vasciellu.

Glocke, die du aus Erz gemacht bist,
Die von einem Teufel gebrochen werden
kann;
Du bist ein Stall, der jedes Pferd beherbergt,
Scheide, die jedes Messer aufnimmt,
Henne, die sich vor jedem Hahne bückt,
Amboß, auf den jeder Hammer schlägt,
Es hilft nichts, daß du mich freundlich anschaust,
Da auf dem Meere dein Schiff untersank.

Donna, non te tenire tanta crasta,
Ca tu lu fierru miu provatu l'hai;
Eu t'haiu reminatu comu pasta,
E comu farina te cernuliai,

Weib, halte dich nicht so hochmütig
spröde,
Nachdem du mein „Eisen" erprobt hast;
Ich habe dich wie Teig geknetet
Und wie Mehl hab' ich dich gebeutelt,

Ssu bellu hiure che tieni a ssa grasta
Fuozi lu primu chi lu spampuliai.
Na parola te dicu e tantu basta:
Si ssu leggiu o gravusu tu lu sai.

Diese schöne Blume, die du in diesem Topfe hegst,
Hab' ich zuerst entfaltet.
Ein Wort sag' ich dir und genug damit:
Ob ich leicht oder schwer bin, du weißt es.

No nte ricuordi quandu te baggiai,
Cu ssa vuccuzza negare non pue,
Li mani ntra lu piettu te ficcai,
Tn me dicisti: Amure, fa chi bue!
Quandu tri passi arriedu me cessai,
Ppe dare gustu alli piacire tue,
Mo' vai diciendu ca lassatu m'hai;
Si' de lu fierru miu, va duve bue![1])

Gedenkst du nicht, wann ich dich küßte,
Mit diesem Mündchen kannst du's nicht leugnen,
Die Hände steckte ich dir in den Busen,
Du sagtest nur: Liebster, mach, was du willst!
Als ich mich drei Schritte näherte,
Um deinem Vergnügen Gusto zu machen,
Jetzt sagst du, du habest mich aufgegeben,
Du bist von meinem Eisen, geh, wohin du willst!

Mulinaredda mia, mulinaredda,
Comu lu teni a spassu ssu mulinu,
'mprontamillu a mia pi na simana,
Tempu tri jorna lu mentu 'nfarina.
Aju nu martelluzzu a la rrumana,
Chi a junti a junti jetta la farina,
E quandu tocca la petra suttana,
Mali di lampu! comu s' arrimina!

Müllerin, meine Müllerin,
Wie hältst du diese Mühle ohne Arbeit
Borge sie mir auf eine Woche,
In drei Tagen mehle ich sie dir ein. (?)
Ich habe ein Hämmerlein auf römische Art,
Das stoßweise das „Mehl" ausschüttet,
Und wenn es den „unteren Mühlstein" berührt,
Gotts Blitz! wie steigt er empor!

Porca puttana, chi lu sannu tutti,
Ca ti rumpisti lu capu canali!
Jeu fui lu primu chi toccai ssa vutti,
Misi la meta a tridici dinari.
T'haiu rumputu cannati e quartucci,
Quandu fui sazziu di lu misurari.
Ora su sazzii e vurdicati tutti:
Scala la meta, si tu voi campari!

Sauhure, von der alle wissen,
Daß du den „capo canale" (— capo-principale: Ende des Kanales?) gebrochen hast (zerrissen).
Ich war der Erste, der dieses „Faß" berührte
Und die Pipe hineinsteckte um 13 Denare.
Ich habe die Krüge und Viertelitergläser gebrochen,
Als ich das Messen satt hatte (war),
Jetzt sind alle satt und überdrüssig.
Nimm die Pipe weg, wenn du leben willst.

Arburu ruttu, scuncassata navi,
Ogni ventu chi mina ti rimovi;
A chissa porta toi apri ogni chiavi;
Ntra chissu lettu toi dormi cu voli;
Porca luntruna, li pigghiasti pari
Picciuli, randi, cotrari e figghioli.[1])

Gebrochener Mast, zertrümmertes Schiff,
Jeder Wind, der weht, schüttelt dich.
Deine Tür sperrt jeder Schlüssel auf,
In deinem Bett schläft, wer will;
Sauluder, du nahmst penes von jeder Größe,
Kleine, große, Kinder und junge Bürschchen.

Hagghiu saputu ca ci hai misu manu
A qquiddra carratieddra ri lu vinu:
N'hai ratu a fforasteri e ra lluntani:
No mmi n'hai ratu a mmia, lu cchiu bicinu.
Prima l'hai vinnutu a ccincu rrana:
Mò vascia prezzu e binni a na cinquina.

Ich habe erfahren, daß du die Hand angelegt hast
An jenes „Faß Wein" (vulva);
Du hast Fremde aus der Ferne hinein gelassen,
Mich hast du nicht gelassen, der ich doch dein nächster Nachbar bin.
Früher hast du es verkauft zu fünf Kreuzern:
Jetzt sinkt der Preis und man kriegt dich um fünf Centesimi.

[1]) Diese Verse sind in Cerva, einer Gemeinde der Sila di Catanzaro, gesammelt.

Quannu mi 'nzuru mi pigghiu na zoppa, E ddri sta zoppa mi ni viiu beni: Tutta la notti mi 'ncrocchia e mi scrocchia, Mi fa lla zinnateddra cu lu peri.	Wann ich heirate, nehme ich mir eine Hinkende, Und bei dieser Hinkenden lebe ich gut: Die ganze Nacht umschlingt sie mich und zapft mich an, Sie macht mir das „kleinste Ding" mit dem Fuß.
Chi bôi, muggheri mia, chi vôi chi ffazzu, Ca Cristu m'ha levatu lu putiri? Si bôi gunnella russa, tinni fazzu, Ri quiddru pannu chi ti sta 'mpiaciri. „No bogghiu nè gunella e nè guarnaccia: Vogghiu nu giuvineddru pi gguriri".	Was willst du, mein Weib, was willst du, daß ich tue, Da Christus mir die Potenz genommen hat? Wenn du einen roten Unterkittel willst, so lasse ich ihn dir machen, Von jenem Stoff, der dir so gefällt. „Ich mag weder Unterkittel noch Oberkittel, Ich will einen Burschen zur Genesung".
Bella figghiola, cu st'occhi malati Veni 'u ti dugnu jio la medicina. Ti dugnu brodu di sardi salati, Brodu di tarantellu e di tunnina.	Schönes Mädchen mit diesen kranken Augen, Komm, ich gebe dir eine Arznei. Ich gebe dir Suppe von gesalzenen Sardellen, Suppe von Tarantel und Tunfisch.
Ti dissi ca tu mentu e ti lu misi, Lu meu cavallu nta lu toi giardinu, E si ti pari ca ti fici dannu Chiama lu stimaturi e stimatillu.	Ich habe dir's gesagt, daß ich dir es hineinstecke und habe es auch gesteckt, Mein Pferd in deinen Garten, Und wenn es dir scheint, daß ich dir Schaden gemacht habe, So rufe einen Schätzmeister und schätzet zusammen den Schaden!
Figghioli, no vi fati maravigghia, Ca lu cavasgiu meu no mangia pagghia; Si lu libiru a undi pigghia, pigghia, Cu havi figghi schetti mu si guarda.	Mädchen, wundert euch nicht, Daß mein „Pferd" kein Stroh frißt; Laß ich es frei, so wird es geh'n, wohin es wird wollen, Wer Mädchen hat, möge sich hüten!
O varca vecchia, sbalasciata navi, Finiu lu tempu chi pi ttia moria, Finiu lu tempu, chi nci pacciava, Chi pi ssu cunnu stu cazzu s'irgia.	O alte Barke, zertrümmertes Schiff, Vorüber ist die Zeit, da ich für dich sterben wollte, Vorüber ist die Zeit, da ich närrisch war, Da für deine vulva dieser penis in die Höhe stieg.
Tuttu pilusu mi lu promettisti, E poi ti lu radisti, micidara; Ed eu ti portu tistimoni e bisti Ca ti radisti sei pisi di lana. La longa la vendisti a na cinquina, La curta la vindisti a cincu rana; E la vindisti a mastri di Messina Pimmu ndi fannu cordi di campana. Apposta sgia campana avia sgiu 'ntinnu Ch'era attaccata cu pili di cunnu.	Ganz behaart hast du sie mir versprochen, Und dann hast du sie geschoren, Mörderin; Und ich bringe dir Zeugen und Beweise, Daß du dir sechs Wollhaare . . . abrasiert hast. Das lange hast du verkauft um fünf Centesimi, Das kurze hast du verkauft um fünf Soldi, Und hast es verkauft den Handwerkmeistern von Messina. Damit sie daraus Glockenstricke machen. Gerade diese Glocke hatte diesen Klang, Da sie an Vulvahaaren aufgehängt war.

Villanelle (Schnadahüpfeln) aus Neapel und Umgebung.

Aus gedruckten Sammlungen ausgewählt.

Wie die neapolischen erotischen Lieder überhaupt, sind auch die derberotischen leidenschaftlich. Diesen Charakter bemerkt man in der Handvoll Strambotti, die hier aus Molinaro Del Chiaros, Amalfis, Casettis und Imbrianis Büchern ausgewählt sind, denn die Woge des Gefühles des Volkes von Kampanien, so überfließend und überlebhaft, ergreift jedes Sujet, sei es noch so schlüpfrig und „dekolletiert". Und das Gefühl trennt sich nicht von einem gewissen Humorismus, der nicht scharf, sondern leichter Art ist und der Szene größeres Relief, der Anspielung Kraft und dem Motiv Macht (Stärke) verleiht. All dies wird immer in den Schleier der Metaphern gehüllt, erläutert durch zweideutige Ausdrücke, dargestellt durch allegorische Bilder, die der Erzählung, dem Spott, der Verachtung und der Invektive Leben und Kolorit geben. „Ich sah ihre „Wieheißt-sie", sagt ein Liebhaber, um die Scheide zu bezeichnen. Welche Schlichtheit und Grazie im Vers, welche Kraft im gebrauchten Ausdruck! — „Mädel, was willst du machen" — sagt der maliziöse Schmied zum Mädchen, das einen Riegel wünscht — „du zahlst mir nicht einmal die Arbeit mit 15 Grani, mein Riegel ist ganz von Stahl; bringe ihn an deiner Tür an und du bist sicher." Auch in den Invektiven ist das neapolitanische Lied nicht roh wie das anderer Landschaften. „Mädel", bemerkt der Liebhaber, der ihrer überdrüssig geworden ist, — „du bist schuld an dem Weh, beweine es, so gut du kannst!" „Resigniere (ergib dich drein), Mädchen" — sagt ein anderer, — „als ich dich liebte, war ich ein Narr!" — Diese wenigen Lieder genügen, um einen Begriff von diesem leidenschaftlichen Charakter der Lieder von Neapel und Umgegend zu erwecken.

Me voglio 'mparà mastu ferrare,
Pe' fà le catenacce e 'e maschiature.
Se ne vene 'na nenna cu' quinnece rane:
„Fammene catenacce e maschiature!"
J'me vutaje: „Nenna, che buo' fare,
Manche nce pave la manefattura.
Stu catenaccio mio è tutto acciaro,
Lu miette arreta â porta e staje secura".

Amalfi, Canti del Popolo di Piano di Sorrento, S. 46.

Ich will das Schmiedehandwerk erlernen, um Riegel und Schlösser zu machen. Nun kommt ein Mädchen mit 15 grana (Münzen) und sagt: „Mach' mir Riegel und Schloß!" Ich sage, mich wendend: „Mädel, was willst du machen — du zahlst mir nicht einmal die Arbeit. Dieser mein Riegel ist ganz von Stahl; bringe ihn an der Türe an und du bist sicher."

Mme ne vaco pe' dinto â li casale,
La ramma vecchia la vogghio fa' nova.
Esce 'na donna cu' 'na tiella 'mmano:
„Concia, si' masto, conciamella bona!"
„J' maschinieddo mme metto a cuncià;
Quanno cchiù scorro cchiù pertose trovo".

Amalfi, Cento canti di Serrara d'Ischia (Milano 1881), S. 8.

Ich gehe durch die Dörfer, will das alte Kupfer neu machen. Kommt ein Weib 'raus mit einem Topfe in der Hand: „Meister, repariere ihn mir gut!" „Ich Armer versuche ihn zu reparieren — je mehr ich ihn drehe, desto mehr Löcher finde ich darin".

'Nu juorno i' mme mettietto 'mbenziero
De i' a truvare la mi' nammurata.
J' jette e le tuccaje la vunnella,
Jessa mme deciette: „Che vaje truvanno?"
„Vaco truvanno l'acqua suriente,
Chella che surge sotto a sta muntagna".
„Nu' surge cchiù la fonte, che surgea!"

Amalfi, Cento canti di Serrara d'Ischia (Milano 1881) S. 8.

Eines Tages faßte ich den Gedanken, meine Geliebte besuchen zu gehen. Ich ging und berührte ihr den Kittel, — sie sagte zu mir: „Was suchst du?" „Ich suche das Quellwasser, das unter diesem Berge entspringt". „Hier entspringt nicht mehr die Quelle, die einst entsprang".

'Nu juorne me ne jette sciumme, sciumme,
Truvaje 'na nenna ca lavava 'e panne;
Essa steva accurciata a tunne a tunne,
Nce la verette la cummeschiamma.
J' le ricette: „Calece 'stu chiumme,
Pe' berè' chistu sciumme quant' e' granne!"

Amalfi, Villanelle raccolte in S. Valentino, S. 86.

Eines Tages ging ich längs des Flusses und sah ein Mädel, das Wäsche wusch. Sie hatte den Rock aufgeschürzt — ich sah ihre „Wie-heißt-sie" (Vulva). Ich sagte zu ihr: „Versenke dieses ‚Blei', um zu sehen, wie tief dieser ‚Fluß' sei!"

Vorria diventà 'nu sorecillo
Pe' fa' 'nu pertusillu a la vonnella.
Tanto vorria scavà co' sto mussillo,
Vorria arrivare a l'uva moscatella.

V. T., Canti Popol. Avellinesi, S. 38.

Ich möchte ein Mäuschen werden,
Um in den Kittel ein Löchlein zu nagen.
Ich möchte so viel mit dem Mäulchen aushöhlen,
Möchte zur „Muskatellertraube" (= Vulva) gelangen.

Figliola, ca si' bell' e nun abballe,
Ge tiene nu pertus' a la vunnella.
Vaie chiù sotto ge truove 'na palla:
Ge vanno trenta rotue de pelle.
De stoppa ge ne vonno dece balle,
De pece ge ne vole nu vasciello.
Si te la vuo' sanare chesta palla,
Ge vo' na botta de lu mio martiello.

Molinaro Del Chiaro, Canti del Pop. di Meta (Napoli 1879), S. 12.

Mädchen, das du schön bist und nicht tanzest, du hast ein Loch im Kittel. Darunter befindet sich eine Ritze (Spalte, Riß) — es gehen 30 Rotoli (à $1^1/_2$ Pfund) Haut hinein, 10 Ballen Werg, ein Schiff voll Pech. Wenn du diesen „Riß" heilen willst, brauchst du dazu einen Schlag mit meinem „Hammer".

Bella figliola cu 'stu puzzo futo,
Da quantu tiempo nu' l'ite spuzzato?
Ca 'st'acqua che c'e' dint'e' de peruto
E fa cadere la gente malata.
Li mieie cumpagne ca l'hanno veruta
Ancora ce stann'a lu lietto malate.

Molinaro Del Chiaro, Canti del popolo napoletano, 148 (Nap. 1880).

Schönes Mädel mit dem tiefen „Ziehbrunnen", seit wann reinigen Sie ihn nicht? Das „Wasser" drinnen ist verdorben und macht die Leute krank [fallen]. Meine Kameraden, die es „getrunken" haben (= koitiert), liegen noch krank zu Bette.

Cara figghiola, a chisso puzzo futo
A quantu tiempo tu nu' nce aje cullato?
L' acqua che e' dinto s'e' 'nnacetuta,
Chenche lo coglie nce casca ammalato.
Se vene nenna cu' seimila scuto,
Manche nce cullaria stu mio cato;
Se caccheduno nce vaje a cullare,
Se stronga la funa, nce perde lu cato.

Amalfi, Cento canti di Serrara d'Ischia (Milano, 1881) S. 11.

Liebes Mädel, seit wann hast du kein Wasser aus diesem tiefen Ziehbrunnen genommen? Das Wasser darin ist sauer geworden, wer davon trinkt, erkrankt. Wenn das Mädchen auch mit 6000 Talern käme, würde ich doch meinen „Eimer" (= penis) nicht hinablassen; wenn einer „Wasser holen" geht, so reißt der Strick und der „Eimer" geht verloren (verliert sich).

Mme voglio ffa' 'nu vico a Ponte-Scuro
E regnere lu voglio de puttane.
Mme voto attuorno e nu' beche a nisciuno,
A te ti nge voglio mettere ppe 'caporale.
Pecche' saccio che nge tiene 'nu puzzo futo
'A quanto tiempo nu' t'hanno scafutato.
L'acqua che nge sta comme fete!
Chi sse la beve nge care malate.

Casetti-Imbriani, C. P. M., II, S. 247.

Ich will in Ponte Scuro (Finsterbruck) eine enge Gasse bauen und sie mit Freudenmädchen bevölkern. Dich will ich als „Korporal" bestellen, weil ich weiß, daß du einen tiefen „Ziehbrunnen" (= Vulva) hast. Seit wann hat man ihn dir nicht ausgeputzt? Wie stinkt das Wasser drinnen! Wer davon trinkt, wird krank.

Comme staje cullèreca. siè cummara,
Mo che la rezza toia nun piglia tunne.
Nu 'n 'haie pigliat' a lu mese de maggio,
E manco n'he' pigliat' ô mese 'e giugno.

Wie melancholisch du bist, Gevatterin, seit dein „Netz" (= Scheide) keine „Tunfische" (= penes) mehr fängt! Du hast im Mai keinen gekriegt noch auch im Juni.

Ce vônno li valiente marenare,
Che menano la rezza chiù a funno.
Si ci arriv 'a beni' 'ncoppa 'a 'sta nave,
Ce piglie cièfere, calamar 'e tunne!

Molinaro Del Chiaro, Canti del pop. napol., 179 (Nap. 1880).

Es sind erfahrene Seeleute vonnöten, um das Netz tiefer gegen den Grund zu tauchen. Werde ich auf dein Schiff (= Bett) kommen, so werde ich daselbst Meeräschen, Tintenfische und Tunfische fangen.

Tutte se mmaritano e tu no;
Pecché nu la tenite comme 'e l'ate?
Dinto â 'nu bosco te' fice remito;
Sola te la puo' cosere cu l'aco.
Dinto â 'nu bosco suspirando vaje,
Dice che l'aje perza, bella mia.

Amalfi, Cento canti di Serrara d'Ischia (Milano, 1881) S. 13.

Alle heiraten, du aber nicht; hast du vielleicht keine (scil. Vulva) wie die andern? Du bist wie ein Einsiedler in einem Walde, du kannst sie dir selbst mit der Nadel vernähen. Du gehst seufzend im Walde umher und sagst, du habest sie verloren, meine Schöne!

Aggio saputo che si' duanela;
E tiene la luana de lu sale.
Ogne vasciello che vene de fora,
Vene â la luana toia a scarrecare.
Se tu te faje rompere sa salera,
Nu te lu presto cchiu' stu pestasale.

Amalfi, Cento canti di Serrara d'Ischia, (Milano, 1881) S. 12).

Ich habe erfahren, daß du eine „Zolleinnehmerin" (= meretrix) bist; und du hast den Salzzoll inne. Jeder Dampfer, der von weitem kommt, kommt zu deinem „Zollhaus", um auszuladen" (= koitieren). Wenn du dir das Salzwerk oder Salzfäßchen brechen (= dich anstecken) läßt, werde ich dir den „Stößel" (= penis) nicht mehr leihen.

Figliola, tu nce aje corpa a tante guaje;
Tu chiagnatella quanto meglio puoje.
Vene lu juorno che te n'addunarraje,
Tanno abbalaraje â le fatte tuoje.
Subbeto tre passe a reto mme cessaje,
Nu' te potiette dar li gusti tuoje.
Cu' 'na catena 'ncatenata m 'haje,
Mme risse: „Amore, sciuogliete, se puoje".
— Nu' mme scioglieró ne' mo', ne' maje,
Se nu 'mme scioglieranno gli occhi tuoje.

Amalfi, Cento canti di Serrara d'Ischia (Milano, 1881), S. 13.

Mädchen, du bist schuld an sovielem Weh; weine, so viel du kannst! Es kommt der Tag, da du es bemerken wirst, dann wirst du deine Angelegenheiten besorgen. Schnell zog ich mich 3 Schritte zurück, ich konnte deine Lüste nicht stillen. Du hast mich mit einer Kette gefesselt, sagtest mir: „Schatz, mache dich los, wenn du kannst". Ich werde mich weder jetzt noch je losmachen, wenn mich nicht deine Augen losmachen werden".

Figliola, datte vota a sa jenesta
A tiempo che t'amavo i' era pazzo.
Mammeta va agghiustando parentezza,
Tu nu' si bona manche pe' vajasse,
Si tu nu' parle poco, abbusche 'nfaccia.
Nu' piglia tante botte 'na galessa,
Quante ciefere piglie int'a sa nassa.

Amalfi, Canti del Pop. di Piano di Sorrento, S. 108 (Milano, 1883).

Mädchen, resigniere — als ich dich liebte, war ich verrückt. Deine Mutter schmiedet Heiratpläne — du bist aber nicht einmal als Magd zu brauchen; wenn du keine Manieren hast, so lehre ich dich sie; wenn du nicht weniger sprichst, so ohrfeige ich dich. Eine Galeere bekommt nicht so viele Stöße, als du „Meeräschen" (= penes) in deinem „Netze" (= Scheide) fängst.

Ra qua 'nnante nc' e' na ronna prena,
Vanne ricenne ca so' stato ine;
Tanto che l'hanno pigliato a creminale,
Manche se avesse rato l'ira a Dio.
Ma tanno, veramente, ie gran pena,
Quanno so' sciuto preno pure ine,
Chi le rà' l'anella e chi 'e sciuccaglie,
Porca la mamma e puttana la figlia.

Amalfi, XV Ottave raccolte in Diano (1888) S. 13.

Von hier etwas weiter ist eine Schwangere — man sagt, ich hätte sie vollgepumpt. Man hat es als gewichtiges Faktum genommen, nicht einmal wenn ich den Zorn Gott gegeben hätte (= alles mögliche Schlechte sagen; ein verbrecherischer Mensch sein). Aber wirklich, nun wird es eine große Mühe sein, wann ich auch schwanger ausgehen werde. Wer gibt ihr die Ringe und wer die Ohrgehänge? Eine Sau ist die Mutter und eine Hure ist die Tochter.

Sera nce jette e lu marito nc'era,
Nce la faciette la mala nuttata;
Me nce me ttiette sott' a lu lietto,
Comm'a lu ragno l'eva pe' la casa.
Ricette lu marito a la mugliera:
„Ched è tanto rumore pe' la casa?"
„Ruorme, marito mio, te venga bene,
Chessa è la jatta che sempe nce trase".

Amalfi, Canti del Popolo di Piano di Sorrento, S. 82.

Gestern abend ging ich hin und dort war der Gatte; ich hatte eine garstige Nacht: ich legte mich unter's Bett, kroch durch's Haus wie eine Spinne. Der Mann sprach zum Weibe: „Woher kommt so viel Geräusch im Haus?" — „Schlafe, Mann, laß es gut sein; es ist die Katze, die immer eindringt".

Faccia de 'na crapa salvaggia,
T'aggio comprata alla fera de Foggia.
Mm' arrassomigli a 'na votta stompagnata,
Si quastata de 'nnanzi e da ro reto.
Ma li cumpagni mmie t'hanno provata,
Non ne vuonno cchiù, dice ca fete.
Nce l'hai portate li cortielli a Nola,
Pure li panni ghianchi a li sordati.
T'era pigliata pe' femmena bona,
Mo' si' la capo de le ruffiane.

Casetti-Imbriani, C. P. M., II, S. 104.

Gesicht einer wilden Geiß, ich kaufte dich auf dem Markte zu Foggia. Du gleichst einem Fasse sonder Boden, bist ruiniert vorne und rückwärts. Meine Kameraden haben dich ja probiert, sie sind deiner satt und sagen, du stinkest. Du hast die Messer nach Nola getragen und auch die weiße Wäsche den Soldaten gegeben. Ich hatte dich für ein gutes Weib gehalten — nun bist du die größte Kupplerin.

Donna non t'avvantá ca mm'hai lasciato,
So' stato io che non t'aggio voluta.
Rinto a caseta tua ge so' stato,
Ge aggio mangiato e bíppeto e dormuto.
E 'ssi frutticielli tui l'aggio mangiati,
Re tutti tiempi che l'aggio voluti.
Porte e finestre t'aggio scomquassate,
Entra chi vo' 'entrà ca io ne songo assuto.
Ge aggio romaso 'na fico scarfata
Ralla a'sso faccia-verde chi g'è venuto.

Casetti-Imbriani, Cant. Pop. M. II, S. 101.

Weib, rühme dich nicht, mich aufgegeben zu haben — ich war es, der dich nicht mochte. Ich bin in deinem Häuschen gewesen, habe dort gegessen, getrunken und geschlafen und habe auch deine Früchtchen gegessen zu jeder Jahrzeit, wann ich es verlangte. Ich habe dir die Türen und Fenster gebrochen — möge nun dort eintreten, wer will, da ich fortgegangen bin! Ich habe euch bloß einen verbrannten Feigenbaum gelassen — schenke ihn diesem Grüngesicht, das zu dir gekommen ist!

Faccia de 'na vacca calalvrese,
Da 'na taverna jessi e a n'atra trasi.
T'hai fatto 'no corpetto alla francese,
Ma vidi quanta prucchi ci so'romasi.
Mo' ca la rota tua è 'no tornese,
Se te la vuoi comprà 'na grattacasa,
Questo lo dico a te, care Nennellax,
Piglia la grattacasa e grattatella.

Casetti-Imbriani, C. P. M., II, S. 106.

Gesicht einer kalabrischen Kuh, aus einer Schenke kommst du heraus und in die andere trittst du ein, du hast dir ein französisches Schnürleibchen gemacht, doch sieh, wie viele Läuse zurückgeblieben sind. Nun, da dein Honorar ein Tournois (französ. Münze) ist, wenn du dir ein Reibeisen kaufen willst, sage ich dir dies, liebes Mädel: nimm das Reibeisen und reibe sie (= die Scheide) dir!

Satiren und dgl. gegen Welt- und Klostergeistliche. Verschiedene Dichtungen.

Aus gedruckten Sammlungen ausgewählt.

Die galanten Abenteuer der Geistlichen in der Volkdichtung könnten den Gegenstand eines hübschen Kapitels bilden, da das Volk diese von den ersten Jahrhunderten unseres Schrifttums an nicht verschont hat mit Spott und Neckerei, Satire und Scherz, wobei es deren Sitten im Privatleben und im kirchlichen Gebaren zur Zielscheibe nahm. Ich biete hier vorläufig 4 Gruppen von Liedern: in der ersten ist die fleischliche Versuchung eines in eine Nonne verliebten Fraters geschildert. Aus einer kalabrischen Variante entnimmt man, daß das Wort sore, sora „Nonne" beim Übergang von einer Landschaft in die andere zu soru „Schwester" und der Mönch ein Erzpriester geworden ist, — woraus

ein noch beträchtlicheres satirisches Motiv erstand. — In der zweiten Gruppe gibt die Keuschheit, resp. der Zölibat den humoristischen Anstoß: wie kannst du, o Pfäfflein, ohne Weib leben, wie schlafen? — In der dritten Gruppe werden die Pfaffen wegen ihrer Weltlichkeit gezankt, sowie die Nönnchen, die sich den Geliebten hingeben. Die Anspielung „die Nonnen wollen heiraten“ muß man auf die Zeremonien beziehen, die einst Mönche und Nonnen zu feiern pflegten, indem sie die Hochzeiten der Bischöfe oder Äbte mit Äbtissinnen vorstellten — wenn nicht auf etwas minder Ehrbares, wie Masuccio aus Salerno zu verstehen gibt, der ein Buch „Ehe der Priester und Nonnen“ geschrieben zu haben scheint, von dem man nur den Titel kennt. Doch der Novellist aus Salerno sagt in einem anderen Werke („Novellino“), er habe selber die „Hochzeitsachen“ der Mönche gesehen und mit Händen berührt, er sagt: „Sie machen große Hochzeit, von der einen Vigilie zur anderen laden sie Freunde ein, präsentieren sich mit Gepäck voll aller guten Dinge, lesen dort die Messe, hören nicht auf zu schmausen und zu spaßen, tanzen mit geheimen Instrumenten unter Zustimmung der Äbtissin oder des Prälaten, machen geschriebene und gesiegelte Statuten und nachdem sie luxuriös soupiert und alle anderen Hochzeitzeremonien gemacht haben, gehen sie dort ohne Scheu und Scham zu Bette, ganz als wäre ihnen das vom eigenen Vater nach Hochzeitgesetz konzediert (gewährt) worden.“ In der vierten Gruppe werden die unsittlichen Akte der Beichtväter, Pfaffen und Mönche, die Schamlosigkeiten eines Eremiten erzählt. Einige dieser Lieder haben verschiedene Varianten in den nördlichen Landschaften Italiens.

I.

Sai che disse lo monico a la sore?
„Quanto si' fatta bella, sore mmia!
Non ti pozzo trovà 'na vota sola,
Pe' te 'mparare le cose de dio?“

Weißt du, was der Mönch zur Nonne sagte? „Wie schön bist du erschaffen, mein Nönnchen! Kann ich dich nicht einmal allein antreffen, um dich die ‚Dinge Gottes‘ zu lehren?“
V. J., „Canti pop. Avellinesi“, S. 52. (Mundart von Avellino).

J', che disce lo monaco a la sora:
„Quanto si' fatta bella, sora mia,
Quanto si' fatta bella, sora mia,
Pare che Santo Luca t'ha pittato“.

Sprach der Frater zur Nonne:
„Wie schön bist du, meine Nonne,
Wie schön bist du, meine Nonne,
St. Lukas scheint dich gemalt zu haben.“
Casetti-Imbriani, I, S. 96.

Nci dissi l'accipreviti a la soru:
Chi ti facisti bella, soru mia,
E si non fussi ca mi veni soru,
Sta cazza di rubbetta la sciancarria.

Sprach der Erzpriester zur Nonne:
„Wie schön bist du, Schwester!
Und wärest du nur nicht Schwester,
So würde ich dieses verfluchte Kleid zerreißen“.
(Kalabr. Volklied).

II.

Prevete, levatella sa sottana,
Comme te puo' verè senza mugliera;
Quanno è la sera che te vaje a cuccare,
Truove lu pizzo friddo e te despiere.

Pfaffe, lege dieses Kleid ab!
Wie kannst du unbeweibt leben?
Wann du abends zu Bette gehst,
Findest du den Winkel kalt und verzagst.
Amalfi, Canti del pop. di Piano di Sorrento, Mailand 1888, S. 83.

Prevetariello, jetta la sottana;
Come nce sai dormì senza mugliera?
Quannu la sera ti vai a corcare,
Truovi lo lietto friddo e ti disperi,
Quanno lo lietto è frisco e senza donna
È come a l'arbero sicco senza fronna.

Pfäfflein, leg ab dein Kleid!
Wie kannst du ohne Weib liegen?
Wann du abends zu Bette gehst,
Findest du das Bett kalt und verzagst.
Wann das Bett kalt und ohne Weib ist,
Ist's wie ein dürrer, laubloser Baum.
V. J., Canti Avellinesi, Bologna 1874, S. 11.

III.

Voglio manna' 'na lettera a l'abate
N'auta la manno a Monzignore;
Che li castiga sti prievote abati
Tutta la notte appriesso a le figliola.
Portano la sottana spampanata,
E sott'a cammisola de colore.

Ich will dem Abt einen Brief senden,
Einen anderen dem Monsignore,
Auf daß er diese Pfaffen strafe,
Die die ganze Nacht die Mädchen verfolgen,
Sie tragen das Kleid offen und darunter ein farbiges Hemd.

V. J., Canti Avellinesi, S. 11.

E' ghiuto, è ghiuto, lo munno è fenuto!
Le moniche ssi vonno maritare!
Se lo vonno piglia' frabbicatore
Ssi vonno fa' 'na cella a gusto loro.

Die Welt ist weg, weg, zu Ende!
Die Nonnen wollen heiraten!
Sie wollen sich einen Maurer nehmen,
Wollen sich eine Zelle nach ihrem Geschmack bauen!

V. J., Canti Avellinesi, S. 24.

Ein Lied, das zu Udine um 1848 gesungen wurde und sich auf eine Nonne bezieht, die von einem Maurer, der im Kloster arbeitete, geschwängert worden war:

La Pine convertide
Che ven fûr dal Monastîr,
E si ha fate fâ la vôre
Ma di un veçho dal mistîr.

Die bekehrte Pina
Kommt aus dem Kloster,
Sie hat sich die „Arbeit" machen lassen
(= hat sich gebrauchen lassen)
Aber von einem alten Handwerker.

Ostermann, S. 45.

Tal convènt de Sante Clare
A l' e' un frâri benedèt;
Uèi fâ jo come mio' pâri,
Un par sorte e doi per jèt.

Im Kloster der hl. Klara
Ist ein lieber Frater;
Ich will's machen wie mein Vater;
Einen von jeder Sorte und zwei per Bett.

Ostermann, Appendice alle Villotte, S. 8.

Ançhe i prêdis si divièrtin
Cualchi volte a fâ l'amôr;
Lôr taconin e slapagnin
Cence dîlu al confessor.

Auch die Pfaffen amüsieren sich
Manchmal mit Liebschaften;
Sie koitieren und fressen,
Ohne es dem Beichtvater zu sagen.

Ostermann, S. 5.

IV.

L' altre dì tal confessâmi,
Chêl birbànt di capelàn
L' insisteve a domandami
Se m' a toçhi cu la man.

Neulich, als ich beichtete,
Fragte mich der Schelm von Kaplan
Eindringlichst, ob ich
Mir die Meinige (= Vulva) mit dem Finger touchiere.

Ostermann, S. 8.

La confessione di Catarinela.

O Catina, oh, oh, oh.
Catarinela, eh, eh, eh.
Ma gastu mai, oh, oh, oh.
Fato l'amare? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma con timore, eh, eh, eh.
T' ha lo tocato, oh, oh, oh.
Mai la testa? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma giera festa, eh, eh, eh.
T'ha lo tocato, oh, oh, oh.
Mai la fronte? eh, eh, eh.

Kathis Beichte.
(Venezische Mundart).

O Kathi, o, o, o! Katharinchen, e, e, e! Hast du je, o, o, o! Liebschaft gehabt? e, e, e! Ja, Pater, o, o, o! Doch mit Angst, e, e, e! Hat er dich betastet e, e, e! Je am Kopf? e, e, e! Ja, Pater, o, o, o! Doch es war ein Feiertag, e, e, e! Hat er dich betastet, o, o, o! Je an der Stirne? e, e, e! Ja, Pater, o, o, o! Doch es war ein Graf, e, e, e! Hat er dich betastet, o, o, o! Je im Gesicht? e, e, e! Ja, Pater, o, o, o! Doch mit Lächeln, e, e, e! Hat er dich

Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma el giera un conte, eh, eh, eh.
T'ha lo tocato oh, oh, oh.
Mai el viso? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma con soriso, eh, eh, eh.
T'ha lo tocato, oh, oh, oh.
Mai la mano? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma piano, piano, eh, eh, eh.
T'ha lo tocato oh, oh, oh.
Mai el peto? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma con dileto, eh, eh, eh.
T'ha lo tocato, oh, oh, oh.
Mai la panža? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma con creanza, eh, eh, eh.
T'ha lo tocato, oh, oh, oh.
Mai la mona? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma el me l'oselo, eh, eh, eh
Mai le gambe? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma le giera stanche, eh, eh, eh.
T'ha lo tocato, oh, oh, oh.
Mai el piè? eh, eh, eh.
Ma padre si, oh, oh, oh.
Ma gerimo in sie, eh, eh, eh.

betastet, o, o, o! Je an der Hand? e, e, e! Ja, Pater! o, o, o! Doch sachte, sachte, e, e, e! Hat er dich betastet, o, o, o! Je an den Brüsten? e, e, e! Ja, Pater, o, o, o! Doch zum Vergnügen, e, e, e! Hat er dich betastet, o, o, o! Je am Bauch? e, e, e! Ja, Pater, o, o, o! Doch mit Manier (artig), e, e, e! Hat er dich betastet, o, o, o! Je an der Scheide? e, e, e! Ja, Pater, o, o, o! Doch er gebrauchte sie mir, e, e, e! Hat er dich betastet, o, o, o! Je an den Beinen? e, e, e! Ja, Pater, e, e, e! Doch sie waren matsch (müde), e, e, e! Hat er dich betastet, o, o, o! Je am Fuß? e, e, e! Ja, Pater! o, o, o! Doch wir waren unser sechs, e, e, e!

Ninni, „Ribruscolando". Venedig 1890, S. 67.

La spina.

Il giorno di San Martin
Tutti i xè andà ala fiera.
Là xè andà anche il pretin
Cola Marieta bela.
„Pretin, o bel pretin!
Cossa mi pagherè vu?"
„Mi pagherò un travessin
Cole cordele blu."
E poi xè andà nel bosco,
Andava anche la bela,
La bela chiapa un' spino,
Il prete lo ha cavà.
Intanto il lo cavava,
El prete s'inamorava.
Jn cav a sete mesi,
Il spin la pungeva,
In cav a nove mesi
El spin (?) che partoriva. —
Salta fuora il padre
Co un gran coltelo:
„Prete, beco cornuto,
Ti butero' per tera!"
Salta fuora la madre
Con una gran spasia:
„Prete, o beco cornuto,
Ti sposemi la mia fia!"
„Ho sposà la cota,
Trovéghe el moroseto
Che mi faro' la dote."

Der Dorn (venez. Mundart).

Am St. Martinitag sind alle auf den Jahrmarkt gegangen. Dorthin ist auch das Pfäfflein gegangen mit der schönen Mitzi. „Pfäfflein, o hübsches Pf.! Was werden Sie mir zahlen?" „Ich werde dir ein Schürzchen zahlen mit blauen Bändern". Dann ging er in den Wald; auch die Schöne ging dorthin; die Schöne trat sich einen Dorn ein, der Pfaffe zog ihn heraus. Während er ihn herauszog, verliebte sich der Pfaffe. — Nach 7 Monaten stach sie der Dorn; nach 9 Monaten gebar sie den „Dorn". (?) Springt heraus ihr Vater mit einem großen Messer: „Pfaffe, gehörnter „Bock", ich schmeiße dich zu Boden!" Springt heraus die Mutter mit einer großen spasia (?): „Pfaffe, gehörnter Bock! Heirate mir meine Tochter!" „Ich habe den Chorrock geheiratet, findet für sie einen Liebhaber und ich werde die Mitgift besorgen".

Aus: Wolf, Volklieder aus Venetien, Nr. 99, S. 336.

Il Padre Capuccino.

„O padre capussin,
Fermève qua 'n tantin,
Che go 'na figlia bela,
Che la xè per morir."
„Se la xè per morir,
Bisogna confessarla."
„Xè qua lo confessor,
O mia figliola cara."
„Sarè porte e balconi,
A çiò che nissun senta;
La nostra confession.
Quanti pecati avèu?"
„Mi ghe n'ò fati do,
Mi ghe n'o fati tre,
E'l quarte sarè vu."
La confession xè fata,
El frate xè andà via,
La figlia leva suzo:
„O mama, son guaría!"
Sia benedeto el frate,
L' autoritá chè el porta!
„Se no giera quel frate,
Mia figlia saria morta."
In cav ai nove mesi,
Xè nato un bel bambin;
El somegiava tuto
Al padre capussin.

Der Kapuzinerpater (venez. Mundart).

„O Pater Kapuziner, bleibt hier ein bißchen stehn, ich hab' ne hübsche Tochter, die mir im Sterben liegt." „Wenn sie im Sterben liegt, so muß man ihr die Beicht abnehmen." „Hier ist der Beichtvater, mein liebes Töchterlein." „Schließt die Türen und die Fenster, auf daß niemand höre unsere Beicht! Wie viele Sünden haben Sie?" „Zwei habe ich begangen, drei habe ich begangen — und die vierte werden Sie sein!" — Die Beichte ist beendet, der Mönch ist fortgegangen. Das Töchterlein erhob sich: „Ich bin geheilt, o Mutter! Gebenedeiter Frater! Welche Kraft er bringt (trägt)!" „Wäre dieser Mönch nicht gewesen, so wäre meine Tochter gestorben." — Nach neun Monaten wurde ein hübsches Kind geboren; es ähnelte ganz dem Kapuzinerpater! —

Bernoni, Canti veneziani, XI, S. 11.

Fanfornica.

„Fanfornica, Fanfornica!"
„Cossa vuoi da Fanfornica?"
„Gh' è 'na povara vedovela
Che se vol aconfessar."
„Vedovela? mandela via!
No la vogio confessar."
„Fanfornica, Fanfornica!"
„Cossa vuoi da Fanfornica?"
„Gh' è 'na povara maritata
Che se vol aconfessar."
„Maritata? mandela via!
No la vogio confessar."
„Fanfornica, Fanfornica!"
„Cossa vuoi da Fanfornica?"
„Gh' è 'na povara verginela,
Che se vol aconfessar."
„Verginela? . . . bagatela!
Si, la vogio confessar."
Quanto tempu xestu stata
Che no ti xè aconfessata?"
„Sara' quindese o vinti dì."
— — — — — — — —
„Da quel tempo fin adesso,
Dime i pecati che ti ha comesso."
„Padre mio! ó batuto el gato
Per un falo ch' el m' à fato:
El m' à roto 'n orinal!"
„Fighia mia, xè poco mal.
E per segno de sudizione,

Fanfornica.*) (Venez. Dialekt).

„Fanfornica, F.!" „Was willst du von F.?" „Es ist eine arme Witwe, die beichten will." „Witwe? Schicket sie weg, ich will ihr nicht die Beicht abnehmen." „Fanf., Fanf.!" „Was willst du von F.?" „Es ist eine arme Ehefrau, die beichten will." „Ehefrau? Schicket sie weg! Ich will ihr nicht die Beicht abnehmen." „Fanf., F.!" „Was willst du von F.?" „Es ist ein armes Jungfrauchen, das beichten will." „Jungfrau? . . . Kleinigkeit! Ja, ich will ihr die Beicht abnehmen." — „Wie lang ist es her, daß du nicht bei der Beichte warst?" „Es wird 15 oder 20 Tage her sein." — „Von jener Zeit bis heute sag mir die Sünden, die du begangen!" — „Mein Pater, ich habe die Katze gehauen für einen Fehltritt, den sie begangen hat: sie hat mir einen Nachttopf zerbrochen." „Meine Tochter, das ist nichts Arges. Und zum Zeichen der Unterwerfung (Demut)

*) Es ist wohl ein absichtlich erfundener Name, da fornicare „huren, ehebrechen" bedeutet.

Prendi e bazia sto cordone
Che te do' l'assoluzione."
„Padre, si', lo bazaria,
Ma go paura de mama mia.
Dime in dove stai de casa."
„A San Luca, in Salizada."
„Dime el numero de la porta."
„Çinqueçento e tanti importa."
„Dime l'ora ch' o' da vegnir.
Su 'l piú belo del dormir."
„Dime chi me farà la scorta
Mia sorela su la porta."
„Va, ch' el çiel te benedissa!"
„Benedeto Fanfornica!"

nimm und küß diesen Strick, auf daß ich dir die Absolution erteile!" „Ja, Pater, ich würde ihn küssen, doch fürchte ich mich vor meiner Mutter". „Sag mir, wo du wohnst!" „In St. Lukas in Salizada". „Sag mir die Nummer des Hauses!" „500 und soviel beträgt sie." „Sag mir, zu welcher Stunde ich kommen soll!" „Im besten Schlafe." „Sag mir, wer mich geleiten wird!" „Meine Schwester — beim Haustor". „Geh — der Himmel segne dich!" „Gebenedeiter Fanfornica!"

Aus Bernonis Canti pop. veneziani, Venedig 1873, XI, S. 11.

Padre Scarpazza. (Novellina in versi).

Un giorno andando — padre Scarpazza
Adimandando — la carità,
Bate la porta. — Dona Francesca,
Ch' è a la finestra, — dise: chi xè?
„La caritate, — povaro frate!"
E per pietate — la dimando'.
„Se la farete, — merito avrete;
Merito avrete — col Superior."
„Intrate, padre, — ne la mia stanza;
A piena panza — vu magnaré
Del pan, del vin, — de lo parsuto;
Faro' de tuto, — purché magné."
„Ma mi no vogio — pan, nè parsuto,
Solo quel fruto, — zà m'intendé!
Moleve 'l busto, — signora mia,
In cortesia, — per un tantin."
„Ande' in malora — frate bricone,
Scaltro e saltrone — ande' via de qua!
Ande' in deserto — entro i boscheti,
Co i oseleti — a parlar cussì!
Ande' in le selve — a prendar moglia!"
Presto 'l setoglie — presto non v'è.

Pater Scarpazza.*) (Schwank in Versen.)

Als eines Tages Pater Scarpazza um Almosen betteln ging, pochte er an eine Tür. Frau Fanni, die beim Fenster war, fragte: „Wer ist's?" „Ein Almosen — ein armer Mönch." Und er bat sie um Almosen: „Wenn Sie es geben, erwerben Sie sich ein Verdienst beim Superior." „Treten Sie ein, Pater, in meine Stube; bis zur Vollheit des Bauches werden Sie essen: Brot, Schinken, Wein — alles will ich tun, — wenn Sie nur essen." „Ich will aber weder Brot noch Schinken, — nur jene Frucht — Sie verstehen mich schon! Machen Sie Ihr Mieder auf, liebste Frau, gütigst, nur ein klein wenig!" „Gehen Sie zum Teufel, Frater Schurke, durchtriebener Kerl, weg von hier! Gehen Sie in die Wüste, in die Büsche, um mit den Vögelein so zu sprechen! Gehen Sie in die Wälder, um ein Weib zu nehmen!" Schnell packt er sich, schnell verduftet er.

Aus Bernonis „Canti pop. venez." XI, S. 9.

„Fra Formica, Fra Formica!"
„Cosa c'è da Fra Formica?"
Tuto el giorno è dimandà.
„Mi vorebe confessare?
Ma più presto che se pol."
„Inginochiati pur, bela,
Inginochiati pur qua."
Dimi i fali che ài comesso
Da quel' ora insino adesso,"
„Ò scher sà con un cavalier
Co le opere e col pensier."
„Quanti ani gh' avevelo, bela?"
„Vintiun an compito st'an."
„Figlia mia, te è fato ben."
„Quel baron de quel birbon
El m' à roto 'na scudèla
E po' anca l' orinal."
„Figlia mia, l'è poco mal.

„Frater Formica, Fr. F.!" „Was gibt's bei Fr. F.?" Den ganzen Tag wird nach ihm gefragt. „Möchten Sie mir die Beichte hören? Aber möglichst rasch!" „Knie nur nieder, du Schöne, knie nur hier nieder! Sag mir die Fehltritte, die du begangen von jener Stunde bis jetzt!" „Ich habe ‚gescherzt' mit einem Kavalier — mit Gedanken und Werken." „Wie alt bist du, Schöne?" „21 Jahre heuer vorüber." „Meine Tochter, du hast recht getan." „Jener Schurke von einem Landstreicher hat mir eine ‚Schüssel' (= Hymen) zerbrochen und dann auch den Nachttopf (= Scheide)." „Meine Tochter, das ist nichts so Arges."

Veronesisches Lied, mitgeteilt vom Grafen Balladoro.

*) d. h. „alter, zerrissener Schuh."



„Blasoni*) licenziosi“ = Erotische Wappensprüche.

Die Folkloristen nennen „blasoni*) popolari“ („Volkwappensprüche“) jenes Ensemble von Sprichwörtern u. dgl., die sich auf Landschaften, Städte und Dörfer beziehen, weil sie besser als jedes Wappen, jede Inschrift oder Sage die Bevölkerung der verschiedenen Gegenden und Viertel kennzeichnen. Ein Band, der die bekanntesten „Mottos“ solcher Gattung enthielte, wäre ein kurioser und nützlicher Führer für den Reisenden, den Historiker und den Soziologen, die damit traditionelle, wichtige Urkunden vor Augen hätten, die diverse Sitten, Bräuche und Gewohnheiten enthüllen Stellte man solch ein Buch über Italien zusammen, so müßte ein Kapitel zweifellos die erotischen Blasons enthalten, wozu vorliegender Aufsatz ein Schema bieten könnte. Beginnen wir mit der Qualifikation des Italieners, der sich in der „magna civitas“ der Nationen durch die Neigung, nicht allein zu pissen, hervortut. „*Mai italiano pisciò solo*“ (= Nie pißte ein Welscher allein), sagt ein in Castagnas[1]) Sammlung verzeichnetes Sprichwort, während ein anderes, das sich in D'Ambros[2]) Sammlung findet, besagt: „Gli Spagnoli s' accordano a bravare, // I Francesi a gridare, // Gli Inglesi a mangiare, // I Tedeschi a sbevazzare, // E gli Italiani a pisciare“ = Die Spanier vertragen sich beim Schelten, die Franzosen beim Schreien, die Briten beim Essen, die Deutschen beim Zechen, und die Italiener beim Pissen“. Wenn dieses Sprichwort nicht italienischen Ursprunges ist, so ist es aus dem schon von Leroux de Lyncy (Prov. fr. I. S. 290) verzeichneten übersetzt: Les Italiens à pisser, // Les Français à crier, // Les Anglais à manger, // Les Espagnols à braver, // Et les Allemands à s'enivrer“ = „Die Italiener beim Pissen, die Franzosen beim Schreien, die Briten beim Essen, die Spanier als Schläger (Raufer) und die Deutschen beim Saufen“. Wer der Regel gedenkt, die das venezische Volk in der Formel: Chi no pissa in compagnia, // O xe un beco fotù o xe una spia[3]) ausgedrückt hat, begreift die Anspielung des Sprichwortes, das zur Zeit der fremden Invasionen unter dem Volk in Umlauf gewesen sein muß. Der Kalabrier hat den Tenor des Sprichwortes zum seinigen gemacht, indem er sich die Tugend der Diskretion und Treue zuschreibt: Calavrisi e mulu // Non piscia sulu (Kalabrier und Maulesel pissen nicht allein) oder: Studenti, cal. e mulu // Non piscia mai sulu (Student, Kal. und Maulesel schiffen nie allein): oder Cumpagni e muli // Non piscianu suli (Genossen und Maulesel pissen nicht allein).

Vom „Wappenspruch“ der Halbinsel gehen wir zu dem der Hauptstadt über, die den zivilisierten Völkern die Mutter der Sitten und Gesetze war. — „Roma santa e

---

*) Vom französ. blason = Wappen[kunde], früher = Wappenschild; Lehnwort aus angelsächs. blase = brennende Fackel, Glanz etc. Den Ausdruck führte als erster Eugène Rolland in die Folkloristik ein. Die erste große und zugleich vorbildliche Sammlung von Blasons populaires de la France schufen Henri Gaidoz und Paul Sébillot, Paris 1884. — [1]) Proverbi italiani, S. 206. — [2]) Proverbi italiani, S. 371. — [3]) Wer nicht in Gesellschaft pißt, ist ein „koitierter Bock“ oder ein Spion.

popolo cornuto",[1]) (Rom heilig und Volk gehörnt), so sagt man in Venedig, vielleicht weil unter dem Regime der Pfaffen, denen die kanonischen Gesetze den Zölibat auferlegen, die Stadt eine gewaltige Menge von Freudenmädchen hatte.

Und das Volk sagt: A Roma stanno bene frati e puttane[2]) (In Rom geht's Mönchen und Huren gut). Wenn der Sizilier, vielleicht aus provinzieller Eifersucht, bemerkt: Santi e buttani // Li donni rumani (Die Weiber von Rom zerfallen in Heilige und Huren), so singt der Mann von Latium: A Roma, a R. le belle Romane, // Ma le più belle son trasteverine, // E rubacuori quelle montigiane[3]) (In Rom, in Rom sind die schönen Römerinnen, doch die schönsten sind die von Trastévere, und Herzdiebinnen die aus dem Berglande). Die Mädchen von Trastévere stehen im Rufe anmutiger Schönheit, während die auf den Hügeln mehr leidenschaftlich sind.

Sollte jemand fragen, welches die Schönheit Roms sei „quale è il bel di Roma",[4]) so könnte man antworten, wie man es in manchen Gegenden tut, es sei das „Culisseo", und die Anspielung auf culo (Arsch) ist in der Antwort sehr klar, denn unter den Attributen der Römerinnen ist das eines schönen Hinteren. Daher das Volksprichwort: „La dote di Carpegna: // Petto, culo e fregna" (Die Mitgift von C. ist: Brüste, Hinterer und Scheide), welches mutatis verbis auch in anderen Gegenden Italiens in Umlauf ist. In seiner spezifischen Bedeutung bezieht es sich auf die Anmut der Weiber der edlen, aber armen Familie Carpegna.

Wenden wir uns ein wenig zur nordöstlichen Pforte Italiens, nach Friaul, um zu sehen, welche Kennzeichen der friaulische „blasone" aufweist. Nach einer scherzhaften Legende, die in den Lagunen verbreitet ist, wäre der Friauler aus einem Dreckhaufen erschaffen worden: „El Furlan xe stà creà da un stronzo". Und warum? Christus sagte zum Friauler: „Bringe mir den Mantel!" — „Wenn du zahlst", sprach dieser. „Friauler, essen wir von deinem Brote?" „Ich bin nicht hungrig," erwiderte der Friauler. „Essen wir in Gottes Namen!"[5]) — Friaul, dessen Hauptstadt Udine ist, umfaßt auch Karnien mit dem Hauptorte Tolmezzo am Tagliamento. Bezüglich dieser beiden Orte, sowie Cividales und Venedigs sagen die Friauler: „Rome caput mundi, // Vignesie secundi, // Udin tierçarûl, // E Cividat buse di cul"[6]) (Rom, Haupt der Welt, Venedig an 2. Stelle, Udine an 3. und Cividale Arschloch) und: La capital da Cargne l'è Tomieç, // La buse di cul è la capital dai veç[7]) (= Karniens Hauptort ist T., das Arschloch ist der Hauptort der penes).

Auf Majano beziehen sich die folgenden zwei Spötteleien: „Majanês, // Toçhin la mierde e lechin i dez" (Die Majanesen tunken Dreck und lecken die Finger ab)[8]) und „Majanês, // Ca caghin simpri pes" (= Majanesen kacken immer Pech).[9])

Gehen wir von den Städten zur Bevölkerung über! Auch die Friaulerinnen haben wie die Römerinnen, die in der Familie Carpegna repräsentiert sind, robusten Körper und hartes Fleisch, namentlich in den Brüsten und im Hintern: La dote dal Friul, // Vite gruésse, tetis sglonfis e un biel cul[10]) = „Die Mitgift von Friaul: dicker Leib, schwellende Brüste und schöner Arsch". In Venedig lautet eine Variante davon mit mehr erotischer Kraft: La dote del Friul: // Tete, mona e cul (= Die Mädchen von Friaul: Brüste, Scheide und Hinterbacken). Und von einer ohne Mitgift bemerkt man lachend: Fra mona, cul e tete // La xe tre mila nete[11]) = „Zwischen Scheide, After und Brüsten sind 3000 [Lire

---

[1]) Musatti, Prov. Veneziani, 2. Aufl., 1893, S. 28. — [2]) Zanazzo, Prov. Rom. — [3]) Besso, Roma nei proverbi, Rom 1882, S. 92. — [4]) S. Besso, a. a. O. Die Metapher haben Cecchi, Lippi, Ariost und Belli angewandt („il bel di Roma" für „Arsch"). — [5]) Ninni, Vocabolario d. lingua rusticana, Venedig 1891, S. 192. — [6]) Ostermann, Prov. Friulani, Udine 1876/7, S. 291. — [7]) Koštiál, Friaul. Sprichwörter („Anthropophyteia" VIII, 1911, S. 391. — [8]) Ostermann, S. 294. — [9]) idem, S. 289; Koštiál, i. a. W. — [10]) Ostermann, S. 289. — [11]) Pasqualigo, Prov. Ven., S. 335.

oder Gulden] netto". In einer karnischen vilóta wird diese Idee so ausgedrückt: Il miò puem[1]) al mi dis simpri: Uéi la dote dal Friûl: Vite gruesse, tetis sglonfis, // Dôs giambónis e un biel cul[2]) = „Mein Bursch sagt mir immer: Ich will nur die Mitgift von Friaul: dicken Leib, schwellende Brüste, zwei dicke Oberschenkel und einen schönen Arsch". Nach der mündlichen Überlieferung, die in Ostermann ihren besten Sammler gefunden hat, bleibt jedoch die Wirklichkeit sehr hinter dem Ideal zurück: Lis fantatis di ste vile // A no 's val un carantán; // Lor no han nè cul, nè tetis, // Lu ha dit ançhe il pleván = Die Mädchen dieses Dorfes sind nicht einen Kreuzer wert; sie haben weder Arsch noch Brüste, — auch der Pfarrer hat's gesagt! I fantaz di chiste vile // La çhamêse i han de cambrì; // E han la pance sclagne, sclagne, // Deboléçe de murì = „Die Burschen unseres Dorfes (sagt ein Mädchen) haben Hemden aus Kammertuch (Tuch aus Cambray), doch einen ganz mageren Bauch — eine Schwäche zum Sterben". — Lis fantatis di culenci // A no son par fâ l' amór; // Son tiradis su di pance // Come il çhan dal çhaçadór[3]) = Die hiesigen Mädels sind nicht geeignet zum Liebewerk; sie haben so einen eingezogenen Bauch wie die Jagdhunde. — Der Stadt Udine schreiben die Bauern den Gebrauch gewisser erotischer Praktiken zu, die ein bißchen raffiniert sind, wie aus diesem Liede zu entnehmen: Jo soi stade a scuéle a Udin, // Hai imparát a fâ l' amór; // Hai imparát in dôs manieris, // Tant a scur che di lusór[4]) = „Ich bin in Udine gewesen, habe das Liebemetier gelernt; hab's gelernt auf zwei Arten, im Dunklen und bei Licht". Bezüglich der Mädchen von Karnien singt man im Tone befriedigter Lüsternheit und des Wohlgefallens: Benedetis lis Çhargnélis, // Benedet il lor pais, // Poçhe pance, tropis tetis, // L' è un plasê dal paradis = „Gesegnet seien die Karnielinnen, gesegnet sei ihr Land; Bauch wenig, Brüste viel — 's ist ein paradiesischer Genuß". Oder mit Anspielung auf die Mädchen eines anderen Landes: Son lis sclavis gran putanis, // Che mai mai no han un fin; // Ma fra dutis a resistin // Lis putanis di Tulmin[5]) = Die Sloveninnen sind Mordhuren, die nie genug haben; doch den Rekord unter allen schlagen die Huren von Tolmein.

Gehen wir nun von den Alpen in die Ebene und an die Küste, wo sich Venedig in der Adria spiegelt: da hören wir, wie die vier Hauptviertel der „Königin der Lagunen" gekennzeichnet werden: In Cioverè[6]) gran bechéri, // A Rialto gran spizieri, // A San Luca gran putane, // E a Samarco le gran dame[7]) = „In St. Hiob große Becher, am Rialto große Drogisten, in St. Lukas große Huren und in St. Markus die großen Damen". St. Samuel endlich hat trotz seiner Kleinheit viele lustige Weibchen, wie das venezische Diktum sagt: San Samuel, picolo e belo, // Poca zente e assai bordélo[8]) = San Samuel, klein und hübsch, wenig Leute, aber viel Geschrei (Spektakel). Die Weiber von Corte nova gebären lustig, ohne Klage: Quele de Corte Nova // Le xe in leto co la pazienza, // So mario no ghe dise gnente, // Le fa i fioi alegramente[9]) = „Die Weiber von C. N. sind im Bett geduldig; dem Mann sagen sie nichts, sie gebären fröhlich". Die drei um Venedig liegenden Inseln Burano, Mazzorbo und Torcello weinen, weil einem Buranesen die Hörner abgeschnitten worden sind: Pianze Buran, Mazorbo e ancha Torçelo // Per 'na descortesia che gh' è stà fata; // I ga tagiato i corni a un Buranelo; // Pianze B., M. e anca T.[10]) = „Es weinen B., M. und T. wegen einer Unhöflichkeit, die begangen worden ist: Man hat einem Buraner die „Hörner" abgeschnitten; es weinen B., M. und T." — Die Dummköpfe, die so aussehen, als pflegten sie der Liebe, hausen in S. Palé: „San Palé, un bel paese, // Fabricato de casoni // Ghe xe povari m[inchioni] che pretende

---

[1]) Lehnwort aus kärntn. — d. Púebn. — [2]) Ostermann, Villotte Friulane, 137. — [3]) idem, a. a. O., S. 18, 19, 24. — [4]) idem, Appendice alle Villotte, S. 26. — [5]) idem, a. a. O., S. 2, 36. — [6]) San Giobbe, St. Job. — [7]) Musatti, a. a. O., S. 43. — [8]) idem, a. a. O., S. 49. — [9]) Bernoni, Canti popol. veneziani, III, 1873, S. 16. — [10]) idem, a. a. O., VI, S. 13.

far l' amor[1]) = „S. Palé, ein hübsches Dorf, bestehend aus großen Häusern, dort sind arme Dummköpfe, die vorgeben, der Minne zu obliegen.“ In Chioggia wieder scheint großer Absatz von Sardellen zu sein, weil sie den dortigen Mädchen gefallen, weshalb der venezische Fischer singt: A Cioza, a C. me ne vogio andare, // A metar su botega da sardele: // Me vegnarà de le contadinele; // Le dirà: Quante al grosso le sardele? // — Mi le sardele no le vendo a grosso, // Vu, che sé bela, galante e sestosa, // Ve duno le sardele e anca la dosa; // Vu, che sé bela, galante e gentile, // Ve duno le sardele e anca el barile[2]) = „Nach Chioggia, n. Ch. will ich gehn, um ein Sardellengeschäft zu eröffnen; es werden Bauernmädchen zu mir kommen und fragen: „Wie teuer sind die Sardellen en gros?“ [Ich werde erwidern]: „Ich verkaufe die Sardellen nicht en gros; doch Ihnen, da Sie hübsch artig und graziös sind, schenke ich die Sardellen samt der Büchse. Ihnen, weil Sie hübsch, artig und gefällig sind, schenke ich die Sardellen nebst dem Fäßchen“. Aus der Metapher scheint der erotische Sinn des Liedes durch, das an die Landmädchen von Chioggia (im Dialekte ćoza gesprochen, in der Schriftsprache kjódža) adressiert ist. Gegen Serravalle bei Treviso (am Meschio) wird so gespöttelt: Seravál long e stret, ogni porta a l' à el so bec: „S. lang und eng (schmal), jedes Tor hat seinen Hahnrei“. Auf diese Injurie erwidern die Leute von S.: In su da voi // Ogni porta ghe n' è doi[3]) = „Bei euch droben hat jedes Tor deren zwei“. Die Feindschaft zwischen Bassano (Provinz Vicenza) und Angaran ist eine solche gewesen, daß die Bassaner die Hunde von A. kastrierten, die zufällig nach B. kamen; dieses Fakt hat das Diktum hervorgerufen: Bassán castracán, tuti béchi in Angarán[4]) = Bassan — Hundeverschneider; in A. sind lauter Böcke (= Hahnreie). Im Veronesischen bemerkt man gegen Mozambáno (Prov. Mantua): Dime butána, dime can; // No sta dir che son de Mozambán[5]) = „Nenne mich Hure, heiße mich Hund — doch sag mir ja nicht, ich sei aus M.!“ Es fehlt nicht im Veronesischen an Spötteleien gegen Dörfer der eigenen Landschaft; es genügt, die folgenden, von **Balladoro** aufgezeichneten Verse zu lesen:[6]) Sanguineto capus mundi, Cerea secundi, San Piero de Morubio merda, e Roverciara magna = „S., Haupt der Welt, C. das zweite, S. P. d. M. ist Dreck und R. frißt ihn weg!“ Dieses Sprichwort beginnt wie jenes furlanische, das gegen Cividale und Udine gerichtet ist, während das folgende ähnlich endet wie das gegen die Majaner: Colà scarmenà, Pacingo poche case, Carcaséle i se caga in le scarséle = Colà Seitenstechen, P. wenige Häuser, in C. scheißen sie sich in die Taschen. Betreffs der Weiber sagt man, in Torri (auf dem veronesischen Ufer des Gardasees) seien hübsche Mädels: „Tori dà le bone done“ = „T. liefert schöne Weiber“; hingegen: „Le done de Castelçerin // Bele da londi, e brute da viçin“ (= „Die Weiber von C. sind von weitem hübsch, doch in der Nähe häßlich“). Höher oben, in der Lombardei und im Comischen (bei Como) neckt man Onno wegen der garstigen Weiber, die noch häßlicher seien als die Häuser: A Onn, brütt el paés e pesg i donn[7]) (= In O. ist das Dorf garstig, die Weiber noch ärger). Von den Mädchen in Brescia sagt man ebendaselbst: „Fleisch ohne Knochen und Mädchen mit gesunder Vulva — so etwas gibt's in Brescia nicht“. Von den Dörfern in Montferrat, wo **Ferraro**[8]) Folkloristisches emsig gesammelt hat, sind mir bloß zwei Wappensprüche bekannt, von denen einer die Bewohner von Bosco Marengo gräßlich stempelt (Geburtort des Papstes Pius V.): „Bosch senza legna, // Om senza parola, // Done senza virgogna = Wald ohne Holz, Männer ohne Treue (Wort), Weiber

---

[1]) **Ninni**, App. Vocab. lingua rustic., S. 31 (Venedig 1892). — [2]) **Bernoni**, a. a. O., VII, S. 5. — [3]) **Nardo-Cibele**, Zool. popol. veneta, Turin 1877, S. 26. — [4]) **Musatti**, Prov. ven. di maldicenze intercomunali (S.-A. aus „Arch. trad. popol.“ XXII, 1903), S. 2. — [5]) **Balladoro**, Prov. Veronesi (S.-A. aus „N. Tommaseo“, I, S. 6. — [6]) **Balladoro**, Proverbi, Verona 1896, S. 72—73. — [7]) **Bolza**, Canti popol. comaschi (S.-A. aus „Accad. Scienze etc.“, Wien 1867), S. 649. — [8]) Superstizioni, usi e prov. Monferr., S. 82, 85, 86.

ohne Scham." Der andere schildert die Leute von Montaldo Bormida so: Cui d' Muntaud // Piscio all' aut, // Piscio a bass, // I fan cure u Stanavass = „Die von M. pissen hoch, pissen nieder, bringen so den Bach St. ins Fließen (zum Rinnen)". Aus Montferrat stammt auch das Diktum gegen die Genuesen: Ginueis caga peis, // Caga stuppa, // U diau t' accuppa = „Genuese scheißt Pech, scheißt Werg, der Teufel schlage dich tot." (?) Die Verachtung der Weiber dieser Stadt ist kurz zusammengefaßt im Sprichwort, das gegen die Hauptstadt der ligurischen Riviera gerichtet ist: Cielo senza uccelli, // Mare senza pesci, // Donne senza onore = Himmel ohne Vögel, Meer ohne Fische, Weiber ohne Ehre. Dies geht zurück auf einen französischen Reisenden des 18. Jahrhunderts, der in seinen Lettres d'un voyage en Italie in mit Versen untermischter Prosa ein boshaftes, verleumderisches Bild der schönen Genuesinnen entwarf.[1])

Nicht minder kränkend ist das Wort, das die Bewohner von Ventimiglia zu Hurensöhnen und Dummköpfen stempelt: „Ventimiglia, terra antiga, // Che de buoi no ghe n' è triga; // E quelli che ce nasce // E' son figli de bagasce; // E quelli che ce son // E' son figli de minchion[2]) = V., altes Land, wo es nicht drei Gute gibt; die dort Geborenen sind Hurensöhne, die dort Wohnenden sind Kinder von Dummköpfen." Der Bologneser wird in seiner Landschaft so abgeschätzt: „I Bulgnîs // En luv, bec e curiûs"[3]) = „Die B. sind Wölfe, Hahnreie und neugierig". In den „Marken" hingegen sagt man: „Per conoscè un bolognese // Ce vole un anno e un mese; // E dopo conosciuto // Esso è un baron cornuto"[4]) = „Um einen B. zu erkennen, braucht man ein Jahr und 1 Monat; und nachdem man ihn erkannt hat, ist er ein gehörnter Schurke" (kann aber auch heißen: Hahnrei). Da wir die „Marken" schon erwähnt haben, lesen wir ein paar blasoni über sie. Der Wappenspruch von Precicchie lautet: „Precicchià, // Fàlli a pezzi e dàlli ai cà: // Dàlli ai cà e dàlli ai lupi, // Precicchià baron cornuti"[5]) = „Pr., zerstückle die Bewohner und gib sie den Hunden; gib sie den Hunden und gib sie den Wölfen, in Pr. sind gehörnte Schurken (= Hahnreie)". Der Wappenspruch von Castelplanio im Bez. Montecarotto, einst der Stadt Jesi untertan, lautet: „Castellà // Pija la merda co le mà" = „Die Einwohner von C. greifen den Dreck mit Händen an". Unter den von Giannini gesammelten Volkspöttereien über Lucca[6]) sind einige, die sich mit denselben Reimen und fast denselben Worten bald auf diese, bald auf jene Stadt beziehen: Se Firenze avesse il porto, // Di Livorno farei un orto, // E di Pisa uno scrittoio // E di Lucca un cacatoio = „Hätte Florenz einen Hafen, so würde ich aus Livorno einen Garten machen, aus Pisa ein Kontor und aus Lucca einen Abort". Dank dem Reime, besonders dem auf óio, der zum Necken passend ist, läßt sich die Formel (Schablone) auch auf andere Orte anwenden, wie z. B. auf Matraia, Ciciana, Palmata und Saltocchio = „M. è un bel porto, // C. è un bell' orto, // P. è uno strettoio, // S. è un cacatoio" „M. ist ein schöner Hafen, C. ein schöner Garten, P. eine Presse (Kelter), S. ist ein Abort". Als Abtritt wird auch San Gemignano qualifiziert: „Marlia suona bene, // Saltocchio se ne tiene, // San Pancrazio, uno strettoio, // S. Gem. un cacatoio" = „M. spielt (musiziert) gut, S. macht sich, S. P. ist eine Weinpresse, S. G. ein Abort". Lucca jedoch, berühmt wegen der herrlichen Promenade der Mura, der Schauspiele und Konzerte, wird auch ziemlich beklagt wegen der Unreinlichkeit; daher das „witzige" Wort: Musica, merda e mura, // Sono in Lucca a dismisura = „Musik, Dreck und Gemäuer gibt's in L. im Überfluß."

---

[1]) Prato, Maldicenze paesane, in den „Campi Flegrei" I, 1895, S. 32. — [2]) Prato, i. a. W. — [3]) Ungarelli, Prov. Bolognesi (S.-A. aus „Atti R. Deput. Storia Romagna", Serie III, Bd. X, Bologna 1892), S. 14. — [4]) Gianandrea, Prov. Marchigiani, im Arch. trad. popol. I, S. 115. — [5]) idem, a. a. O., S. 103; Marcoaldi, „Guida e statistica di Fabriano", III, Fabriano 1877, S. 231. — [6]) Giannini, Blasone popol. Lucchese, im Arch. trad. pop. XXI, S. 19, 20, 350, 353; XXII, S. 92, 97, 104.

Die bezeichnenden Eigenheiten von Montecatini sind zusammengefaßt im Sprichworte: „M. // Zanzare, chiavare e lustrine“ = „M. — Gelsen (Mücken), Begattung und Seidenstoffe“. In einem anderen Diktum wird die Freiheit des Geschlechtverkehres, die Häßlichkeit der Männer der Stadt und die Schönheit der Glocken hervorgehoben: „M. dalle belle campane, // Gli uomini brutti e le donne puttane“ = „M. mit den schönen Glocken, den häßlichen Männern und den verhurten Weibern“. Dem Reime zuliebe muß auch Siena neben dem Lobe seiner Glocken die Geringschätzung seiner männlichen und weiblichen Einwohner anhören: „Siena di quattro cose è piena: // Di torri, di campane, // Di birboni e di puttane“ = „Siena ist voll von 4 Dingen: Türmen, Glocken, Schurken und Huren“. — Die Römer haben von ihrer Stadt neben dem Guten auch Schlimmes gesagt. Das hat Besso im Buch „Roma nei proverbi“ gezeigt und wir haben schon einen Spruch von kryptadischer Natur angeführt. Nun hat das Volk aus einer Anekdote, die Zanazzo,[1]) der Sammler der Überlieferungen in der Umgebung Roms, wegen einer nicht ganz gerechtfertigten Verschämtheit in der Feder stecken bleiben ließ, das Sujet zu folgendem „Epigramm“ entnommen: „Si, tte dico, ttutte le donne dde monte Fico, // Vann' a ddormì ccò don Fidirico, // E stasera che tocc' a mmamma, // Ecco la bborza che je manna, = „Ja, ich sage dir's, alle Weiber von Monte Fico („Feigenberg“) gehen mit Don Federico schlafen und heute abend, da Mama an der Reihe ist, — sieh, die Geldbörse, die er ihr schickt!“ — — —

Gegen die Weiber von Montesicuro, die man beschuldigt, daß sie sich aus übertriebener Schamhaftigkeit das Haupt zudecken, indem sie im Nacken und auf der Stirn den „telo“ (= die "Breite“) des Kittels, der rückwärts herunterhängt, tragen, ist folgendes Diktum gerichtet: „Le donne di M. // Se copreno la testa e sse scopreno er culo“ = „Die Weiber von M. bedecken sich den Kopf und entblößen dadurch den Arsch“. Von den Einwohnern von Sarno, einer Stadt Kampaniens [zwischen dem Berg und dem Fluß gleichen Namens,] die wegen ihrer sehr schönen Weiber, die aber zur Wollust inklinieren sollen, bekannt ist, sagt die Tradition unerbittlich, sie seien Hurenkinder: „E Sarnese figlie 'e puttane“ = „Die Sarner sind Hurenbastarde“. Die Meinung, die Angarer seien Lustknaben („Recchiune so' l' Angarise“)[2]) geht auf St. Augustins Zeiten zurück, der da behauptet: „Nullus comatus, qui non idem cinedus“. Übrigens sah man Kampanien seit dem Altertum für das Land der Schwelgerei, der Üppigkeit an und hielt die Einwohner für wollüstig; so nannte Cicero Capua „domicilium superbiae, luxuriae et infamiae“. „Morbus campanus“ hieß per antonomasiam jene Infektion, die sich infolge des „Oralkoitus“ entwickelte und eine Spezialität Kapuas war. — In den Canti popolari delle provincie meridionali von Casetti und Imbriani[3]) liest man folgende Schmähungen gegen Cassano, Montella, Vagnulo, Ortschaften am Fuß der Murgie: „Re femmene xe Cassano // So longhe e bestiali; // Ssi vuonno' mmaretà, // Manco lo lietto sanno fa“ = „Die Weiber von C. sind lang und tierisch; wollen heiraten und können nicht einmal das Bett machen“. Re femmene re Montella // So' corte e peccerelte; // Ssi vuonno 'mmaretà // Ma lo lietto no sanno fa = Die Weiber von M. sind kurz und klein; wollen heiraten, können aber nicht das Bett machen. Re femmene re Vagnulo // Vanno a l' acqua cu lo pesciaturo, // Sce vuonno 'mmaretà, // E li mariti no re sanno contantà = Die Weiber von V. gehen zum Wasser mit dem Nachttopfe; sie wollen heiraten und verstehen die Gatten nicht zu befriedigen. — Wir haben nun die Grenze von Apulien berührt. Gehen wir bis zum äußersten Landvorsprung, wo Panareo[4]) die bäuerlichen Schmähungen gesammelt hat. „Gaddipuli fanescie, f., // Picciotti tutti mescie, // Parabita cuti cuti, // Matinu tutti cornuti, // Casaranu campane, c., // E Tavianu tutte puttane“ = „Gallipoli

[1]) Prov. Romaneschi, Rom 1886, S. 187. — [2]) Amalfi, Maldic. paesane, in den Campi Flegrei I, 1895, S. 15. — [3]) a. a. O., II, 311. — [4]) Dileggi e scherni tra paesi dell' estremo Salento, Lecce 1905, S. 10, 12, 13, 14.

lauter Fenster, Mädchen alle albern, P. lauter Höfe, M. lauter Hahnreie, C. lauter Glocken, T. lauter Huren". Auf Taviano bezieht sich auch ein Vers eines anderen „Blasons", der die Tugenden der Weiber von 4 Orten angibt: „A T. ventri —' nchiate, // Ad Alliste carcagni—toste, // A Melissanu vita de matassare // E a Racale bedde fatte" — „In T. haben sie schwangere Bäuche, in A. (haben sie) harte Fersen, in M. haben sie einen Leib wie zum Strähneaufwinden und in R. sind sie schön gewachsen". — Casarano jedoch, das man in einem Blason wegen seiner Glocken wie S. Gemignano in Toskana feiert, wird durch einen anderen Wappenspruch schwer getroffen, der da besagt, die dortigen Weiber seien leicht zu bewegen, die höchste Gunst zu gewähren: „Nianu fochi boni, // Battaria de Tuje, // Paramentu de Parabita, // Verginedde de Matinu, // Puttane de Casaranu" = „Neviano — wenige Gute (Tüchtige), Tuje — Zanksüchtige, P. — Pferdeschmuck, M. — Jungfrauen, C. — Huren".

Auf Vaste fallen die Injurien des nahen Poggiardo: „Vaste, // Chinu de craste, // Chinu de canije, // Puttane le mamme // E scrufe le fije" = „V. ist voll Scherben, voll Kleien, Huren die Mütter und Säue die Töchter". Aber die Einwohner von Vaste antworten auf die Schmähungen ihrer Nachbarn in P., dieser Ort habe unter andrem auch im Wappen einen Ochsen: „Ca aje allu stemma // Nu joe curnutu". Die Hürchen finden sich in Presicce, die Jungfrauen in Matino, die schönsten Weiber der Landschaft in Ugento. Das sagt das Sprichwort, das den Zweck hat, die Schönheit der Weiber von Ugento zu preisen: „Ad Acquarica le spurtedde, // A Presicce le puttanedde, // A Scemmine le coddicurte, Uscentu beddu la cala a tutte" = „In A. die Henkelkörbchen, in Pr. die Hürchen, in S. die Kurzhalsigen, im schönen U. sinkt sie allen". Ein altes latein. Sprichwort sagte gegen Lecce, den Hauptort der kleinen Halbinsel Salentina: „Aquae non currunt, arbores non crescunt et feminae non erubescunt", das übersetzen die Apulier jetzt so: „Quellen ohne Wasser, Bug ohne Kanone und „Jungfrauen" mit Milch in den Brüsten". Die Hausierer in Kalabrien dudeln eine „filastrocca" (= „langes Gewäsch",)[1]) die für sie Führer und Reisejournal ist, da darin verschiedene Dörfer der Tyrrhenischen Küste, von Neapel südwärts, Revue passieren. In der Tat gibt jene „Filastrocca" Nachrichten über die Weiber von Maratea und Santa Agata, die darin schön genannt; über die von Neapel, die nicht qualifiziert, und die von Guardia Piemontese, die „langzitzig" genannt; über die Einwohner von Tortora, die ob des hübschen Gesichtes gelobt; über die von S. Domenica di Scalia, die als „Schwängerer ihrer Schwägerinnen" getadelt; über die von Fuscaldo, die als „rundärschig" bezeichnet werden. Die für uns interessanten Stellen der Kantilene sind: „Fimmani di Napuli, // . . . . . . // Biellu visu chi 'nci hadi a Turtura; // 'Mprena canati di S. Domenica; // Belli fimmani di Maratia; // E si li corna fùssiru fraschi, // Maratia saria 'nu boscu. // . . . . // Minnilonghi di la Guardia, // Culu tunnu di Fuscavudu, // . . . . . // Li donni belli di Sant' Agata".

Die Kantilene zählt alle größeren Dörfer der Küste bis Reggio auf; aber es ist nicht leicht, sie in Gänze aufzuzeichnen, trotz alles guten Willens. In Calabria ulteriore sagt man gegen die Bewohner von Pizzo (eines großen Fischerdorfes) im Gegensatze zur herzoglichen Stadt Monteleone: „Muntalauni nobili e galanti, // Jè fabbricatu subba 'n'arbicocca. // A lu Pizzu stannu li marinari, // Chi hannu li corna a scocca a scocca"[2]) = „M. vornehm u. artig, ist erbaut auf einer Aprikose. In P. hausen Seeleute, denen die „Hörner" heraussprossen." Auf Nicotera, die auf den Ruinen von Medina (der unterital. Republik, deren Bewohner im Altertum für treulos und böswillig galten) entstandene

[1]) Einige Varianten dieser Kantilene wurden publiziert von G. de Giacomo, Il concetto popolare su parecchi paesi della Calabria, in der „Calabria" XIII, 1901, S. 46f. — [2]) De Pasquale, Favole Calabresi ecc., Monteleone 1893, S. 29. Der Sammler sagt: „Das Weib, das mir diese Verse diktiert hat, fügte hinzu, es fehlten noch viele andere, nämlich die Antworten der Seeleute von Pizzo an die Monteleoner."

Stadt, bezieht sich die obszöne Formel: „Nicotera, N., // Pigghia la minchia e scotula; // E scotulalla beni, // Si no d' arredu ti veni". Gehen wir weiter an der kalabr. Küste des Tyrrhenischen Meeres, so gelangen wir nach Bagnara, wo die Weiber weiß und rot sind, und dann nach Scilla, wo die schönen Mädchen wachsen, und gehen wir ein wenig ins Innere, so kommen wir nach Pellegrina, wo die Weiber braun sind, dann nach Seminara, wo die schwangeren Mädchen sind. Daher singt das Volk:

„Li belli su a lu Scigghiu,
Janchi e russi a la Bagnara,
Li brunetti a Pellegrina,
Li buttati a Siminara".

So kommen wir in die Piana di Reggio, dort hören wir ein Ritornell gegen die Leute von Tresilico: „Trisilicu, tri campani, // Masculi e fimmini su' puttani" und dann eines gegen die Bürger von Oppido: „Oppitisi, scorcia-mpisi, // Di la peji faciti cammisi, // Undi cacati, undi pisciati, // Ja faciti li vuccejati" = Oppidesen, Ziegenschinder, ihr macht Hemden aus Ziegenfell, wo ihr kackt, wo ihr pisset, dort haltet ihr den Schmaus". An der äußersten Spitze der Halbinsel, im Gebiet von Reggio, ist in den Dörfern, die noch griechisch sprechen, folgendes Lied im Umlauf, eine Invektive gegen die „Vunitani",[1]) die nach einigen die Bewohner von Roccaforte, nach anderen die von Bova sind: „O floghimeni na ene i Vunitani! // Mbennusi arrisoluti stin dulia: // Pan na cannu to mavro curádi, // Ce i previteri to cannu ta pedia. // Delégonto ena viaggio sto vdomádi ena vioggio sto vdomádi // Ja n' accettespu ti curnuteria[2]) (mit griechischen Lettern: Ὦ φλογημένοι νὰ ἔνια οἱ Βουνιτᾶνοι! ‚Μβαίνουσι arrisoluti 'ς τὴν δουλία παν νὰ κάννου τὸ μαῦρο κουράδι καὶ οἱ πρεβύτεροι τω κάννου τὰ παιδία. Δελέγοντο ἕνα viaggio 'ς τὸ βδομάδι ἰα ν'ἀτζετέσπου τὴ κουρνουτερία' = „Braun geröstet mögen die Bergbewohner werden! Sie treten entschlossen zur Arbeit an, sie gehen das schwarze Brot bereiten und die Pfaffen erzeugen ihnen die Kinder. Einmal in der Woche ziehen sie sich ins Haus zurück und bekommen die „Hörnerrechte".

Sehen wir uns nun die erotische Volkheraldik von Sizilien an! Die Rivalität zwischen Messina und Palermo datiert nicht von gestern, und im Volke kursieren noch die Spötteleien, die die 2 Städte in jenen Zeiten kommunaler Repressalien einander zuschleuderten. Die Überlieferung erzählt, daß eines Tages die „Mafiosi" von Messina und jene von Palermo, um die Zwistigkeiten zu beseitigen, die zwischen beiden Parteien bestanden (zwischen der des Peloro und der des Monte Pellegrino) sich versammelten und bei dieser Versammlung soll der Führer der Mafia von Palermo auf die Gefährten von Messina folgenden Toast ausgebracht haben: „Missina è 'na durata tazza, // E intra e fora è china di munnizza, // E lú Missinisi è senza pizza" = „Messina ist eine vergoldete Schale, außen und innen voll Unrat, und der Messinese ist ohne penis". Darauf habe der Führer der peloritischen Partei entgegnet: „Palermu è' na durata tazza // E intra e fora è china di curnazza, // E lu Missinisi è senza pizza // Picchi annau a Palermu e fici razza" = „Palermo ist eine vergoldete Schale, außen und innen voll großer (dicker) „Hörner" (Anspielung auf die eheliche Untreue der dortigen Weiber) und der Messinese ist ohne penis, weil er nach Palermo koitieren gegangen ist!" Nach einigen aber[3]) ist das Epigramm dem D. Placido Arenaprino zuzuschreiben, dem Baron von Montechiaro und Historiker von Messina, und seine Leseart wäre folgende: „Missina cassalora di biddhizza, // Vinni rre Carru e cci fici la chiazza, // E teni lu gilanti senza pizza. // Palermu, cassalora di biddhizza, // D' intra

[1]) Wörtlich = Bergbewohner (vom neugriech. vuni = Berg). — [2]) Mandalari, Canti popolo Reggino, S. 271. — [3]) Kryptadia, III, 166.

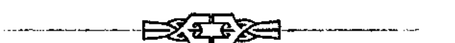
e di fora china di curnazza; // Lu gilanti di Missina è senza pizza, // Pirchì andau a Palermu a fari rrazza" = M., ... von Schönheit; es kam König Karl und machte (baute) uns den Platz und den Riesen ohne Penis. Palermo, ... — von Schönheit, außen und innen voll großer „Hörner"; der Riese von M. ist ohne Penis, weil er nach Palermo Kinder erzeugen ging". Das Epigramm spielt auf Karl II. von Spanien an, der nach der Revolution zu Messina 1672 auf dem Domplatze sein Standbild errichten ließ — und auf die Statue Neptuns (des „Riesen"), die sich auf dem dortigen Molo erhebt. Ein französisches Sprichwort sagt, in Messina sei Überfluß an Staub, Flöhen und Freudenmädels: „A M. assez de poudre, pouces et putains", (man beachte die Alliteration!) während ein sizilisches die Anmut der Brüste der Messinesinnen preist: „Nacchi puliti li Palermitani, // Minni grossi li Missinisi, // Minchì grossi li Jacitani, // Culi sfundati li catanisi"[1]) = „Nette (saubere) „Schnecken" (= vulvae) haben die Weiber (Mädchen) von P., dicke (große) Brüste die von M., dicke penes die Männer von Acireale, eingeschlagene Ärsche die von Catania" (man hält nämlich die Jünglinge in C. für Lustknaben). Auf Catania bezieht sich ganz speziell schimpflich das Diktum: „Ppi éssiri bonu Catanisi, cci vonnu quattru cosi: // Essiri a quattru facci comu 'n casicavaddu, // Sbirru ppi natura, // Curnutu vulinteri, // Trarituri comu Giùra"[2]) = Um ein echter Catanier zu sein, braucht man vier Dinge: Man muß vier Gesichter haben wie ein Pferdekäse, ein Scherge von Natur sein, ein freiwilliger Hahnrei und ein Verräter wie Judas!" Die Schmähung geht vom nahen Acireale aus, das sich rühmt, Männer mit großen penes zu besitzen, und manchmal das Diktum gegen die Bewohner von Modica richtet. — „Babbu" heißt in manchen Orten Siziliens die Scheide. Dies bemerke ich zum Verständnis des Strambottos, das in Messina und Palermo gegen Trápani kursiert, wo die Weiber der Überlieferung zufolge sehr gerne im Hemde da stehen, indem sie die Genitalien dem Publikum zeigen: „Cummari, d' unni siti?" — „Trapanisa, // Di dda beddha città 'bbudanziusa, // Unnu stannu li fimmini 'n cammisa // Cu lu babbu di fora e 'na autra cosa"[3]) = „Muhme (Gevatterin), von wo sind Sie?" — „Aus Trapani, der schönen Stadt des Überflusses, wo die Weiber im Hemde stehen, die Scheide draußen und ein anderes Ding." Wenn man dem lokalen Epigramm Glauben schenkt, so sind die Einwohner von Milazzo alle bruchkrank: „Guaddarusi su' li Milazzisi, // Manciacagnóli li Barcilunisi, // Pignatara su' li Castriciani, // Róbanu a tutti li Spatafurisi, // Dinticchiusi su' li Farcunoti, // Mancia cucuzzi li Mazzaraoti"[4]) = „Bruchkrank sind die Leute von M., Hundefresser die von Barcellona, Topfmacher die von Castroreale, Diebe die von Spadafora, Linsenfresser die von Falcone, Kürbisfresser jene von Mazzara". — Die Einwohner von Giarre und Randazzo sind Hahnreie: „Rannazzisi, // Cu li corna tisi" = „Randazzesen, die die Hörner ausstrecken"; und „Giarratani, // Curnuti" = „Männer von Giarre, gehörnt". In einem Volklied heißt es: „Rusica puma li Varannisi, // E purcara li Sant' Antunisi, // Curnuti li Giarratani, // Testi di trunzi li Jacitani" = „Äpfelabnager sind die Bewohner von Viagrande, Sauhirten die von S. Antonio, Hahnreie jene von Giarre, aufgeblasene Köpfe die von Acireale" — also ein Rattenkönig von Schmähungen gegen die Bevölkerung dieser Ortschaften. Um das den Männern von Giarre zugeschriebene Hahnreitum zu verstehen, muß man wissen, daß zu Acireale, um anzuzeigen, daß sich Riposto und Giarre im politischen Kampfe verbündet hatten, ein Korb voll Meersalz, mit Hörnern,[5]) dem Emblem von Giarre, umgeben, umhergetragen wurde. Wie gegen Genua, so sagt man auch wider Terranova auf Sizilien, es habe: Meer ohne Fische, Männer ohne Charakter und Weiber ohne Ehre: „Terranova, // Mari senza pisci, // Omini senza parola, // Fimmini senza onuri". Gegen die Einwohner von Sperlinga bemerkt man in Nicosia:

---

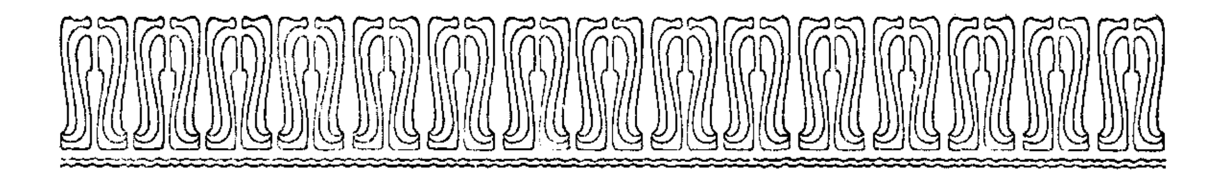
[1]) Raccuglia, Blasone popol. Acitano im Arch. trad. popol. XXI, 39. — [2]) Pitrè, Prov., motti e scongiuri, Turin, 1910, S. 138. — [3]) Kryptadia, III, 192. — [4]) Raccuglia, Proverbi, im Arch. trad. popol. XVIII, S. 506. — [5]) Pitrè, a. a. O., S. 143—4, 169.

„Sperrenghësg, // Corn' e' mpësg'. // 'Nforriai de pignatoi: // Mam' e fighj so' darröi"[1]) = „Sperlinghesen — Hörner aufgehängt und von Töpfen umgeben, Mütter und Kinder Diebe". — Indem man den Namen des Ortes Capizzi zerstückelt und die Silben auf bizarre Art zusammensetzt, sagt man spottend: „Capizzi, // Leva ca e resta pizzi, Leva pi e resta cazzi" = „Capizzi — nimmst du ca weg, so bleiben pizzi (= penes), nimmst du pi weg, so bleibe ncazzi (= penes)." — Mehr als eine Schmähung jedoch ist diese Formel eine Lobpreisung, da sie darauf hindeutet, daß es in C. einen Überfluß an Männern gibt. — Nach einem Sprichwort bekommt man in Vitosa auf der kleinen Insel Lipari ein Mädel um 5 grani (= 11 Centesimi = 10 Heller): „A la Vitusa // Cu cincu grana cc'è na carusa".[2]) Ist das wahr, so ist ein Buch voll Blasoni ein trefflicher Führer für den Reisenden, der Liebschaften und fleischliche Abenteuer sucht.

Obgleich man die Blasoni für alte, anonyme, generische Informatoren über Charakter und Sitten diverser Gegenden halten darf, so kann man sie doch nicht ganz verstehen, ohne die Fakta, die Umstände, die Ereignisse zu kennen, denen sie ihren Ursprung verdanken. Wenn man sagt, daß die Männer von S. Domenica (Prov. Cosenza) die Weiber ihrer Brüder beschlafen, resp. schwängern, und wenn bemerkt wird, die Weiber von Guardia Piemontese (so benannt, weil die Bewohner aus Piemont nach Kalabrien als Kolonisten gekommen sind) hätten lange Zitzen, so kennt man ein Faktum, dessen Ursache man nicht kennt. Vielleicht hat irgend ein Skandal Anlaß gegeben zum Tadel, den das Volk heute gegen S. Domenica schleudert? Vielleicht führen die Weiber von Guardia das Epitheton „langzitzig" wegen eines Kleidungstückes, das geeignet ist, große Brüste zu markieren? Wir können in dieser Hinsicht nichts behaupten, wenn die lokalen Sammler uns nicht die nötigen Nachrichten und Andeutungen liefern. Doch bis heute ist das leider nicht geschehen.



[1]) idem, S. 178. — [2]) idem, S. 148.



Sexuell-skatologisches Glossar der Mundarten Italiens.

Einleitung. Unter den Studien und Sammlungen aus den Patois hat Italien noch keine Arbeit über die volktümlich-erotischen Ausdrücke, die mit schelmenhaften und bildlichen Wörtern, archaischen Ausdrücken und Dialektwörtern, Metaphern und Onomatopöien vermischt sind. Dies ist zweifellos eine große Lücke im Gebiete des italienischen Folklore, und Verwunderung erregt die Bemerkung, wie man denn die Bildung und das Gefüge der Jargons studieren könne ohne jede Kenntnis jenes erotischen Idioms des italienischen Volkes, aus dem die Geheimsprachen fortwährend Formen und Formeln schöpfen. Und die Wahrheit möge gelten: Wie die kriminelle Anthropologie uns keine Idee vom Verbrechertypus geben kann, wenn sie nicht mittels einer Vergleichung zwischen normalen und entarteten Typen die Charakteristika des Verbrechers hervorhebt, so kann die Kriminalsoziologie uns das Wesen und die Funktion des Patois (Jargons) nicht darstellen, richtet sie ihr Augenmerk nicht auf die vielgestaltige Mundart, um die Unterschiede zwischen Mundart und Jargon und deren gemeinsame Kennzeichen festzustellen. Denn der Jargon ist keine künstliche Sprache, in Kerkern und Bordellen fabriziert, sondern ein lebendiger Widerhall der Mundarten, die man in den Zwangarbeit- und Hurenhäusern spricht. Es ist eine Berufsprache. Man denke an die verschiedenen Elemente, die in einer Kriminalkolonie zusammenkommen, an die verschiedenen italienischen und fremden Typen, die sich in einem Bordell zusammenfinden, und man wird einen Begriff gewinnen von der Kombination der „verschiedenen Sprachen, greulichen Redeweisen", — wie Dante sagt — die zu einer Mischsprache führt, die konventionell erscheint und es doch nicht ist, die ein Kunstprodukt zu sein scheint und doch nur schlichte Volkrede ist. — Es ist unschwer zu erkennen, daß die von unseren Kriminologen gesammelten Jargons ein Gemenge plebejischer Redearten verschiedener Gegenden Italiens sind; denn in ihnen gesellt sich die harmoniereiche neapolitanische Zunge zum zischenden Akzente Siziliens, die würdevolle Sprache aus der Umgebung Roms zur süßen von Venezien, die rohe der Abruzzen zu der zierlichen apulischen Mundart. Bei einem solchen Gemenge von Dialekten ist es die Wachsamkeit der Aufseher, die das Entstehen des Jargons, der Geheimsprache, bestimmt (hervorruft). Es ist natürlich, daß der Aufseher, der ein Römer ist, den sardischen Dialekt nicht versteht, ebensowenig den apulischen oder sizilischen — und so wissen die Zuchthäusler, daß sie, wenn sie im Gespräche sardische, sizilische, kalabrische und andere Ausdrücke anwenden, Überraschungen seitens der Guardiane entgehen. Doch kann man deshalb sagen, daß sich der Jargon von der Mundart unterscheide? Mit nichten!

Werden die Dialekte, Patois, Bauernsprachen usw. besser studiert sein, so wird man die Gültigkeit dieser meiner Bemerkung einsehen. Vorläufig eine Bemerkung: Weshalb registriert Lombroso im Jargon die Wörter zoccola (= meretrix), tafanario (= anus), paparagianni (= penis), sciusciata di naso (= coitus), orecchione (= Sodomit), ricotta (= stipendium meretricis), ricottaro (= leno), und ricotella (= Ejakulation), da diese doch im Gebiete von Neapel und anderswo gang und gäbe sind und es im Volke keinen Menschen gibt, der sie nicht verstünde und gebrauchte, und keinen Fremden, der sie nicht vernähme, wann er durch die Toledostraße geht?! — Mirabella, der das Leben der Zuchthäusler aus der Nähe studierte, hat vor kurzem ein reiches Vokabular des Jargons der „relegierten" Camorristen herausgegeben. Doch die Ausdrücke ninna, ninnola (= junge lupa), pendenti (testiculi), pacche (nates), mazzo (podex), a pecorella (Koitus von hinten, stehend), a stuta lumera (Beischlaf, wobei das Weib den Mann reitet), a zampugnara (sieh das Idiotikon selbst!) sind nicht nur dem Volke Neapels eigen, sondern auch in Kalabrien, Sizilien usw. bekannt! — Wenn die Wörter camurria (gonorrhoea), garzo (Zuhälter), garrusu (Sodomit), pumpinara (Weib, das den coitus oralis betreibt), tappinara und tirralora (lupa), liccaturi (Geliebter) in Sizilien allbekannt sind, weshalb werden sie von Cutrera, Càllari, Mirabella im Jargon der Bordelle, des Gefängnisses und der „mala vita" verzeichnet? Der Wert des Jargons liegt gerade im Geheimnis, das aber in unserem Falle fehlt, da jene Wörter der gewöhnlichen Mundart angehören; wann diese (Mundarten) im ganzen Königreich studiert sein werden, wird Anlaß sein zu vielfältigen Beobachtungen philologischen, soziologischen, historischen und ästhetischen Charakters.

Dieser kleine Versuch wird hoffentlich, wenn auch nicht reiches Material zur Prüfung der erotischen mundartlichen Formen und Formeln, so doch eine Anspornung geben, in den italienischen Dialekten jene geheimnisvolle Sprache, voll von Anspielungen, Metaphern, Aposiopesen zu sammeln, — eine Sprache, die man im Brautbett wie in einer versteckten Nische, in der Gesellschaft wie im Bordell, auf dem Ackerfeld, wie in der Sträflingkolonie spricht.

Glossar.

Abbasce = pudenda feminae. Dialektwort in der Basilikata („Arch. Trad. Pop.", XV, 328).

Allegria „Lustigkeit" = clitoris. Gehört dem Camorra-Jargon an.

Ampire „anfüllen" = schwängern. Ausdruck der Verbrecher.

Amuri „Liebe" = Sperma. Kalabrisches Dialektwort.

Ammuóla fuórfece (a l') „nach Art des Scherenschleifers" = jene Stellung beim Koitus, wobei das Weib, aufrecht stehend, ein Bein auf einen Stuhl oder Schemel setzt und sich herumwirft, während der Mann stehend den Akt vollzieht, indem er das Weib umarmt. — Gebiet von Neapel.

Ammusciari = den penis schlapp machen. Beim gemeinen Volke in Kalabrien und im Neapolitanischen gebräuchlich.

Andar sora cuna = „auf die Wiege gehen", eine veronesische Redensart, um den Brauch zu bezeichnen, dem zufolge die Hebammen die Wöchnerinnen besuchen gehen. (Balladora, Usi e credenze, Verona 1906, S. 11).

Ancrestare = päderastische „Umarmung". Jargonwort.

Anè d' fund „Ring des Hintergrundes oder Fundamentes" = anus. Gebräuchlich in Montferrat. (Ferraro, „Gloss. Monferr.", 1881, Ferrara). Der After ist ein Ring, und die drei Wörter anus, anulus und annus bezeichnen im Grunde einen Begriff: etwas, was in sich selbst zurückkehrt. Anus für „After" war für die Römer ein fremdes Wort, vielleicht vom griechischen ἔνος = „id quod in se redit", und erst Celsus führte es in die anatomische Fachsprache ein.

Apputrire = Liebelei. Im Jargon ist dieser Ausdruck oft mit anderen verbunden und bildet mit diesen Phrasen von verschiedener Bedeutung. So „a. in due" = „L. zwischen Päderasten", a. sciuvanza = „Kokotten mittleren Luxusgrades"; a. a sparare lo spec a Tucco = Prostituierte, die ins Syphilisspital eintritt. — Mirabella.

Arredepéttula = coitus more pecudum (wie der Stier auf die Kuh springt). Neapolitanisches Volkwort.

Arrediculo = dasselbe. Neapolit. Volkausdruck.

Arembicciarse = schwanger werden, empfangen. In den Abruzzen gebräuchlich (Finamore, „Trad. popol. Abruzz." 97; 1894, Turin).

Arengignarse = abermals empfangen. Volkwort in den Abruzzen (Finamore, i. a. W., 97).

Arrivarsi = sich begatten; so sagt man von Neuvermählten, die sich zum erstenmal paaren. In Kalabrien gebräuchlicher Ausdruck.

Arrittari und arrizzari „sich aufrichten" = Erektion des penis. Kalabrisch-sizilischer Volkausdruck.

Attaccare l' uncino ad una donna „einem Weib die Häkelnadel (das Häkchen) hineinstecken" = beschlafen. (Duez, „Diz. Ital. Franc.").

Babbaluciu (abgeleitet von babbu) = cunnus. Plebejisches Wort, das man auf Sizilien in schelmischer Rede gebraucht.

Babbu = cunnus. Sizilisches Dialektwort. Im Volkliede heißt es: „Unni vannu li fimmini 'n cammisa, cu lu babbu di fora e n' autra cosa" = „Wo die Weiber im Hemde gehen, mit der Scheide draußen und einem anderen Ding".

Baccalaru = cunnus. Schelmischer Ausdruck des kalabr. und sizil. Volkes. In einem Liede aus Messina heißt es: „Ed era amanti di lu baccalaru, Cchiù nni manciava, cchiù mi piacia" = „Und ich war ein Liebhaber der vulva; je mehr ich sie genoß, desto mehr schmeckte sie mir". („Kryptadia" III, S. 180).

Baccelliere = Kuppler, in vielen Gegenden Piemonts gebraucht. Nach A. de Gubernatis („Storia degli Usi Nuziali", 66) kommt b. von baculus, dem Stöckchen der alten Gesandten, und erinnert an Merkurs caduceus.

Bacchiu = cunnus. Volktüml. Wort auf Sizilien, in schelmischer Redeweise gebraucht.

Badda „Kugel" = hernia scroti, im sizil. Dialekt. (Pitrè, „Medic. popol.", S. 400).

Bagaglie (delle donne) „Gepäck [der Weiber]" = Menstruation. Ausdruck der figürlichen Redeweise. (Duez, „Diz. Ital. Franc.").

Baido, ein Wort aus dem Verbrecherjargon, das man verbunden mit dem Verbum spedire gebraucht: spedire alla b. = mit einem Weib in einer ganz besonderen Stellung (Lage) den coitus vollziehen. (Mirabella, S. 297).

Balaustri „Granatblüten" = testiculi. Figürliches Wort des gemeinen Volkes im Veronesischen.

Baiin = penis. (Zalli, „Diz. Piemontese-Ital.", 1830).

Balon „große Kugel" = Hodenbruch. In Norditalien, besonders in Venezien gebräuchlich.

Baloni „große Kugeln" = Brüste. Veronesischer Ausdruck.

Banda = vulva, im Camorra-Jargon heimisch.

Bandoti = Brüste. Veronesische Mundart.

Barba Cipriano „Onkel Cyprian" (oder: „Oheim aus Cypern"). Antonomasie für den penis in bildlicher Rede. (Duez, „Diz. Ital. Franc.").

Barbaianni „Onkel Hans" = cunnus. Bildlicher Ausdruck, der namentlich auf Sizilien im Gebrauch ist. In einem Liede aus Messina heißt es: „Na picciotta di quattordici anni, C' avia deci rotula di minni, Di sutta cci paria lu barbaianni" = „Eine Dirne

von 14 Jahren, die 10 kg schwere Brüste hatte; unten zeigte sich die Vulva". („Kryptadia", III, S. 194).

Barchitella (a b.) = Stellung, wobei Mann und Weib beim Koitus sitzend einander umarmen. Gebr. im Neapolitanischen.

Bardascia = Mädchen. Sehr gebräuchlich in den Abruzzen und in Kalabrien. In letzterem Lande nimmt es manchmal eine pejorative Bedeutung an, fast = „Hure". (Vergl. das Deutsche „Dirne" und „Mensch", böhmisch děvka „Hure", neben dívka „Mädchen").

Bartoli „Bartholomäus, Barthel" = penis. (Zalli, op. cit.).

Basuni = Zitzen, Brüste. Jargonwort.

Batardel = penis. Figürlicher Volkausdruck im Veronesischen.

Bataria = testiculi. Figürliches Dialektwort des Gebietes von Verona.

Battilocchio „jener, der das Auge schlägt" = penis; im Neapolitanischen gebräuchlich.

Battisteo „Glockenschwengel" = penis; volktümliches Wort.

Battitore, ein Wort des Bordelljargons, wörtlich „Schläger, Klopfer"; b. da campo, b. da spa' = „Liebhaber des Vulvaleckens, cunnilingus".

Batocolo „Glockenschwengel" = penis; venetische Metapher.

Beccare = masturbieren. Vulgäres Wort; b. il musone in zampa = den penis in die Hand nehmen.

Becco „Bock" = Hahnrei. In F. Zorzi-Muazzos Miscellanea sind 4 Arten von H. erwähnt, und zwar beco, rebeco, papatasi und gaspareto. Der erste ist jener, der es nicht weiß und nicht wissen will, daß er's ist; der zweite ist jener, der die Beziehungen seines Weibes kennt, jedoch der Sache ihren Lauf läßt; der dritte ist jener, der sich durch das Faktum nicht in Wut versetzen läßt; der vierte führt sogar selbst seiner Frau Kundschaften zu, ist also Zuhälter. „Papatasi" findet sich auch in der Schriftsprache, bisweilen mit becco verbunden: becco pappataci.

Bella „die Schöne" = Weib von schlechten Sitten. So im Dialekt in der Umgebung Roms, wo man das Ritornell singt: „La donna quanu' è bbella, // Se capisce al camminà: // Si la sgrulla la gonnella // Senti la puzza de bbacalà." = „Wenn das Weib leichtfertig ist, kennt man's im Gehen: wann sie den Kittel beutelt, so verspürt man Stockfischgestank". (V. Zanazzo, „Prov. Rom.", S. 67). Das Wort bella als Adjektiv wird im Jargon der Camorra dem Hauptworte smilza („Milz") beigefügt, um eine junge Prostituierte zu bezeichnen („schöne Milz"); sponde belle „schöne Gestade" = (Ufer), die naticae.

Belin = penis, in der genuesischen Mundart. Im Sprichwort heißt's: „Caia el belin da riva, i va enter cuo a Piva" = „Es fällt ein penis von der Segelstange und geht in den podex in Piva".

Berit = penis. (Zalli, i. a. W.).

Bernarda „Bernhardine" = vulva; schelmisches Wort im Venetischen. In einem Volkliede des 14. Jahrh., in dem vom penis die Rede ist, der als Vogel dargestellt wird, heißt es, — vielleicht mit Anspielung auf die vulva: Mona Bernarda per man se lo piglia, Cacciasel dentro come un cacciottino = Frau B. nimmt ihn in die Hand, stößt sich ihn hinein wie einen Triebel (Keil).

Bertromè „Barthelmä" = penis. (Zalli, i. a. W.).

Besabesa = vulva, im Jargon. Mundart von Verona; bale, balotole „Kugeln, Kügelchen" — testiculi. Venetische Dialektwörter.

Bicchiere „Becher" = anus. Ausdruck der „birbi" (Taugenichtse, Lumpen) in Rom. Redeart: farsi arrotà er b. „sich den After schleifen (schärfen, wetzen) lassen", entspricht dem deutschen „sich um etwas nicht scheren". (Zanazzo, „Usi, cost. e preg.", S. 458).

Bigol = Zumpt kleiner Kinder (Malaspina, „Vocab. Parmigiano—Ital.", Parma).

Bolés = Bauchwind, im Jargon der bergamaskischen Hirten. Grundbedeutung ist „Apfel"; in der Gegend von Bergamo heißt auch der Apfel peto. (Tiraboschi, „Il gergo dei past. Berg.", 1879, Bergamo).

Braièta. In der Turiner Mundart nennt man die venerischen Krankheiten mal di braièta. (Virgilio, „Gerghi ecc. nel dialetto Torinese", im „Arch. Trad. Pop." XVIII, S. 560). Virgilio übersetzt den Ausdruck mit „mal di brachiere" (= „Übel des Suspensoriums"), was an die mala bracchica oder braccica gemahnt, deren in den Priapeen (Lied LXXIV) gedacht wird. (Franz.: la brayette, der Hosenschlitz).

Breoscie und briosche = Brüste, Zitzen, im Jargon der Verbrecher.

Bricalin = penis; Mundart der Val Saona und Orco („Archivio glottolog. Ital.", III, 1878, S. 53).

Brignóla = sehr „williges" Weibbild. Kreis Gerace in Kalabrien. (Mandalari, „Canti pop. Regg.", im Wörterverzeichnis am Ende des Buches. Neapel, 1881).

Brillanti „Brillanten" = ulcus durum; im Jargon der „malviventi".

Brimborion = clitoris. (Duez, „Diz.", 1678).

Brocchiere = meretrix, ein Schelmenwort. (Biondelli, „Lingue furbesche", 1846).

Bronto = lupanar, ein Schelmenwort. (Biondelli, op. cit.).

Bruciapaglione „Strohbrenner" = Geliebter, der nichts zahlt, amant du coeur, — Bordellwort. Gleichbedeutend ist brusèpaino (Entstellung des ersteren Wortes).

Buco „Loch" = Schändung, in der Camorristensprache. In Rom sagen die „birbi": bucio dell' allegria „Loch der Lustigkeit" = anus. (Zanazzo, i. a. W.).

Budrié = anus; Wort der „birbi".

Bumma = Hodenbruch, in sizil. Mundart. (Pitrè, „Med. Popol.", S. 400).

Buono „der Gute" = Hahnrei, betrogener Gatte, im Jargon.

Büsci = Liebe, im Patois der Val Saona und Orco. (Nigra, im „Archiv. Glottol. Ital.", III, 1878, S. 53).

Bussolotto = lupanar; Camorristenausdruck.

Buttare „schmeißen" = abortieren; meist in der Verbindung b. il fagotto „das Bündel abwerfen". Dieser Ausdruck gehört nicht nur dem Jargon, sondern auch der Volkmundart an. Im Venetischen bedeutet bütáa ohne Zusatz schon abortieren. (Pellandini, Gloss. del Dial. di Arbedo, mit Anmerkungen von Salvioni, Bellinzona, 1895). Buttari „auswerfen" = ejakulieren, in sizilischer Mundart. So in einem Strambotto (Liebelied) aus Messina: „Apriticci i cosci e lassatili buttari" = „Tuet ihr die Oberschenkel auseinander und lasset hinein ejakulieren!"

Buttuna „Knöpfe" = testiculi. (Pitrè, „Medic. Popol.", S. 128).

Cacapane „Brotkacker" = anus, Ausdruck der „birbi" (Zanazzo, S. 459).

Cacatore „Kacker" = Nachttopf. Mirabella verzeichnet dieses Wort aus dem Rotwelsch der Camorra, doch mit Unrecht, denn es ist allgemein üblich. Castagna führt diese zwei adagi an: „Alla tavola e al cacaturo si deve star comodi" und „Cammino storto, cacaturo dritto". d. h. „Bei Tische und auf dem Nachttopf muß man bequem sitzen" und „Gewundener Weg, gerader Nachttopf". („Prov. Ital.", 2. Aufl. Neapel, 1868, S. 48).

Caccavella = vulva. Im Rotwelsch üblich. C. che va per ghigni = meretrix auf der Suche nach Kunden.

Cacavincenzo „Kackvinzenz" = Objekt eines Päderasten. Wort aus dem Jargon der Verbrecher.

Cafè = vulva. Camorrajargon (Mirabella, S. 305).

Caglia = Schändung. Camorrajargon (Mirabella, S. 305).

Calacazzette = Kuppler gemeinster Sorte, Hurenwirt. Kalabr. Dialektwort.

Camerata „Kamerad" = lena. In Riva di Chieri und Gallarate (Prov. Milano).

Cammina rosso: la vita c. r. „der Leib geht in Rot" = sie hat Menstruation. Ausdruck der Weiber, die auch bisweilen sagen: „la casa piscia rosso" = „das Haus brunzt rot". Die Redeart „la vita cammina in bianco" = „der Leib geht in Weiß" = das Weib hat den weißen Fluß (Zanetti, „La medicina delle donne", 1891, S. 243).

Campanéi „die Glöcklein" = testiculi. Scherzhaft im Veronesischen.

Campanél „Klingel" = penis. Schelmisch im Veronesischen.

Camuffa da mignotta = Lohn, den die meretrix erhält. Camorrajargon.

Camurria = Gonorrhöe. Kalabr.-sizil. Wort (Pitrè, i. a. W. und Mandalari, i. a. W.). Warum Mirabella dieses Wort dem Verbrecherrotwelsch zuschreibt, ist mir unerfindlich.

Canne „Rohre" = venerische Krankheiten überhaupt. Jargon der römischen Juden (Zanazzo, S. 469).

Cannela in cera: fare una c in c. „eine Rinne (Riefe) in Wachs machen" = masturbieren. Verbrecherausdruck (Lombroso, L' uomo delinq., II, S. 516).

Canterano = Busen des Weibes. Dieses umbrische Volkwort (Zanetti, La medic. delle donne, S. 170, Città di Castello, 1892) hat Micheli im Patois aus der Umgebung Roms aufgezeichnet. (Sabatini, i. a. W.).

Cantoniera „Eckensteherin" = lupa. Volkwort in Toskana.

Caôs d' una mula = venerische Krankheit. Bildliche Redeart; wörtlich „Ausschlag (= Stoß) einer Mauleselin". Turiner Volkausdruck (Virgilio, im „Archiv. Trad. Pop.", XVIII, S. 560).

Capa di cazzu „Peniskopf" = glans; kalabrischer Ausdruck, in beleidigenden Ausrufen gebraucht. In den Carm. Priap. findet sich: „Venus fuit quieta, nec viriliter // Iners senile penis aperit caput". Auch die Friauler sagen: ĉaf de kàs „caput penis" für glans.

Cappella „Turmdach" = glans penis. Mundart aus der Umgebung Roms. Aver tutti sotto la propria c. „alle unter seinem Dache haben" = alle unter seiner Gewalt haben. Mit diesen Worten pflegt man den Zeigefinger unter der Handfläche der anderen Hand aufrecht zu halten. Der Ausdruck c. kommt in erotischen Schnadahüpfeln der Friauler vor: „La me morose m' in d' ha fate une, // Di biel misdì je mi mostrà lu lune; // E jò in d' hai fate a jè unc plui biele, // Ch' i hai mostrat il tor cu la capele" = Mein Liebchen hat mir etwas Nettes gemacht: zu Mittag hat sie mir den „Mond" gezeigt; und ich habe ihr etwas noch Netteres gemacht: ich habe ihr den „Turm" (= penis) samt Dach (= glans) gezeigt (Ostermann, S. 17).

Capocchia = glans.

Caporello = Brustwarze. Mundart von Umbrien (Zanetti, S. 170).

Carafè = coitus. Camorrajargon.

Carcari = futuere. Volkwort in Kalabrien und Sizilien. Ein erotisches Lied aus Messina enthält ein Wortspiel mit c.: „Mè mamma mi 'nzignò lu carcararu // E notti e jornu carcari vulia" = Meine Mutter lehrte mich das Koitieren und ich wollte Tag und Nacht koitieren (Kryptadia, III, S. 180).

Carmasa = lupa. (Ferraro, Gloss. Monferrino).

Carriteddu spaiatu, a c. sp. = Stellung, wobei die Beine des Weibes, das auf dem Bettgestelle liegt, auf die Schultern des Mannes gestützt sind, der auf dem Boden aufrecht steht, und zwar zwischen den Beinen des Weibes. Sizil. mundartlicher Ausdruck.

Carnose „die fleischigen" = Brüste. Camorrajargon (Mirabella, S. 309).
Cassariota = lupa. So wird sie im Jargon der sizil. Huren kosend genannt.
Casinu = lupanar. Sizil. Dialektwort.
Catena d' argento „silberne Kette" = gonorrhoea. Schelmischer Ausdruck der „birbi" (Zanazzo, i. a. W., S. 459).
Catolo = penis (Duez, Diz. ital.-franc. 1678).
Caucio „Pflöckchen, Holznagel" = penis. Schelmisch im Veronesischen.
Cavalcare „reiten" = ein Weib besteigen. Daher der schelmenhafte Ausdruck „c. la bestia di San Benedetto" = „St. Benedikts Tier reiten". Der Ausdruck c. kommt in den erotischen Liedern oft vor; z. B. „O chi si' brutta, sciccazza muredda, // Jo fu lu primu chi ti cavarcai" = Oh, wie häßlich du bist, brünette Stute; ich war der erste, der dich bestieg". („Kryptadia", III, S. 192) oder: „Hallina 'ncavalcata da tutti hàlli" = „Henne von allen Hähnen bestiegen". (Bruni, Canti Abruzzesi, S. 10). Im Camorrajargon bezeichnet die Redeart spedita a cavalcante eine besondere Beischlafstellung (Mirabella S. 310).
Cazzata = Stoß des penis, „Stich".
Cazzamarra = Sperma. Volkwort in Filadelfia in Kalabrien.
Cazzica (aus cazzo = penis), Ausruf der Verwunderung.
Cazzo = penis.
Cazzuto = mit großem Penis versehen.
Cece = penis. Ebendaselbst.
Cecia = cunnus. Volkwort zu Contursi in der Basilikata.
Cedda = penis. In Catania gebräuchlich.
Céntrillu, centrillu = Klitoris. Lombroso und Mazzarella verzeichnen dieses Wort aus dem Verbrecherjargon, während es doch im Gebiet von Neapel allgemein verbreitet ist. „Avere il c. arrizzato", „erigierte Klitoris haben" bedeutet in der Zotensprache „wollüstig sein, sexuelle Lust empfinden". (Lombroso, L' uomo delinquente II, S. 517).
Chiappe = Arschbacken. Mundartliches Wort.
Chiavare = Koitus vollziehen; sehr verbreitetes Wort in den italienischen Mundarten. Wörtlich bedeutet es „den Schlüssel ins Loch stecken". Aus ch. hat das kalabr. Volk chiavatura = vulva (wörtlich: „Schlüsselloch") gebildet. Chiave „Schlüssel" bedeutet in bildlicher Rede den penis wie in den toskanischen Stornelli: „Fior di sambuco, // Dimmi come vuoi far, povero cieco! La chiave l'hai, ma non lo trovi il buco. // — — Domani me n' imbarco sulla nave, // Metti il tuo buco, si fanno le prove: // Vedrai se c' entra dentro la mia chiave" = „Holunderblüte, sag mir, wie wirst du's anstellen, armer Blinder! Den Schlüssel hast du, doch das Loch findest du nicht. — Morgen schiffe ich mich ein, gib her dein Loch, man macht den Versuch: wirst sehen, ob mein Schlüssel hineingeht". (Pieri, „Stornelli toscani", S. 199).
Chiavica = schmutzige Prostituierte. Neapolit. Volkwort.
Chicara „Schale (zum Trinken)" = cunnus. Bildliches Volkwort im Veronesischen.
Chiccherone = anus. Jargon der „birbi" (Zanazzo, i. a. W., S. 459).
Chile = Hodenbruch (aus griech. κήλη, in der späteren Aussprache kili). Dialekt von Friaul (Ostermann, S. 412).
Çhistine (phonetisch čištíne) „Kastanie" = vulva, im figürlichen Sinn. Friaulisches Dialektwort. In einem Schnadahüpfel (vilóte) heißt es: „Se ti pice la çh, // E tu fátile russâ!" = „Juckt dich die „Kastanie", so laß dir sie reiben!" In einer anderen lesen wir: „Lôr si gratin la çh. // Dôs, trê voltis t' une gnôt" = Sie reiben (wetzen) sich die „Kastanie" zwei-, dreimal in einer Nacht. (Ostermann, Villotte, S. 11). Arboit schreibt das Wort „cćiastina".

Chitarrino = podex. Ausdruck des römischen Volkes (Sabatini).
Chiuviddu, a ch. = Beischlaf, wobei das Weib auf dem Manne liegt. Sizilischer Volkausdruck.
Ciancicone = leno. Jargon der „birbi" (Zanazzo, S. 459).
Ciapá: esser c. = den Tripper haben. Jargon der Camorra.
Cicia = penis. Sizilisches Wort.
Ciccantona „Ecksteinsitzerin" = lupa. Toskana.
Cicerchie „Kichererbsen" = Mädchenbrüste (Knospen). Neapolitanisch.
Ciciu = cunnus, Mundart von Catanzaro und Gebiet.
Cieco „der Blinde" = penis.
Cigliare = schwanger werden. Neapolitanisches Wort.
Ciobia = cunnus. Ausdruck der Kesselschmiede zu Cuorguè in Piemont. (Lombroso, „L'uomo delinq.". I, S. 481, Anm.).
Cioccia = schönes Weib. Volkwort in Rom (Micheli, „La Libertà Romana"; Sabatini, „L' ortografia del dial. Rom." im „Volgo di Roma" II, 86). Man gebraucht auch das Augmentativum ciocciona in der nämlichen Bedeutung und das Diminutiv cioccietta = junges Mädchen. In Toskana heißt cioccia auch Zitze (Kindersprache).
Ciocolatin „der Schokoladene" = anus. Schelmisch im Veronesischen.
Ciolla = penis. Sizilisches Volkwort.
Cioncia = penis. Üblich in Marano Principato (Provinz Cosenza). Man hat auch das Dimin. cionciaredda. In anderen Gegenden Kalabriens sagt man cianciana und ciancianella und auf dieses spielt vielleicht das volktümliche Tanzlied an: „E bia, e bia, e bia!" (= „Weg—weg—weg!") // „Lu ciancianellu no fa pi tia!" (= „Der penis arbeitet nicht für dich!") Durch dies Lied wird ein Weib verspottet, das nicht wert ist, daß es ein Mann gebrauche; ein anderes Lied hingegen gibt einem verheirateten Weibe zu verstehen, daß sie die alten Beziehungen abgebrochen habe: „E mo' chi ti maritasti, // Lu ciancianellu l' abbandunasti" = „Und jetzt, da du dich verheiratet hast, hast du den cianc. verlassen". — Duez verzeichnet im Dict. ital. franç. (1678) cioncia = cunnus.
Ciorgna: Mirabella gibt diesem Worte die Bedeutung vulva und zwar im Camorrajargon (Camorra ist die berüchtigte Sekte in Süditalien), während es von Ferraro im „Gloss. Monferr." als erotischer Ausdruck für Hure in der Mundart von Monferrat angegeben wird.
Ciorma = vulva. (Mirabella).
Ciospa = altes Weib, Mundart in der Umgebung Roms. (Sabatini).
Cipéu = cunnus. Mundart der Bauern von Valanidi (Kalabrien).
Cipolle „Zwiebeln" = Brüste. Verbrecherrotwelsch.
Cisto = Prostituierte. Verbrecherjargon.
Ciuccigna: a c. = Beischlafstellung more ferarum, und zwar wörtlich „auf Eselart" (ciuccio = Esel). Neapolitanisches Dialektwort.
Ciucciu chi varrili = penis cum testiculis. Bildlicher Ausdruck des kalabrischen Volkes. Wörtlich: „Esel mit zwei Fäßchen".
Ciuciu = cunnus (verächtlich). Kalabr. Dialektwort.
Ciumoso = beschankert, im Jargon der Camorra.
Ciunco: esser c. = ulcus durum haben.
Ciunfiglio „Büschel" = penis. Dialekt der Landgemeinden in der Valle del Nestoro.
Ciunoso = beschankert. Verbrecherjargon (Mirabella, S. 314).
Ciuretti „Blümchen" = testiculi. Sizilisches Wort, in metaphor. Redeweise gebraucht. (Pitrè, „Medic. Popol.", S. 128).

Cizze = Zitzen.
Coa „Schweif" = penis. (Zalli, Diz. Piemont.-ital. 1830).
Coca „Kerbe, Einschnitt im Kerbholz" = vulva. Schelmisch im Veronesischen.
Cocca „Muschel" = cunnus. (Duez, Diz. ital.-franc.).
Cocio: el bastona el c. „er haut (bleut) den Kutscher durch" = er masturbiert. Venetische Redeart.
Cocona = 1. kleines Mädchen, 2. cunnus. (Ninni, „Voci bambinesche della lingua vernacola", Venedig, 1890, S. 8).
Coda „Schweif" = penis. (Zalli, Diz. Piemont.-Ital.).
Coddare = coire. Lugudorisches (sardisches) Volkwort. (Bellorini, „Canti" etc.).
Coffa = anus. Verbrecherjargon (Mirabella, S. 315).
Cofilla = lena. Verbrecherwort.
Cogghi alivi (a c. a.) = dasselbe. Mirabella verzeichnet den Ausdruck unter denen des Camorristenrotwelsch, während er tatsächlich in Kalabrien und anderwärts bekannt ist.
Cogghi pitrudduli (a c. p.) = coitus more pecudum. Sizilischer Ausdruck.
Coglie (aus latein. coleus) = testiculi. Gemeines Wort im Neapolitanischen.
Cola = penis. Dieses Dialektwort ist aus dem Gebrauch gekommen. Eine Erinnerung daran hat sich im Rätsel erhalten: „Aju 'na cosa chi ssi chiama cola, // Chi staci nta li canzi di tila; // Quandu vidi fimmini 'ncannola, // Undi vidi pertusa, sgià s' impila" = „Ich hab' ein Ding, das heißt cola und befindet sich in der Leinwandhose; wann es Weiber sieht, steigt es; wo es ein Loch sieht, geht es hinein." Bei Nonius Marcellinus findet sich coleatus = männlich, bei Martial culeus und in den Priapeen coleus. Varro gebraucht dieses Wort in der Bedeutung „Stengel". Die anatomischen Handbücher bieten coleus, synonym mit testiculi = Hodensack dar.
Colaimme = gonorrhoea. Im Jargon der römischen Juden (Zanazzo, S. 468). Eher von colis oder coleus, woher auch cola (im Kalabrischen) = penis, als von hebr. kolaim.
Colocularu „anus cum pene" = Objekt eines Päderasten. Kalabr. Wort, aus cola = penis und cularu, dem Adjacent aus culu (anus).
Commare „Gevatterin" = cunnus. Mundart von Trentola (Provinz Caserta). In Italien heißt sonst c. die Hebamme.
Come-se-chiamma „wie heißt sie", dialektische Umschreibung der vulva in Neapel, auch in volktümlichen Zotenliedern.
Comodità: avere una bella c. = eine sehr weite vulva haben. Verbrecherjargon (Lombroso, L' uomo delinquente, II, S. 516).
Confetta = hübsche, junge meretrix. Verbrecherrotwelsch (Mirabella, S. 316).
Coppolone = Masturbation (männliche). Wort des neapolitan. Volkes.
Coppula [di cazzo] = glans. Kalabrisches Volkwort.
Corrente = penis. Rotwelsch. Spedita alla correntina = eine besondere Beischlafstellung.
Corigliare = pissen. Camorrajargon (Mirabella, S. 317).
Corindue = päderastischer Akt. Camorrajargon (Mirabella, S. 317).
Cotale = penis; aber auch = cunnus. Man gedenke der Erzählung von jenem Manne, der eine Frau mit zwei „cotali" heiraten wollte [im Zuggilozio von T. Costo]. Eigentlich heißt c. „ein(e) gewisse(r), quidam."
Cotalina = vulva findet sich im Dizionario von Duez.
Cotroscia = meretrix: „Quante ne sape fà chesta cotroscia // Mo' che s' ha fatto le zuoccole vasce; // Tanno se marita la cotroscia // Quanno lu papa fa lu masturas-

cio" (Amalfi, „Canti del pop. di Piano di Sorrento", S. 123). = Was diese lupa alles zu machen versteht, jetzt, da sie sich niedrige Holzschuhe hat machen lassen; die meretrix heiratet dann, wann der Papst einen päderastischen Akt ausübt."

Cozzone = leno. Mundart des Elsa-Tales (Toskana).

Crapina: a la cr. = Stellung more pecudum beim Beischlaf. In einem sizilischen Lied heißt es: „Sapia futtiri d' ogni manera, ... a futti capriu (?) = Sie wußte auf alle Arten zu koitieren. „Kryptadia", III, S. 196).

Creppio = Masturbation. Camorrajargon (Mirabella, S. 318).

Cresce e cala „es steigt und sinkt" = der penis; von den Verben crescere und calare, die das Steigen und Schlappwerden des Zumptes bezeichnen. — Jargon der „birbi" (Zanazzo).

Criame = der Geburt nahe. Kalabr. Mundart.

Cubboso = mit Hodenbruch behaftet. Verbrecherausdruck.

Cucottola = Kokotte. Im Jargon heißt c. per la lunga stesa soviel wie „Hure von mittlerem Luxusgrad" (Mirabella, S. 250).

Cucculiedda = anus, sardisches Volkwort (Bellorini, „Canti popol. Sardi", S. 211). Wird auch auf die vulva angewandt: „Thia Lelledda, th. L.! // Bois portàes sa cucculiedda // E ddes su marrachittu // Dogae a bbanda o be ll' acchicco!" = „Muhme L., M. L.! Sie haben die vulva und ich den penis, drehen Sie sich auf die Seite und ich stecke ihn Ihnen hinein!"

Cugge = testiculi. (Casaccia, „Diz. Genovese-ital.", 1873).

Culattario = podex, im Pöbelpatois. Bisweilen bedeutet culattar(i)o scherzhaft den Abort.

Culattiere „Arschmann" = Objekt eines Päderasten. Jargonwort.

Cunnaticu = jus cunni. Doch dieses in Nicotera in Kalabrien fortlebende Wort bezeichnet nur noch die Gebühr von 2 Lire und 55 Cent., die man einst dem Fürsten von Scilla für die Heiratlizenz entrichtete.

Cutumaffu = vulva. Vulgärer Ausdruck zu Filadelfia in Kalabrien.

Curaruso = Objekt eines Päderasten. Jargonwort.

Curatella = lupa auf Suche nach Kunden. Verbrecherjargon.

San Cresci in valle = penis (metaphorisch). Wörtlich heißt das „Sankt Wächserich" („er wächst oder steigt") im Tale", wobei unter dem Tale die vulva zu verstehen ist.

San Cresci in mano = penis, metaphorisch benannt. (Duez, Diz. ital. franc.) Wörtlich heißt das „der Heilige, der in der Hand wächst (steigt)." Dieser Ausdruck erinnert an das neapolit. Sprichwort: „A carne 'n coppa ô foco s' arrepecchia, // O cazzu 'n mano a femmena stennecchia".

San Crescenzio „der Heilige, der anwächst (schwillt)" = penis (von crescere = schwellen, das von der Erektion gesagt wird).

Da giro = Frau, die den Gatten betrügt. Camorrajargon (Mirabella, S. 321).

Dagno = betrippert. Camorrajargon (Mirabella, S. 321).

Dalikjár = pissen. Jargon in Val Soana.

Da necca = leicht zu bekommendes Weib. Camorrajargon.

Danza trivigiana „trivigianischer Tanz" = Beischlaf. Schon bei Boccaccio; auch in der erotischen Sprache der Franzosen („Kryptadia", III, S. 266).

Darreri = anus, wörtlich „der Hintere". Sizil. Mundart.

Ddiscitari = abortieren. (C. P. R. Mandari, S. 245, Anm.). Im Vokabular zu den Liedern sagt er: „Wenn man es von Weibern gebraucht, ist es spöttisch, fast satirisch".

Deo grosso „dicker Finger" = penis. Volkausdruck zu Verona.

Deo senza ongia „Finger ohne Nagel" = penis. Veronesisch. In Neapel sagt man „rito senz ogna" und Cäsar Lombroso verzeichnet das Wort im Verbrecherjargon mit der Bedeutung „kleiner Zumpt". (L' uomo delinquente, II, S. 516). Zur Bezeichnung des Begriffes „niemals" dient im Veronesischen die Phrase „wann der penis einen Fingernagel bekommt und die vulva Trompete blasen wird".

Dietroputero = anus. Camorrajargon. Wie man sieht, ist es im Kompositum aus dietro (= hinten) und pota (= vulva), also gewissermaßen „die hintere vulva".

Diporta = vulva. Jargon der mala vita. (Mirabella, S. 322).

Divia = schöne, junge lupa. Camorrajargon. Wörtlich: „Endivie".

Dolcemele „Süßhonig" = vulva. (Duez, Diz. Ital.-Franc.). Dieser Name stammt vielleicht vom Brauche, den in einigen Gegenden die Hebammen und die Mütter haben, die vulva der neugeborenen Mädchen mit Zucker und anderen süßen Dingen einzustreuen, damit die Mädchen, wann sie heranwachsen, den Männern angenehm seien.

Don Domine = penis. Antonomasie in bildlicher Redeweise. Im Veronesischen.

Dorbi = alte lena. Camorrajargon.

Drondona = lupa. Jargon der „birbi" in Rom (Zanazzo, S. 460).

Dron-dron = lupa. Jargon der „birbi" in Rom (Zanazzo, S. 460).

Dugo: menar el d. „das Spiel betreiben, faire son jeu" = masturbieren. Figürlicher Ausdruck im Veronesischen; auch in der mundartlichen Dichtung gebraucht.

Ecazzéllala = lupa. Schelmenhaftes Wort der Camorristen (Mirabella, S. 324).

Fagóto „Bündel, Reisetasche" = scrotum. Venetischer bildlicher Ausdruck.

Fava „Bohne" = jener Teil des männlichen Gliedes, der einer Bohne oder Eichel ähnelt und von der Vorhaut bis zur Spitze reicht. Man sagt: „Donna che ride, vuol la fava" = „Weib, das lacht, will vögeln". Von alten oder häßlichen Weibern sagt man witzelnd: „Poter an dar per la fava alle tre ore" (= „die kann sich um 3 h. einen penis holen gehen") in dem Sinne: Niemand rührt sie an, wenn sie auch bei Nacht durch die Stadt geht. Im Jargon der mala vita hat Lombroso die Redeart campo di fave „Bohnenacker" = umfangreicher podex verzeichnet.

Ferola = vulva. (Duez, Diz.).

Fessa „Ritze, Spalte" = vulva. Neapolit. Mundart; in Sizilien fissa. Bekannt ist der Aphorismus: „Fessa est fissura // Longa et obscura". Ferrovia: andare in f. [„auf der Eisenbahn fahren"], schelmenhafter Ausdruck für den Beischlaf „zwischen den Brüsten hindurch".

Fica „Feige" = cunnus; dialektische Aussprache figa.

Figaruóla (Ableitung von fica, resp. figa) = cunnus.

Filippa = vulva. (Duez, Diz.), an manchen Orten aber = lena. Wörtlich: „Philippine".

Fiocco = anus (wörtlich: „Flocke, Büschel, Schleife" u. a.). Jargon der „birbi" in Rom. (Zanazzo, S. 460).

Fiore-frole „Blume, Blüte" = Menstruation. Dies Wort ist nicht bloß der „mala vita" eigen, wie Mirabella wähnt, sondern allgemein üblich, auch in wissenschaftlichen Schriften. Fiori wurde die natürliche, gesunde M. genannt nach Analogie einer Pflanze, die Blüten trägt, die den Grund der Frucht bilden — beim Weib ist die Frucht natürlich die Leibfrucht. — Fiori bianchi „weiße Blumen" = weißer Fluß.

Flamba = Bordell. Jargon der mala vita.

Flambista = Bordellbesucher (Mirabella, S. 331).

Flàp „Schlaffheit" = Impotenz; friaul. Mundart (Ostermann, „La vita in Friuli", 1893, S. 420).

Fregare = futuere; wörtlich „reiben". In der Umgebung von Rom üblich. In manchen Volkliedern findet sich jener rohe Hochmut, jene Geringschätzung, die die gemeinen Römer mit der Redeart „chi 'sse ne frega!" ausdrücken (= „wer reibt sich dran!") Dieses Motto nahm eine Gesellschaft an, deren Satzungen 1886 G. Zanazzo veröffentlichte.

Fregna = cunnus. In der Umgebung von Rom heimisch. Ein Sprichwort lautet: „La dote di Carpegna: // Petto, culo e fregna" = „Die einzige Mitgift von C. ist: Brüste, podex und vulva". Ähnlich spotten die Italiener über die friaulischen Mädchen: „Potte, tette, culi, // La dote del Friuli" = „Scheiden, Brüste und podices, die Mitgift von Friaul".

Frezorine „Bratpfanne" = vulva. Furlanisch. In einem Schnadahüpfel heißt es: „Vò toçhàis te frezorine, // E jò nie, jò cà di fûr" = „Sie greifen sich die vulva ab und ich nichts, ich da draußen!" (Ostermann, Villotte, 8).

Frice, frizze (phonetisch: frise) = vulva, metaphorisch. Furlanisch (friaulisch). Wörtl. heißt es „Grammel, Graupel, Speckgriebe". Vergl. das Ritornell, das man anläßlich eines Hochzeitmahles sang: „Bon lè l' ucèl, // Mjor lè la frice, — // Viva la gnoviçe!" (J. K., „Friaul. Erzählungen", Anthropophyteia VIII, S. 349). Man sagt auch friçute „Grieblein, Grammelchen".

Frità: fé la frità = abortieren. Schelmenhafte Redeart des Turiner Volkes. Bedeutet eigentlich: „den Pfannkuchen machen" (Virgilio, „Gerghi" etc. im Arch. Trad. Pop. XVIII, S. 560).

Fritâia „Eierspeise" = scrotum. Ausdruck des Volkes in Verona.

Fritûra = Testikeln. Bildlicher Ausdruck des verones. Volkes. Wörtlich: „was in der Pfanne gebacken wird", namentlich „gebackene Fischchen".

Frocio = Objekt eines Päderasten. So benannt nach froge = Nasenflügel, die beim Päderasten nach der Meinung des Volkes etwas geöffnet sind. Das Wort findet sich nicht blos im Jargon der mala vita (Mirabella, S. 331), sondern ist beim gemeinen römischen Volke üblich.

Frogna = cunnus. (Duez, Diz. ital.-franz.).

Froscio = weibisch. Camorrajargon.

Frullino = coitus in den Mund des Weibes. Wörtlich: „Quirl" (wie man mit dem Quirl eine Flüssigkeit in einem Glase sprudelt, so bewegt sich der penis im Munde).

Fumajòlo „Schornstein, Esse" = Brustwarze des Weibes. Jargonwort.

Furcaria = lena. Jargon der mala vita (Mirabella, S. 332).

Furcinare = masturbieren. Camorrajargon (Mirabella, S. 332).

Furello „kleines Loch" = anus; Redeweise der „birbi" (Zanazzo, S. 460).

Gaffiona = die Schöne. Donna g. = Weib mit harten Brüsten und Arsch. Jargon der „birbi" in Rom (Zanazzo, S. 461).

Galla „Gallapfel" = Kokotte (wie der Gallapfel sehr leicht ist, ist auch eine Kokotte eine leichte Ware). Sprache der römischen „birbi" (Zanazzo, S. 460).

Galla „Gallapfel" = glans penis.

Galletto „Hähnchen" = Kokotte. Camorristenjargon (Mirabella, S. 332).

Galvan = lupanar. Schelmisches Wort (Biondelli, S. 62).

Garga „die Kluge, Pfiffige" = lupa. G. ciapa = alte H.; g. in giro = H. auf Männerfang (Mirabella, S. 333). Camorristische Redearten.

Gargagnano = leno. Camorrajargon.

Garrusu = Sodomit. In Sizilien gang und gäbe. In Kalabrien heißt g. sogar geradezu „Sizilier"! Auch das Femininum garrusa ist üblich und bezeichnet ein Weib, das sich von Tieren befriedigen läßt.

Gattesco: andare in g. „nach Katzenart gehen" = zu den Weibern vögeln gehen, bildliche und ordinäre Redeart. Im Venetischen sagt man „naa in gatóng" = Liebschaft pflegen. (Pellandini, Gloss.). Unter den „birbi" in Rom heißt annà in gattaccia „Gassenhuren aufsuchen" (Zanazzo, S. 460). Das Volk von Siena scheint die Worte entdeckt zu haben, die von verliebten Katzenpaaren gesprochen werden: „Me la dai?" sagt der Kater zur Katze, d. h. „Gibst du sie mir?" — Die Katze sagt: Nooo! (Nein!) Nochmals: Me la dai? — Nooo. Und noch einmal. Endlich empfiehlt sich der Kater: Te la pagooo! (= Ich bezahle sie dir). Die Katze antwortet immer hartnäckig „nein!" Endlich schreit sie, müde oder in das schöne, glänzende Fell des Kavaliers verliebt: A uffo! a uffo! (= umsonst! gratis!) Und darüber erfreut erlangt der verliebte Kater, was er anstrebte.

Gazzu = Zuhälter. In Kalabrien, Sizilien und Neapel.

Ghéghene = anus. Sprache der „birbi" (Zanazzo, S. 461). Findet sich auch in der umbrischen Mundart (Zanette, S. 151). Im Jargon der Hirten um Bergamo heißt gh. „Dreck". (Tiraboschi).

Ghianda = glans. (Zalli, Diz. Piemont. 1830).

Giaca = anus. Camorrajargon (Mirabella, S. 333).

Già-sbalò „bereits aufgeschnitten" = entjungfertes Mädchen. Camorrajargon (Mirabella, S. 334).

Gnaga = vulva. Schelmisch im Veronesischen.

Gnifella = schöne, junge Hure. (Mirabella S. 335). Jargon der „mala vita".

Guanguana = Geliebte. Camorrajargon. Das lombardische Sprichwort: Dove gh' è di campann. // Gh' è di sguanguann" = „Wo es Glocken gibt, da gibt's Geliebte", zeigt, daß dieses Wort nicht bloß dem Jargon der malviventi eigen ist.

Guardia notturna d'asparigi „Spargelnachtwächterin" (Spargel ist Symbol des Zumptes) = Hure. Bildlicher Ausdruck des Jargons der Camorristen (Mirabella, S. 337).

Gurru = Verlangen nach Ausschweifung; Adjektiv gurrutu = dem Genuß des Weibes ergeben, schamlos (Mandalari, Canti Pop. Reggio, im Vokabular rückwärts).

Gussàr „wetzen, schleifen, schärfen" = coire. Veronesisch.

Hinchinchiare = coire. } Gemeine Redeart (Duez, Diz.).
Hinchinchiatura = coitus. }

Imbrucchiata: spedita all' i. — spezielle Begattungstellung. Ausdruck der „mala vita" (Mirabella, S. 339).

Improsaro = päderastischer Akt (Mirabella, S. 339).

In cresta „wie ein Hahnenkamm", beschankert. Jargon.

Indivia „Endivie" = Weib. Camorrajargon.

Ingrignare (grigno = Schnauze) = sich erigieren (vom penis). Volkwort, das in den Camorrajargon übergegangen ist.

Inspadare (una donna) „mit dem Degen durchbohren" = futuere. (Duez, Diz.).

Iritali: fari u i. = Masturbation des Kitzlers. Wörtlich: „den Fingerhut machen". Dieser Ausdruck, den Callari (24) aus Sizilien verzeichnet, ist dem Bordellrotwelsch eigen. Man hört allgemein: fare il ditalino „das Fingerhütchen machen".

Lambicco „Destillierblase" = gonorrhoea. Im Jargon.

Lanusi „die Wolligen" = Schamhaare. Camorrajargon.

Leccare = mit der Zunge die vulva lecken. Gemeine Ausdruckweise. Andare a Lecco ist ein Wortspiel: es kann heißen „nach Lecco gehen", aber auch „eine Voze lecken

gehen". Im Camorrajargon ist leccatore del bordo della sciampogna „Lecker des Champagner[flaschen]randes" = Liebhaber des Vulvaleckens. — In Sizilien heißt liccari „Liebschaft unterhalten" und liccata (eigentlich „das Schlecken") = Liebelei. Ein friaulisches Schnadahüpfel lautet: „Se ti lechi la friçute, // J'aldiraś-tu al capelan?" // „Parce vus-tu che j' al disi? Leche, leche fin doman!" = „Wenn ich dir die kleine vulva lecke, sagst du's dem Kaplan?" „Weshalb sollte ich es ihm sagen? Lecke, lecke nur bis morgen!"

Lelledda = penis der Kinder (scherzhaft gebraucht), sardisch: bei Bellorini, Canti pop. sardi, 211.

Lenzire = pissen (ursprünglich = „angeln"). Biondelli, i. a. W. 65.

Ligatura „das Binden", eine Art Zauber, um einen Mann impotent zu machen. Die Römer sagten nodum religare, die heutigen Franzosen nouer l' aiguillette.

Lisciotto „das Glatte" = Nachttopf.

Loffio della pivella = Gatte einer Bordellwirtin. Camorristische Redeart. (Mirabella, S 343). Sonst heißt loffio „der Froschfisch".

Lugánega „Wurst" = penis. Volkwort im Venezischen und Veronesischen (übertragene Bedeutung).

Macáco „Pavian, Affe, Tölpel" = penis. Veronesisches Wort.

Magnaccia „Schmarotzer" = jener, der auf Kosten von Huren lebt. (Zanozzo, 461).

Magna-fregne „Vulvenfresser" = einer, der vom Ertrag der Prostitution seiner Gattin. lebt. (Zanazzo, 461). Im Camorrajargon wendet man dieses Wort auf den souteneur an.

Mago „Zauberer" = penis. Jargon der mala vita. (Mirabella, 346).

Mandare a male „ins Unheil schicken" = künstlich abortieren. Schelmische Redeart der Weiber in Umbrien.

Mantenuta „Ausgehaltene" = Konkubine. In Süditalien gebräuchliches Wort, wo die Sitte, sich Weiber für sexuelle Bedürfnisse zu halten, noch in Kraft (Blüte) ist. (Wie überall — Anm. des Übersetzers).

Mappina „Fetzen, Lappen" = Hure. Nicht nur im Camorrajargon, sondern auch in Kalabrien. (De Pasquale, Studio calabro-comparativo, S. 13, Palermo, 1892).

Marrachittu = penis. Lugudorische Mundart auf Sardinien. (Bellorini, i. a. W.). Findet sich z. B. in folgendem Liede: „Thia Lelledda, th. L.! // Bois portáes sa cucculiedda // E ddeo su marrachittu // Dogae a bbanda o be l' acchicco!" (Übersetzung unter dem Schlagworte cucculiedda!)

Marchése „Marquis" = Menstruation. Daher „donna immarchesata" = Weib in der Periode. Varchi sagt: „Unser Volk nennt die Menstrua M., ich weiß nicht woher und weshalb. Vielleicht ist Brinauds Etymologie („Hist. des expr. popul. relat. à la médicine", S. 70) annehmbar, nämlich von franz. marquer, weil die Menstruation, um ihre Ordnung einzuhalten und die monatliche Reinigung zu betreiben, die weiblichen „Wohnungen" durch ihren Quartiermacher markiert, der als Wappenschild nur seinen roten Aufdruck hat."

Marconar = heiraten. Jargon von Valsoana (Nigra, i. a. W.). Im Camorrajargon findet sich marcona = Ehe, marconati = Eheleute (Mirabella, 343) und in der schelmischen Redeweise: marcone = Hurenwirt (Biondelli, i. a. W., 67).

Maridöz = zwischen schlecht gewählten Personen in Eile geschlossene Ehe. Mundart von Arbedo im „Venetischen", Kanton Tessin. (Pellandini, Glossar).

Maronte = Hahnrei. Camorrajargon. (Mirabella 348).

Martino „Martin" = Hahnrei. Pöbelwort.

Maruffa = alte Hure. Ist nicht als Verbrecherwort zu betrachten (wie Lombroso meint), da es aus marusse entstellt ist, welches beim Volke in Voghera gebräuchlich ist.

Marusse, malosse = Kuppler, Hurenwirt. Gebiet von Voghera.

Massa completa = venerische Krankheit (wörtl. „komplete Masse"). Turiner Jargon. (Virgilio, Archiv. Trad. Pop. XVIII, 560).

Masnot = anus. Jargon der mala vita. (Mirabella 348).

Mastuscio = päderastischer Akt. Camorrajargon (Mirabella, 325).

Mazza: messer m. „Herr Schlegel" = penis, in bildlicher Rede (Antonomasie). (Duez, i. a. W.).

Mazzo „Bündel" = anus. Neapolit. Volkwort. Far nel m. = in den After koitieren, sehr gebräuchlich, und darum nimmt es Wunder, das Wort als dem Camorrajargon eigentümlich bei Mirabella, 325, registriert zu finden.

'Mbicciarse = schwanger werden. In den Abruzzen üblich. S. arembicciarse!

'Mburgicari = venerisch stark infiziert sein. Wörtlich „verschlucken". Kalabr. Mundart. (Pasquale, Studio calabro-comparativo, S. 14).

Meccia = penis; auch mecc. Lomb.-sizil. Mundart von S. Fratello (Vasi, i. a. W.).

Menestrare „das Amt verrichten" = masturbieren. Jargon der mala vita (Mirab. 348).

Menta = penis. Mundart von Terra d' Otranto. Anklingend an latein. mentula. Z. B. im Liede aus Nardò: „Ci eddha ssc marita, ju mmc 'nzoru, // Eddha coglie la menta e ju lu fioru". (Gigli, „Superst., pregiud. e trad. di Terra d'O.", Florenz 1893, S. 149).

Mericulo = der untere Magenmund. Camorrajargon.

Messére „[mein] Herr" = podex. Römisches Volkwort (Sabatini, i. a. W.).

Mezzo-polleggio: spedita a. m. p. „Beförderung (Sendung) in halber Fahrt" = Beischlaf in besonderer Stellung.

Micciu = penis. Kalabrische Mundart. Auch miccialoru ist häufig; wörtlich bedeutet es „Docht".

Micheggiare = Liebelei pflegen. Schelmisches Wort (Biondelli, Lingue furbesche, 1846, S. 68). Ein kalabr. Sprichwort lautet: „U troppu jiri a minicu // Ruppi tutt' u manicu," (= das zu viele Gehen zur vulva bricht den ganzen penis). (Anmerk. des Übersetzers. Da in diesem Sprichwort das Wort micheggiore nicht vorkommt, so dürften im Manuskr. des Herrn Dr. Corso etliche Zeilen ausgefallen sein (??)

Mina „Sprenggrube" = Weib. Camorrajargon (Mirabella, 350).

Minchia = penis. Volkwort in Sizilien; in Sardinien minchio. (Bellorini, i. a. W.). Beides aus latein. mentula (vulgär-latein. mentla, daraus zunächst menkla, menkja).

Minchind = Beilager. Dialekt von San Fratello, einer lombardischen Kolonie in Sizilien. Vasi, Studi filologici, Palermo, 1889).

Miniéra „Grube, Bergwerk" = schöne, junge Hure. Camorrajargon.

Minuzza = kleines, niedliches Brüstchen. Koseform in S. Fratello, lombard. Dorf auf Sizilien (Vasi, i. a. W., 1889).

Mischio fare il m. su le graspuglie „Mischung auf den graspuglie (?) machen" = coire. Bildliche Redeart.

Mmirdiscu „Dreckfink" = aktiver Päderast. Bordellwort bei Cállari, S. 24.

Mona = cunnus. Venetische Mundart. (Das häufigste Wort für cunnus in Istrien, im Görzischen und in Venezien. Sonst heißt m. auch „Frau" und „Affe").

Montare „besteigen" = coire, meist vom Vieh gesagt. Die bildliche Redeart m. sul fico oder m. sul frutto („den Feigenbaum, bezw. die Frucht besteigen" = ein Weib vögeln.

Monteficale = cunnus (Duez, Diz.).

Monte peloso „Haarberg" = weibliche pubes. Volkwort (bei Duez).

Monti di Venere „Venusberge“ = Brüste. Der „mons Veneris“ hat in der schelmischen Volksprache seine Bedeutung (= Schamhügel) gegen eine neue umgetauscht.
Mosca „Fliege“ = vulva. Schelmisch im Veronesischen und anderen venetischen Provinzen.
Mosciarellaro = impotent (von moscio = schlaff). Jargon der „birbi“. (Zanazzo, 462).
Mozza = cunnus. Volkausdruck (Duez, Dizion.).
Mozze du bruscar (venez.) „alte Schiffe“ = bejahrte Huren.
'Mpámparu, vecchiu 'mp.: Mann mit Johannistrieben. Hat verächtlichen Sinn, da man die älteren Männer für untauglich zu Aphroditens Waffendienst hält. (Pasquale, 14).
Mucina—ricotta = magmaccio. (Zanazzo, i. a. W., 462). Jargon der mala vita in Rom.
Mundatesgiu = glans. Dialekt von Joppolo, Kalabrien.
Murigghia: essiri tempu di m. = die Menstrua haben. Schelmisches Weiberwort. (Pitrè, Medic. popol., 129).
Musa = cunnus (heißt auch „Mund“ und „Banane“). Dialekt der Umgebung von Genua.
Musina „Mündchen; Geldtäschchen“ = cunnus. Metapher des venetischen Volkes.
Mustose „die Mostreichen“ = Zitzen, Dutteln. Jargon der mala vita (Mirabella, 352).
Muzza = pubes des Weibes. (Duez, i. a. W.). Vergl. mozza!

Nacchiu „Schnecke“ = cunnus. Kalabr.-sizil. Wort für toskanisch nicchio. Ein Lied von Messina enthält das Wortspiel: „Varda chi dissi lu frati Nnacchiu: L' omu si persi pi lu nicchiu“ = „Schau, was der Bruder N. gesagt hat: der Mann ist wegen der vulva zugrunde gegangen. (Kryptadia III, 186).
Nafratto = an den Testikeln erkrankt. Jargonwort, abgeleitet vom term. techn. nefrite „Nierenentzündung“ (?)
Nasa = anus. Camorrajargon. (Mirabella, 252).
Nasiddu = Klitoris. Ausdruck der sizil. Huren.
Nasu: scugnarisi lu n. = die Menstrua haben. Schelmische Redeweise auf Sizilien. Wörtlich „sich schneuzen“. (Pitrè, Medic. popol., 129).
Natichiari = mit dem podex laszive Bewegungen machen; z. B. im sizil. Sprichwort: „Quanna vidi 'na donna natichiari, s' nu e cascata, sta picca a cascari“ = Wann du ein Weib mit dem podex solche Bewegungen machen siehst, so ist sie entweder schon gefallen oder sie ist auf dem Sprunge dazu“. (Pitrè, Medic. popol., 97).
Ncammarata = Weib in der Periode. Sizil. Dialektwort, in schelmischer Redeweise gebraucht. (Pitrè, Medic. popol., 121).
'Ncannolari = sich erigieren (vom penis). Schelmisches Wort in Kalabrien. Ein Rätsel vom penis lautet: „Aiu 'na cosa chi si chiama cola, // Chi staci 'nta li cauzi di tila; // Undi vidi fimmini, 'ncannola“. (Übersetzung bereits im VIII. Bd. der Ἀνθρωποφ.: „Geschlechtleben in Kalabrien“).
Nervu „Nerv, Sehne, Flechse“ = penis. Kalabr. Wort, das an das von Petronius gebrauchte lateinische nervus gemahnt: „Tam bene si nervum dius tendebat Ulysses“ (Petronius, Phalenc., V). Anm. des Übersetzers: Nervus für Zumpt finde ich auch bei Horaz: Epoden XII, 19. Auch im Slavischen wird das Wort für „Sehne, Flechse“ (žila) zugleich für penis allgemein gebraucht.
Nicchio „Muschel, Schnecke“ = cunnus. In einem ländlichen Gedichte des 14. Jahrh. heißt es: „Questo mio N., egli è ritroso, // Intorno egli e piloso“ = „Dieser mein Penis ist störrisch (oder: verkehrt); um und um ist er behaart“. (Carducci, „Cantilene e ballate“ etc., Pisa, 1871, S. 63). Nicchiu kennt man auch in Sizilien, wo man von den Weibern von Palermo sagt: „Nicchi puliti li Palermitani“ = „die geputzten [kann auch heißen „abgewetzten“!] (polierten) Vulven von Palermo“.

Ninna = schöne, junge Hure. Camorrajargon. Auch niedliche Diminutiva: ninnella, ninnola, in vielen schelmischen Redearten. N. che appatrisu per vaschi = Luxushure; n. che ha fatto scaionza = Hure, die ein Geschäft gemacht hat; n. da pampino = fellatrix, Hure, die am Zumpt saugt; n. con sputazzella = Hure, die ein Geschäft gemacht hat; n. dardoga = H., die sich Geld gemacht hat; n. toga = schöne, junge Hure. (Mirabella, 353).

Ninine „Liebste, Schätzchen" = vulva. Dialektwort, in Friaul in beiden Bedeutungen gebraucht. Im Neapolitanischen ist ninna = Mädchen; ninnola im Jargon der mala vita = schöne, junge Hure.

Ngarzata = eine, die einen Zuhälter hat. Plebejisches Wort in Süditalien.

Nnenna = penis. Sizil. Volkwort.

Nove = sodomisieren. Camorrajargon. (Mirabella, 354).

'Ntostari = sich erigieren (vom penis). Plebejisches Wort in Kalabrien. „L'haiu tostu" = mein penis ist in Erektion, wörtlich „ich habe ihn flink".

Nufia = anus. Camorrajargon. (Mirabella, 354).

Nurru = Hahnrei. Hier und da in Kalabrien.

Occhio di bue „Rindauge" = anus. Camorrajargon (Mirabella 355).

Oco: el se mena l' oco „er führt sich den Tölpel" = er masturbiert sich. Verones. dialekt. Redeart.

Ogliara = Harn. Camorrajargon (Mirabella 355).

Onore „Ehre", oft für Jungfräulichkeit (physiologisch) angewendet, da diese der Stolz des Mädchens und ihrer Familie ist. Zu Ardore (Kalabrien) sagt ein Mädchen, die den ersten Beischlaf durchgemacht hat und dann sich zurückzieht: „si ricogghiu l' onuri" (sie zieht sich ihre Ehre zurück).

Ordinarii „die Ordentliche" = Menstruation. Von Weibern gebrauchtes Wort.

Orologi „Uhren" = venerische Krankheiten. Nach Zanazzo ist das Wort dem Jargon der „birbi eigen, während es tatsächlich in den ital. Mundarten sehr üblich ist.

Pacche „Hiebe, Schläge" = naticae. Sehr gebräuchlich. Mirabella führt das Wort im Camorrajargon an (356).

Pacchiu „Futter" (?) = cunnus. Sizilische Mundart.

Palandrána = Beischläferin (venezisch).

Palizze (phonetisch palfse) „Schnappfalle", genauer: „Mäusefalle mit Würgefeder" = cunnus. Friaul. Wort, auch in der Poesie angewandt; z. B.: „Ma mi tire la palizze, // No la puès mai cujetà" = Aber mich juckt die vulva, // Ich kann sie nie beruhigen.

Palle „Kugeln" = testiculi.

Pallone „große Kugel, Ballon" = Hodenbruch. Das ist der literarisierte mundartliche Ausdruck balón und gehört nicht blos der Sprache der mala vita an, wenn es auch im Camorrajargon aufgezeichnet worden ist.

Panaru = podex; eigentlich „Brotkorb". Camorrajargon, doch auch in der gewöhnlichen Mundart.

Pannello „Mittelleinen" = Brüste. Camorrajargon (Mirabella, 358).

Paparagianni = penis. Schelmisches Dialektwort. Lombroso schreibt es dem Jargon zu.

Papo = glans. Jargon der „mala vita" (Lombroso, i. a. W., 517).

Pappona = ziemlich hübsches, dickes Mädchen. Volkwort in der Umgebung Roms.

Papponare = küssen. Jargon der „mala vita" (Mirabella 358).

Parfia = cunnus. Camorrajargon (Mirabella, 359).

Parrina „Patin“ = Bordellwirtin, „Madame“, Hurenmutter, Pia Mater. Sizilisches Wort. Sonst madrina „Gevatterin“.

Passaggio: prendersi il p., „sich den Durchgang nehmen“ = sich mit einem Weib unterhalten, ohne sie zu beschlafen. Jargon der „mala vita“ (Lombroso, i. a. W.).

Pasci-pecura: a p.-p. „Schafe weiden“. Sehr verbreiteter Ausdruck im Süden Italiens. Bedeutet den Beischlaf in der Stellung wie zwischen Hengst und Stute. Dies ist die vierte der Stellungen des Aretino und heißt auch alla tedesca „auf deutsche Art“. [Sehr wunderlich, da ja diese in Italien alltägliche Stellung den Deutschen fast unbekannt ist]. Man sagt auch more canino („nach Art der Hunde“), obgleich Delvan im Dict. erot. bemerkt, chennier bedeute „mit einem Weib alle möglichen zynischen Streiche ausführen; caninae nuptiae“. Mirabella (293) verzeichnet im Camorrajargon die Redeart a pecorella = ein Weib von hinten gebrauchen.

Passerina „kleiner Spatz“ = vulva. Volkwort in Arezzo.

Patta: spedita alla p. = Beischlaf in besonderer Stellung. Camorrajargon.

Patáte „Kartoffeln“ = testiculi. Figürliches Dialektwort im Veronesischen.

Patacca „Heller, Deut, Pfennig“ = cunnus. Mundart von Acerenza (Basilicata).

Patonza = cunnus. Schelmisches Volkwort in Rom; z. B. im Ristornell: „Fiorin di Monza, // Le donne ci hanno un bucio nella panza, // Che li Romani chiamano patonza“ = Blume von M., die Weiber haben im Bauch ein Loch, das die Römer p. nennen.“

Pavoncella „Kibitz“ = junges Mädchen. Mundart des römischen Volkes.

Pèle: esser zò de p. „von der Haut herunter sein“ = Schanker haben. Schelmisch im Veronesischen.

Pendenti „die Hangenden“ = testiculi. Volktümliches Wort.

Péndolo „das Hangende; das Pendel“ = penis. Wort des veronesischen Volkes.

Perár: el scurla el p. „er schüttelt den Birnbaum“ = er masturbiert. Veronesische Redeart.

Pericoloso, il p. „der Gefährliche“ = penis. Camorrajargon (Mirabella, 360).

Perpetuona „die Ewige“ = Syphilis. Jargon der „mala vita“ (Mirabella, 361).

Pescatrice [di cetali] = Fischerin [von Meeräschen] = Hure auf der Suche nach Kunden (Mirabella, 361). Dies Wort ist im Neapolitanischen volküblich; in manchem erotischen Volklied kommt dieses Bild (Metapher) vor, z. B.: „Nu piglia tante botte 'na galessa, // Quante cicfere piglie int' a sa nassa“ = Eine Galeere nimmt nicht so viele Tonnen auf, als du „Meeräschen“ (penes) in deine „Reuse“ (vulva) aufnimmst.“

Pesce in mano „Fisch in der Hand“ = Masturbation. (Mirabella, i. a. W., 361) schreibt es dem Camorrajargon zu, obgleich die Redeart in ganz Süditalien allgemein üblich ist.

Pettine „Kamm“ = Venushügel. Forcellini sagt: „Quod in regione pubis sit lanugo, qualis dum pectinatur lana vel linum, pectini adhaerere solet“.

Petteneggio, Ableitung von pettine
Pettignone, „ „ „
Pettigone, „ „ „
Pettinicchio, „ „ „ } = Venushügel, Schamberg.

Petissa = vulva. Veronesischer Jargon.

Pétola = vulva. Veronesischer Jargon.

Petrusu = Bordell. Kalabrische Mundart (De Pasquale, i. a. W., 16).

Piancicare con cares = eine Hure gebrauchen. Schelmisches Camorrawort (Mirabella, 361).

Piaciri „Vergnügen" = Sperma. Schelmisches Wort in Kalabrien. Venire il p. = die Ejakulation erfolgt.

Piantare il giglio nell' orto „die Lilie in den Garten verpflanzen" = den penis in die vulva stecken. Bildliche Redeart.

Pianto „Plantage" = Hurenhaus. Schelmisches Wort (Biondelli, 68).

Piatto „Teller; Speise" = Bordell. Schelmisches Wort (Biondelli, 68).

Picamiano = Bordell. Camorrajargon.

Piccione „Taube" = Zumpt. Mundart von Matera in der Basilicata.

Picciotta „die Kleine" = junge Hure. Bordellwort in Sizilien.

Piciunnu = cunnus. Abgeleitet von ciunnu; scherzhaft, in Kalabrien.

Pifaro „Querpfeife" = penis. Bildlicher Ausdruck des veronesischen Pöbels.

Pignáta „Topf, Hafen" = cunnus. Bildlicher Ausdruck, fast allenthalben bekannt. Ròmpere la p. „den Topf zerbrechen" = entjungfern.

Piloffio = anus. Jargonwort, entstellt aus piloro = Pylorus, Pförtner. Tastare il p. = einen Finger in den After stecken (Mirabella, 354).

Pinco = penis; zu Acerenza in der Basilicata spricht man penca. Pincolone, pincone und pinchello sind Ableitungen davon.

Pinna „Feder" = penis kleiner Kinder. Kalabrisches Wort.

Pinnacchiu = vulva. Abgeleitet von nacchiu (s. d.). Gebräuchlich beim gemeinen Volke zu Cosenza.

Pinne = venerische Krankheiten. Jüdischer Jargon zu Rom (Zanazzo).

Pinninu = cunnus samt Umgebung. Mundart der Basilicata (Pasquarelli, „Medic. popol. Basil." im „Archiv. trad. popol." XV, 326).

Pióc = penis. Mundart der Val Soana (Nigra, Fonetica del dial. della Val S., Turin 1874).

Pipa „Pfeife [zum Rauchen]" = cunnus. — Pipa „Pfeifenkopf" = Kuß. Camorrajargon. In bildlicher Rede heißt es „cunnus", z. B. im toskanischen Stornell: „O Margherita, // Quando si farà insieme una fumata? // Jo metterò il cannello e tu la pipa." = „O Grete, // Wann wird man miteinander eine „Rauchpartie" machen? Ich werde das „Pfeifenrohr" liefern und du den „Pfeifenkopf". (Pieri, „Stornelli Toscani", S. 137). Mirabella bietet: mettere n' u rito rinta a pippa" [„einen Finger in die Pfeife stecken"] = einen Finger in den After stecken.

Pipi = penis. Veronesische Mundart. — Pipi = penis kleiner Kinder. (Malaspina, Vocab. Parm.-Ital.).

Pipirona = Mutter vieler Kinder (Mandalari, Canti pop. Reggino, S. 244, Anm.). In den Märchen wird sie als Weib mit welker Nase, sehr dick und mit einem Schock Kinder dargestellt. Vielleicht sind derartige Traditionen die Erklärung des Namen p.: von lat. pario, parĕre = gebären.

Pipolo = penis. Veronesische Mundart.

Pira „Scheiterhaufen" = penis. Ordinäres Wort auf den Liparischen Inseln.

Pirchiacca = cunnus. Volkwort im Neapolitanischen. Auch purchiacchia, welches nicht bloß dem Jargon der mala vita eigen ist, wie Lombroso und Mirabella wähnen.

Piripinnácchiu = vulva. Scherzhaftes Wort des kalabrischen Volkes, meistens in Liedern angewandt. Z. B.: „Affaccia, bella, e pisciami 'nta 'n occhiu, // Non ci fa nenti, ca perdo l' occhiu, // Abbastu che ti viu ssu piripinnácchiu" = Komm her, du Schöne, und pisse mir in ein Auge! Es macht nichts, wenn ich das Auge einbüße, wenn ich nur diese deine vulva sehe!"

Piro „Scheiterhaufen" = penis. Ordinäres Wort in Pistoja.

Pischettina = Mädchen. Camorrajargon (Mirabella, 363). P. rotta = entjungfertes Mädchen.

Piscia: fare la p. = pissen.

Pisciangola „penis“; wörtlich „Winkelpisser“. Mundart von Palazzo S. Gervasio in der Basilicata.

Pisci „Fisch“ = Harnröhre, penis. Bordelljargon zu Palermo etc. In Kalabrien lebt die Vergrößerungform pisciazza, z. B. im Liede: „E quanda tu m' azzippi ssa pisciazza, // Tremu, piditu, cacu e mindi sculu“. (Übersetzung bereits im VIII. Bd. der 'Ανθρωπος.). Pisciazza bedeutet jedoch auch den Harn.

Pisciolata = Stoß des penis. Kalabrische Mundart.

Pisciolu = penis. Abgeleitet von pisci „Fisch“. Kalabrisches Volkwort.

Pistolino „kleine Pistole“ = penis. Ausdruck der Prostituierten in Norditalien.

Pition in der Mundart von S. Vincenzo (Prov. Cosenza). Bedeutung nicht recht bekannt. Padula sagt in der Protogea S. 453: „Sollte jemand es wagen, zu einem Mädchen auf dem Wege zum Brunnen zu sagen: Mi dai un po' di pition (Gibst du mir ein bißchen p.) so riefe er den Zorn des Mädchens hervor, da dies nicht schicklich ist.“

Piucciurello = penis. Jargon der Juden in Rom (Zanazzo, 469).

Pivella „Pfeifchen“ = Bordellwirtin. Jargon der mala vita. P. intaccata „gekerbtes Pf.“ = infizierte Hure.

Pizza „Brotkuchen“ = penis. Sardinien und Sizilien. In einem Lied aus Messina heißt es: „Dissi la p. a li cugghiuni: Frati, // Facitimi du' forti cumpagnuni!“ = „Sprach der Zumpt zu den Hoden: Brüder, seid mir starke Genossen!“

Plandra = leichtfertiges Weib, Hure. Mundart von Montferrat (Ferraro, Glossario, 1881). Entspricht dem latein. pelex und spanischen peleja.

Poccia = poppa, Brust, Zitze. Beim Volke in Florenz.

Pociár = beschlafen. Veronesisch.

Pocciôlo (von poccia = Brust) = Brustwarze des Weibes. Umbr. Mundart (Zanetti, 170).

Pomi „Äpfel“ = Brüste. Auch von Giambullari [Peter Franz G., Philolog und Historiker, geb. 1495 in Florenz, gest. 1555 daselbst. Anm. des Übers.] gebraucht. In Piemont pumin („Äpfelchen“): „O bela fia dai pumin in seno!“ = „O schöne Maid mit dem Äpfelchen im Busen!“

Pompa: spedita a p. doppia „Expedition mit Doppelpumpe“ = Beischlaf in besonderer Stellung. Ausdruck der Camorra.

Ponte a deci onghie „Stiche mit 10 Nägeln“ = coitus more pecudum (wie der Stier auf die Kuh springt). Neapolitan. volktümliche Redensart.

Ponte: culo a p. = „podex als Brücke“; meist sagt man so von Päderasten, weil der Passive sich mit den Händen zur Erde stemmt, um dem Aktiven die Sache bequemer zu machen.

Porcile di Venere „Saustall der Venus“ = vulva. Gemeine Phrase.

Potta = vulva. Ein venezisches Sprichwort besagt: „Roba de pota, la va che la trota“. Pottina = Fötzchen, pottaccia = große weite Fut, auch = großes, plumpes Weib; pottuta = dasselbe. Potteggiare = „Weibergeschäfte besorgen“.

Proso = anus. Jargon der mala vita. Spedita in pr. = Koitus in den After. Pr. in battaglia „anus in der Schlacht“ im Jargon und in der Volksprache: „Testa in muraglia, culo in battaglia“ = Kopf in die Mauer, Arsch in die Schlacht“.

Puga = penis. Wörtlich „Pfropfreis“ (Duez, Diz.).

Pugnetta = Masturbation. Mehr der kalabrischen Mundart als dem Jargon (Mirabella, 366) eigentümlich. Pugnettari = Masturbanten.

Pulenta „Polenta“ = Gonorrhoea. Jargon der birbi zu Rom (Zanazzo, i. a. W., 463).

Pupilicchiu = penis kleiner Kinder. Scherzhaft beim Volk von Neapel.

Purèt = Klitoris; After. Camorrajargon (Mirabella, 367). Tastare il purè = den Finger in den After stecken.

Puttagge = Brüste. Im Jargon.

Quagghia „Wachtel" = hübsches Mädchen von üppigen Formen. Kalabrien.

Quagioto „Wachtelmännchen" = penis. Metapher der ländlichen Sprache im Venetischen. (Ninni, Vocab. lingua rustica, I, Venedig 1891, S. 57). In einer Villotte heißt es: „Stanote m' ò insognà co la mia Nina, // Che per amor la m' à donà un quagioto; // E quando che xe stà a la matina, // Trovo el quagioto e no trovo la Nina" = „Heut nacht habe ich mit meiner Hanni geschlafen, die mir aus Liebe ein Wachtelmännchen geschenkt hat. Und als der Morgen kam, fand ich das Wachtelmännchen (kann aber auch penis heißen), nicht aber die Hanni".

Quajare = schwanger werden. Plebejisches Wort in den Abruzzen. (Aus lateinisch coagulare). Wörtlich: „gerinnen" (von der Milch!)

Racchia = junges Mädchen. Ausdruck des römischen Volkes.

Ragione „Grund; Vernunft usw." = Menstrua. Bildliche weibliche Ausdruckweise.

Raglio „Eselgeschrei" = Entführung oder Schändung. Camorrajargon (Mirabello, 369).

Rangiar = coire. Schelmisch im Veronesischen.

Raspante „der Scharrende" = penis. Schelmisches Wort (Biondelli, 72). Maglia del r. „Leibchen des P." = Syphilis.

Raspone: farsi un r. „sich einen Kratzer machen" = masturbieren. Jargon der mala vita (Mirabella, 370).

Ratára „Mäusefalle" = vulva. Venez. Metapher unter dem niederen Volke. Kommt auch in Volkliedern vor.

Rattuso = wollüstig, geil. Wird auch vom aktiven Sodomiten gesagt. Ist nicht dem Jargon der mala vita eigen, wie Lombroso meint (L' uomo delinq. II, 517), sondern auch in Neapel gebräuchlich.

Razza 1. „Speiche des Rades"; 2. „Gestüt" = penis. Schelmischer Ausdruck der mala vita in Kalabrien.

Recchione „Langohr" = Objekt eines Homosexuellen. Nicht nur dem Camorrajargon eigen, wie Mirabella meint (S. 370), sondern allgemein gebräuchlich im Neapolitanischen. Lombroso literarisiert das Wort und schreibt orecchione.

Refilàr „wetzen, schärfen" = coire. Venetisches Dialektwort; kommt auch im Jargon der mala vita vor. In diesem bedeuten die Phrasen rifilatore di banda und r. di serpentina „Liebhaber des Vulvaleckens."

Regole „Regeln" = Menstrua. Spezieller Weiberausdruck.

Renga „Hering" = penis. Dieses Wort wird vom Volke in Verona gebraucht.

Restomelle = penis. Camorrajargon (Mirabella, 370).

Ribosciato = Zuhälter, im Bordelljargon. Heißt eigentlich soviel wie franz. débauché.

Ribrenzuolo = clitoris (Duez, Dizion).

Ricci „Locken" = „Haare des Skrotums". Camorrajargon. Auch = Haare auf dem männl. und weiblichen Venushügel. In einem friaul. Schnadahüpfel (Ostermann, Villotte, S. 28) heißt es: „Chel rizzot parsore il voli // E chel altri un poc plui bas". = „Jenes Löckchen über dem Auge // und das andre, etwas tiefer drunten."

Ricorrenza „das Wiederkehrende" = Menstrua. Toskanische Mundart.

Ricorsi „Wiederkünfte" = Menstrua. Dialektwort. Auch corsi „Läufe".

Ricotta „die Aufgekochte; Quark" = Hurenlohn (Verdienst im Bordell). Lombroso II. In Palermo heißt r. soviel wie mala vita (Cutrera, La Mala Vita, Palermo 1900).

Ricottaro = Hurenwirt.

Ricotella = Ejakulation. Bordellwort, besonders in Neapel.

Rifilare = spedire = beischlafen; wörtl. „wieder einfädeln". Camorrajargon. R. in giaca „ins Arschloch einfädeln" = den Zumpt einem in den anus stecken.

Riga „Reihe; Lineal“ = Kupplerin, Hurenmutter. Camorrajargon (Mirabella, 372).
Rilla = penis. (Duez, Dizion.).
Ripiena „gefüllt“ = schwanger. Camorrajargon.
Rotondelle „die kleinen Runden“ = naticae. Jargon der mala vita. (Mirabella, 373).
Rottura „Bruch“ = Hodenbruch (Zanetti, 211), Harnfluß (Z., 240) und nächtliche Pollution. In Kalabrien bezeichnet das Verbum ruppiri („brechen“) „entjungfern“, „Hymen zerreißen“. Man erzählt von einem Manne, der in der Brautnacht („rotta di fessa e di culo“ = „Vulva- und Anuszerreißung“) sagte: „Kurz und gut, heute nacht muß ich etwas brechen!“ (rompere heißt brechen und auch zerreißen). Und mit diesen Worten zerbrach er seinem Weib mit einem Stocke — den Kopf.
Rucca = anus. Camorrajargon (Mirabella, 373).
Rucare = saugen. R. il cannolo = fellare penem (Jargon).
Rucco = Hurenwirt. Fare 'o r.-r. = H. sein. Neapolitan. Volkwort. (Molinaro Del Chiaro, Canti pop. Napol., 117).

Salame „Salamiwurst“ = penis. Bildliches Wort des Pöbels.
Scalandrina = vulva. Jüdischer Jargon in Rom (Zanazzo, 369).
Scangianeco = amant du coeur einer Hure, der ihr nichts zahlt; Camorrajargon.
Scanigghiari „enthülsen“ = ejakulieren. Volkwort in Messina. Dari a canigghia „die Kleien geben“ bedeutet, daß Mann und Weib gleichzeitig ejakulieren. (Canigghia = Hülse, Kleien).
Scapocchiari „dem penis die Kappe abnehmen“ = die Vorhaut zurückstreifen. Kalabr. Mundart.
Scarabbazza „Karbatsche“ = Beischläferin. Venez. Dialekt.
Scarda „Splitter“ = schönes Mädchen (Mandalari). — Im Camorrajargon ist scaglia = Hure; sc. del loffio = Hure von mittlerem Luxus; sc. toga = feine Hure. Scaia = Verliebte.
Scarpeggiare le tartarole = die Testikeln kitzeln.
Scarrozzare = coire (wörtlich „mit dem Wagen ausfahren, Lustfahrt machen“). S. fuori = außerhalb der vulva ejakulieren. Redeart des neapolitan. Volkes.
Scartós „Düte“ = testiculus. Jargon der bergamaskischen Hirten (Tiraboschi, i. a. W.).
Sciacca „Ritze“ = vulva. Mundart von Acerenza (Basilicata). In Kalabrien ist hiacca = vulva, wörtlich „Ritze, Spalte“.
Sčiaina = schwanger. Jargon der bergamaskischen Hirten (Tiraboschi).
Sciamberga = Sciammeria = Beischlaf. Neapolitan. Volkwort, das in den Jargon der mala vita übergegangen ist (Lombroso).
Scianca = Geliebte. Mundart von Arbedo (Pellandini, Glossar).
Sciancato: col martello sc. „mit lahmem Hammer“ = beschankert. Camorrajargon (Mirabella, 379).
Sčiariná = pissen. Jargon der bergamaskischen Hirten (Tiraboschi).
Sciasciona = dralles, rundliches, hübsches Mädel. Padula leitet dies aus hebr. šašon = „Freude“; also sc. mia = meine Freude! (Mele, L' ellenismo nei dialetti di Calabria, Monteleone, 1891).
Scindoriu = Menstrua. Schelmisches Wort der ordinären Weiber Kalabriens.
Scioscia = cunnus; Mundart von Neapel.
Scioscia minne = Brüste, im jüdisch-römischen Jargon (Zanazzo, 469).
Scisa: spedita alla sc. = Beischlaf in besonderer Stellung. Camorrajargon (Mazzarella, 379).
Sciusciata di naso = Beischlaf; im Jargon.

Scivanza = penis. Jargon der mala vita. Auch schiuvanza.
Scolapasta „Rinnen der Pasta" = Tripper. Jargon.
Scortico = Bordell. Jargon in der Umgebung von Rom. (Zanazzo, i. a. W., 463). Abgeleitet vom latein. scortea („a veste scortea, qua indutae erant istae feminae").
Scorzazella = kokettierende Hure. Camorrajargon.
Scudiari, reflexiv gebraucht = ejakulieren, speziell vom Weibe gesagt, entsprechend dem deutschen: „es kommt ihr [das Beste]". Erotischer Ausdruck zu Polistena, Provinz Reggio, Kalabrien.
Scularinato = Objekt eines Homosexuellen, } Camorrajargon (Mirabella, 381), [wörtl.:
Sculazzato = „ „ „ } „auf den Podex geprügelt."]
Scupittinu: fari u sc. = Tribadismus betreiben. Terminus der Huren zu Palermo.
Sdoganata „aus dem Zollamt ausgelöste" = entjungfertes Mädchen. Camorrajargon.
Sebedéi „Zebedäus" = Testikeln. Veronesische Mundart.
Sedici „sechzehn" = Hurenwirt. Camorrajargon. Beim neapolitan. Volke aber = anus, da in der Smorfia (= Traumbuch) diese Zahl den anus bedeutet. Daran erinnert das Sprichwort: „A dota di Napulitani: sei, cirici e vintotto" = „die Mitgift der Neapolitanerinnen ist: sechs (= vulva), 16 (= Arsch) und 28 (= Dutteln)."
Segreti, parti segrete „die geheimen Teile" = männliches Glied samt scrotum. Sizil. Mundart (Pitrè, i. a. W., 128).
Senato = Busen, Büste. Wortspiel zwischen sinus (seno) und senatus. Mundart in der Umgebung Roms.
Sercaniaje = Ehenvermittler; eigentl. „Nestsucher". Dialektwort in Montferrat. (Ferraro, Glossar).
Serpentina = cunnus. Camorrajargon (Mirabella, 382).
Sessantanove „69" = Beischlafstellung, wobei der Mann dem Weib die vulva und sie zugleich ihm die glans leckt. Mirabella, S. 382, führt das Wort aus dem Jargon der mala vita an, jedoch es ist allbekannt in den Bordellen sowie bei den Studenten und beim Volke.
Sferriatura di piparella = vulva (Mirabella, 382).
Sfrinzata = Hure. Kosewort auf Sizilien.
Sfriso = cunnus. Veronesisches Jargon.
Sganganata = entjungfertes Mädel. Jargon.
Sgara = cunnus. Camorrajargon.
Sgorba = Prostituierte. Jargon der bergamaskischen Hirten (Tiraboschi, i. a. W.). Man vergl. sgorbia = Hohlmeißel oder sgorbiare = beklecksen.
Sguessa = vulva, neapolit. Volkwort. In einem der volktümlichen „muttette" heißt es: „E lessa, // Mámmela è fatta vecch' e le pror' a sguessa". (Molinaro, Del Chiaro, Canti pop. napol. 293).
Sifolo „Flöte, Pfeife; Tölpel" = penis. Figürlicher Ausdruck im Venetischen.
Signapola „Fledermaus" = vulva. Wort des veron. Jargons.
Sirici „sechzehn" = anus. Scherzhaft in der Basilicata. („Archiv. trad. popol.", XV, S. 326).
Slandra = Prostituierte. Dialekt von Toscana, auch venezisch. Dazu das Pejorativum slandrona = Straßenmetze.
Slufia = Hure. Mundart von Montferrat (Ferraro, Glossar).
Slupia = Hure. „ „ „ „ „ entsprechend der „lupa" des Altertums.
Smilza „Milz" = Mädchen. Römisches Volkwort. (Micheli, La libertà Romana, und Sabatini, L' ortografia del dial. rom., im „Volgo di Roma", II, 86). Bella sm. im Camorrajargon = junges Freudenmädchen.

Somaro: bon s. „gutes Saumtier“ = schönes Weib. Dialektwort in der Umgebung von Rom (Sabatini, i. a. W.).

Sonágli „Schellen, Glöcklein“ = Testikeln; figürl. Volkausdruck. Im Verones. sonajoi.

Sorca = vulva. Mundart in der Umgebung Roms.

Sosiaco = syphilitisch. Jargon der mala vita (Mirabella, 380).

Spacchime = Sperma. Kollektivum von spacchio.

Spaccimme = „ Neapolitan. Volkausdruck.

Spacchio = „ Kalabrische Mundart.

Spai = gebären. Mundart der bergamaskischen Hirten. (Tiraboschi).

Spandere dal ghigno „aus der Schnauze rinnen lassen“ = Tripper haben. Jargon der mala vita (Mirabella, 387).

Sparázo „Spargel“ = penis. Figürlicher Ausdruck im Veronesischen.

Spedire „expedieren“ = koitieren. Jargon der mala vita.

Spinare „vom Zapfen lassen“ = pissen. Jargon.

Spinèl „Zapfen“ = penis. Figürlicher Terminus des veronesischen Volkes.

Spinello = Masturbation. Jargon der „malviventi“.

Spitu: a 'ngrassa spitu — besondere Beischlafstellung. Sizilische Mundart. In einem Liede aus Messina heißt es: Sapìa futtiri d' ogni manera, // A pasci-pecura, a 'ngrassa spitu, // A futti capriu, a stanca zitu“.

Spongáde „eine Art Mehlspeise“ [Honigkuchen in Halbkugelform] = Brüste (wegen der ähnlichen Form). Bildlicher Terminus des veronesischen Volkes.

Stecca „Span, Stecken“ = penis. Jargon der mala vita (Lombroso). St. papalina = riesiger penis; st. a mezza cottura = halbsteifer; st. a tutta cottura „Stecken in ganzer Abkochung“ = ganz erigierter penis.

Sticchio = cunnus; auch anus, besonders st. del culo, Kalabrien und Sizilien.

Storii „Geschichten“ = Menstrua. Von Weibern gebrauchte bildliche Redeart (Pitrè, Medic. popol., 129).

Stramacchione = penis. Neapolit. Pöbelwort.

Stranutari „niesen“ = Menstrua haben. In schelmischer Redeweise auf Sizilien (Pitrè, Medic. popol., 129).

Stravaliare = notzüchtigen. Camorrajargon.

Stravuliare = Beischlaf ausüben. Jargon der mala vita.

Strocca = Hure. Jargon der mala vita.

Struscia = leichtfertiges Weib; römisches Volkwort (Sabatini). In Kalabrien hingegen ist stroscia = Hure.

Succo di banda = Sperma. Jargon der mala vita.

Summoia = vulva. Jargon (Lombroso). S. sborniata = kranke vulva.

Surcu: fare 'nu s. „eine Furche ziehen“ = coire. Bildliche Redeweise des Volkes in S. Gregorio Magno.

Susini „Zwetschken“ = testiculi. Bildliches Wort des Veronesischen.

Tàcchete = anus. Veraltet im römischen Dialekt (Sabatini).

Tacco „Lappen, Fleck“ = Hymen. Camorrajargon. Rumpere ô t. „das Jungfernhäutchen zerreißen“ = entjungfern (Lombroso, i. a. W.).

Taconà „flicken“ = coire. Friaul. und venez. Terminus. Vergl. das Liedchen: „Ti tacconerò // Finchè le rondinelle // Ritorneranno al suo nido d' amor“ = „Ich werde dich beschlafen, bis die Schwalben zu ihrem Liebeneste zurückkehren“.

Tafanario „Bremsennest“ = anus. Ordinärer Ausdruck, den Lombroso fälschlich dem Verbrecherjargon zuschreibt (L' uomo delinqu., II, 510).

Taff = anus. Schelmisches Wort (Biondelli, 78).
Tájo „Kerbe, Einschnitt" = penis. Jargon in Verona.
Talori = ulcus durum. Sizilische Mundart (Pitrè, Medic. pop.).
Tamburo: far alzar il t. „die Trommel schwellen machen" = schwängern.
Tappinara = Straßenhure. Kosewort im Bordelljargon (Cállari, 24).
Taraco; fare il t. = kokettieren, flirten. Jargonwort (Mirabella, 325).
Tartacole = testiculi. Camorrajargon (Mirabella, 374).
Tartante = weibischer Mann. Jargon der mala vita (Mirabella, 374).
Tartentriri = Abort. Camorrajargon.
Tartire = kacken (Biondelli, 78).
Tempella = penis. (Duez, Dizionario).
Tette = Brüste. Sehr verbreitet in den ital. Mundarten. Die französischen Dichter des Mittelalters bieten: tetins, tetilles, wie die modernen friaulischen Villotten: „Chês tetinis, ch. t. // Cuand me 's dastu di bussá?" = „Diese Brüstchen, diese Brüstchen. // Wann gibst du sie mir zum Busseln?" Tettole findet sich im älteren Vulgäritalienisch und tettolinas in Friaul: „Ce biel par di t. // Chi voss vees nel vuestri señ!" = „Welch schönes Paar Brüstchen Sie in Ihrem Busen haben!" Titte auf Sardinien (Bellorini, Canti pop. Sardi, 211). Tet in der Mundart von Arbedo (Pellandini, Glossario, Bellinzona, 1895) bedeutet „Brustwarze" wie titiddu in Kalabrien.
Tianella = vulva.
Tibidói = Testikeln. Ausdruck des Jargons in Verona. Im Friaul. = Zumpt.
Tirralora = Hure. Sizil. Wort, in Bordellen als Kosewort für ein armes Freudenmädchen gebraucht.
Tiravia „zieh weg" = Masturbation. Jargonwort.
Titillu = penis eines Kindes. Neapolit. Mundart.
Torcia „Fackel" = Hure. Jargon.
Tormentosa „die Quälende" = Filzlaus. Jargon.
Triciüü = mit großen naticae. Mundart von Arbedo (Pellandini, Glossario).
Troia „Zuchtsau" = Prostituierte.
Troiana = vulva. Jargon. Tr. cotta bona „gute gekochte vulva" = beschankerte vulva; tr. smasacata = weite Vulva (Mirabella, 399).
Tucco = Syphilisspital. Camorrajargon.
Tulipano „Tulpe" = Bordellstammgast. T. fra due rose „T. zwischen zwei Rosen" = Stammgast des B. zwischen zwei Huren (Mirabella, 399).
Tupinára „Maulwurf" = vulva. Wort des veronesischen Jargons.
Tuscia, tussa = cunnus. Venetische Mundart in Istrien.
Tutusciu = vulva. Mundart von Bitetto in Apulien. Die vulva kleiner Mädchen heißt scherzhaft mezzo t.

Uccello „Vogel" = penis. Dieses Wort in übertragener Bedeutung findet sich wohl in allen Mundarten Italiens, doch im Norden mehr als im Süden. Die dialektischen Lieder beweisen dies klar.
Umidità „Feuchtigkeit" = Gonorrhöe. Im Venetischen gebräuchlich, besonders in Zotenliedern. In manchen Gegenden glaubt man, der Tripper werde durch Sitzen auf feuchtem Boden hervorgerufen. Vielleicht rührt davon das erwähnte Wort her? Im Friaulischen ist umidität auch = Sperma.
Utri = Gebärmutter. Kalabr. Wort; anderswo utria (Zanetti, 243). Im Jargon sagt man mussa d' utri „Schlauchmündung" = cunnus; von uterus, uter, oderos. Gegen

Abortus umgürtet man in den Abruzzen den Bauch der Schwangeren mit dem Spagat, der zum Zubinden der Mündung eines Schlauches verwendet worden ist (dialektisch utre, utere = Schlauch). Finamore, Trad. popol. abruzzesi, Turin 1894, S. 119.

Vacca „Kuh" = Hure. In verächtlichem Sinne wird es fast in ganz Italien gebraucht. In Carnien sagt man: „Non dutes las vaçhes han lu zampogn" = Nicht alle Kühe tragen eine Glocke, d. h. nicht jede Hure bekennt ihr Gewerbe offen. (J. K., Friaul. Sprichwort, Anthrop. VIII, 387).

Vaiassa = Hure. Camorrajargon (Lombroso, i. a. W.).

Valle [di Comacchio] „Tal [von C.]" = anus und vulva des Weibes (metaphorisch). Duez, Diz.

Vammannone = leno. Jargonwort (Mirabella, 401).

Varca cu timoni „Schiff mit Steuerruder" = Gemächt des Mannes, penis cum scroto. Bildlicher Ausdruck des kalabr. Volkes. Das Wort varca (= Schiff) bedeutet auch vulva, besonders mit dem Zusatz sbalasciata „ruiniert, gescheitert." Ein derbes Strambotto besagt: „O varca vecchia, sbalasciata navi, // Ogni vintu chi mina a tia ti movi!" (Übersetzt in Anthropoph. VIII, „Geschlechtleben in Kalabrien", gegen Ende).

Varvajanni „Onkel Hans; Uhu, Kauz" = cunnus. Kalabrisches Wort; sieh auch barbajanni!

Vecia = Onanie, Masturbation. Camorrajargon (Mirabella).

Vecchia: fari a v. Bezeichnet ein laszives Spiel der Knaben, wobei sie das Glied eines von ihnen entblößen und es mit Speichel und Staub bedecken. So in Trentola, Provinz Caserta.

Vene il piè e si porta il piè „der Fuß kommt und der Fuß wird fortgetragen = Beischlaf mit einer Jungfrau. Camorrajargon (Mirabella, 402).

Verbigrazia = cunnus. Ausdruck der schelmischen Redeweise (Duez, Diz.).

Verbum-caro = anus. Ausdruck der „birbi" (Zanazzo, i. a. W., 465).

Vêt = penis. (Zalli, Dizion. Piemontese-italienisch, 1830). So auch im Friaulischen (ved, vet).

Vieto = penis; venetischer Dialekt. Nach Pasqualigo ist v. ein im 15. Jahrhundert in Venedig gebrauchtes französisches Wort und abzuleiten von veretrum („Cenni sui dialetti veneti", 1903, S. 17).

Viljó, viljót = Haar. Dialektwort, das im Jargon von Valsoana in bildlicher Bedeutung (?) gebraucht wird [= Schamhaare?] (Nigra, Il gergo etc. im Arch. Glottol. Ital. III, 1878, S. 53).

Vincenza „Vinzenzia" = Mädchen. Jargon. V. sfumata „verrauchte V." = entjungfertes Mädel; v. col sacco avanti = „mit dem Sack vorne" = „schwangere Hure" (Mirabella, 403).

Virarchio = ohne penis. Camorrajargon.

Virginia „die Jungfräuliche" = cunnus. Ausdruck der Freudenmädchen zu Palermo.

Visita „Besuch" = Eintritt der Menstrua. Sizil. Wort, von Weibern gebraucht (Pitrè, Medic. popol., 129).

Vuridduni di china = Sperma. Sizil. Mundart (Pitrè, i. a. W., 128). Die Samenflüssigkeit wird dort so benannt (wörtlich „Rückenmark"), weil man meint, sie komme aus dem Rückenmark, mit dem sie nach der Ansicht des Volkes gemeinsame physische Beschaffenheit hat.

Zagnotta = Hure. Jargon der mala vita in Rom (Zanazzo, 465).

Zainà = Straßenhure, im jüdischen Jargon Roms (Zanazzo, 468). Z. findet sich auch im kalabrischen Dialekt = Weibbild (verächtlich).

Zampogna „Glocke" = vulva. Schelmisches Wort (Duez, Dizion.).

Zampugnara: a la z. = Beischlafstellung, wobei der Mann beim Akte den Zeigefinger in den anus des Weibes steckt und ihre Brustwarze zwischen seinen Lippen hat. Neapolit. Phrase. Wörtlich: „à la Dudelsack".

Zéppola = Lohn der Huren. Camorrajargon.

Zinne = Brüste. Gewöhnlich ist der Ausdruck zinna di vacca = Kuhdutteln.

Zitu: a stanca z. = Beischlafstellung, wobei der Mann unter dem Weibe liegt. Sizil. Mundart.

Zizze = Brüste. Dieses neapolit. Volkwort findet sich auch in der Popularisation der Werke des hl. Gregor, die Zanobi aus Strata im 14. Jahrh. veranstaltete: „La mia nuora è piccola e ancora non ha zizzi" = „Meine Schnur ist klein und hat noch keine Brüste".

Zizziniello = Brustwarze. Ableitung von zizze. Neapolit. Wort.

Zömèl = penis. Jargon der bergamask. Hirten. Wörtlich „Zwilling" (Tiraboschi).

Zömèla „Zwillingschwester" = cunnus. Jargon der bergamask. Hirten (Tiraboschi).

Zoccola „Ratte" = gemeine Hure, die nachts auf der Straße Kunden sucht. Neapolit. Volkausdruck, der in den Verbrecherjargon übergegangen ist. In den „Hieroglyphen" der „malviventi" wird die Prostituierte durch eine Ratte dargestellt, eine Anspielung auf die übermäßige Menge von Huren und Ratten in den „unteren Gründen" von Neapel. (Vergl. Lombroso, L' uomo delinq. I, S. 493).



Erklärende Bemerkungen zu den Abbildungen.

Wäre mir die erbetene Mithilfe von Freunden, die sich mit der Folklore in verschiedenen Gegenden Italiens als Dilettanten befassen oder sie studieren, zuteil geworden, so wäre der bildliche Teil dieses Buches reich und sehr wichtig geworden. Ich hoffe, daß so manche mit der Zeit den Widerwillen, der da bewirkt, daß man zögernd und vorsichtig an der Schwelle der sexuellen Folklore Halt macht, überwinden und ihren Starrsinn vor der Majestät der Wissenschaft ablegen, die endlich die Schleier der erotischen und „pornographischen" Mysterien lüftet. — Von den hier beigebrachten Photographien sind einige nach Objekten im „Sizilischen ethnographischen Museum" zu Palermo aufgenommen worden, das von Josef Pitrè gegründet und vom dankbaren Stadtrate nach ihm benannt worden ist.

1. Rohrschalmei, vom Volke friscalettu oder faràutu (= Flöte) genannt, verziert mit Ornamenten, die mit einer Messerspitze und mit Hilfe eines Stichels, einer feinen Schere oder einer Nadel hergestellt wurden; solche Dinge tragen die Künstler aus dem Volke, meist Hirten, in Kerbelbeutelchen (borsina di cerfuglione). Sie würden sie nicht gebrauchen, wenn sie dazu nicht durch die Liebe zu ihren Weibern und Mädchen getrieben würden. — Die Schalmei, die abgebildet ist, hat ein Hirt in Delia (Provinz Caltanissetta) verfertigt; die Zierate darauf stellen eine Hochzeit in ihren Hauptzeremonien bis zur Begattung dar. (Letztere Szene sieht man auch vergrößert auf einer anderen Photographie.)

2. Schild oder Abzeichen einer Hebamme. Stellt eine Seite des Schemels dar, auf dem das Weib in den Wehen sitzt oder saß; darauf ist eine Mutter Gottes und das übliche DOO gemalt. Die Hebamme (mammana hieß sie früher) hat oder hatte zu Hause diesen Schemel und sobald sie ihn benötigte, ließ sie ihn holen.

3. Gebärsessel, aus Holz verfertigt, mit hoher und breiter Lehne, mit Armlehne; der Sitz hat die Form eines Halbmondes. Die Hebammen haben oder hatten zu Hause einen solchen Sessel, den sie im Bedarfsfalle anwendeten.

4. Muttergottesrose oder Rose von Jericho. Diese Rose, die die Hebammen bei sich haben, pflegt man in ein Glas Wasser in jenem Momente zu tun, wann das Weib von den Wehen ergriffen wird.

5. Schwangerschaftsteine. Es sind tonhältige Brauneisenerze in Form eines Bolus. Oft hört man im Inneren des Steines infolge der Ablösung kleiner Teilchen beim Schütteln einen Schall (Klang), und dieser Umstand hat den Glauben verursacht, die abgelösten Steinchen seien Töchter des großen Steines und dieser letztere stelle einen schwangeren Uterus vor. So wurden diese Steine zu Schwangerschaftamuletten und man pflegt sie mittels eines Fadens und eines Leinensäckchens an den linken Arm oder um den Hals des Weibes zu hängen, damit der Fötus glücklich austrete.

6. Wachsbrüste. Votivobjekte (vom sizilischen Volke miracoli genannt), wie solche die Weiber darbringen, die an Brustwarzenentzündung gelitten haben und geheilt worden sind. Die Heilung schreibt das Volk der Mutter Gottes, dem heiligen Rochus oder dem hl. Kosmas und Damian zu. Bis vor etwa zwanzig Jahren — sagt Pitrè — gab es neben dem Theater der hl. Cäzilia zu Palermo ein Geschäftlokal mit der Aufschrift: „Hier werden Votivobjekte verfertigt".

7. Feldflasche oder Jagdflasche; sie ist gemacht aus einem inwendig hohlen Kürbis, auswendig verziert, hat einen kleinen Hals mit Öffnung und Stöpsel, auch kleine Haken, sodaß man sie umgehängt tragen kann. Die von einem Hirten aus Caccamo auf Sizilien mit der Messerspitze eingeritzte Figur stellt einen Mann und ein Weib vor, die die Tarantella tanzen, den verbreitetsten Tanz im Süden Italiens, der bei Bauernhochzeiten am meisten im Schwange ist.

* * *

Für vorliegende Arbeit könnte man eine ziemliche Menge von Illustrationen aus den Werken der alten Ärzte und Chirurgen entnehmen, namentlich aus den Werken de morbis mulierum. Darin ist viel abergläubischer Stoff, den die Leichtgläubigkeit des Volkes nährte, sei es was das Sexualleben betrifft, sei es was das medizinische Gebiet überhaupt anlangt. Andererseits spiegeln sich die Sitten, Bräuche und Meinungen des Volkes in den Werken der Ärzte und Wundärzte der Zeit wieder, so daß man auch in dieser Hinsicht sagen kann, daß die Volküberlieferung das Wissen der magischen Ärzte und Philosophen unterstüzt hat. Deshalb schien es mir angemessen, aus Mundinis Anatomie von 1540 das Bild einer Kreißenden auf den Gebärstuhl zu entnehmen, der jenem ähnlich ist, den man jetzt in einigen Gegenden Italiens gebraucht (siehe Figur 3), dann aus Peter v. Montegnanas (eines italienischen Arztes des 15. Jahrh.) Werk die Harntafel, weil das Volk viele Vorschriften der alten Urinprüfer in seiner praktischen Weisheit noch bewahrt hat, — und aus dem berühmten Buche von Ambros Pareo „De monstris et prodigiis" (Thesamus chirurgiae, 1590, Frankfurt) einige Typen und Figuren von Mißgeburten. Und das nicht zum Luxus, sondern weil in jenen Bildern die Vorstellung lebhaft ausgedrückt ist, die sich das Volk von der Natur, Form und Charakter der abnormalen Geburten gebildet hat, nämlich mit Tatzen, Schweif, Hörnern, Krallen, Flügeln usw. Aus Pareo sind 5 Abbildungen: Die 1. Figur (Nr. 8) stellt das Bild einer gewissen Dorothea vor, einer Italienerin, die nach F. Pico della Mirandola 20 Kinder gebar: „Zuerst 9, dann 11; sie soll so schwanger gewesen sein, daß sie den Bauch, der zu den Knien hinabhing, mit einer langen, breiten Binde, die am Nacken geknüpft war, stützen mußte". — Die 2. Figur (Nr. 11) zeigt ein anderes italienisches Monstrum, geboren von einer Jüdin, mit Löwenmaul, verbildeten Zähnen und mit einem Hautauswuchs, der an einen Schweif gemahnt, auf dem Hintern. — Die 3. Figur (Nr. 9) stellt ein kleines Monstrum dar, das am Ostersonntag 1512 geboren wurde und die Verwunderung des Volkes zu Ravenna erregte, da es auf dem Kopf ein Horn, zwei Flügel statt der Arme und einen einzigen Fuß hatte, der dem eines Raubvogels glich, und schließlich doppelte Geschlechtorgane, männliche und weibliche.

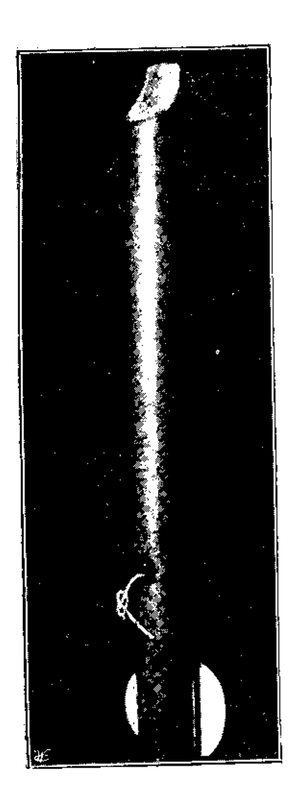
Die 4. Figur (Nr. 10) stellt ein Wesen dar, welches vom Nabel aufwärts ein Mann und vom Nabel abwärts ein Hund ist; es soll 1492 aus der Paarung eines Weibes mit einem Hunde hervorgegangen sein.

Die 5. Figur (Nr. 11) zeigt das Bild eines in Quiero (10 Meilen von Turin) am 17. I. 1578 von einer ehrbaren Frau geborenen Wesens. Es trug „5 einander entgegengesetzte Hörner", ähnlich denen der Widder; von der Stirne hing ihm nach rückwärts fast über den ganzen Rücken ein langes Stück Fleisch, ähnlich einem Weiberkopfe. Um den Hals aber wand sich ein doppeltes Stück Fleisch wie ein Halsband. Die Finger trugen Raubvogelkrallen, die Knie waren faßt in den Kniekehlen. Das rechte Bein und der rechte Fuß waren glänzend rot. Der übrige Körper war von der Farbe der Mangoldrüben.

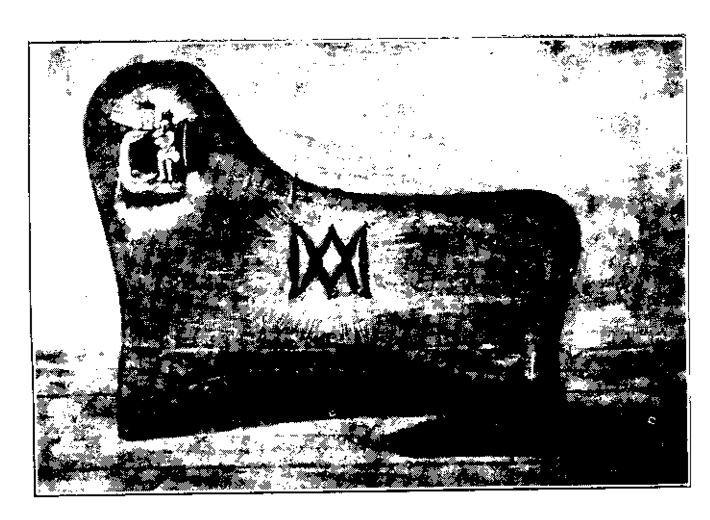
* * *

Da sich die erotischen Äußerungen eines Volkes nicht auf die bloße Materie der geschlechtlichen Akte und Funktionen beschränken, sondern sich auch auf das Gebiet der Kleider und Typen beider Geschlechter erstrecken, ohne sich deshalb mit den anthropologischen Forschungen zu vermengen, habe ich beschlossen, unter den Abbildungen einige Photographien von jungen Bauern und Bäuerinnen aus verschiedenen Gegenden der Halbinsel beizubringen. — Schon im Kapitel „Wappensprüche" habe ich ein folkloristisches Album angestrebt, das Typen, Trachten und Physiognomien reproduzieren sollte. Einige Seiten dieses Albums könnten die hier gesammelten Photographien

Tafel I.

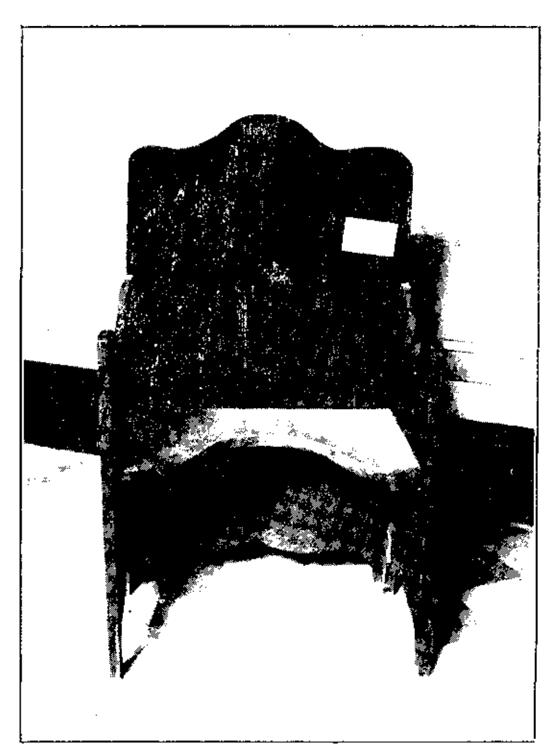



1. Rohrschalmei.

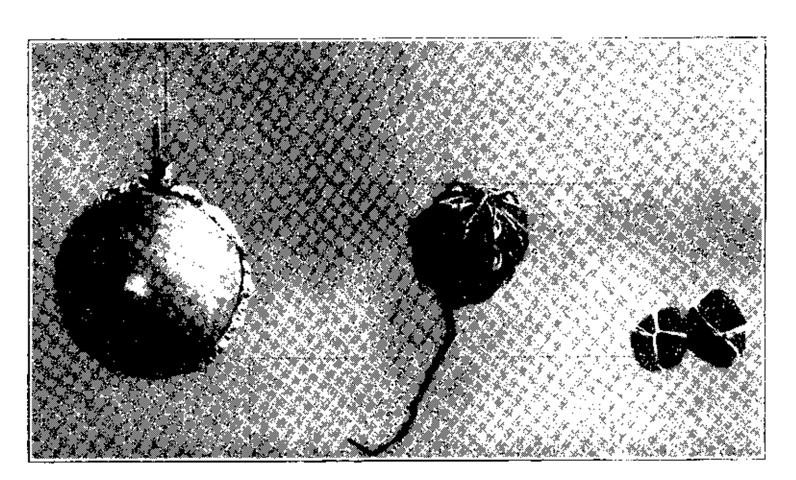


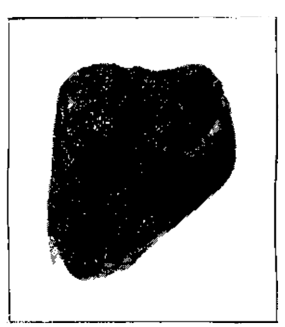
2. Hebammenschild in Palermo.
Im Ethnographischen Museum für Sizilien.

Tafel II.



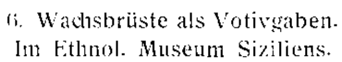
3. Gebärsessel. Im Ethn. Museum Siziliens.





5. Schwangerschaftstein.

4. u. 5. Das erste Bild links: eine Wachsbrust als Votivgabe, das zweite eine Jerichorose, das dritte zwei zusammengebundene Wehesteine (Schwangerschaftsteine). Im Ethnogr. Museum Siziliens.



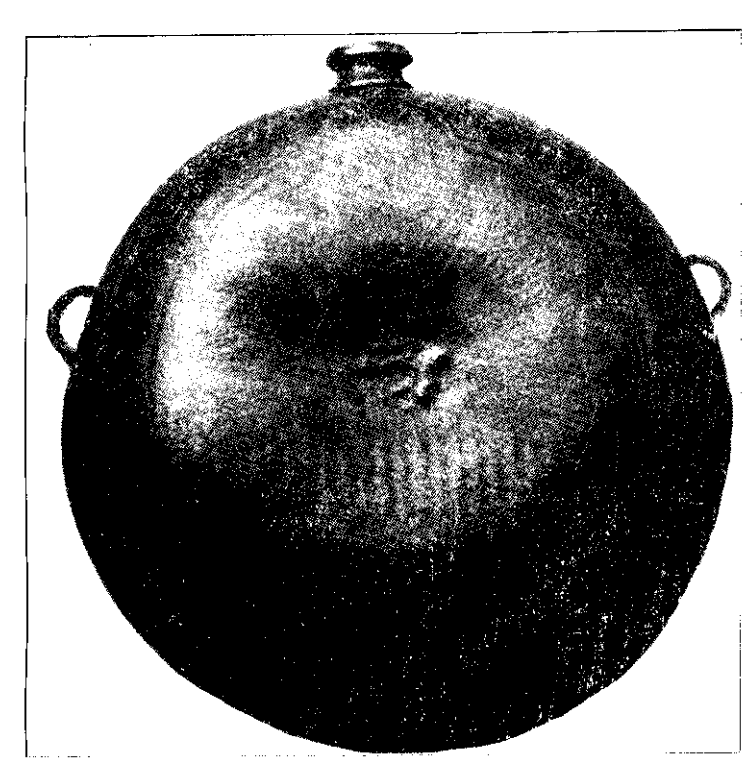
6. Wachsbrüste als Votivgaben. Im Ethnol. Museum Siziliens.



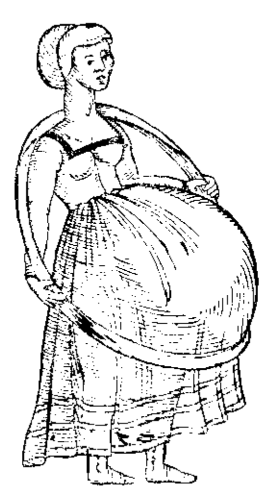
Tafel III.



7. Feldflasche. Im Ethnogr. Museum Siziliens.



7a. Feldflasche. Im Ethnogr. Museum Siziliens.

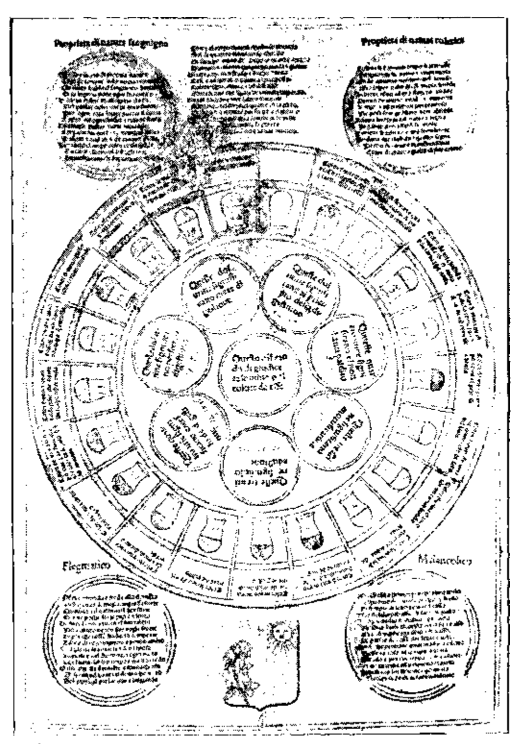


8. Das Bildnis einer mit 36 Söhnen schwangeren Frau. (Nach Ambr. Paré).

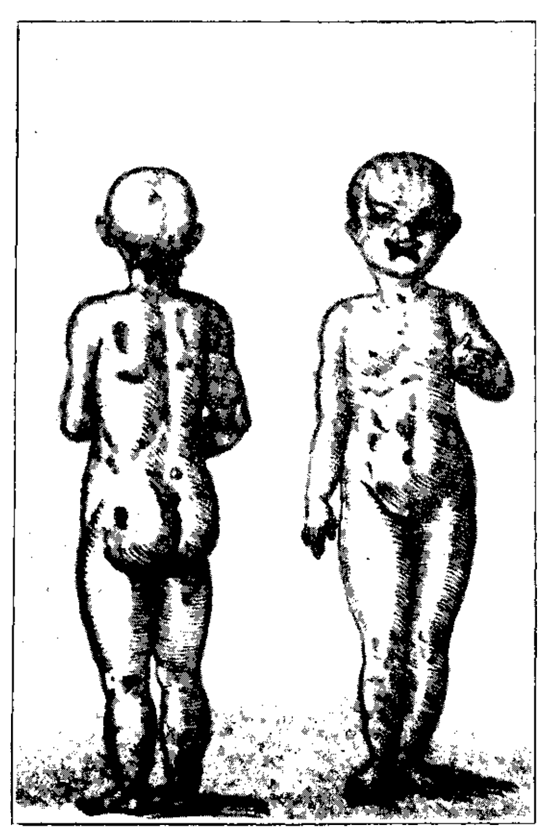
Tafel IV.



9. Das Innere einer Gebärenden und ein Geburtstuhl. Nach der Anatomia Mundini aus dem Jahre 1540.



10. Harnprobetafel aus dem 15. Jahrh. aus Pietro Di Montegnana's Medico italiano del Secolo XV. Das in Farben ausgeführte Original trägt die Unterschrift: „Das ist das Mittel, den Harn nach seiner Färbung zu beurteilen". Jede Farbe bezeichnet eine bestimmte Harnart.



11. Mißgeburt einer italienischen Jüdin.

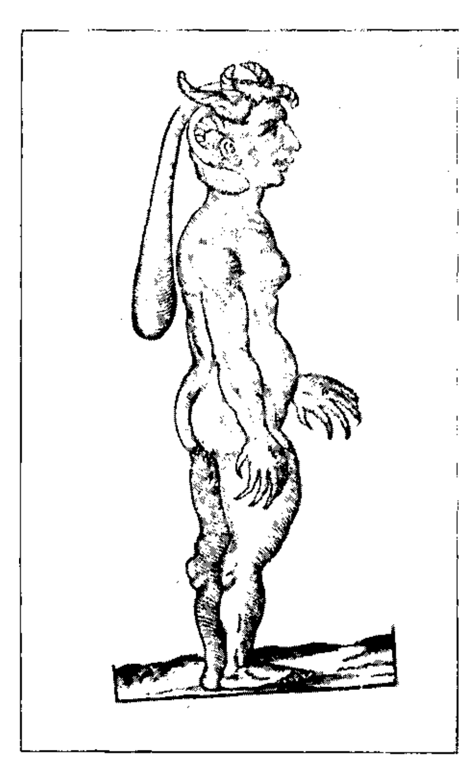


12. Ravennaer Mißgeburt a. d. J. 1512.

Tafel V.



13. Italienische Mißgeburt a. d. J. 1493, halb Mensch, halb Hund, als Folge eines sodomitischen Verkehrs zwischen einer Frau und einem Hunde.



14. Mißgeburt vom 17. Jänner 1578 in Quiero, Provinz von Turin.



15. Sizilisches Bauernmädchen mit landüblicher Kopftracht und großen Ohrringen.



16. Bauernmädchentracht in der Umgebung Roms.

Tafel VI.



17. Bauernmädchentracht aus der Umgebung Roms (Ciocare).



18. Römischer Bauerntypus (Ciociaro).



19. Kalabrische Typen. Hirten von Sila.